Class BT85
Book .W25

Die rechte Unterscheidung

von

Gesetz und Evangelium.

Theological Library,
LUTHER SEMINARY
PHALEN PARK
ST. PAUL, - MINN.

39 Abendvorträge

von

Dr. C. F. W. Walther.

Aus seinem Nachlaß.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1901.

BT85
.W85

By Exchange
Wartburg Theological Seminary
JAN 1 8 1933

Vorwort.

Vor vier Jahren erschienen in unserm Verlag zehn Abendvorlesungen, welche Dr. Walther im Jahre 1878 vor seinen Studenten gehalten hatte, unter dem Titel: „Gesetz und Evangelium. Von Dr. C. F. W. Walther. Aus seinem schriftlichen Nachlaß gesammelt." In dem vorliegenden Bande werden dem geneigten Leser neununddreißig Abendvorlesungen Dr. Walthers über die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium an der Hand von fünfundzwanzig Thesen dargeboten. Diese neununddreißig Vorlesungen sind in den Jahren 1884 und 1885 vom sel. Verfasser gehalten worden, und gehören also mit zu den letzten Arbeiten des gottbegnadeten Lehrers. Sie sind eine Erweiterung und Ergänzung der ersten über diesen Gegenstand gehaltenen Serie. Für den Druck sind sie vorbereitet worden durch Herrn Pastor Th. Claus in Elkhart, Ind., nach den von ihm während der Vorträge gemachten stenographischen Aufzeichnungen, und sind dann von Herrn Prof. L. Fürbringer, welcher ebenfalls die meisten Vorträge mit angehört und sich Notizen über dieselben gemacht hatte, durchgesehen worden. Auch lagen einige, wenngleich sehr kurze eigenhändige Aufzeichnungen Walthers vor. Walther ist in diesen Vorlesungen so gegeben, wie er geredet hat. Der Leser mag hierbei bedenken, daß man im Vortrag etwas freier und ungebundener redet, als man schreiben würde, und daß in einer solchen langen Reihe von zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Vorträgen Wiederholungen vorkommen.

Von seinen Abendvorlesungen pflegte der sel. Verfasser zu sagen, er verfolge damit den Zweck, „seinen Studenten die Lehren

der heiligen Schrift ins Herz hinein zu reden". „Je und je", sagt er davon in der dreiunddreißigsten dieser Vorlesungen, „habe ich es für meine heilige Pflicht gehalten, nicht nur die reine Lehre vorzutragen, nach der Gnade, die mir gegeben ist, in den Vorlesungen über Dogmatik, sondern ich habe es auch für nöthig gehalten, wenigstens einmal in der Woche die ganze liebe Concordia um mich zu versammeln, um ihr dann die Wichtigkeit jener Lehren, ihre Bedeutung und ihre practische Anwendung zu zeigen, und dann vor allen Dingen, Ihnen auch ein brünstiges Herz für Ihren schweren Beruf zu machen. Wir nennen diese Freitagsabendstunden, welche gleichsam den Abschluß des wöchentlichen Unterrichts bilden, ‚Lutherstunden', vor allen Dingen darum, weil ich in denselben vor allen andern besonders unsern lieben Vater Luther, den von Gott ausersehenen Reformator der Kirche und unsern gemeinsamen Lehrer, reden lasse. Und Gott hat bisher auch die Gnade gegeben, daß meine lieben Studenten gerne diese Abendstunde besucht haben; daß sie, wie mir mancher hoch und theuer versichert hat, darin reich gesegnet worden sind; nicht nur, daß sie klarer geworden sind in der Erkenntniß der christlichen Lehre, sondern daß sie auch fester geworden sind in ihrem Glauben an die Vergebung der Sünden, ihre Kindschaft bei Gott, und ihre Seligkeit."

Ueberaus viel muß dem sel. Verfasser daran gelegen haben, noch einmal, und zwar recht ausführlich, über den hochwichtigen Gegenstand von der rechten Unterscheidung von Gesetz und Evangelium vor seinen Studenten zu reden. Er sagt in der sechzehnten Vorlesung: „Bald werde ich vor Gottes Thron stehen und Rechenschaft ablegen müssen für die vielen theuren Seelen, denen einst Tausende anvertraut werden sollen. Gott wird mich dann fragen: Hast du gethan, was deines Amtes war?" An die treue Ausrichtung dieses seines Amtes hat er die letzte Kraft gewendet, um künftige Pastoren einzuführen in die schwierigste und höchste Christen- und Theologenkunst, die rechte Unterscheidung von Gesetz

und Evangelium. Darauf hat er bei seiner vielen Arbeit den höchsten Fleiß verwendet, sie, so viel an ihm lag, recht tüchtig zu machen in diesem nicht bloß für die öffentliche Predigt, sondern gerade auch für die rechte Behandlung der einzelnen Seelen so überaus nöthigen Stück, zu rechter gesegneter Führung des Amtes. Das hat er in reichem Maße in den hier gebotenen Vorträgen gethan. Auf der einen Seite tritt in denselben es so klar und scharf hervor, wie niemand diese Kunst völlig bemeistern, wie auch ein sehr begabter, treuer und gewissenhafter Pastor gar leicht abirren kann, zum größten Schaden ihm anvertrauter Seelen, und dringen so dazu, mit Furcht und Zittern unter Gebet und Flehen täglich beim Heiligen Geist in die Schule zu gehen und diese Kunst an sich selber zu üben. Auf der andern Seite aber zeigen sie so meisterlich, welch eine herrliche, köstliche, selige Beschäftigung es ist, ein Mitarbeiter Gottes zu sein, einem Sünder zu helfen, daß er sein Heil erkennen lerne und seiner Seligkeit gewiß werde, und erfüllen mit herzinniger Freude darüber, Gottes Werkzeug sein zu dürfen.

Ein jeder Christ kann hier lernen, wie überaus schwer und verantwortungsvoll das Amt eines rechtschaffenen Predigers ist, und wie dankbar diejenigen sein sollten, denen Gott treue Lehrer und Prediger gibt. Wie reich sind doch diese Vorträge überhaupt an Lehre, Mahnung, Warnung, Strafe und köstlich süßem Trost!

Wolle der HErr der Kirche zum Lesen und Gebrauch dieses Buches seinen reichen Segen geben, zum Heile vieler, mit Christi Blut theuer erkaufter Seelen!

Im Auftrag des Directoriums des Concordia Publishing House

St. Louis, den 22. Januar 1897.

C. L. Janzow.

Gesetz und Evangelium.

Thesis I.

Der Lehrgehalt der ganzen heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, besteht aus zwei von einander grundverschiedenen Lehren, nämlich dem Gesetz und dem Evangelio.

Thesis II.

Ein reiner Lehrer ist nur derjenige, welcher nicht nur alle Artikel des Glaubens schriftgemäß darlegt, sondern auch Gesetz und Evangelium recht von einander unterscheidet.

Thesis III.

Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden, ist die schwierigste und höchste Christen- und Theologen-Kunst, die allein der Heilige Geist in der Schule der Erfahrung lehrt.

Thesis IV.

Die rechte Erkenntniß von dem Unterschied des Gesetzes und Evangelii ist nicht nur ein herrliches Licht zu rechtem Verstand der ganzen heiligen Schrift, sondern ohne jene Erkenntniß ist und bleibt auch dieselbe ein fest verschlossenes Buch.

Thesis V.

Die erste und zwar die offenbarste und gröbste Art und Weise der Vermischung von Gesetz und Evangelium ist, wenn man, wie die Papisten, Socinianer und Rationalisten thun, Christum zu einem neuen Moses oder Gesetzgeber und so das Evangelium zu einer Werklehre macht, hingegen, wie die Papisten, die verdammt und verflucht, welche das Evangelium als eine Botschaft freier Gnade Gottes in Christo lehren.

Thesis VI.

Gottes Wort wird zweitens nicht recht getheilt, wenn man das Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge, das Evangelium nicht in seiner vollen Süßigkeit predigt, sondern in das Gesetz Evangelisches und in das Evangelium Gesetzliches mengt.

Thesis VII.

Gottes Wort wird drittens nicht recht getheilt, wenn man erst das Evangelium und dann das Gesetz predigt, erst die Heiligung und dann die Rechtfertigung, erst den Glauben und dann die Buße, erst die guten Werke und dann die Gnade.

Thesis VIII.

Gottes Wort wird viertens nicht recht getheilt, wenn man das Gesetz den schon über ihre Sünden Erschrockenen oder das Evangelium den in Sünden Sicheren verkündigt.

Thesis IX.

Gottes Wort wird fünftens nicht recht getheilt, wenn man die vom Gesetz getroffenen und erschreckten Sünder, anstatt sie auf Wort und Sacrament zu weisen, anweist, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, nämlich so lange zu beten und zu kämpfen, bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe.

Thesis X.

Gottes Wort wird sechstens nicht recht getheilt, wenn man vom Glauben entweder so predigt, als ob das todte Fürwahrhalten selbst trotz Todsünden vor Gott gerecht und selig mache, oder also, als ob der Glaube um der Liebe und Erneuerung willen, die er wirkt, rechtfertige und selig mache.

Thesis XI.

Gottes Wort wird siebentens nicht recht getheilt, wenn man nur diejenigen mit dem Evangelium trösten will, welche durch das Gesetz Reue haben nicht aus Furcht vor Gottes Zorn und Strafe, sondern aus Liebe zu Gott.

Thesis XII.

Das Wort Gottes wird achtens nicht recht getheilt, wenn man also lehrt, als ob die Reue neben dem Glauben eine Ursache der Sündenvergebung sei.

Thesis XIII.

Gottes Wort wird neuntens nicht recht getheilt, wenn man den Glauben so fordert, als könne der Mensch sich denselben selbst geben oder doch dazu mitwirken, anstatt denselben durch Vorlegung der evangelischen Verheißungen selbst in das Herz hineinzupredigen zu suchen.

Thesis XIV.

Gottes Wort wird zehntens nicht recht getheilt, wenn man den Glauben fordert als eine Bedingung der Rechtfertigung und Seligkeit, als ob der Mensch nicht allein durch, sondern auch wegen des Glaubens, um des Glaubens willen und in Ansehung des Glaubens vor Gott gerecht und selig werde.

Thesis XV.

Gottes Wort wird elftens nicht recht getheilt, wenn man das Evangelium zu einer Bußpredigt macht.

Thesis XVI.

Gottes Wort wird zwölftens nicht recht getheilt, wenn man so predigt, als ob schon die Ablegung gewisser Laster und die Ausübung gewisser Werke und Tugenden eine wahre Bekehrung sei.

Thesis XVII.

Gottes Wort wird dreizehntens nicht recht getheilt, wenn man die Gläubigen so beschreibt, wie sie nicht alle und nicht immer sind, sowohl was Stärke des Glaubens, als was das Gefühl und die Fruchtbarkeit desselben betrifft.

Thesis XVIII.

Gottes Wort wird vierzehntens nicht recht getheilt, wenn man das allgemeine Verderben der Menschen so beschreibt, als ob auch die wahrhaft Gläubigen in herrschenden und muthwilligen Sünden lebten.

Thesis XIX.

Das Wort Gottes wird fünfzehntens nicht recht getheilt, wenn man so predigt, als ob gewisse Sünden schon an sich nicht verdammlich, sondern an sich läßlich seien.

Thesis XX.

Das Wort Gottes wird sechzehntens nicht recht getheilt, wenn man die Seligkeit an die Gemeinschaft mit der sichtbaren rechtgläubigen Kirche bindet und jedem in irgend einem Glaubensartikel Irrenden die Seligkeit abspricht.

Thesis XXI.

Das Wort Gottes wird siebzehntens nicht recht getheilt, wenn man lehrt, daß die Sacramente ex opere operato heilskräftig wirken.

Thesis XXII.

Das Wort Gottes wird achtzehntens nicht recht getheilt, wenn man zwischen Erweckung und Bekehrung einen falschen Unterschied macht, und nicht glauben können mit nicht glauben dürfen verwechselt.

Thesis XXIII.

Das Wort Gottes wird neunzehntens nicht recht getheilt, wenn man die Unwiedergebornen durch die Forderungen oder Drohungen oder Verheißungen des Gesetzes zur Ablegung der Sünden und zu guten Werken zu bewegen, und also fromm zu machen, die Wiedergebornen aber, anstatt sie evangelisch zu ermahnen, durch gesetzliches Gebieten zum Guten zu nöthigen sucht.

Thesis XXIV.

Das Wort Gottes wird zwanzigstens nicht recht getheilt, wenn man die unvergebliche Sünde in den Heiligen Geist so beschreibt, als ob dieselbe wegen ihrer Größe unvergeblich sei.

Thesis XXV.

Das Wort Gottes wird einundzwanzigstens nicht recht getheilt, wenn man in seiner Lehre nicht das Evangelium im Allgemeinen vorherrschen läßt.

Erste Abendvorlesung.

(12. September 1884.)

Meine theuren Freunde! So nöthig und unerläßlich es ist, wenn Sie einst tüchtige Lehrer in Kirche und Schule werden wollen, daß Sie alle Lehren der christlichen Offenbarung auf das Allergenaueste kennen lernen, so ist doch damit noch nicht alles Nöthige geschehen. Es ist vielmehr auch dies nöthig, daß Sie diese Lehren auch recht anzuwenden verstehen; daß Sie diese Lehren nicht nur klar in Ihrem Verstande aufgefaßt haben, sondern daß sie alle tief in Ihr Herz eingedrungen sind und ihre göttliche, himmlische Kraft gezeigt haben; daß Ihnen alle diese Lehren so köstlich, so werthvoll, so theuer geworden sind, daß Sie gar nicht anders können, als daß Sie mit brennenden Herzen bekennen und mit Paulus sagen: „Wir glauben, darum so reden wir auch", und mit allen Aposteln: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." Sie haben es zwar nicht wie die Apostel mit leiblichen Augen gesehen und mit leiblichen Ohren gehört, aber Sie sollen es mit geistlichen Augen und Ohren erfahren haben. Da es nun mein Bestreben ist, in der Dogmatik Sie in jeder Lehre zu gründen und gewiß zu machen, so ist diese freitägliche Abendstunde dazu bestimmt, Sie zu rechten practischen Theologen zu machen und die christliche Lehre Ihnen recht ins Herz hineinzureden, so daß Sie als lebendige Zeugen einst auftreten in Beweisung des Geistes und der Kraft; daß Sie nicht wie todte Statuen auf der Kanzel stehen, sondern mit getrostem, fröhlichem Muth helfen, wo zu helfen ist.

Die erste und wichtigste Lehre nun ist die Lehre von der Rechtfertigung. Die zweite Lehre ist aber sogleich, wie Gesetz und Evangelium zu scheiden sind. Wir wollen uns nun beschäftigen mit dem Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Das sei der Gegenstand unsers ernstlichen Studiums.

Zwar sagt Luther, er wolle den obenansetzen und einen Doctor der heiligen Schrift nennen, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl könne. Nun dürfen Sie aber nicht glauben, daß ich mich obenansetzen und für einen Doctor der heiligen Schrift gehalten werden wolle. Nein, dann irren Sie sich sehr. Freilich schimpft man mich manchmal so. Aber auch ich will vielmehr ein demüthiger Schüler bleiben und setze mich zu den Füßen unsers Luther, wie derselbe diese Lehre von den Aposteln und Propheten gelernt hat. So oft Sie in diese Stunde kommen, so kommen Sie mit dem stillen Seufzer in Ihrem

Herzen, daß Gott uns seinen Heiligen Geist reichlich verleihen wolle, Ihnen zum Hören und mir zum heilsamen Lehren. So wollen wir daran gehen im festen Vertrauen, daß Gott uns segnen werde an unsern eigenen Seelen und an denen, die wir retten sollen.

Wenn wir die heilige Schrift mit andern Schriften vergleichen, so machen wir die Bemerkung, daß kein Buch so widerspruchsvoll zu sein scheint, als die Bibel, und nicht nur in den Nebenpunkten, sondern im Hauptpunkt, in der Lehre, wie wir zu Gott kommen und selig werden können. Hier wird allen Sündern Vergebung angeboten, dort werden allen Sündern ihre Sünden behalten. Hier wird allen Menschen das ewige Leben umsonst angeboten. Dort wird der Mensch angewiesen, selbst etwas zu thun. Dieses Räthsel löst sich nun, wenn wir erwägen, daß in der Schrift zwei ganz verschiedene Lehren sind, die Lehre des Gesetzes und die Lehre des Evangeliums.

Thesis I.

Der Lehrgehalt der ganzen heiligen Schrift, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, besteht aus zwei von einander grundverschiedenen Lehren, nämlich dem Gesetz und dem Evangelio.

Zwar ist es nicht meine Absicht, in diesen Stunden die Lehre vom Gesetz und Evangelium systematisch zu behandeln, vielmehr ist hier meine Absicht, Ihnen zu zeigen, wie leicht man Gesetz und Evangelium, die doch so verschieden von einander sind, zum großen Schaden der Zuhörer vermischen kann und den Endzweck beider Lehren vereiteln. Aber dann erst werden Sie diesen Punkt mit Interesse betrachten, wenn Sie sich vergegenwärtigen, worin der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums bestehe.

Gesetz und Evangelium sind nicht dadurch unterschieden, daß das Evangelium eine göttliche Lehre sei, das Gesetz aber eine menschliche, auf der Vernunft beruhende. Nein, was von beiden in der Schrift enthalten ist, das ist alles das Wort des lebendigen Gottes selbst. Auch das ist der Unterschied nicht, daß nur das Evangelium nothwendig sei und das Gesetz nicht, als ob das Gesetz nur eine Zugabe sei, die man zur Noth entbehren könne. Nein, beide sind uns gleich nothwendig. Ohne das Gesetz verstehen wir das Evangelium nicht und ohne das Evangelium hilft uns das Gesetz nichts. Auch das ist der Unterschied nicht, wie die Einfältigen oft meinen, daß das Gesetz die Lehre des Alten Testaments und das Evangelium die Lehre des Neuen Testaments sei. Nein, Evangelium ist im

Alten Testament und Gesetz im Neuen Testament enthalten. Im Neuen Testament hat uns der HErr noch das Siegel des Gesetzes aufgeschlossen; er hat es gereinigt von den jüdischen Satzungen. Auch das ist nicht der Unterschied, daß beide einen verschiedenen Endzweck hätten, als ob das Evangelium zur Seligkeit und das Gesetz zur Verdammniß gegeben sei; nein, beide haben als letzten Endzweck die Seligkeit der Menschen, nur daß das Gesetz uns nicht nach dem Fall zur Seligkeit bringen kann, sondern uns nur vorbereitet auf das Evangelium. Und wir bekommen dann auch durch das Evangelium Kraft, das Gesetz einigermaßen zu erfüllen. Auch das ist nicht der Unterschied, daß diese Lehren einander widersprächen. Nein, es gibt keinen Widerspruch in der Schrift. Sie sind nur verschieden und stehen mit einander in der schönsten Harmonie. Auch das ist nicht der Unterschied, daß nur die eine dieser beiden Lehren für Christen da sei, die andere nicht. Auch für einen Christen hat das Gesetz immer noch seine Bedeutung. Ja, wenn einer aufhört, eins von den beiden zu gebrauchen, der ist kein wahrer Christ mehr.

Der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium besteht vielmehr in Folgendem: 1. Diese Lehren sind unterschieden in Absicht auf die Art und Weise, wie sie dem Menschen offenbart worden sind; 2. sie sind unterschieden durch den Inhalt, den beide haben; 3. durch die Verheißungen, welche beide Lehren haben; 4. durch die Drohungen; 5. durch das Amt und die Wirkungen, die beide Lehren haben; 6. in Absicht auf die Personen, denen die eine oder andere Lehre gepredigt werden soll. Alle andern Unterschiede können unter diesen sechs Punkten untergebracht werden. Wir wollen nun auch, was ich gesagt habe, beweisen aus Gottes Wort.

Gesetz und Evangelium sind also erstens von einander verschieden in Absicht auf die Art und Weise, wie diese Lehren dem Menschen offenbart worden sind. Das Gesetz ist dem Menschen anerschaffen und ins Herz geschrieben. Durch den Fall ist allerdings diese in das Herz geschriebene Schrift sehr verblichen, aber nicht erloschen. Wenn daher auch dem Gottlosesten das Gesetz gepredigt wird, so sagt ihm sein Gewissen: „das ist wahr", während ihm sein Gewissen das nicht sagt, wenn ihm das Evangelium gepredigt wird; ja, er wird vielleicht wüthend. Der lasterhafteste Mensch sieht ein, daß er das thun sollte, was im Gesetz steht. Woher kommt das? Weil es in sein Herz geschrieben ist. Anders ist es bei dem Evangelium. Das Evangelium enthält die Verkündigung und Offenbarung lauter freier Gnadenthaten Gottes; die lassen sich nicht von selbst erschließen. Was Gott nach dem Evangelium gethan hat, das hätte er nicht thun müssen, weil es nicht anders möglich gewesen wäre, wenn er ge-

recht und liebreich hätte bleiben wollen. Nein, Gott wäre die ewige Liebe geblieben, und wenn er alle Menschen hätte zum Teufel fahren lassen.

Röm. 2, 14. 15.: „Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen." Da bezeugt es der Apostel: auch die blinden Heiden tragen das Moralgesetz in ihrem Herzen und Gewissen. Dazu bedurfte man nicht einer übernatürlichen Offenbarung. Die zehn Gebote wurden nur gegeben, damit die verblichene Schrift wieder aufgefrischt würde.

Röm. 16, 25. 26.: „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangelii und Predigt von JEsu Christo, durch welche das Geheimniß geoffenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." Mit klaren Worten wird da bezeugt, daß das Evangelium nicht zu erschließen war von Anfang der Welt. Bekannt ist es nur dadurch geworden, daß es der Heilige Geist den heiligen Menschen Gottes eingegeben hat.

Wie wichtig ist aber dieser Unterschied! Alle Religionen haben etwas vom Gesetz. Manche unter den Heiden haben es sogar so weit gebracht, daß sie eingesehen haben, auch eine innere Seelenreinigung, eine Reinigung der Gedanken und Begierden sei nöthig. Aber von dem Evangelio gibt es nirgend anderswo etwas, als in der christlichen Religion. — Wenn das Gesetz dem Menschen nicht ins Herz geschrieben wäre, so würde niemand der Predigt des Gesetzes zuhören, sondern jedermann würde sich abwenden. Man würde sagen: „Das ist grausam, das kann man doch nicht halten." Aber predigen Sie nur das Gesetz! Wenn auch die Leute lästern, so thun sie es nur mit dem Mund; denn was Sie predigen, das predigt den Leuten alle Tage ihr Gewissen. Wir würden auch mit unserm Evangelium keinen Menschen bekehren, wenn nicht das Gesetz vorherginge. Wir würden keinen bekehren, wenn das Gesetz nicht in das Herz geschrieben wäre. Ich rede natürlich von Gott, wie er sich geoffenbart hat und wie er seine bestimmte Heilsordnung getroffen hat. Er konnte ja durch seinen bloßen Willen alle selig machen.

Zweitens unterscheiden sich Gesetz und Evangelium durch den Inhalt, den beide haben. Das Gesetz sagt uns, was wir thun sollen. Davon sagt das Evangelium nichts, sondern offenbart uns nur, was Gott thut. Das Gesetz redet von unsern Werken, das Evangelium von Gottes großen Werken. In den zehn Geboten finden Sie den zehnmaligen Zuruf: „Du

sollst!" Weiter weiß das Gesetz uns nichts zuzurufen. Hingegen das Evangelium fordert gar nichts. Denken Sie nicht: „Es fordert ja den Glauben!" Denken Sie sich einmal jemand, der hungrig ist, und Sie sagen ihm, er solle kommen und sich an den Tisch setzen und essen, so wird er nicht sagen: „Ach was, du hast mir nichts zu befehlen." Nein, er nimmt es als eine freundliche Einladung an. So ist es auch mit dem Evangelium. Es ist eine freundliche Einladung zu den himmlischen Gütern.

Gal. 3, 12.: „Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens, sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben." Eine überaus wichtige Stelle! Das Gesetz weiß nichts von Vergebung, nichts von Gnade. Das Gesetz sagt nicht: „Wenn du Reue hast, wenn du dich besserst, dann wird dir das andre verziehen"; davon steht kein Wort im Gesetz. Es gebietet nur und fordert. Das Evangelium bietet nur an; es will nicht nehmen, sondern nur schenken. Daher heißt es:

Joh. 1, 17.: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden." — Das Evangelium hat nichts als Gnade und Wahrheit. O wie wichtig ist das! Wenn wir das Gesetz lesen, darin forschen und uns damit vergleichen, so werden wir erschrecken über die vielen Forderungen, die an uns gestellt werden, und wir würden in Verzweiflung gerathen, wir wären verlorne Menschen, wenn wir weiter nichts hätten. Aber Gott Lob! wir haben noch eine andre Lehre, das Evangelium, und da halten wir uns dran.

Gesetz und Evangelium sind drittens verschieden durch ihre Verheißungen. Das Gesetz verheißt etwas ebenso Großes, wie das Evangelium, nämlich das ewige Leben und die Seligkeit. Aber da ergibt sich der große Unterschied: das Gesetz verheißt uns alles unter gewissen Bedingungen, unter der Bedingung, daß wir das Gesetz vollkommen erfüllen. Darum ist es eine desto traurigere Verheißung, je größer sie ist. Das Gesetz reicht uns die Speise hin, aber nicht so weit, daß wir sie erreichen können. Es reicht uns die Seligkeit wie einem Tantalus. Es sagt uns wohl: „Ich will deine durstige Seele stillen und deinen Hunger befriedigen", aber ist dazu nicht im Stande; denn es sagt immer: „Wenn du thust, was ich gebiete, so sollst du es haben." — Wie anders ist das liebliche, süße, trostreiche Evangelium! Das verheißt uns Gottes Gnade und Seligkeit ohne alle Bedingung. Es ist eine Verheißung freier Gnade. Es begehrt nichts, als: „Nimm es an, dann hast du es." Das ist aber keine Bedingung, sondern nur eine freundliche Einladung.

3 Mos. 18, 5.: „Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben." Kein andrer wird also durch das Gesetz selig.

Luc. 10, 26. ff. antwortet Christus dem selbstgerechten Schriftgelehrten: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du?“ Und als der Schriftgelehrte ganz richtig geantwortet hatte: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst“, ruft ihm Christus zu: „Thue das, so wirst du leben.“ Da bezeugt der HErr: wenn es nach dem Gesetz geht, so kann nur der die Seligkeit erlangen, der das Gesetz erfüllt. Das wäre aber kein Verdienst, daß die, welche seinen Willen thun, sollten selig werden, sondern das wäre Gottes Güte. Uns stürzt nun aber diese Bedingung in die Verzweiflung.

Als der HErr den Jüngern eine Instruction geben wollte, was sie predigen sollten, sagte er (Marc. 16, 15. 16.): „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ An das Evangelium wird also gar keine Bedingung geknüpft, sondern es ist eine Gnadenverheißung.

Ferner heißt es Röm. 3, 23. 24.: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist.“

Eph. 2, 8. 9.: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ — Unbedingte Gnaden- und Seligkeitsverheißungen finden wir im Evangelium. O welch ein köstlicher Unterschied! Wenn das Gesetz uns niedergeschlagen hat, so können wir unser Haupt wieder fröhlich aufheben, denn wir haben eine Lehre außer dem Gesetz, die gar nichts verlangt. Wenn wir JEsum Christum fragten: „Was muß ich denn von meiner Seite leisten, um selig zu werden?“ so würde er antworten: „Keine Werke! Ich habe alles gethan, du brauchst keinen Tropfen meines Kelches zu trinken.“ Und wenn Sie das recht erwägen, meine Freunde, so müssen sie hüpfen und springen, daß auch Ihnen diese fröhliche Botschaft gebracht worden ist. Wer trotzdem den Kopf hängen läßt und denkt: „Ich bin ein schändlicher Mensch, für mich gibt es keine Vergebung“, der verwirft eben das Evangelium, der verwirft eben Christum. Und wenn ich die größten Sünden begangen hätte, und wenn ich mit Paulo sagen müßte: „Ich bin der vornehmste Sünder“, und hätte ich Judas' Sünde, und hätte ich Kains Sünde begangen, so soll ich doch das Evangelium annehmen, denn es fordert ja nichts von mir.

Viertens sind nun Gesetz und Evangelium unterschieden in Absicht auf die Drohungen. Das Evangelium hat ja gar keine Drohungen,

sondern nur Tröstungen. Wo Sie in der Schrift eine Drohung finden, da können Sie fest glauben, daß es in das Gesetz gehört. O, das wäre ein seliger Mensch, der sich dessen recht getröstete! Aber der Heilige Geist muß das in jedem wirken. Man kann es nicht, wenn es der Heilige Geist nicht wirkt. Wo es der Heilige Geist nicht in einem Menschen thut, da bleibt der Mensch ungläubig. Man darf aber nicht denken, daß das Evangelium den Menschen sicher macht, weil es nichts von Drohungen weiß. Nein, das Evangelium entfernt in dem Gläubigen die Begierden zur Sünde. — Das Gesetz aber weiß nichts weiter, als Drohungen. Wie Abraham die Hagar mit einem Stück Brod und einer Flasche Wasser in die Wüste trieb, so gibt uns das Gesetz ein Stück Brod und jagt uns dann in die Wüste hinein.

5 Mos. 27, 26.: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Und alles Volk soll sagen: Amen.“ Ja, der Mensch wird aufgefordert durch das Gesetz, sich selbst zu verfluchen. Nur ein mit höllischer Finsterniß umgebener Mensch kann glauben, daß er mit dem Gesetz schon fertig werde. Das Evangelium macht es ganz anders. Paulus sagt 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“ Also auch der vornehmste unter den Sündern bekommt keine Drohung, sondern nur die süßeste Verheißung.

Luc. 4, 16—21.: „Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stand auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereichet. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Und als er das Buch zuthat, gab er es dem Diener, und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.“ — Da sagt der HErr, was der Inhalt seiner Lehre oder des Evangeliums sei. Er wollte sagen: „Ich bin nicht gekommen, um ein neues Gesetz zu bringen, sondern das Evangelium zu verkündigen.“ Er hat lauter Trost und Seligkeit für Sünder in seiner Predigt. O, welch ein glücklicher Mensch ist das, der das recht erkennt! Helfe uns Gott allen dazu!

Zweite Abendvorlesung.

(19. September 1884.)

So lange, meine Freunde, ein Mensch zwar noch ein Christ sein will, aber eben noch kein Christ ist, so lange ist er ganz wohl damit zufrieden, wenn er nur die christlichen Lehren in ihren äußeren Umrissen weiß. Alles andere gehöre für die Pastoren, für die Theologen, sagt er. Alles, was Gott geoffenbart hat, möglichst klar zu erkennen, dafür hat ein Unchrist kein Interesse. Sobald aber ein Mensch ein Christ wird, so entsteht in ihm ein lebhaftes Verlangen nach der Lehre Christi. Selbst der ungebildetste Bauer, wenn er noch nicht bekehrt war, wacht plötzlich auf, wenn er bekehrt wird, fängt an, nachzudenken über Gott und Himmel, Seligkeit und Verdammniß ꝛc., und beschäftigt sich mit den höchsten Problemen des menschlichen Lebens. Ein Beispiel haben wir an den Juden, welche schaarenweise zu Christo kamen, und ebenso an den Aposteln. Jene Schaar hörte Christum mit großer Freude und sie staunten, daß er gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten; aber bei diesem Wohlgefallen und bei dieser Verwunderung blieb es meistentheils. Anders war es bei den Aposteln, die auch keine gebildeten Leute waren. Sie blieben nicht stehen, sondern sie legten Christo allerlei Fragen vor, und nach einem Gleichniß sagten sie: „HErr, deute uns dieses Gleichniß.“ Ebenso verhielt es sich bei den Veroensern, welche täglich in der Schrift forschten. Sehr wahr sagt daher die Apologie: „Denn gute Gewissen schreien nach der Wahrheit und rechtem Unterricht aus Gottes Wort, und denselbigen ist der Tod nicht so bitter, als bitter ihnen ist, wo sie etwa in einem Stücke zweifeln; darum müssen sie suchen, wo sie Unterricht finden.“ (Müller, S. 191.)

Ist es nun aber schon ein nothwendiges Kennzeichen eines gemeinen Christen, daß er nach der Wahrheit strebt, nach göttlicher Gewißheit, so ist das in noch höherem Grade der Fall bei einem Theologen. Ein Theologe ist ja nicht denkbar, der nicht das größte Interesse hat an den christlichen Lehren. Einer, der auch nur den Anfang . . . in seinem Herzen gemacht hat, der achtet keinen Punkt für gering und jede Lehre ist ihm Gold, Silber und Edelgestein. Gebe Gott, daß dies auch bei Ihnen der Fall ist! Dann werden Sie auch nicht satt in diese Stunden kommen, sondern immer wieder fragen: „Was ist Wahrheit?“ — nicht wie Pilatus, sondern wie Maria, die zu JEsu Füßen saß und jedem Worte Christi lauschte. Dann wird auch diese Stunde für Sie von großem Segen

sein, so gering auch das Werkzeug ist, dadurch Ihnen die Wahrheit nahe gebracht werden soll.

Das Erste ist also, daß Sie bedenken, worin diese beiden Lehren unterschieden sind von einander. Da haben wir gehört, daß Gesetz und Evangelium in sechs verschiedenen Punkten von einander unterschieden sind. Vier davon haben wir schon betrachtet. Lassen Sie uns nun zum fünften Unterschied kommen!

Der fünfte Unterschied betrifft die Wirkungen beider Lehren. Worin besteht denn nun die Wirkung des Gesetzes? Es ist eine dreifache. Erstens sagt uns das Gesetz, was wir thun sollen, gibt uns aber keine Kraft dazu, sondern bewirkt vielmehr, daß wir um so unwilliger werden, das Gesetz zu halten. Manche gehen freilich mit dem Gesetz um, wie mit einer arithmetischen Regel. Wenn aber das Gesetz einmal hineinfährt in das Herz, so stemmt das Herz sich gegen Gott; dann wird der Mensch wüthend gegen den Gott, der so etwas Unmögliches von ihm fordert. Ja, er flucht in seinem Herzen Gott, ja, er würde Gott ermorden, wenn er könnte, würde ihn vom Thron stoßen, wenn es ihm möglich wäre. Die Wirkung des Gesetzes ist also, daß die Sündenlust nur noch größer wird.

Zweitens deckt das Gesetz dem Menschen seine Sünden auf, zeigt ihm aber keine Hülfe, herauszukommen, und stürzt den Menschen in Verzweiflung.

Drittens wirkt das Gesetz zwar Reue, Schrecken vor der Hölle, vor dem Tod, vor dem Zorn Gottes, aber es hat kein Tröpflein Trost für den Sünder. Wenn nichts weiter zu dem Gesetz kommt, so muß der Mensch verzweifeln, sterben und verderben in seinen Sünden. Jetzt, nach dem Fall, kann das Gesetz nichts anderes in dem Menschen wirken. Das bedenken Sie wohl! Sie sehen das aus:

Röm. 7, 7—9.: „Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig."

Kein Heide weiß, daß die böse Lust im Herzen schon Sünde sei. Die größten Moralisten haben gesagt: „Das ist nicht meine Schuld. Ich kann das nicht helfen, kann es nicht hindern." Aber das göttliche Gesetz ruft: „Du sollst nicht begehren! Laß dich nicht gelüsten!" Ja, wir sollen nicht einmal die Erblust haben. — Wenn einer nicht an das Gesetz denkt, so geht die Sünde bei ihm aus und ein, und er weiß gar nicht, daß er sündigt. Fragen Sie ein Weltkind, so wird das verwundert

antworten: „Ich habe nichts Böses gethan. Ich habe niemand todtgeschlagen, habe die Ehe nicht gebrochen, habe keinen Diebstahl begangen" ꝛc. Er merkt es gar nicht, wenn die Sünde bei ihm aus- und eingeht. Aber wenn das Gesetz wie ein Blitz in ihn fährt, da erkennt er, was für ein großer Sünder er ist, welche schrecklichen, gottlosen Gedanken er hat. Darum sagt der Apostel: „Die Sünde ward wieder lebendig", als das Gesetz kam. Das Gesetz deckt die Sünde auf, gibt uns aber keinen Trost. Wenn wir nur das Gesetz hätten, wie wir es jetzt haben, und weiter nichts, so müßten wir ewig verloren gehen und zur Hölle fahren. Die Strafen und der Fluch des göttlichen Gesetzes werden erst gefühlt werden in der Hölle; denn das Gesetz muß erfüllt werden, es muß seine göttliche Autorität behalten.

2 Cor. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet." Der Apostel nennt das Gesetz den Buchstaben, weil Gott es mit Buchstaben in die steinernen Tafeln geschrieben hat. Selbst Heiden haben erkannt, daß das Gesetz das Gegentheil wirkt von dem, was es gebietet. Ohne Zweifel ist Ihnen der Ausspruch des unflätigen Dichters Ovid bekannt: „Nitimur in vetitum semper cupimusque negata." Er war selbst ein Schwein und da sagt er das gerade heraus, sagt: „Seht, so mache ich es; ich thue immer das, was andere für verboten halten."

Als die Israeliten die zehn Gebote am Berg Sinai bekamen, da erzitterte alles. Wie die Natur sich zeigte, so sah es auch in den Herzen aus. Da wollte Gott schon im Voraus zeigen: „Seht, das ist des Gesetzes Wirkung." Daher lesen wir auch von jenem reichen Jüngling, der zu Christo kam und fragte, wie er könnte selig werden, und der so starrblind war, daß er sein sündliches Verderben gar nicht erkannte: „Er ging traurig von dannen." Christus durfte bei diesem Jüngling noch nicht mit dem Evangelium kommen, sondern er mußte ihn erst überzeugen, daß er ja das Gesetz gar nicht erfüllen könnte. Dann lesen wir von dem Landpfleger Felix, als Paulus ihm predigte von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom Gericht, daß er da erschrak und sagte: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen." Aber er ließ den Paulus nicht wieder rufen, denn er wollte den Donner und Blitz des Gesetzes los sein. Und nach jener Gesetzespredigt des Petrus am ersten Pfingstfest heißt es: „Da ging es ihnen durchs Herz." Aber sie fragten dann: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" — nämlich „daß wir selig werden". Da antwortete ihnen dann Petrus: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi, zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes."

Ganz anderer Art nun sind die Wirkungen des Evangeliums. Die Wirkungen desselben bestehen darin, daß es erstens den Glauben fordert, aber in der Forderung ihn schenkt und gibt. Wenn wir predigen: „Glaubet doch an den HErrn JEsum Christum!“ so gibt Gott durch uns den Leuten den Glauben. Wir predigen den Glauben und wer nicht muthwillig widerstrebt, der bekommt den Glauben. Der bloße äußere Schall des Wortes thut es freilich nicht, sondern der Inhalt des Wortes.

Die andere Wirkung des Evangeliums ist die, daß es den Sünder gar nicht straft, sondern alle Schrecken, alle Furcht, alle Angst wegnimmt und ihn mit Friede und Freude im Heiligen Geist erfüllt. Wie der verlorne Sohn wieder nach Hause kommt, da thut der Vater auch nicht mit einem Wort Erwähnung seines schrecklichen, schändlichen Wandels; nichts, nichts sagt der Vater davon, sondern er fällt dem verlornen Sohn um den Hals und küßt ihn und bereitet ihm ein herrliches Mahl. Das ist ein herrliches Gleichniß, welches uns zeigt, was das Evangelium wirkt. Es nimmt alle Unruhe hinweg und erfüllt uns mit seligem, himmlischem Frieden.

Drittens fordert das Evangelium gar nichts Gutes vom Menschen, kein gutes Herz, keinen guten Willen, keine Besserung, keine Frömmigkeit, keine Liebe weder zu Gott noch zu den Menschen. Nichts gebietet es, aber es verändert den Menschen, pflanzt die Liebe in das Herz und macht den Menschen fähig zu allen guten Werken. Es fordert nichts, sondern es gibt alles. O, möchten wir nicht hüpfen und springen?

Diese Wirkungen des Evangeliums werden uns Apost. 16 an dem Kerkermeister von Philippi vor Augen gestellt. Als Paulus und Silas demselben auf seine Frage: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ geantwortet hatten: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig“, da spricht er nicht erst: „Ja, wie soll ich denn das anfangen?“ Nein, er glaubt, denn diese Worte haben ihm den Glauben in das Herz hineingeredet. Es heißt gleich von ihm: „Er freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.“ Da sehen Sie: das Evangelium gibt den Glauben, den es fordert; in der Forderung des Glaubens liegt nichts Gesetzliches, sondern das ist eine Liebesforderung.

Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Da ist von etwas Herrlichem die Rede. Denn wenn das Evangelium die ewige Seligkeit gibt, was kann es denn Herrlicheres, Schöneres, Seligeres, Köstlicheres geben?

Eph. 2, 8—10.: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen." An dieser Stelle wird das Evangelium kurz nach seinen Wirkungen beschrieben. Das Evangelium sagt nicht: „Du mußt gute Werke thun", sondern es macht mich zu einem solchen Menschen, zu einer solchen Creatur, die gar nicht anders kann, als Gott und dem Nächsten dienen. O, eine köstliche Wirkung!

Gal. 3, 2.: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" Sie mußten wohl auf diese Frage antworten: „Durch die Predigt vom Glauben haben wir ein neues Herz bekommen; denn vorher konnten wir nichts Gutes thun. Wir sind geschaffen zu einer neuen Creatur." Wie man es der Sonne nicht zu sagen braucht, daß sie leuchten soll, so ist es ganz verlorne Mühe, bei einer solchen Creatur zu sagen: „Du mußt das und das thun."

Gesetz und Evangelium sind nun endlich sechstens verschieden in Absicht auf die Personen, denen beides gepredigt werden soll. Es ist also eine Verschiedenheit in den Objecten. Das subjectum operationis und der finis cui ist bei beiden Lehren ein ganz verschiedener. Das Gesetz soll den sicheren Sündern gepredigt werden und das Evangelium den erschrockenen Sündern. Sonst muß zwar beides gepredigt werden, aber es fragt sich: Welches sind die Personen, denen das Gesetz gepredigt werden soll und nicht das Evangelium? und umgekehrt.

1 Tim. 1, 8—10.: „Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht, und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre wider ist." Diesen allen soll also *nur* das Gesetz gepredigt werden und kein Tröpflein Evangeliums. So lange es einem Menschen noch wohl ist in seinen Sünden, so lange er die und die Sünde noch nicht lassen will, so lange soll ihm nur das verfluchende und verdammende Gesetz gepredigt werden. Aber sobald er erschrickt, dann flugs das Evangelium, denn der gehört dann nicht mehr zu den sicheren Sündern. So lange dich also der Teufel noch in *einer* Sünde hält, so lange bist du noch kein subjectum operationis des Evangeliums, sondern des Gesetzes.

Jes. 61, 1—6.: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden." Der „Tag der Rache unsers Gottes" ist das Gericht, welches Gott hinausführen wollte über die Hölle und über den Teufel. Und was für eine herrlichere Botschaft kann es geben? Der Teufel hat das menschliche Geschlecht greulich entstellt und in tiefes Elend gestürzt. Das hat Christus dann gerochen. Christus hat dem Teufel verkündigt: „Ich habe über dich gesiegt und die nach meinem Ebenbild geschaffenen Menschen sollen nicht verloren gehen. Ich habe ihnen das Heil erworben." Nur die durchaus nicht selig werden wollen, gehen verloren, denn Gott zwingt niemand.

Solchen armen, traurigen Sündern soll nun wiederum nicht ein Wörtlein des Gesetzes gepredigt werden. Wehe einem solchen Prediger, der einem solchen schmachtenden Sünder noch Gesetz predigt! Der Prediger muß zu einem solchen vielmehr sagen: „Komm nur! Es ist noch Raum! Und wenn du ein noch so großer Sünder wärest, es ist noch Raum! Und wenn du ein Judas wärest, und wenn du ein Kain wärest, es ist noch Raum, o, komm nur zu JEsu!" Solche Menschen sind das subjectum operationis des Evangeliums.

Hören Sie nun eine Stelle aus Luthers „Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio". Er schreibt (W. IX, 416 ff.): „Durchs Gesetz soll anders nichts verstanden werden, denn Gottes Wort und Gebot, darin er uns gebeut, was wir thun und lassen sollen, und unsern Gehorsam und Werk von uns fordert. Solches ist leicht zu verstehen in causa formali, aber in causa finali sehr schwer. Die Gesetze aber oder Gebote, so von Werken reden, die Gott von einem jeden insonderheit, nach Natur, Stand, Amt, Zeit und andern Umständen mehr fordert, sind mancherlei. Daher sie auch einem jeden Menschen sagen, was ihm Gott seiner Natur und Amte nach aufgelegt hat und von ihm fordert; als das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth regieren lassen ꝛc. Das ist ihr Gebot. Ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam sein, und was mehr zu eines Knechts Amt gehört. Gleicher Weise hat eine Magd auch ihren Befehl. Das gemeine Gesetz aber, das uns Menschen alle betrifft, ist dies, Matth. 22, 39.: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ihm in seiner Noth, wie die vorfällt, rathen und helfen; hungert

ihn, so speise ihn; ist er nackt, so kleide ihn, und was desgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetz recht abzirkeln, und vom Evangelio abmessen, nämlich, daß das Gesetz heiße und sei, welches auf unsere Werke dringt. Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort Gottes, das nicht unsere Werke fordert, noch gebeut uns, etwas zu thun, sondern heißt uns die angebotene Gnade von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit schlecht annehmen und uns schenken lassen. Da thun wir ja nichts, sondern empfahen nur und lassen uns geben, was uns durchs Wort geschenkt und dargeboten wird, daß Gott verheißt und dir sagen läßt: Dies und das schenke ich dir ꝛc. Als in der Taufe, die ich nicht gemacht, noch mein Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, spricht er zu mir: Halt her, ich taufe dich, und wasche dich von allen deinen Sünden; nimm sie an, sie soll dein sein. Wenn du dich nun so taufen lässest, was thust du mehr, denn daß du solch Gnadengeschenk empfähest und annimmst? So ist nun der Unterschied des Gesetzes und Evangelii dieser: Durch das Gesetz wird gefordert, was wir thun sollen, dringt auf unser Werk gegen Gott und den Nächsten; im Evangelio aber werden wir zur Spende oder zum reichen Almosen gefordert, da wir nehmen und empfahen sollen Gottes Huld und ewige Seligkeit. Dieser Unterschied ist leichtlich hieraus zu merken: Das Evangelium beut uns an Gottes Gabe und Geschenk, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sack herhalten und uns lassen geben; das Gesetz aber gibt nichts, sondern nimmt und fordert von uns. Nun sind je die zwei, geben und nehmen, sehr weit von einander geschieden. Denn wenn mir etwas geschenkt wird, so thue ich nichts dazu, sondern nehme und empfahe es, und lasse mir es geben. Wiederum, wenn ich in meinem Beruf ausrichte, was mir befohlen ist, item, rathe und helfe meinem Nächsten, so empfahe ich nichts, sondern gebe einem andern, dem ich diene. Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa unterschieden; dieses verheißt, das andere gebeut. Evangelium gibt und heißt nehmen; Gesetz fordert und sagt: Das sollst du thun."

Wir sehen, Luther entwickelt diese Lehre nicht wissenschaftlich, sondern er bezeugte diese Lehre wie ein Prophet. Daher machte er einen so großen Eindruck. Hätte er ein lateinisches, wissenschaftliches Werk geschrieben hierüber mit A, a, α, $\aleph$, b, α, $\aleph$, c, α, $\aleph$, B, a ꝛc. systematisch eingetheilt, so hätten die Leute gedacht: „Das ist ja ein grundgelehrter Mann", aber es hätte keinen solchen Eindruck gemacht. In den Kirchenvätern finden wir fast gar nichts von diesem Unterschied des Gesetzes und Evangeliums.

Dritte Abendvorlesung.

(26. September 1884.)

So schmal, meine Freunde, nach Christi eigenem Wort der Weg zum Himmel ist, so schmal ist auch der Weg der reinen Lehre; denn die reine Lehre ist eben nichts anderes, als die Lehre vom Weg zum Himmel. So leicht es nun aber ist, daß ein Mensch von einem schmalen, wenig betretenen Weg durch einen dichten Wald hindurch abkommen kann, sei es rechts oder links, ohne daß er es will und ohne daß er es meint, so leicht kann man auch von dem schmalen Weg der reinen Lehre, der auch von wenigen betreten wird, und der auch durch einen dichten Wald von Irrlehren hindurchführt, abirren, und entweder in den Sumpf der Schwärmerei oder in den Abgrund der Vernunftweisheit stürzen. Es ist eben damit nicht zu scherzen. Die falsche Lehre ist ein gefährliches Seelengift. Wie nun eine ganze große Tischgesellschaft, wenn in die Becher Arsenik gemischt ist, sich den leiblichen und zeitlichen Tod trinken kann, so kann auch eine große Zuhörerschaft, wenn der Predigt das Gift der falschen Lehre beigemischt ist, sich den geistlichen und ewigen Tod holen. Auch nur ein einziger falscher Trost, auch nur eine einzige falsche Strafe kann einen Menschen um seiner Seelen Seligkeit bringen, und das ist um so leichter möglich, weil wir alle von Natur viel zugänglicher sind für das blinkende und blendende Licht der Vernunft, als für die Wahrheit. „Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen.“ 1 Cor. 2, 14.

Hieraus können Sie denn ersehen, wie thöricht es ist, ja, welch eine furchtbare Verblendung sich darin offenbart, wenn man jetzt so vielfach über die reine Lehre spöttelt und wenn man uns zuruft: „Seid doch endlich einmal still mit dem Geschrei: Reine Lehre! Reine Lehre! Das führt nur zu todtem Orthodoxismus. Sorgt doch vielmehr für reines Leben, dadurch werdet ihr ein rechtschaffenes Christenthum pflanzen.“ Das ist gerade, wie wenn ich zu einem Farmer sagen wollte: „Sorge doch nicht immer für guten Samen; sorge lieber für gute Früchte.“ Gerade die Sorge um den guten Samen ist ja die rechte Sorge für gute Früchte. So ist auch die Sorge für die reine Lehre die rechte Sorge für rechtschaffenes Christenthum und für ein rechtschaffenes, christliches Leben. Falsche Lehre ist der Unkrautssame, den der Feind säet, aus dem die Kinder der Bosheit hervorgehen. Der Weizensame ist die reine Lehre; das ist der Same der Kinder des Reichs, welche in das Reich JEsu Christi gehören schon in diesem Leben und einst aufgenommen werden in das

Reich der Herrlichkeit. O möchte Gott schon jetzt in Ihre Herzen geben eine ernste Furcht, ja, einen rechten Abscheu vor falscher Lehre, und aus Gnaden verleihen ein heiliges Verlangen nach reiner, von Gott selbst geoffenbarter, seligmachender Wahrheit. Dazu sollen ja auch hauptsächlich diese Abendstunden dienen.

Fahren wir nun fort in unsern Betrachtungen! Wir können selbst heute nicht ohne Weiteres von unserer These Abschied nehmen. Wir haben zwar schon gesehen, wie Gesetz und Evangelium verschieden sind von einander. Wir sind auch in dieser Erkenntniß durch zwei Zeugnisse Luthers befestigt worden. Nun ist es aber nöthig, daß Sie auch ein Beispiel zu hören bekommen, wie man diese beiden Lehren müsse vortragen, ohne sie in einander zu mischen. Hören Sie zu dem Zweck eine Stelle aus der Auslegung Luthers über das 6., 7. und 8. Capitel des Evangeliums Johannis vom Jahre 1530 bis 1532. — Junge Leute fragen gewöhnlich immer mehr nach der schönen Sprache und Ausdrucksweise, als nach dem Inhalt. Aber das ist sehr gefährlich. Sie müssen immer mehr fragen nach dem Quid? als nach dem Quomodo? — Das Gesetz muß gepredigt werden in seiner ganzen Schärfe, aber der Zuhörer muß merken: „Das dient dem, der noch sicher in seinen Sünden ist, zum Heil.“ Und das Evangelium muß man so predigen, daß man merkt: „Das gilt nur denjenigen, die vom Gesetz ergriffen sind und des Trostes bedürfen.“ Darauf kommt es vor allen Dingen bei einer Predigt an.

Luther sagt nun über die Worte Christi Joh. 7, 37.: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ Folgendes (W. VII, 2319—23): „Von den zwei Stücken predigt man. Das Gesetz macht einen Durst und führt zur Hölle und tödtet; das Evangelium aber tränket wieder und führet gen Himmel.“ — Luther redet nicht nur von diesem Unterschied, wo das Wort Gesetz und das Wort Evangelium steht, sondern wo irgend eine Gelegenheit gegeben ist, diese „zwei Stücke“ zu predigen. „Das Gesetz sagt, was wir thun sollen, und daß man's nicht gethan habe, wie heilig man auch immer sei; so macht's mich ungewiß, jagt mich in Durst.“ — Wenn Christus solche einladet, „die da dürsten“, so versteht er darunter die, die durch den Hammer des Gesetzes zerschlagen sind. Christus ladet direct nur diese ein, zu ihm zu kommen, indirect freilich alle Menschen. Ein solcher Durstiger soll weiter nichts thun, als trinken, den Trost des Evangeliums empfangen. Wer recht durstig ist und er kriegt nur ein kleines Glas Wasser, o, wie erquickt das ihn! Wenn einer aber nicht durstig ist, so kann man ein Glas Wasser nach dem andern in ihn hineinfüllen, und es hilft ihm doch nichts; es erquickt ihn nicht. — „Es spricht: ‚Du sollst nicht tödten‘, treibt mich alles in meine Werke; sagt:

‚Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als dich selber, nicht ehebrechen, nicht schwören oder stehlen', und spricht: Siehe zu, daß du also gelebet hast oder noch also lebest. Wenn du dann dahin kommst, so wirst du finden, daß ich Gott nicht liebe von ganzem Herzen, wie ich wohl sollte, und mußt bekennen und sagen: O, lieber Gott, ich habe das nicht gethan, ich habe das Gesetz nicht gehalten, denn ich weder heute noch morgen Gott von Herzen liebe, und beichte ein Jahr wie das andere, nämlich, daß ich dies und jenes gethan habe. Diese Beichte will nicht aufhören. Wenn will's ein Ende haben und dein Herz ruhen und sicher sein der göttlichen Gnaden? Du bleibst immer im Zweifel, morgen beichtest du gleich wie heute; die gemeine Beichte bleibt immer. Wo willst du nun ruhen und fußen mit deinem Gewissen, daß du wissest, wie du mit Gott daran wärest? Dein Herz kann dir's nicht sagen, thue, als viel du kannst. Denn das Gesetz bleibet, welches da sagt: ‚Du sollst Gott und den Menschen lieben von ganzem Herzen.' Aber du sagst: Ich thue es nicht, so spricht das Gesetz: Du sollst es thun; und bringt mich dann das Gesetz in die Angst, daß ich muß durstig werden, erschrecken, zittern und sagen: Wie will ich thun, daß mich Gott mit Gnaden ansehe? Ich soll Gottes Gnade erlangen; ja wenn ich die zehn Gebote *halte*, wenn ich gute Werke und viel Verdienste habe! Aber das geschieht nimmer, ich halte die zehn Gebote nicht, darum so widerfährt mir keine Gnade. So findet sich's, daß der Mensch keine Ruhe haben kann in seinen guten Werken, und wollte gern ein gut Gewissen haben; er gewinnt ein Verlangen, daß er ein gut, fröhlich, friedsam, tröstlich Gewissen bekommen möchte, es dürstet ihn, er wollte gerne zufrieden sein. Das heißt der Durst, der währet also lange, bis daß Christus kommt und spricht: Willst du gerne zufrieden sein, Ruhe und ein gut Gewissen haben, so rathe ich dir, komm her zu mir, und laß Mosen und deine Werke fahren, mache einen Unterschied zwischen mir und Mose. Von Mose hast du Durst, der hat das Seine gethan und sein Amt ausgericht, dich geängstigt und durstig gemacht; komme nun auch einmal zu mir, glaube an mich, höre *meine* Lehre; ich bin ein anderer Prediger, ich will dich tränken und erquicken." — Wer das alles nicht erfahren hat, der ist — sine mente sonans, der ist wie eine klingende Schelle und wie ein tönend Erz. Wenn aber ein Prediger das selbst erfahren hat und es geht nun recht *von* Herzen, so geht es auch wieder zu Herzen. Wenn durch einen unbekehrten Prediger jemand erweckt und bekehrt wird, so geschieht das bloß per accidens. Und wenn man dann predigen will, so muß man sich einen Schlachtplan machen, um seine Zuhörerschaft zu gewinnen für das Reich Gottes. Die Zuhörer können wohl sonst auch sagen: „Das war aber schön", aber das

ist auch alles. Leer gehen sie wieder zur Kirche hinaus. — „Wer nun diese Kunst oder den Unterschied wohl könnte, der möchte wohl ein Doctor heißen. Denn man muß das Gesetz und Evangelium von einander scheiden. Das Gesetz soll schrecken und blöde und verzweifeln machen, sonderlich die groben, rohen Leute, bis daß sie erkennen, daß sie nicht thun können, was das Gesetz haben will, noch die Gnade erlangen, auf daß sie verzweifeln; denn es wird nichts draus, daß sie Gnade erlangen könnten. Wie denn Dr. Staupitz einmal zu mir sagte: ‚Ich habe Gott mehr denn tausendmal gelogen, daß ich wollte fromm werden, und hab's nie gethan; darum will ich mir's nicht fürsetzen, daß ich fromm will sein; denn ich sehe wohl, ich kann's nicht halten, ich will nimmer lügen.' Also ging mir's auch: im Pabstthum war mir's ein großer Ernst, daß ich wollte fromm sein; aber wie lange währte es? Nur bis ich hatte Messe gehalten. Ueber eine Stunde war ich böser denn vorhin. Das währet so lange, bis daß einer gar müde wird, und muß sagen: Ich will das Frommsein, den Mosen, das Gesetz an einen andern Ort setzen und mich halten zu einem andern Prediger, der da spricht: ‚Komm zu mir, so du mühselig bist, ich will dich erquicken', und laß dir das Wort ‚komm zu mir' lieb sein. Dieser Prediger lehret nicht, daß du kannst Gott lieben, oder wie du thun und leben sollst; sondern saget, wenn du es nicht thun kannst, wie du dennoch müssest fromm und selig werden. Das ist eine andere Predigt, denn des Gesetzes Mosis Lehre, die nur mit Werken umgeht. Das Gesetz sagt: du sollst nicht sündigen, fahre hin und sei fromm, thue dies und jenes; aber Christus spricht: Nimm hin, du bist nicht fromm, ich habe es aber für dich gethan, remissa sunt tibi peccata. Diese zwo Predigten muß man lehren und zugleich mit einander treiben. Denn wenn man bei einerlei Lehre bleibt, so ist's nicht recht. Denn das Gesetz macht allein durstig und dienet nirgends zu, denn daß es die Herzen erschrecke; das Evangelium aber machet allein voll, fröhlich und lebendig und tröstet die Gewissen. Daß nun die Lehre des Evangeliums nicht alleine faule, frostige Christen mache, die da meinen, sie dürfen nichts Gutes thun, so saget das Gesetz zu dem alten Adam: Sündige nicht, sei fromm, laß ab, thue das! ꝛc. Aber wenn dann das Gewissen solches fühlet und weiß, daß das Gesetz nicht eine Ziffer sei, so erschrickt der Mensch; dann so höre die Lehre des Evangeliums, wenn du gesündiget hast; höre den Lehrer Christum, der da saget: Komm zu mir, ich will dich nicht lassen Durst sterben, sondern dich tränken. . . . Hätte man solches in meiner Jugend mir, Dr. Luther, auch geprediget, so hätte ich meines Leibes viel gespart, und wäre kein Mönch worden. Nun man es aber jetzt hat, so verachtet

es die gottlose Welt; denn sie haben das Bad und den Schweiß nicht ausgestanden, darinnen ich und andere im Pabstthum gesteckt sind. Darum weil sie die Noth der Gewissen nicht gefühlet haben, so verachten sie es, denn sie haben keinen Durst; darum richten sie jetzt Rotten und Schwärmerei an. Es ist wahr: Dulcia non meminit, qui non gustavit amara; die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken nichts. Durst ist ein guter Kellner, und Hunger ist ein guter Koch; aber wenn kein Durst da ist, so schmecket nichts wohl, es sei so gut, als es immer wolle. So ist nun die Lehre des Gesetzes dazu gegeben, daß man darin gebadet werde und im Gesetze als auf einer Schweißbank schwitze, Angst und Noth leide; sonst schmecket es den Ueberdrüssigen und Sattsamen nicht wohl. Aber die lasse man fahren, es wird ihnen auch nicht gepredigt; denn es ist eine Predigt für die Durstigen; denen wird gesagt: Lasset sie zu mir kommen, die will ich laben und tränken."

So müssen also Gesetz und Evangelium vorgetragen werden, ohne beide mit einander zu vermengen. — Wer nicht einfältig predigt, der predigt sich selbst, und wer sich selbst predigt, der predigt die Leute in die Hölle, wenn die Leute auch sagen: „Das war aber schön! Der hat eine Rednergabe!" Auch selbst einem wahren, rechtschaffenen Prediger kommen ja aus dem sündlichen Fleisch solche Hochmuthsgedanken; aber sobald er es merkt, speit er aus vor solchen Gedanken und fleht zu Gott, er möge doch solche verfluchte Hochmuthsgedanken von ihm nehmen. Demüthig geht er dann auf die Kanzel. Man kann es einem auch anmerken, ob es von Herzen kommt oder nicht. Sie können ja freilich nicht reden wie ein Luther, aber Sie müssen doch bedenken: „Wie kann ich das Gesetz den sicheren und das Evangelium den armen Sündern predigen?" In jeder Predigt müssen beide Lehren vorkommen. Wenn eine von beiden fehlt, so ist die andre falsch. Denn das ist eine falsche Predigt, die nicht alles gibt, was zur Seligkeit gehört. Man darf nicht denken, daß das nun recht ist, wenn man in einem Theil Gesetz und im andern Theil Evangelium predigt. Nein, diese topographische Scheidung ist nichts. In einem Satz kann beides enthalten sein, aber jeder in der Zuhörerschaft muß merken: „Das ist für dich!" In jeder noch so tröstlichen, freundlichen Predigt muß auch Gesetz enthalten sein.

Hören wir eine Stelle aus Luthers Auslegung des 23. Psalms zu den Worten V. 3.: „Er erquicket meine Seele" (W. V, 400 ff.): „Weil unser HErr Gott zweierlei Wort hat, Gesetz und Evangelium, gibt der Prophet genugsam zu verstehen, da er spricht: ‚Er erquicket meine Seele', daß er hier nicht vom Gesetz, sondern vom Evangelium redet." — Kommt man auf Worte, die Drohungen und Strafen enthalten, so gehören sie zum Gesetz.

Sind es Worte, die trösten, geben, schenken, anbieten, so gehören sie zum Evangelium. Sie werden kein Sonntagsevangelium finden, auf Grund dessen Sie nicht zugleich Gesetz und Evangelium predigen könnten. — „Das Gesetz kann die Seelen nicht erquicken, denn es ist ein Wort, das von uns fordert und gebeut, daß wir Gott sollen lieben von ganzem Herzen ꝛc., unsern Nächsten als uns selber. Wer solches nicht thut, den verdammt's und spricht ein solch Urtheil über ihn: Verflucht sei jedermann, der nicht alles thut, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht. Nun aber ist es gewiß, daß niemand auf Erden solches thut; darum kommt das Gesetz mit seinem Urtheil zu seiner Zeit, betrübet und erschrecket die Seelen, und wo nicht Rath geschaffet wird, bringt's fort, daß sie verzweifeln und ewig verdammt sein müssen. Daher spricht St. Paulus: Durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde. Item: Das Gesetz richtet nur Zorn an. Das Evangelium aber ist ein selig Wort, fordert nichts von uns, sondern verkündigt alles Gutes, nämlich, daß Gott seinen einigen Sohn uns armen Sündern geschenkt habe, daß Er soll unser Hirte sein, der uns verschmachtete und zerstreute Schafe wiedersuchte, sein Leben für uns ließe, auf daß er uns also von Sünden, vom ewigen Tod und des Teufels Gewalt erlösete." — Man könnte fragen, wie es nur komme, daß das Gesetz die schreckliche Sünde der Verzweiflung bewirkt. Das geschieht aber eben nur per accidens. An und für sich ist das Gesetz auch gut.

Nun folge noch eine Stelle aus Luthers Commentar zum Brief an die Galater zu Gal. 2, 13. 14. (W. VIII, 1785 ff.): „Darum, wenn dein Gewissen durch das Gesetz erschreckt wird und mit dem Gerichte Gottes ringt, so ziehe weder die Vernunft noch das Gesetz zu Rathe, sondern gründe dich allein auf die Gnade und das Wort des Trostes. Da halte dich ganz und gar nicht anders, als ob du vom Gesetze Gottes niemals irgend etwas gehört hättest, sondern mache dich hinzu ins Dunkel (2 Mos. 20, 21.), wo weder das Gesetz, noch die Vernunft leuchtet, sondern allein das dunkle Wort des Glaubens, welcher (Glaube) sich gewißlich darauf verläßt, daß er selig werde außer und über das Gesetz, in Christo. So führt uns das Evangelium außer und über das Licht des Gesetzes und der Vernunft in das Dunkel des Glaubens, wo Gesetz und Vernunft nichts zu schaffen haben. Es muß auch das Gesetz gehört werden, aber an seinem Orte und zu seiner Zeit. Da Moses auf dem Berge ist, wo er von Angesicht zu Angesicht mit Gott redet, hat er das Gesetz nicht, gibt und verwaltet es nicht; nachdem er aber vom Berge herniedergestiegen war, ist er ein Gesetzgeber und regiert das Volk mit dem Gesetze. So soll das Gewissen frei sein vom Gesetze, der Leib aber soll dem Gesetz gehorchen. . . . Wer daher das Evangelium vom Gesetze wohl zu unterscheiden ver-

steht, der danke Gott und wisse, daß er ein Theologe sei. Ich verstehe dies freilich noch nicht in der Anfechtung, wie ich sollte. Beides ist aber so zu unterscheiden, daß du das Evangelium in den Himmel setzest, das Gesetz auf die Erde, daß du die Gerechtigkeit des Evangelii eine himmlische und göttliche nennest, die Gerechtigkeit des Gesetzes eine irdische und menschliche, und daß du die Gerechtigkeit des Evangelii von der Gerechtigkeit des Gesetzes so sorgfältig unterscheidest, als Gott den Himmel von der Erde, das Licht von der Finsterniß, den Tag von der Nacht mit aller Sorgfalt unterschieden hat. Die eine soll Licht und Tag sein, die andere Finsterniß und Nacht, und wollte Gott, wir könnten sie noch weiter von einander scheiden. Deshalb wenn man vom Glauben oder vom Gewissen handelt, so soll das Gesetz gänzlich ausgeschlossen werden und auf der Erde bleiben; handelt man aber von Werken, so zünde man die Leuchte der Werke oder der Gerechtigkeit des Gesetzes bei Nacht an. So soll die Sonne und das unermeßliche Licht des Evangelii und der Gnade bei Tage leuchten; die Lampe des Gesetzes aber bei Nacht. Darum soll ein Gewissen, welches erschreckt ist durch das Fühlen seiner Sünde, so denken: Nun hast du auf der Erde zu schaffen, da soll der Esel arbeiten, dienen und die Last tragen, die ihm aufgelegt ist, das heißt, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetze unterworfen sein. Wenn du aber zum Himmel aufsteigst, dann lasse den Esel mit seiner Bürde auf der Erde. Denn das Gewissen hat nichts zu schaffen mit dem Gesetze, mit Werken, und mit irdischer Gerechtigkeit. So bleibt der Esel im Thal, das Gewissen aber steigt mit Isaak auf den Berg und weiß durchaus nichts von dem Gesetz und von Werken, sondern hat nur die Vergebung der Sünden im Auge, und nichts als die Gerechtigkeit, die uns in Christo vorgehalten und geschenkt worden ist. . . . Dieses Lehrstück vom Unterschied des Gesetzes und des Evangelii muß man nothwendiger Weise wissen, weil es die Summa der ganzen christlichen Lehre enthält. Deshalb bestrebe sich ein jeglicher, der sich der Gottseligkeit befleißigt, mit der größten Sorgfalt, daß er dies unterscheiden lerne, nicht allein mit Worten, sondern auch in Wahrheit und in der Erfahrung, das heißt, im Herzen und Gewissen. Sonst was die Worte anbetrifft, so ist diese Unterscheidung leicht. Aber in der Anfechtung wirst du inne werden, daß das Evangelium ein seltener Gast im Gewissen ist, dagegen das Gesetz ein täglicher Hausgenosse. Denn die Vernunft hat von Natur die Erkenntniß des Gesetzes. Darum, wenn das Gewissen erschrickt vor der Sünde, die durch das Gesetz angezeigt und groß gemacht wird, so sollst du sprechen: Sterben hat seine Zeit, leben hat seine Zeit, das Gesetz hören hat seine Zeit, sich um das Gesetz nicht bekümmern hat seine Zeit, das Evangelium hören hat seine Zeit, das Evangelium nicht

wissen hat seine Zeit. Jetzt trolle sich das Gesetz und das Evangelium komme her, denn nun ist nicht die Zeit, das Gesetz zu hören, sondern das Evangelium. Aber du hast nichts Gutes gethan, vielmehr schwer gesündigt. Das gebe ich zu, aber ich habe Vergebung der Sünden durch Christum, um dessentwillen mir alle meine Sünden erlassen sind. Wenn aber das Gewissen nicht im Kampfe steht, und äußerliche Amtswerke ausgerichtet werden müssen, da, wo du ein Diener des Worts, eine obrigkeitliche Person, ein Ehemann, ein Lehrer, ein Schüler ꝛc. bist, dann ist es nicht Zeit, das Evangelium zu hören, sondern das Gesetz, da sollst du deinen Beruf ausrichten" ꝛc. — Unsere eigene Gerechtigkeit ist für dieses Leben, aber die Gerechtigkeit, die das Evangelium bringt, ist eine himmlische Gerechtigkeit. — Wie wir später hören werden, muß man Gesetz und Evangelium nicht nur in der Predigt, sondern vor allen Dingen auch in seinem eigenen Herzen recht scheiden.

Vierte Abendvorlesung.

(3. October 1884.)

Wenn ein Theolog auch nicht in einem einzigen Punkt der christlichen Lehre weichen und nachgeben will, damit doch endlich in der Kirche Friede würde, so sieht das freilich in den Augen der Vernunft aus wie unerträglicher Eigensinn, ja, wie offenbare Bosheit. Daher werden denn auch solche Theologen, so lange sie leben, von Wenigen geliebt und gelobt, ja, die Meisten schelten sie vielmehr Friedestörer, sogar Zerstörer des Reiches Gottes. Man sieht sie für verabscheuungswürdige Menschen an. Zuletzt aber wird es doch offenbar, daß das ganz entschiedene, unerbittliche Festhalten an der reinen Lehre des göttlichen Worts die Kirche keineswegs niederreißt. Mitten im größten Unfrieden baut gerade das die Kirche und endlich bringt es den wahren Frieden. Darum wehe einer solchen Kirche, welche keine solchen Männer hat, die da auf den Zinnen Zions als Wächter stehen und jeden Feind, der einzudringen droht, melden und sich unter die Fahne JEsu Christi stellen zum heiligen Krieg!

Stellen Sie sich nur einmal etwas lebendig vor: ein Athanasius hätte in der Lehre von der Gottheit Christi ein wenig nachgegeben, hätte mit den Arianern einen Compromiß gemacht und sich damit beruhigen lassen, daß die Arianer erklärten, sie glaubten auch, daß Christus Gott sei, nur nicht von Ewigkeit — ἦν ὅτε οὐκ ἦν, er sei Gott geworden — aber sie setzten hinzu: „Dennoch ist er anzubeten, denn er ist Gott", was wäre dann geschehen? Schon damals wäre die Kirche herabgefallen von

dem Felsen, auf den sie allein gegründet ist, und dieser Felsen ist allein JEsus Christus. Stellen Sie sich einmal ferner vor: ein Augustinus wäre auch nur ein wenig gewichen in der Lehre vom freien Willen, oder vielmehr von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen in geistlichen Dingen, hätte einen Compromiß mit den Pelagianern gemacht, und sich damit beruhigen lassen, daß die Pelagianer erklärten: „Ja freilich, ohne Hülfe der Gnade Gottes kann kein Mensch selig werden" — aber unter der Gnade Gottes verstanden sie die Gabe Gottes, die einem jeden Menschen zu Theil wird — was wäre dann geschehen, wenn Augustinus hier nachgegeben hätte? Schon zur damaligen Zeit hätte die Kirche den Kern des Evangeliums verloren, nichts wäre davon erhalten geblieben als die leere, hohle Schale, ja, nichts als den Namen hätte die Kirche behalten. Denn die Lehre des Evangeliums, daß der Mensch aus purlauterer Gnade Gottes durch JEsu Christi Verdienst vor Gott gerecht und selig wird, ist ja die allerwichtigste Lehre, der Kern und Stern der christlichen Lehre. Wo diese Lehre nicht verkündigt wird, da ist kein Christus, kein Evangelium, keine Seligkeit, da sind die Menschen verloren, da ist der Sohn Gottes vergeblich in diese Welt gekommen. Stellen Sie sich endlich vor: Luther wäre auch nur ein wenig gewichen in der Lehre vom heiligen Abendmahl, hätte mit Zwingli einen Compromiß gemacht in jener Zeit des Marburger Colloquiums und sich damit beruhigen lassen, daß die Zwinglianer sagten: „Wir glauben auch an eine gewisse Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, aber nicht an die leibliche Gegenwart, denn Gott gibt uns nicht solche hohe, unbegreifliche Dinge zu glauben" — womit Zwingli das ganze Christenthum in Frage stellte, so daß selbst Melanchthon, der sonst sehr geneigt war, etwas nachzugeben, erklärte, daß Zwingli ins Heidenthum zurückgefallen sei — was wäre dann geschehen? Schon damals wäre die Kirche verfallen in Rationalismus, der die Vernunft stellt über das klare Wort Gottes.

Darum seien gesegnet alle die treuen Kämpfer, welche gekämpft haben, ohne nach Menschengunst zu fragen, ohne sich vor Menschen zu fürchten, für jeden Punkt der christlichen Lehre! Ihre Schmach ist nicht vergeblich gewesen, obgleich sie oft groß war. Als Verfluchte gingen sie einher bis an ihren Tod, aber jetzt tragen sie den Kranz der Ehren, sind in seligster Gemeinschaft mit Christo, allen Engeln und Auserwählten. Nicht umsonst ist auch ihre Arbeit und ihr heißer Kampf gewesen, denn noch jetzt nach mehr als einundeinhalb Jahrtausend oder doch nach mehreren Jahrhunderten erntet die Kirche, was sie gesäet haben. — Darum, meine Freunde, lassen Sie uns auch festhalten an diesem Kleinod der reinen Lehre! Lassen Sie es sich nicht befremden, wenn wir dann auch

die Schmach tragen müssen, die jene getragen haben, sondern bedenken Sie, daß das Wort Sir. 4, 33.: „Vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der HErr für dich streiten!" dann auch an uns wahr wird. Das sei Ihr Motto! Streiten Sie für die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der HErr für Sie streiten!

Wir kommen nun zu einer Thesis, die uns sagt: Da die beiden Lehren des Gesetzes und Evangeliums so verschieden sind von einander, so müssen wir auch diese beiden Lehren in unsern Predigten unterscheiden.

Thesis II.

Ein reiner Lehrer ist nur derjenige, welcher nicht nur alle Artikel des Glaubens schriftgemäß darlegt, sondern auch Gesetz und Evangelium recht von einander unterscheidet.

Diese Thesis zerfällt in zwei Theile. Der eine Theil verlangt, daß ein reiner Lehrer alle Artikel des Glaubens schriftgemäß darlege. Das ist nun in unserer Zeit eine ganz unerhörte Forderung. Man entsetzt sich davor, und zwar von Seiten der sogenannten Gläubigen, wenn jemand sagt: „Ich habe die Wahrheit gefunden, ich bin gewiß in jeder Lehre der Offenbarung." Man sieht eine solche Behauptung für eine Arroganz an. Namentlich soll ein junger Student von sich das nicht sagen. „Nur nicht abgeschlossen", — ruft man Ihnen in Deutschland zu — „glauben Sie nur nicht, daß Sie die Wahrheit schon gefunden haben! Studiren Sie nur weiter, bis Sie das Ziel erreicht haben!" Aber das Ziel wird bei ihnen nicht erreicht, denn wenn auch einer sagte: „Ich habe abgeschlossen", so geräth er schon sehr in Verdacht. . . . Es gibt Menschen, die ihre Lust nicht in Essen und Trinken suchen, auch nicht in Reichthum, auch nicht in guten Tagen, sondern in der Befriedigung ihres Wissenstriebes. Das billigt man freilich auch nicht, aber im Grunde thut man doch dasselbe, wenn man seinen eigenen Studenten sagt, sie warnt: „Nur nicht abgeschlossen mit der christlichen Lehre!" — denn sie fürchten, daß man mit irgend einem Artikel abschließt, anstatt den Stein ewig und ewig zu wälzen, um ihn in die Höhe zu bringen. Daher hat sich auch Kahnis, der früher treu lutherisch war, zu rechtfertigen gesucht in der Vorrede zu seiner elenden Dogmatik mit den Worten: „Dies diem docet", womit er sagen will: „Vor einem Jahr habe ich dies und das geglaubt, aber dann sind mir andere Gedanken gekommen, dann habe ich andere Lehren gefunden." Eine elende, schreckliche Stellung! Nein, Gottes Wort verlangt, daß wir es ganz rein und lauter haben sollen, daß wir sagen können, wenn wir

von der Kanzel gehen: „Ich habe Gottes Wort recht gepredigt, daß ich darauf schwören kann, ja, daß ich, wenn ein Engel vom Himmel käme, doch sagen könnte: Ich habe recht gepredigt!“ Daher sagt Luther, obwohl in paradoxer Weise, wenn ein Prediger von der Kanzel käme, dürfe er kein Vaterunser beten, sondern vor der Predigt solle er es thun; ein rechter Prediger brauche nämlich nach der Predigt nicht zu sagen: „Vergib mir meine Schuld“, sondern: „Ich habe die reine Wahrheit verkündigt.“ Man wird aber heutzutage, wenn man das sagt, für einen Halbwahnsinnigen angesehen. So sehr ist man im Skepticismus versunken.

Das Wort Gottes sagt uns Jer. 23, 28. (wo der Prophet den HErrn redend einführt): „Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HErr.“ Also nur Weizen und kein Stroh soll in unsern Predigten sein. Der Apostel Paulus warnt die Galater, Gal. 5, 9.: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Eine einzige falsche Lehre, will er sagen, verdirbt die ganze Lehre. Und Moses warnt schon: „Ihr sollt nichts dazu thun und sollt auch nichts davon thun“, 5 Mos. 4, 2., und Johannes schließt die ganze Bibel mit denselben Worten. Wenn man nun sagt: „So weit bringt man es nie, daß man Artikel des Glaubens schriftgemäß darlegen kann“, so ist das eine teuflische Lehre. Namentlich wenn es die Studenten hören, so ist das ein wahres Höllengift, das in ihre Herzen gegeben wird; denn dann befleißigen sie sich gar nicht, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, über die Wahrheit klar zu werden.

Aber wenn einer auch sagen könnte: „Es war keine falsche Lehre in meiner Predigt“, so kann doch die ganze Predigt falsch sein. Sollte man das glauben? Das sagt der zweite Theil unserer Thesis. Nur derjenige ist ein reiner Lehrer, welcher auch Gesetz und Evangelium recht von einander unterscheidet. Das ist zuletzt die Probe einer rechten Predigt. Nicht nur darauf kommt es an, daß alle die Sätze, die in der Predigt vorkommen, aus und nach Gottes Wort sind, sondern auch darauf, ob Gesetz und Evangelium geschieden sind. Zwei Baumeistern kann ganz dasselbe Baumaterial gegeben werden, aber der eine führt davon ein herrliches Gebäude auf, während der andere, der dasselbe hat, alles verpfuscht. Ist er nicht recht bei Sinnen, so fängt er wohl mit dem Dach an, macht in ein Zimmer alle Fenster, oder er nimmt die Steine und legt sie aufeinander und alles wird schief. Das eine Haus wird schief und verpfuscht und fällt zusammen, das andere bleibt stehen, ist wohnlich und lieblich. So können in zwei Predigten alle Lehren vorkommen; die eine ist herrlich und köstlich, die andere ist durch und durch verkehrt. Das haben Sie sich wohl zu merken! Hören Sie die Predigten der Schwärmer, so werden Sie oft

sagen: „Der hat Wahrheit gepredigt“, und doch fühlt man sich unbefriedigt. Der Schlüssel zu diesem Geheimniß ist dieser: Der Prediger hat Gesetz und Evangelium nicht recht geschieden, und somit ist alles falsch. Er hat gesetzliche Wahrheit gepredigt, wo er hätte evangelische Wahrheit bringen sollen, und hat evangelische Wahrheit gebracht, wo er hätte Gesetz bringen sollen. Wer nun diesem Prediger folgt, der geht irre, der kommt nicht auf den gewissen Grund der göttlichen Wahrheit, der kommt nicht zur Gewißheit der Gnade und Seligkeit. Das findet auch häufig bei Predigten von Studenten statt. Da liegen Tröstungen vor, da wird gesagt: „Es ist alles Gnade“, dann heißt es: „Man muß gute Werke thun“, und dann wieder: „Es ist mit unserm Thun verlor'n.“ Es ist alles durcheinander und niemand versteht es, am allerwenigsten der, welcher das eine vor dem andern nöthig hat. Gesetz und Evangelium müssen recht geschieden werden. Achten Sie wohl darauf, daß Sie sich nach dieser Regel richten bei der Ausarbeitung Ihrer Predigten! Es ist vielleicht einmal recht gut geflossen, aber nun lesen Sie die Predigt durch und sehen zu, ob Gesetz und Evangelium recht geschieden sind, und da werden Sie oft sehen: „Ja, da fehlt's!“ Die Predigt ist dann falsch, trotzdem daß keine falsche Lehre darin ist. Doch vernehmen Sie nun auch die Bibelstellen, die das bezeugen.

2 Tim. 2, 15.: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ *Ὀρθοτομεῖν*, „recht theilen“ ist offenbar metaphorisch gebraucht. Es ist entnommen entweder dem Theilen der Priester oder dem Theilen, welches ein Hausvater vornehmen muß, wenn er die Hausleute versorgen will mit Speise und Trank. Diese letzte Auffassung scheint die richtige zu sein, obwohl viele unserer Theologen die erstere annehmen. Und Luc. 12, 42. sagt der HErr: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe.“ Da wird zweierlei von einem guten Haushalter verlangt: nämlich erstens, dem Hausgesinde, Knechten und Mägden und Kindern, muß er zu rechter Zeit alles geben, was sie brauchen, und dann muß er zweitens einem jeden einzelnen sein Gebühr geben, was der einzelne gerade nöthig hat. Wenn ein Haushalter weiter nichts thäte, als daß er alles zusammenbrächte aus Küche und Keller, so wäre er nicht verständig; dann würden wohl die Kinder nach vielem zulangen und die andern kriegten nichts davon. Er muß auch jedem die rechte Quantität geben, je nachdem er hart oder nicht hart gearbeitet hat. Und wenn Kinder und erwachsene Leute da sind, so wäre er ein Narr, wenn er den Kindern Fleisch und Wein und den Erwachsenen

Milch und leichte Speise vorsetzte. Aber wie schwer ist es einzusehen, daß dieselben Fehler oft gemacht werden in der Predigt. Ein Prediger darf nicht alle Lehren hinschütten, wie sie ihm gerade einfallen, sondern er soll seinen Zuhörern vorschneiden, wie es jeder bedarf. Er soll sein wie ein Apotheker, der die Arznei den Kranken geben muß, die gerade gegen die Krankheit hilft, an der sie leiden. So muß auch ein Prediger einem jeden geben, was ihm gebührt. Sichere, sorglose, muthwillige Sünder muß er den Donner des Gesetzes hören lassen, die zerknirschten Sünder aber die süße Stimme der Gnade des Heilandes. Das heißt einem jeden seine Gebühr geben.

Hesek. 13, 18—22.: „So spricht der HErr HErr: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häupten, beides Jungen und Alten, die Seelen zu fangen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt unter meinem Volk, verheißet ihr denselbigen das Leben; und entheiliget mich in meinem Volk um einer Hand voll Gerste und Bissen Brods willen, damit, daß ihr die Seelen zum Tode verurtheilet, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die doch nicht leben sollten, durch euer Lügen unter meinem Volk, welches gerne Lügen höret. Darum spricht der HErr HErr: Siehe, ich will an eure Kissen, damit ihr die Seelen fanget und vertröstet, und will sie von euren Armen wegreißen; und die Seelen, so ihr fanget und vertröstet, los machen. Und will eure Pfühle zerreißen und mein Volk aus eurer Hand erretten, daß ihr sie nicht mehr fangen sollt, und sollt erfahren, daß ich der HErr sei. Darum, daß ihr das Herz der Gerechten fälschlich betrübet, die ich nicht betrübet habe; und habt gestärkt die Hände der Gottlosen, daß sie sich von ihrem bösen Wesen nicht bekehren, damit sie lebendig möchten bleiben." Da können Sie sehen, daß das Wehe über einen Prediger ausgerufen wird, welcher weiß, seine Gemeinde braucht das Gesetz, aber um eines Bissens Brodes willen schweigt er. Ja, wehe, wehe jedem, der Kissen und Pfühle macht den sichern Sündern! Die sie durch das Gesetz vom Schlaf aufschrecken sollten, lullen sie ein durchs Evangelium. Dann ist das Evangelium aber falsch angewandt, wenn es denen gepredigt wird, die vor der Sünde nicht erschrecken. Wiederum ist es schrecklich, ja noch schrecklicher, wenn ein Pastor ein gesetzlicher Lehrer ist und seiner Gemeinde das Evangelium nicht predigen will, weil er denkt: „Die mißbrauchen es doch." Sollen deswegen die armen Sünder desselben beraubt werden? Mögen die Gottlosen dahinfahren! Die Kinder Gottes werden dann doch erfahren, wie nahe die Hülfe und wie leicht sie zu erlangen ist. Wer aber den Trostbedürftigen das Evangelium verschweigt, der scheidet Gesetz und Evangelium nicht und — wehe, wehe ihm!

Sach. 11, 7.: „Und ich hütete der Schlachtschafe um der elenden Schafe willen; und nahm zu mir zween Stäbe, einen hieß ich Sanft, den andern hieß ich Wehe; und hütete der Schafe.“ Ein rechter, geistlicher Hirt hat zwei Stäbe. Der Stab „Sanft“ ist das Evangelium, und der Stab „Wehe“ das Gesetz. Nun soll er wohl wissen, gegen wen er den einen und für wen er den andern brauchen soll. Der Messias sagt, er habe den Stab Wehe gebraucht gegen die Schlachtschafe, die zum Schlachten und nicht zum Weiden da sind. Die elenden Schafe sind die armen Sünder. Da braucht er den tröstenden Stecken und Stab des Evangeliums. Die meisten Prediger versehen es und werfen den Knüppel unter die Schafe und den Stab Sanft brauchen sie gegen die bösen Buben. — Uebrigens ist Luthers Uebersetzung an dieser Stelle unnachahmbar. Daß doch die Leute zu Hause blieben, die Luthers Bibel revidiren wollen!

Auch die Natur lehrt, daß man gewisse Dinge durchaus nicht vermischen darf, wenn sie ihre heilsame Kraft behalten sollen. Es gibt gewisse Substanzen, die für sich allein heilsam sind, vermischt man sie aber, so werden sie zu Gift. So ist es auch mit Gesetz und Evangelium. Oder achten Sie auf die Farben, nehmen Sie gelb und blau zusammen, so ist es nicht blau und nicht gelb, sondern grün. Und wird so in der Predigt Gesetz und Evangelium vermischt, so entsteht ein tertium genus, das gar nicht hineingehört, ja, wodurch beide ihre Kraft verlieren.

In dem Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio schreibt Luther (W. IX, 412 f.): „Ist darum hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Wort recht und wohl unterschieden werden; daß, wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch das Evangelium verstanden werden und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen und was es ausrichten soll, nämlich bis auf Christum. Die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnade. Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden den betrübten Gewissen zu predigen. Mögen darum diese beiden ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemengt, noch eines für das andere genommen werden. Denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide Gottes Wort, aber nicht einerlei Lehre.“ Sie können ganz richtig sagen, was das Gesetz und was das Evangelium sagt; sagen Sie es aber so, daß beides in einander gemischt wird, so entsteht Gift für die Seelen; Gesetz und Evangelium ist Gottes Wort, aber zweierlei Lehre. — Wer diesen Unterschied, den rechten Unterschied nicht kennt, der hat gar nichts. Das bloße Wissen und Lernen dieses Unterschieds hilft freilich auch nichts — denn das kann man in ein

paar Stunden lernen, so daß man beim Examen antworten kann — sondern es muß die Erfahrung dazu kommen. Dann sieht man erst: Der Unterschied zwischen diesen beiden Lehren ist ein herrlicher!

Luther sagt am Anfang jenes Sermons: „St. Pauli Meinung ist diese: daß in der Christenheit soll beide von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterschied gelehrt und gefaßt werden zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben; wie er denn solches auch Timotheo befiehlt, da er ihn vermahnt, 2. Ep. 2, 15., das Wort der Wahrheit recht zu theilen ꝛc. Denn dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen, oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es an diesem Unterschied. Darum dringt St. Paulus so hart drauf, daß diese zwo Lehren, nämlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden. Beides ist wohl Gottes Wort, das Gesetz oder die zehn Gebote und Evangelium; dieses anfänglich im Paradies, jenes auf dem Berge Sinai von Gott gegeben. Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wort recht unterscheide, und nicht in einander menge, sonst wird man weder von diesem noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können; ja, wenn man meint, man habe sie beide, wird man keines haben."

Fünfte Abendvorlesung.

(17. October 1884.)

So herrlich und unbegreiflich wunderbar es ist, daß Gott die Reiche dieser Welt nicht unmittelbar regiert, sondern durch Menschen, welche doch, abgesehen von allem andern, dazu viel zu kurzsichtig und viel zu schwach sind, so ist es doch noch ungleich wunderbarer, daß Gott selbst sein Gnadenreich nicht unmittelbar, sondern durch die dazu ganz untüchtigen Menschen pflanzt, verwaltet, ausbreitet und erhält. Es zeugt das von einer Menschenfreundlichkeit und Leutseligkeit, aber auch von einer Weisheit Gottes, die kein menschlicher Verstand fassen noch ergründen kann. Denn wer kann die Größe der Liebe Gottes ermessen, die sich darin offenbart, daß Gott nicht nur die von ihm abgefallene Welt selig machen will, sondern daß er dazu auch wieder die Menschen selbst, also Mitsünder, gebrauchen will? Wer kann den Reichthum der Weisheit Gottes berechnen, daß er es versteht, durch die dazu ganz untüchtigen und untauglichen Men-

schen das Seligmachungswerk zu vollbringen, daß er dasselbe bisher so herrlich hinausgeführt hat und noch immer hinausführt?

O, meine Freunde, das ist für Sie eine hohe Ursache, nicht nur sich demüthig zu verwundern, sondern auch innig sich zu freuen und zu frohlocken, daß Gott auch Sie einst zu solchen Werkzeugen seiner Gnade machen will! Bedenken Sie nur: Wenn Sie hier lernen könnten, den Ihnen einst Anvertrauten das Leben um fünfzig Jahre zu verlängern, oder gar die Todten zu einem neuen zeitlichen Leben zu erwecken, wie hoch und herrlich würde dann nicht nur Ihnen selbst, sondern auch allen Menschen Ihr Beruf erscheinen! Wie würde man sich um Sie reißen! Für was für außerordentliche Menschen würde man Sie halten! Für was für einen Schatz würde man Sie ansehen, wenn man Sie bekommen könnte! Und doch wäre das alles nichts gegen die Hoheit und Herrlichkeit des Berufes, für den Sie hier vorbereitet werden sollen. Sie sollen den Ihnen Anvertrauten nicht das arme, zeitliche Leben verlängern, sondern das Leben bringen, welches der Inbegriff aller Seligkeit ist, das da ewig, also endlos ist. Sie sollen die Ihnen Anvertrauten nicht auferwecken zu diesem zeitlichen Leben, von dem leiblichen Tod für dieses arme Leben, sondern Sie sollen sie herausreißen aus ihrem geistlichen und ewigen Tod zum Eingang in den Himmel.

O wenn Sie das recht bedächten, welche hohe Ehre Ihnen damit Gott zuertheilt hat, Sie würden täglich, ja stündlich auf Ihre Kniee fallen, ja, Sie würden mit dem Angesicht auf die Erde, in den Staub sich werfen und mit dem Psalmisten sprechen: „HErr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest?“ Ps. 144, 3. Zugleich würden Sie auch einen Sporn haben, sich täglich und stündlich dem erbarmungsreichen Gott ganz hinzugeben und zu sagen: „Hier hast du mich mit Leib und Seele und mit allen Kräften! Ich will mich ganz in deinem Dienst verzehren.“ Wie gerne würden Sie bereit sein, alles für Ihren Beruf aufzuopfern, und sich zurichten lassen zu einem Werkzeug Gottes.

Aber die Hauptsache bei Ihnen bleibt doch, daß Sie das, was Gott durch seine Propheten und Apostel offenbart hat zur Seligkeit der Menschen, erst selbst recht gründlich und lebendig erkannt haben, ehe Sie andere lehren. Darum lassen Sie uns fröhlich fortfahren in der Betrachtung unsers hochwichtigen Gegenstandes.

Hören Sie nun zuerst zwei Zeugnisse von Joh. Gerhard. Er kann freilich nicht so mit göttlicher Rhetorik von Sachen der Erfahrung reden; das war nur Luther vergönnt. Aber Gerhard hat Luther tüchtig studirt und seine Lehre systematisch dargestellt. Er schreibt (Loc. de evang., § 55):

„Obgleich der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums überall festzuhalten ist“ — Merken Sie wohl: überall! Es gibt keine Lehre, wo man nicht zugleich aufgefordert wird, Gesetz und Evangelium recht zu scheiden —, „so muß derselbe doch vor allem in zwei Stücken beobachtet werden: 1. In dem Artikel von der Rechtfertigung, da unsere Rechtfertigung nicht aus dem Gesetz ist, welchem nämlich wegen der Verderbtheit und Schwäche unsers Fleisches ein gewisses, obgleich zufälliges, Unvermögen in dieser Hinsicht zukommt, Röm. 8, 3.,“ — Das Gesetz gehört nicht in die Lehre von der Rechtfertigung. O, wie wichtig ist das! Durch das Gesetz können wir nicht selig werden, und so verschafft uns Gott ein anderes Mittel, wodurch wir selig werden können. Es kommt nur darauf an, ob wir es annehmen, nämlich das Evangelium, diese Freudenbotschaft. Nehmen Sie die Lehre von der Rechtfertigung aus der Bibel, so hat die Bibel nicht mehr Bedeutung als ein anderes sittliches Buch —, „sondern aus dem Evangelium, in welchem die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ohne das Gesetz geoffenbart wird, Röm. 3, 21., weil es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. Deshalb sollen die Leute ermahnt, ja angetrieben werden, die Werke nach der Norm des Gesetzes zu leisten, aber auf den Schauplatz unserer Rechtfertigung vor Gott dürfen sie nicht hereingebracht werden, denn da ist ein fortwährender Gegensatz zwischen Thun und Glauben, zwischen Gnade und Werken, zwischen Gesetz und Evangelium.“ — Wehe uns, wenn wir uns anschicken, das Evangelium darzulegen, und wir bringen das Gesetz mit hinein! Das thun wir aber dann, wenn wir dabei noch mehr sagen, als: „Nimm es an!“ Das ist dann Gesetz. Das Evangelium fordert gar nichts von uns, es sagt nur: „Komm, iß und trink!“ Was uns das Evangelium bringt, das ist das große Abendmahl. Darin versehen es die allermeisten Prediger. Sie haben Sorge, wenn sie das Evangelium gar zu deutlich predigen, werden die Leute in Sünden fallen, und sie seien dann daran schuld. Sie denken, das ist Futter für das Fleisch. Es ist ja wahr, vielen wird das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode, aber daran ist das Evangelium nicht schuld, sondern das geschieht bloß deswegen, weil man das Evangelium nicht annimmt, nicht daran glaubt. Der Gedanke: „Ich glaube“ ist noch nicht der Glaube, sondern mein ganzes Herz muß erfaßt sein, muß in dem Evangelium ruhen. Dann bin ich auch umgewandelt, dann kann ich nicht anders, als Gott lieben und ihm dienen. Allerdings sind die Menschen auch noch auf das Allerdringendste zu ermahnen, nachdem sie zum Glauben gekommen sind, aber auf den Schauplatz der Rechtfertigung dürfen die Ermahnungen nicht gebracht werden. Vorher muß das Gesetz sein Amt verwalten, damit die Zuhörer

das Evangelium hungernd und dürstend nehmen und trinken in vollen Zügen. Sobald der Mensch ein armer Sünder geworden ist, sobald er sieht, daß er aus sich selbst nicht selig werden kann, wenn auch noch keine Liebe in ihm ist, da sagt Christus: „Das ist der Mann! Komm her zu mir, wie du bist, ich helfe dir, ich nehme dir die Last ab, die dich drückt, und die Last, die ich dir auflege, ist eine leichte Last und ein sanftes Joch.“ Das ist die Hauptsache, wenn ich dem Menschen sage, wie er kann gerecht werden, daß ich ihm dann die freie Gnade Gottes verkündige, nichts verhehle, nichts anderes sage, als was Gott im Evangelium sagt. Um den Berg Sinai herum muß ein Gehege gemacht werden, aber um den Berg Golgatha soll keins gemacht werden. Da ist für alle Gottes Zorn gestillt.

Nun hat der HErr der Kirche zwei Schlüssel gegeben, und durch die Kirche auch allen Predigern: den Bindeschlüssel und den Löseschlüssel. Der Bindeschlüssel schließt den Himmel zu, der Löseschlüssel schließt ihn auf. Diese beiden wunderbaren Schlüssel hat der Prediger in seiner Hand; denn die Kirche hat, als sie ihm das Predigtamt gab, ihm zugleich diese Schlüssel gegeben.

Gerhard sagt nun, daß der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums beobachtet werden muß: „2. im Gebrauch der Schlüssel der Kirche. Den Unbußfertigen und Sicheren darf die Vergebung der Sünden nicht verkündigt werden“ — das wäre auch wieder eine schändliche Vermischung von Gesetz und Evangelium, wenn man den Unbußfertigen wollte das Evangelium verkündigen. Das wäre gerade, als wenn ich einem bis zum Uebergeben vollen Menschen noch mehr Speise wollte in den Mund stopfen —, „sondern vielmehr der Zorn Gottes aus dem Gesetz. Röm. 2, 9.: ‚Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.‘ 1 Tim. 1, 9.: Das Gesetz ist gegeben den Ungerechten, Gottlosen, Unheiligen ꝛc., welche es durch die Last seiner Anklage und Verdammniß darniederdrückt. Den zerknirschten Herzen sind nicht die Drohungen des Gesetzes zu schärfen, sondern vielmehr das Oel des evangelischen Trostes einzuträufeln. Jes. 66, 1.: ‚Welches ist die Stätte, da ich ruhen soll?‘ V. 2.: ‚Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.‘ Matth. 11, 3.: ‚Den Armen wird das Evangelium gepredigt.‘“ — Wenn ich weiß, ein Mensch ist nicht in dem Zustand, daß ihm das Evangelium nützt, so darf ich es ihm nicht verkündigen. Wenn ich jedoch öffentlich auftrete, ist es etwas anderes. Da muß ich hauptsächlich die auserwählten Kinder Gottes berücksichtigen. Aber dennoch muß ich auch da Gesetz predigen. Ja, eine Predigt, worin kein Gesetz ist, die ist nichts werth. In jeder Versammlung sind immer

noch Unbußfertige, und diese sollen aufgeschreckt werden von ihrem Sündenschlaf. — Wer gleich sagt, wenn man ihn ermahnt: „Ach was, darum gebe ich nichts", der beweist, daß sein Herz noch nicht gebrochen ist.

An einer andern Stelle schreibt Gerhard (Loc. de evang., § 52): „Der Ursachen, wegen welcher jener Unterschied genau festzustellen und streng festzuhalten ist, sind mehrere: 1. Dem Artikel von der Rechtfertigung wird seine Reinheit nicht verbleiben, ja, durchaus nicht verbleiben können, wenn der Unterschied dieser Lehren vernachlässigt wird, etwas, was die Kirchengeschichte früherer Zeiten mehr als zur Genüge beweist." — Wehe dem, der die Lehre von der Rechtfertigung vergiftet! Der vergiftet den Brunnen, den Gott zum Heil der Menschen gegraben hat. Wer einem Menschen diese Lehre nimmt, der raubt ihm alles. Dann ist das Herz aus dem Christenthum herausgenommen, dann pulsirt es nicht mehr; dann ist die Leiter zum Himmel weggenommen; dann ist keine Hoffnung mehr, daß der Mensch selig wird. — „2. Die Wohlthaten Christi werden nicht wenig verdunkelt, wenn nicht die Lehre des Evangeliums vom Gesetz durch genaue Grenzen geschieden wird." — Sobald wir Gesetz und Evangelium vermischen, so verdunkeln wir die Wohlthaten Christi, rauben Christo seine Ehre dadurch, daß wir dem Menschen auch etwas zuschreiben, und so rauben wir sie ihm ganz. Gott hat uns geschaffen ohne unser Zuthun, so will er uns auch selig machen ohne unser Zuthun. Wir sollen ihm danken für unsere Schöpfung mit einer Hoffnung zum ewigen Leben; so will er uns auch ganz allein selig machen. Wehe dem, der sagt, daß der Mensch auch etwas thun muß zu seiner Seligkeit! Der spricht Christo alles ab. JEsus heißt ja Seligmacher, nicht Gehülfe zur Seligkeit, wie die Prediger, sondern er hat uns die Seligkeit ganz zuwege gebracht. Daher sind wir auch in unserm Gnadenwahlslehrstreit so entschieden. Denn im Grunde handelt es sich um weiter nichts, als daß wir Gesetz und Evangelium wollen geschieden haben, und unsere Gegner vermischen es. Wenn sie hören: „Aus lauter Erbarmung hat er uns erwählt zum Lob seiner Gnade, Gott will die Ehre allein haben, daß er uns selig macht" ꝛc., so sprechen sie: „Das ist eine schreckliche Lehre! Da ist Gott ja parteiisch. Gott muß etwas gesehen haben im Menschen, um dessentwillen er den Menschen erwählte. Hat er etwas Gutes gesehen, so hat er ihn erwählt." Dann ist aber der Mensch eigentlich die Hauptursache seiner Seligkeit. Da kann der Mensch sagen: „Nun Gott Lob! ich habe auch etwas dazu gethan, daß ich selig geworden bin." Aber wenn wir angelangt sind im himmlischen Vaterland, werden wir vielmehr sagen: „Wäre es nach mir gegangen, so hätte ich das Heil nie gefunden; und hätte ich es selbst gefunden, so hätte ich es doch wieder verloren.

Du kamst und zogst mich bald durch Trübsal, bald durch Angst, bald durch Krankheit zum Wort! ꝛc. Das alles sind lauter Mittel in deiner Hand gewesen, mich dorthin zum Himmel zu bringen, während ich immer dorthin ins Verderben wollte." Ja, dort werden wir es mit Verwunderung sehen, daß es keine Stunde gegeben hat, wo Gott nicht an uns gearbeitet hätte, daß wir selig würden, und daß es keine Stunde gegeben hat, wo wir . . . gewollt hätten. „Ja, du hast mich allein erlöst, du machst mich allein selig", müssen wir zu Gott sprechen. Ich kann gar nichts zu meiner Seligkeit thun, so wahr ein Gott im Himmel lebt. Und darum handelt es sich in diesem Streit.

Gerhard: „3. die Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums bringt nothwendig Verwirrung der Gewissen mit sich, da nämlich in großen und ernsten Gewissensschrecken kein wahrer und fester Trost bleibt, wenn die Gnadenverheißungen des Evangeliums verfälscht werden." — Die Vermischung von Gesetz und Evangelium führt Gewissensbeunruhigung mit sich. Alles noch so tröstliche Predigen hilft den Leuten nichts, wenn man einen Stachel mit hineinthut. Da schmeckt der Honig des Evangeliums zwar erst gut, aber ist daneben ein Gesetzesstachel, so wird alles wieder verdorben. Das Gewissen kann nicht ruhig werden, wenn ich nicht sage: „Gott nimmt dich aus Gnaden an." Wenn der Prediger sagt: „Kommt, es ist alles bereit, aber — das und das müßt ihr noch thun", dann bin ich verloren, denn dann muß ich immer denken: „Habe ich es denn auch so gethan, wie Gott es will?" Dann hilft mir alles nichts.

Sechste Abendvorlesung.

(24. October 1884.)

Ein alter gottseliger, lutherischer Theolog beschreibt die Theologie Studirenden unter anderem folgendermaßen: „Wenn sie auf die Universität kommen, dann wissen sie alles. Im zweiten Studienjahr, da merken sie, daß sie doch einiges noch nicht wissen. Und am Schluß des letzten Studienjahres sind sie überzeugt, daß sie gar nichts wissen." Es ist leicht einzusehen, was jener alte Theolog damit lehren wollte; nämlich dieses, daß es keine schlimmere Einbildung gibt, als die, daß man es in seinem Wissen schon sehr weit gebracht habe, und daß die Einbildung eines Menschen auf sein Wissen ein sicheres Kennzeichen ist, daß dasselbe ein sehr oberflächliches sein muß. Es ist kein Zweifel, hierin hat jener alte Theolog vollkommen recht. Es stimmt das vollkommen mit dem Ausspruch des Apostels Paulus 1 Cor. 8, 2.: „So sich aber jemand dünken

lässet, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll." Daher haben denn auch alle großen Pädagogen und Didaktiker ihren Schülern zuzurufen: „Non multa, sed multum." Es kommt alles nicht sowohl darauf an, was und wie viel man weiß, sondern wie man es weiß. Je tiefer daher einer eindringt in seine Wissenschaft, desto schneller wird er überzeugt werden, daß ihm doch gar vieles noch fehlt. Er spricht nicht, wie die Parole unsrer Zeit lautet: „Quantum est, quod scimus!" sondern im Gegentheil, er spricht es jenem großen Philosophen nach: „Quantum est, quod nescimus!" Je gelehrter ein Mann ist in Wahrheit, desto bescheidener ist er, denn er weiß, wie viel ihm noch fehlt, in wie enge Grenzen sein Wissen eingeschränkt ist und wie viel Unerforschtes es gibt, das erst erforscht werden soll.

Ist das aber der Fall bei jedem Wissen, auf jedem Gebiet des Wissens, so ist es in ganz besonders hohem Grad der Fall auf dem Gebiet der Theologie. Da gilt jenes Wort des Apostels Paulus, welches er nicht über das rechte Wissen, sondern über jenes dünkelhafte Wissen sagt. Daher ruft denn auch Luther einem jeden träge Studirenden zu: „Studire, attende lectioni! Du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrest, kannst du nicht zu wohl leben. Experto crede Ruperto." Wie nun eine wahre Erkenntniß, ein wahres Wissen in der Theologie mit großer Schwierigkeit verbunden ist, mit großer Mühe, so betrifft das doch hauptsächlich die Lehre, von der wir jetzt handeln in diesen Abendstunden. Hierüber recht klar zu werden, dazu gibt uns nun die dritte Thesis die beste Gelegenheit.

Thesis III.

Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden, ist die schwierigste und höchste Christen- und Theologenkunst, die allein der Heilige Geist in der Schule der Erfahrung lehrt.

Vielleicht denkt mancher unter Ihnen: „Wie? sollte das wirklich wahr sein? Ich habe nun schon fünf Vorlesungen darüber gehört und bin völlig klar. Sollte das die schwierigste Kunst sein? Ich kann sie." Aber, mein lieber Freund, du irrst dich gewaltig! Man bedenke, daß nicht gemeint ist, daß die Lehre des Gesetzes und des Evangeliums so schwierig wäre, daß man sie nicht ohne Hülfe des Heiligen Geistes lernen könnte. Sie ist leicht, kinderleicht. Jedes Kind kann diese Lehre fassen; sie steht in jedem Katechismus; sie ist nicht starke Speise, sondern Milchspeise; sie gehört zu den ersten Buchstaben, zu den Elementen des Christen-

thums, denn ohne diese Lehre kann kein Mensch ein Christ sein. Auch ein kleines Kind merkt bald: „Im ersten Hauptstück wird von den zehn Geboten und im zweiten von dem Glauben gehandelt. Erst wird einem gesagt, was man thun soll, und dann, daß der Mensch bloß glauben soll, um selig zu werden", daß da nichts gefordert wird. Es hat mit dieser Lehre eine ganz andere Bewandtniß, wie mit der Lehre von den Eigenschaften, wodurch sich die Personen in der Gottheit unterscheiden. Es hat mit dieser Lehre eine ganz andere Bewandtniß, wie mit der Lehre von der Prädestination mit ihren vielen unerforschlichen Geheimnissen; es hat damit eine ganz andere Bewandtniß, wie mit der Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften der Gottheit Christi mit der Menschheit Christi. Das sind Lehren, die Kinder nicht fassen können, das geht über ihren Verstand. Anders ist es mit der Lehre des Gesetzes und des Evangeliums. Die kennen Sie jetzt auch. Sie kennen die Lehre vom Gesetz und Evangelium. Hier wird aber geredet von der Anwendung derselben, von der applicatio, von dem usus derselben. Die Praxis, das ist das Schwierige, was kein Mensch aus eignem Nachdenken vollbringen kann. Der Heilige Geist muß es uns in der Schule der Erfahrung lehren. Und zwar ist es erstlich so schwierig und eine so hohe Kunst für einen Prediger als Christen. Zweitens ist es so schwierig und eine so hohe Kunst für einen Prediger als Prediger.

Also erstlich ist Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden so schwierig und eine so hohe Kunst für einen Prediger als Christen. Ja, Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden, ist die größte Kunst, die ein Mensch lernen kann.

Ps. 51, 12. 13.: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir."

Einen gewissen Geist erbittet sich David von Gott. Es fehlte ihm an Gewißheit, nachdem er den schrecklichen Fall gethan hatte, nachdem er unschuldig Blut vergossen hatte und in Ehebruch gefallen war. Als er da seine Sünde erkannte, wurde ihm zwar die Absolution zu Theil, aber wir hören nicht, daß David sogleich fröhlich geworden wäre, sondern wir sehen aus vielen Psalmen, daß er in der höchsten Noth und Anfechtung war. Wenn der Bote Gottes kam und sagte: „Deine Sünden sind weggenommen", so hieß es in seinem Innern: „Ach nein, es ist nicht möglich, es ist eine zu große Sünde." Ja, wir sehen, daß er sein Bett mit Thränen schwemmte, daß er gebückt und krumm einherging, daß seine Gebeine vertrocknet waren, wie es im Sommer dürre wird. Dieser hohe, königliche Prophet kannte die Lehre vom Gesetz und Evangelium gar wohl. Alle seine Psalmen sind voll davon, welch ein Unterschied zwischen beiden sei.

Als er aber selbst in Sünde fiel, da fehlte es an der Praxis, da schrie er: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ Das ist eben der Christen Art. Sie halten die Schrift für wahr, für Gottes untrügliches Wort. Wenn sie aber Trost bedürfen, so finden sie keinen und schreien um Erbarmung und flehen auf ihren Knieen zu Gott. Gott ließ David auch schmecken, wie bitter die Sünde sei. Wir sehen überhaupt, daß David nach seinem Sündenfall mehr traurig als fröhlich war, daß ein Unglück nach dem andern über ihn kam. Das that Gott nicht, weil er ihm die Sünde nicht vergeben hätte, sondern damit er ihn bewahrte vor einem neuen Fall. Gott that das aus lauter Liebe und Barmherzigkeit. Wer natürlich noch in Sünden todt ist, denkt: „Wie war denn David so thöricht, daß der sich noch abquälte, obwohl ihm die Sünde vergeben war von Gott?“ Ein solcher macht sich das Evangelium zum Ruhekissen, er lebt in Sünden weiter und denkt: er komme doch in den Himmel. Das ist aber ein fleischliches Evangelium.

Luc. 5, 8.: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Ist das nicht wunderbar? Zu seinem Jünger, welchen er „Petros“, „Felsenmann“, nannte, kommt der HErr und sagt ihm und seinen Gesellen, sie sollen ihre Netze auswerfen, obwohl sie die ganze Nacht nichts gefangen hatten. Petrus that es, aber wohl mit dem Gedanken, daß er doch nichts fangen würde. Und siehe da, sie fingen eine solche Menge Fische, daß das Netz zerriß. Da erschrickt Petrus und denkt: „Das muß der allmächtige Gott selbst sein! Das muß mein Schöpfer sein! Das muß auch mein einstiger Richter sein!“ Da fällt er JEsu zu Füßen und spricht: „HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Er denkt nicht anders, als daß der HErr zu ihm sagen wird: „Siehe, so viele Sünden hast du begangen und bist daher ein verdammungswürdiger Mensch.“ Woher kam also dieser Schrecken? Warum fiel er nicht JEsu zu den Füßen und dankte ihm? Seine Sünden standen ihm vor Augen, er konnte nicht freudig danken, sondern mit Zittern mußte er auf seine Kniee fallen und die schrecklichen Worte zu seinem HErrn und Heiland sagen: „HErr, gehe von mir hinaus!“ Aber der Teufel hatte ihm allen Trost geraubt, und eingeredet, daß er so zu Christo sagen müsse. Er dachte nicht anders, als daß der HErr ihn zerschmettern würde. Er konnte Gesetz und Evangelium nicht unterscheiden. Hätte er das gekonnt, so hätte er sich getrost zu JEsu nahen können und hätte gedacht, daß Christus ihm alle Sünden vergeben habe. Wie oft wird er später gedacht haben: „Welch ein großer Thor bist du doch damals gewesen! Du hättest vielmehr sagen sollen: ‚Ach, bleibe bei mir, HErr, ich bin ein sündiger Mensch.‘“ Das that er auch, als er später wieder gefallen war. Da wurde er mit unaussprechlicher Freude erfüllt, als JEsus ihn voller Gnade anblickte.

1 Joh. 3, 19. 20.: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammt, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge.“ Ja, wenn uns unser Herz nicht verdammt, dann ist es leicht, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden. Und das ist auch der Zustand eines Christen. Aber er kommt auch in den Zustand, da sein Herz ihn verdammt. Er mag machen, was er will, er kann diese Stimme nicht zum Schweigen bringen. Sie ruft ihm immer wieder zu und erinnert ihn auf einmal an frühere Sünden. Eine Sünde fällt ihm auf einmal ein, die er längst vergessen hatte, und da überfällt ihn plötzlich ein furchtbarer Schrecken. Wenn dann ein Mensch Gesetz und Evangelium scheiden kann, so fällt er Christo zu Füßen und tröstet sich seines Verdienstes. Aber das ist schwer. Einem geistlich Todten scheint das thöricht zu sein, sich mit früheren Sünden abzuquälen. Er wird immer gleichgültiger gegen alle Sünde. Ein Christ aber fühlt seine Sünden und fühlt auch das Zeugniß seines Gewissens dagegen.

Endlich aber, wenn Christen den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums recht prakticiren, sagen sie mit dem heiligen Johannes: „Gott ist größer denn mein Herz; der hat ein anderes Urtheil gesprochen, und das gilt auch mir.“ Aber das ist schwer! Wohl Ihnen, wenn Sie diese Kunst gelernt haben! Und wenn Sie sie gelernt haben, so glauben Sie nicht, daß Sie sie können, sondern Sie bleiben immer Schüler. Es werden Stunden kommen, wo Sie Gesetz und Evangelium nicht werden scheiden können. Aber wenn das Gesetz Sie verdammt, so sollen Sie gleich das Evangelium ergreifen.

Luther lehrt hiervon herrlicher als irgend einer seit der Apostel Zeit, und doch gesteht er, wenn es zur Praxis käme, daß er da oft am Boden gelegen habe. Oft hat der Teufel ihn gequält, obwohl er keine groben Sünden begangen hatte, ein züchtiges Leben geführt hatte. Der Teufel quälte ihn oft wegen der geistlichen Sünden, daß er nicht wußte, was er anfangen sollte. Oft ging er dann zu seinem Beichtvater Bugenhagen und klagte es ihm, kniete hin und ließ sich absolviren. Dann ging er wieder fröhlich von dannen.

Luther schreibt (W. IX, 421): „Denn Gott diese zweierlei Wort, Gesetz und Evangelium, eines sowohl als das andere gegeben hat, und ein jegliches mit seinem Befehl: das Gesetz, das vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fordere; das Evangelium, das die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit denen, so die nicht haben (das ist, allen Menschen), aus Gnaden schenke. Wer nun dem Gesetz nicht genuggethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende sich vom Gesetz zum Evangelio, glaube

der Predigt von Christo, daß er wahrhaftig sei das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt, seinen himmlischen Vater versöhnt, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit allen, die es glauben, lauter umsonst und aus Gnaden schenkt. Zu dieser Predigt allein halte er sich, rufe Christum an, bitte um Gnade und Vergebung der Sünden, glaube fest (denn allein mit dem Glauben wird dies große Geschenk gefaßt), so hat er, wie er glaubt. Dies ist nun der rechte Unterschied; und liegt zwar die ganze Macht daran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es sich wohl oder mit Worten scheiden, zum Brauch aber und in die Praktica zu bringen ist hohe Kunst und übel zu treffen. Die Papisten und Schwärmer wissen es gar nicht; so sehe ich es auch an mir und andern, die aufs Beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterschied sei. Die Kunst ist gemein: bald ist es geredet, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei denn das Evangelium, aber practice zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit."

Ferner (IX, 425): „Vielmehr muß nun solches da gehalten werden, da das Gesetz mich dringen will, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium, verlassen soll, da lasse ich vielmehr das Gesetz fahren und spreche: Liebes Gesetz, habe ich die Werke nicht gethan, so thue du sie, ich will mich um deinetwillen nicht zu Tode martern, gefangen nehmen oder unter dir halten lassen, und also des Evangelii vergessen. Habe ich gesündigt, Unrecht gethan, oder nicht gethan, da lasse ich dich, Gesetz, für sorgen. Trolle du dich, und laß mir mein Herz zufrieden, ich will dich darin nicht wissen. Wenn du aber das forderst, und haben willst, daß ich hier auf Erden soll fromm sein, das will ich gern thun; aber wo du mir da hinein willst klettern und brechen, daß ich das verlieren soll, das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber gar nicht wissen, denn das Geschenk fahren lassen."

Wie zwei feindliche Mächte stoßen Gesetz und Evangelium manchmal zusammen im Gewissen. Das Evangelium sagt: „Du bist bei Gott in Gnaden"; das Gesetz sagt: „Nein, glaube das nicht, denn wie hast du gelebt! Wie viel und schwer hast du gesündigt! Was für Gedanken und Begierden hast du gehabt!" Ja, da ist es schwer, Gesetz und Evangelium zu scheiden. Da soll es heißen: „Hinweg mit dir, Gesetz; du hast nichts mehr zu fordern. Deine Forderungen sind längst genügend erfüllt. Ein Anderer ist es, der für mich meine Schuld bezahlt hat." Bei einem in Sünden todten Menschen ist es nicht schwer; der ist bald fertig mit dem Gesetz. Aber bei einem, der bekehrt ist, da ist es schwer. Ja, er kann gerade in das Gegentheil fallen, kann nahe daran kommen, zu verzweifeln.

Luther (W. IX, 415): „Welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze obenan und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift. Denn ohne den Heiligen Geist ist es unmöglich, diesen Unterschied zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern. Der Heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein, oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen noch lernen können. Darum vermag kein Pabst, kein falscher Christ, kein Schwärmer diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.“ Wenn Luther sagt, die Unterscheidung des Gesetzes und Evangeliums sei schwer in causa materiali et in objecto, so will er sagen: Das ist nicht schwer zu sagen, was für einen Inhalt Gesetz und Evangelium, was für ein Object diese Lehren haben; aber nicht nur das ist dann schwierig, immer gewiß zu sein: „Das gehört zum Gesetz und das zum Evangelium“, sondern auch, wenn man in natura das Object vor sich hat, zu sagen: „Dem gehört das Gesetz und dem das Evangelium.“ Und am allerschwersten ist es bei den Theologen selbst.

In den Tischreden (W. XXII, 655) sagt Luther: „Kein Mensch auf Erden ist, der kann und weiß, das Evangelium und das Gesetz recht zu unterscheiden. Wir lassen es uns wohl dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehen's; aber es fehlet weit; allein der Heilige Geist kann diese Kunst. Ich hätte auch wohl gemeint, ich könnte es, weil ich so lang und so viel geschrieben habe; aber wahrlich, wenn's ans Treffen geht, so sehe ich wohl, daß mir's weit, weit fehlt. Also soll und muß allein Gott der Heilige Geist Meister und Lehrer sein.“ — Luther, der so lange Jahre zuvor große Bücher darüber geschrieben hatte, macht ein solches Bekenntniß! Wir sind immer geneigt, dem Gesetz mehr Gehör zu geben als dem Evangelium.

In seinem Commentar zum 131. Psalm (W. IV, 2881) schreibt Luther: „Etliche lassen sich bedünken, sie verstehen diese Dinge sehr wohl, aber ihr sollt euch vor der Vermessenheit hüten und gedenken, daß ihr Schüler des Wortes bleibt. Denn der Satan ist ein solcher Meister, daß er den Unterschied sehr leichtlich aufheben und anstatt des Evangelii das Gesetz, wiederum anstatt des Gesetzes das Evangelium uns eindringen kann. Wie oft begegnet es den Leuten in den letzten Todeszügen, daß die armen Gewissen etliche evangelische Sprüche ergreifen, welche doch eigentlich zum Gesetz gehören, und also den Trost des Evangeliums verlieren! Wie dieser Spruch Matth. 19, 17.: ‚Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote‘, desgleichen auch dieser, Matth. 7, 21.: ‚Nicht ein jeder, der zu mir sagt, HErr, HErr, wird ins Himmelreich

kommen.‘“ — In der Todesnoth kommt der Teufel und sucht in der letzten Stunde den armen Christen loszureißen vom Evangelium. Wenn sie, die Christen, in die Ewigkeit gehen, so denken sie: „Bin ich denn auch nun geschickt?“ Da sagen sie sich eine Menge Sprüche her und da kommen sie auf solche, wie: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“, und bedenken nicht, daß das auch Gesetz ist. Da heißt es denn im Herzen: „Du bist nicht geschickt, du kannst nicht selig werden.“ Sie können eben dann Gesetz und Evangelium nicht scheiden. Darum ist es gut, wenn Sie das in der Jugend schon lernen. Sie dürfen nicht denken: „Wir haben ja die Lehre ganz ausführlich gehört. Also gesetzt den Fall, ich komme in Todesnoth, so halte ich mich daran.“ Ja, wenn das eine Sache unserer Kräfte wäre! Da wird der Teufel Sie in solche Verwirrung setzen, daß Sie nicht wissen, wo aus noch ein. Sie dürfen auch nicht denken: „Ach, ich bin noch jung!“ Wie oft reißt Gott einen hinweg in der schönsten Blüthe seiner Jugend, um den andern zu zeigen, wie nöthig es ist, an den Tod zu denken. — „Durch die und dergleichen Sprüche werden die Herzen oftmals so irre geführt, daß sie nicht sehen, denn nur, was sie gethan haben und hätten thun sollen, item, was Gott fordert und verbeut. Wenn die Herzen solches anschauen, vergessen sie alles dessen, was Christus gethan und Gott verheißen hat durch Christum zu thun. Derohalben soll sich niemand vermessen, als hätte er alles solches vollkommen erlanget.“ Wir reden ja jetzt erst davon, wie ein Prediger als Christ das Gesetz und Evangelium scheiden soll. Denn ein Christ soll er sein, sonst sollte er kein Prediger sein. — Wer nicht dahin gekommen ist, daß er diesen Unterschied kennt und practicirt, der ist noch ein Heide oder ein Jude. Das ist die forma, das Wesen eines Christen, daß er versteht, sein Heil in Christo zu suchen, und darum dem Gesetz zu entfliehen.

Luther (W. VIII, 1792): „In der Anfechtung wirst du inne werden, daß das Evangelium ein seltener Gast im Gewissen ist, dagegen das Gesetz ein täglicher Hausgenosse. Denn die Vernunft hat von Natur die Erkenntniß des Gesetzes.“ — Man muß es durch Erfahrung lernen, sonst lernt man es gar nicht. Wenn Sie Christen sind, werden Sie das auch zugeben: „Das erfahre ich auch; ich werde viel mehr beunruhigt und gequält, als daß ich getröstet werde.“ Wenn solcher Trost im Herzen ist, so sind das Lichtblicke am Tage; manchmal freilich gibt es gar keinen an verschiedenen Tagen. Aber man soll sich nur immer vorhalten: „Für solche arme Sünder, wie ich bin, ist das Evangelium da, das süße Evangelium. Ich habe Vergebung der Sünden durch Christum.“ — „Darum wenn das Gewissen erschrickt vor der Sünde, die durch das Gesetz angezeigt und groß gemacht wird, so sollst du sprechen: Sterben hat seine Zeit,

leben hat seine Zeit; das Gesetz hören hat seine Zeit, sich um das Gesetz nicht bekümmern hat seine Zeit, das Evangelium hören hat seine Zeit, das Evangelium nicht wissen hat seine Zeit. Jetzt trolle sich das Gesetz und das Evangelium komme her, denn es ist nun nicht die Zeit, das Gesetz zu hören, sondern das Evangelium. Aber du hast nichts Gutes gethan, vielmehr schwer gesündigt. Das gebe ich zu, aber ich habe Vergebung der Sünden durch Christum, um dessentwillen mir alle meine Sünden erlassen sind. Wenn aber das Gewissen nicht im Kampfe steht, und äußerliche Amtswerke ausgerichtet werden müssen, da, wo du ein Diener des Worts, eine obrigkeitliche Person, ein Ehemann, ein Lehrer, ein Schüler 2c. bist, dann ist es nicht Zeit, das Evangelium zu hören, sondern das Gesetz, da sollst du deinen Beruf ausrichten" 2c. — Wenn man vor der Welt soll thun, was recht ist, da ist es also nicht Zeit, das Evangelium zu hören, sondern das Gesetz soll man hören, wenn man an seinen Beruf denkt. Wenn es sich nicht darum handelt, in welchem Verhältniß du zu Gott stehest, mußt du dich nach dem Gesetz halten, nicht wie ein Knecht, sondern wie ein Kind.

Siebente Abendvorlesung.

(7. November 1884.)

Als ich vor vierzehn Tagen Ihnen mittheilte, Luther sage, daß kein Mensch ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes Gesetz und Evangelium recht von einander unterscheiden könne, ja, daß Luther selbst ein geringer Anfänger in dieser hohen, herrlichen Kunst sei, so hatte ich dabei durchaus nicht die Absicht, Sie niederzuschlagen und zu entmuthigen, sondern einerseits diejenigen, die bisher gemeint hatten, es sei eine ganz leichte Kunst, von dieser großen Selbsttäuschung zu heilen, andererseits diejenigen, welche denken: „Nun, wenn es Luther selbst so schwer geworden ist, sich diese Kunst anzueignen, so werde ich viel weniger tüchtig dazu sein", von ihrem Kleinmuth zu befreien und sie aufzumuntern.

Denn bedenken Sie: Wenn ein Mensch nur in der Schule des Heiligen Geistes und wahrer Christenerfahrung Gesetz und Evangelium lernt recht von einander scheiden, so kann einer also alle möglichen Schulen durchgemacht haben — ist er nicht in dieser Schule, in der Schule des Heiligen Geistes gewesen, so kann er sich diese Kunst nicht aneignen. Er darf nicht denken, wenn von der Schwierigkeit in diesem Punkt geredet wird, so bezöge sich das nur auf Schwächlinge, nicht aber auf begabte und kenntnißreiche Jünglinge. Im Gegentheil, je begabter einer ist und

je kenntnißreicher einer ist, desto leichter kommt einer auf Hochachtung seiner selbst, auf Selbstvertrauen, nimmt die Sache leicht und kommt wohl daher nie zur Kenntniß, wie diese Lehren recht mit einander zu verbinden und von einander zu unterscheiden sind. Denken Sie nur an Chrysostomus, der ein großer Gelehrter, ein ausgezeichneter Redner war, sodaß man ihn deswegen, obgleich er ursprünglich Johannes hieß, den Goldmund nannte. Er schien die Gabe zu haben, mit seinen Zuhörern machen zu können, was er wollte. Wollte er sie fröhlich machen, so gelang ihm das; wollte er sie traurig haben, so stand auch das in seiner Gewalt; wollte er sie zum Jauchzen bringen, so war ihm auch das möglich; wollte er sie zum Klagen, Weinen, Seufzen bringen, so stand auch das in seiner Macht. Und doch hat der gute Mann im Ganzen wenig gewirkt, weil er Gesetz und Evangelium so schlecht von einander unterschied, weil er beide Lehren fort und fort so gefährlich vermischte. Ein anderes Beispiel haben Sie an Andreas Osiander, der ein gelehrter, ein scharfsinniger Mann, ein Redner war, der seines Gleichen suchte. Anfangs schied er Gesetz und Evangelium ganz vortrefflich. Das sieht man aus einem Entwurfe von ihm zur Augsburgischen Confession. So stand er aber nur, so lange er gerne Luthers Schüler sein wollte. Aber er wurde stolz auf seine schönen Gaben und seine herrlichen Kenntnisse und so wurde er endlich ganz blind. Die Folge war, daß er in die allergreulichste Vermischung von Gesetz und Evangelium fiel. Er lehrte nämlich, der Mensch werde nicht vor Gott gerecht durch die Gerechtigkeit, die ihm Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben habe, sondern dadurch, daß Christus mit seiner wesentlichen göttlichen Gerechtigkeit in dem Menschen wohne. O lassen Sie sich daher warnen!

Wenn nun ein Mensch in der Schule des Heiligen Geistes lernt, Gesetz und Evangelium recht zu scheiden und recht zu theilen, so folgt, daß die Allerschwächsten, wenn sie nur wahre Christen sind, wenn sie nur selbst erfahren haben die Kraft des Gesetzes und den Trost des Evangelii, die Macht des Glaubens, am besten vorbereitet sind, um dann, was sie selbst erfahren haben, auf Andere zu appliciren. Daher oft die am allerschwächsten Begabten unter den Predigern am allerbesten predigen. Ohne Zweifel haben einst manche einfältige, arme, unangesehene, unbeachtete Presbyter auf dem Land besser Gesetz und Evangelium geschieden zur Zeit des Chrysostomus, als dieser große Orator in der Weltstadt Constantinopel, besser als jener philosophisch gebildete Clemens Alexandrinus, besser als jener Polyhistor Origenes. Wir finden das auch zur Zeit der Reformation. Ein einfältiger Pfarrer Cordatus, ein vertrauter Freund Luthers, hat ohne Zweifel Gesetz und Evangelium tausendmal

besser geschieden, als Melanchthon, der praeceptor totius Germaniae, obgleich ihn dieser spottweise Quadratus, den Vierschrötigen, nannte, weil er Melanchthon entlarvt hatte, als er abirrte in der Lehre vom freien Willen. Darum wer zur Liebe seines HErrn JEsu gekommen ist und zur Erfahrung der Kraft des Gesetzes und des Evangeliums, der wird, so schwierig auch immer diese Kunst der Scheidung des Gesetzes und Evangeliums ist, diese Kunst am allerbesten lernen.

Heute wollen wir nun darüber nachdenken, daß Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden, auch die höchste und schwierigste Theologenkunst sei, daß alles andere, was ein Theolog wissen muß, geringer ist als diese Kunst.

2 Tim. 2, 15.: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit." Wenn der Apostel hier zu Timotheus sagt, er solle sich befleißigen, so gibt er doch dadurch zu verstehen, daß es eine große, schwierige Kunst ist, Gesetz und Evangelium recht zu scheiden.

Luc. 12, 42—44.: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen." — Das nennt der HErr ein großes Ding, nicht wenn er von Gottes Wort überhaupt redet, oder, um beim Bild zu bleiben, wenn er jedem etwas Speise gibt, die ihm zur Austheilung übergeben ist; nein, wenn er zu rechter Zeit einem jeden seine Gebühr gibt, jedem gerade das gibt, was er ihm nach seinem Seelenzustand geben muß. Das muß auch zu rechter Zeit geschehen, denn der ist ein schlechter Haushalter, der dem Gesinde etwas und nach längerer Unterbrechung wieder etwas gibt und nicht fragt, wie viel und wie oft er ihnen geben muß. So soll ein Prediger die Kunst recht verstehen, einem jeden zu rechter Zeit zu geben, was ihm gerade nöthig ist, sei es Gesetz oder sei es Evangelium. Daß diese Kunst nur durch den Heiligen Geist gelernt wird, sehen wir aus:

2 Cor. 2, 16.: „Und wer ist hierzu tüchtig?" und Cap. 3, 4—6.: „Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes." — Von Gott allein erwartet der Apostel Tüchtigkeit zu dieser hohen, schweren Kunst. Unter dem Buchstaben ist zu verstehen das Gesetz, und unter dem Geist das Evangelium. Es wird

uns ganz klar bezeugt, daß beides neben einander recht zu predigen sei. Und dazu hat kein Mensch von Natur die Tüchtigkeit, Gott selbst muß ihm diese geben. Er darf aber daher auch den Geist der Welt nicht mehr haben. Wer noch den Geist der Welt in sich trägt, kann nimmermehr diese Unterscheidung recht lernen. Denn der Geist Gottes kann nicht in einem Herzen wohnen, wo auch der Geist der Welt noch einen Platz einnehmen will und denselben behauptet. Daher kann die Welt den Geist nicht empfangen. Will also jemand ein rechter δόκιμος werden, so muß er erst ein Christ werden. Er kann wohl vielleicht die Dogmen alle richtig vortragen, aber das ist nicht genug. Er muß auch verstehen, einer jeden der Seelen, die vor ihm versammelt sind, das zu geben, was sie braucht. Das ist möglich, wenn der Prediger genau erforschen kann, wie es mit jeder Seele steht. Das ist freilich etwas sehr Schwieriges, gerade wie bei einem Arzt die Diagnosis das Allerschwierigste ist. Es ist nicht genug, daß du das lebendige, scharfe Wort Gottes brauchst. Du kannst mit diesem scharfen Schwert gar leicht die Seelen tödten, wenn du ihnen nicht gibst, was nöthig ist. Darum muß ein Prediger unterscheiden können, ob er einen Heuchler vor sich hat, oder einen rechtschaffenen Christen; ob einen noch geistlich Todten, oder einen von dem Sündenschlaf Erwachten; ob er einen von Teufel und Fleisch Angefochtenen, oder ob er einen vor sich hat, der wegen seiner Bosheit in die Gewalt des Teufels dahingegeben ist. Daher wird einer, der keine Erfahrung hat, gar leicht einen Heuchler für einen wahren Christen halten ꝛc. Man muß nun so predigen, daß jeder merkt: „Das gilt dir! Er hat so den Heuchler beschrieben, gerade wie ich bin.“ Oder der Pastor hat den Angefochtenen so geschildert, daß der Angefochtene nicht leugnen kann: „So steht es mit mir.“ Auch der Bußfertige muß bald merken: „Der Trost gilt mir, den soll ich mir aneignen.“ Der Erschrockene muß denken: „O, das ist ein süßes Wort, das ist für mich.“ Ja, auch der Unbußfertige muß sich sagen können: „Ja, das ist ganz genau mein Bild.“ Der Prediger muß daher recht das Innere jedes Zuhörers abzumalen verstehen. Wenn man bloß so objectiv die verschiedenen Lehren darstellt, so hilft das nicht genug. Wer zwar orthodox ist, wer zwar die reine Lehre gefaßt hat, er steht aber nicht selbst im Verkehr mit Gott, hat noch nicht seine Rechnung mit Gott abgeschlossen, hat noch nicht Gewißheit erlangt, ob ihm seine Sündenschuld vergeben ist oder nicht, wie kann denn der eine christliche Predigt machen? Ja, es gilt auch hier wie bei den Heiden das Wort: „Pectus disertum facit“, „das Herz macht beredt.“ Ja, nur in der Schule des Heiligen Geistes, in der Anfechtung kann man recht lernen, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden. Deswegen haben die Leute auch Luthers

Predigten so gerne zum Lesen. Anfangs wollen einem zwar seine Predigten nicht gefallen. Aber wenn die Leute sich überwinden, weil der Prediger vielleicht einmal gesagt hat: „Das ist das köstlichste Predigtbuch", so gefällt es ihnen endlich so, daß sie von gar nichts anderm etwas wissen wollen. Es ist auch in der That eine Lust, in Luthers Predigten zu lesen. Man findet sich selbst auf jeder Seite. Erst schreckt er einen so fürchterlich, daß einem Hören und Sehen vergeht, erst wirft er einen in die Tiefe hinab; kaum hat er das aber gethan, so spricht er: „Glaubst du das?" „Ja!" „Gut, so komm wieder herauf!" Da ist Donner und Blitz, aber alsbald auch das sanfte Wehen des Heiligen Geistes im Evangelium. Man kann gar nicht widerstehen, man muß sagen: „Das ist gutes, kräftiges, tägliches Brod, das ist die rechte Kost für meine Seele." Luther zeigt einem nicht einen langen Weg, gibt nicht viele Lehren, wie man herauskommen könne, sondern wenn er einen dahin gebracht hat, daß er sieht, er ist ein armer Sünder, so sagt er: „Halt, Christi Gnade ist größer als aller Welt Sünde." Er predigt fort und fort Gesetz und Evangelium neben einander, so daß das Gesetz durch das Evangelium viel schrecklicher illustrirt wird und das Evangelium durch das Gesetz viel süßer und trostreicher gemacht wird. Das müssen Sie von dem lieben Vater Luther lernen. Da hören die Leute auch darauf. Das interessirt sie, da merken sie, in dieser Stunde will der Prediger sie heraufholen aus dem Verderben, so daß sie fröhlich aus der Kirche gehen müssen.

Wie sehr muß sich aber ein Prediger da in Acht nehmen, daß er nichts Falsches sagt. Darum muß man seine Predigt immer noch einmal durchnehmen und sich überlegen: „Ist das alles auch ganz richtig? Ist es weder gegen das Gesetz noch gegen das Evangelium?" So wäre es z. B. verkehrt, wenn einer sagte: „Wer sich noch vor dem Tod fürchtet, der ist kein Kind Gottes; denn der Christ fürchtet sich nicht vor dem Tode." Das ist eine große Lüge. Das ist wohl recht, daß sich die Christen nicht fürchten, vor Gott hinzutreten, aber sie fürchten sich noch vor der Verwesung und Vermoderung im Grabe ꝛc. Einen solchen Satz muß ein Prediger gleich streichen. Ferner, junge Leute, die gerne etwas wirken wollen, gerne etwas ausrichten wollen (und es ist ja erfreulich, wenn das der Fall ist), sprechen gerne von der Seligkeit eines Christen vor den Weltkindern. Aber dann gehen sie oft über die Grenze hinaus und sagen: „O die armen Menschen, die Weltkinder haben gar keine Freuden, haben gar keinen Frieden, haben gar keine Ruhe." Das ist ja gar nicht wahr. Hören das Weltkinder mit an, so denken sie: „Der einfältige Prediger! Was weiß denn der? Wir haben wohl Freude und Ruhe." Er muß es anders ausdrücken, er muß sagen, daß die Weltkinder wohl Freuden

und Vergnügungen haben, aber da kommen auf einmal solche Gedanken: „Wenn es nun doch so wäre, wie die Christen sagen! Wenn die doch Recht hätten, wie wird es dir dann ergehen?“ Bei Saus und Braus erscheint der Gedanke an den Tod wie ein Gespenst und verbittert die Freude. Dann müssen solche Leute gestehen: „Ja, der Mensch kann einen wirklich abmalen!“ Oder wenn Sie die Christen so abmalen, daß dieselben so glücklich sind und gar keine Noth haben, so ist das wieder nicht wahr. Die Christen haben viel mehr Angst und Noth und Trübsal als die Welt. Aber dennoch ist der Christ viel seliger. Wenn diese Nacht Gott kommt und will seine Seele, so denkt er: „Gott Lob, nun ist es aus! Nun bin ich bald bei meinem Heiland!“ In der Trübsal denkt er: „Es dauert ja nicht lange, dann komme ich nach Hause, dann ist alles Elend und Leid dieser Erde verschwunden und vergessen.“ Die Christen weinen und die Engel freuen sich über sie. Sie haben Angst und Schrecken und Gott meint es herzlich gut mit ihnen, er sagt: „Ihr seid meine lieben Kinder.“ Das sind nur einige Beispiele dafür, wie man nicht über die Grenze hinausgehen darf, wenn auch in der besten Absicht.

Das Zweite, was Sie bei der Abfassung Ihrer Predigten zu beachten haben, ist, daß Sie auch nichts Mißverständliches sagen. Z. B.: „Wer mit Willen und Wissen sündigt, der fällt aus der Gnade“, ist mißverständlich; denn auch wahre Christen sündigen zuweilen, indem sie es wissen und wollen, aber in einer solchen Lage, wenn sie so zu sagen von der Sünde innerlich bestürmt werden, oder auch von außen. Das nennt man Uebereilungssünden. Mancher hat ein zorniges Temperament, ist sonst aber liebreich; aber da kommt ihm etwas in den Weg, und auf einmal läuft es ihm über und er stößt zornige Worte aus. Da straft ihn dann der Geist Gottes: „Siehst du, was du für ein Mensch bist!“ und er bittet seinen Gott wieder um Vergebung. Das ist richtig, wenn der Christ wissentlich sündigt, so betrübt er allemal den Heiligen Geist; der Heilige Geist will da nicht dabei sein. Deshalb muß man auch den Leuten sagen: „Das ist ein gefährlicher Weg! Da zieht sich der Heilige Geist zurück, da werdet ihr zurückgeworfen, anstatt weiter zu kommen. Und wenn ihr nicht in wahrer Buße fortfahrt, so kann diese Sünde euch ins Verderben bringen.“

Ebenso wäre es mißverständlich, wenn einer sagt: „Gute Werke sind nicht nöthig, sondern nur der Glaube.“ Die guten Werke sind wohl nöthig. Wenn ich sage: „Sie sind nicht nöthig zur Seligkeit“, so ist das richtig. Aber ich kann, wenn ich keine guten Werke thue, nicht auf dem rechten Wege bleiben. Und dann hat sie Gott ja auch geboten. Es ist sein Wille, daß wir gute Werke thun sollen.

Mißverständlich wäre es auch, zu sagen: „Die Sünde schadet einem Christen nichts.“ Ja freilich, aus Schwachheit begangen, stürzt sie nicht sogleich in Gottes Ungnade, aber sie schadet doch. „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind“, sagt Paulus; er sagt nicht: „Nichts Sündliches.“ Kurz, man kann nicht vorsichtig genug predigen.

Aber auch das ist verkehrt, wenn man manchmal etwas nicht weiter erklärt und ausführt. So hörte Aegidius Hunnius, als er noch ein Gymnasiast war, einmal in einer Kirche die Worte: „Aber es gibt doch eine Sünde, die kann nicht vergeben werden. Das ist die Sünde wider den Heiligen Geist.“ Dieses Wort fuhr wie ein Dolch in sein Herz. Denn er dachte gleich, die Sünde hätte er begangen. Ja, es entstand in Folge davon in ihm der Gedanke, er wolle sich das Leben nehmen. Er erinnerte sich nämlich allerdings, daß der Heilige Geist manchmal während der Predigt an sein Herz geklopft habe und daß er es dann in jugendlichem Leichtsinn wieder vergessen habe. Aber Gott half ihm auf wunderbare Weise aus seiner Gewissensangst heraus. Als er einmal an seinen Sitz geht, findet er ein losgerissenes Blatt aus einem köstlichen Erbauungsbuch von M. Spangenberg. Und da ist gerade von der Sünde wider den Heiligen Geist die Rede; da steht, daß ein solcher, der diese Sünde begangen hätte, nicht Buße thun wollte bis an seinen Tod. So wurde er gerettet. Darum ist er auch ein so großer Theolog geworden, weil er in seiner Jugend schon so große Anfechtungen durchzumachen hatte.

Noch schwerer ist es nun, Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden in der Privatseelsorge, wenn der Prediger die Einzelnen selbst vor sich hat. Auf der Kanzel kann er Verschiedenes sagen, und denken: „Das wird schon an die Herzen anklopfen.“ Aber wenn die Leute zu ihm als dem Pastor kommen, da ist es viel schwerer. Er muß bald merken: „Der ist ein Christ, und der nicht.“ Damit ist nicht gesagt, daß er sich nicht irren könne, wenn sich einer recht fromm stellt und ist doch ein Heuchler. Wenn er aber Gesetz und Evangelium recht unterscheiden kann, dann haben ihn vielleicht die Leute betrogen, aber der Prediger ist nicht schuld daran. Er ladet nur eine furchtbare Verantwortung auf sich, wenn er selbst schuld daran ist, daß die Leute ihn mißverstehen. Aber wenn sie sich recht christlich stellen, um mich zu betrügen, dann werde ich nicht betrogen, sondern die betreffende Person selbst. Da muß der Prediger einen als Christen behandeln, wenn er sieht: das ist einer, und umgekehrt. Aber die Unchristen sind nicht alle gleich. Der eine ist ein grober Religionsspötter und Bibelverächter, der andere ist orthodox, hat

den todten Verstandesglauben, aber der Prediger merkt: „Du bist noch blind, du liegst noch im geistlichen Tode.“ Wer natürlich noch selbst in Sünden liegt, der weiß auch einen solchen nicht zu beurtheilen. Wenn ein Unchrist nun recht erschreckt und voll unbewußter Angst ist, weil er wer weiß was für Sünden begangen hat, er ist aber noch ungebrochen, da muß der Seelsorger merken: „Der muß erst gebrochen werden.“ Der eine ist lasterhaft, der andere selbstgerecht. Das ist eben die Schwierigkeit, diese verschiedenen Klassen von Unbekehrten zu entdecken und ihnen allemal das rechte Mittel zu geben. Sie sollen also davon überzeugt werden, daß allein durch den Heiligen Geist ein Prediger recht zugerichtet wird.

Noch schwieriger ist es endlich, wahre Christen zu behandeln nach ihrem speciellen Seelenzustand. Dieser ist ein schwacher, jener ist ein starker Christ; der eine ist freudig, der andere traurig; der eine ist träge, der andere erglüht von Eifer; der eine hat wenig Erkenntniß, der andere ist tief gegründet in der Wahrheit.

Und nun noch eins! Um einen Menschen recht zu beurtheilen und demgemäß zu behandeln, ist es für einen Prediger von der äußersten Wichtigkeit, die Temperamente zu kennen. Mein geistiges Auge muß sich durch die Temperamentsfehler die guten Eigenschaften nicht nehmen lassen. Z. B. wenn einer ein Sanguiniker ist, der ist immer gutes Muths und plagt sich nicht mit trüben Gedanken, und er kann doch vielleicht kein Christ sein, denn das ist ihm so angeboren. Wenn Sie nun dahinter kommen: „Das ist ein Sanguiniker“ und Sie predigen ihm das Gesetz und er wird traurig, so wissen Sie: „Das Wort hat gewirkt.“ Und wenn Sie ihm dann das Evangelium predigen, dann müssen Sie unterscheiden, ob das Natur bei ihm ist oder nicht, wenn er fröhlich wird. Oder wenn Sie bei einem Melancholiker sehen, daß er recht traurig ist und ein finsteres Gesicht macht, so dürfen Sie noch nicht gleich denken, daß er wegen seiner Sünden so traurig ist. Aber wenn er durch das Evangelium auf einmal lebendig wird und Sie nehmen das Gegentheil von seinem Temperament wahr, dann können Sie gewiß sein: Das Evangelium hat bei ihm gewirkt. Oder Sie haben einen Phlegmatiker vor sich, der sich's immer gerne recht gemüthlich macht und nicht in seinen Gedanken gestört sein will; wenn Sie den beruhigt haben, so denken Sie nicht gleich, daß Sie ihn durch das Evangelium beruhigt haben. Oder Sie haben einen Choleriker vor sich. Wenn der verzagt wird, so können Sie gewiß sein: „Das hat Gottes Wort gewirkt.“

Achte Abendvorlesung.

(14. November 1884.)

Wäre die heilige Schrift wirklich ein so dunkles Buch, daß man den Sinn aller derjenigen Schriftstellen, in welchen Artikel des christlichen Glaubens gegründet sind, nicht mit Sicherheit erkennen könnte, müßte man daher eingestehen, daß ohne eine andere Autorität man nicht entscheiden könnte, welche etwa von zwei oder mehreren Auslegungen von Schriftstellen die einzig richtige sei, dann könnte die Schrift nicht Gottes Wort sein. Denn was wäre das für eine Offenbarung, die uns gerade über ihren wesentlichen Inhalt in dunkler Unwissenheit ließe? Insonderheit haben die alten jüdischen Schriftgelehrten des Mittelalters erklärt, der buchstäbliche Sinn wäre ja offenbar, aber es gebe einen geheimen Schriftsinn von der allerhöchsten Wichtigkeit, den könne man nicht erforschen, dazu bedürfe es einer Kabbala. Sie sagten, sowohl in dem ersten als in dem letzten Vers des hebräischen Textes käme der Buchstabe ℵ je sechsmal vor. Ein gewöhnlicher Mann könne nicht wissen, warum das so sei, aber die Kabbala gebe darüber Aufschluß. Es sei damit offenbart, daß die Welt sechstausend Jahre stehen werde.

Es ist das ja ganz lächerlich, aber in der Christenheit selbst, im Pabstthum wird gelehrt, die Schrift sei so dunkel, daß man kaum einen Spruch der heiligen Schrift verstehen, oder doch, daß man sehr viele wichtige Lehren der christlichen Religion aus der Schrift nicht beweisen könne. Es sei dazu die Tradition schlechterdings nöthig. Es ist das aber eine große Blindheit! Denen gilt das Wort St. Pauli: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt.“ 2 Cor. 4, 3. Mit Recht sagt Luther in der Auslegung des 37. Psalms: „Es ist auf Erden kein klärer Buch geschrieben, denn die heilige Schrift; die ist gegen alle andern Bücher, gleichwie die Sonne gegen alle Lichter. Sie reden solch Ding nur darum, daß sie uns aus der Schrift führen und sich selbst zu Meistern über uns erheben, daß wir ihren Traumpredigten glauben sollen. Es ist eine greuliche, große Schmach und Laster wider die heilige Schrift und alle Christenheit, so man sagt, daß die heilige Schrift finster sei, und nicht so klar, daß sie jedermann möge verstehen, seinen Glauben zu lehren und zu beweisen.“ Und in seiner Schrift an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, schreibt Luther (W. X, 551): „Die Sophisten haben gesagt, die Schrift sei finster; haben gemeint, Gottes Wort sei von Art so finster und rede so seltsam. Aber sie sehen nicht, daß aller Mangel liegt

an den Sprachen, sonst wäre nichts Leichteres je geredt, denn Gottes Wort, so wir die Sprachen verstünden. Ein Türke muß mir wohl finster reden, welchen doch ein türkisch Kind von sieben Jahren wohl vernimmt, dieweil ich die Sprache nicht kenne." Luther hat vollkommen recht. Die heilige Schrift ist nicht nur ebenso klar wie die klarste menschliche Schrift, sondern sie ist noch viel klarer, denn sie ist gesetzt vom Heiligen Geist, dem Schöpfer der Sprachen. Daher ist es rein unmöglich, wenn man bei den Worten der Schrift bleibt, einen Irrthum oder gar einen Widerspruch aus der Schrift zu beweisen. Deshalb heißt es in jenem köstlichen Abendmahlsliede: „HErr JEsu Christ, du hast bereit'": „Dein Wort steht wie ein Mauer fest, welch's sich niemand verkehren läßt, er sei so klug er wolle."

Aber obgleich der historisch-grammatische Sinn der Schrift von einem, der nur die Sprache versteht, wohl erschlossen werden kann, so kann doch kein Mensch, sei er nun ein noch so großer Sprachgelehrter, ein noch so berühmter Philologe, ein noch so scharfsinniger Logiker, die heilige Schrift zu seiner Seligkeit ohne den Heiligen Geist verstehen. Daher sagt der Apostel Paulus 1 Cor. 2, 14.: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." Und 1 Cor. 1, 23.: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit." Damit aber ein Mensch die heilsame Erkenntniß der Schrift bekommt, ist vor allen Dingen nöthig die rechte Kenntniß vom Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Wo diese Erkenntniß ist, da wird die ganze Schrift lichte; wo sie nicht ist, — diese Erkenntniß — da bleibt die ganze heilige Schrift ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. — Ehe wir nun zur vierten Thesis fortschreiten, hören Sie noch ein paar Citate aus Luther.

Wenn man die Predigten unerfahrener Prediger hört, so kann man vielleicht nicht sagen, sie haben das Gesetz verkehrt oder das Evangelium verkehrt, und doch muß man oft sagen, daß Gesetz und Evangelium in einander geflossen ist. Daß Gesetz und Evangelium recht zu scheiden die höchste Theologenkunst sei, bezeugt Luther in seinem Sermon vom Unterschied ꝛc. (IX, 422): „Die Kunst ist gemein; bald ist es geredet, wie das Gesetz ein ander Wort und Lehre sei denn das Evangelium; aber *practice* zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe." — Luther hatte den größten Respect vor den Gelehrten. Er sagte auch zu Erasmus: „Du bist ein theurer Mann", weil er die Sprachen wieder aufgebracht hatte. Aber einen Doctor der heiligen Schrift nannte er ihn nicht. Warum nicht? Weil er diese

Kunst nicht verstand. Und wenn einer bei der größten Begabung fünfzig Jahre lang sich vorbereiten würde auf das heilige Predigtamt, und er hätte den Heiligen Geist nicht empfangen, so würde er doch Gesetz und Evangelium nicht recht unterscheiden. Ja, das ist die Scylla und Charybdis. Auf beiden Seiten kann man den Seelen Untergang bereiten und sich schwer versündigen an den armen Christen.

Zu Gal. 2, 14. (VIII, 1788): „Welcher das Evangelium vom Gesetz wohl zu unterscheiden weiß, der danke unserm HErrgott und mag für einen Theologum wohl bestehen. Ich habe es zwar in meinen Anfechtungen so wohl noch nicht gewußt, als mir wohl vonnöthen gewesen wäre." — Ein einfacher Prediger kann ein ausgezeichneter Theolog sein, und ein anderer, der alle orientalischen Sprachen und wer weiß was alles studirt hat, verdient vielleicht den Namen noch nicht. Es kommt darauf an, ob Gott ihn dazu gemacht hat oder nicht.

Du, der du sprichst: „Du gehst aber doch zu weit", du bist noch blind! Du würdest, wenn du es erfahren hättest, gestehen, daß diese Kunst gar schwer ist.

Thesis IV.

Die rechte Erkenntniß von dem Unterschied des Gesetzes und des Evangelii ist nicht nur ein herrliches Licht zu rechtem Verstand der ganzen heiligen Schrift, sondern ohne jene Erkenntniß ist und bleibt auch dieselbe ein fest verschlossenes Buch.

Wenn wir die heilige Schrift durchblättern und wir wissen noch nicht den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums, so scheint es uns, als ob eine ganze Menge Widersprüche in der Schrift seien, ja als ob die ganze Schrift aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt sei, mehr noch als der türkische Koran. Bald spricht sie einen selig, bald verdammt sie einen. Als der reiche Jüngling den HErrn fragte: „Was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?" da antwortet ihm der HErr: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Als der Kerkermeister zu Philippi an Paulus und Silas ganz dieselbe Frage richtet, da wird ihm geantwortet: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Einmal lesen wir Hab. 2, 4.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben", Johannes spricht 1 Joh. 3, 7.: „Wer recht thut, der ist gerecht", und der Apostel Paulus entgegnet: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." Einmal steht in der

Schrift, Gott wolle die Sünder nicht; das andere Mal, wer immer den Namen des HErrn anrufen werde, der werde selig. Einmal ruft Paulus aus: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen", und der 5. Psalm sagt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir"; Petrus aber spricht: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade." Einmal heißt es, daß Gottes Zorn über der ganzen Welt liege, und dann heißt es wieder: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Noch eine merkwürdige Stelle ist 1 Cor. 6, 9—11. Da sagt der Apostel erst: „Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes ererben." Und dann setzt er hinzu: „Und solche sind euer etliche gewesen, aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes." Muß da nicht denjenigen, der nichts weiß von dem Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, eine wahre Finsterniß umgeben, wenn er das alles liest? Muß er nicht denken: „Was? das soll Gottes Wort sein? Ein Buch mit solchen Widersprüchen?" Dann steht es auch nicht so, als ob im Alten Testament ein zorniger, im Neuen Testament ein gnädiger Gott offenbart würde, als ob man im Alten Testament durch sein Thun und im Neuen Testament durch den Glauben selig würde, sondern wir finden beides sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Aber sobald wir den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium kennen, dann geht die Sonne über der Schrift auf. Dann finden wir die allerschönste Harmonie in der Schrift. Wir sehen, daß das Gesetz nicht deswegen offenbart ist, als ob wir durch dasselbe gerecht werden könnten, sondern daß wir unsre Ohnmacht kennen lernen, daß wir sehen, was für schwache Menschen wir sind. Dann werden wir merken, was das Evangelium für eine süße Botschaft ist, was für eine herrliche Lehre es ist; dann nehmen wir das Evangelium mit tausend Freuden auf.

Die Wichtigkeit der Erkenntniß dieses Unterschieds lehrt auch die Kirchengeschichte. Das Verderben in der Kirche trat ein mit der Vermischung von Gesetz und Evangelium. Lesen wir die Schriften der Kirchenväter, so merken wir bald, daß der Jammer seinen Grund darin hat: sie wußten Gesetz und Evangelium nicht recht zu scheiden. Wohl finden wir bis zum sechsten Jahrhundert noch herrliche Zeugnisse, aber dann merken wir auch, daß dieses Licht verlöscht, daß dieser Unterschied immer

mehr vergessen wird. Das sehen wir auch aus dem mönchischen Leben, welches nun immer mehr Ansehen erlangte. Was der HErr jenem reichen Jüngling sagte, hielten sie wohl gar für nöthig zur Seligkeit. Welchen sie das Evangelium bringen sollten, denen brachten sie das Gesetz. Gehen wir dann vollends weiter in die Zeit der Herrschaft des Pabstthums, so ist da die Kenntniß dieses Unterschieds gänzlich erloschen; und damit tritt eine wahrhaft hölliſche Finsterniß ein, daß bares Heidenthum und Götzendienst in der Kirche Eingang fanden. Und wie ging es unserm lieben Luther! Er hatte zuerst schon wohl viel Erkenntniß, verglichen mit der damaligen Finsterniß, aber Gesetz und Evangelium wußte er nicht zu scheiden. Wie hat er sich abgequält und abgemartert! Er hat sich kasteit, hat gefastet, daß er sich beinahe den Tod dadurch zugezogen hätte. Das schwerste Wort, das Schrecklichste war ihm, daß im Evangelium die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart wird. „O", dachte er, „ist das eine elende Sache! Das Gesetz fordert Erfüllung von einem, und nun soll man auch noch durch das Evangelium gerechtfertigt werden!" Ja, er sagt selbst, er habe manchmal gotteslästerliche Gedanken gehabt. Dann auf einmal ging ihm das Licht auf, von was für einer Gerechtigkeit im Evangelium die Rede sei. Von dieser Zeit an, sagt er, habe er die ganze Schrift durchlaufen und habe angefangen, sich klar zu werden darüber: „Hier ist Gesetz, und da Evangelium"; in jedem Buch habe er nachgesehen, und so wäre es ihm überall klar geworden. Und in dem Augenblick, als Luther diesen Unterschied kennen lernte, wurde er zum Reformator geboren. Das war auch die Ursache, warum er einen so ungeheuren Erfolg hatte mit seinem Auftreten. Damit erlöste er das arme Volk aus seiner Noth, in die es getrieben worden war durch die Gesetzespredigt seiner Priester.

Erkennen aber auch Sie hier selbst, wie wichtig dies eigentlich dann für Sie ist, wenn Sie nun Seelsorger sein werden. Wenn jemand zu Ihnen kommt und er ist in Angst und Noth, so ist die Ursache immer: das Gesetz hat bei diesem armen Menschen gewirkt und er denkt nicht daran, daß er durch das Evangelium selig werden kann. Daran denkt er nicht und klagt: „Ach, ich bin ein armer Sünder, der die Hölle verdient hat" ꝛc. Da sagen Sie ihm: „Freilich bist du ein verlorner, verdammter Mensch. Aber jene Stelle in der Schrift ist Gesetz. Nun gibt es aber noch eine andere Lehre. Das Gesetz hat sein Werk an dir verrichtet. Durch das Gesetz soll Erkenntniß der Sünde kommen. Nun verlasse Sinai und komm nach Golgatha! Siehe dort deinen Heiland für dich sterben und bluten." Ja, werden Sie ins Amt kommen, dann werden Sie erst erkennen, von was für einer hohen Bedeutung und Wichtigkeit der Unterschied des Gesetzes und Evangeliums ist und wie Sie

die Kenntniß dieses Unterschiedes ganz allein tüchtig macht zur Führung des Amts, das die Welt selig machen soll. Das Allerwichtigste bleibt natürlich, daß Sie selbst diesen Unterschied an sich erfahren haben. Ich meine nicht die, welche noch nie Angst gehabt haben über ihre Sünden, die meinen, sie seien ja in christlichen Familien aufgewachsen und daher rechtgläubig, sondern diejenigen, welche Sorge tragen um ihre Seligkeit. Bald werden Sie meinen, Sie seien Gottes Kinder, bald werden Sie meinen, Ihre Sünden seien Ihnen nicht vergeben. Wollen Sie dann den rechten Frieden haben, so kann das nur geschehen durch die Erkenntniß des Unterschieds von Gesetz und Evangelium.

In der Apologie der Augsburgischen Confession (Müller, S. 119) heißt es: „Denn Christi Wohlthat und den großen Schatz des Evangelii (welchen Paulus so hoch hebt) recht zu erkennen, müssen wir je auf einen Theil Gottes Verheißung und angebotene Gnade, auf dem andern Theil das Gesetz so weit von einander scheiden als Himmel und Erde." — Gottes Wort kann uns noch so tröstlich das Evangelium predigen; wenn wir nicht wissen, daß in Gottes Wort auch das Gesetz ist, dem wir entflohen sind, daß wir verlorene, verdammte Sünder sind und das Evangelium erfaßt haben, so werden wir den Frieden nicht erlangen können. Kommen wir an eine trostreiche Stelle, so denken wir: „Ja, ich habe doch Vergebung der Sünden", und dann kommen wir an eine andere Stelle und werden uns wieder für verloren halten, wenn wir den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums nicht kennen.

Concordienformel, Epitome (Müller, S. 533 f.): „Wir glauben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii als ein besonder herrlich Licht mit großem Fleiß in der Kirche zu erhalten, dadurch das Wort Gottes nach der Vermahnung St. Pauli recht getheilt wird." Dasselbe wird wiederholt in der Declaratio des 5. Artikels (S. 633): „Nachdem der Unterschied des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches dazu dient, daß Gottes Wort recht getheilet, und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden: ist mit besonderem Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwo Lehren nicht mit einander vermischt oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt, und die betrübten Gewissen ihres Trostes beraubet, den sie sonst in dem heiligen Evangelio haben, wenn dasselbige lauter und rein geprediget, und sich in ihren höchsten und schwersten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes aufhalten können." — Werden diese beiden Lehren nicht geschieden, so wird das Evangelium verfinstert und Christi Verdienst verdunkelt; denn wenn ich mich fürchte vor dem Drohen des Gesetzes, so habe

ich Christum vergessen. Denn Christus sagt mir: „Und wenn deine Sünde gleich blutroth wäre, so soll sie doch schneeweiß werden. Wer mühselig ist und beladen, der komme nur, so wird er Ruhe finden für seine Seele.“ Das wird der Prediger nur recht verkündigen, wenn er einen unauslöschlichen Eindruck bekommen hat von dem Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Nur der kann sich auch getrost auf das Sterbebett legen. Mag der Teufel ihm einflüstern, was er wolle, so sagt er zum Teufel: „Du hast ganz recht, aber ich habe noch eine andere Lehre, die sagt mir etwas ganz anderes. Und ich bin froh, daß mich das Gesetz so zugerichtet hat, denn nun schmeckt mir das Evangelium desto besser.“

Am Schluß des fünften Artikels der Concordienformel (S. 639) heißt es: „Auf daß beide Lehre, des Gesetzes und Evangelii, nicht in einander gemenget und vermischet, und der einen zugeschrieben werde, was der andern zugehöret. Dadurch dann leichtlich der Verdienst und die Gutthaten Christi verdunkelt, und das Evangelium wiederum zu einer Gesetzlehre gemacht, wie im Pabstthum geschehen, und also die Christen des rechten Trostes beraubet, den sie im Evangelio wider das Schrecken des Gesetzes haben, und dem Pabstthum wiederum die Thür in der Kirchen Gottes aufgethan werde: so muß mit allem Fleiß der wahre eigentliche Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio getrieben und erhalten, und was zur Confusion inter legem et evangelium, das ist, dadurch die beide Lehren, Gesetz und Evangelium, verwirret und in eine Lehre gemenget, Ursach geben möchte, fleißig verhütet werden.“ — In dieser großen Gefahr stehen wir auch. Man lese die Schriften derer, die die allerbesten sein wollen! Sie sind deswegen so scharf, weil sie Gesetz und Evangelium mit einander vermischen, so daß die Leute auf dem Sterbebette dem Zweifel unterworfen sind. Wie mancher wird denken: „Ich will sehen, ob mich Gott annehmen wird!“ Aber wer so ungewiß stirbt, stirbt nicht selig. Und wer ist daran schuld in vielen Fällen? Der Prediger. Er darf auch nicht sagen, das Gesetz sei aufgehoben, denn das ist nicht wahr, das Gesetz bleibt stehen, das Gesetz wird nicht aufgehoben. Aber wir haben eine andere Botschaft. Gott sagt nicht: „Durch das Gesetz kommt Gerechtigkeit“, sondern: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Ja, im Römerbrief heißt es: „Dem, der an den glaubet, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Also gerade wenn ich einsehe, ich bin ein Gottloser, dann bin ich auf dem rechten Wege, auf dem Weg zur Seligkeit.

Luther schreibt zu Gal. 3, 19. (VIII, 2260): „Wo man das Evangelium nicht ganz eigentlich und klärlich vom Gesetze scheidet, ist's nicht

möglich, daß man die christliche Lehre sollte unverfälscht erhalten können; wiederum, wo man ihn aber recht und gewiß hat, so weiß man fein und richtig, was da sei die rechte Weise, wie und wodurch man vor Gott gerecht werden soll. Ist dies Licht und Erkenntniß vorhanden, kann man dann leichtlich den Glauben von den Werken scheiden, Christum von Mose, das Evangelium vom Gesetz Mosis und allen andern weltlichen Gesetzen, Rechten und Ordnungen."

Chemnitz endlich schreibt in seinen Locis theologicis in dem Locus de justif. fol. 206: „Weil Paulus ausdrücklich sagt, daß ohne das Gesetz in dem Evangelium die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret wird, darum ist die Hauptsache in dieser Frage (in der Frage von der Rechtfertigung), daß der wahre und klare Unterschied des Gesetzes und Evangeliums festgesetzt und mit Fleiß innegehalten werde. . . . Und welches andere Licht hat die so dichte Finsterniß des päbstlichen Reiches vertrieben, als gerade dies, daß man den wahren Unterschied des Gesetzes und Evangeliums gezeigt hat?" — Kein anderes Licht hat die Finsterniß des Pabstthums vertrieben, als gerade dieses, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangeliums hervortrat. Mächtige Kaiser unternahmen das Werk, große Concilien wollten versuchen zu reformiren, und was haben sie ausgerichtet? Nichts! Es wurde immer nur schlechter. Woher kommt es nun, daß der armselige Mönch es hinausführte? Ohne Zweifel daher, daß er diesen Leuchter wieder an die heilige Stätte setzte. Er hätte noch so evangelisch predigen können, die Christen wären nicht getröstet worden, denn wenn sie dann das Gesetz gefunden hätten, so hätten sie gedacht: „Ja, da habe ich mich doch geirrt! Ich muß doch die Gebote Gottes halten, wenn ich zum Leben eingehen will." Das fehlt denn auch den meisten. Huß hat das Evangelium vortrefflich gepredigt, aber er zeigte nicht den rechten Unterschied des Gesetzes und Evangeliums. Darum hatte sein Werk auch keinen rechten Bestand. Darum möge Gott, der uns dieses Licht angezündet hat, uns dieses Licht bewahren. Dabei denke ich vornehmlich an Sie! Wir Alten liegen bald in den Gräbern. Zu unserer Zeit hat das Licht wieder angefangen zu scheinen. Sorgen Sie dafür, daß dieses Licht nicht wieder verlösche. Und wenn Sie denken: „In ein paar Stunden habe ich das ja gefaßt", dann sind Sie auf falschem Wege. Wenn dieses Licht nicht ängstlich bewahrt wird, dann ist es bald verloschen. So finden wir dies Licht nur noch brennen in den frühesten Schriften der Kirchenväter. Aber dann kommen andere Kirchenlehrer, in deren Schriften man nichts Gewisses mehr findet. Darum fand das Pabstthum nachher so schnellen Eingang. Dieselbe Gefahr droht aber auch uns.

Die Hauptstelle aus der Schrift für unsere Thesis ist Röm. 10, 2—4.: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht." Was meint hier also der Apostel mit dem Unverstand? „Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt." Das ist der Unverstand. Sie dachten, sie müßten für das Gesetz eifern, denn das sei ja ganz gewiß Gottes Gesetz; wie könne man davon abgehen? Hätten sie auf Pauli Predigt gemerkt, so hätten sie bald erkannt: „der läßt das Gesetz stehen"; dann wären sie nicht zu Feinden des Evangeliums geworden, und die schreckliche Finsterniß, die sie umnachtete, wäre zergangen.

Neunte Abendvorlesung.

(21. November 1884.)

Nach den neuesten Berechnungen der ethnologischen Statistiker leben gegenwärtig über 1400 Millionen Menschen auf der Erde und unter denselben bekennen sich noch nicht ganz 400 Millionen, also noch nicht der dritte Theil der Menschheit, zu Christo, in dem allein Heil und Seligkeit zu finden ist. Eine so erschreckliche, wahrlich beweinenswürdige Thatsache das ist, so ist doch nicht weniger schrecklich und nicht weniger beweinenswürdig, daß nun auch unter diesen 400 Millionen sogenannter Christen beinahe die Hälfte noch Anhänger sind des Pabstes, des Antichristen. Es ist das ein so schauerliches, trauriges Geheimniß, daß wahre Christen sich fürchten, offenen Auges hineinzuschauen in diesen Abgrund unbeschreiblichen Jammers und Elends.

Wohl wollen jetzt sehr viele, ja fast die meisten, welche Lutheraner sein wollen, nichts davon wissen, daß der Pabst der Antichrist und das Pabstthum das Antichristenthum sei. Wenn die rechtgläubig americanisch-lutherische Kirche das noch heute bekennt in vollem Ernst mit der ganzen Kirche der Reformation und in Uebereinstimmung mit den Bekenntnissen dieser Kirche, so nennt man das im besten Falle eine Schrulle beschränkter Köpfe, die der Zeit nicht folgen wollen. Woher mag das kommen? Das kommt vor allen Dingen daher, daß man nicht mehr weiß, was den Antichristen zum Antichristen, was das Antichristenthum zum Antichristenthum macht. Man spricht nämlich: „Wir geben wohl zu, daß

es viele Päbste gegeben hat, namentlich im Mittelalter, welche wahre Scheusale waren, welche, wie selbst papistische Schriftsteller zugeben, die Hölle verschlungen hat." Man gibt zu, daß auch noch heute viele erschreckliche Greuel dort im Schwange gehen, aber man spricht: „Wo gibt es eine Kirche, in der nicht Irrthümer vorhanden sind, ja, wo nicht Judasse sind?" Man gibt ferner zu, daß im Pabstthum die greulichsten Ketzereien im Schwange gehen, aber man betont, daß man ja auch im Pabstthum an den drei ökumenischen Bekenntnissen durchaus festhalte. Denn als im Jahre 1545 das tridentinische Concil eröffnet wurde und sich feierlich constituirte, da begann man damit, jene drei Bekenntnisse herzusagen. So ruft man uns zu: „Auch die Päbste glauben, daß die Bibel Alten und Neuen Testaments Gottes geoffenbartes Wort, daß Gott dreieinig sei, daß Christus Gott und Mensch in Einer Person sei, ein Heiland der Welt sei." „Sie bekennen eben so gut wie wir", sagt man, „eine noch zu erwartende Auferstehung der Todten, ein jüngstes Gericht über alles Fleisch; sie glauben auch, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt." „Weit gefehlt also", setzt man hinzu, „daß das Pabstthum sollte das Antichristenthum sein, so ist es vielmehr ein starker Damm gegen die schreckliche Sündfluth des Unglaubens, welche über die Christenheit gekommen ist." Pantheismus, Materialismus, Atheismus, Socialismus, Nihilismus, Anarchismus, und was alles diese schrecklichen Erbschaften der neueren Zeit sind, hält man für das Antichristenthum. Aber woher kommt es, frage ich nochmals, woher kommt es, daß man daraus schließen will: „Also ist das Pabstthum nicht das Antichristenthum und der Pabst nicht der Antichrist?" Man bedenkt eben vor allem dieses nicht, daß der Pabst will der Stellvertreter Christi auf Erden sein und das sichtbare Oberhaupt der ganzen Christenheit. Wenn er das sein will, so muß er ja auch viele christliche Lehren bekennen, er muß sich maskiren, sonst könnte ein Antichrist innerhalb der Christenheit unmöglich existiren. Und er muß ja den Feinden aller Religionen und den Feinden der christlichen Religion den Kampf erklären, denn er weiß: wenn Christus fällt, so muß auch der Antichrist fallen. Denn wenn der fällt, dessen Statthalter er sein will, so ist es auch mit seiner Statthalterschaft zu Ende. Wenn der Pabst für Christum und das Christenthum scheinbar kämpft, so kämpft er für sich und sein Reich. Aber das Allerwichtigste ist dies, daß der Pabst allein in der ganzen Christenheit — denn jene Gemeinschaften, welche den dreieinigen Gott leugnen, rechne ich nicht zur Christenheit — daß der Pabst ganz allein in der ganzen Christenheit ein Feind ist der freien Gnade in Christo, ein Feind des Evangeliums unter dem Schein des Christenthums, unter Nachäffung christlicher Institute. Darauf werden wir hingeleitet durch

Thesis V.

Die erste und zwar die offenbarste und gröbste Art und Weise der Vermischung von Gesetz und Evangelium ist, wenn man, wie die Papisten, Socinianer und Rationalisten thun, Christum zu einem neuen Moses oder Gesetzgeber und so das Evangelium zu einer Werklehre macht, hingegen, wie die Papisten, die verdammt und verflucht, welche das Evangelium als eine Botschaft freier Gnade Gottes in Christo lehren.

Daß das aber die Papisten thun, dafür zwei Zeugnisse. Das tridentinische Concil, welches das Pabstthum wieder aufbauen wollte, nachdem es tödtliche Wunden erhalten hatte durch Luthers Reformation, wurde bekanntlich zwei Monate vor Luthers Tod eröffnet.

Sess. IV. heißt es: „Der hochheilige, ökumenische und allgemeine im heiligen Geiste rechtmäßig versammelte trienter Kirchenrath . . . sich dieses stets vor Augen haltend, damit, nach Entfernung der Irrthümer, in der Kirche die Reinheit des Evangeliums bewahrt werde; dasjenige, was zuvor durch die Propheten in den heiligen Schriften verheißen, unser HErr JEsus Christus, der Sohn Gottes, mit eigenem Munde zuerst verkündigt, dann befohlen hat, daß es durch seine Apostel als die Quelle sowohl aller Heilswahrheit, als Sittenvorschrift aller Creatur gepredigt werde" ꝛc.

Das klingt nicht so schrecklich im Anfang. Das ganze Geschmeiß der antichristischen Bosheit redet auch davon, daß das Evangelium heilsame Lehren enthalte, aber gleich setzen sie hinzu, daß es auch Sitten vorschreibe. Das sei es, was Christus gewollt habe, wenn er sagte: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur", Marc. 16, 15. Da habe er sagen wollen: „Sagt ihnen das Evangelium, sagt ihnen, was für Sitten und was für Werke sie thun sollen." Da sehen wir auch, daß sie das Evangelium im wahren Sinn des Worts nicht haben wollen, es nicht annehmen. In ihrem Sinn ist es im besten Falle ein Gesetz, wie es Moses gebracht hat. Sie treiben auch nicht sowohl Gottes Gebote, als vielmehr die Gebote der Kirche. Uebertritt einer Gottes Gebote, dann lassen sie ihn in Ruhe; aber übertritt er die Gebote der Kirche, so quält man ihn so lange, bis er zugibt, er habe eine Todsünde begangen, daß er z. B. am Freitag Fleisch gegessen hat.

Sess. VI., can. 21. sagt diese synagoga diaboli: „Wenn jemand sagt, daß Christus Jesus den Menschen von Gott als Erlöser gegeben worden sei, dem sie vertrauen sollen, und nicht auch als ein Gesetz-

geber, dem sie gehorchen sollen, der sei verflucht." — Damit ist das ganze Christenthum umgestoßen. Wenn Christus in die Welt gekommen ist, um uns neue Gesetze zu bringen, dann könnten wir wohl sagen, er hätte können oben bleiben im Himmel. Moses hatte uns schon ein so vollkommenes Gesetz gebracht, daß wir es nicht erfüllen konnten. Wenn nun Christus uns noch neue Gesetze gebracht hätte, so hätte uns das müssen zur Verzweiflung bringen.

Dagegen ist schon das Wort „Evangelium". Daß Christus selbst sein Wort Evangelium nannte, wissen wir aus Marc. 16, 15.: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur." Und damit man wisse, was er unter Evangelium verstehe, setzt er den concreten Inhalt hinzu: „Wer da glaubet und getauft wird" ꝛc. Wenn Christi Lehre ein Gesetz wäre, dann wäre es nicht ein εὐαγγέλιον, nicht eine Freudenbotschaft, sondern eine Trauerbotschaft. Gehen wir in das Alte Testament, so sehen wir ebenfalls, was es für eine Bewandtniß habe mit seiner Lehre. 1 Mos. 3, 15.: „Und derselbe soll dir den Kopf zertreten." Was liegt in diesen Worten? Dieses: Der Messias, der Erlöser, der Heiland werde nicht kommen, uns zu sagen, was wir thun müssen, welche Werke wir verrichten müssen, um aus dem schrecklichen Reich der Finsterniß, der Sünde und des Todes herauszukommen, sondern das werde der Messias selbst thun, das werde er uns nicht überlassen. „Er wird der Schlange den Kopf zertreten", das heißt doch nichts anderes, als, er werde das Reich des Teufels zerstören. Des Menschen Aufgabe ist nun nur, zu erkennen, er sei erlöst, er sei frei aus diesem Kerker, habe nichts zu thun als zu glauben, es anzunehmen und sich von Herzen darüber zu freuen. Wenn gesagt wäre: „Er wird euch selig machen", so wäre das nicht so tröstlich, auch nicht, wenn es hieße: „Ihr müßt ihm glauben", denn dann hätte man gar nicht gewußt, was unter diesem Glauben zu verstehen sei. Dieses Protevangelium war die Quelle, woraus die Gläubigen im Alten Testament ihren Trost schöpften. Da war es wichtig, daß sie wußten: „Es kommt einer, der wird uns nicht nur sagen, was wir thun müssen, um in den Himmel zu kommen, nein, der Messias wird selbst alles thun." Nun kann ja keine Frage sein, wenn das Reich des Teufels zerstört ist, was ich thun muß. Ist es zerstört, dann bin ich frei, dann habe ich nichts zu thun, als mir das anzueignen. Das meint ja die Schrift mit dem Wort: „Glaube!" Das heißt: „Eigne es dir an, was Christus erworben hat." — Man könnte nun noch viele Weissagungen zum Beweis hiefür bringen. Nur noch an eine erinnere ich Sie, welche uns recht zeigt, was die Lehre des Evangeliums eigentlich sei.

Jer. 31, 31—34.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der HErr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nimmer mehr gedenken." — Einen neuen Bund will Gott also machen! Das ist wohl zu merken. Dieser Bund soll uns kein Gesetzesbund sein, wie der Bund, welchen Gott mit Israel auf dem Berge Sinai aufrichtete. Der Messias wird nicht sagen: „Ihr müßt so und so beschaffen sein, müßt so und so leben und die und die Werke müßt ihr thun", nein, der Messias wird keine solche Lehre bringen. Er schreibt gleich das Gesetz in das Herz hinein, so daß ein solcher Mensch sich selbst ein Gesetz ist. Nicht von außen wird er gezwungen, sondern von innen wird er gedrungen. „Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nimmer mehr gedenken." Damit wird der Grund angegeben zu dem Vorhergehenden. Das ist die Summa des Evangeliums Christi: Vergebung der Sünden aus freier Gnade um Christi JEsu selbst willen. Wer darum denkt, Christus sei ein neuer Gesetzgeber, er habe uns neue Gesetze gebracht, der durchstreicht das ganze Christenthum. Denn dadurch unterscheidet sich die christliche Religion von allen andern Religionen der Welt. Alle andern Religionen sagen: „So und so mußt du beschaffen sein, die und die Werke mußt du verrichten, wenn du in den Himmel kommen willst." Die christliche Religion sagt aber: „Du bist ein verlorner und verdammter Sünder, du kannst dich nicht selbst selig machen! Aber verzweifle darum nicht! Es hat einer für dich die Seligkeit erworben! Christus hat dir die Pforten des Himmels aufgethan und ruft dir zu: Komm, es ist alles bereit! Komm zur Hochzeit!" Daher sagt auch Christus: „Ich bin ein Arzt für die Kranken und nicht für die Gesunden. Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen." Wo wir den HErrn JEsum sehen, da ist er von Sündern umgeben, und hinter ihm stehen lauernd die Pharisäer. Aber hungernd und dürstend stehen die Sünder um ihn, er hat ihnen das Herz abgewonnen, an ihn — obgleich die göttliche Majestät

aus ihm hervorleuchtete — getrauen sie sich heran, gewinnen Vertrauen zu ihm. Die Pharisäer sagen bitter: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Der HErr hört es, und wenn er es auch nicht gehört hätte, so wußte er es doch. Und was thut der HErr? Er vertheidigt sich nicht, er sagt nicht: „Ich will keine Sünder, sondern Fromme haben“, sondern er bestätigt ihre Aussage: „Ja, ich will die Sünder haben“, und er beweist ihnen das mit dem Gleichniß vom verlornen Schäflein. Der Hirt nimmt das verlorne Schäflein an, und wenn es noch so zerrissen und verwundet ist; er nimmt es auf seine Achsel und trägt es heim mit Freuden. Ferner erklärt er sein Verhalten in dem Gleichniß vom verlornen Groschen. Das Weib sucht den Groschen im ganzen Haus, sucht ihn im Schmutz, und hat sie ihn gefunden, so ruft sie ihren Freundinnen und spricht: „Freuet euch mit mir; ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.“ Dann fügt der HErr noch das unvergleichlich schöne Gleichniß vom verlornen Sohn hinzu. Da sagt der HErr also: „Das ist meine Lehre: Dazu bin ich gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Sehen Sie das ganze Leben JEsu an, so sehen Sie: er geht nicht umher, wie ein stolzer Philosoph, wie ein Moralist, der lauter Tugendhelden um sich hat, die er lehrt, wie sie den höchsten Grad philosophischer Vollkommenheit erreichen können; nein, er geht umher und sucht die verlornen Sünder und sagt sogar, daß die Huren und Zöllner werden eher ins Himmelreich kommen, als die stolzen Pharisäer. Damit zeigt er uns recht deutlich, was sein Evangelium ist. Dasselbe sagen aber auch alle Apostel.

Joh. 1, 17.: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden.“ Da setzt Johannes das Gesetz der Gnade und Wahrheit gegenüber. Also muß er doch unter Gnade und Wahrheit auch eine Lehre verstehen. Es ist so viel als: Christi Lehre ist die Lehre von Gnade und Wahrheit. Gnade brauche ich nicht zu erklären, und unter Wahrheit ist zu verstehen: „Ich lehre das Wesen dessen, was im Alten Testament nur vorgebildet ist. Im Alten Testament war nur der Schatten, ich bringe das Wesen.“ Der ganze levitische Gottesdienst war nur typisch. Christus aber brachte das, was im Alten Testament abgeschattet war.

Joh. 3, 17.: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.“ Damit ist auf das klarste ein solcher Gedanke abgewiesen, als sei Christus gekommen, ein neues Gesetz zu predigen. Denn hätte er das gethan, so wäre er auch gekommen, die Welt zu richten. Denn das Gesetz richtet den Sünder.

Aber nein, Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, die Welt zu richten, sondern daß die Welt — die verlornen, verfluchten, verdammten Sünder meint er — durch ihn selig werde. Denn warum heißt es „die Welt"? Die Welt ist abgefallen und verloren. Aber der Heiland bringt eine süße Lehre: „Und wenn ihr auch jedes göttliche Gebot schuldig seid, verzagt nicht, ich bringe euch Vergebung, Heil und Seligkeit."

Röm. 1, 16. 17.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben stehet: der Gerechte wird seines Glaubens leben."

1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." — Ist es nun nicht erschrecklich, wenn angesichts dieser klaren Sprüche im Pabstthum gelehrt wird: „Was in der Schrift Evangelium genannt wird, ist nichts anderes, als ein neues Gesetz"? Anderwärts führen sie das näher aus und sagen, viele Gesetze seien aus Christi Munde gegangen, von denen habe Moses nichts gewußt. Darunter rechnen sie die Feindesliebe, daß man sich nicht rächen soll, daß man nicht wieder fordern soll, was einem genommen ist 2c. Da sagen sie: „Das sind lauter neue Gesetze." Aber nein, schon Moses sagt: „Du sollst lieben Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst." Christus hat nun dieses Gesetz Mosis nicht aufgehoben, aber er hat auch keine neuen Gesetze gegeben, sondern hat das Gesetz in seinem geistlichen Sinn aufgeschlossen. Darum sagt er auch Matth. 5, 17.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen." Also ist er nicht gekommen, Gesetze zu geben, sondern das Gesetz zu erfüllen, damit wir seiner Erfüllung genießen können.

Hören wir nun weiter, wie das tridentinische Concil nichts vom Evangelium wissen will, und diejenigen verdammt und verflucht, welche das Evangelium als eine Botschaft freier Gnade Gottes in Christo lehren.

Con. Trid. Sess. VI.: „Wenn jemand sagt, die Menschen werden gerechtfertigt entweder allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, oder allein durch die Vergebung der Sünden, mit Ausschluß der Gnade und Liebe, die in ihren Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen wird und ihnen inhaftet, oder auch, daß die Gnade, durch welche wir gerechtfertigt werden, nur die Gunst Gottes sei: der sei verflucht. Wenn jemand

sagt, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes, als ein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, welche die Sünden um Christi willen nachläßt, oder daß dieses Vertrauen es allein sei, wodurch wir gerechtfertigt werden: der sei verflucht. ... Wenn jemand sagt, daß der Gerechtfertigte durch die guten Werke, die von ihm durch die Gnade Gottes und das Verdienst Jesu Christi, dessen lebendiges Glied er ist, geschehen, nicht wahrhaft verdiene die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und, sofern er in der Gnade verscheidet, desselben ewigen Lebens Erlangung, ... der sei verflucht." — Ich meine, deutlicher kann es nicht bewiesen werden, daß der Pabst der Antichrist ist, Sie müßten denn noch ganz blind sein und nichts wissen vom Christenthum. Die Papisten machen überall Kreuze hin, aber was ist das weiter als Heuchelei? Sie haben nur die Kreuze, aber nicht Christum. Immer wieder liest man, die Maria solle ihnen helfen, daß das Schifflein Petri nicht untergehe. Sagen: „JEsus ist unser Hort, unser Fels" ꝛc., wollen sie nicht gerne. Wahrlich, die allerschlimmsten Secten innerhalb der Christenheit sind weniger schlimm als der Pabst. Denn alle Secten ohne Ausnahme geben zu: „Wenn der Mensch selig werden will, so kann er es nur durch den Glauben an Gottes Gnade in Christo JEsu." Das Evangelium wird wohl in allen Secten verdunkelt, aber nicht verdammt und verflucht, wie der Pabst es thut. Und weil diese Thesis noch in allen Secten bleibt, so sind sie ungleich besser als das Pabstthum. Das sind verfälschte Kirchen, aber die Pabstkirche ist eine falsche Kirche. Falsches Geld ist kein Geld, so ist auch die Pabstkirche als eine falsche Kirche keine Kirche. Die Secten sind ecclesiae corruptae, aber die Pabstkirche ist eine Unkirche. Ich meine nicht die römische Kirche, sondern die Pabstkirche, die, welche dem Pabst sich unterworfen, seine Decrete annehmen und diese Flüche mit nachsprechen. Das ist die ecclesia maligna, die synagoga Satanae.

Nun spricht man: Christus sagt ja Matth. 11, 28—30.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Also lege Christus auch eine Last auf. Ja, die Römischen sagen, dieses Joch und diese Last Christi, diese Selbstverleugnung und das Aufsichnehmen des Kreuzes sei viel schwerer, als das Gesetz Mosis. Sie sagen: Moses hat nur die grobe, äußerliche That verboten, daher sie auch meinen, Christus verstehe unter den „Alten", wenn er sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist", den Moses. Aber Christus will sagen: „Die Alten haben euch in ihren Aufsätzen gelehrt, wenn ihr die grobe

That nicht begeht, so habt ihr das Gesetz gehalten." Und nun legte Christus das Gesetz Mosis in seinem wahren Sinn aus.

Luther schreibt in Bezug hierauf (Anm. über Matth., VII, 214): „Diejenigen irren gewaltig, die allhier das ‚Joch Christi' auslegen durch das evangelische Gesetz, das ist, durch die Gebote, insofern sie von Christo gegeben werden." — Das Evangelium und das evangelische Gesetz sind bei ihnen Synonyma; sie nennen es auch nova lex. — „Und haben sich's die Sophisten allhier sehr sauer werden lassen, zu zeigen, wie das Joch Christi leichter sei als das Joch Mosis, da doch Moses nur allein das Werk verbot, Christus aber auch noch dazu nur ein jegliches unnützes Wort und das ganze Herz untersagte." — Sie sagten, das Gesetz Mosis sei leicht gewesen, da Moses nur die grobe, äußere That verboten habe. Das behaupten sie, um zu beweisen, daß man im Alten Testament durch das Gesetz hätte können selig werden, denn das sei ja nicht so schwer gewesen. Das Gesetz im Evangelium sei nur insofern leicht, als es die Beschneidung und das Ceremonialgesetz aufgehoben habe. Aber das Joch und die Last, davon Christus hier redet, ist nichts anderes als das liebe Kreuz. — „Endlich haben diese blinden Leute den Schluß gemacht, das Gesetz und Evangelium verhielten sich gegen einander wie excedentia und excessa, nämlich das Gesetz sei in dem Stück leichter, als das Evangelium, weil es nicht das Herz, sondern die Hand (oder äußerliche, grobe That) verbiete, hingegen das Evangelium sei darinnen leichter, als das Gesetz, weil es die Beschneidung und die Ceremonien aufgehoben hätte. O Blindheit! welche sich wohl für solche Leute schickt, die das Evangelium aus Verachtung nicht lesen wollen. Das hätte man vielmehr lehren sollen, wie wunderbar die Kraft Christi an seinen Heiligen sei, der durch den Glauben in den Herzen der Menschen den Tod in ein Gelächter, die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel verwandle. Denn die, so an ihn glauben, die verlachen und verachten alle diese Uebel, vor welchen die Welt und das Fleisch erschrecklich fliehen und Abscheu tragen. Das nennet Christus ein süßes Joch und eine leichte Last, das ist, mit Freuden das Kreuz tragen, gleichwie Paulus spricht: ‚Wir rühmen uns der Trübsalen.' Röm. 5, 3." — Sobald der Mensch durch wahre Buße zum lebendigen Glauben gekommen ist, dann ist er ein seliger Mensch, dann steht er schon vor den Pforten des Himmels, und sobald der Tod kommt, öffnen sich die Thore und er geht hinein. Aber weil es doch gefährlich ist, daß ein Christ nur gute Tage hat in dieser Welt, so hat der Heiland auch dafür gesorgt und ihm das Kreuz auferlegt. Sobald ein Christ seinen Glauben bekennt mit Wort und That, so werden ihm die Leute feind. Wenn die Feindschaft auch nicht äußerlich auftritt, so macht

sie sich doch bemerkbar und macht dem Christen viel Noth. Ja, wie mancher hat sein Leben müssen lassen für Christum! Aber wie leicht ist die Last Christi gegen die Last des Gesetzes! Wer die Last des Gesetzes fühlt, der sagt: „Ich bin die elendeste Creatur!“ — ja, sie stürzt in Verzagung und Verzweiflung. Wer weder unter dem Gesetz noch unter dem Evangelium lebt, nun, der lebt eben wie ein animal dahin; aber wehe ihm, wenn sein Auge geöffnet wird nach dem Tode! Ein Christ aber kann sich darauf freuen, daß ihn Gott aus dem Jammer und Elend dieses Lebens erlösen wird; dann kann er Halleluja singen! Beispiele haben wir an den Märtyrern. Die gingen nicht weinend und klagend zum Richtplatz, nein, sie sind mit Freuden und Jauchzen dem Märtyrertod entgegengegangen. Da hat sich Christi Wort erfüllt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ — Lassen Sie sich das nicht bloß gesagt sein, sondern wenden Sie das auf sich an. Denn das ist der Hauptzweck dieser Abendstunden, Sie im Christenthum zu fördern. Gott gebe, daß es nicht umsonst sei!

Zehnte Abendvorlesung.

(28. November 1884.)

So erfreulich und wichtig es ist, wenn ein Mensch zu dem Entschluß kommt, ein wahrer Christ zu werden, so ist doch dieser Entschluß kein seliger, wenn es dem sich Entschließenden kein wahrer Ernst ist. Schon viele Tausende haben sich entschlossen, die Welt zu verlassen mit Leib und Leben und den schmalen Weg der Kinder Gottes zu erwählen, nachdem sie alle Becher der Weltfreude bis auf den Boden geleert hatten; schon viele Tausende haben sich entschlossen, ihre Sünden, auch ihre liebsten, aufzugeben, nachdem sie erfahren hatten die Wahrheit jenes Wortes: „Die Sünde ist der Leute Verderben“; schon viele Tausende haben sich entschlossen, Gottes Gnade und Vergebung ihrer Sünden zu suchen, nachdem sie von ihrer Ungewißheit, ob sie bei Gott in Gnaden stehen, ob ihnen ihre Sünden vergeben seien, Tag und Nacht gepeinigt worden waren und voller Angst gewesen waren: „Wenn du heute stirbst, wirst du auch heute selig sterben?“ Und was ist geschehen? Die meisten, die diesen Entschluß gefaßt haben, haben ihn nicht ausgeführt, haben die Ausführung desselben einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein Jahr nach dem andern aufgeschoben. Es ist bei dem Entschluß geblieben, und endlich hat sie der Tod übereilt und sie sind ewig verloren gegangen.

Warum das? Sie meinten es eben mit ihrem Entschluß nicht ernst. Gott ist ja freilich so geduldig, so freundlich und so gnädig, daß er seinen Christen täglich und reichlich ihre Schwachheitssünden und Gebrechen vergibt, aber das sind eben nur diejenigen, denen ihr Christenthum ein rechter Ernst ist. Bei wem das nicht der Fall ist, der ist eben kein rechter Christ. Daher schreibt schon der weise Sirach (Cap. 18, 23.): „Willst du Gott dienen, so laß dir's einen Ernst sein."

Eine ähnliche Bewandtniß hat es aber auch, wenn ein Mensch sich entschließt, ein Diener Christi, ein Diener seiner Kirche und seines Worts zu werden. So wichtig und erfreulich dieser Entschluß ist, so ist er doch kein seliger Entschluß, wenn man es damit nicht ernst meint. Will einer ein Prediger werden, so muß er so gesinnt sein, daß er zu seinem HErrn Christo sagen kann: „Ach mein lieber HErr JEsu, du bist mein, darum will ich aber auch dein sein. Alles, was ich thue und habe, mein Leib und meine Seele, meine Kräfte und meine Gaben, meine ganze Lebenszeit, dir, dir soll alles gewidmet sein. Lege du mir dann auf, was du willst, ich will es gerne tragen. Führe mich überall hin, durch Leid oder Freud, durch Glück oder Unglück, führe mich durch Schande oder Ehre, führe mich durch Gunst vor den Leuten oder durch Verachtung, führe mich durch ein langes Leben oder zu einem zeitigen Tod: ich bin es alles zufrieden. Gehe du mir nur voran, ich will dir folgen!" Daher denn auch unser lieber Paul Gerhardt singt:

„Ich hang und bleib auch hangen
An Christo als ein Glied;
Wo mein Haupt durch ist gangen,
Da nimmt er mich auch mit.
Er reißet durch den Tod,
Durch Welt, durch Sünd und Noth,
Er reißet durch die Höll,
Ich bin stets sein Gesell."

Dieser Gesinnung war der theure Apostel Paulus nach dem ersten Augenblick, als der HErr ihm erschienen war und zu ihm geredet hatte. Da spricht er selbst, nachdem er den Befehl erhalten hatte, hin unter die Heiden zu gehen und ihnen das Evangelium von Christo zu predigen, daß er zufuhr und sich nicht besprach mit Fleisch und Blut. O wohl ihm! Seine Wirksamkeit war auch unaussprechlich gesegnet. Und nun ist er schon 1800 Jahre bei seinem Gott und Heiland vor seinem Angesicht und lobt und preist ihn in alle Ewigkeit.

Ach, meine theuren Freunde, Sie sind ja alle entschlossen, in den Dienst Christi, in den Dienst seiner Kirche und seines Wortes zu treten.

Lassen Sie sich das auch einen rechten Ernst sein, sonst ist Ihr Entschluß ein verlorner. Ja, hat Sie Gott bald zu diesem Entschluß geführt und Sie haben ihn dann doch nicht befolgt, haben bald wieder die Stimme des Heiligen Geistes in Ihrem Herzen unterdrückt, so werden alle jene seligen Augenblicke als Ankläger vor Gottes Thron erscheinen. Hingegen, wenn Sie diesen Entschluß ausführen, wohl Ihnen! Sie werden nie darüber klagen, daß Sie so viel Kummer und Angst und Noth durchgemacht haben, Sie werden sich vielmehr freuen, wenn der HErr einst mit seiner durchbohrten Hand auf Ihr Haupt die Krone der Ehren drückt.

Was ist aber denn eigentlich Ihre Hauptaufgabe, wenn Sie in das heilige Amt treten wollen? Sie sollen das Gesetz und das Evangelium der Sünderwelt verkündigen, aber klar und vollständig und mit inbrünstigem Geist. Das führt uns nun zu

Thesis VI.

Gottes Wort wird zweitens nicht recht getheilt, wenn man das Gesetz nicht in seiner ganzen Strenge, das Evangelium nicht in seiner vollen Süßigkeit predigt, sondern in das Gesetz Evangelisches und in das Evangelium Gesetzliches mengt.

Unsere Aufgabe ist ja, nachzudenken über den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums und wie man beide zugleich so gefährlich und verderblich mit einander vermischen könne. Mit dem letzten Theil haben wir in der letzten Stunde begonnen. Die Vermischung beider Lehren kann nun aber auch so geschehen, daß man Evangelisches in das Gesetz bringt und Gesetzliches in das Evangelium. Lassen Sie uns die Schrift darüber selbst fragen. Was sagt dieselbe erstlich vom Gesetz? Womit erklärt sie uns, daß wir ja nichts Evangelisches in das Gesetz mischen sollen? Die Hauptstelle ist:

Gal. 3, 11. 12.: „Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar; denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens; sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.“ Eine kostbare Stelle! Gerecht vor Gott wird der Mensch nur durch den Glauben. Was folgt daraus? Das Gesetz kann den Menschen nicht gerecht machen, denn das weiß nichts von einem rechtfertigenden und seligmachenden Glauben. Das steht nur im Evangelio. Das ist so viel als: „Das Gesetz weiß nichts von Gnade.“

Röm. 4, 16.: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem

Samen; nicht allein dem, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater." — Der Glaube wird nicht deswegen von uns gefordert, daß wir wenigstens ein kleines Werk thun sollen, weil sonst gar kein Unterschied wäre zwischen denen, die in die Hölle kommen, und denen, die in den Himmel kommen; nein, die Gerechtigkeit kommt durch den Glauben, auf daß sie sei aus Gnaden. Es ist eben ein und dasselbe; wenn ich sage: „Der Mensch wird durch den Glauben gerecht vor Gott", so will ich sagen: „Er wird umsonst, aus Gnaden, durch ein Geschenk gerecht." Da wird nichts vom Menschen gefordert, sondern da wird ihm zugerufen: „Greif zu, so hast du es!" Und dieses Zugreifen ist eben der Glaube. Und wenn ein Mensch nie ein Wort vom Glauben gehört hätte, er hört aber das Evangelium, freut sich darüber und setzt seine Zuversicht darauf, nimmt es an, tröstet sich desselben, der hat den wahren rechten Glauben, obgleich er nie etwas vom Glauben gehört hat. In das Gesetz darf also nichts Evangelisches gemischt werden. Wer das Gesetz auslegt und bringt die Gnade mit hinein, die Gnade Gottes, die Freundlichkeit, die Geduld Gottes, der die Sünde vergibt, der hat das Gesetz schändlich verderbt. Der handelt wie einer, der bei einem Kranken, wenn ihm die bittere Arzenei nicht schmeckt, Zucker holt und dieselbe versüßt. Und was geschieht? Was ist die Folge? Die Arzenei wirkt nicht, der Kranke behält sein Fieber. Er hätte die Arzenei nicht verzuckern und ihr die Kraft nicht nehmen sollen. Der Prediger muß das Gesetz so predigen, daß nichts Süßes für uns verlorne, verdammte Sünder darin bleibt. Alles Süße, was man in das Gesetz hineinbringt, ist Gift, neutralisirt diese himmlische Arzenei, daß sie nicht mehr wirken kann.

Matth. 5, 17—19.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." — So oft Sie das Gesetz predigen, so müssen Sie wissen: Das Gesetz läßt nichts nach. Davon weiß das Gesetz nichts; das fordert nur. Das Gesetz sagt: „Du mußt das thun! Thust du es nicht, so hilft da keine Geduld, keine Güte, keine Langmuth; du mußt zur Hölle fahren." Und damit es uns der HErr recht deutlich macht, sagt er: „Wer nur eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich." Damit ist nicht gesagt,

daß die nun etwa ganz unten sitzen sollen, sondern die gehören gar nicht ins Himmelreich.

Gal. 3, 10.: „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, daß er es thue." — Sobald Sie einen Menschen zu guten Werken anweisen und geben ihm einen Trost daneben und sprechen: „Du solltest freilich vollkommen sein, aber Gott verlangt nicht, was unmöglich ist. Thue nur so viel du vermagst in deiner Schwachheit, du mußt es nur aufrichtig meinen!" so ist das eine verdammte Lehre, eine schändliche Verkehrung des Gesetzes. Davon hat Gott auf Sinai kein Wort gesagt.

Röm. 7, 14.: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist: Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." Das muß ein Prediger um Gotteswillen immer bedenken, wenn er Gesetz predigt, daß das Gesetz geistlich ist, daß das Gesetz auf den Geist wirkt, nicht auf irgend ein Glied, sondern auf den Geist, auf den Willen, auf das Herz, auf die Gesinnung des Menschen. Das ist immer der Fall. Wenn das Gesetz sagt: „Du sollst nicht tödten", so sieht das aus, als ginge das bloß auf die Hand. Aber nein, es geht auf das Herz. Das sehen wir auch aus dem neunten und zehnten Gebot. Das gehört auch in eine rechte Predigt des Gesetzes von der Kanzel herab. Nicht daß man nur poltert über die schändlichen Laster, die vielleicht in der Gemeinde im Schwange gehen. Das ewige Poltern hilft nichts. Wenn die Leute vielleicht lassen, was gestraft worden ist, in vierzehn Tagen thun sie es wieder. Man muß wohl mit großem Ernst dagegen auftreten, aber man muß auch den Leuten sagen: „Wenn ihr auch das laßt, euer Fluchen und Schwören ꝛc., deswegen seid ihr noch keine Christen, deswegen könnt ihr doch zur Hölle fahren. Gott ist's darum zu thun, wie euer Herz gesinnt ist." Das kann man in der größten Ruhe vorlegen, aber recht klar. Da kann man sagen: „Seht, wenn Gott sagt: ‚Du sollst nicht tödten', so ist damit nicht gesagt, daß ihr dann keine Mörder seid, wenn ihr mit der Hand nicht tödtet, wenn ihr niemand anfallt und beraubt und sein Leben dabei gefährdet! Meint nicht, dann hättet ihr schon das fünfte Gebot erfüllt. Nein, das Gesetz geht auf das Herz, geht auf den Geist." Wenn Sie das nur vorübergehend erwähnen: „Das Gesetz ist geistlich", so bemerken das die Leute gar nicht, sondern recht gründlich müssen Sie es vorlegen. Das ist dann, wie wenn Sie ein scharfes Messer nehmen. Das schneidet hinein in das Leben und die Leute gehen nach Hause wie vor den Kopf geschlagen. Das Wort wirkt und die Leute fallen zu Hause auf ihre Kniee und sagen

sich: „So bin ich nicht, wie Gott es haben will. Es muß ein anderer Mensch aus mir werden.“

Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ — Das Gesetz hat Ihnen Gott nicht in die Hand gegeben, damit Sie die Leute fromm damit machen. Das Gesetz macht keinen fromm, sondern wenn das Gesetz anfängt, recht zu wirken, so fängt der Mensch erst recht an, wider Gott zu toben und zu wüthen. Er haßt den Prediger, der das in sein Herz hineingerufen hat, und er kann es nicht wieder los werden. So hört man auch Leute sagen: „Ach, in die Kirche gehe ich nicht wieder, da wird es einem ja angst und bange. Da gehe ich lieber hin zum Pastor N. N. Da wird es einem so wohl, da sieht man, was für ein guter Mensch man eigentlich ist.“ Ja, die werden sich in der Hölle gern wollen an ihm rächen, wenn sie dann sehen werden, wie dieser falsche Prophet sie in die Hölle gestürzt hat. Auf Sinai war nichts Freundliches, nichts Tröstliches. Schon am Tage vorher sagte Moses dem Volk Israel, Gott werde kommen. Und Gott kam unter Donner und Blitz. Sobald der Morgen graut, steigt ein furchtbares Wetter am Horizont auf. Endlich fängt der Berg an zu beben und das Volk erzittert bei diesem Beben des Berges noch mehr. Der Berg verwandelt sich in einen majestätischen Hochofen. Das Feuer schießt empor bis zum Himmel, Rauch und Dampf und Qualm steigt auf. Und nun beginnt eine große, furchtbare Posaune zu schallen, daß Berg und Thal es hört, daß alles erbebt wie von lauter Donnerkeilen. Und das Allerschrecklichste ist: Die Stimme Jehovas erschallt und sagt ihnen alle die zehn Gebote: „Du sollst! Du sollst! Du sollst!“ Und der Schluß lautet: „Ich bin ein starker eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsucht an den Kindern ꝛc. „Da war in Israel alles aufgelöst in Furcht und Schrecken. Sollte das etwa so zufällig gewesen sein, daß gerade an diesem Tage ein so furchtbares Wetter aufstieg? Schon am Tage vorher macht ja Moses ein Gehege um den Berg herum, damit niemand sich dem Berge nahe, und sagt dem Volk: todt würde der niederfallen, der in dieses Gehege käme, denn es war alles im höchsten Aufruhr; niemand hätte da existiren können. Nur ein Moses konnte hinzutreten, der unter der schützenden Hand Gottes sich befand. — Da hat uns nun Gott gesagt, wie wir das Gesetz predigen sollen. Wir können ja freilich den Donner und Blitz nicht wieder mit anhören, aber geistlich können wir das thun. O wie heilsam ist eine Predigt, wenn man in der Kirche sitzt und der Prediger fängt an mit dem Gesetz in seiner ganzen Schärfe und legt es in seinem geistlichen Sinn aus! Da sitzen dann viele da und denken: „Wenn der Mann recht hat, so bist du verloren!“ Mancher meint freilich: „Ja, so soll ein evangelischer

Prediger doch nicht handeln!“ Ja freilich soll er so handeln, sonst ist er kein evangelischer Prediger. Wenn das Gesetz nicht vorhergeht, so hat das Evangelium keine Wirkung. Erst Moses, dann Christus; oder erst Johannes der Täufer, dann Christus! Da denken die Leute erst: „O wie schrecklich ist das doch!“ Und nun kommt der Prediger mit leuchtenden Augen auf das Evangelium. Nun freuen sich die Leute und sehen, warum der Prediger das hat vorangehen lassen, damit sie nämlich sehen sollten, wie beschmutzt sie seien mit Sünden.

Und so müssen Sie es auch mit der Katechese machen. Mischen Sie ja nichts Evangelisches in die Katechese hinein, wenn Sie vom Gesetz handeln, höchstens am Schluß! Denn den kleinen Kindern muß es auch angst und bange werden, die müssen das auch erfahren. Daher kommt es auch, daß so viele denken, sie sind ganz gute Christen, aber sie sind elende Pharisäer, und die Eltern haben sie dazu groß gezogen, ihre Eltern haben sie nicht zu armen Sündern gemacht. Wenn einer auch in die schrecklichsten Sünden gefallen ist, so denkt er doch, wenn er das Gesetz hört: „Du bist doch ein schrecklicher Sünder!“ während jener Pharisäer viel tiefer gesunken ist. Solche Pharisäer können viel schwerer bekehrt werden. Das war vor allem das Hauptverderben der Juden zur Zeit Christi, und das ist das Hauptverderben im Pabstthum bis auf diesen Tag. Die Juden hatten Evangelisches in das Gesetz gebracht, indem sie sagten: „Wenn du nicht mit der Hand tödtest, so bist du kein Mörder! Wenn du nicht in öffentliche Hurerei fällst, so bist du auch kein Ehebrecher!“ Selbst die böse Lust erklärte man für etwas ganz Natürliches. Die Papisten sagen auch dasselbe. Sie müssen freilich gestehen, in Christi Auslegung des Gesetzes werde manches genannt, was man nicht unter die groben Thaten gegen das Gesetz rechnen könne, aber das seien nur gute Rathschläge, die man befolgen könne, wenn man ganz hoch hinauf kommen wollte in den Himmel. Das nennen sie dann überflüssige gute Werke.

Luther schreibt zu den Worten: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten“ ꝛc. (W. VII, 640 ff.): „Hier nimmt er nun etliche von den zehn Geboten vor sich, recht zu erklären, und zeigt an, wie sie, die Pharisäer und Schriftgelehrten, nicht anders gelehrt noch weiter getrieben und gedeutet haben, denn wie die bloßen Worte da liegen und lauten, von den äußerlichen, groben Werken. Als, erstlich in diesem fünften Gebot haben sie nicht mehr angesehen denn das Wort ‚tödten‘, daß es heiße, mit der Hand todtschlagen, und die Leute lassen darauf bleiben, als wäre hier nichts weiter verboten; und dazu einen schönen Deckel gemacht, daß sie des Todtschlags nicht schuldig wären,

obgleich jemand einen andern zum Tode überantwortete, wie sie Christum dem Heiden Pontio Pilato überantworteten, wollten ihre Hände nicht mit Blute besudeln, daß sie rein und heilig blieben, so hoch, daß sie auch nicht in des Richters Haus wollten gehen, und doch allein die waren, so ihn zum Tode brachten, und Pilatum wider seinen Willen dahin drangen, daß er ihn tödten mußte, Joh. 18, 28. ff. Noch gingen sie hin, als wären sie ganz rein und unschuldig, daß sie auch die Apostel, Apost. 5, 28., darum straften und sprachen: ‚Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen.‘ Als sollten sie sagen: Haben doch nicht wir, sondern die Heiden ihn getödtet. Also liest man von dem König Saul 1 Sam. 18, 25. ff. Der war David gram und hätte ihn gerne umbracht; weil er aber wollte heilig sein, gedachte er, er wollte ihn nicht selbst tödten, sondern unter die Philister schicken, daß er daselbst umkäme, und seine Hand unschuldig wäre an ihm.“ — Nur den groben Wortverstand des fünften Gebots hatten die Juden genommen. „Wenn ihr das und das laßt“, sagten die Lehrer des Volks, „dann seid ihr gute Erfüller des fünften Gebots.“ Diese großen Rühmer des Gesetzes haben das Gesetz selbst ausgeleert und nur die äußere Schale behalten. Das geschieht auch noch jetzt bei den Rationalisten. Solche Rationalisten gehen darauf aus, nur ihr ehrbares Leben zu bewahren, sich nicht in schändliche Laster hineinzustürzen, deren sich jeder Bürger schämen muß. Sie gehen immer darauf aus, nur Ehrbarkeit zu predigen. Das kommt aber auch bei sogenannten christlichen Predigern vor. Auch die Papisten sind darin den Pharisäern gefolgt, und sind diesen so ähnlich wie ein Ei dem andern. Die Papisten sagen auch: „Ecclesia non sitit sanguinem. Es sind wohl viele getödtet worden, welche unsere Feinde waren, welche Ketzer waren, aber das haben wir nicht gethan, das hat die Obrigkeit gethan.“ Aber wenn die Obrigkeit es nicht thun wollte, so wurde sie in den Bann gethan. Sie wollen ihre Hände rein waschen in dem Blut der Märtyrer, aber sie werden sich nicht rein waschen können. Sie werden einst mit diesem Blut, diesem Zeugen, vor Gott erscheinen. So war es auch bei den Juden. Hätten sie erkannt, was der geistliche Sinn des Gesetzes sei, so hätten sie auch erkannt: „Ja wir sind es, die Christum tödteten; denn wir sind es ja, die gerufen haben: Kreuzige, kreuzige ihn.“ — Luther schreibt weiter: „Siehe, das ist die schöne Pharisäerheiligkeit, die sich kann rein machen, und fromm bleiben, wenn sie nur nicht selbst mit der Hand tödtet, obgleich das Herz voll Zorn, Haß und Neids, und heimlicher böser und mördischer Tücke steckt, dazu die Zunge voll Fluchens und Lästerns. Wie auch unserer Papisten Heiligkeit ist, welche sind in diesem Capitel eitel Meister worden. Und daß ihre Heiligkeit nicht gestraft würde, noch Christi Wort sie bände,

haben sie ihm fein geholfen und wohl zwölf Räthe draus gezogen, daß Christus solches alles nicht geboten habe als nöthig, sondern zu eines jeglichen Gefallen gesetzt, als einen guten Rath zu halten, wer was Sonderliches vor andern verdienen will; daß es sei ganz eine überflüssige Lehre, deren man wohl möchte entbehren. Fragst du sie aber, aus was Ursach sie solche Räthe draus machen, oder womit sie es beweisen? so sprechen sie: Ei, wenn man also sollte lehren, das hieße nimis onerativum legis christianae, das ist, es wäre die Christenheit zu hoch beschweret, wie die von Paris öffentlich und unverschämt wider mich geschrieben haben. Ja, wahrlich eine schöne Ursache und große Beschwerung, daß ein Christ sollte seinem Nächsten freundlich sein, und nicht lassen in Nöthen, wie ein jeglicher wollte, daß ihm geschähe. Und weil sie es zu schwer dünkt, muß es nicht geboten heißen, sondern in freier Willkür stehen, wer es gerne thun will; wer es aber nicht thun will oder kann, soll nicht damit beschwert sein. So soll man Christo ins Maul greifen, sein Wort meistern, und daraus machen, was uns gefällt. Er wird sich aber nicht so täuschen lassen, noch sein Urtheil widerrufen, das er hier gestellt und gesagt hat: wer nicht eine bessere Frömmigkeit habe, dem soll der Himmel zugeschlossen, und verdammt sein, und, wie hernach folgt, auch der des höllischen Feuers schuldig sei, wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr. Aus welchem wohl zu rechnen ist, ob es gerathen oder geboten sei."

Wenn Christus sagt: „So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will", da sagen die Papisten: „Das hat wohl Christus gesagt, aber das sind nur evangelische Rathschläge. Wenn es sich darum handelt, wer in den Himmel kommen soll, so muß man das Gesetz halten; wenn es aber darauf ankommt, wer recht hoch hinaufkommen will in den Himmel, so muß der auch noch diese Rathschläge befolgen." Chemnitz zählt diese Rathschläge auf (Loci theol. P. II, fol. 104). Die überflüssigen Werke sind ja der Schatz, wovon der Pabst austheilt. Daraus ertheilt er seinen Ablaß. Es sind im Ganzen zwölf Rathschläge. Erstens: freiwillige Armuth. Wenn nämlich Christus sagt: „Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben", so sagen sie, das sei bloß ein guter Rath gewesen; die in das Kloster gehen, die haben diesen Rath befolgt. Zweitens: Ehelosigkeit. Das nehmen sie aus Matth. 19, 12.: „Denn es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren; und sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind; und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs

willen." Da sagen sie: „Seht, diese Mönche und Nonnen haben diesen guten Rath befolgt", oder wie sie sagen: „sie leben in Keuschheit." Drittens: Unbedingter Gehorsam dem Ordensherrn gegenüber. Diesen guten Rath haben auch die Mönche und Nonnen befolgt. Viertens: sich nicht rächen. Man sollte nicht glauben, daß jemand in der christlichen Kirche aufstehen könnte und sagen: „Das ist nur ein guter Rath. Man könnte sich wohl rächen, aber wenn man sich nicht rächt, so ist das ein herrliches gutes Werk." Fünftens: Beleidigungen geduldig ertragen. Sechstens: Almosen geben. Siebentens: Nicht schwören. Achtens: Die Gelegenheit zur Sünde meiden. Ganz entsetzlich! Man braucht also nicht alle Gelegenheit zur Sünde zu meiden, aber wenn man es thut, so steht man hoch oben. Neuntens: Bei seinen Werken die rechte Absicht haben. Also, wenn du ein gutes Werk thust, so magst du es aus irgend einem Motiv thun, so ist es ein gutes Werk; aber wenn du die rechte Absicht dabei hast, dann bist du ein besonders heiliger Mann. Zehntens: Thun, was Christus sagt Matth. 23, 3.: „Sie sagen es wohl und thun es nicht", und Matth. 7, 5.: „Ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge." Elftens: Nicht sorgen um das Zeitliche. Das ist auch nur ein guter Rath bei den Papisten! Zwölftens: Den Bruder strafen. Eine eigentliche Pflicht ist es nicht, denn es gehört nicht zum Gesetz! — Sie können sehen, wie greulich hier das Gesetz verderbt ist, ja, wie der eigentliche Geist des Gesetzes herausgenommen ist. Die Papisten meinen, das alles zu befolgen, wäre doch zu viel verlangt, wenn es alle thun sollten. Denn nicht alle können in das Kloster gehen. Wer wollte dann für Brod und Fleisch sorgen? Nein, das wäre zu viel verlangt. Es ist ganz erschrecklich!

Als die Jesuiten dann aufgetreten sind, haben sie erklärt: Die arme Christenheit sei bis jetzt zu sehr beschwert gewesen durch die Moral; darum hätten sie sich zusammengeschlossen und der Christenheit die schwerste Moral abgenommen. Das haben sie auch glücklich ausgeführt, so daß der infamste Bube ein guter Christ sein kann nach ihrer Moral. Ihre Moral ist eben ein umgekehrter Dekalog, daß sie alle schrecklichen Greuel thun können, wenn einer eine gute Absicht hat. Da kann man auch seinen Vater vergiften, wenn man nur die gute Absicht hat, ihn zu beerben. Wenn Christus aber sagt: „Wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig! Wer das Gesetz nicht geistlich erfüllt, der ist der Hölle werth", so stößt er diese ganze Papisten- und Jesuitenmoral um.

Elfte Abendvorlesung.

(5. December 1884.)

Unter den mancherlei ernsten Worten gegen die falschen Lehrer, welche wir in der Schrift finden, sind wohl diejenigen, wenn nicht die ernstesten, so gehören sie doch zu den ernstesten, welche wir finden Jer. 23, 22. Da spricht der HErr von den falschen Lehrern: „Denn wo sie bei meinem Wort blieben und hätten meine Worte meinem Volk gepredigt, so hätten sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehrt.“ Daraus sehen wir, daß ein Prediger durch falsche Lehre die Ursache werden kann, daß die ihm anvertrauten Seelen sich nicht bekehren und darum — es ist schrecklich zu sagen! — ewig verloren gehen. Wohl gehen diejenigen, welche sich verführen lassen durch falsche Lehre, zugleich aus eigener Schuld verloren, denn Gott hat ja an unzähligen Stellen seines Worts vor den falschen Lehrern und Propheten mit großem Ernst gewarnt und dieselben darin ganz genau beschrieben, daher derjenige, der diese Warnungen Gottes verachtet, einst über sich Ach und Wehe schreien wird; nichtsdestoweniger sind die falschen Propheten und Lehrer, welche die falschen Lehren vortragen, damit nicht entschuldigt. Im Gegentheil, ihre Schuld ist um so größer, weil sie nicht nur selbst einen falschen Weg gegangen sind, sondern auch den ihnen anvertrauten Seelen einen falschen Weg gezeigt haben. Gott wird von ihren Händen die Seelen fordern, die er ihnen anvertraut hat; denn es steht geschrieben Ebr. 13, 17.: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen.“ O, wie werden daher an jenem großen Gerichtstage alle falschen Lehrer erschrecken, wenn nun alle die von ihnen verführten Seelen vor Gottes Richterstuhl stehen und sie bei Gott verklagen werden! O, wie wird ein Arius erschrecken, der die Gottheit JEsu bestritt, der die göttliche Majestät Christo vom Haupt reißen wollte, wie wird er erschrecken! Wie wird ein Pelagius erschrecken, der leugnete, daß ein Mensch ganz allein durch die Gnade Gottes gerecht und selig werde! Wie werden vor allem die Päbste erschrecken, die alle widerchristlichen Lehren zu einem System zusammengestellt haben, wenn alle die unzähligen Seelen, die sie verführt haben und deren Herz sie vergiftet haben, vor Gott stehen werden! Dann wird jeder falsche Lehrer wünschen, er wäre nie geboren, und wird den Tag verwünschen, an welchem er in das heilige Amt eingesetzt worden war. Da werden wir auch sehen, daß die falsche Lehre nicht so etwas Geringes und Harmloses ist, wie man in unsern Tagen meint.

O, meine theuren Freunde, achten Sie daher wohl darauf, was Gott uns durch seinen Propheten Jesaias schreiben läßt, Jes. 66, 2.: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Gott verlangt also von uns allen, die in dem heiligen Amt stehen und in dasselbe eintreten wollen, daß wir Gottes Wort nicht nur lieb haben, wir sollen Gottes Wort auch fürchten, nämlich wir sollen uns von Herzen davor fürchten, auch nur von einem Buchstaben des göttlichen Worts abzugehen, sollen uns davor scheuen, etwas hinzuzuthun oder abzuthun. Wir müssen eher bereit sein, unser Blut zu vergießen, als daß wir auch nur in einem Buchstaben des göttlichen Worts nachgeben. Daher sollten Sie sich als Vorbild unsern lieben Luther nehmen, wenn er sagt: „Mir ist also, daß mir auch ein Spruch die Welt zu enge macht“, das heißt: „Wenn ich sähe, daß auch nur ein einziger Spruch meiner Lehre widerspräche, die ich den Leuten vortrage, so würde ich keine Ruhe haben Tag und Nacht; ich wüßte nicht, wo ich hinfliehen sollte; es wäre mir zu erschrecklich!“ Darum trachten Sie darnach, die Gesinnung des königlichen Propheten David zu erlangen, wenn er spricht, Ps. 119, 120.: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deinen Rechten.“

Aber freilich, eine solche Gesinnung können Sie nicht haben, können ihr wenigstens nicht folgen, so lange Sie nicht eine klare, gründliche Kenntniß aller Lehren der heiligen Schrift haben. Denn wie können Sie das bewahren, was Sie nicht haben? Und dazu ist Ihnen ja die Zeit ihres Studiums hier gewährt, daß Sie mit der ganzen heiligen Schrift bekannt werden und jeden Artikel für sich und in seiner Verbindung und seinem Verhältniß zu den andern Lehren kennen lernen. Das ist auch das Ziel unserer Freitagsabendstunden, wenn wir handeln von dem Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Denn darauf kommt alles an, daß man Gesetz und Evangelium recht scheidet. Denn davor ist mir nicht bange, — wenn Sie nicht gerade abfallen — daß Sie neue Glaubensartikel aufbringen werden; aber davor ist mir bange, daß Sie Gesetz und Evangelium nicht recht scheiden werden; denn da gehört vor allen Dingen dazu, daß Sie weder abweichen zur Rechten noch zur Linken, weder zur Verzagtheit, noch zur Laxheit.

Thesis VII.

Gottes Wort wird drittens nicht recht getheilt, wenn man erst das Evangelium und dann das Gesetz predigt, erst die Heiligung und dann die Rechtfertigung, erst den Glauben und dann die Buße, erst die guten Werke und dann die Gnade.

Hier wird davon geredet, daß man das Wort Gottes auch dann nicht recht theilt, wenn alle die verschiedenen Lehren nicht in ihrer rechten Ordnung dargestellt werden, wenn man das voransetzt, was nachfolgen sollte. Dadurch kann ungeheurer Schaden entstehen in den Herzen und in dem Verstand der Zuhörer. Viererlei Verkehrungen können da vorkommen.

Erstens, wenn man die Ordnung so verkehrt, daß man erst das Evangelium und dann das Gesetz predigt. Vielleicht denken Sie: „Wer wird aber denn so verkehrt sein? Denn jedes Katechismuskind weiß ganz gut: Erst kommt das Gesetz, und dann das Evangelium.“ Aber es kann zu leicht geschehen und wir haben Beispiele, daß ganze Gemeinschaften diesem Irrthum ergeben waren. So zu Luthers Zeit die Antinomer mit Agricola von Eisleben an der Spitze, und im vorigen Jahrhundert die Herrnhuter. Die letzteren wollten am liebsten gar nichts vom Gesetz hören, aber vor allem war ihr Grundsatz: „Erst muß das Evangelium verkündigt werden, erst muß das Leiden und Bluten Christi vorgestellt werden.“ Das war aber grundverkehrt. Es ist wohl wahr: Die Herrnhuter haben viele ergriffen, aber das war nur oberflächlich. Der Mensch ist nie hinter sein tiefes, sündliches Verderben gekommen, hat nie recht erkannt, daß er ein Feind Gottes sei, daß er vielmehr werth sei, in die Hölle gestoßen zu werden. — Wenn wir hier vom Evangelium reden, so reden wir natürlich vom Evangelium im engern Sinn, nämlich im Gegensatz zu dem Gesetz.

Marc. 1, 15.: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“ „Thut Buße“ ist ja offenbar ein Gesetzeswort. Das kommt in der Predigt des HErrn zuerst, und dann: „Glaubet an das Evangelium.“ Und darin sind denn auch die heiligen Apostel Christo gefolgt.

Apost. 20, 21.: „Und haben bezeuget, beide den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum.“ Erst hat der Apostel Paulus Buße gepredigt und dann den Glauben, erst Gesetz und dann Evangelium.

Luc. 24, 47.: „Und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“ „Buße und Vergebung der Sünden!“ Er kehrt es nicht um: „Vergebung der Sünde und Buße!“ Nein, das wäre ein verkehrter Weg zur Seligkeit, der gar nicht zur Seligkeit führt.

Die zweite Verkehrung der rechten Ordnung besteht darin, wenn man erst die Heiligung des Lebens und dann die Rechtfertigung predigt, welche in Vergebung der Sünden besteht. Rechtfertigung aus Gnaden ist eben die Vergebung der Sünden. Daß Christi Gerechtigkeit meine Gerechtigkeit wird, dadurch werde ich eben gerechtfertigt.

Ps. 130, 4.: „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte." Es heißt also: Erst mußt du uns Vergebung der Sünden schenken, und dann fürchten wir dich, dann wandeln wir in einem neuen heiligen Leben. Mit „Fürchten" ist nicht nur die Scheu vor Gott bezeichnet, sondern das ganze Werk der Heiligung.

Ps. 119, 32.: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Erst die Tröstungen, die Rechtfertigung, die Begnadigung, die Vergebung der Sünden, und dann: „so laufe ich den Weg deiner Gebote". Er will sagen: „Gerade dadurch, daß du mich aus Gnaden annimmst, bekomme ich Lust zu deinen Geboten. So lange ich keine Vergebung habe, kann ich dich nicht lieben, auch deine Gebote nicht, sondern da hasse ich dich. Aber dann, wenn du mich begnadigt hast, bekomme ich ein anderes Herz, dann verlasse ich mit Freuden die Welt; dann finde ich bei dir etwas viel Besseres, als ich bei der Welt finden kann."

1 Cor. 1, 30.: „Von welchem auch ihr herkommt in Christo JEsu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung." — Da haben Sie, wie eins auf das andere folgt. Zuerst ist nothwendig, daß wir Weisheit, Erkenntniß bekommen von dem Weg zur Seligkeit. Diesen Weg müssen wir erst kennen. Dann kommt die Gerechtigkeit, die wir durch den Glauben erlangen. Auf die Rechtfertigung folgt erst die Heiligung. Erst muß ich wissen, daß Gott mir die Sünden vergeben hat, daß er alle meine Sünden in das Meer geworfen hat; dann ist es mir eine Lust und Freude, in der Heiligung zu wandeln, während es mir vorher zu viel war, eine Last war. Erst zürnte ich Gott, haßte ihn, daß er so viel von mir forderte; ich hätte ihn lieber vom Thron stoßen mögen, ich habe gedacht: „Es wäre besser, es gäbe keinen Gott!" Aber dann, als mich Gott begnadigt und gerechtfertigt hatte, hatte ich meine Freude nicht nur am Evangelium, sondern auch am Gesetz.

Joh. 15, 5.: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun." Der Heiland will haben, wir sollen so in ihm sein, wie eine Rebe in einem Weinstock. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir sollen in den Heiland hineingehen, sondern er will sagen: „Ihr müßt an mich glauben von ganzem Herzen, müßt euer Vertrauen und eure Zuversicht auf mich setzen und mit euren Glaubensarmen mich ganz umfangen, so daß ihr nur in mir, eurem JEsus, lebt, der euch errettet hat, der euch selig gemacht hat." Dann werdet ihr auch Frucht bringen! Der Heiland zeigt also: Erst muß ich gerechtfertigt werden und dann

kann ich erst in der Heiligung leben. Bin ich aber ein loser, abgeschnittener Rebe, dann verdorre ich und kann keine Frucht bringen.

Apost. 15, 9.: „Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Erst muß ich durch den Glauben gerechtfertigt werden, dann werde ich auch dadurch gereinigt, dann werde ich erneuert und geheiligt. Das ist eine der schrecklichsten Irrthümer, wenn Rechtfertigung und Heiligung mit einander vermischt werden. Mag einer dann noch so schön predigen, so ist doch alles vergeblich. Nur die strenge Scheidung zwischen Rechtfertigung und Heiligung macht einen armen Sünder klar und macht ihn gewiß, ob er bei Gott in Gnaden stehe oder nicht, und rüstet ihn aus mit Kraft zu einem neuen Leben.

Drittens wird die rechte Ordnung verkehrt, wenn man erst den Glauben und dann die Buße predigt, wie es die Antinomer machten und wie es die Herrnhuter noch heutiges Tages thun. Die sagen immer: „Der Glaube ist das Erste, dann mußt du deine Sünde bereuen und Buße thun." Aber wie thöricht ist das? Wie kann der Glaube in ein ungebrochenes Herz kommen? Wie kann den hungern und dürsten, den vor der Speise ekelt? Nein, willst du an Christum glauben, so mußt du erst krank werden; denn Christus ist nur ein Arzt für die Kranken. Erst mußt du ein armer, verlorner Sünder werden, denn er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Erst mußt du ein verlornes Schaf werden, denn er ist ein guter Hirte, der den verlornen Schafen nachgeht.

Apost. 2, 38.: „Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes." So spricht Petrus zu den Juden, die ihn fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Da gibt er ihnen diese Antwort. Erst Buße und dann Vergebung der Sünden. Also der Glaube folgt erst nach der Buße. Alle obengenannten Stellen gehören auch hierher, z. B. Apost. 20, 21. Alle Verkehrer dieser Ordnung werden durch dies eine Wort: „Buße zu Gott und Glauben an JEsum Christum" geschlagen. Diese Stellen sind die rechten Leuchter für einen Prediger, daß er nicht abirrt.

Viertens endlich ist es verkehrt, wenn man erst die guten Werke und dann die Gnade predigt. Das sind lauter analoge Sachen; eins ist so falsch wie das andere.

Eph. 2, 8—10.: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht

aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen." Diese goldene Stelle! Also der Apostel sagt nicht: „Wir müssen gute Werke thun, dann wird Gott uns gnädig sein", sondern das gerade Gegentheil: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden! Aber ihr seid durch die Gnade geschaffen zu guten Werken." Erst mußt du begnadigt sein, und dann hat dich Gott neu geschaffen; dann mußt du gute Werke thun und kannst nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde stehen.

Tit. 2, 11. 12.: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." Da wird uns auch gezeigt: Erst muß uns die Gnade gepredigt werden, aber dann züchtigt sie uns. Das heißt nicht castigare, sondern damit ist gemeint die Erziehung, die göttliche Pädagogie, welche in der Gnade liegt. Sobald ein Mensch die Gnade, die Gott vom Himmel herabgebracht hat, annimmt, sobald fängt sie auch an, ihre Erziehung auszuüben. Und wozu erzieht sie den Menschen? Daß er gute Werke thut und rechtschaffen lebt. Das Alte Testament ist ja besonders gesetzlicher Natur, obgleich auch da das Evangelium gepredigt wurde, und das Neue Testament ist vorwiegend evangelischer Natur, obgleich auch da das Gesetz durchaus nicht fehlt. Im Alten Testament geschah zuerst die feierliche Offenbarung des Gesetzes, im Neuen Testament die feierliche Offenbarung des Evangeliums. Das Evangelium war ja schon im Paradies da, aber eine solche feierliche Offenbarung war noch nicht da. Auf Sinai geschah die volle Offenbarung des Gesetzes unter Blitz und Donner und Beben der Erde, so daß es schien, als sollte die Erde untergehen. Im Neuen Testament erschien am Pfingstfest bei der Ausgießung des Heiligen Geistes auch Feuer, aber es verbrannte nichts. Feurige Zungen erschienen über den Häuptern der Apostel, aber das Feuer versengte ihr Haar nicht. Es kam ein gewaltiger Wind, ein Brausen vom Himmel, aber nichts ist zerstört, nichts ist von seiner Stelle bewegt worden. Dadurch sollte angezeigt werden: Jetzt sollte eine ganz andere, eine tröstliche Offenbarung geschehen. — Und gehen Sie nun in die Episteln der Apostel, besonders in den Römerbrief, der ja das Ganze der christlichen Lehre in sich schließt. Was finden wir da in den ersten drei Capiteln? Die schärfste Gesetzespredigt. Dann folgt in Cap. 4 und 5 lauter Lehre von der Rechtfertigung, und von dem 6. Capitel an lauter Heiligung. Da haben wir ein rechtes Vorbild für die rechte Reihenfolge: Erst Gesetz, Zorn Gottes, Drohungen; dann das Evangelium, Gottes Verheißungen

und seine Tröstungen. Dann folgt die Anweisung, was wir nun thun sollen, nachdem wir andere Menschen geworden sind. Und so oft die Propheten predigten, wenn sie jemand bekehren wollten, so oft haben sie erst mit dem Gesetz angefangen; und wenn die Strafe ihre Wirkung gethan hatte, dann haben sie den Sünder getröstet. Sobald die Zuhörer erschreckt waren, wußten die Apostel weiter nichts, als sie zu absolviren, und dann sagten sie erst: „Nun müßt ihr euch auch dankbar beweisen gegen Gott.“ Sie geboten es ihnen nicht, sie drohten ihnen dann nicht, wenn sie es nicht thaten, sondern sie bitten sie, ermahnen sie durch die Barmherzigkeit Gottes. Das ist die rechte Heiligung, welche auf die Rechtfertigung folgt; das ist die rechte Rechtfertigung, welche auf die Buße folgt.

Nun will ich Ihnen an einigen Beispielen zeigen, wie man sich schon bei Dispositionen verrathen kann, daß man Gesetz und Evangelium nicht versteht zu scheiden. Es sind ganz grobe Beispiele, denn dann kann man die Sache recht verstehen, wenn man recht grobe Beispiele nimmt, wie wir das auch bei Luther sehen. So will ich es auch wie Luther machen. Denn was ich vielleicht Gutes habe, das habe ich unserm lieben Luther abgelernt.

Falsche Dispositionen.

1. Thema: Der Weg zur Seligkeit besteht I. im Glauben, II. in wahrer Buße. Wenn Sie es so verkehren, dann sind Sie rechte Antinomer und Herrnhuter.

2. Thema: Die guten Werke. I. Worin dieselben bestehen, II. daß sie auch im Glauben geschehen müssen. Disponiren Sie so, dann haben Sie, ohne vom Glauben gesprochen zu haben, schon gesagt, was gute Werke sind. Denn um gute Werke zu beschreiben, muß ich sie so beschreiben, daß sie durch den Glauben geschehen. Dann müßten Sie die guten Werke nach dem Gesetz beurtheilen, aber das ist verkehrt, denn nach dem Gesetz beurtheilt ist jedes gute Werk auch eines Christen, wenn es auch noch so gut aussieht, ein verdammliches Werk.

3. Thema: Vom Gebet. I. In der Gewißheit der Erhörung beruht das rechte Gebet, II. im Glauben. Da müßten Sie im ersten Theil ganz falsch predigen.

4. Thema: Verheißungen und Drohungen des Wortes Gottes. I. Verheißungen, II. Drohungen. Erst tröstet er mich und dann kommt er und wirft mich mit Steinen, daß ich alles vergesse, was er mir erst gesagt hatte. Erst muß mit dem Gesetz dreingeschlagen werden und dann müssen Sie die Wunden verbinden mit den Verheißungen. Wer mit

Drohungen seine Predigt schließt, der hat viel gethan, um dieselbe unfruchtbar zu machen.

5. Thema: Das wahre Christenthum besteht I. im christlichen Leben, II. im wahren Glauben, III. im seligen Sterben. Das wäre eine schauderhafte Disposition!

6. Thema: Was muß ein Mensch thun, wenn er seiner Seligkeit gewiß sein will? I. Er muß sich bessern, muß ein anderer Mensch werden, II. er muß seine Sünden bereuen, III. er muß aber auch Christum im Glauben ergreifen. Wie kann ich ein besseres Leben führen, wenn ich noch keinen Abscheu habe vor dem bösen Wandel, vor den Sünden? Und das Schrecklichste ist No. 3. Denn es macht mich nichts gewisser, als der Glaube.

So ist es gewiß verkehrt gewesen, wenn die Pietisten gesagt haben, in der Bergpredigt seien beschrieben die Stufen der Heilsordnung. Dazu hat sie versucht, wenn Christus gleich am Anfang sagt: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ „Geistlich arm“ sein heißt aber hier: nichts haben, woran man sein Herz hängt. Geistlich arm kann auch ein Millionär sein; hängt er sein Herz nicht an Geld und Gut, so besitzt er es eigentlich gar nicht. Hingegen kann ein Bettelmann geistlich reich sein, wenn er sich auf das wenige Geld, was er noch hat, verläßt. Jener ist ein seliger Mensch, dieser aber nicht. Wenn dann Christus weiter sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“, meinen die Pietisten, da sei von Leidtragen über die Sünde die Rede; das sei die zweite Stufe in der Heilsordnung. Aber Christus meint das Leidentragen, das Kreuztragen in diesem Leben um Gottes willen. Und dann sagt Christus: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Da quälen sich die Pietisten schrecklich ab; denn der Glaube und die Rechtfertigung sind ja noch nicht dagewesen, und das fällt wie ein schwerer Klotz in ihre Heilsordnung hinein. Da machen sie wunderbare Sprünge, um ihre Stufen herauszukriegen. Aber man sieht, daß es nichts ist damit. Endlich sagt Christus: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Das soll nun die vierte Stufe der Heilsordnung sein! Ja, wenn die Sanftmuth in Wirklichkeit voranginge! Wenn Sie also jemals über diese Seligpreisungen predigen sollten, so sehen Sie sich ordentlich vor und folgen Sie nicht den pietistischen Predigern!

Luther hatte die Antinomer gegen sich und so mußte er sich auch hierüber aussprechen. Die Antinomer lehrten, erst müsse man die Gnade predigen und dann die Buße. Ja, sie wollten haben, daß das Gesetz gar nicht in der Kirche gepredigt werden sollte; das gehöre auf das Rathhaus,

an den Galgen; den Dieben und Mördern solle man es predigen, aber für ehrbare Leute sei es nicht, geschweige denn für Christen.

In seiner Schrift „Wider die Antinomer" vom Jahre 1539 schreibt Luther (W. XX, 2024) also: „Die Antinomer haben ihnen erdichtet einen neuen Methodum, daß man soll zuerst die Gnade predigen, darnach die Offenbarung des Zorns, auf daß man das Wort (Gesetz) ja nicht höre, noch reden dürfe. Das ist ein fein Katzenstühlichen, gefällt ihnen trefflich wohl, und meinen, sie wollen die ganze Schrift hinein- und herausziehen und damit lux mundi werden. Solches soll und muß St. Paulus geben Röm. 1." — Sie sagten, Röm. 1, 16. heiße es: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." „Also fängt der Apostel mit dem Evangelium an!" Aber es kommt ja zuerst die Einleitung, und V. 16. ist erst das Thema des ganzen Briefs. Vers 18. fängt er dann den ersten Theil an und sagt darauf: „Was ich jetzt gezeigt habe, ist, daß alle Menschen Sünder sind, daß alle des Ruhms mangeln, den sie an Gott haben sollten." Dann predigt er erst im zweiten Theil das Evangelium. — „Sie sehen aber nicht, wie St. Paulus gerade widersinnisch (das gerade Gegentheil) lehret, fähet an und zeigt erstlich den Zorn Gottes vom Himmel und macht alle Welt zu Sündern und schuldig vor Gott; darnach, so sie zu Sündern worden sind, lehret er sie, wie man Gnade erlange und gerecht werde, wie die drei ersten Capitel gewaltiglich und klärlich weisen. Und ist auch das eine sonderliche Blindheit und Narrheit, daß sie meinen, Offenbarung des Zorns sei etwas anderes, weder das Gesetze, das doch nicht möglich ist: denn Offenbarung des Zorns ist das Gesetze, wo es erkannt und gefühlet wird, wie Paulus sagt: Lex iram operatur (das Gesetz richtet Zorn an). Haben sie es denn nun nicht fein getroffen, daß sie das Gesetze wegthun und lehren's doch, wenn sie des Zorns Offenbarung lehren? Kehren aber den Schuh um und lehren uns das Gesetz nach dem Evangelio und den Zorn nach der Gnade. Aber was schändlicher Irrthümer mit diesem Katzenstühlchen der Teufel meint, derer sehe ich etliche wohl, kann sie aber diesmal nicht handeln." — Luther gebraucht das Wort Katzenstühlchen. Darunter versteht man eine kleine Treppe, wovon, wenn man sich auf die eine Seite stellt, sich die andere Seite hebt. Die Antinomer haben es so gemacht, daß sie das Gesetz und Evangelium setzen konnten, wie sie wollten.

In seinem Commentar zur Genesis Cap. 21, 12. 16. (I, 2142. ff.) schreibt Luther: „An dem sagt man wohl recht, daß man die Leute aufrichten und trösten soll: man muß aber auch dabei setzen und sagen, wer die seien, die man trösten soll, nämlich die mit Ismael und seiner

Mutter aus dem Haus und Vaterland verstoßen sind und in der Wüste Hungers und Durstes halber gar verschmachten, die zum HErrn seufzen und schreien und nicht weit von der Verzweiflung sein. Solche Leute sind rechte Zuhörer des Evangelii." — Erst mußten Hagar und Ismael ins Elend hinein, sonst wären sie nicht von ihrer Hoffahrt gekommen. Der Mensch ist von Natur vermessen; er spricht: „Was habe ich denn Böses gethan? Ich habe keinen Todtschlag begangen, ich bin nicht in Ehebruch und Hurerei gefallen, habe nicht gestohlen." Da denkt er, mit diesen paar Lumpen will er vor Gott bestehen. Das muß weg, diese Hoffahrt, und dazu gehört der Hammer des Gesetzes, der diesen Felsen zerschlägt und zermalmt. — „Darum sind die Antinomer billig werth, daß ihnen jedermann feind sei, welche sich mit unserm Exempel aufhalten und vertheidigen wollen." — Die Antinomer sagten: Luther hat selbst erst lauter Trost gepredigt. Er ist jetzt von seiner alten Lehre abgefallen, er ist auch gesetzlich geworden. Daher kommt es, daß er gegen uns auftritt." Aber als Luther auftrat, da brauchte er das Volk gar nicht viel zu unterrichten über das Gesetz. Die Leute waren so zerschlagen, daß fast keiner da war, der geglaubt hätte, er sei bei Gott in Gnaden. Denn wenn die römischen Priester am besten predigten, so war es Gesetz, und neben dem göttlichen Gesetz das Kirchengesetz und die Hauptsätze der früheren Concilien, Theologen und Päbste. Als nun Luther auftrat, der selbst darin gesteckt hatte, da wußte er: „Dem armen Volk kann nicht besser geholfen werden, als daß du ihnen das reine Evangelium verkündigst." Da war es denn auch, wie wenn ein Thau und ein fruchtbarer Frühlingsregen vom Himmel über die ganze Christenheit herabträufelte.

Luther schreibt darum weiter: „Welche sich mit unserm Exempel aufhalten und vertheidigen wollen, so doch die Ursach am Tage ist, warum wir im Anfang also von Gottes Gnade gelehret haben. Der verfluchte Pabst hatte die armen Gewissen mit seinen Menschensatzungen gar unterdrückt, hatte alle rechten Mittel, Hülfe und Trost, damit die armen verzagten Herzen wider die Verzweiflung hätten mögen gerettet werden, hinweggenommen: was sollten wir denn dazumal anders thun?" — Luther wäre der elendeste Folterknecht gewesen, wenn er dieses arme Volk auch noch hätte schlagen wollen. Aber jetzt ist das anders. Damals hatten die Leute Angst vor Gottes Gesetz, sie ängstigten sich vor der Hölle. Jetzt sagen die Leute: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt, und nach dem Tod ist alles aus." Und wenn es auch nicht alle so schlimm machen, so denken sie doch: „Nun, so schlimm wird es wohl nicht sein." Da muß das Gesetz gepredigt werden, oder Sie richten nichts aus. — „Wir wissen aber auch wohl, daß man anders reden muß

mit denen, die da satt, zart und fett sind. Wir waren dazumal alle verstoßen und sehr geplagt. Das Wasser in der Flaschen war aus, das ist, es war kein Trost vorhanden. Wir lagen wie die Sterbenden gleichwie Ismael unter dem Strauch." — Die Leute zu Luthers Zeit waren alle wie Ismael, der verschmachten wollte. Das Bischen Wasser, das Hagar und Ismael mit in die Wüste genommen hatten, war bald ausgetrocknet von der Sonnenhitze. So war alles dahin. — „Da waren uns solche Lehrer vonnöthen, die uns Gottes Gnade vorhielten, und lehreten, wie wir uns erquicken möchten. Die Antinomer aber wollen haben, daß man die Lehre von der Buße schlecht mit der Gnade anfangen solle: ich aber habe den Proceß nicht so gehalten. Denn ich wußte wohl, daß Ismael erst ausgetrieben und verzagt worden war, ehe denn er vom Engel den Trost gehöret hat. Derohalben habe ich dem Exempel nachgefolgt und niemand getröstet, denn nur allein die, so zuvor Reue und Leid über ihre Sünde gehabt und an ihnen selbst verzagt hatten, welche das Gesetz erschreckt, der Leviathan überfallen und gar bestürzt gemacht hatte. Denn um derselben willen ist Christus in diese Welt gekommen und will nicht, daß das glimmende Docht gar soll ausgelöscht werden. Jes. 42, 3. Darum rufet er Matth. 11, 28.: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.' Ein solcher war Ismael nicht, ehe er aus dem Haus vertrieben ward, sondern war stolz und gar sicher und ein antinomischer Epicurer. Ich, sagte er, bin der Herr und Erbe im Haus (weil er eher geboren war als Isaak), Isaak und Sarah soll mir weichen. Hat man denn diese Hoffahrt an ihm loben und dulden oder ihn darum strafen wollen? Wie hat er aber auf eine andere Weise gestraft werden können, denn daß er zugleich mit der Mutter aus dem Hause gestoßen würde und aus Abrahams Hause nichts mit sich nehmen müßte, denn allein den Lohn des Gesetzes, nämlich Brod und Wasser? Denn also pfleget ihm das Gesetz zu thun: es führet den Dieb gebunden zum Galgen; ehe denn aber er erstickt wird, erquickt es ihn mit einem Trunk Wassers; endlich aber mangelt das Wasser und bleibt der Tod übrig; mehr thut das Gesetz nicht. Darum laßt uns lernen, daß Gott allen Hoffährtigen feind ist, die aber gedemüthigt sind und die Kraft des Gesetzes gefühlt haben, dieselben tröstet er, wo nicht durch Menschen, so thut er's doch etwa durch einen Engel vom Himmel, denn er will nicht, daß solche Leute sollen verloren werden; gleichwie er auch die Sicheren und Stolzen nicht will in Abrahams Haus bleiben lassen. Es muß aber ein Lehrer und Prediger in diesen beiden Stücken gelehrt, geschickt und erfahren sein, daß er beide die Widerspenstigen strafen und zerknirschen und die, so gestraft und zerschlagen sind, wiederum trösten könne, auf daß sie nicht gar verzagen und vom Gesetz verschlungen werden."

Zwölfte Abendvorlesung.

(12. December 1884.)

Der Hauptfehler in den Predigten unserer Zeit ist, meine Freunde, dieser, daß die Predigten meistens ziellos sind; und zwar leiden an diesem Fehler gerade die Predigten der Gläubigen in unsern Tagen. Während die ungläubigen oder schwarmgeisterischen Prediger ein ganz bestimmtes Ziel — nur nicht das rechte — verfolgen, so meinen hingegen meistentheils gläubige Prediger, sie hätten dann ihr Amt ganz wohl verwaltet, wenn nur das, was sie gepredigt hätten, Gottes Wort gewesen sei. Das ist aber gerade so, als wenn ein angestellter Jäger meint, sein Amt wohl verwaltet zu haben, wenn er hinausgeht mit geladenem Gewehr und schießt in den Wald hinein; oder wenn ein Artillerist meint, seine Pflicht gethan zu haben, wenn er sich mit seinem Geschütz in die Schlachtordnung stellt und dann das Geschütz abfeuert. So schlechte und unnütze Jäger und Soldaten diese sind, eben so schlechte und unnütze Prediger sind diejenigen, welche bei ihren Predigten keinen Plan haben, kein Ziel verfolgen. Mögen sie dann immerhin schöne Gedanken in ihren Predigten haben, so bleiben sie doch ohne Wirkung. Mögen sie immerhin dann und wann gewaltig donnern mit dem Gesetz, so schlägt doch kein Blitz ein. Mögen sie immerhin den ihnen anvertrauten Garten besprengen mit befruchtendem Wasser des Evangeliums, sie begießen nicht sowohl die Pflanzen in den Beeten als den Gartenweg, und so ist alles verloren.

So haben weder Christus noch die heiligen Apostel gepredigt. Wenn die gepredigt hatten, dann wußte jeder Zuhörer: „Da warst du gemeint!“ — auch ohne daß sie etwa auf irgend eine Person gedeutet und gestichelt hätten. Als z. B. der HErr Christus einst das gewaltige, schreckliche Gleichniß von den mörderischen Weingärtnern dargelegt hatte, da gestanden die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst: „Wir haben wahrgenommen: Er meint uns.“ Und als der heilige Apostel Paulus einst vor jenem unzüchtigen und ungerechten Landpfleger Felix gepredigt hatte von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht, da merkte Felix bald: „Du bist gemeint!“ Bald erschrak er, aber weil er sich nicht bekehren wollte, sagte er zu Paulus: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen herrufen.“ Aber er rief ihn nicht. Er hatte die rechte, wohlgezielte Predigt gehört, und die hatte ihn getroffen. Darum, meine Freunde, die Ursache, warum in unserm deutschen Vaterland fast überall die Ungläubigen die Oberhand bekommen in den lutherischen Gemeinden, ist ohne Zweifel, daß die Predigten der

christlichen Prediger ziellos sind. Die Ungläubigen mehren sich in den Gemeinden, während sich zugleich die christlichen Prediger gemehrt haben, denn es sind deren viel mehr als in meiner Jugend. Warum richten sie nichts aus? O, wenn doch diese theuren Männer so viel Demuth hätten, sich zu den Füßen eines Luther zu setzen, seine Postillen zu studiren, dann würden sie lernen, wie sie predigen müßten, um Eindruck zu machen! Denn das Wort Gottes, wenn es recht gepredigt wird, kehrt nie leer zurück. O, möge Gott helfen, daß, wenn Sie einst ins Amt kommen, Sie nicht solch ziellose Schwätzer seien und dann darüber klagen müssen, daß Sie so wenig ausrichten, wenn Sie selbst daran Schuld sind, weil Sie nicht bei der Ausarbeitung Ihrer Predigt ein bestimmtes Ziel haben und dabei denken: Die und die will ich treffen — nicht die und die Person, welche ich nenne, sondern die und die, welche sich in diesem oder jenem Zustande befinden. Aber so wichtig es nun ist, daß die Predigten nicht ziellos sind, so ist es doch eben so wichtig, daß Sie das rechte Ziel haben. Haben Sie das nicht, so nützt alles Predigen doch nichts, mögen Sie nun das Gesetz oder das Evangelium predigen.

Thesis VIII.

Gottes Wort wird viertens nicht recht getheilt, wenn man das Gesetz den schon über ihre Sünden Erschrockenen oder das Evangelium den in Sünden Sicheren verkündigt.

Wir haben schon in der ersten Betrachtung unserer Thesen gesehen, worin Gesetz und Evangelium von einander unterschieden sind. Es sind der Unterschiede sechs. Gesetz und Evangelium sind verschieden 1. in Absicht auf die Art und Weise, wie diese Lehren dem Menschen offenbart worden sind; 2. durch den Inhalt, den beide haben; 3. durch die Verheißungen, welche beide haben; 4. durch die Drohungen; 5. durch das Amt und die Wirkungen, die beide Lehren haben, und 6. in Absicht auf das Object, auf die Personen, denen die eine oder andere Lehre gepredigt werden soll. In der Regel wird dieser Unterschied als der letzte genannt, aber nicht darum, weil er der weniger wichtige wäre, denn dieser Unterschied ist ein vor andern höchst wichtiger Unterschied. Er besteht eben darin, daß das Evangelium nur den zerschlagenen, armen, zerknirschten Sündern, das Gesetz aber den sicheren Sündern gepredigt werden soll. Wer es nun umkehrt, der verwechselt beide, und indem er sie verwechselt, vermischt er sie im höchsten Grad gefährlich. Daß dem so ist, davon haben wir uns schon in den ersten Betrachtungen überzeugt aus der Stelle 1 Tim. 1, 8—10.: „Wir wissen

aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht braucht, und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre wider ist." Wer nämlich durch Christum gerecht ist, dem ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen ꝛc. Diese sind die Objecte des Gesetzes. Wer nun einen armen, zerschlagenen Sünder zum Object des Gesetzes macht, der begeht damit eine schwere Sünde an diesem armen Menschen, denn ihm sollte er das Evangelium predigen.

Jes. 61, 1—3.: „Der Geist des HErrn HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, und einen Tag der Rache unsers Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden." „Tag der Rache" bezeichnet nicht ein Gericht über die Menschen, denn das wäre kein gnädiges Jahr verkündigt, sondern der Sohn Gottes wollte sich rächen an dem Satan, der das menschliche Geschlecht in das Elend gestürzt hatte. Darum ist das eine erfreuliche, tröstliche Botschaft für uns. Hätte uns Gott nicht an dem Satan gerächt, so wären wir verloren. Hätte uns Christus nicht vom Teufel erlöst, so könnten wir nicht fröhlich sein, sondern müßten traurig bleiben. Dann folgen in diesem Spruch lauter bildliche Redensarten, die alle auf die geistlichen Gnadengüter anzuwenden sind.

Wir sehen aus diesen Stellen: Nach Gottes Wort soll denen, welche sicher in ihren Sünden leben, kein Tröpflein des evangelischen Trostes gebracht werden; hingegen denen, welche zerbrochenen Herzens sind, sollen auch nicht mit einem Wörtlein Drohungen und Strafen verkündigt werden, sondern nur Verheißungen, Trost und Gnade, Vergebung und Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

So hat es auch unser HErr Christus gemacht. Als jene große Sünderin zu ihm kam, vor den Augen der selbstgerechten Pharisäer vor Christo niederkniete, mit ihren heißen Thränen seine Füße wusch und mit ihren Haaren, mit denen sie gewiß sehr viel Eitelkeit getrieben hatte, die Füße des HErrn trocknete — sie war zerschlagen, sie hatte keinen Trost, sie wandte sich aber zu JEsu, von dem sie erkannt hatte: Das ist der Gnadenthron — was that da der HErr? Nicht ein Wort sagt er von

ihren verborgenen Sünden, — denn sie hatte ohne Zweifel in den greulichsten Sünden, in Hurerei gelebt — kein Wort erwähnt er davon! Er spricht einfach: „Deine Sünden sind dir vergeben", und gibt ihr noch eine kurze Ermahnung: „Sündige hinfort nicht mehr."

So macht es der HErr mit Zachäus, diesem schändlichen Zöllner, der Land und Leute betrogen hatte, der aber wohl vom HErrn selbst unmittelbar manches gehört hatte oder doch von andern über ihn vieles vernommen hatte. Er hat eingesehen: „So kann es nicht fortgehen, es muß besser werden!" Als nun der HErr vorbeikommt, da steigt er auf einen Maulbeerbaum, denn er will diesen heiligen Mann sehen. Er denkt aber nicht, daß der HErr ihn sehen wollte. Aber was thut der HErr? Er erblickt ihn auf dem Maulbeerbaume und ruft ihm zu: „Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!" und geht mit Freuden in sein Haus. Zachäus aber hat gewiß gedacht: „Da wird er mich aber in die Beichte nehmen; da wird er mir zeigen, was ich Böses gethan habe." Aber kein Wort von alledem. JEsus sagt vielmehr: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist." Und nur Zachäus selbst sagt: „Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Der Heiland fordert es nicht von ihm, aber sein Gewissen fordert es von ihm, das erst aufgewacht und das jetzt gestillt war. Aber vor Freude sagt er: „Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen" ꝛc. Er hat es ohne Zweifel auch gehalten.

Dasselbe sehen wir auch aus dem Gleichniß vom verlornen Sohn. Als er zurückkam, hatte er alles verpraßt und mit Huren seine Güter verschwendet. Als er aber mit zerknirschtem Herzen zu seinem Vater zurückkehrt, was thut da sein Vater? Nicht ein Wort des Tadels geht aus seinem Munde. Er fällt seinem Sohn sogar um den Hals und küßt ihn und ruft: „Laßt uns fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist gefunden." Und nun wird ein Freudenfest veranstaltet, aber kein Wort des Tadels wird dabei gehört.

Und was thut der HErr noch am Kreuz? Neben ihm hängt ein Mensch, der bis dahin ein verruchtes Leben geführt hat, der aber durch Christi geduldiges Leiden zur Erkenntniß kommt und sagt: „Wir sind billig in solcher Verdammniß, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Und er wendet sich endlich an den HErrn mit den Worten: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Er erkennt: „Das ist der Messias!"

Und was thut der HErr? Er sagt nicht: „An dich soll ich denken? So und so hast du es gemacht", er hält ihm seine Sünden nicht vor, nein, er sagt nur: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"

So zeigt uns der HErr, was wir thun sollen mit einem armen Sünder, der vielleicht noch heute schändlich gelebt hat, aber zerschlagen und zerknirscht ist, voll Schrecken über seine Sünden. Da sollen wir kein Wort des Tadels und der Strafe verlieren, sondern sollen ihn absolviren von seinen Sünden und ihn trösten. Wer das thut, der scheidet zunächst Evangelium vom Gesetz.

So haben es aber auch die heiligen Apostel gemacht. Ich erinnere nur an den Kerkermeister zu Philippi. Derselbe stand eben noch im Begriff, Selbstmord zu begehen, eine schreckliche Todsünde zu thun, und da sagt ihm Paulus nur: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier." Er hatte schon Paulus und Silas die ganze Nacht Gott loben und preisen hören und hatte da ohne Zweifel schon eine gute Erkenntniß bekommen. Und nun fordert er ein Licht, fällt Paulus und Silas zitternd zu den Füßen und ruft: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Sie sagen ihm nun nicht: „Du mußt erst das und das thun, du mußt erst Reue empfinden", nein, sie sagen ihm nur: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig", laden ihn bloß ein zur Annahme der Gnade; denn der Glaube ist eben weiter nichts als die Annahme der Gnade.

Hören Sie nun etwas aus Luther, nicht sowohl Stellen, wo er darauf dringt, daß man armen Sündern das Evangelium rein und lauter verkündigen soll, sondern hören Sie einmal, wie Luther einen Mann getröstet hat, der in eine große, schwere Sünde gefallen war. Es war dies Spalatin, geboren 1482, ein herrlicher Mann, der viel mit geholfen hat an dem Werk der Reformation. Er wurde Kirchenrath des sächsischen Kurfürsten, wohnte zu Altenburg und war ein inniger Freund Luthers. Spalatin nun rieth mit dazu, daß ein Pastor seines verstorbenen Weibes Stiefmutter heirathete, was durchaus gegen Gottes Wort ist, und was um so schrecklicher war, als der Apostel Paulus 1 Cor. 5 einen ähnlichen Fall darstellt und zugleich sagt, es sei das eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wüßten. Als nun der gute Spalatin Licht darüber bekam, wollte er sich nicht trösten lassen. Luther erfuhr es, daß er ganz tiefsinnig sei. Kein Trost wollte bei ihm haften. Er meinte, nachdem er Gottes Wort so erkannt und Gottes Trost schon so reichlich erfahren habe, so könnte ihm als einem solchen nun kein Trost mehr gelten. Wie tröstete nun Luther diesen Mann? Sie finden den Brief W. X, 2022—2029. Luther schreibt:

„Dem ehrwürdigen Herrn in Christo, Herrn Georg Spalatin, Superintendent der Meißenschen Kirchen, dem treuesten Hirten zu Altenburg, seinem im Herrn Geliebten, Gottes Gnade und Friede in Christo und Tröstung des Heiligen Geistes, Amen.

„Mein allerliebster Spalatin, ich habe ein herzlich Mitleiden mit Euch und bitte unsern HErrn Christum mit Ernst, daß er Euch wolle stärken und einen fröhlichen Muth geben. Ich möchte gerne wissen, frage auch fleißig darnach, was Euer Anliegen sei, oder wie es eine Gelegenheit habe um Eure Schwachheit: so werde ich von etlichen berichtet, es sei nichts anderes, denn Traurigkeit und Schwermuth des Geistes über einen Ehefall, da ein Pfarrherr seines verstorbenen Weibes Stiefmutter gefreit und ihm hat vertrauen lassen. Ist dem also, so bitte ich Euch mit höchstem Fleiß um unsers HErrn Christi willen, Ihr wollet ja auf Euch selbst und Eures Herzens Gedanken und Fühlen nicht stehen; sondern mich, Euren Bruder, der in Christi Namen mit Euch redet, hören, wo nicht, so wird die Traurigkeit überhand nehmen und Euch tödten, nach dem Wort St. Pauli, 2 Cor. 7, 10.: ‚Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod‘, wie ich an mir selbst oft, und Anno 1540 auch an Magister Philipp zu Weimar erfahren habe, welchen in des Landgrafen Sache die Schwermuth und Traurigkeit schon hingerichtet hatte; aber Christus weckte ihn wieder auf durch meinen Mund. Nun, gesetzt auch, daß Ihr hierin gesündigt habt, und sei die Schuld zum Theil Euer, weil Ihr vielleicht solche Ehe gebilligt.“

Luther sagt also: Ich will zugeben, Ihr habt hierin eine schwere Sünde begangen. Er hatte ja die Ehe gebilligt, hatte dazu gerathen, daß die Ehe geschlossen würde. — „Ja, ich will weiter sagen, ob Ihr gleich mehr und größere Sünden in diesem und andern Fällen begangen hättet, denn Manasse, der König Juda's, dessen Aergernisse und Frevel nicht geheilt werden konnten die ganze Zeit seiner Nachkommenschaft hindurch bis zur Zerstörung Jerusalems, während doch Euer Aergerniß ganz leicht ist, zudem auch zeitlich und derhalben ihm wohl zu rathen: es sei aber gleich, sage ich, daß Ihr Schuld daran hättet, wolltet Ihr Euch darum zu Tode bekümmern und durch diesen Mord Euch an Gott noch greulicher versündigen?“ — Er will sagen: Diese Ehe kann wieder getrennt werden, denn sie ist gar keine rechte Ehe. Die Sünde wäre größer, wenn er jetzt an Gottes Gnade verzweifelte, als die war, daß er die Ehe hatte zu schließen gerathen; denn die schrecklichste Sünde ist immer, an Gottes Gnade zu verzweifeln, denn das heißt immer: Gott zum Lügner machen. — „Es ist übrig genug, daß Ihr Euch hierin vergriffen habt; so lasset doch die Sünde nicht an Euch bleibend, sondern vorübergehend

sein und lasset ab von der Traurigkeit, die eine noch viel größere Sünde ist." — Daß er nämlich nicht ablassen will von dieser Traurigkeit. — „Höret den seligen Trost, den der HErr Euch vorhält durch den Propheten, da er spricht Ezech. 33, 11.: ‚So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen an des Sünders Tode, sondern daß er sich bekehre und lebe.' Meinet Ihr denn, des HErrn Hand sei allein bei Euch zu kurz geworden? Jes. 59, 1. Oder hat er allein an Euch aufgehört, gnädig und barmherzig zu sein? Ps. 77, 10. Oder seid Ihr der erste, der es durch seine Sünde so übel ausgerichtet hat, daß wir nunmehr keinen Hohenpriester haben, der da könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit? Oder dünkt es Euch wunderbar neu, daß ein Mensch, so im Fleische lebt und mit so vieler Teufel unzähligen Pfeilen umgeben ist, zuweilen verwundet oder zu Boden gefällt wird?" — Luther will sagen: Was wunderst du dich denn, daß du einen so tiefen Fall gethan hast? Das kommt vor. Schrecklich ist nur, daß wir nicht wieder aufstehen wollen, daß wir nicht als verlorne, verdammte Sünder zum Gnadenstuhl kriechen wollen.

„Ihr scheint mir, mein lieber Spalatin, im Streit wider Sünde, bös Gewissen, Gesetz und Schrecken des Todes noch wenig erfahren zu sein; oder der Satan hat Euch aus den Augen und Gedächtniß gerückt allen Trost, so Ihr je in der Schrift gelesen habt, dadurch Ihr außerhalb der Anfechtung, gerüstet aufs allerbeste, Euch habt zu erinnern gewußt, was Christi Amt und Wohlthaten seien; ja, er hat Euch alle Eure schönen christlichen Predigten von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in Christo uns erzeigt, damit Ihr andere gelehrt, ermahnt und getröstet habt mit fröhlichem Geiste und großem, freudigem Muthe, aus dem Herzen gerissen. Oder Ihr seid sicherlich bisher nur ein schwacher Sünder gewesen, der sich nur ganz geringer und kleiner Fehler und Schwachheiten bewußt war." — Luther kann es sich nur auf zweierlei Weise erklären bei Spalatin, daß er jetzt so untröstlich ist. Entweder hat er früher nicht genug seinen Sündenjammer und seine Noth erkannt, nicht gesehen, was er für ein großer Sünder von Natur sei, und nun hätte erst müssen so ein grober Fall kommen, daß er sähe, was er für ein großer Sünder sei; oder der Satan müßte ihm allen Trost verdecken, daß er ihn nicht sahe. Wenn du hättest recht verstanden, wie schrecklich das Verderben deines Herzens Gott gegenüber ist, so würdest du nicht so untröstlich sein, denn du würdest denken: Ja, die Quelle ist so bös, darum haben solche Wasser daraus fließen müssen. — „Derhalben ist meine treue Bitte und Vermahnung, Ihr wollet Euch gesellen und halten zu uns, die wir rechte, große und hartgesottene Sünder sind." — Spalatin sollte in die Gesellschaft kommen, wo rechte, große und verdammte Sünder sind, und es erschien

ihm, als gehörte er selbst dahin. — „Damit Ihr uns Christum ja nicht klein und gering machet, als der allein von erdichteten, schlechten, kindischen Sünden könnte helfen.“ — Wenn wir unsere Sünde gering machen, so machen wir Christum gering. Das heißt dann so viel als: Er kann wohl kleine Sünden vergeben, aber große nicht. — „Nein, nein, das wäre nicht gut für uns, sondern er ist der Heiland und Erlöser von rechten, großen, schweren, verdammten Uebertretungen und Missethaten, ja, von den allergrößten und ärgsten, und in Summa, von allen Sünden mit einander.“

Wer eine solche Sünde begangen hat und achtet sie nicht, dem kann Christus nicht helfen, wer sie aber achtet, dem ist schon geholfen. — „Auf diese Weise tröstete mich einst D. Staupitz, da ich auch einmal eben in diesem Spital und gleicher Anfechtung krank lag, wie Ihr jetzt.“ — Luther ging selbst zu Staupitz und klagte ihm seine Noth. Er ist nie in grobe, offenbare Sünden gefallen, er hatte es vor allem mit Herzenssünden zu thun. Gott hatte ihm da ein übergroßes Maß der Erkenntniß des menschlichen Verderbens gegeben. — „Ei, Ihr wollt, sagt er, ein gemalter Sünder sein und derhalben Christum nur für einen gemalten Heiland haben.“ — Einen gemalten Heiland will ich nicht haben; darum darf ich mich nicht wundern, wenn ich ein echter und rechter und wirklicher Sünder bin. — „Ihr müßt Euch recht gewöhnen, zu glauben, daß Christus ein wahrer Heiland sei, und Ihr dagegen ein wahrer Sünder seid. Denn Gott scherzet nicht, geht auch nicht mit erdichteten Dingen um; sondern es ist ihm ein rechter, großer Ernst gewesen, da er seinen einigen Sohn in die Welt gesandt hat und für uns alle dahingegeben ꝛc., Röm. 8, 32. Joh. 3, 16. Diese und dergleichen Gedanken (aus den Trostsprüchen der Schrift geschöpft) hat Euch der leidige Satan aus dem Gedächtniß entzogen, daß Ihr Euch derselben jetzt in Eurer großen Angst und Schwermuth nicht erinnern könnt. Darum reichet doch um Gottes willen Eure Ohren her und höret, Bruder, doch, wie ich, Euer Bruder, fröhlich singe, der ich außerhalb Eurer Traurigkeit und Schwermuth stehe, und stark bin, und zwar darum stark, auf daß Ihr, der Ihr schwach seid und vom Teufel gejagt und erschreckt, Euch auf mich stützen und aufrichten möget, bis daß auch Ihr, wieder aufgerichtet, dem Teufel könnet Trotz bieten und getrost singen: ‚Man stößet mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir‘, Ps. 118, 13. Gedenkt doch jetzt, ich sei Petrus, der Euch die Hand reiche und zu Euch spräche: ‚Im Namen JEsu, stehe auf und wandle‘, Apost. 3, 6. Ach, mein lieber Spalatin, höret doch und glaubt den Worten, die Christus durch mich zu Euch redet.“ — Christus redet durch mich, weil ich Euch sein Wort vorhalte. — „Denn ich irre ja nicht, das weiß ich“ — Luther

bezieht das nicht auf seine Person, sondern weil er ihm Gottes Wort vorhält; darum steht Christus in ihm vor Spalatin und redet zu ihm — „viel weniger rede ich etwas teuflisch, sondern Christus redet durch mich (weil ich Euch sein Wort vorhalte), und gebietet Euch, daß Ihr Eurem Bruder in gemeinsamem Glauben gehorchen und glauben sollt. Er selbst absolvirt Euch von dieser und allen Sünden, so werden wir denn theilhaftig Eurer Sünden und helfen sie Euch tragen." — Wenn ein Prediger gebeichtete Sünden absolvirt, so nimmt er diese Sünden mit auf sein Gewissen. Er kann es aber getrost thun; denn der zu ihm kam, hat ihm vielleicht die greulichsten Sünden gebeichtet mit zerschlagenem Herzen, da kann er ihn getrost absolviren und kann sagen: Das will ich verantworten vor Gott an jenem großen Tage, und Er wird sagen: „Recht so, denn er kam zu dir mit gebrochenem Gewissen, und da gehörte ihm nichts, als das Evangelium." — „Darum sehet zu, daß Ihr auch mit uns theilnehmt an unserm Troste, der wahrhaftig, gewiß und beständig ist; vom HErrn selbst uns geboten, daß wir ihn Euch mittheilen sollen, und auch Euch geboten, daß Ihr ihn von uns sollt annehmen. Denn gleichwie es uns zu Herzen gehet, daß Ihr so jämmerlich mit schwerer Traurigkeit gepeinigt werdet: also hat er noch ein viel größeres Mißfallen daran (denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe, Joel 2, 15.)." — Du sollst theilhaftig werden unserer Sünden, aber sollst auch theilhaftig werden unseres Trostes. Gott hat keinen Gefallen daran, wenn man zerknirscht ist und man sich mit Fleiß abmüht, in dieser Zerknirschung und Reue zu bleiben. Nein, hat uns der Hammer des Gesetzes zerschlagen, dann sollen wir auch von Mose fliehen und zu Christo gehen; das ist der rechte Weg. — „Darum weiset doch nicht den zurück, der Euch tröstet und den Willen Gottes verkündet, und Eure Traurigkeit und Schwermuth, als des Satans Plagen, haßt und verdammt. Gestattet dem Teufel ja nicht, daß er Euch Christum anders male und vorbilde, denn er in Wahrheit ist; sondern glaubt der Schrift, die von ihm zeugt, ‚er sei dazu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre', 1 Joh. 3, 8. Eure Schwermuth ist ein Werk des Teufels, das Christus zerstören will, so Ihr's anders nur zuließet. Ihr habt Angst genug gehabt, Ihr seid traurig genug gewesen, Ihr habt genug, ja mehr denn genug gebüßt (darum schlagt den Trost nicht aus, laßt Euch helfen ꝛc.)." — Eine wunderschöne Exegese! Unter den Werken des Teufels versteht man gewöhnlich die schrecklichen, groben Sünden, aber Luther versteht darunter auch den Zweifel und die Schwermuth als die größte Sünde. Christus ist nicht gekommen, um uns mit Traurigkeit zu erfüllen, sondern mit Friede und Freude in dem Heiligen Geist. — „Sehet

doch, mein lieber Spalatin, wie aus treuem Herzen ich mit Euch handle und rede. Ich will's für die höchste Gunst annehmen, die mir von Euch widerfahren kann, so Ihr diesem meinem Trost, das ist, des HErrn Christi selbst Absolution, Vergebung, Auferweckung, bei Euch Statt gebet", — das ist der Dank, den er begehrt für diese Mühe, daß er sich hingesetzt hat und gewiß unter herzlichem Flehen zu Gott diesen Brief zusammengesetzt hat, und noch dazu unterwegs (er ist datirt von Zeitz) — „welches, so Ihr's thut, werdet Ihr, wenn sich's mit Euch bessert, selbst sagen und bekennen müssen, daß Ihr dem HErrn mit solchem Gehorsam das liebste, angenehmste Opfer geleistet habt; wie geschrieben steht Ps. 147, 11.: ‚Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.' (Item, Ps. 34, 19.: ‚Der HErr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagenes Gemüth haben'; und Ps. 51, 19.: ‚Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.') Darum fahre immerhin und trolle sich der leidige Teufel mit seiner Traurigkeit, welcher uns Eurethalben hart betrübet hat, wollte auch gern unsre Freude, so wir im HErrn haben, zerstören; ja, so er könnte, uns alle auf einmal verschlingen; aber Christus, unser HErr, strafe ihn und wird ihn strafen, welcher Euch durch seinen Geist stärke, tröste und erhalte. Amen. Tröstet auch Ihr Euer Weib mit diesen und besseren Worten; einen zweiten Brief zu schreiben, fehlt mir leider die Zeit. Zeitz, den 21. August, Anno 1544. Euer Martin Luther."

Ich wollte Ihnen den Brief in extenso mittheilen. Ich hoffe, daß er Ihnen so gut gefallen hat, daß Sie ihn oft wieder lesen. Und besonders denken Sie daran, wenn einmal während Ihrer Amtswirksamkeit ein so betrübter, trostloser Sünder zu Ihnen kommt. Dann lesen Sie diesen Brief und bereiten Sie sich recht vor, einen solchen Sünder recht evangelisch zu behandeln. Luther gibt zu, daß Spalatin gesündigt habe, aber er wußte: Jetzt gilt es um Gottes willen, nichts zu sagen, was wie ein Pfeil in das Herz des armen Spalatin fahren möchte.

Nun hören Sie einen Brief, den Luther schon im Jahre 1516 geschrieben hat an einen Augustinermönch Spenlein, der wegen seines Gnadenstandes nicht zur Ruhe kommen konnte. Er war auch früher im Augustinerkloster zu Wittenberg gewesen. Nach der Ansicht aller, die Luthers Werke kennen, ist das ein ganz herrlicher Brief. Man wundert sich, daß er damals schon so schreiben konnte. Es ist lauter Gold und Honig! — Luther schreibt also an Georg Spenlein (W. XXI, 529 ff.): „Ich möchte gerne wissen, wie es um Eure Seele stehet, ob sie einmal ihrer eigenen Gerechtigkeit satt habe und begehre in Christi Gerechtigkeit

fröhlich und getrost zu sein. Denn heutiges Tages gehet die Versuchung der Vermessenheit in vielen stark um und sonderlich in denen, die aus aller Macht gerecht und fromm sein wollen, und die Gerechtigkeit Gottes nicht wissen, die uns in Christo auf das allerreichlichste und umsonst geschenket ist, folglich in sich selbst so lange Gutes zu thun suchen, bis sie Zuversicht gewinnen, vor Gott zu bestehen als Leute, die nun mit Tugenden und Verdiensten recht geschmückt wären, welches doch unmöglich geschehen kann. Ihr seid bei uns in dieser Meinung, ja Irrthum, gewesen, ich auch. Ich streite aber auch noch wider diesen Irrthum, und bin ihn noch nicht ganz los geworden. — Darum, mein lieber Bruder, lernet Christum, und zwar den gekreuzigten: lernet ihm lobsingen, und an Euch ganz verzweifeln." — Er will sagen: „Wundert Euch nicht, daß Ihr nichts Würdiges an Euch findet, sondern lauter Sünde. Lernt doch Christo lobsingen und an Euch ganz verzweifeln, als an einem Menschen, an dem nichts Gutes zu finden ist, außer wenn Gott einmal etwas Gutes durch ihn gethan hat." Er soll nicht darnach trachten, daß er eine solche eigene Gerechtigkeit suche zu bekommen, daß er nicht mehr scheine ein Sünder zu sein. Das wäre eine Frechheit, wenn er Gottes Wort kannte; es wäre eine Verleugnung des Erlösers. — „Zu ihm aber saget: Du, mein HErr JEsu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber deine Sünde. Du hast die meinige angenommen und mir die deinige gegeben: Du hast angenommen, was du nicht warest, und mir gegeben, was ich nicht war. Hüte dich, daß du nicht immer nach einer so großen Gerechtigkeit trachtest, darinnen du dir nicht mehr ein Sünder scheinen, ja sein wolltest. Denn Christus wohnet nur in Sündern." — Walch macht eine Anmerkung dazu, aber das versteht sich von selbst, was damit gemeint ist. Die, welche freche Sünder sind, wollen eben keine Sünder sein. Die denken: „Das ist menschliche Schwachheit! Der Mensch ist einmal so geboren." Und wenn sie manchmal fromm thun, so ist das lauter Heuchelei. „Wir sind solche arme Sünder", sagen sie; da meinen sie nicht die Sünden, von denen die heilige Schrift redet. Sie sagen wohl: „Wir sind einmal auch solche schwache Menschen", und der eine säuft, der andere hurt, der andere stiehlt! Das soll alles nur eine Schwachheit sein! Aber Christus wohnt wahrlich nur in Sündern, die nämlich in ihren Augen Sünder sind. Erst hat Christus unter den Engeln gewohnt, nun wollte er auch einmal in den Sündern wohnen. Dazu kam er auf diese Erde. — „Denn darum ist er vom Himmel herabgekommen, wo er in den Gerechten wohnte, daß er auch in den Sündern wohnte. Solcher seiner Liebe denket nach, so werdet ihr seinen allersüßesten Trost sehen. Denn wo wir durch eigene Mühe und Plage zur Ruhe des Gewissens kommen

müssen, wozu ist er denn gestorben?" — Ein herrliches Wort! Wer Unruhe hat wegen seiner Sünden, der ist ein Narr, wenn er nicht eiligst zu Christo flieht und wenn er denkt: „Mein böses Gewissen zeigt ja an, daß ich nicht zu Gott kommen soll." Nein, das zeigt es an: Du sollst zu JEsu kommen, und dann wirst du ein fröhliches Gewissen bekommen, daß du bei Tag und auch bei Nacht, wenn du aufstehst und wenn du dich niederlegst, kannst Gott preisen mit fröhlichem Herzen. Denn wozu ist Christus für dich gestorben? Also, wenn du siehst, daß du noch die und die Sünde begangen hast, und du weißt keinen Rath — und du sollst auch keinen wissen aus dir selbst, aber es ist einer, der weiß Rath — dann gehe nur zu JEsu! — „Darum sollet Ihr nur in ihm durch getroste Verzweiflung an Euch selbst und Euren Werken Frieden finden." —

Ein merkwürdiges Wort: „Durch getroste Verzweiflung an Euch selbst!" Und doch ist es wahr! Wenn ein armer Sünder sich ansieht, so ist er verzweifelt; wenn er JEsum ansieht, so ist er getrost. — „Lernet auch von ihm, daß, wie er selbst Euch angenommen und Eure Sünden die seinen gemacht, und seine Gerechtigkeit zu der Eurigen; also auch Ihr ihm das fest glaubet, wie sich's gebühret; denn verflucht ist, wer das nicht glaubet!" Das ist das allerschönste Evangelium, welches ich predigen kann. Denn damit ist gesagt: Christus ist für jeden gekommen, jedes Menschen Sünde hat er getragen, jeden ruft er zu sich, jeder soll an ihn glauben, jeder soll sich seiner freuen und gewiß sein, daß ihm alle Sünden vergeben sind, soll gewiß sein, wenn er stirbt, daß er selig sterben werde.

Dreizehnte Abendvorlesung.

(9. Januar 1885.)

Daß, meine Freunde, ein Prediger durch sein Predigen auch etwas Rechtschaffenes ausrichte, dazu gehört zuerst und vor allem, daß er Gottes Wort predigt, und zwar lauter und rein verkündigt. Manche Prediger unserer Zeit verschweigen gewisse der Welt anstößige Lehren in der guten Meinung, sie wollten eben ihren Zuhörern keinen Anstoß bereiten. Aber das ist ein sehr großer Irrthum. Einen Menschen kann man allein zu einem wahren Christen machen, nicht durch noch so hohe, glühende Beredtsamkeit, sondern allein durch Gottes Wort. Dieses allein erzeugt die Buße, den Glauben, die Gottseligkeit und erhält ferner darin bis an das Ende. Das zweite Nöthige aber dazu, daß ein Prediger mit seinen Pre-

digten auch etwas wirke, ist dieses, daß er nicht nur selbst glaube, was er andern predigt, sondern daß ihm auch von den Wahrheiten, die er verkündigt, seine Seele voll ist, so daß er mit brennender Begierde auf die Kanzel tritt, sein Herz vor seinen Zuhörern auszuschütten. Er muß für seinen Gegenstand begeistert sein im rechten Sinn des Worts. Dann erscheint es nicht anders, als ob seine Worte wie Flammen herausbrechen durch seinen Mund aus einer Seele voll Feuer. Damit soll nicht gesagt werden, daß der lebendige Glaube eines Predigers dem Worte Gottes erst seine Kraft und sein Leben gebe; denn der HErr sagt ja ausdrücklich: „Meine Worte sind Geist und Leben", und der Schreiber des Briefs an die Ebräer: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." Wenn aber ein Prediger das verkündigt, was er selbst so oft an seinem Herzen erfahren hat, dann findet er auch leicht die rechten Worte, um seine Zuhörer zu überzeugen, Worte, die, wie sie von Herzen kommen, auch wieder zu Herzen gehen nach dem alten, schönen Sprüchwort: „Pectus disertum facit, das Herz macht beredt", wobei nicht die künstliche, kunstgerechte Beredtsamkeit gemeint ist, sondern die gesunde geistliche Kunst, daß man so redet, daß die Worte in den Herzen der Zuhörer zünden. Denn wenn die Zuhörer merken, daß es dem Prediger bei seinem Predigen ein voller, ein heiliger Ernst ist, dann werden sie mit unwiderstehlicher Gewalt gezogen, daß sie dem, was seine Predigten lehren, die gespannteste Aufmerksamkeit widmen. Daher kommt es auch, daß viele einfältige, weniger begabte und weniger gelehrte Prediger mehr wirken, als die begabtesten, grundgelehrtesten Männer.

Ach, möchten Sie, meine theuren Freunde, darum vor allem erst recht lebendige, eifrige, für die Wahrheit glühende Christen sein! Das ist die Ausrüstung dafür, daß man seiner Zeit auch kann ein gewaltiger Prediger werden, dessen Geist seine Zuhörer nicht widerstehen können, wie das die Apostel bezeugten. Die Leute wußten nicht, woher es kam, aber die Predigt dieser einfältigen Leute machte einen so gewaltigen Eindruck auf sie. — Weit davon entfernt, daß damit gesagt sein soll, daß hohe Begabung und gründliche, theologische Gelehrsamkeit nicht hoch anzuschlagen seien, so ist vielmehr das directe Gegentheil hier der Fall. Denn wenn zu dem lebendigen Glauben eines Predigers auch noch hinzukommt hohe Begabung und gründliche Gelehrsamkeit, so ist er am Ende ein großes, geschicktes Werkzeug in der Hand Gottes; denn alle natürlichen Gaben und alles, was wir uns durch natürlichen Fleiß erworben haben, das legt Gott, wenn wir in seinen Dienst treten, nicht beiseite, sondern er reinigt

es, läutert es und nimmt es in seinen Dienst. Daher es denn auch kommt, wo große Begabung und gründliche Gelehrsamkeit gepaart waren mit lebendigem Glauben, daß da große Ereignisse geschehen sind im Reiche Gottes und große Erfolge erzielt worden sind. Ich erinnere Sie nur an den Apostel Paulus, der der einzige Gelehrte unter den Aposteln war. Er hat mehr gearbeitet und mehr gewirkt, als alle anderen, wie er selbst bezeugt. Ich erinnere Sie ferner an den großen Reformator Luther. Wäre er nur ein Glaubensheld gewesen und nicht auch zugleich ein so großer, hochbegabter und gelehrter Mann, so wäre er nie der Reformator geworden, der das größte Werk jener Zeit ausführte, und zwar so herrlich. Daher möchte ich Sie doch daran erinnern, daß Sie in der Zeit Ihrer Studien auch Tag und Nacht nur darnach trachten, daß Sie in allen Zweigen des theologischen Wissens, nicht nur in der didaktischen, sondern auch in der praktischen Theologie, das höchste Ziel zu erreichen suchen. Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen! Möchte doch dieser Wunsch erfüllt werden! Dann wird sich an Ihnen bewähren, von welcher Wichtigkeit Beides ist, nämlich ein lebendiger Glaube und gute Begabung mit Treue und Fleiß. Das sei hierüber genug.

Denken Sie nicht, das wäre eine Einleitung. Nein, es sollte nur ein Vorwort sein. Möge dieses Wort, wenn auch in Schwachheit gesprochen, bei Ihnen einen guten Ort finden! Das helfe Ihnen der Heilige Geist! Denn Großes, Großes hängt davon ab, meine Freunde, daß Sie nicht nur als Lichtträger in die Welt treten, sondern auch als Lichter der Welt. Das sollen Sie sein zwar nicht durch unmittelbare, aber durch mittelbare Erleuchtung. Gehen wir nun zu unserm Gegenstand über.

Den ersten Theil der achten Thesis haben wir bereits betrachtet, daß nämlich Gottes Wort nicht recht getheilt wird, wenn man das Gesetz den schon über ihre Sünden Erschrockenen verkündigt. Gehen wir heute über zu dem zweiten Theil dieser Thesis, der uns sagt, daß Gottes Wort nicht recht getheilt wird, wenn man das Evangelium den in Sünden Sicheren verkündigt.

Das eine ist so gefährlich wie das andere. Wer einem sicheren Sünder den Trost des Evangeliums bringt, oder wer doch so in den Haufen hineinpredigt, daß die sicheren Sünder aus des Predigers Schuld meinen, ihnen gehöre dieser evangelische Trost, der bringt unaussprechlichen Schaden. Er kann ganze Schaaren, anstatt in den Himmel, in die Hölle hineinpredigen. Nein, das Evangelium ist nicht für die sicheren Sünder. Wir können es freilich nicht hindern, daß die sicheren Sünder in unsere Kirchen kommen und das Evangelium hören, aber das ist eben die Kunst des Predigers, daß man den ganzen evangelischen Trost in seiner vollen

Süßigkeit bringe, daß aber die sicheren Sünder merken: „Dieser Trost gilt dir nicht.“ Sie müssen es merken an der ganzen Art und Weise, wie der Prediger das vorlegt. Hören Sie nun einige Schriftbeweise.

Matth. 7, 6.: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen.“ — Ein merkwürdiges Wort! Was ist denn das Heiligthum? Es ist eben Christi Wort. Und was sind die Perlen? Der Trost des Evangeliums, die darin verkündigte Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit. Davon sollen wir den Hunden, den Feinden des Evangeliums, nichts sagen, und auch nicht den Säuen, die in ihren Sünden bleiben wollen und die ihren Himmel und ihre Seligkeit in ihrem Sündenschmutz suchen.

Jes. 26, 10.: „Aber wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, sondern thun nur Uebel im richtigen Lande; denn sie sehen des HErrn Herrlichkeit nicht.“ — Es ist ganz vergeblich, daß ich dem Gottlosen Gnade anbiete. Er meint, er brauche keine Gnade, oder er denkt, er hat sie schon gänzlich. Er bildet sich ein, die kleinen Sünden, deren er sich schuldig gemacht hat, seien längst vergeben, oder darüber sei schon längst Gras gewachsen. Dem soll ich also das Evangelium nicht predigen, denn das ist nichts anderes als ein Anbieten der Gnade; dem hilft es ja doch nichts. Denn ein gottloser Mensch, der in seinen Sünden bleiben will, seien es grobe oder feine Sünden — denn der Teufel kann mich nicht bloß durch schmutzige, grobe Sünden binden, sondern auch durch ganz feine Fäden, durch Hochmuth, Neid, Lieblosigkeit ꝛc. — ein solcher gottloser Mensch „sieht des HErrn Herrlichkeit nicht“. Solche Leute sehen gar nicht, was für ein großer Schatz ihnen angeboten wird. Sie verstehen die Lehre vom Seligwerden aus Gnaden nicht; entweder sie wollen sie nicht, oder sie mißbrauchen sie aufs Schändlichste.

Sie denken: „O, wenn das zur Seligkeit genug ist, daß man bloß glauben soll, dann sind mir meine Sünden auch vergeben. Bleibe ich, wie ich bin, so komme ich doch in den Himmel. Ich glaube auch an meinen HErrn JEsum.“ Der Prediger, der daran Schuld ist, daß der sichere Sünder so das Evangelium mißbraucht, ladet eine große Schuld und Verantwortung vor Gott auf sich.

Sprüchw. 27, 7.: „Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim; aber einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß.“ — Wer sich schon satt und voll gegessen hat, dem kann ich immer Honigseim vorlegen, es ekelt ihn vor dieser Speise; aber einem Hungrigen schmeckt es köstlich. Das Evangelium, welches so süß ist wie Honig und Honigseim, sollen wir darum

nur den hungrigen Seelen predigen. Denjenigen, die nicht hungrig sind, gehört das Bittere, nämlich das Gesetz.

Ein Vorbild hierin ist erstlich unser lieber HErr JEsus Christus. Beobachten Sie ihn in den Evangelien, so finden Sie: so oft er mit den sicheren Sündern zusammenkommt, welches damals sicherlich die selbstgerechten Pharisäer waren, da hat er kein Fünklein des Trostes für sie, sondern er nennt sie Schlangen und Otterngezüchte und ruft ihnen ein zehnfaches Wehe zu, deckt ihnen ihre scheußliche Heuchelei auf und spricht sie der Hölle zu, der ewigen Verdammniß, der sie nicht entrinnen können. Trotzdem daß er wußte, es seien dieselbigen Personen, die ihn an das Kreuz schlagen würden, sagt er ihnen furchtlos die Wahrheit. Das müssen sich die Prediger merken. Sie müssen den sicheren, ruchlosen Sündern, den Feinden und Heuchlern das Gesetz in seiner ganzen Schärfe predigen, wenn Sie auch im Voraus wissen, es wird ihnen gehen, wie dem HErrn Christus. Ich meine nicht, daß wir tragen können, was er getragen hat; wir können den Kelch nicht trinken, den er getrunken hat. Aber wir sollen die Feindschaft der Leute erfahren. Sie werden äußerlich gegen uns auftreten, oder sie werden immer heimlich gegen uns agitiren. Aber es hilft nichts; hat der Prediger solche Leute vor sich, so darf er ihnen nur das Gesetz und weiter nichts predigen. Und wenn er in den Haufen hineinpredigt, so müssen die denken: „Uns meint er nicht, sondern die Frömmler; denen soll das Evangelium gehören."

Freilich sagt der HErr auch: „Kommet her zu mir alle", aber er setzt sogleich hinzu: „die ihr mühselig und beladen seid." Damit gibt er zu erkennen: er ladet die sicheren Sünder nicht ein. Die würden doch nur seiner spotten, wenn er ihnen seinen geistlichen, himmlischen Reichthum vorhielte. Einst kam ein reicher Jüngling zu ihm und fragte ihn: „Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Da weist er erst den Titel „guter Meister" zurück, weil dieser Jüngling selbstgerecht war und meinte, er selbst sei ein guter Meister. Es war nicht aufrichtig gemeint von ihm. Hätte er Christum für den Sohn Gottes und den Weltheiland gehalten und an ihn geglaubt, und hätte er ihn deswegen den guten Meister genannt, dann wäre alles recht gewesen. Weil er aber den HErrn bloß aus Schmeichelei so nennt, so weist der HErr das zurück. Und was thut der HErr nun? Er stellt die Frage an ihn: „Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieset du?" Da antwortet der Jüngling ganz eifrig mit dem Hauptspruch aus dem Gesetz und spricht: „Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als dich selbst." Und der HErr sagt: „Du hast recht geantwortet; thue

das, so wirst du leben." „O", spricht er, „das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf." Er will sagen: „Wenn du keine anderen Lehren weißt, dann bist du doch kein weiser Mann; das wußte ich schon. Ich dachte, ich würde von dir ganz andre Aufschlüsse bekommen. Was fehlt mir noch?" Spricht da der HErr etwa: „Der Glaube fehlt dir"? Mit nichten! Nein, er hat ja einen elenden sicheren, selbstgerechten Menschen vor sich. Darum predigt er ihm kein Wörtlein Evangelium. Den mußte er erst zur Erkenntniß seines eignen Elends bringen, obwohl er im Voraus nach seiner Allwissenheit wußte, daß an ihm alles verloren sei. Aber Gott thut vieles nach seiner Liebe, damit der Mensch sich nicht entschuldigen kann einst im Gericht, sondern Gott wird sagen: „Das und das habe ich an dir gethan, und du hast es doch zurückgewiesen." Der HErr Christus fährt nun fort und sagt: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach." Da heißt es: „Da der Jüngling das Wort hörete, ward er traurig, denn er hatte viele Güter." Er ging mit geschlagenem Gewissen fort, denn sein Gewissen sagte ihm ohne Zweifel: „Das ist allerdings eine andre Lehre, als die, welche ich bis jetzt gekannt habe. Das kann ich nicht thun. Meine Güter sind mir an mein Herz gewachsen. Wenn ich das thun soll, dann will ich es wohl bleiben lassen, ihm zu folgen. Ich will nicht mit ihm als ein Bettler im Lande herumziehen." Ja, sein Gewissen sagte ihm auch wohl: „Du bist nach der Lehre dieses Christus ein verdammter Mensch und dein Ziel ist die Hölle." Das war es, was der HErr bezweckte, das war das Ziel, welches der HErr an diesem Mann erreichen wollte. Ob der Mensch sich später bekehrt hat, oder nicht, das wissen wir nicht. Dem sei auch, wie ihm wolle. Wir haben daran ein Vorbild, wie wir uns zu verhalten haben bei solchen Sündern, die noch sicher und selbstgerecht sind. Hier ist das schärfste Gesetz am Platze. Wir können freilich nicht einen solchen Auftrag geben, wie Christus, der HErr aller Herren. Aber wir haben genug Fragen, die wir ihnen vorlegen können, daß sie wohl einsehen können: „Du bist noch ganz in Sünden versunken, du bist noch ein verlorner Mensch!" (Vgl. Matth. 19, und Luc. 10.)

Dasselbe sehen wir auch an den Aposteln. So oft sie predigten, verkündigten sie zuerst das Gesetz, daß es den Zuhörern durch das Herz ging. Vergleichen wir:

Apost. 2. Da macht Petrus in der ersten Pfingstpredigt seine Zuhörer erst zu Christusmördern und traf damit ihr Herz. Erschrocken fragten sie: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Nun sagt ihnen der Apostel Petrus: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen

auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden." Er predigt ihnen das Evangelium und sagt ihnen, daß auch sie können Vergebung aller ihrer Sünden, auch der allerschrecklichsten Sünden, finden. Und so finden wir die Apostel überall, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Athen, Corinth, Ephesus ꝛc. Ueberall predigen sie zuerst Buße und dann den Glauben; denn sie wußten, sie hatten hier überall meistens sichere Sünder vor sich, die ihr natürliches sündliches Elend noch nicht erkannt hatten. Doch sie waren nicht nur scharf mit dem Gesetz gegen diejenigen, welche nichts vom Christenthum gehört hatten, sondern auch gegen die, welche Christen sein wollten, dabei aber sicher in Sünden waren.

Ein merkwürdiges Beispiel haben wir im letzten und vorletzten Capitel des zweiten Corintherbriefs. Da schreibt der heilige Apostel: „Ich fürchte, wenn ich komme, daß ich euch nicht finde, wie ich will, und ihr mich auch nicht findet, wie ihr wollet, daß nicht Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen, Aufblähen, Aufruhr da sei." 2 Cor. 12, 20. Er will sagen: „Ihr werdet denken, daß ich euch das Evangelium predige, aber ihr werdet euch wundern, wenn ich komme, und ihr hören werdet, was ich euch predigen werde. Und er redet nicht von Büberei, Hurerei, Diebstahl, Fluchen, Morden, sondern von allen Sündern, auch von den Heuchlern, wie sie sich noch in allen christlichen Gemeinden finden. V. 21.: „Daß ich nicht abermal komme und mich mein Gott demüthige bei euch, und müsse Leid tragen über viele, die zuvor gesündigt, und nicht Buße gethan haben für die Unreinigkeit, und Hurerei, und Unzucht, die sie getrieben haben." Jetzt lebten sie wohl nicht in Hurerei und Unzucht, aber sie hatten früher darin gelebt. Sie waren Christen geworden bloß durch Verstandesüberzeugung, hatten aber keine Buße gethan. Mit dem Munde bekannten sie sich zum Christenthum, aber es war kein Herzensglaube, sie waren nicht wiedergeboren und erneuert durch den Heiligen Geist. 2 Cor. 13, 1. 2.: „Komme ich zum dritten Mal zu euch, so soll in zweier oder dreier Zeugen Mund bestehen allerlei Sache. Ich habe es euch zuvorgesagt, und sage es euch zuvor, als gegenwärtig, zum dritten Mal, und schreibe es nun im Abwesen denen, die zuvor gesündigt haben, und den andern allen, wenn ich abermal komme, so will ich nicht schonen." Da haben wir ein herrliches Beispiel für einen Prediger. Wenn die Leute anfangen, allerlei Sündliches ungestört zu treiben, und meinen, wenn sie nur immer noch zur Kirche kommen und zum heiligen Abendmahl gehen, dann müßte sie jedermann für gute Christen halten, da muß der Prediger merken: jetzt ist es Zeit, daß ich ihnen wieder einmal das Gesetz vorhalte, damit ich nicht sorglos in meiner Ruhe dahingehe und meine Zuhörer fahren zur Hölle, daß sie mich nicht einst am

jüngsten Tage anklagen und sagen: „Du bist Schuld daran, daß wir Qual leiden müssen!“ Der Apostel mußte doch denken: „Wenn ich auftrete in dieser Gemeinde, so sind immer noch Sichere da, und die muß ich aufschrecken.“ Er fragte nichts darnach in dieser gottlosen, sodomitischen Zeit, ob sie ihm feind würden. Er sagte es ihnen gleich im Voraus: „Ich werde nicht schonen. Ich werde ihnen die Verdammniß zur Hölle ins Gesicht verkündigen; werde sie strafen als solche, die erfunden werden als Leute, die wider ihr Gewissen noch fortsündigen, und doch noch als Christen angesehen werden wollen.“ So dürfen auch wir denen, die sichere Sünder sind, nicht das Evangelium predigen, sondern das Gesetz. Erst müssen wir sie in die Hölle hineinpredigen, und dann erst können wir sie in den Himmel hineinpredigen. Erst müssen wir unsere Zuhörer dahin bringen durch unsere Predigt, daß sie sterben, und dann erst können sie durch das Evangelium zum Leben gebracht werden. Erst müssen wir sie dahin bringen, daß sie merken, daß sie todtkrank sind, und dann müssen wir sie durch den evangelischen Trost gesund machen. Erst müssen wir ihnen ihre eigene Gerechtigkeit durch das Gesetz aufdecken und zeigen, welch ein unfläthiges Kleid dieselbe ist, und dann müssen sie durch das Evangelium angethan werden mit dem Kleid der Gerechtigkeit Christi. Erst müssen wir sie dahin bringen, daß sie von Herzen sagen: „Ich verlorner und verdammter Mensch“, wie im Katechismus steht, damit sie dann durch das Evangelium dahin gebracht werden, daß sie vor Freuden ausrufen: „O, ich seliger Mensch!“ Erst müssen sie durch das Gesetz zu Nichts gemacht werden, dann durch das Evangelium etwas zu Lob der Gnade Gottes. Zwar können wir den Sündern nicht den Grad der Buße vorschreiben; denn wir finden in der heiligen Schrift, daß der Grad der Buße ein sehr verschiedener gewesen sei bei denen, von welchen uns berichtet wird, daß sie bekehrt wurden. Aber etwas von der bitteren Bitterkeit der Buße muß jedermann erfahren haben, oder er wird nie etwas von der Süßigkeit des Evangeliums schmecken. Und wenn der liebe Gott einen solchen Menschen ohne viel Angst und Schrecken zum Glauben hat kommen lassen, um ihn zur Seligkeit zu bringen, so holt er das immer später nach. Diejenigen, die der liebe Gott schnell zum Glauben und zur Freudigkeit gebracht hat, müssen immer wieder vom lieben Gott in rechte Traurigkeit über ihre Sünden hinein getaucht werden; sonst fallen sie ab. Wie denn der HErr von den Zeitgläubigen sagt: „In ihren Herzen ging der Same schnell auf und wuchs der Glaube bald, sie nahmen das Wort mit Freuden an, aber es half ihnen das nichts.“ Das Süße des Evangeliums hilft ihnen nichts, wenn nicht der Felsboden des Herzens zu Sand zerschlagen ist.

Die Bemerkung machen wir allerdings, daß alle diejenigen, die anfänglich schon sehr große und tiefe Traurigkeit durchgemacht haben, die besten, beständigsten Christen geworden sind. Das sind auch die besten Pastoren geworden, die besten Theologen, die Gott schon in ihrer Jugend in die Fluthen der Angst und Noth versenkt hat, die vom lieben Gott recht in Angst und Noth wegen ihrer Seligkeit versetzt wurden.

Wir sehen das unter anderm an dem lieben Luther. Ihm war das größte Werk, welches zu seiner Zeit vollbracht werden konnte, nämlich das Werk der Reformation anvertraut. Ohne daß er es selbst ahnte, bereitete ihn Gott vor, nicht dadurch, daß er ihn recht klug machte, daß er ihm große Menschenkenntniß beibrachte, auch nicht dadurch, daß er sogleich eine recht klare Erkenntniß vom Worte Gottes hatte — denn die hatte er Anfangs auch nicht, bis ihm der Heilige Geist das rechte Licht brachte — sondern Gott brachte ihn dahin, daß er sich auf die Kniee warf, und mit Gott rang, daß er in Angst und Schrecken gerieth, so daß er jeden Augenblick in Gefahr war, auf Gotteslästerungen zu gerathen. Das war aber die rechte Schule, aus welcher ein Reformator konnte hervorgehen.

Dasselbe sehen wir auch an Flacius, der ohne Zweifel nächst Luther der größte Theolog seiner Zeit war, der leider später in Irrthümer fiel, von denen er sich nicht überweisen ließ. Auch er hat lange Zeit am Abgrund der Verzweiflung gestanden. Luther hat sich seiner angenommen, bis er dann endlich den Trost des Evangeliums annehmen konnte.

Auch von Joh. Gerhard, dem größten Dogmatiker, lesen wir, daß er schon als Gymnasiast in die tiefste Angst und Noth kam und über ein Jahr darin blieb, daß ihn niemand trösten konnte, bis endlich Joh. Arnd, sein geistlicher Arzt, ihn tröstete und heilte. Aber als er aus dieser Höllenangst heraus war und sich erkannt hatte als einen elenden Sünder, da wurde er ein großer Mann.

Und wenn wir die Geschichte aller großen Theologen wüßten, wovon vieles zumeist nicht an das Tageslicht gekommen ist, und erst in der Ewigkeit erkannt werden wird, so würden wir sehen, daß alle jene großen Männer erst klein und nichtig geworden sind und daß sie dann groß geworden sind, als sie aus der Angst und Noth herausgekommen waren, als sie das Evangelium zu glauben anfingen und andere Menschen wurden, daß sie dann große Werkzeuge Gottes geworden sind, wie wir sie im Reiche Gottes sehen.

Es ist ein elendes Ding um einen jungen Mann, der bloß durch trockene Verstandesüberzeugung zum „Glauben" an Gottes Wort gekommen ist. Ist er ein scharfsinniger Kopf, so kann er leicht in Gefahr kommen, allerlei Irrthümer anzunehmen und ein Ketzer zu werden; denn er ist nie in die rechte Herzensangst gekommen. Aber wer die Kraft des

Worts erfahren hat, wer durch eine wahre, ernste Buße hindurchgegangen ist, der wird nicht so leicht den Untiefen seines Herzens folgen, denn er hat dieselben erkannt und traut ihnen nicht. Darum, wenn seine Vernunft anfängt zu reden, so hält er sich ans Wort und gebietet ihr zu schweigen. Gebe Gott, daß Sie dieses nicht nur angehört haben, daß Sie es nicht nur in Ihrer einstigen Amtsverwaltung verwerthen, sondern daß Sie es auch an Ihrer eigenen Seele erfahren. — Hören Sie nun hierüber Zeugnisse von Luther, und zwar zuerst aus Luthers Commentar über etliche Capitel des Exodus (W. III, 1285 f.): „Denn das Evangelium ist nicht eine Predigt für grobe, rohe, wüste Sünder, die ohne einige Andacht leben, sondern ist ein Trost für die betrübten Seelen, Matth. 11, 28. Denn es ist eine zarte Speise, die will eine hungrige Seele haben. Daher die liebe Jungfrau Maria in ihrem Magnificat Luc. 1, 53. auch singt: Die Hungrigen hat er mit Gütern gefüllt. Sonst fällt der tolle Pöbel hinein, und wollen alle evangelisch und christliche Brüder sein, richten darnach Rotten und alles Unglück an. Den Teufel auf ihren Kopf sind sie." — Wenn ich einem andern Vorhalt thue und er wird ärgerlich, so beweist er, daß er kein wahrer Christ ist, denn ein Christ nimmt einen Vorwurf ganz sanftmüthig auf, auch wenn er nicht begründet ist. Es nimmt ihn das gar nicht groß Wunder, daß man ihm so etwas zutraut, denn er weiß, daß man keinem Menschen, so lange er in seinem natürlichen Zustand ist, etwas Gutes zumuthen kann. Ist nun das bei einem Christen nicht der Fall, dessen er beschuldigt wurde, so bekennt er: „Gott Lob! ich bin dessen nicht schuldig." — „Ein Christ ist nicht frech, wild und roh, sondern sein Gewissen ist blöde, kleinmüthig und verzagt, die Sünde beißt sie, und fürchten sich vor Gottes Zorn und vor dem Teufel und Tod." — Ein wichtiges Wort! Nach Luther sind das gewiß keine Christen, die ihre Sünde nicht beißt, die nicht im Kampf mit ihrer Sünde stehen und wohl gar fragen: „Was thue ich denn Böses?" Aber du armer Mensch, wenn du so redest, so steht es traurig mit dir. Denn bist du ein wahrer Christ, so denkst du: „Ja freilich, die Sünden gehen über mein Haupt, nicht nur damals, als ich noch nicht bekehrt war, sondern auch jetzt noch. Ich glaube das nicht nur, weil ich es aus der Bibel weiß, sondern weil ich es auch täglich erfahre, was für ein böses Ding mein Herz ist, wie gebrechlich der alte Adam ist." — „Einem solchen zerschlagenen und zertriebenen Herzen schmecket der HErr Christus wohl. Item, die Erlösung von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle schmecket denen auch wohl, die in dem Tode stecken und fühlen solche Noth und wollten gerne Ruhe haben: die bekommen sie, wenn das Herz den Glauben hat; aber sie fühlen auch darneben, wie gebrechlich der alte Adam sei."

Ferner schreibt Luther in der Schrift: Von den Conciliis und Kirchen (W. XVI, 2741 ff.): „Meine Antinomer predigen sehr fein und (wie ich nicht anders denken kann) mit rechtem Ernst von der Gnade Christi, von Vergebung der Sünden und was mehr vom Artikel der Erlösung zu reden ist.“ — Die Antinomer sind bekanntlich die Schüler des Joh. Agricola von Eisleben, welcher lehrte, man solle nicht in der Kirche das Gesetz predigen, denn das gehöre aufs Rathhaus, an den Galgen ꝛc. — „Aber dies Consequens fliehen sie wie der Teufel, daß sie den Leuten sagen sollten vom dritten Artikel, der Heiligung, das ist, vom neuen Leben in Christo. Denn sie meinen, man solle die Leute nicht erschrecken noch betrüben; sondern immer tröstlich predigen von der Gnade und Vergebung der Sünden in Christo, und beileibe ja meiden diese oder dergleichen Worte: Höreſt du es, du willst ein Christ sein, und gleichwohl ein Ehebrecher, Hurenjäger, volle Sau, hoffährtig, geizig, Wucherer, neidisch, rachgierig, boshaftig bleiben ꝛc.; sondern so sagen sie: Höreſt du es, bist du ein Ehebrecher, ein Hurer, ein Geizhals, oder sonst ein Sünder — glaubeſt du nur, so bist du selig, darfst dich vor dem Gesetz nicht fürchten, Christus hat's alles erfüllt. Lieber, sage mir, heißt das nicht Antecedens concedirt und Consequens negirt? Ja, es heißt, eben in demselben Christum wegnehmen und zu nichts machen, wenn er am höchsten gepredigt wird.“ — So grob wird es nicht leicht jemand von Ihnen machen, aber man kann leicht dahinein gerathen. Wenn man die Leute recht trösten will, die in Angst und Noth sind, die meinen, daß sie zu große Sünder sind, daß sie zu lange gesündigt haben, dann erhebt man sich und preist die Gnade: „Wenn du die Sünde der ganzen Welt gethan hätteſt, wenn du ein Judas, ein Kain wäreſt, wenn du JEsum verfolgt hätteſt, so brauchſt du dennoch nicht an Gottes Gnade zu zweifeln.“ Das ist ja ganz richtig, aber es muß so vorgetragen werden, daß der ruchlose Sünder merken muß: „Das handelt nur von solchen Leuten, gehört nur für solche, die erschrocken und betrübt sind, aber nicht für solche, die so sind, wie du, die denken: Nun, es wird schon drüberhin gehen.“ Darum nehmen Sie sich in Acht, um Gotteswillen! Wenn Sie daran gehen, das Evangelium zu predigen, so sprechen Sie so, daß Sie nicht die Sünder sicher machen und so Prediger der Sünde und Erhalter der Sünde werden. — „Und ist alles Ja und Nein in einerlei Sachen. Denn solcher Christus ist nichts und nirgend, der für solche Sünder gestorben sei, die nicht nach Vergebung der Sünden von den Sünden lassen und ein neues Leben führen.“ — Das ist nicht falsch zu verstehen, als ob Christus nicht für alle Sünder gestorben sei. Er ist nicht gestorben zu dem Zweck, um die Sünder sicher zu machen. — „Also predigen sie fein auf

nestorianische und eutychische Dialectica Christum also, daß Christus sei, und sei es doch nicht, und *sind wohl feine Osterprediger, aber schändliche Pfingstprediger.*" — Merken Sie sich das! Es ist gut, wenn Sie feine Osterprediger sind, die alles recht herauszustreichen wissen: den Sieg Christi über Sünde, Tod, Teufel und Hölle; aber Sie sollen auch gute Pfingstprediger sein, die den Leuten sagen: „Du mußt Buße thun und dann kommt der Heilige Geist mit seiner Gnade und tröstet, erleuchtet und heiligt dich." Zur vollkommenen Heiligung bringen wir es hier nicht, aber angefangen muß werden und auch zugenommen muß werden; denn wer nicht zunimmt, der nimmt ab, und wer abnimmt, der hört ganz auf zu gebrauchen, was Gott ihm geschenkt hat, der stirbt schließlich ganz ab. — „Denn sie predigen nichts de sanctificatione et vivificatione Spiritus Sancti, von der Heiligung des Heiligen Geistes, sondern allein von der Erlösung Christi, so doch Christus (den sie hoch predigen, wie billig) darum Christus ist oder Erlösung von Sünden und Tod erworben hat, daß uns der Heilige Geist soll zu neuen Menschen machen aus dem alten Adam, daß wir der Sünden todt und der Gerechtigkeit leben, wie St. Paulus lehret Röm. 6, 2. ff., hie auf Erden anfahen und zunehmen und dort vollbringen. Denn Christus hat uns nicht allein Gratiam, *die Gnade*, sondern auch Donum, *die Gabe* des Heiligen Geistes, verdienet, daß wir nicht allein *Vergebung* der Sünden, sondern auch *Aufhören* von den Sünden hätten, Joh. 1, 16. 17. Wer nun nicht aufhöret von Sünden, sondern bleibt im vorigen bösen Wesen, der muß einen andern Christum von den Antinomern haben. *Der rechte Christus ist nicht da, und wenn alle Engel schreien eitel Christus! Christus! — und muß mit seinem neuen Christo verdammt werden.*" — So schreibt ein Luther, der in der ganzen Christenheit bekannt ist als der größte Zeuge für die Größe und den Reichthum der Gnade Gottes in Christo, ein Mann, der die Gabe hatte, zu trösten, wie wenige in der Christenheit. Aber er war kein einseitiger Mann. Daneben ist er scharf und gewaltig, wenn es gilt, das Gesetz zu predigen. Da schont er keinen Menschen. Alle Sicheren schlägt er mit dem Stab „Wehe".

In seinem „Unterricht der Visitatoren" vom Jahre 1528 (W. X, 1913 f.) schreibt *Luther*: „Nun befinden wir an der Lehre unter andern vornehmlich diesen Fehl, daß, wiewohl etliche vom Glauben, dadurch wir gerecht werden sollen, predigen, doch nicht genugsam angezeigt wird, wie man zu dem Glauben *kommen* soll, und fast alle ein Stück christlicher Lehre unterlassen, ohne welches auch niemand verstehen mag, was Glaube ist oder heißt." — Wenn ich immer in die Leute hineinschreie: „Glaubet,

glaubet nur an Christum, so werdet ihr selig!" so wissen sie gar nicht, was ich will. Ich muß erst mit der Axt und mit dem Donner des Gesetzes kommen, und wenn sie mich dann anschauen und denken: „Ja, wenn das so ist, wie steht es dann mit uns? Wehe über uns!" dann kommt der Trost des Evangeliums. — „Denn Christus spricht Lucä am 3. Cap., V. 8. (Luc. 24, 47.), ‚daß man predigen soll in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden'. Aber viele sagen jetzund allein von Vergebung der Sünde, und sagen nichts oder wenig von Buße, so doch ohne Buße keine Vergebung der Sünden ist; es kann auch Vergebung der Sünde nicht verstanden werden ohne Buße. Und so man die Vergebung der Sünden predigt ohne Buße, folgt, daß die Leute wähnen, sie haben schon Vergebung der Sünden erlangt und werden dadurch sicher und furchtlos. Welches denn größerer Irrthum und Sünde ist, denn alle Irrthümer vor dieser Zeit gewesen sind; und fürwahr zu besorgen ist, wie Christus spricht, Matth. 12. Cap., V. 45. (Luc. 11, 26.), ‚daß das Letzte ärger werde, denn das Erste'." — Ein merkwürdiger Ausspruch! Vorher, ehe Luther auftrat, herrschte nur das Gesetz. Die armen Leute waren in Angst und Schrecken. Als nun Luther zur Erkenntniß des Evangeliums gekommen war, predigte er diesen armen, zerschlagenen Sündern dieses süße Evangelium. Das mißverstanden aber viele und dachten: „Wenn wir wollen wie Luther predigen, dann müssen wir alle Sonntage vom Glauben predigen und von der Rechtfertigung und der Gerechtigkeit ohne Werke." Da sagte Luther nun, daß das ein größerer Irrthum wäre, als der vorige. Wenn ein Prediger nur vom Glauben predigt und das Gesetz verschweigt, so bringt er seine Zuhörer in einen solchen schrecklichen Zustand hinein, daß sie meinen, sie haben gar keine Buße nöthig, so daß ihnen schließlich gar nicht mehr zu helfen ist. — „Darum haben wir die Pfarrherren unterrichtet und vermahnt, daß sie, wie sie schuldig sind, das Evangelium ganz predigen und nicht ein Stück ohne das andere. Denn Gott spricht 5 Mos. 4, 2., man soll nichts zu seinem Wort oder davon thun. Und die jetzigen Prediger schelten den Pabst, er habe viele Zusätze zu der Schrift gethan, als denn, leider, allzu wahr ist! Diese aber, so die Buße nicht predigen, reißen ein groß Stück von der Schrift und sagen dieweil vom Fleischessen und dergleichen geringen Stücken; wiewohl sie auch nicht zu verschweigen sind zu rechter Zeit um der Tyrannei willen, zu vertheidigen die christliche Freiheit. Was ist aber dies anders, denn, wie Christus spricht, Matth. 23, 24., ‚Mücken seihen und Kameele verschlucken'? Also haben wir sie vermahnt, daß sie fleißig und oft die Leute zur Buße vermahnen, Reu und Leid über ihre Sünde zu haben, und zu erschrecken vor

Gottes Gericht. Und daß sie auch nicht das große und nöthige Stück der Buße nachlassen; denn beide, Johannes und Christus, die Pharisäer um ihre heilige Heuchelei härter strafen, denn gemeine Sünder. Also sollen die Prediger an dem gemeinen Mann die groben Sünden strafen; aber wo falsche Heiligkeit ist, viel härter zur Buße vermahnen." — Das heißt nicht, das Gesetz tüchtig predigen, wenn man nur gegen die groben Laster predigt; da macht man nur Pharisäer. Freilich muß das auch geschehen.

Vierzehnte Abendvorlesung.

(16. Januar 1885.)

Was, meine Freunde, den Unterschied betrifft zwischen der lutherischen und reformirten Kirche, so meinte wenigstens früher das lutherische Volk, der ganze Unterschied bestehe darin, daß der Lutheraner bete: „Vater unser" und der Reformirte: „Unser Vater"; daß in der lutherischen Kirche ungebrochene Hostien gebraucht würden, jedoch in der reformirten Kirche gewöhnliches Brod, welches man breche. An dieser schauerlichen Unwissenheit waren Schuld die untreuen Diener unserer Kirche. Sie haben das Volk schändlich verwahrlost. Bei solcher Unwissenheit war es freilich nun kein Wunder, daß sich die armen Lutheraner endlich bequemten zu einer Union mit den Reformirten. Seit einiger Zeit ist es anders geworden, und gerade die zuerst in Preußen mit Gewalt durchgesetzte Stiftung der unirten Kirche ist die Veranlassung geworden, daß das liebe lutherische Volk sich wieder besann auf den Unterschied zwischen der reformirten und der lutherischen Kirche. Claus Harms, Prediger und Professor in Kiel, gab 1817, als die Union inaugurirt wurde, 95 neue Sätze heraus zur Feier des Reformationsfestes. Und in der 95. These schreibt er: „Man hat jetzt eine Copulation vor, um die lutherische Kirche, diese arme Magd, reich zu machen." „Aber", setzt er hinzu, „thut es ja nicht über Luthers Grabe! Seine Gebeine werden lebendig werden, und dann wehe euch!" Und das ist eingetroffen. Jetzt weiß fast jedes einigermaßen geschulte lutherische Kind, daß der Unterschied zwischen der lutherischen und reformirten Kirche allerdings ein großer sei, der in den Hauptartikeln der christlichen Lehre besteht. Jetzt weiß das lutherische Volk ganz gut: Der Lutheraner bleibt fest bei dem ewig wahrhaftigen Wort JEsu Christi: „Das ist mein Leib und das ist mein Blut!" und glaubt darum auch, daß Christi Leib und Blut wesentlich und wahrhaftig im heiligen Abendmahl gegenwärtig seien, ausgetheilt und von den

Communicanten genossen werden, während die Reformirten jene deutlichen, sonnenhellen Worte anders auslegen und sagen: „Das bedeutet Christi Leib, das bedeutet sein Blut", daher sie auch behaupten, Christi Leib und Blut sei im heiligen Abendmahl so weit entfernt, als der Himmel von der Erde, denn Christus sei jetzt im Himmel eingeschlossen und erst am jüngsten Tage sei er wieder auf Erden zu erwarten. Jetzt weiß das ganze lutherische Volk, daß nach der Schrift, also nach dem Buch der ewigen Wahrheit, die heilige Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt, ein Mittel, durch welches die Wiedergeburt gewirkt wird vom Heiligen Geist von oben, während die Reformirten behaupten, die Taufe sei nur ein Zeichen, sei nur ein Symbol, sei nur eine Repräsentation dessen, was schon vorher im Menschen vorgegangen ist. Jetzt weiß das ganze lutherische Volk, daß die Menschheit Christi durch die persönliche Vereinigung derselben mit der Gottheit auch göttliche Eigenschaften erhalten habe, daß ihr nämlich mitgetheilt ist Allwissenheit, Allmacht, Allgegenwart und die Würde der Anbetung, während hingegen die Reformirten behaupten, es sei zwischen dem Menschen Christo und andern Menschen nur ein gradueller Unterschied; er habe wohl höhere Gaben, aber auch die höchsten, die seine Menschheit besitze, seien nur geschöpfliche, creatürliche Gaben. Jetzt weiß das ganze lutherische Volk, daß nach der heiligen Schrift die Gnade des Vaters eine allgemeine, die Erlösung des Sohnes eine allgemeine und die kräftige Berufung des Heiligen Geistes durch das Wort ebenfalls eine allgemeine sei, während die reformirte Kirche einen Particularismus lehrt und auf das Entschiedenste behauptet, daß Gott schon den größten Theil der Menschen zur ewigen Verdammniß erschaffen und darum von Ewigkeit zum ewigen Tod bestimmt habe.

Eine entsetzliche, schauerliche Lehre bei dem hellen Licht des allerseligsten, theuren Evangeliums! Kurz, jeder Lutheraner weiß jetzt, daß der Unterschied zwischen der lutherischen und reformirten Kirche ein fundamentaler sei, der nicht nur in der Peripherie liegt, sondern im Centrum. Und woher kommt es nun doch, daß trotzdem so viele, welche Lutheraner sein wollen, sich in das Netz der Union verstricken lassen und, indem sie Lutheraner sein wollen, ruhig in diesem Nothstand der Union verbleiben, in einer Kirche, die nicht Christus, sondern ein irdischer König gestiftet hat, in einer Kirche, in welcher man nicht einerlei Rede führt, wie der Apostel nach 1 Cor. 1 haben will, wo man nicht in einerlei Sinn und einerlei Meinung ist, wo nicht Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Hoffnung ist, wie der Apostel Eph. 4 von der Kirche JEsu Christi sagt? Woher kommt das? Das kommt eben daher, daß man meint, so viele und so große Irrthümer sich auch in der reformirten Kirche fänden, in der Hauptsache sei sie doch

mit der lutherischen Kirche einig; es sei ein ganz anderes Verhältniß, als zwischen der lutherischen und papistischen Kirche. Das Letztere ist wohl wahr, aber wollte Gott, die reformirte Kirche wäre nur in den Hauptsachen mit uns einig, so würde sie auch bald in einigen weniger wichtigen Punkten mit uns einig werden! Aber gerade das fehlt der reformirten Kirche, die rechte Antwort zu geben auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Gerade in der Rechtfertigungslehre, in dieser Cardinallehre der lutherischen Kirche stimmt sie nicht mit uns, zeigt nicht den rechten Weg, wie man zur Gnade, zur Seligkeit kommen kann. Das erkennen ja jetzt sehr wenige. Alle Reformirten und die von der reformirten Kirche abstammenden Secten sagen: „Ja, der Mensch wird allein aus Gnaden selig.“ Sobald man aber nachsieht in der Praxis, so sieht man bald: Sie haben wohl diese Theorie, aber sie führen sie nicht aus, sondern sie zeigen gerade den entgegengesetzten Weg. Und das zu erörtern, dazu werden wir aufgefordert durch die folgende Thesis, zu der wir heute Abend kommen.

Thesis IX.

Gottes Wort wird fünftens nicht recht getheilt, wenn man die vom Gesetz getroffenen und erschreckten Sünder, anstatt sie auf Wort und Sacrament zu weisen, anweist, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, nämlich so lange zu beten und zu kämpfen, bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe.

Das ist die gemeinsame Lehre aller Reformirten und reformirten Secten, zu welchen auch die Baptisten gehören, die Methodisten, die sogenannten Albrechtsleute (Evangelische Gemeinschaft), die Episcopalen, die Presbyterianer. Das sind alles nur Zweige an dem großen reformirten Kirchenbaum, und sie alle lehren dies, was in unserer Thesis verurtheilt wird. Die reine evangelische Lehre, wie ein armer, erschrockener Sünder zur Gewißheit kommen kann, daß er einen gnädigen Gott habe, hört man bei ihnen nicht, diesen Weg zeigen uns alle diese Secten nicht.

Doch damit wir göttlich gewiß werden, welches in dieser Beziehung die rechte Weise sei, Gottes Wort recht zu theilen, so lassen Sie uns einige Beispiele aus der Schrift besehen. Lassen Sie uns die heiligen Apostel beobachten, die ja vom Heiligen Geist getrieben und erfüllt waren, die also ohne Zweifel Gottes Wort recht theilten und den erschrockenen Sündern den rechten Weg zeigten, wie sie könnten zur Ruhe, zum Frieden und zur Gewißheit ihres Gnadenstandes kommen. Und damit kein Zweifel übrig bleibt, wollen wir gerade die größten und gröbsten Sünder vor uns nehmen, und sehen, wie die Apostel sie behandelten.

Apost. 2 wird uns berichtet, wie der Apostel Petrus solche Leute behandelte, die wenige Wochen vorher geschrieen hatten: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Diese elenden Menschen, die vor dem Richthaus des Pilatus schrieen: „Hinweg mit JEsu! An den Galgen mit diesem Verruchten! Da ist uns Barrabas viel lieber!“ hatte die Neugierde dahingeführt, wo das große Wunder der Ausgießung des Heiligen Geistes eben geschah. Denn sie hörten das Brausen wie das Brausen eines gewaltigen Windes und wollten sehen, was da wäre. Da sehen wir, daß Petrus zuerst die Spötter, die sagten, die Apostel seien voll süßes Weins, zurechtwies. Er zeigt ihnen, die Ausgießung des Heiligen Geistes sei nichts anderes, als eine Erfüllung der Weissagung des Propheten Joel. Dann erzählt er, wie der HErr Christus gelitten habe, gestorben und auferweckt sei und wie er endlich gen Himmel gefahren sei. Und dann schließt er mit den Worten: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.“ Das war eine furchtbare Gesetzespredigt, so kurz auch diese Worte waren. Darum heißt es denn auch V. 37.: „Da sie aber das höreten, ging es ihnen durchs Herz.“ Diese Worte des Apostels durchbohrten ihr Herz, es war ihnen nicht anders, als wenn der Apostel ihnen damit einen Dolch ins Herz gestoßen habe. Sie erbebten, sie entsetzten sich, und der Geist Gottes drückte nach und brachte sie zum Bewußtsein, welche schreckliche Sünde sie begangen hatten, daß sie ihren eigenen Messias gekreuzigt hätten. „Und sie sprachen zu Petro und den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Was thut nun der Apostel? Spricht er: „Ihr müßt euch nun selbst bessern, ihr müßt eure Sünde noch besser erkennen, ihr müßt auf eure Kniee fallen und um Erbarmung schreien! Vielleicht hilft euch Gott noch, vielleicht nimmt er euch an“? Nichts von alledem! Er spricht zu ihnen: „Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden.“ *Μετανοεῖτε*, „werdet anderer Gesinnung!“ Damit ist ganz offenbar der zweite Theil der Buße gemeint, nämlich der Glaube. Das Wort „thut Buße“ ist also synekdochisch gebraucht, denn das Gesetz hatte bereits sein Werk an diesen Zuhörern gethan. Da war der Apostel Petrus weit davon entfernt, darin das Heil zu suchen, daß er sie in noch größere Noth, Angst und Schrecken hineinjagte. Jetzt, da ihr Herz durchstochen war, jetzt war es genug; jetzt waren sie vorbereitet, das allerseligste Evangelium zu hören und in ihr Herz aufzunehmen. Der Apostel sagt ihnen darum jetzt: „Ihr müßt anderer Gesinnung werden, ihr müßt an das Evangelium dieses Gekreuzigten glauben, ihr müßt alle eure Irrthümer fahren lassen und müßt euch alsobald taufen lassen auf

den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden." Und sie lassen sich taufen. So gibt ihnen also der Apostel das Zeugniß zur Antwort: „Eure Sünden sind euch vergeben. Jetzt ist alles gut. Gott gedenkt eurer schrecklichen Sünden nicht mehr." Er setzt noch hinzu: „So werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser HErr, herzurufen wird. Auch mit viel andern Worten bezeugete er, und ermahnete und sprach: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bei dreitausend Seelen." Das war also alles, mehr hat der Apostel nicht von ihnen begehrt; sie sollten nur sein Wort annehmen und dieser süßen Trostworte, dieser Verheißung der Vergebung der Sünden, des Lebens und der Seligkeit sich trösten. Da hören wir nicht das Geringste von solchen Maßregeln, die jetzt die Secten gebrauchen. Wir werden davon noch hören. Das ist die erste Predigt, die Petrus gehalten hat, nachdem er so zu sagen frisch aus der Werkstätte des Heiligen Geistes kam. Mit der höchsten Inbrunst des Glaubens verfuhr er, und so gewann er dreitausend Seelen mit einer einzigen Predigt, brachte sie zur Ruhe, zum Frieden und zur Gewißheit der Seligkeit. V. 42. heißt es noch: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet." Es war also nicht nur eine fliegende Hitze erzeugt worden, wie die Schwärmer jetzt häufig hervorrufen, wenn sie umherreisen und sogenannte Revivals veranstalten. Nein, es ging ihnen tief ins Herz hinein, änderte ihnen das ganze Herz, sie wurden fröhlich und getrost und übernahmen nun alle Schmach und Verfolgung, alle Leiden, welche damals die wahren Christen erdulden mußten. Das ist das erste Beispiel aus der apostolischen Praxis. Das zweite ist die Bekehrung des Kerkermeisters zu Philippi. Davon wird uns erzählt:

Apost. 16. Das erste Beispiel waren Juden, hier hören wir von einem Heiden, und zwar von einem recht gottlosen Heiden. V. 19. 20. heißt es: „Da aber ihre Herren" (die Herren der Magd, von welcher Paulus einen Wahrsagergeist ausgetrieben hatte) „sahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war ausgefahren, nahmen sie Paulum und Silam, zogen sie auf den Markt vor die Obersten, und führeten sie zu den Hauptleuten, und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden." Das war ihre Politik. Die Juden waren überall gehaßt und verachtet. V. 21.: „Und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind." Das adelige Volk wollte aus einem besseren Teig gebacken sein als eine andere

Nation. V. 22.: „Und das Volk ward erregt wider sie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen, und hießen sie stäupen.“ Ohne allen Proceß geschah das. V. 23. 24.: „Und da sie sie wohl gestäupet hatten, warfen sie sie ins Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl bewahrete. Der nahm solch Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füße in den Stock.“ — Das war dem Kerkermeister gar nicht geboten, daß er sie in das innerste Gefängniß werfen und ihre Füße in Eisen legen sollte. Aber das war ihm eine Lust. Wenn er gleich nicht wußte, ob die Apostel mit Recht gefangen gesetzt würden, so war ihm das doch ganz einerlei. Er war ein entmenschter Mensch! V. 25.: „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobeten Gott. Und es höreten sie die Gefangenen.“ Das hörte ohne Zweifel auch der Kerkermeister, und jedenfalls hat das schon einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht. Er hatte ohne Zweifel erwartet, sie würden jetzt zähneknirschend im Kerker sitzen und ihn verfluchen, aber nun hörte er sie singen und Gott lobpreisen. Da muß er gedacht haben: „Das sind merkwürdige Männer! Solche Leute hast du noch nicht in deinem Zuchthaus gehabt!“ V. 26. 27.: „Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, daß sich bewegeten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr, und sahe die Thüren des Gefängnisses aufgethan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.“ Die Römer ließen nämlich nicht mit sich spaßen. War einer ein Kerkermeister, so war er auch verantwortlich dafür, daß die Gefangenen nicht entkamen. Und wenn es besonders gefährliche Leute waren, konnte er auch um seinen Kopf kommen, wenn er sie entspringen ließ. An einen Gott glaubte er nun nicht, der ihn richten würde, und so dachte er: „Was nützt dir das Leben, wenn du doch bald zum Tode verurtheilt wirst? Du machst das lieber selbst ab und erwürgst dich.“ V. 28.: „Paulus aber rief laut und sprach: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier.“ Was mag das für einen Eindruck auf den Kerkermeister gemacht haben! Er hatte die Apostel in das innerste Gefängniß gelegt, und anstatt ihm zu zürnen, anstatt sich an ihm zu rächen, kommen sie ihm in die Arme und rufen: „Thue dir nichts Uebels, wir sind alle hier.“ Aus den Gesängen der Apostel hatte er ohne Zweifel doch so viel gefaßt, daß das Leute wären, die dem Volk sagen wollten, wie sie jenseits des Hades ein glückliches Loos finden könnten, und in seiner großen Angst bittet er nun: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ V. 30. Wären die Apostel nun Schwärmer gewesen, so hätten sie gesagt: „Ja,

mein lieber Freund, das geht nicht so geschwind! Da müssen wir dir eine große, lange Kur vorschreiben, ehe so ein gottloser, verruchter Mensch, wie du bist, kann selig werden." Aber kein Wort davon! Sie sahen: der arme Mensch ist zubereitet für das Evangelium. Er ist jetzt noch so gottlos, wie zuvor. Er hat noch keinen Haß gegen die Sünde. Von dem allen spricht er nicht. Er möchte nur nicht der Sünde Strafe haben, sondern ein glückliches, seliges Loos jenseits des Grabes haben. Aber trotz alledem lesen wir V. 31—33.: „Sie sprachen: Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Und sagten ihm das Wort des HErrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselbigen Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald." Noch in der Nacht wird er bekehret, kommt zum Glauben und zur Gewißheit der Gnade und der Versöhnung mit Gott. Er wird ein liebes Kind Gottes. Und was haben die Apostel angewendet? Nichts weiter, als daß sie ihm das Evangelium unverklausulirt verkündigten. Ohne alle Bedingung sagen sie: „Glaube an den HErrn JEsum Christum." Da sehen wir, was für eine Praxis die Apostel hatten. Und immer, sobald durch das Wort der Glaube gewirkt war, folgte auch alsbald die Taufe. Die Apostel sagten nicht: „Nun müssen wir erst einen langen Cursus mit dir durchmachen, damit du alle Artikel des christlichen Glaubens genau und gründlich kennen lernst, und dann müssen wir dir eine Probezeit geben, in der du dich bewähren kannst" — nichts dergleichen! Der Kerkermeister begehrt die Taufe, weil er weiß, daß er durch dieselbe in das Reich Christi aufgenommen wird, und sie ertheilen ihm dieselbe auch. — Nun vergleichen Sie diese Praxis mit der Praxis, wie sie in der Gegenwart von der reformirten Kirche geübt wird. Damit meine ich alle diejenigen Secten, die aus der reformirten Kirche hervorgegangen sind. Wenn die sehen würden, daß ein lutherischer Prediger so handelte, so würden sie rufen: „Der gottlose, leichtfertige Prediger, wie kann der so handeln? Er sollte dem Sünder doch erst einschärfen: ‚Du mußt die Gnade erst fühlen in deinem Herzen.' Aber nichts von alledem. Er tröstet den Menschen und tauft ihn sogar!" Das ist aber biblisch, das ist lutherisch; denn die lutherische Kirche ist nichts anderes als die biblische Kirche, die nicht von der Bibel abgehen, die nichts davonthun und nichts dazuthun, sondern bei dem Wort Gottes feststehen will. Das ist ihr oberster Grundsatz, den sie auch in allen ihren Lehren und in ihrer Praxis durchführt. — Wir lesen endlich V. 34.: „Und führete sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch, und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war." Er freute sich und er hatte Ursache dazu.

Er wollte nun erklären: „Vorher hatte ich keinen Gott, vorher bin ich ohne Hoffnung in dieser Welt gewesen. Nun habe ich einen Gott und Heiland, der mich erlöst, der mich erkauft hat mit seinem theuren Gottesblut, der mir die Verheißung gegeben hat, daß er wiederkommen und mich aufnehmen wird in das Reich seiner Herrlichkeit." Das war also das zweite Beispiel, das ich Ihnen aus der apostolischen Praxis vorgeführt habe, wenn es sich darum handelte, den Menschen zur Gewißheit der Gnade zu bringen.

Nun kommen wir zu dem Beispiel des Apostels Paulus selbst. Ein so schändlicher Mensch war er gewesen, daß er die Christen aufs allerscheußlichste verfolgte. Wie ist er nun bekehrt worden? Er beschreibt es selbst am allerschönsten Apost. 22. Es heißt V. 1. 2.: „Ihr Männer, lieben Brüder, und Väter, höret meine Verantwortung an euch. Da sie aber höreten, daß er auf Ebräisch zu ihnen redete, wurden sie noch stiller." Fast immer, wenn er öffentlich auftrat, hat er seine Bekehrung erzählt, besonders wenn er zu den Juden redete. Er sprach hier hebräisch, um seine Zuhörer zur Aufmerksamkeit zu reizen. Vollkommen hebräisch verstanden damals sehr wenige, aber Paulus als ein gelehrter Mann verstand es. Es wurde nun ganz still, damit sie kein Wort überhörten. V. 3.: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels, gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle seid heutiges Tages." — Er will sagen: „Ich war auch ein solcher Mensch, wie ihr noch seid." — V. 4.: „Und habe diesen Weg" („diesen Weg" so viel als „diese Religion") „verfolget bis an den Tod. Ich band sie und überantwortete sie ins Gefängniß, beide Männer und Weiber." V. 5.: „Wie mir auch der Hohepriester und der ganze Haufe der Aeltesten Zeugniß gibt, von welchen ich Briefe nahm an die Brüder, und reisete gen Damascus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führete gen Jerusalem, daß sie gepeiniget würden." — Er nöthigte sie also durch Qualen und Torturen, Christum zu verleugnen und zu lästern. V. 6—9.: „Es geschah aber, da ich hinzog und nahe bei Damascus kam, um den Mittag, umblickte mich schnell ein großes Licht vom Himmel. Und ich fiel zum Erdboden, und hörete eine Stimme, die sprach zu mir: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Ich antwortete aber: HErr, wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin JEsus von Nazareth, den du verfolgest. Die aber mit mir waren, sahen das Licht, und erschraken; die Stimme aber deß, der mit mir redete, höreten sie nicht." Paulus sollte wissen, er sei gemeint. Er allein hörte diese Stimme, daher Christus auch seinen Namen nennt. V. 10.: „Ich sprach aber: HErr, was soll ich thun?

Der HErr aber sprach zu mir: Stehe auf und gehe gen Damascus; da wird man dir sagen von allem, das dir zu thun verordnet ist." — Er soll durch nichts anderes als durch das Wort bekehrt werden. Der Heiland predigt ihm hier nichts von Bekehrung. Was er thun müsse, um selig zu werden, sollte er durch einen Menschen erfahren. V. 11—13.: „Als ich aber vor Klarheit dieses Lichts nicht sehen konnte, ward ich bei der Hand geleitet von denen, die mit mir waren, und kam gen Damascus. Es war aber ein gottesfürchtiger Mann nach dem Gesetz, Ananias, der ein gutes Gerücht hatte bei allen Juden, die daselbst wohneten. Der kam zu mir und trat bei mich und sprach zu mir: Saul, lieber Bruder, stehe auf. Und ich sahe ihn an zu derselbigen Stunde." Ananias hatte eine Erscheinung des HErrn gehabt, bei welcher er beauftragt wurde, was er sagen sollte, wenn er zu Saulus kommen würde. Er nennt ihn schon seinen Bruder, als er zu ihm kommt. V. 14—16.: „Er aber sprach: Gott unsrer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest, und sehen den Gerechten, und hören die Stimme aus seinem Munde. Denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen sein deß, das du gesehen und gehöret hast. Und nun, was verzieheſt du? Stehe auf, und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des HErrn." — Ananias spricht also nicht: „Erst mußt du beten und die Gnade fühlen!" Nein: „Erst laß dich taufen, nachdem du den HErrn JEsum erkannt hast, und laß damit abwaschen deine Sünden! Und nun rufe an den Namen des HErrn JEsu!" Denn das ist die rechte Gnadenordnung: Nicht erst beten um die Gnade Gottes, sondern erst dann, wenn ein Mensch die Gnade Gottes hat, kann er recht beten. — Da haben wir also die Praxis des HErrn selbst. Der muß es doch wohl wissen, wie mit armen Sündern umzugehen ist. Sobald Saulus erschrak, kam er alsbald mit seinem Trost, verlangte nicht, daß er erst allerlei fühlen sollte, sondern ließ ihm einfach das Wort von der Gnade verkündigen. Dann thut er die heilige Taufe noch als ein Siegel hinzu. — Da erkennen wir denn, wie ein rechter Diener Christi verfahren muß, wenn er vom Gesetz zerschlagene Sünder zur Gewißheit der Gnade Gottes bringen will.

Wie machen es aber die Secten? Das directe Gegentheil davon thun sie. Erst predigen sie wohl auch das Gesetz, und zwar mit großer Schärfe. Daran thun sie auch ganz recht. Das thun wir auch, das haben auch die Apostel, das hat auch Christus gethan. Nur das ist verkehrt, daß sie die Qualen der Hölle gewöhnlich so sinnlich vorstellen, daß sie eigentlich damit mehr die Phantasie beschäftigen, anstatt auf des Herzens tiefsten Grund zu kommen. Sie predigen freilich das Gesetz in seinen schrecklichen Drohungen häufig ganz vortrefflich, aber nur nicht nach seinem

geistlichen Sinn. Es fehlt bei den meisten Secten daran: sie machen die Leute nicht zu armen, verlornen und verdammten Sündern, die da wissen: „Ja, ich gehöre in die Hölle“, sondern sie bringen sie eher dahin, daß sie denken: „Das ist doch zu erschrecklich, daß Gott um solcher Sünden willen so entsetzlich droht.“ Wenn man einen Menschen durch das Gesetz nicht dahin bringt, daß er das Kleid seiner eignen Gerechtigkeit ganz auszieht, daß er denkt: „O, ich bin ein elender, gottloser Mensch; mein Herz sündigt Tag und Nacht mit bösen Lüsten, bösen Gedanken und bösen Begierden, mit schändlichen Gesinnungen und Wünschen jeder Art!“ — wer einen nicht dahin bringt, der hat das Gesetz nicht recht gepredigt. Ein Prediger muß den Menschen dahin bringen, daß er bis an seinen Tod sich auf keinem Schritt traut, sondern bekennt: „Ich bin eine elende Creatur! das Gute, was ich thue, kommt nicht von mir, sondern vom lieben Gott. Wohl aber bin ich es, der das Gute, das Gott durch mich thun will, noch verderbt, vergiftet und versäuert.“ Wenn es nicht so im Herzen heißt, da ist der Mensch noch nicht recht vorbereitet für das Evangelium.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste bei den Secten, daß sie das Gesetz nicht predigen, wie sie sollten. Wenn einer bei ihnen in Schrecken und Angst gejagt ist, so predigen sie ihm noch nicht das Evangelium. Nein, da würden sie meinen, sie begingen die schrecklichste Sünde, wenn sie einen solchen Menschen gleich trösten sollten. Da sagen sie dann dem armen Menschen, was er alles sollte vornehmen, um doch vielleicht zu Gnaden zu kommen, wie lange er nun beten müsse, wie lange er kämpfen, ringen und schreien müsse, bis er endlich sagen könne: „Ach, jetzt fühle ich es, ich habe den Heiligen Geist und Gottes Gnade“, bis er aufstehen kann und schreien: „Halleluja!“ Und damit er recht schnell dahin komme, sagen die Methodistenprediger in einer größeren Versammlung: „Nun wollen wir um dich herum niederknieen und zu Gott schreien, daß er dir doch deine Sünden vergebe.“ Manchmal ist das dann erfolglos, manchmal dauert es Wochen und Monate lang. Wenn einer ehrlich ist und gesteht: „Ach, ich fühle nur Ohnmacht und lauter böse Neigungen in mir“, so antworten sie ihm: „Ja, da steht es noch traurig mit dir! Du mußt beten und ringen!“ — bis er endlich ein Gefühl erfahren hat. Da sagen sie dann: „Nun Gott Lob! du bist die Sünde los! Nun ist es gut! Du hast den Bußkampf durchgemacht. Nun bist du ein Kind Gottes und seiner Gnade.“ Aber das ist ein falscher Grund. Jenes Gefühl kann ja einen ganz andern Grund haben. Es kann die physische Wirkung sein, die durch die lebhafte Vorstellung des Predigers hervorgerufen und erzeugt ist, und nicht das Zeugniß des Heiligen Geistes. Daher denn auch manche aufrichtige Seelen vielfach, wenn sie nun glauben, einmal fühlen,

sie haben den HErrn JEsum, dann wieder, sie haben ihn verloren; einmal meinen, sie stehen in der Gnade, dann wieder, sie seien aus der Gnade gefallen. Wehe nun solchen armen Seelen, wenn sie in der Todesstunde kein Gefühl der Gnade haben und denken: „Wehe dir, du bist verdammt und verloren in Ewigkeit!“ Wie oft mag das der Fall sein! Doch zweifeln wir nicht, daß der Heilige Geist solchen armen Seelen, die in so schlechten Händen gewesen sind, entgegenkommt, daß sie all ihr Kämpfen und Ringen und Arbeiten über Bord werfen, sich in den Schooß der freien Gnade Gottes werfen und so selig sterben. Das ist dann aber nicht die gute Wirkung der methodistischen Predigt, sondern die Wirkung des Heiligen Geistes trotz Methodisten-Predigt.

Wir sehen nun aus dem allen, daß es drei große schreckliche Irrthümer sind, auf welche sich jene verkehrte Praxis gründet.

Erstens: Die Secten glauben und lehren nicht eine wirkliche, völlige Versöhnung des Menschen mit Gott. Sie glauben das nicht und lehren es auch nicht, denn sie behandeln den lieben Gott als einen sehr harten Mann, dem man erst durch bitteres Flehen und Weinen und Schreien das Herz erweichen müsse. Das ist aber nichts anderes, als eine Verleugnung JEsu Christi, welcher dem lieben Gott längst das Herz erweicht hat, der ihn längst mit der ganzen Welt versöhnt hat. Denn bei Gott gibt es nichts Halbes. Gott liebt in Christo alle Sünder ohne Ausnahme; aller Sünder Sünde ist getilgt; alle Schuld ist bezahlt. Es gibt nun nichts, wovor sich der arme Sünder zu fürchten braucht, wenn er zu dem durch Christum versöhnten, himmlischen Vater kommt. Aber man meint, der HErr Christus habe das Seine gethan, und nun müsse der Mensch auch noch das Seine thun; wenn das beides zusammenkomme, dann werde der Mensch erst mit Gott versöhnt. Die Secten stellen die Versöhnung so dar, als hätte sie darin bestanden, daß der Heiland Gott willig gemacht hätte, die Menschen selig zu machen, wenn der Mensch auch willig sei, sich versöhnen zu lassen. Das ist aber ein Antievangelium. Gott ist versöhnt! Darum ruft der Apostel Paulus uns zu: „Lasset euch versöhnen mit Gott“ und erklärt damit: „Gott ist versöhnt mit euch durch JEsum Christum! Darum schlagt ein in die Hand, die der himmlische Vater euch entgegenstreckt.“ Ferner sagt der Apostel: „Denn so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.“ Das heißt: Ist Christus für aller Menschen Sünde gestorben, so ist es gerade so gut, als wenn alle Menschen gestorben wären und für ihre Sünden genug gethan hätten. Darum bedarf es von Seiten der Menschen gar nichts, um Gott zu versöhnen, er ist schon versöhnt. Die Gerechtigkeit ist bereits vorhanden, der Mensch braucht sie nicht erst zu erarbeiten. Ja, wenn

er es will, so ist das ein schrecklicher Frevel, ein Kampf gegen die Gnade, gegen die Versöhnung und vollkommene Erlösung des Sohnes Gottes.

Zweitens lehren die Secten falsch vom Evangelium. Sie halten dasselbe für weiter nichts als für eine Anleitung zu dem, was der Mensch thun müsse, um sich Gottes Gnade zu erwerben, während doch das Evangelium vielmehr die Proclamation Gottes ist: „Ihr Menschen, ihr seid erlöst von euren Sünden; ihr seid versöhnt mit Gott; eure Sünden sind euch vergeben." Das wagt kein Sectenprediger frei heraus zu sagen. Wenn es ja einmal einer thun sollte, wie es z. B. Spurgeon in einigen Predigten thut, so ist so etwas Lutherisches unter den Secten eine Ausnahme. Das wird ihm aber auch sehr verdacht; da heißt es eben: „Der geht doch zu weit."

Drittens lehren die Secten falsch vom Glauben. Sie sehen denselben für eine Qualität im Menschen an, die den Menschen bessert; und darum, weil der Glaube den Menschen bessert, ist er ihnen von so außerordentlicher Wichtigkeit und Heilsamkeit.

Allerdings ist das wahr: Wer zum wahren Glauben kommt, wird auch ein ganz anderer Mensch. Mit dem Glauben kommt die Liebe in das Herz. Der Glaube kann nicht ohne Liebe sein, wie das Feuer nicht ohne Wärme ist. Aber daß der Glaube diese Eigenschaft hat, ist nicht die Ursache, warum er uns rechtfertigt, warum er uns das gibt, was Christus uns schon erworben hat, was darum schon unser ist, was wir eben nur ergreifen müssen. Sie lehren nicht, wie es in der Schrift heißt auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" — „du mußt glauben, du mußt also selbst gar nichts thun!" Denn wenn der Apostel auf jene Frage antwortet: „Glaube an den HErrn JEsum Christum", so ist das nichts anderes als: „Du sollst gar nichts thun, sondern du sollst nur annehmen, was Gott für dich gethan hat; dann hast du es, dann bist du ein seliger Mensch." Das ist die köstliche Lehre des göttlichen Worts. Ach, was sind wir Lutheraner doch für überaus glückliche, selige Menschen, daß wir diese Lehre haben! Diese Lehre führt uns gerade zu Christo ohne alle Umwege. Diese Lehre thut uns den Himmel auf, wenn wir die Hölle in unserm Herzen fühlen. Diese Lehre macht es, daß wir jeden Augenblick können Gnade erlangen; denn wenn wir uns lange herumschlagen — vielleicht in der besten Meinung — so sind das eben ganz vergebliche Wege. Wir brauchen uns nicht herumzuschlagen, sondern können geradezugehen und sagen: „HErr JEsu, ein armer Sünder bin ich, das weiß ich, das habe ich erfahren und erfahre es noch in diesem Augenblick, wenn ich überlege, was in meinem innersten Herzen vorgeht; aber du hast mich zu dir gerufen in deinem Evangelium. Ich komme nun gerade so, wie ich bin, denn sonst könnte ich nicht zu dir

kommen." Das ist die seligmachende Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche, die sie Christo und den Aposteln abgelernt hat.

Diese Lehre mögen Sie sich nun auch zu Nutze machen. Es wäre erschrecklich, wenn einer unter Ihnen heute Abend zu Bette ginge, der sich sagen müßte: „Ich weiß nicht, ob Gott mir gnädig ist, ob ich bei Gott in Gnaden stehe, ob meine Sünden vergeben sind. Ich weiß nicht, ob ich selig stürbe, wenn mich Gott heute Nacht aus diesem Leben abrufen würde." Gott gebe, daß niemand unter Ihnen ist, der so zu Bette geht, denn ein solcher legt sich unter Gottes Zorn zur Ruhe. Wie wir uns Gott denken, so ist er uns. Wer denkt und glaubt, Gott sei ihm gnädig, dem ist Gott auch gewiß gnädig. Machen wir uns aber einen Popanz aus dem lieben Gott, einen Gott, der uns zürnt, dann haben wir auch einen ungnädigen Gott, dessen Zorn auf uns ruht. Aber der Gott, der uns zürnt, ist uns durch unsern Heiland weggenommen; wir haben einen Gott, der sich aller erbarmen will.

Das Andere, was ich Ihnen wünsche, ist dies, daß Sie eine rechte Freudigkeit in Ihr Herz bekommen, daß Sie diese allerseligste Lehre einst in Ihren Gemeinden mit Freuden verkündigen. Müßten Sie nur trockene Moral predigen, so könnten Sie vielleicht denken: „Ach, das ist ein saures Ding! da kannst du doch nicht viel ausrichten." Aber haben Sie es selbst an Ihren Herzen erfahren, was es heißt, evangelischen Trost zu bringen, den Zuhörern zu sagen: „Ihr seid ja arme, verlorne und verdammte Sünder, aber kommt nur und glaubt nur: ihr seid erlöst", ich sage, glauben Sie das und bedenken Sie das recht, ach, so können Sie nicht anders, als mit Freuden dem Tage entgegensehen, an dem Sie zum erstenmal vor Ihrer Gemeinde stehen und ihr diese selige Botschaft bringen können. Wenn Sie das von Herzen glauben und recht bedenken, so werden Sie gewißlich sagen müssen: „Ja, ich habe doch den schönsten, herrlichsten Beruf gewählt, den es gibt." Denn jeder Bote, der gute Botschaft bringt, ist immer angenehm. Und so möge es Ihnen auch gehen! Dazu verhelfe Ihnen Gott!

Fünfzehnte Abendvorlesung.

(23. Januar 1885.)

In dem HErrn geliebte Freunde! Bekanntlich lehren die Papisten, daß selbst die Frommen, wenn sie sterben, nicht alsbald in den Himmel eingehen, sondern daß auch sie zuerst in ein sogenanntes Fegefeuer kommen, in welchem sie von den von ihnen noch nicht völlig abgebüßten Sünden durch schreckliche Feuerqualen gereinigt würden, ehe sie zum Anschauen

Gottes gelangen könnten. Und noch mehr, die Papisten lehren, daß kein Mensch, ja, auch kein Frommer, schon in diesem Leben gewiß sein könne, daß er bei Gott in Gnaden stehe, daß er Vergebung der Sünden habe und daß er ewig selig werde — ausgenommen einige wenige, z. B. die heiligen Apostel und besonders große Heilige, denen es Gott auf einem außerordentlichen Wege schon im Voraus geoffenbart habe, daß sie das Ziel erreichen würden. Es ist das eine durchaus trostlose und dazu recht antichristische Irrlehre. Unsere lutherische Kirche lehrt bekanntlich das directe Gegentheil. Aber, leider! die allermeisten sogenannten Lutheraner haben wohl eine gewisse menschliche Hoffnung, daß sie bei Gott in Gnaden stehen, daß sie Vergebung der Sünden haben und die ewige Seligkeit erlangen werden, aber sie sind nicht gewiß. Das ist eine eben so traurige Erscheinung, und es ist ein Beweis, daß diese Lutheraner die lutherische Lehre gar nicht kennen, geschweige denn, daß sie dieselbige sollten zu Herzen genommen haben. Wie könnte denn die christliche Lehre Evangelium genannt werden, das heißt, eine fröhliche Botschaft, wenn diejenigen, welche diese Lehre annehmen, immerfort zweifeln müßten, ob ihre Sünden zugedeckt seien, ob sie Gott für gerecht ansehe und ob sie einst selig werden könnten? Was für ein Unterschied wäre dann zwischen einem Christen und einem Heiden, der ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt dahingeht, wenn selbst der Christ nicht wüßte, wie er mit seinem Gott daran sei und welches einst sein ewiges Schicksal sein werde, ob die Verdammniß oder die Seligkeit? Sagt nicht die heilige Schrift: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet“? Spricht nicht unser lieber HErr JEsus Christus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“? Sagt unser lieber HErr Christus nicht: „Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten“? Sagt er nicht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“? Wären denn das nicht alles, wenn jene Zweifelslehre richtig wäre, leere Vorspiegelungen, ja, um grob heraus zu reden — es ist schrecklich zu sagen — eitel Lug und Trug? — Unser lieber HErr JEsus Christus verlangt von den Seinen Kampf gegen ihr Fleisch und Blut, Kampf gegen die Welt, Kampf gegen den Teufel, Treue bis in den Tod. Er verlangt von ihnen, sie sollen absagen allem, was sie haben, sollen zu ihm kommen, sollen sein Kreuz auf sich nehmen, sollen sich selbst verleugnen und ihm nachfolgen. Er sagt ihnen im Voraus: „Wenn ihr es mit mir haltet, so wird die Welt euch hassen, wird euch

schänden, wird euch verfolgen, wohl gar bis aufs Blut. Wäre nun jene Zweifelslehre richtig, wer könnte dann Lust haben, zu Christo zu gehen, es mit ihm zu halten, alle jene großen und schweren Kämpfe dieses Lebens durchzukämpfen unter seiner Blutfahne? Wer hätte dann Kraft, der Heiligung nachzujagen, wenn er zweifeln müßte, ob er auch das Ziel erreichen werde? Ja, wer diese Zweifelslehre in sein Herz aufgenommen hat, der ist ein unglückseliger Mensch, der bleibt ein elender Gesetzesknecht, dem fort und fort sein Gewissen sagt: „Es steht nicht recht mit dir! Wer weiß, was Gott von dir denkt, welche Strafe deiner wartet!“

Es ist keine Frage, diese Zweifelslehre ist der allerschrecklichste Irrthum, in den ein Mensch fallen kann. Damit wird Christus, seine Erlösung und das ganze Evangelium zu Schanden gemacht. Hier gilt es darum nicht Scherzens!

Wo steckt aber die Wurzel dieses Irrthums? Die ist nirgends anders zu suchen, als in der Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums. Lassen Sie uns darum lernen die rechte Theilung des Wortes Gottes, die der Apostel Paulus von einem rechtschaffenen Diener Gottes verlangt, die rechte Theilung des Gesetzes und des Evangeliums.

Vor acht Tagen haben wir uns schon überzeugt, daß die einzig richtige Art und Weise, einem Menschen, der über seine Sünden von Herzen erschrocken ist, zur Gewißheit der Vergebung der Sünden zu bringen und zu gleicher Gewißheit seines Heils, diese sei, daß ihm Gottes Wort gepredigt werde, nämlich das Evangelium, und daß er aufgefordert werde, einfach das zu glauben und auf sich anzuwenden, und an der Wahrheit dieser himmlischen Gnadenbotschaft nicht zu zweifeln. Dann soll er aber auch aufgefordert werden, sich taufen zu lassen, wenn er noch nicht getauft ist, zur Vergebung seiner Sünden. Daß dies der einzig richtige Weg ist, haben wir gesehen an drei Beispielen aus der heiligen Schrift, wo uns Bekehrungen erzählt werden, nämlich an der Bekehrung der Dreitausend am ersten Pfingstfeste durch die Predigt des Apostels Petrus, an der Bekehrung des Kerkermeisters zu Philippi und an der wunderbaren Bekehrung des Apostels Paulus, die er uns selbst in der Apostelgeschichte erzählt. Aber eine falsche Methode, haben wir gesehen, ist eben diese, wenn man dem erschrockenen Sünder allerlei Regeln gibt, wie er sich nun verhalten solle, was er alles thun müsse, wie ernstlich und wie lange er beten, kämpfen und ringen müsse, bis er endlich in seinem Innern eine gewisse geheime Stimme hört: „Dir sind deine Sünden vergeben! Du bist ein Kind Gottes! Du bist bekehrt!“ bis er es fühlt, daß die Gnade in ihn ausgegossen ist. Das ist die Bekehrungsmethode der reformirten Secte und aller Kinder derselben.

Möchte sich nun diese Bekehrungsmethode nicht auch in der lutherischen Kirche finden! Da findet sie sich aber, leider! auch. Zuerst suchten die Pietisten die Leute so zur Bekehrung zu bringen. Dieselben hatten in manchen Stücken ganz recht. Die lutherische Kirche war sozusagen eingeschlafen, ein wahrer geistlicher Tod lag über der Kirche wie ein großes Leichentuch. Nun wollten die Pietisten helfen, aber anstatt zur Reinheit der Kirche der Reformation zurückzugehen und da zu lernen, wie man die geistlich Todten lebendig macht, so folgte man der Methode der Reformirten. Lassen Sie mich Ihnen das zeigen an dem Beispiel des Dr. Johann Philipp Fresenius.

Fresenius wurde geboren im Jahre 1705 und starb 1761. Seit 1748 war er Senior des Ministeriums zu Frankfurt am Main. Er war sonst ein vortrefflicher Mann, ohne Zweifel ein aufrichtiger Christ, ein frommer, gottseliger Mann, der auch viele schöne, erbauliche Schriften geschrieben hat, an denen wenig auszusetzen ist. Mit großem Ernst hat er geschrieben gegen die Papisten, Jesuiten und Herrnhuter. Das Letztere machte ihn unter den Gläubigen der damaligen Zeit etwas verdächtig.

Er war schon als Knabe ein eifriger Christ. Wenn nun die Knaben seines Orts zusammenkamen, missionirte er an ihnen und suchte sie zu bekehren. In dieser Gesinnung blieb er auch, bis er auf die Universität zu Straßburg kam. Dort studirte er mit eisernem Fleiß und wurde ein grundgelehrter Mann. Der Vater sah es nicht gerne, daß er auf die Universität zog, weil er in schlechten äußeren Verhältnissen war. Aber im Vertrauen auf Gott ging er und dachte: „Gott wird mir helfen!“ Er mußte sich auch oft ganz jämmerlich durchschlagen, hatte oft nichts als Wasser und Brod, lebte eine ganze Zeit lang in einem elenden Zimmer, bis die Professoren hörten, in welch traurigen Verhältnissen er sich befand. Sie verschafften ihm ein freies Logis und einige gaben ihm Freitische. So half er sich durch.

Eins seiner verbreitetsten Bücher ist sein Beicht- und Communionbuch, welches er 1745 herausgab. Es hat in kurzer Zeit acht Auflagen erfahren. Unter den Gläubigen der damaligen Zeit gab es wenige, die das Buch nicht hatten. 1845 ist es aufs neue von Meyer herausgegeben worden, aber derselbe hat die darin befindlichen Irrthümer nicht beseitigt, sondern hat eher noch mehr hineingebracht.

Daß ich nun gerade dieses Buch nehme, um Ihnen zu zeigen, wie auch Lutheraner Gesetz und Evangelium vermischen, hat darin seinen Grund, daß ich selbst mit diesem Buch die traurigsten Erfahrungen gemacht habe.

Als ich das Gymnasium absolvirt hatte und die Universität bezog, war ich zwar kein theoretischer Ungläubiger, denn meine Eltern waren

gläubig gesinnt. Aber ich war sehr zeitig aus dem Elternhaus gekommen, schon im Alter von acht Jahren. Und dann war ich immer mit Ungläubigen zusammen. Auf unserer Schule waren die Professoren alle ungläubig bis auf einen, der etwas gläubig angehaucht war. Als ich auf die Universität kam, konnte ich die zehn Gebote nicht auswendig, konnte die biblischen Bücher nicht einmal hersagen. Ich hatte eine miserable biblische Erkenntniß und von wahrem Glauben war gar keine Rede. Ich hatte aber einen älteren Bruder, der vor mir die Universität bezogen hatte. Derselbe war nicht lange Zeit zuvor, ehe ich hinkam, in die Gesellschaft bekehrter Leute gerathen und hatte sich an sie angeschlossen. Als ich nun hinkam, führte er mich sogleich in diesen christlichen Kreis von Studenten ein. Ich hatte keine Ahnung von dem Ziel, dem ich entgegen ging, aber ich hatte großen Respect vor meinem älteren Bruder, und der lud mich ein. Zuerst zog mich nur das an, daß diese Studenten so freundlich und liebevoll mit mir umgingen. Das war ich nicht gewohnt, denn auf unserm Gymnasium ging es nur sehr roh her. Aber das Wesen dieser Studenten gefiel mir außerordentlich wohl. Es war also nicht zuerst das Wort Gottes, welches mich anzog. Aber es fing an, mir so zu gefallen unter diesen christlichen Studenten, daß ich nun auch gerne in ihre Gebetsversammlungen ging — denn solche Gebetsversammlungen hielten sie — und siehe da, da kam der liebe Gott und wirkte an mir, an meiner Seele durch sein Wort und in kurzer Zeit war ich wirklich ein gottbegnadeter, gläubiger Mensch geworden, freilich mit wenig Gründen der Erkenntniß. Das ging etwa ein halbes Jahr so fort. Da näherte sich uns ein alter Candidat, ein echter Pietist, der nicht zu erwarten hatte, daß er jemals in der Landeskirche angestellt werden würde. Denn damals herrschte der Rationalismus allgemein, daher uns auch die andern Studenten für verrückt hielten und uns mieden wie die Pest. So stand es damals drüben. Dieser Candidat kam also und sagte zu uns: „Ihr denkt, ihr seid bekehrte Christen? Mit nichten! Ihr habt ja noch keinen rechten Bußkampf durchgemacht.“ Ich wehrte mich nun freilich Tag und Nacht dagegen und dachte zuerst, der wollte uns nur aus dem Evangelium wieder in das Gesetz bringen; aber er kam immer wieder, bis ich endlich doch an unserm Christenthum zweifelte. Erst fühlte ich mich so selig in meinem Glauben an meinen HErrn JEsum Christum, aber nun begann eine Zeit der schwersten, geistlichen Anfechtungen. Ich ging zu diesem Candidaten und fragte ihn: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Da schrieb er mir denn Verschiedenes vor und gab mir mehrere Bücher, unter anderen auch das Beicht- und Communionbuch von Fresenius. Aber je mehr ich darin las, desto un-

gewisser wurde ich, daß ich ein Christ sei. Immer sagte mir mein Inneres: „Das ist nicht genug, was zu einem Christen nöthig ist.“ Denn es kam noch dazu, daß der Candidat noch viel pietistischer war als Fresenius selbst. Wenn ich damals ein geistliches Buch las, das von der Gnaden- und Heilsordnung handelte, so las ich nur das, was von der Buße darin stand. Wenn dann das Evangelium und der Glaube kam, machte ich das Buch zu und dachte: „Das gehört nicht für dich.“ Und je weniger ich die Süßigkeit des Evangeliums kostete, desto finsterer wurde es in meinem Herzen. Ich wollte mich wahrlich, das weiß Gott, nicht täuschen, ich wollte selig werden. Ich meinte dann immer, das seien die besten Bücher, die recht scharf seien und einem nichts von Gottes Gnade übrig ließen, bis ich dann endlich von einem Mann hörte, der ein rechter, geistlicher Arzt sein sollte. Ich schrieb daher auch an ihn, dachte aber: „Wenn der dir etwas von Gnade und Evangelium sagt, dann steckst du den Brief in den Ofen.“ Doch der Brief war so tröstlich, daß ich nicht widerstehen konnte. Und so kam ich aus meinem Zustand heraus, in den mich vor allem auch Fresenius gebracht hatte.

O wie glücklich sind doch die Studenten, welche gleich die reine, selige und tröstliche Lehre des Evangeliums haben! Aber es ist, leider! die Erfahrung, je reichlicher einer die reine Lehre des göttlichen Wortes hat, desto mehr wird sie gering geachtet!

Fresenius theilt in seinem Buch alle Communicanten in neun Klassen ein. Da habe ich gesucht, aber ich fand mich in keiner. Dasselbe bezeugte mir auch der sel. Pastor Keyl, daß er sich in keiner dieser Klassen habe finden können, der doch gewiß ein gläubiger, gottseliger Christ war. Das ist die Folge davon, wenn man so seciren will. Fresenius theilt die Communicanten folgendermaßen ein: 1. Die unwürdigen Communicanten. 2. Die, welche die Gnade redlich suchen, aber davon nicht versichert sind. 3. Die, welche ihres Gnadenstandes versichert sind, und zwar die geistlichen Kinder oder schwachen Anfänger im Christenthum. 4. Die Jünglinge oder die, die schon stärker geworden sind. 5. Die Väter oder erfahrenen Christen. 6. Die in hohen geistlichen Anfechtungen stehen. (Ich stand darin und konnte mich doch nicht in dieser Klasse finden.) 7. Die fröhlich in Gott sind. 8. Die aus der Gnade Gottes zurückgefallen sind. 9. Die in einem ängstlichen Zustand stehen.

Nun redet er von der ersten Klasse. Er schreibt (Cap. 3, § 11): „Weil nun auf die Bekehrung solcher Sünder alles ankommt, wenn sie sollen fähig werden, Vergebung der Sünden zu erlangen, und den Leib und das Blut Christi würdig zu genießen: so will ich hier einen treuen Unterricht mittheilen, was sie von ihrer Seite zu beobachten haben, damit

sie gründlich und in kurzer Zeit bekehrt werden mögen." — Das war mir ein Evangelium: „in kurzer Zeit!" Ich dachte: „Wenn das doch bei dir der Fall sein möchte!" — „Es ist ein Unterricht, den ich in meinen Amtsführungen schon bei vielen Sündern bewährt gefunden habe, und wer demselben treulich nachgefolgt ist, der ist gewiß errettet worden; wie ich denn oft zur größten Freude meines Herzens wahrgenommen, daß durch diesen Weg auch solche Sünder, die vor andern von dem Satan gefesselt waren, in kurzer Zeit in einen solchen Stand gekommen, daß man sie für neue Creaturen in Christo halten können. Der Weg ist gerade und einfältig, und es werden dazu keine großen Subtilitäten, und keine eigenen Selbstwirkungen erfordert, sondern man läßt nur Gott in sich wirken, der uns ohnedem gern alles gibt, was wir nöthig haben. Es kommt nämlich nur darauf an, daß der Sünder drei Regeln beobachtet, welche aus der innersten Natur der göttlichen Heilsordnung hergeleitet, und so beschaffen sind, daß dem ärgsten Sclaven des Teufels dadurch muß geholfen werden, wenn er nur treu damit umgeht; denn wenn er dieses nicht thut, so hat er es nicht den Regeln, sondern seiner Untreue zuzuschreiben, wenn ihm nicht geholfen wird." — Nun, ich wollte gerne alle Regeln beobachten. — „Die erste Regel heißt: Bete um die Gnade. Die andere: Wache über die Gnade. Die dritte Regel: Betrachte Gottes Wort auf die rechte Weise. Weil der Sünder sich nicht selbst bekehren kann, so muß er um diese Gnade beten. Weil er die erbetene Gnade leicht wieder verlieren kann, so muß er darüber wachen. Weil Gottes Wort das Gnadenmittel ist, wodurch uns Gott erleuchtet, und bei Erwachsenen die Wiedergeburt oder Veränderung des Herzens zu Stande bringt, so muß er dasselbe auf die rechte Weise betrachten. Und hieraus sieht man, wie diese drei Regeln aus der innersten Natur der göttlichen Heilsordnung hergeleitet werden. Damit man aber dieselben desto besser beobachten lerne, so wollen wir eine nach der andern kürzlich erläutern. Die erste Regel: Wer die Gnade der Bekehrung haben will, der muß um diese Gnade beten." — Als ob diejenigen noch nicht bekehrt seien, die ernstlich beten können! Er sollte sagen: „Die müssen Gottes Wort hören." Und da macht er das zur letzten Regel: Alles geht darauf hin, daß es darauf ankommt, was der Mensch thun muß, was der Mensch leisten muß, um die Gnade zu erlangen. — „Dieses Gebet muß aber anders beschaffen sein, als man es vorher bei seinen herrschenden Sünden gewohnt war. Es muß nicht ein kaltes, fremdes und todtes Lippenwerk bleiben, sondern mit großem Ernst des Herzens geschehen." — Er redet also doch von einem, bei dem die Sünde nicht mehr herrscht, wie überhaupt das πρῶτον ψεῦδος bei ihm ist, daß er fälschlich Bekehrung und

Erweckung von einander unterscheidet, während doch der, welcher wirklich erweckt ist, nämlich vom geistlichen Tode, auch bekehrt ist. Dann aber, wenn er bekehrt ist, bedarf er des Betens und des Kampfes; denn wenn sein Glaube entstanden ist, so ist derselbe wie ein kleines Kindlein, das leicht sterben kann, wenn ihm nicht Nahrung gereicht wird. Aber das Beten und Kämpfen gehört nicht für die Unbekehrten, sondern für die Bekehrten. Ich bekomme nicht eher Kraft dazu, als bis ich bekehrt bin, bis ich glaube. — „Man geht da in sein Kämmerlein, wie der Heiland den Rath ertheilt, Matth. 6, 6., oder wo man sonst allein mit Gott reden kann, beugt vor ihm seine Kniee und schreit aus allen Kräften um Gnade, und zwar nicht nur um die Gnade, daß Gott die Sünden vergeben, sondern auch um die Gnade, daß er das Herz wahrhaftig verändern und die Liebe zur Sünde in demselben zerstören wolle." — Als ob das zwei Sachen wären, die zu verschiedener Zeit geschähen! Wenn ich Vergebung der Sünden habe, dann ist auch mein Herz verändert und die Liebe zur Sünde ist zerstört. Und dann will er also haben, man soll so lange schreien, bis Gott einem Gnade gibt! Als ob er jemals gehört hätte, daß Gott ein so harter Mann wäre, den man erst erweichen müsse durch sein Beten und Ringen! — „Und weil Christus uns auch schon die erste Bekehrungsgnade erworben, so gründet man auch schon dieses erste Gebet auf sein Verdienst", — da soll ein Mensch bekehrt werden, der schon bekehrt ist! Denn sein Gebet auf Christi Verdienst stellen heißt ja nichts anderes als glauben — „und ruft zu Gott, daß er um deswillen uns die Bekehrungsgnade schenken wolle, weil der HErr JEsus ein so theures Lösegeld für uns bezahlt hat." — Es ist ganz erschrecklich, so gut Fresenius es auch gemeint hat! Er redet von Christi Verdienst und doch wird der Mensch auf seine eigenen Werke getrieben. Aber der Mensch wird es durch sein Thun nimmermehr erreichen. — „Dieses Gebet thut man nicht ein- oder zweimal, sondern man fährt täglich mit Seufzen, Beten, Rufen und Schreien fort, bis man die Gnade erlangt." — Was ist denn das nun? Er meint nichts anderes, als „bis man fühlt". Das nennen solche Leute dann Gnade, diese süße Rührung, welche das Herz befriedigt. Das soll dann die Gnade sein, während doch die Gnade nicht etwas in meinem Herzen ist, sondern in Gottes Herzen. Ich muß die Gnade nicht in mir, sondern außer mir suchen. — „Daß man aus eigener Erfahrung der wahrhaftigen Veränderung des Herzens versichert ist." —

Das alles wäre richtig, wenn der gute Mann damit einen gläubigen Christen meinte. Das muß der alles thun. Aber vorher ist der Mensch geistlich todt. Er kann nicht geistlich sehen, nicht geistlich hören, nicht geistlich fühlen. —

„Hierbei wird nun mancher denken: Das lasse ich gelten, daß man Gnade erlangt, wenn man auf diese Weise bittet; aber wie kann der Sünder so beten? Ist nicht das Gebet selbst schon ein Werk der göttlichen Gnade, welches wir folglich nicht von uns selbst haben, so lange wir noch todt sind in Sünden?“ — Todt in Sünden! Und doch fährt er fort: „Antwort: Es ist freilich diese Art zu beten ein Werk der Gnade, welches der erstorbene Sünder aus eigenen Kräften nicht erreichen kann; aber wir wissen auch, daß die vorlaufende oder erweckende Gnade gar oft und ernstlich bei dem Sünder anklopft, daß sie ihn aus dem Sündenschlaf aufwecke; und so oft sie solches thut, so bietet sie dem Menschen etwas an, welches er nicht hat, nämlich die Kraft, so zu seufzen, und aus der Tiefe seines Verderbens um Hülfe zu schreien, wie es ihm nöthig ist.“ — Als ob ein Erstorbener etwas mit fremder Kraft thun könne! — Es heißt weiter: „Der Sünder kann solches selbst merken, wenn er nur auf sich Acht gibt. Er wird oftmals durch das Wort Gottes, durch Krankheit, durch Todesfälle anderer Menschen, durch schreckliche Träume, durch das Andenken an seinen Tod, an das jüngste Gericht, an Hölle und Himmel, und dergleichen, unruhig gemacht über seinen Zustand.“ — Das ist höchst gefährlich! Redliche Seelen, wenn sie nicht das alles erfahren haben, wovon ihnen gesagt wird, daß sie alles erfahren müssen, denken dann: „Ja, ich bin ein Erweckter, aber kein Bekehrter!“ Tausende und Millionen haben sich schon abgequält mit dem Gedanken: „Ich bin nicht bekehrt“ — „und den Augenblick regt sich in ihm ein Verlangen nach der Seligkeit und ein geheimes Seufzen um Gnade.“ — Was ist dieses geheime Seufzen um Gnade anders als der erste Funke des Glaubens? Es ist das doch nicht etwas, das mir erst gegeben wird, damit ich mir erst Gnade erarbeite. — „Dieses Verlangen und Seufzen aber ist nicht ein Werk seiner Natur, sondern es ist eine Kraft, welche die Erweckungsgnade schon in ihm gewirkt hat. Nimmt er nun diese Kraft an, so ist es ihm nicht mehr unmöglich, so zu beten, zu rufen und zu schreien, wie es sein Verderben erfordert, und indem er solches thut, so wird auch die Kraft zum Gebet durch Gottes Gnade immer größer und stärker.“ — Wo finden Sie davon etwas in der Schrift? Kein Wort! Nach dem Glauben heißt es nun kämpfen, denn nun wird der Teufel dir wieder rauben wollen, was du empfangen hast. Ja, wie gesagt, so lange ein Mensch noch nicht bekehrt ist, so ist er geistlich todt, so hat er auch noch keine Kraft. Wenn es auch möglich wäre, daß ihm Kraft könnte eingeblasen werden, so würde er doch, so lange er todt ist, diese Kraft nicht gebrauchen. Man blase in eine Bildsäule Kraft hinein und sehe, ob die sich bewegen wird. Nein, sie bleibt todt und regt sich nicht.

Das ist nun ein Irrthum, der ganz und gar herrscht in der neueren Theologie, daß der Mensch sich selbst bekehrt durch geistliche Kräfte, die ihm gegeben werden. —

„Andere werden hierbei denken: Die Schrift sagt ja selbst, daß Gott die Sünder nicht erhöre, Joh. 9, 31.; daher sei es umsonst, wenn sie beten wollen; denn Gott bezeuge ausdrücklich Jes. 1, 15.: ‚Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht.‘ Antwort: Diese und dergleichen Schriftstellen reden nur von solchen Sündern, die zwar um Abwendung der Strafgerichte, um Vergebung der Sünden, oder gar nur um zeitliche Hülfe bitten, aber nicht um die Veränderung des Herzens“; — Da hat er ganz recht. Aber um Veränderung des Herzens betet eben nur der, bei dem schon ein Anfang der Herzensveränderung gemacht ist, und das ist nur einer, bei dem der Glaube da ist. So lange er nicht glaubt, ist er in Sünden todt, leichtfertig, läßt es darauf ankommen, ob er vielleicht heute Abend, wenn er stirbt, in den Himmel oder in die Hölle kommt; er verläßt sich auf Gottes Güte fleischlicherweise — „welche bei allem ihrem Gebet den festen Vorsatz behalten, in ihren herrschenden Sünden fortzufahren, und das Gebet selbst nicht aus der Kraft des Heiligen Geistes, sondern aus ihren eigenen Naturkräften verrichten; und da bringt es die Natur der Sache mit sich, daß sie in diesem verkehrten Zustande und bei solchen falschen Absichten nicht können erhört werden. David spricht Ps. 66, 18.: ‚Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der HErr nicht hören!‘ Die Sünder aber, von welchen wir reden, suchen nicht nur Vergebung, sondern auch eine wahre Veränderung des Herzens, und es ist ihnen ernstlich darum zu thun, daß sie bekehrt werden möchten.“ — Wem es ernstlich darum zu thun ist, der ist schon bekehrt. Die andern fragen nichts darnach. Nur die wahren Christen haben Sorge um ihr Seelenheil. — „So ist auch ihr Gebet ein Werk der göttlichen Gnade; was aber Gott selbst wirkt, das kann er nicht verschmähen; und daraus folgt, daß ein solches Gebet wahrhaftig erhört werde, welches auch die Erfahrung vielfach bestätigt.“ — Natürlich, wenn man diesen falschen Unterschied macht zwischen Erweckung und Bekehrung und sogar Erleuchtung dem zuschreibt, der noch blind ist! —

„Die andere Regel: Wem es ein Ernst ist, bekehrt zu werden, der muß über die Gnade wachen, welche ihm Gott auf sein Gebet schenkt.“ — Also auch selbst die geistliche Wachsamkeit soll ein Mensch haben vor der Bekehrung. — „Sobald Gott Kraft schenkt zum Beten, sobald schenkt er auch Kraft zu wachen, und diese muß mit großer Sorgfalt und Ernst angewendet werden.“ — Das ist alles ganz gut, wenn es auf einen An-

fänger im Christenthum angewendet wird. — „Man wacht da über sein Herz, daß es durch sündliche Gedanken nicht beherrscht, und dadurch die Gnadenwirkungen in demselben nicht verhindert werden. Man wacht über seine Augen und Ohren, damit durch diese beiden Pforten des Herzens kein neuer Unflath hineingeführt, und dadurch die innerliche Arbeit des Geistes gestört werde. Man wacht über seine Zunge, daß man durch unlautere, sündliche Worte den Geist Gottes nicht betrübe, Eph. 4, 29. 30., und das Herz nicht verführe, Jac. 1, 26. Man wacht über seine Gesellschaften in dem Umgang mit andern Menschen, daß man sich von dem Bösen zurückziehe, die sündliche Weltfreundschaft, welche eine Feindschaft wider Gott ist, Jac. 4, 4., auf einmal verlasse und aufhebe, und wenn man ja mit bösen Leuten berufswegen umgehen muß, daß man sein Herz gegen das Böse befestige, und sich fremder Sünden nicht theilhaftig mache. Man wacht über seinen ganzen Wandel, daß er nicht von neuem mit vorsätzlichen Sünden befleckt werde." —

Er beschreibt das völlige Werk der Heiligung. Das erwartet er alles von einem unbekehrten Menschen! Man kann es wirklich kaum begreifen, wie ein so gelehrter und erfahrener Prediger das nicht gesehen hat! — „Man wacht über die Wirkungen der göttlichen Gnade, daß man ihnen immer besser Raum in dem Herzen mache, und sonderlich diejenigen Stunden der Gnadenheimsuchungen wohl beobachte, da uns Gott neue Erweckungen schenkt, zum Gebet, oder zur Betrachtung seines Worts, oder zum Kampf gegen die Sünde, oder zur Ausübung der Liebe gegen den Nächsten" ꝛc. — Also die Liebe gegen den Nächsten ist schon da, ehe ein Mensch bekehrt ist! Das ist das Gefährliche. Wer redlich ist, der denkt: „Das soll bei mir alles noch stattfinden und doch bin ich noch ein unbekehrter Mensch." — „Daß man zu solcher Zeit durch Seufzen, Flehen und Beten tiefer in die Gnade einzudringen suche." — Das ist erschrecklich, als ob ein Mensch tiefer in die Gnade eindringen könnte! Die Gnade ist eben etwas im Herzen Gottes. Entweder habe ich die ganze Gnade oder gar keine. Die Gnade stückelt sich nicht, wie Luther sagt. Entweder bin ich ein Kind des Teufels oder ein Kind Gottes; entweder bin ich im Reich der Finsterniß, oder im Reich des Lichts; entweder stehe ich in der Gnade Gottes, oder ich liege unter seinem Zorn. Da gibt es keine Mitte.

„Dieses Wachen ist in der Bekehrung höchst nothwendig, und wer solches nicht beobachtet, sondern der Sünde innerlich und äußerlich Raum läßt, der kann unmöglich zurecht kommen. Viele Menschen fangen zwar das Werk ihrer Bekehrung ernstlich an, sie bitten und flehen um Gnade, Gott erhört sie und schenkt ihnen so viel Gnade, als sie nur annehmen wollen." — Das ist die Aequivocation des Wortes Gnade, die ihn dazu

verführt. — „sie laufen eine Zeit lang fein, Gal. 5, 7."; — Das sagt der Apostel von den Galatern, die schon bekehrt waren. — „aber sie wachen nicht ernstlich, nicht beständig genug, und da verlieren sie die Gnade wieder, die sie erlangt hatten, und der Feind nimmt das Herz von neuem ein. Es ist aber hiebei noch zu merken, daß dieses Wachen im Anfang der Bekehrung etwas schwer, aber, wenn man treu ist, nach und nach immer leichter wird, so daß man endlich zu einer so seligen Uebung und Fertigkeit darin kommt, daß man meint, man könne nicht anders, als beständig auf seiner Hut stehen. Weil es aber, wie gesagt, von Anfang etwas schwer damit hergeht, so trägt sich's noch manchmal zu, daß die Anfänger in der Bekehrung allzu unvorsichtig werden, und bald innerlich, bald äußerlich von dem Feind Schaden leiden." — Alles wahr, wenn es nur nicht gesagt wäre von einem, der erst dadurch soll bekehrt werden. — „Geschieht nun dieses, so muß man deswegen nicht verzagen, sondern einen neuen Muth fassen, seine Zuflucht zu JEsu nehmen", — Endlich kommt auch das! — „und um Vergebung dieser Unvorsichtigkeit, wie auch um die Gnade einer größeren Vorsichtigkeit von Herzen bitten. Beten und Wachen geht demnach in beständiger Abwechselung und Harmonie mit einander fort."

Nun kommt die dritte Regel, daß man nämlich Gottes Wort auf die rechte Weise betrachten soll. Wir werden sehen, er redet nur von der Kraft des Wortes Gottes, das Herz des Menschen umzuwandeln. Er redet nicht, und es scheint, er weiß auch nichts von der collativen Kraft des Wortes Gottes, daß es nämlich nicht nur von der Rechtfertigung redet, sondern daß diese auch zugleich durch das Wort verliehen und mitgetheilt wird. Sobald das Wort sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden", so wirkt es nicht nur in mir, daß ich das glaube, sondern es theilt mir auch diese Güter mit. Wir müssen einen, der uns predigt, so denken, als stünde der liebe Gott hinter ihm. Wenn der Prediger mir Trost zuspricht, so muß ich denken: „Das sagt ja Gott selbst zu dir." Wenn ich höre aus seinem Munde: „Deine Sünden sind dir vergeben", da muß ich nicht nur denken: „Diese Worte stehen ja freilich in der Bibel, die muß ich mir zu nutze zu machen suchen", sondern auch: „Durch diese Worte ertheilt dir Gott selbst Vergebung der Sünden." Aber diese Lehre war, leider! in der lutherischen Kirche auf lange Zeit untergegangen.

Fresenius schreibt nun weiter: „Wer ein rechtes Verlangen hat, bekehrt zu werden, der muß das göttliche Wort auf die rechte Weise betrachten. Dieses geschieht sowohl, wenn man das Wort liest, als wenn man es hört. Man liest das Wort auf die rechte Weise, wenn man es

in der guten Absicht thut, daß man durch dasselbe erleuchtet, und durch seine Kraft zu einem andern Menschen gemacht werde"; — Er sagt kein Wort davon, daß mit diesem Wort nicht nur geredet wird, sondern daß auch angeboten und geschenkt wird, und daß, wer es glaubt, es auch hat. Es theilt aus und gibt. Hier aber ist alles von dem Verhalten des Menschen abhängig gemacht. — „wenn man vor, während und nach dem Lesen um diese Gnade bittet; wenn man nicht zu viel auf einmal liest, sondern wenig, und bei einem jeden kräftigen Spruch stille steht, das Herz zu Gott erhebt, den Inhalt in einem kurzen Seufzer ihm vorträgt, und ihn bittet, daß er denselben kräftig in uns werden lasse." — Daß man wenig lesen soll, ist noch dazu ein bedenklicher Rath. Man soll ja zu Zeiten bei einzelnen Sprüchen stillestehen, aber ein wahrer Christ muß auch die ganze Bibel schnell durchlesen, daß er im Allgemeinen weiß, was der Inhalt ist. Dabei muß nebenher die stille Betrachtung des Wortes gehen. — „Sonderlich ist solchen Anfängern zu rathen, daß sie zuerst die vier Evangelisten auf diese Weise durchgehen, weil uns darin der HErr JEsus in seiner Gnade und in seinem Exempel am deutlichsten vor Augen gestellt wird, und nachher kann man es mit den übrigen Schriften des neuen Testaments, mit den Psalmen Davids und andern Büchern der heiligen Schrift, auch also machen. Was man darin nicht versteht, das übergeht man mit Ehrerbietigkeit, hält sich bei keinen Zweifeln auf, bleibt nur bei dem, was klar und deutlich ist, und lebt der gewissen Hoffnung, daß uns Gott auch von dem Uebrigen nach und nach so viel aufschließen werde, als wir nöthig haben. — Man hört das Wort auf die rechte Weise, wenn man solche Lehrer hört, die es in seiner Lauterkeit vortragen; wenn man dabei eben die gute Absicht hat, in welcher man es liest; wenn man vor, während und nach dem Hören um Gottes Kraft und Gnadenwirkungen bittet; wenn man es willig annimmt, und sonderlich auf das merkt, was eigentlich für unsern Zustand gehört; und wenn man es endlich bewahrt, in sich bewegt, und es dadurch desto tiefer in das Herz eindringen läßt." — Das ist alles ganz vortrefflich! Nur das Verkehrte ist, daß es von einem gesagt wird, der erst noch bekehrt werden soll.

Das sind also die drei Regeln, die Fresenius solchen gibt, „die noch nicht bekehrt sind, die aber gerne bekehrt werden möchten". Er gibt dann noch die Versicherung: „Wer diese drei Regeln in aller möglichen Treue ausübt, der wird in kurzer Zeit ein anderer Mensch werden, und die Gnade Gottes wird so kräftig in ihm wirken, daß er die Kennzeichen einer neuen Creatur in Christo immer deutlicher an sich wahrnehmen wird."

Nun frage ich Sie: Wo steht ein solcher Rath in der heiligen Schrift? So oft die Apostel gepredigt haben und sobald die Zuhörer gefragt haben:

„Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ so haben sie keine andere Antwort gegeben als diese: „Glaubet an den HErrn JEsum Christum.“ Das ist auch die einzig richtige Methode, die ein Prediger anwenden muß, wenn er die Leute zum Glauben, zur Gewißheit der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens bringen will. Dann darf er es auch nicht unterlassen, daß er es denen, die auf diesem rechten Weg zur Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden und zur Gewißheit ihres Gnadenstandes gekommen sind, an das Herz legt, daß sie nun beten, kämpfen und ringen müssen und Gottes Wort allezeit recht gebrauchen. Denn daraus, daß die orthodoxen Lutheraner gegen diese Darstellung, gegen diese verkehrte Methode zeugen, darf man nicht nehmen, daß sie keine Freunde von wahrem, ernstem Christenthum wären, vom ernstlichen und unablässigen Gebet, von ernstlichem Kämpfen und steter Wachsamkeit. Nein, rechtschaffene Lutheraner sind darin ebenso eifrig, wie darin, daß sie niemand auf Umwegen zu Christo führen.

Sechzehnte Abendvorlesung.

(30. Januar 1885.)

An keiner Lehre unsrer evangelisch-lutherischen Kirche nehmen die Reformirten einen größeren Anstoß, als an dieser Lehre, daß der Mensch durch nichts anderes, als durch das gläubige Vertrauen auf das geschriebene Wort, auf die Taufe, auf das heilige Abendmahl und auf die Absolution Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit vor Gott und die ewige Seligkeit erlangt. Wenn ein Reformirter das hört, namentlich ein sogenannter Theolog, so spricht er: „Welch ein mechanischer Weg in den Himmel! Was hilft denn der todte Buchstabe? Der Apostel Paulus sagt ja selbst: ‚Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig‘!“ „Was hilft“, spricht man ferner, „eine Taufe mit irdischem Wasser? Nein, die rechte Taufe ist die Taufe mit Feuer und Geist!“ Er spricht ferner: „Was hilft denn ein Mahl, bei welchem man den natürlichen Leib und das natürliche Blut Christi ißt und trinkt?“ „Nein“, spricht man, „die rechte Speise, durch welche wirklich der Seelenhunger, und der rechte Trank, durch welchen wirklich der Seelendurst gestillt wird, ist die vom Himmel herabgekommene Wahrheit.“ Man spricht ferner: „Was soll mir denn das helfen, wenn ein sterblicher, sündiger, nicht in das Herz sehender Mensch zu mir spricht: ‚Dir sind deine Sünden vergeben‘?“ „Nein“, sagt man, „dann erst sind mir die Sünden vergeben, wenn Gott

selbst diese Worte in meinem Herzen spricht und sie mich fühlen läßt." So urtheilt der Reformirte.

Stimmt das mit der Schrift? Nimmermehr!

Nach der heiligen Schrift ist der Buchstabe der Schrift nicht etwas Todtes. Wohl sagt der Apostel Paulus 2 Cor. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig", aber erstlich meint er nicht, wie der Zusammenhang lehrt, damit das Wort Gottes an sich, sondern das Gesetz; das tödtet. Der Geist aber oder das Evangelium macht lebendig. Dazu kommt noch, daß, wenn der Apostel sagt: „Der Buchstabe tödtet", der Buchstabe selbst nicht todt sein kann, denn ein Todter kann mich nicht tödten. — Nach der heiligen Schrift ist die Taufe nicht nur ein bloßes Bad mit irdischem Wasser, sondern mit derselben ist der Geist Gottes verbunden; ja, JEsus ist da mit seinem Blut, um mich rein zu waschen von meinen Sünden. Darum auch Ananias zu Saulus sagt, Apost. 22, 16.: „Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden." Und Christus spricht zu Nicodemus, Joh. 3, 5.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Zuerst nennt er das Wasser und dann den Geist, denn durch die Wassertaufe soll mir eben der Geist gegeben werden. Und der Apostel sagt klar und deutlich, Gal. 3, 27.: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen", und im Brief an Titus, Tit. 3, 5—7.: „Gott hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das ist je gewißlich wahr." — Nach der Schrift ist auch das heilige Abendmahl nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches Mahl auf Erden, in welchem uns eben nicht nur Brod und Wein gegeben wird, auch nicht nur Christi Leib und Blut, sondern mit demselben wird uns angeboten und versiegelt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Denn Christus, indem er das gesegnete Brod austheilt, spricht: „Das ist mein Leib, der *für euch* gegeben wird; solches thut zu meinem Gedächtniß." „Für euch", sagt er, damit will er seine Jünger daran erinnern: „Bedenket wohl, den Leib sollt ihr jetzt bekommen und genießen, durch dessen bittern Tod am Kreuz die ganze Welt erlöst ist. Solltet ihr da nicht fröhlich jauchzen und jubiliren, wenn dieses Lösegeld für aller Welt Sünde euch, so zu sagen, in den Mund gegeben wird?" Wenn Christus seinen Jüngern den gesegneten Kelch darreicht, spricht er: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird." „Für euch vergossen!" Wozu setzt er das hinzu? Er will sagen: „Indem du das Blut der Ver-

söhnung bekommst in diesem heiligen Mahle, bekommst du zugleich das, was durch dieses Opfer am Kreuz erworben worden ist." — Und endlich, nach der heiligen Schrift ist die Absolution eines armen Predigers nicht seine Absolution, sondern die Absolution JEsu Christi selbst, denn er absolvirt auf Christi Befehl, an Christi Statt, in Christi Namen. Denn Christus spricht zu den Jüngern: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Was will er damit sagen? Nichts anderes als dies: „Ich bin vom Vater gesandt. Wenn ich zu euch rede, so sind das meines Vaters Worte. Ihr müßt mich nicht ansehen in dieser geringen Gestalt, in der ihr mich seht. Ich komme in dem Namen des Vaters, anstatt des Vaters, und mein Verheißungswort, das aus meinem Munde geht, ist das Wort meines Vaters. Ebenso, wie mich nun mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Auch ihr sollt in meinem Namen, an meiner Statt reden." Darum ruft er ihnen weiter zu: „Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Sie sehen da, wie geringschätzig, wie verächtlich, wie wegwerfend redet der Reformirte von den heiligen Gnadenmitteln des Worts und Sacraments, und wie groß, wie majestätisch redet der HErr davon und die Apostel! Wer hat nun wohl recht? Christus oder der Reformirte? Die heiligen Apostel oder die Prediger der reformirten Kirche? Ich würde mich schämen, darauf eine Antwort zu geben! Sie wissen alle, was darauf zu antworten ist. — Der wahre Grund aber, warum der Reformirte so urtheilt, ist dieser: Er weiß nicht, wie ein Mensch zum Besitz der Gnade, der Vergebung der Sünden, der Gerechtigkeit vor Gott und zur ewigen Seligkeit kommen soll. Er zeigt einen andern Weg; er will von den Mitteln nichts wissen, die Gott gegeben hat; er hat sich selbst neue Maßregeln ausgesonnen. Davon haben wir uns schon in den letzten Abendstunden überzeugt. Gebe nun der HErr seinen Heiligen Geist, daß wir heute in dieser Ueberzeugung gestärkt und befestigt werden und dann fröhlich werden in unserm Glauben.

Die neunte Thesis ist eine der allerwichtigsten; denn darin besteht eben die Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums bei den Secten, daß sie, anstatt den erschrockenen Sünder auf Wort und Sacramente zu weisen, ihn anweisen, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, bis er die Gnade fühle. Das sieht ja freilich recht fromm, recht christlich aus, und wer keine Erfahrung hat, der läßt sich leicht täuschen. Aber wir haben, Gott Lob! ein Wort, das täuscht uns nicht, dem können wir trauen, bei dem können wir in der Finsterniß bleiben, das ist unsere Leuchte. Wenn der Tod kommt und spricht: „Komm mit!" — und wir

fühlen nichts — so können wir getrost sein und ihm folgen und sagen: Getrost will ich mitgehen! Gott Lob! daß ich aus diesem schrecklichen Gefängniß heraus soll! Da ist kein Zweifel, ich komme vor den Thron eines gnädigen Gottes. Warum? Nicht weil ich fühle, nicht weil ich gute Werke gethan habe, nicht weil ich mich gebessert habe — nein, das wäre lauter Sandgrund, denn es ist leicht möglich, daß, wenn der Tod kommt, mich diese süßen Gefühle verlassen — aber wer gewohnt ist, sich auf das Wort zu verlassen, der hat dann einen guten Stab, dessen der Mensch bedarf, wenn er durch das finstere Thal des Todes hindurch muß. O, möge Sie der liebe Gott damit ausrüsten, damit Sie, wenn Sie einst ins Predigtamt kommen, nicht nur Luftstreiche machen, sondern wissen: „Das ist das Wort des ewigen, lebendigen Gottes, und die Teufel in der Hölle sollen mir dazu nicht ‚Nein' sagen." Da heißt es: „Schweigt, wenn der HErr redet! Denn er ist der HErr über alles, dem muß sich alles unterwerfen."

Bisher habe ich Ihnen selbst so gut, wie ich es vermochte, diese Lehre dargelegt, wie sich dieselbe in der heiligen Schrift findet. Heute wollen wir sehen, was unsere Bekenntnisse sagen, damit Sie sehen: das ist nicht meine Privatansicht, sondern die Lehre unserer theuren lutherischen Kirche. Doch hören wir zuerst ein Zeugniß von Zwingli für die reformirte Lehre. Denn er ist der Großvater aller reformirten Kirchen. Dem Anschein nach hat er nicht so großen Einfluß gehabt, wie Calvin, aber er hat den Grund gelegt zur reformirten Kirche, und dann hat ihn Gott ganz plötzlich aus der Welt der Lebendigen herausgeholt. Calvin hat dann an der groben Arbeit Zwinglis herumgefeilt, hat die Sache fein gemacht und dadurch die Engländer und Franzosen gewonnen, während er unter dem deutschen Volke nicht viel ausgerichtet hat. Zwinglis Lehre ist aber die Quelle, aus welcher alle die falschen Lehren der reformirten Kirchen geflossen sind. Wie spricht er sich nun aus über das Verhältniß der Gnadenmittel zum Glauben?

Die meisten von Ihnen wissen: Im Jahre 1530 wollten die Zwinglianer auch mit in Augsburg bekennen, aber es wurde ihnen von den Lutheranern die Genossenschaft versagt. So schrieb denn Zwingli selbst eine sogenannte Augsburgische Confession und sandte sie an den Kaiser. Das Schrecklichste hierbei ist: Erst ein halbes Jahr vorher hatte er das directe Gegentheil gelehrt. Nämlich 1529, im Spätherbst, unterschrieb er auf dem Colloquium zu Marburg unter anderm Folgendes: „Zum achten haben sich die Theologen dahin verglichen, daß der Heilige Geist . . . niemand den Glauben gibt ohne vorhergehende mündliche Predigt, sondern durch und mit dem Wort schafft und wirkt er den Glauben, wie, wo und

bei welchem er will. Zum neunten, daß die heilige Taufe ein Sacrament ist, wodurch der Mensch wiedergeboren wird."

Also die reine, klare, lutherische Lehre legte Luther den Zwinglianern und Zwingli selbst vor, und sie nahmen dieselbe an, denn sie wollten sich gar zu gern mit den Wittenbergern verbinden. Mit Thränen stand Zwingli vor Luther, reichte ihm die Hand und bat ihn um die Bruderschaft. Da ging er denn so weit, wie er gehen zu können meinte, und sagte: „Durch das mündliche Wort wird der Glaube erzeugt, durch die Taufe wird der Mensch wiedergeboren." Und ein halbes Jahr nachher verleugnet er das alles wieder. So schreibt er nämlich in seiner Confession: „Siebentes glaube ich und weiß, daß alle Sacramente so gar die Gnade nicht ertheilen, daß sie sie nicht einmal reichen oder vorhalten." — Und hier in Marburg hatte er das Gegentheil unterschrieben und die Hand darauf gegeben: das sei auch sein Bekenntniß! — „Worinnen ich Euch vielleicht, großmächtigster Kaiser, allzufrei herauszureden scheinen möchte. Es bleibt aber dabei. Denn die Gnade wird vom Heiligen Geist gewirkt und gegeben (ich rede aber lateinisch, wenn ich das Wort Gnade brauche, und verstehe es für Verzeihung, Güte und Wohlthat, ohne Verdienst und Lohn), und daher kommt diese Gabe allein dem Geiste zu." — Er will sagen: „Darum hilft Predigt, Taufe und Abendmahl nichts; das sind leere Zeichen." — „Der Geist aber braucht kein Geleit oder Wagen, denn er ist selbst die Kraft und Fuhre, dadurch alles geführt wird, braucht nicht, daß er geführt werde." — Wie gemein redet er von diesen heiligen Sachen! Wenn der Heilige Geist also will zu dem Menschen kommen, so braucht er kein Wort Gottes, kein Evangelium, keine Taufe, kein Abendmahl! Das kann er selbst thun, er braucht sich nicht fahren zu lassen! — „Wir lesen auch dergleichen nie in heiliger Schrift", — Was der wohl für eine Bibel gehabt hat! — „daß äußerliche Dinge, dergleichen die Sacramente sind, den Geist gewiß mit sich bringen, sondern wenn je äußerliche Dinge mit dem Geist daher gefahren, so ist es der Geist gewesen, der es bracht hat, nicht die äußerlichen Dinge." — Er schiebt das Wort „gewiß" ein; das ist zweideutig. Die Gnadenmittel bringen die Gnade *wirklich*, aber nicht so, daß sie den Menschen zwingen. Wer getauft wird, zu dem spricht Gott: „Ich will dein Gott sein und du sollst unter meiner Gnade und Gunst stehen." Nimmt das der Mensch nicht an, so hat er die Gnade nicht; aber das kommt nicht daher, daß sie nicht da wäre, sondern weil der Mensch sie verachtet. Und die ganze Schrift ist ja voll davon, daß Wort und Sacramente wirklich den Heiligen Geist bringen. Z. B. Apost. 10, 44.: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten." Da wird

ja dem Wort zugeschrieben, daß mit ihm der Heilige Geist komme. Und was die Taufe betrifft, so haben Sie ja gehört, daß Ströme des Heiligen Geistes ausgegossen werden mit der Taufe. — „Also, da ein heftiger Wind herfuhr, kamen zugleich die Sprachen mit, durch Kraft des Windes, nicht aber ward der Wind durch Kraft der Sprachen getragen. So brachte der Wind Wachteln, und raffte die Heuschrecken weg; nie aber sind Wachteln oder Heuschrecken so leicht und flüchtig gewesen, daß sie den Wind gebracht. Also, da ein so großer Wind, daß er auch Berge wegführen konnte, bei Elia vorüberging, war doch der HErr nicht in dem Winde. Kurz: ‚Der Geist (Wind) bläset, wo er will', das ist, bläset dermaßen, wie es seine Art ist, ‚und seine Stimme höreſt du zwar, aber du weißt nicht, wo er herkommt und wo er stille wird. So ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird'; das ist, auf unsichtbare und unvermerkte Art erleuchtet und gezogen wird. Die Wahrheit hat das geredet; wird also die Gnade des Geistes nicht durch dies Untertauchen" — so nennt er die Taufe — „oder jenen Trank" — er meint das heilige Abendmahl — „oder Salbung herbeigebracht." — Weil er mit dem römischen Kaiser redet, so erinnert er an die letzte Oelung. Aber wer hat denn unter den Lutheranern dieselbe für ein Sacrament gehalten? Das war nur eine temporäre Ceremonie, die nur zur Apostelzeit gebraucht wurde. — „Denn wenn das wäre, so wüßte man, wie, wo, wohin oder worauf der Geist käme. Denn wenn die Anwesenheit und Kraft der Gnade an die Sacramente gebunden ist, so wirken sie da, wohin sie gebracht werden; und wo sie nicht hinkommen, so wird alles matt und elend. Und müssen hier die Theologi nicht von der Materie oder Person schwatzen, die sie empfähet, daß solche nämlich in guter Verfassung sein müsse, das ist, daß die Gnade der Taufe oder des Abendmahls (so reden sie) dem gegeben werde, der erst dazu geschickt sei. Denn der, welcher solche Gnade durch die Sacramente empfähet (wie sie wollen), macht sich entweder selbst geschickt dazu, oder wird vom Geist bereitet. Wo er es selbst thut, so vermögen wir auch von uns selbst etwas, und ist die vorkommende Gnade nichts. Wenn er aber vom Geist zu Empfahung der Gnade bereitet wird, so frage ich: ob es auch geschehe unter dem Geleit eines Sacraments, oder außer dem Sacrament? Wo es geschieht mittels eines Sacraments, so wird der Mensch durchs Sacrament zum Sacrament bereitet, und wird das immer unendlich so hinausgehen, daß immer zur Vorbereitung des Sacraments ein Sacrament nöthig sei. Wo er aber ohne Sacrament zur Empfahung der Sacramentgnade bereitet wird, so ist ja der Geist mit seiner Gnade auch vor dem Sacrament da, und ist also Gnade geschehen und gegenwärtig, ehe das Sacrament kommt. Dar-

aus man den Schluß macht (welches ich in dem Sacramenthandel gerne gestehe und zulasse), daß die Sacramente zum öffentlichen Zeugniß derjenigen Gnade, welche bei einer jeden einzelnen Person schon vorher da ist, gegeben werde." —

Merken Sie sich das! Nach Zwinglis Lehre gilt die Taufe eben nichts, denn der Geist braucht ja keine Fuhre! —

„Also nimmt die Kirche durch die Taufe denjenigen auf, der erst durch die Gnade aufgenommen ist. Bringt also die Taufe keine Gnade, sondern bezeugt nur der Kirche, daß sie der, welchem sie gegeben wird, schon empfangen habe.... Zehntens. Ich glaube, daß das Amt der Weissagung oder Predigt heilig sei, weil es vor allen andern Aemtern höchst nöthig ist. Denn wenn man canonisch oder recht richtig reden will, so sehen wir, daß die äußerliche Predigt der Apostel und Evangelisten oder Bischöfe bei allen Völkern vor dem Glauben hergegangen", — dies kann er nicht leugnen, darum erwähnt er das. Er denkt: „Dann kann es mir nicht vorgehalten werden", — „welchen wir doch dem Geist allein zuschreiben. Denn wir sehen, leider! gar viele, welche zwar die äußerliche Predigt des Evangelii hören, aber doch nicht glauben, weil es am Geist fehlt." — Da sehen Sie den Schwärmer. Aus dieser Lehre mußte Schwärmerei herauswachsen. Und sie ist auch wirklich hervorgekommen. Das sehen wir hier in America am besten. Hier ist die Geisterei überall. — „Wo dennoch Propheten, das ist, Prediger des Worts, hingeschickt werden, da ist es ein Zeichen der Gnade Gottes, weil er seinen Auserwählten die Erkenntniß seiner selbst offenbaren will." — Da schaut wieder seine absolute Prädestinationslehre heraus. Er will sagen: „Wenn das Wort gepredigt wird und es dabei so viele unbekehrte Leute gibt, so kommt das nicht daher, daß das Wort seine Kraft nicht geäußert hätte, sondern weil in diesem Wort gar keine Kraft ist. Der Geist muß es thun. Wenn der liebe Gott predigen läßt, so thut er es nur darum, weil er die Auserwählten bekehren will. Darum wendet er seinen Geist nur bei denen an, den andern nimmt er ihn." Das ist ein Zeugniß dafür, wie die reformirte Kirche lehrt von dem Verhältniß der Gnadenmittel zur Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit. Nun hören Sie einige Zeugnisse aus unsern symbolischen Büchern!

Schmalkaldische Artikel, P. III, Art. VIII, § 10 (Müller, S. 322): „Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel." — Der Geist kommt nur durch das Wort. Es

kann einer wohl meinen, er sei voll Geistes, daß er möchte zerspringen, aber das ist sein eigener Geist, der Schwarmgeist. Der wahre Geist wird nur durch das Wort Gottes erlangt. Nur durch Wort und Sacrament will Gott mit uns handeln. Das sehen wir aus allen Stellen der heiligen Schrift, wo uns erzählt wird, daß Leute bekehrt wurden.

Apologie, Art. IV, § 68 (Müller, S. 99): „Nu kann man mit Gott doch je nicht handeln, so läßt sich Gott nicht erkennen, suchen noch fassen, denn allein im Wort und durchs Wort, wie Paulus spricht: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes allen, die daran gläuben. Item zu den Römern am 10.: Der Glaube ist aus dem Gehör. Und aus dem allein sollt je klar genug sein, daß wir allein durch den Glauben für Gott fromm werden. Denn so wir allein durchs Wort Gottes zu Gott kommen und gerecht werden, und das Wort kann niemands fassen, denn durch den Glauben, so folget, daß der Glaub gerecht macht." — Das ist ein sehr wichtiges Wort! Denn dasselbe bezeugt uns: Alle diejenigen, welche von den Gnadenmitteln nichts halten, die glauben nicht von Herzen, daß der Mensch allein aus Gnaden selig wird. Denn was ist eben der Einwurf, den sie erheben? Sie sagen: „Was? Soll durch den bloßen Gebrauch des Buchstabens, des Worts, der Taufe, des Abendmahls, der Absolution der Mensch zur Vergebung der Sünden kommen? Das wäre doch zu leicht!" Ja, um alles in der Welt, wenn wir aus lauter Gnade selig werden, soll es dann erst recht schwer sein, wenn es wirklich Gnade sein soll? Gerade deswegen, weil wir aus Gnaden selig werden, muß es Gott so eingerichtet haben, daß wir weiter nichts bedürfen als ein Mittel, mit welchem uns Gott darreicht Vergebung der Sünden, Gnade und Seligkeit. Gott sagt mir: „Glaube nur!" das ist: „Nimm an, traue mir nur! Es ist Wahrheit, was ich dir sage! Komm nur! ergreife, was ich dir gebe, und nimm es an!" Wenn mir das Evangelium gepredigt wird, so soll ich glauben: Gott ist es, der durch diesen Menschen mir diese frohe Botschaft bringt, und er sagt mir zugleich: „Was mühst du dich denn mit deinen Werken ab? Christus hat alles erworben! Glaube nur, es ist alles dein! Ich lüge nicht!" So spricht Gott. Was aber vom Worte Gottes gilt, das gilt natürlich auch von den Sacramenten; denn die sind auch Gnadenmittel. Die sind das sichtbare Wort. Das Wort Gottes, das Evangelium ist nur hörbar, aber die Sacramente sind auch zugleich sichtbar, denn es sind Handlungen, mit sinnlichen Dingen verbunden. Darum ist es eine ganz greuliche Irrlehre — in unserer Zeit sind es besonders die modern Gläubigen, die dies sagen — daß das Wort seine besondere Kraft habe. Die Taufe sei eine besondere Arzenei für andere

Krankheiten, und das Abendmahl wieder für andere Schäden. Aber das sind lose, menschliche Speculationen, von denen die Schrift kein Wort weiß. Hören Sie, wie unser Bekenntniß sich darüber ausspricht.

Apologie, Art. XIII, § 5 (Müller, S. 202): „Wie aber das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen für die Augen gestellet, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben. Denn das Wort und äußerliche Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredt hat. Das Sacrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort. Denn das äußerliche Zeichen ist ein Gemälde, dadurch dasselbige bedeutet wird, das durchs Wort gepredigt wird; darum richtet beides einerlei aus." —

Das ist ein wichtiges Stück! Denn ich kann jemand, der hören kann, das Evangelium verkündigen durch Worte. Ist er aber taub, so kann ich ihn nicht unterrichten durch Worte. Da nehme ich ein Bild her, worauf abgemalt ist die Kreuzigung Christi, die Geburt Christi mit den Engeln, die vom Himmel kommen. Dann kann ich durch allerlei Pantomimen das auslegen und aus dem Bild darüber unterrichten, und wenn er auch kein einziges Wort versteht. Und so ist es auch mit den Sacramenten. Die stellen das gleichsam im Bilde dar, was das Wort hörbar uns verkündigt. „Die Sacramente sind das sichtbare Wort." Dieses herrliche Axiom haben wir von Augustin. Wer darum so geringschätzig und wegwerfend von den Sacramenten redet, der redet dasselbe gegen das Wort, der achtet nicht, welch furchtbare Schuld er auf sich ladet, der verspottet Gott, macht ihn zu einem elenden Ceremonienmeister, der allerlei Pantomimen uns vorgeschrieben hat, um nur unsern Gehorsam zu üben. Nein, mit einem solch elenden Ding läßt er sich nicht ein, da die Zeit der Schatten und Vorbilder vorüber ist. Der Körper selbst und das Wesen der Güter ist da. Die Zeit des alten Testaments ist verschwunden.

Luther schreibt (W. VI, 438) zu Jes. 20, 2.: „Gleichwie der Heilige Geist durch das Wort wirket, also wirket er auch durch die Zeichen, welche, so zu reden, nichts anderes sind, als das wirkliche Wort, da dasjenige durch die Sache ausgedrückt wird, was der Laut der Worte zu verstehen gibt. Und wie das Wort niemals vergeblich ist, also können auch die Zeichen nicht ohne Frucht sein. Also sind die Taufe und des HErrn Abendmahl Zeichen, durch welche der Glaube aufgerichtet und gestärket wird." — Aus dieser Stelle sehen wir auch, daß das nicht Lehre unserer Kirche ist, daß wir durch das bloße Anhören zum Glauben und zur Gnade gebracht werden, oder dadurch, daß wir uns in das Wasser tauchen und wieder herausziehen lassen. Ach nein, dann würden wir ja durch Werke selig! Nein, es kommt darauf an, daß wir durch diese heilige Meditation

uns sagen: „Das ist die Stimme meines Gottes an mich!“ Denn ohne Glauben sich taufen lassen, hilft nichts, und wenn wir uns alle Tage zehnmal taufen lassen. Ohne Glauben hilft uns das Abendmahl nichts, und wenn wir es alle Tage genießen. Ja, um so schrecklicher würde unsere Verblendung, um so größer unsere Verhärtung, um so dichter unsere Finsterniß, um so tiefer unsere geistliche Verstockung, um so schwerer unsere Verdammniß sein. Nein, wenn das Wort und die Sacramente wirken, so wirken sie so, indem sie in uns den Glauben aufrichten, welcher dann die Güter herausnimmt. Das ist die Lehre unserer Kirche.

Nun noch eine Stelle aus Luther, die im Allgemeinen von diesem Gegenstand handelt. Zu 5 Mos. 4, 28. schreibt er (W. III, 2500 ff.) davon. Diese Predigt ist vor dem Marburger Colloquium gehalten worden. Da redet Luther gegen die Schwärmer, gegen die Zwinglianer, gegen die Wiedertäufer. Zwingli war ein solcher Schwärmer. Denn obgleich Zwingli ein halbes Jahr später Luthers Lehre zugab, so sehen wir: wieder ein halbes Jahr später hat er alles widerrufen, und zwar feierlich vor dem Kaiser. Er wünschte, der Kaiser möchte seine Confession in der öffentlichen Versammlung des Reichstags vorlesen lassen. Doch geschah dies nicht und erst nach Zwinglis Tode ist dies Bekenntniß offenbar geworden durch seinen Schwiegersohn. Der glaubte seinem Schwiegervater dieses Denkmal noch setzen zu müssen, aber es war freilich ein schlechtes. — Diese Predigt Luthers wurde also 1529 gehalten. In der Chronologie darf man sich ja nicht versehen! In demselben Jahr hat Zwingli mitbekannt. Da könnte man denken: „Der Luther hat doch dem Zwingli bitteres Unrecht gethan!“ Aber nein, damals hatte Zwingli sich noch nicht dazu bekannt, und darum redet Luther so. Luther schreibt also:

„Sehet, was thun unsere neuen Rotten und Schwärmer anders, denn daß sie die Leute auf die Werke führen?“ — Wenn sie auch nicht sagen: „Du mußt den Armen so und so viel geben, oder du mußt deinem Feind verzeihen, dann verdienst du dir den Himmel“, wenn sie nur sagen: „Das ist zu wenig verlangt, daß ein Mensch die frohe Botschaft des Evangeliums annimmt!“ dann kann ich sagen: „Du bist freilich kein Christ, denn ein Christ ist der, welcher glaubt, daß er aus Gnaden selig wird.“ Wenn einer schon ein Christ ist, dann sage ich ihm: „Nun geht die Arbeit und der Kampf an!“ denn er hat schon den Glauben. Da muß ich ihm dies sagen, nicht, daß er dadurch in den Himmel komme, denn du mußt erst in den Himmel kommen auf Erden, ehe du kämpfen und ringen kannst. — „Die Wiedertäufer, was thun sie, was lehren sie? Sie sagen, die Taufe sei nichts“; — die Schwärmer haben sich um der Taufe willen getrennt, und sagen doch: „Die Taufe ist nichts; sie ist nur ein Werk des

Gehorsams, das der Mensch leisten muß." Und sie sind frech genug und sagen: „Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." So vergleichen sie sich mit dem HErrn Christo. Wenn sie sich taufen lassen, dann sind sie so gütig, daß sie dem lieben Gott diesen Gefallen thun. Das lehren sie heute noch; das habe ich selbst erfahren, habe es auch gelesen — „nehmen aus der Taufe rein hinweg die Gnade, daß keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes, keine Vergebung der Sünden drinnen sei; sondern nur ein Zeichen, daß du fromm seist, und du mußt zuvor fromm sein, ehe du getauft wirst ꝛc., oder die Taufe sei ein Zeichen, daß du dieselbige Frömmigkeit habest." — Also vorher mußt du freilich Gnade erlangen, dann bekommst du die Taufe zu einem Zeichen, daß du sie schon habest! Es ist ganz erschrecklich! — „Sie sondern die Gnade ab von der Taufe und lassen nur da ein bloß äußerlich Zeichen; da ist kein Fünklein der Gnade, sondern sie ist gar herausgeschnitten. Wenn also die Gnade Christi aus der Taufe hinweg ist, so bleibet ein pur Werk." — Dann ist die Taufe weiter nichts als ein Werk, das wir leisten. — „Also im Sacrament des Abendmahls des HErrn nehmen die Schwärmer heraus die Verheißung, die uns angeboten wird; sagen, es ist Brod und Wein, wenn du es issest oder trinkest. Da ist die Gnade, so uns darin angeboten wird, auch hinweg geschnitten und verleugnet. Denn so lehren sie: ‚Du thust ein gut Werk daran, wenn du allein Christum bekennest, und wenn du das Brod und Wein nur issest und trinkest im Abendmahl, so muß da keine Gnade sein.' — Sie sagen: ‚Du thust ein gutes Werk, daß du durch deine Theilnahme an dem heiligen Abendmahl Christum bekennst; aber Gnade mußt du mitbringen.'" — „Also gehet es, wenn einer von dem ersten Gebot abfällt, der richtet bald einen Abgott und ein Werk an, darauf er trauet. Darum sagt Moses: Lieben Kinder, sehet euch wohl für, bleibet bei Gott, dem folget nach, sonst ist euch Abgötterei unvermeidlich, ihr müsset in Abgötterei gerathen, ihr könnet es euch nicht erwehren; denn die Gnade wird allezeit vom Teufel angefochten, es kann keine Ketzerei die Gnade Gottes leiden." — Dieses letzte Wort ist ein wichtiges Axiom! So oft eine Ketzerei aufgekommen ist, so hatte sie diesen Grund: man konnte durchaus nicht glauben, daß der Mensch allein aus Gnaden vor Gott gerecht und selig wird. Das ist der eigentliche Stein des Anstoßes, an welchem alle Ketzer, alle falschen Lehrer sich den Kopf zerstoßen. Aber es hilft nichts, entweder du mußt das glauben, oder du magst sehen, wo du hinfährst. Denn nachdem der große Gott vom Himmel gekommen ist, so darf ich das nicht für eine kleine Sache halten. Aber soll ich denn da nichts hinzuthun, damit es vollkommen wird? Nein, du sollst als ein armer Sünder vor Gott hinfallen,

wie jener Aussätzige, und Gott loben und preisen für seine große Gnade. Dann wirst du merken, daß es mit der Geisterei nichts ist! Nun wirst du den Geist Gottes bekommen, du wirst brünstig werden von der Liebe zu Gott, du wirst merken, daß das kein mechanischer Weg ist, in den Himmel zu kommen, sondern der allergeistlichste Weg, den es geben kann. Dieser Geist ist dann keine Täuschung. Geist und Leben kommt aus dem Wort Gottes. — „Die Schwärmer heutiges Tages treiben auch alle das erste Gebot, sagen: Wir verkündigen auch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum und verwerfen nicht den Artikel des ersten Gebotes, und sagen, ich, Lutherus, lüge sie an. Aber siehe ihnen darauf: sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemachet, das ist wahr; aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen, das ist, das Mittel, den Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein." — Das ist die Hauptsache! Was hilft es mir, wenn mir jemand sagt: „Es gibt einen köstlichen Schatz. Hole dir ihn doch! Du brauchst ihn nur wegzunehmen", sagt mir aber nicht, wo er ist, welchen Weg ich einschlagen soll, welches Mittel ich anwenden soll, um ihn zu erlangen? Dann sage ich: „Bleib mir weg mit dem Geschwätz von deinem großen Schatz!" So schwätzen die Schwärmer viel von dem großen Schatz, der in der christlichen Religion liegt. Wenn ich aber frage, wie ich ihn erlange, da sagen sie mir nicht, wo ich ihn finde. Mit Recht heißt es in jenem Kirchenlied:

„Dein Wort, dein Tauf und dein Nachtmahl
Tröst mich in diesem Jammerthal,
Da liegt mein Schatz begraben."

Wer ihn da nicht holt, der holt kein Gold, wenn es auch aussieht, wie Gold; es ist nur Flittergold. Ach, könnte ich es doch in Ihr Herz hineinschreiben, daß Sie es nicht nur an Ihren Ohren vorübergehen lassen, sondern daß es in Ihnen doch Kraft und Leben wird! Was würden Sie dann für Zeugen werden, und nicht wie die Schwärmer Gottes Gnade in Christo verleugnen! — „Die Juden glauben auch, daß ein Gott sei, aber den Weg, wie man zu Gott komme, nämlich durch Christum, durch Christi Menschheit, verleugnen sie. Der Türke bekennt auch Gott, aber verleugnet den Weg, das Mittel, die Brücke, darauf man zu Gott kommt, das ist, die Gnade Gottes; Christum wollen sie nicht haben, auch keine Sacramente, dadurch man zu der Gnade kommt. Es ist gleich und gehet mit ihnen, als wenn ich einem predigte: Da habe ich einen Schatz; und hielt ihm doch den Schatz nicht vor die Nase, gäbe ihm auch nicht die Schlüssel dazu; was hülfe ihm dieser Schatz? Sie schließen uns den

Schatz zu, den sie uns sollten vor die Nase stellen, und führen mich auf den Affenschwanz." — Wenn einer sich wollte fest gründen und er träte auf einen Affenschwanz, da würde er sehen, auf was für einem elenden Grund er stehe, wenn er den Affen auf einmal oben in den Zweigen sieht! — „Den Zutritt und die Ueberreichung, den Brauch und Besitzung des Schatzes weigert und nimmt man mir. Sagen darum die Schwärmer auch viel von Gott, von Vergebung der Sünden und der Gnade Gottes, auch daß Christus gestorben sei: aber wie ich Christum erlange und wie die Gnade zu mir kommet, daß ich sie kriege, daß wir zusammenkommen, da sagen sie: der Geist muß es alleine thun; führen mich auf den Affenschwanz: sagen, das äußerliche und mündliche Wort, die Taufe und Sacrament sei kein nütze, und predigen doch von der Gnade. Das heißet mir den Schatz verkündigen und fein davon sagen; aber den Schlüssel und die Brücke weggenommen, darauf ich zum Schatze kommen soll. Nun hat es Gott also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sacrament des Abendmahls und äußerliche Wort uns gegeben und dargereichet wird. Denn das sind die Mittel und Instrumente, dadurch wir zu Gottes Gnade kommen. Das verleugnen sie." — Ich muß Ihnen bekennen: Das hat mich lange gequält. Wenn ich das las, war es mir auch zu einfach, als ich Student war. Ich dachte: „Nein, das kann doch der rechte Weg nicht sein!" bis ich dann endlich in große Angst und Noth kam; da merkte ich: „Das ist der einzige Weg!" Und seitdem bin ich durch Gottes große Gnade dabei geblieben. Durch Gottes Gnade; denn niemand kann aus eigener Kraft dazu kommen und sich dabei erhalten. Wir sind alle von Natur geneigter, den Irrweg einzuschlagen, nur nicht den wahren Weg. Aber schließlich werden auch die, welche unter den Secten aus Gott sind, wenigstens in der Todesstunde umkehren, wenn sie auch nicht denken: „Jetzt will ich lutherisch werden" — denn darauf kommt es nicht an; ich kann lutherisch heißen und zum Teufel fahren — aber ohne daß sie es recht wissen, werfen sie alles weg, worauf sie sich verlassen hatten, und werfen sich hingegen auf Gottes Barmherzigkeit. Daß selbst im Pabstthum noch viele selig werden, das kommt daher, daß sie schließlich alles über Bord werfen und nur an Gottes Barmherzigkeit festhalten. Gottes Güte und Gnade ist wunderbar. Wenn einer auch achtzig Jahre lang die Gnade verachtet hätte, wenn er auch beladen wäre mit Millionen von Sünden, mit scheußlichen Sünden, und er bricht zusammen und ruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" so nimmt Gott auch ihn noch an. Aber damit darf nicht Muthwillen getrieben werden, daß einer nun denkt: „Nun, dann sündigst du getrost weiter, und in der letzten Stunde sagst du noch wie der Zöllner: ‚Gott,

sei mir Sünder gnädig!‘“ Wer so denkt, der ist auf dem Weg zur Verstockung, und die Folge kann sein, daß Gott ihn plötzlich dahinreißt, daß er auch nicht einen gottseligen Gedanken fassen kann, und ist nun plötzlich so in der Ewigkeit vor Gottes Richterstuhl! — „Das sage ich darum, daß der Teufel so geschwinde“ — listig — „ist und bekennet diese Worte, aber er verleugnet das Mittel, dadurch wir dazu kommen, das ist, sie leugnen nicht den Schatz, sondern Brauch und Nutz des Schatzes; sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen. Du mußt, sagen sie, den Geist haben; aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nun, wie kann ich den Geist überkommen und glauben, wenn man mir nicht predigt das Wort Gottes und die Sacramente reichet? Ich muß das Mittel haben; denn der Glaube kömmt aus dem Gehör, das Gehör aber durch das mündliche Wort, Röm. 10, 17. Summa Summarum: Es kann keine Rotte aufkommen, sie muß wider das erste Gebot laufen und an Christum JEsum sich stoßen, und werden in diesem Artikel alle Ketzer in einer Summa gesammelt.“ — Den Geist bekomme ich nur durch das einfältige Vertrauen auf das Wort Gottes. Und wenn du gar nichts fühlst, aber sagst: „Das hat Gott gesagt, das glaube ich!“ dann wirst du merken, daß der Heilige Geist in dein Herz eingezogen ist, daß du mit Friede und Freude in dem Heiligen Geist erfüllt wirst! — „Darum lasset uns bleiben bei dem Artikel: Du sollst nicht andere Götter haben; und auf diesen Zweck und Scopum fleißig Achtung haben. Denn lassen wir es uns aus den Augen thun, so ist allen Rottengeistern Thor und Thür aufgesperret. Gott hat nie ohne äußerliche Mittel seinen Gottesdienst in der Welt haben wollen.“ —

Doch wir wollen heute hierbei stehen bleiben. Das ist eine überaus wichtige Auseinandersetzung. Auch heute über acht Tage wollen wir noch nicht weiter gehen. Es ist zu wichtig. Ich bin es Ihnen schuldig, denn ich habe eine schwere Verantwortung. Bald werde ich vor Gottes Thron stehen und da Rechenschaft ablegen müssen für die vielen theuren Seelen, denen einst Tausende anvertraut werden sollen. Gott wird mich einst fragen: „Hast du gethan, was deines Amtes war?“ Darum muß ich Ihnen das sagen, mag Ihnen das gefallen oder nicht, wiewohl ich keinen Zweifel habe, daß es Ihnen gefällt, die Sie namentlich von Jugend auf das theure Wort Gottes gehabt haben. Und ich hoffe, daß Sie auch schon allerlei Erfahrungen gemacht haben, die Sie gelehrt haben, daß nichts in allen Anfechtungen Ihnen wahren Trost geben kann, als das Wort Gottes, wenn Sie Ihres Heils wollen gewiß sein.

Siebzehnte Abendvorlesung.

(6. Februar 1885.)

Als, meine Freunde, im Jahre 1529 auf Veranstaltung des Landgrafen Philipp von Hessen in Marburg Luther und einige seiner Anhänger und Kampfgenossen mit Zwingli und einigen Anhängern desselben ein Colloquium abhielten, da schien es erst, als ob das ersehnte Ziel brüderlicher und kirchlicher Vereinigung wirklich erreicht werden möchte, denn die Schweizer gaben in einem Stück nach dem andern nach, bis es endlich ins Stocken kam, als man von dem Punkte über das heilige Abendmahl handelte. Zwar erboten sich die Schweizer, sie wollten um Friedens willen mit Luther auch reden von einer wesentlichen Gegenwart des wahren Leibes und des wahren Blutes Christi im Abendmahl, nur verstünden sie dann darunter eine *geistliche* Gegenwart — und dennoch begehrten die Schweizer mit großem Ernst, ja Zwingli sogar mit Thränen, man möge doch um dieses einzigen Differenzpunktes willen ihnen nicht die brüderliche und kirchliche Gemeinschaft abschlagen. Und was that Luther? Er hatte bald gemerkt, daß die Schweizer nicht ganz ehrlich handelten. Und daß dies nicht ein grundloser Verdacht war, das zeigte sich, wie Sie wissen, ein halbes Jahr darnach. Da warf Zwingli alles wieder um und leugnete alle Concessionen, die er gemacht hatte. Was that daher Luther? Er rief dem Zwingli zu: „Ihr habt einen andern Geist denn wir!“ Dieses weltbekannte, denkwürdige, geflügelte Wort schlug wie ein Blitz in das Herz des Zwingli und der Seinen, wie er selbst erzählt in einem Brief an seinen Freund, Dr. Probst, Pfarrer in Bremen: so oft er diese Worte gesagt habe — und er habe sie sich oft wiedergesagt — seien sie ganz verbrennend gewesen. Warum wohl? Sie wußten, sie waren geschlagen; sie wußten, sie waren entdeckt, und sie mußten nun ihre unehrliche Absicht, eine bloß äußerliche Union einzuführen, aufdecken.

Was hat nun wohl Luther mit den Worten gemeint: „Ihr habt einen andern Geist, denn wir“? Ohne Zweifel wollte er damit dieses sagen: „Würdet ihr armen Menschen aus bloßer menschlicher Schwachheit nur in einem Irrthum stecken, ach, dann wäre vielleicht die Frage, ob wir euch nicht nur könnten, sondern auch müßten als schwache, irrende Brüder anerkennen, denn dann würdet ihr gewiß gar bald von diesem Irrthum, dem einzigen, geheilt sein. Aber dem ist nicht so; der Unterschied, der zwischen uns und euch stattfindet, ist dieser: Ihr habt einen andern Geist!“ Und was mag wohl Luther verstanden haben unter dem

Geist, der den Schweizern fehlte? Ohne Zweifel meint Luther damit den Geist, den der HErr meinte, wenn er zu den lieben Jüngern einst sprach, Matth. 18, 3.: „Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Ja, meine Freunde, das ist der Geist, der dem Zwingli und den Seinen fehlte und der noch heute denen, die in seine Fußtapfen getreten sind, fehlt. Es ist der Geist der kindlichen Einfalt, welche dem Vater aufs Wort glaubt. Aber der Geist der zwinglianischen, calvinischen und unirten Kirchen ist eben der Geist der Vernunft, der Geist des Zweifels, der Geist der Ungewißheit, bei welchem man, so oft man auf Geheimnisse der heiligen Schrift geführt wird, mit dem unerleuchteten, unwiedergebornen Nicodemus spricht: „Wie soll das zugehen? Das kann ich nicht begreifen; das ist wider meine Vernunft.“ Daher denn auch solche, selbst wenn sie etwas zugeben, dabei doch nicht gewiß sind, daß man sich darum auch nicht auf sie verlassen kann. Das sieht man ja deutlich daraus, daß sie sich mit denen uniren, die die gegentheilige Lehre haben. Man erkennt es ferner daraus, daß sie sich meistens merken lassen, daß sie sich selbst ihrer Religion schämen, und nicht so viel mit dem Mund zugeben wollen, als sie mit dem Herzen zugeben müssen. Hingegen der Geist Luthers und der ganzen wahren lutherischen Kirche ist der Geist der kindlichen Einfalt, der Geist des Glaubens, der Geist der Unterwerfung unter das Wort Gottes, der Geist der Gefangennehmung der Vernunft unter die göttliche Weisheit. Es ist der Geist, der sich ausspricht in den Worten jenes herrlichen Liedes: „Du hast's gered't, drum ist es wahr; du bist allmächtig, drum ist gar kein Ding bei dir unmöglich.“ Wer das nicht von Herzen dem gottseligen Dichter nachsagen kann, der nenne sich nur keinen Lutheraner, der gehört zu den schwärmerischen Secten. Das ist das Charakteristicum unserer Kirche: „Unbedingte Unterwerfung unter das göttliche Wort“, während die Lehrer aller Secten fort und fort wie eine Meereswoge hin und her bewegt werden und sich wohl merken lassen: sie stehen nicht auf dem Felsen des Wortes Gottes. Aber jede Kirche, welcher dieser Geist der kindlichen Einfalt fehlt, mag sie immerhin die Wahrheit mit dem Munde bekennen, es ist ihr nicht zu trauen. Ist das nicht erschrecklich? Das ist ja freilich eine schwere Anklage, daß sie aber nicht grundlos ist, wissen Sie ja schon aus dem, was Sie gehört haben. Lassen Sie uns nun heute noch einige andere Beweise dafür finden.

Daß die sogenannten protestantischen Kirchengemeinschaften, welche außerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche stehen, nichts wissen von dem rechten Weg zur Vergebung der Sünden durch das Wort und die Gnaden-

mittel, das sieht man insonderheit daran, daß sie die Absolution verwerfen, die durch den Prediger von der Kanzel herab geschieht, aber auch in der allgemeinen Beichte und Privatbeichte gesprochen wird. Jene sogenannten protestantischen Gemeinschaften sagen: unter allen protestantischen Kirchen sei eigentlich die lutherische Kirche am allerwenigsten reformirt, denn in ihr stecke noch viel papistischer Sauerteig. Da nennen sie zuerst den Priesterrock, dann die Oblaten, die wir anstatt des gewöhnlichen Brodes beim heiligen Abendmahl gebrauchen, dann das Crucifix auf dem Altar und die Lichter in der Kirche, das Singen des Predigers vor dem Altar, die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz, die Verneigung bei der Nennung des Namens JEsu — lauter unschuldige Ceremonien, an die unsere lutherische Kirche gar nicht Heil und Seligkeit bindet, aber sie freilich auch nicht zur Sünde machen möchte. Denn das ist keiner Creatur erlaubt, etwas zur Sünde zu machen, was Gott in seinem Wort nicht zur Sünde gemacht hat; was Gott nicht geboten und nicht verboten hat, das ist frei. Aber jene Gemeinschaften gehen noch weiter und sagen: „Der allerschlimmste papistische Sauerteig, das allergreulichste Ueberbleibsel aus dem Pabstthum in der lutherischen Kirche ist die Absolution."

Der erste Grund dieses Vorwurfs ist: sie wissen gar nicht, was wir eigentlich von der Absolution lehren; sie machen sich ein ganz verkehrtes Bild von dieser unserer Lehre. Sie sind nicht gewissenhaft genug, zu fragen: „Wie versteht ihr das, daß ihr absolvirt, wie meint ihr das?" So ehrlich sind sie nicht, sondern hinter unserm Rücken schelten sie uns Papisten, die ihr armes Volk nach Rom führen wollen. Man denkt sich gewöhnlich, wir lehrten, durch die Ordination werde der Mensch mit einer gewissen heimlichen Kraft ausgerüstet, die Sünden vergeben zu können. Sie meinen, wir lehren, die Absolution sei ein Privilegium der Prediger; wenn der Prediger sage: „Deine Sünden sind dir vergeben", dann seien sie vergeben, wenn aber ein Laie dieses Wort sage, dann sei es ohne Kraft. Das ist aber bekanntlich nicht unsere Lehre, sondern die Lehre der Papisten. Schon unser kleiner Katechismus könnte sie belehren, daß unsere Lehre eine ganz andere ist, denn da steht im fünften Hauptstück vom Amt der Schlüssel, daß diese Macht, Sünden zu vergeben, der Kirche auf Erden gegeben sei, denn es heißt: „Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun." „Die sonderbare Kirchengewalt!" Also nicht den Predigern, sondern der Kirche ist sie gegeben. Die Prediger sind nicht die Kirche, sondern nur Diener der Kirche. Wenn sie Christen sind, so gehören sie mit zu dieser Kirche; sind sie aber

keine Christen, so gehören sie nicht dazu, sondern sind nur wie die Gibeoniter im Alten Testament, die Holz zu hauen und Wasser zu tragen hatten. Wenn sie Christen sind, dann gehört ihnen das Amt der Schlüssel auch mit, aber nicht den Predigern allein, sondern der Kirche gehören die Schlüssel, jedem einzelnen, der ein Glied der Kirche ist; ja, der allergeringste Handlanger hat sie ebensogut, wie der allerangesehenste Generalsuperintendent. Unsere Kirche hat das deutlich ausgesprochen, unter anderm auch in der wundervollen Erzählung von Augustin in den Schmalkaldischen Artikeln (Müller, S. 341), wo es heißt: „Wie denn in der Noth auch ein schlechter Laie einen andern absolviren und sein Pfarrherr werden kann, wie S. Augustin in Historien schreibet, daß zween Christen in einem Schiffe beisammen gewesen, der einer den andern getauft, und darnach von ihm absolvirt sei.“ — Es sind nämlich einst zwei Personen auf einem Schiff gewesen, von denen der eine ein bekehrter Christ und der andere ein Heide war. Sie wurden mit einander bekannt. Der Christ verkündigt seinem neuen Bekannten das Evangelium, und der Heide kommt zum Glauben durch die Wirkung des Heiligen Geistes, wird ein Christ. Da entsteht ein furchtbarer Sturm; jedermann sieht den Tod vor Augen. Alle verzweifeln daran, daß sie gerettet werden könnten. Da wünscht nun vor allen Dingen der Heide: „Ach, wenn ich doch noch getauft werden könnte, daß ich könnte ruhig in das Wasser hinunterfahren!“ Und der Christ denkt wiederum: „O, wenn mir doch die Absolution noch einmal könnte gesprochen werden!“ Da sagt denn der Christ zu dem Heiden: „Höre, uns kann beiden geholfen werden. Ich taufe dich erst, dann bist du ein getaufter Christ, und dann absolvirst du mich. So ist uns beiden geholfen.“ Das geschah denn auch. Aber Gott wendete die Todesgefahr ab und sie kamen glücklich ans Land. Der betreffende Bischof sagte nun aber nicht: „Das gilt nicht!“ sondern die Taufe wurde alsbald vom Bischof anerkannt, und die Absolution war ebenfalls eine gültige.

Was ist denn nun eigentlich die Lehre, auf welcher — daß ich so sage — die Absolution ruht? Wir Lutheraner lehren darüber kürzlich Folgendes:

1. Daß Christus, der Sohn Gottes, alle Sünden aller Sünder auf sich genommen und sich hat zurechnen lassen, als wären es seine eigenen. Daher Johannes der Täufer, auf Christum mit dem Finger hinzeigend, spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Wir lehren:

2. daß Christus durch sein armes, elendes Leben, durch sein Leiden, durch seine Kreuzigung, durch sein Sterben aller Menschen Sünde getilgt

und Vergebung derselben erworben habe. Kein Mensch in der Welt ist ausgenommen, von Adam an bis auf den letzten, der in diese Welt geboren werden wird. Denn St. Paulus schreibt 2 Cor. 5, 21.: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Und schon Jesaias sagt, Jes. 53, 5.: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Und schon im Alten Testament in der Weissagung seufzt der Messias: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubet habe.“ Wir lehren:

3. daß Gott der Vater durch die Auferweckung seines Sohnes JEsu Christi von den Todten das Werk der Versöhnung und Erlösung, welches Christus am Kreuz vollbracht hatte, bestätigt und besiegelt hat, daß er durch die Auferweckung Christi öffentlich vor Himmel und Erde, vor Engeln und Menschen bezeugt hat: „Dieser mein lieber Sohn hat vom Kreuz gerufen: ‚Es ist vollbracht!‘ — und ich erkläre hiermit: Ja, es ist vollbracht! Ihr Sünder seid erlöst! Hier ist Vergebung der Sünden für einen Jeden! Sie ist schon da! Ihr sollt sie euch nicht erst erwerben.“ Wir lehren:

4. daß Christus, indem er gebot, das Evangelium aller Creatur zu predigen, damit zugleich befohlen hat, allen Menschen Vergebung der Sünden zu predigen, ihnen also die frohe Botschaft zu bringen: „Es ist alles schon geschehen, was nöthig ist zu eurer Seligkeit! Wenn ihr fragt: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? so bedenkt: Ach, es ist schon alles geschehen! Es ist nichts mehr zu thun. Ihr habt nur zu glauben, was geschehen ist, dann ist euch geholfen.“ Wir lehren:

5. daß Christus nicht nur im Allgemeinen seinen Aposteln und denen, die ihnen im Amt nachfolgen sollten, geboten habe, das Evangelium, also die Vergebung der Sünden, zu predigen, sondern auch einem jeden einzelnen, der es von ihnen begehrt, den Trost zuzusprechen: „Du bist versöhnt mit Gott!“ Denn wenn die Vergebung der Sünden *allen* erworben ist, so ist sie auch *jedem einzelnen* erworben. Wenn ich es *allen* kann anbieten, so kann ich es auch *jedem einzelnen* anbieten. Und ich kann es nicht nur, ich soll es. Und thue ich es nicht, so bin ich ein Diener Mosis, und nicht ein Diener Christi. Wir lehren:

6. daß, weil nun die Vergebung der Sünden, wie schon bemerkt, erworben ist, nicht bloß der Prediger in einem besonderen Auftrage dieselbe verkündigen kann, sondern auch jeder Christ, auch jede Christin, ja jedes Kind. Und auch des Kindes Absolution ist eben so gewiß, wie die Absolution des St. Petrus, ja, was sage ich, so gewiß wie die Absolution

JEsu Christi ist, wenn er wieder persönlich vor uns stände und sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Es ist gar kein Unterschied. Denn, wie gesagt, es handelt sich nicht darum: „Was kann der Mensch?“ sondern darum: „Was ist durch Christum geschehen?“

Denken Sie sich einmal: Eine ganze Stadt rebellirte, ja, ermordete den Sohn des Königs, die ganze Bürgerschaft hätte sich verschworen gegen ihren Souverain, gegen ihren Herrn, und sie hätten damit alle den Tod verwirkt. Aber — im Gleichniß können wir nicht sagen, daß derselbe Sohn, der ermordet ist, sich ins Mittel gelegt habe, sondern — ein anderer Sohn bewegt seinen Vater, er möge doch den Rebellen verzeihen, möge sie begnadigen, möge ein Begnadigungsdocument anfertigen lassen und es dann unterschreiben; dann wolle er hingehen oder Boten senden zu den Rebellen und es ihnen verkündigen; dann würden sie wieder gute, dankbare Bürger und getreue Unterthanen werden. Und wenn nun der König seinem Sohn willfahrte, er bliebe aber selbst ganz ruhig in seinem Schlosse sitzen und schickte nun Boten aus, gäbe ihnen das Document mit und dieselben riefen auf allen Straßen: „Ihr seid begnadigt!“ — während sie vorher mit Zittern gesehen hatten, sie seien geschlagen und würden vielleicht in den nächsten Tagen hingerichtet werden. Was wären das nun für Leute, die da sagten: „Nein, das glauben wir nicht, der König muß selbst kommen, sonst glauben wir es nicht“? Das wäre eine Frechheit sonder Gleichen. Es würde in diesem Falle auch keiner so frech sein; jeder würde froh sein, wenn der Bote das Papier brächte mit dem Siegel und dem Namen des Königs darunter, das etwa so lautete: „Ich verzeihe hiermit allen Rebellen. Mögen sie nur diese Begnadigung annehmen und dann wieder gute Bürger werden!“

Gesetzt den Fall nun, diese Boten würden nicht überall hinkommen, andere aber, die die Begnadigung gehört haben, gingen in alle Winkel hinein und breiteten das aus, so wäre das gerade so gut ein Begnadigungsurtheil wie das, was jene Boten verkündigten; nicht, weil sie eine besondere Macht hätten, auch die Begnadigung anzubieten, sondern weil die Begnadigung schon beschlossen, geschrieben und besiegelt ist, weil die Begnadigung schon bestätigt ist, und schon kund und offenbar ist: „Der König hat diese Begnadigung zu verkündigen ausdrücklich befohlen.“ So ist es mit uns Menschen auch. Wir sind die Rebellen; der liebe Gott ist der König, gegen den wir rebellirt haben, und der Sohn Gottes ist es, der alles gethan hat, was nöthig war, um unsern himmlischen König zu bewegen, daß er uns alle begnadige. Das ist alles geschehen. Was thut nun ein lutherischer Prediger, wenn er die Vergebung der Sünden verkündigt, und absolvirt? Nichts weiter, als daß er die Leute in Kenntniß

setzt: „So steht es mit euch. Christus hat sich für euch ins Mittel gelegt und Gott nimmt euch zu Gnaden an", und zwar thut er das auf den ausdrücklichen Befehl Christi. — Wenn mir jemand den Auftrag gibt: „Sage dem und dem, ich verzeihe ihm", und ich richte diesen Auftrag aus, so ist das ebenso eine gültige und kräftige Verzeihung, als wenn er selbst käme und sagte: „Ich verzeihe dir." Oder wenn Sie einen Freund in Deutschland hätten, der Sie aber schrecklich beleidigt hätte, und Sie erführen, er mache sich die größten Vorwürfe darüber und liege auf den Tod krank darnieder und sei unruhig und habe Sorge, daß diese Sünde ihn bis zur letzten Stunde quälen würde und er würde darum keine Gnade bei Gott finden — würden Sie da gerade selbst hinübergehen? Nein, Sie könnten einen Brief schreiben, oder Sie könnten einem Bekannten, der hinüber reiste, das mittheilen und ihn beauftragen: „Sage meinem Freund, ich habe ihm längst verziehen, er soll sich keine Sorge machen darüber. Ich bin versöhnt." Der wird das auch für gültig annehmen. So ist es nun auch hier bei der Absolution.

Nun frage ich Sie: Liegt darin etwas Papistisches? Doch wohl nicht! Denn die Lehre der Papisten ist diese: Wenn ein Priester absolvirt, so liegt die Kraft seiner Absolution in seiner Weihe, bei welcher er mit dem Chrisam gesalbt worden ist. Und von Seiten der Absolvirten liegt die Kraft der Absolution in deren Reue, in deren Beichte und in deren Genugthuung. Die Papisten sagen, zu einer gültigen und heilsamen Absolution gehöre: 1. Confessio oris, 2. contritio cordis, 3. satisfactio. Erstens also Vollständigkeit der Beichte. Denn wenn einer etwas nicht bekennt in der Beichte, so ist nach ihrer Meinung die ganze Beichte und Absolution ungültig und unkräftig. Zum andern muß der Beichtende vollständige Reue und Zerknirschung seines Herzens haben, sonst sind die Schlüssel Fehlschlüssel und schließen den Himmel nicht auf. Drittens gehört dazu, daß der, welcher beichtet, die Genugthuung leistet, die der Priester ihm vorschreibt. Davon aber haben wir in unsrer Lehre nichts. Wir sagen: Die Kraft der Absolution gründet sich nicht auf die Ordination und Weihe des Predigers, ja, gar nicht auf den Prediger, sondern 1. auf die Vollkommenheit der Versöhnung und Erlösung Christi, und 2. auf den Befehl Christi, daß allen Menschen das Evangelium verkündigt werden soll, was nichts anders ist als: „Alle Menschen sollen absolvirt werden, allen Menschen soll Vergebung der Sünden zugesprochen werden." Lassen Sie mich nun für das Gesagte einige Stellen aus den Bekenntnissen unsrer Kirche und aus Luthers Schriften mittheilen als Zeugnisse.

Augsburgische Confession, Art. 25. (Müller, S. 53 f.): „Dabei wird das Volk fleißig unterricht, wie tröstlich das Wort der Absolution

sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt." — Man denkt gewöhnlich, damit soll gesagt werden, die Worte der Absolution seien aus der Bibel, also Gottes Wort. Aber die Meinung ist diese: Wenn ich zu einem armen Sünder sage: „Dir sind deine Sünden vergeben", so ist das gerade so, als ob der liebe Gott es zu ihm sagte, nicht weil ich ein besondrer Mensch wäre, der eine besondre Kraft hätte, sondern weil Gott den Befehl gegeben hat, in seinem Namen und an seiner Statt die Sünden zu vergeben. Das ist dann ganz einerlei, ob Gott es sagt oder ich. Unser Bekenntniß sagt also: Ich soll fest glauben, daß das, was dieser Prediger zu mir sagt, der ewige, allmächtige Gott selbst mir sagt, der darüber zu bestimmen hat. „Wie kann aber ein Prediger Sünde vergeben?" — Das ist derselbe verkehrte, einfältige Einwurf, den schon die Pharisäer machten, als sie von Christo sagten: „Dieser lästert Gott." Denn, meinten sie, der könne doch nicht Sünden vergeben. Aber wie kann ich an Gottes Statt Sünden vergeben? Wenn er es nicht befohlen hätte, würde meine Absolution freilich keine Wirkung haben. Aber Gott hat es befohlen, wie ich auch jemand sagen kann, er solle an meiner Statt einem andern mittheilen, daß ich versöhnt bin mit ihm. Wir sagen in der Absolution weiter nichts, als was geschehen ist, denn das Köstliche ist ja, daß uns die Vergebung der Sünden erworben ist. Ach, wenn wir doch recht glaubten, was die Absolution ist! Mit welcher Freude würden wir dann an den Tagen in die Kirche gehen, an welchen wir die Absolution empfangen sollen! Aber wer glaubt es? Die wenigsten glauben es; auch selbst unter den Lutheranern gibt es wenige, die es recht glauben. Das ist der Fluch der falschen Lehre. Es wird den Leuten nicht gepredigt und so werden sie um ihre köstlichsten Schätze betrogen. Da sprechen die Schwärmer: „Das steht ja allerdings in der Bibel; das muß man aber nicht nehmen, wie es lautet." Das dankt dir Herodes! Freilich muß ich es nehmen, wie es lautet. Soll ich denn zwischen den Zeilen lesen? Nein, Gott wird es von mir fordern, wenn ich solchen Spott mit seinem Worte getrieben habe. Ein rechter Lutheraner verläßt sich darauf; und wenn alle Welt darüber spottet und ihn verachtet, so kümmert ihn das nicht im Allergeringsten. Er hat eine andere, eine höhere Autorität für sich. — „Denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen." — Die Augsburgische Confession unterschreiben auch viele Unirte. „Ja, das unterschreiben wir auch", sagen sie. Es ist aber bei ihnen kein Wort wahr. Sie bekennen sich nicht dazu, sonst würden sie, wenn sie solche Worte läsen, denken: „Weg mit diesem papistischen Buch!" Sie haben die Bekenntnisse unsrer Kirche gar

nicht geprüft, haben die Sache nicht einmal nachgesehen. — „Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret.“ — Wie viele gehen in Verzweiflung dahin gerade in den schwärmerischen Secten, weil sie nicht fühlen, was sie fühlen möchten, und endlich fahren sie in der Verzweiflung dahin und gehen verloren. Wenn sie doch wüßten, wie es bei uns heißt: „Laß dich absolviren und glaube fest“, und wie wir dann vor Gott können hintreten und sagen: „Lieber Gott, der hat mich absolvirt, weil du befohlen hast, mich zu absolviren! Du kannst nicht zum Lügner werden, du kannst mich nicht betrügen!“ Gott würde sagen: „So ist es recht, ich werde nicht zum Lügner, ich halte, was ich verheißen habe.“ Aber eben, wenn die Leute dazu kommen sollen, so muß es ihnen fleißig gelehrt werden. — „Darzu, wie Gott fordert, dieser Absolution zu gläuben, nicht weniger denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle.“ — Vielleicht wird mancher unter Ihnen sagen: „Wie, soll denn auch ein gottloser Mensch glauben, er sei absolvirt?“ Freilich fordert es Gott, und er ist schuldig zu glauben bei seiner Seelen Seligkeit. Aber er kann es nicht. Das ist eine andere Frage. Denn, wenn er wollte glauben, würde gleich sein Gewissen sagen: „Was? Du willst glauben? Du willst gar nicht zu Gott. Du lebst und willst leben in deinen Sünden. Du kümmerst dich nicht um Gott.“ Aber er sollte es glauben. Oder sollte denn Gott fordern, daß wir das nicht glauben, was er sagt? Nun hat Gott das Evangelium der ganzen Welt zu predigen befohlen, und dieses Evangelium sollen wir glauben. Und wenn mir die Absolution verkündigt wird, so wird mir als dem einzelnen Individuum das Evangelium gebracht und mit ihm die Absolution. Denn das Evangelium ist nichts anderes als eine Absolution — „und uns dero fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vorzeiten die Prediger, so von der Beicht viel lehreten, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten und dergleichen.“ — Bei den Papisten ist die Hauptsache die Beichte. Denn wenn ein gewöhnlicher Katholik gebeichtet hat und er ist absolvirt worden, so fällt es ihm nicht ein, zu glauben: „Jetzt bin ich versöhnt mit Gott.“ Ihm kommt es nur darauf an, daß er alles gesagt hat. Und hat er etwas nicht gesagt, wovon er glaubte, es trüge ihm eine recht große, furchtbare Satisfaction ein, so geht er fort, gequält von dem Gedanken, es habe ihm alles nichts geholfen. Wir aber sagen: „Komm, armer Sünder, empfange die Absolution. Glaubst du sie, so hast du sie. Glaube nur, und wenn du eben von der greulichsten Sünde

herkämest. Gott fordert nichts anderes, als daß du annimmst, was Christus für dich gethan und gelitten hat." Das ist auch früher vielfach versehen worden. Die armen Leute sind mehr daran erinnert worden, daß sie rechte Reue haben müßten, daß sie recht zerknirscht sein müßten, daß sie rechte gute Vorsätze faßten, aber man hat ihnen zu wenig gesagt: „Komme, und wenn du auch nur kriechen kannst! Komm nur, und wenn du sagen mußt, du seist der schlimmste Sünder. Komm, hier ist die Thür der Gnaden für dich aufgethan. Nimm an, was dir angeboten ist!" Würde daran mehr erinnert, dann würden auch mehr Christen sein. Denn das macht den Menschen nicht sicher, sondern das macht ihn lebendig, daß er das glaubt und ein andrer Mensch wird. Er fängt an, die große Liebe seines Gottes zu fühlen und sich darüber zu freuen, daß Gott aus freiem Erbarmen alle seine Sünden von ihm genommen und ihn mit dem Kleid der Gerechtigkeit Christi geschmückt hat.

Apologie, Art. 12, § 39 (Müller, S. 172): „Die Gewalt nun der Schlüssel, die verkündiget uns durch die Absolution das Evangelium." — So gewiß waren die Alten. Das Evangelium wird uns verkündigt durch die Absolution. Denn dieselbe ist eigentlich eine Epitome, ein Extract aus dem Evangelium, welches handelt vom Glauben und der Rechtfertigung der Christen. Alles steckt in dem einzigen Wort: „Ich vergebe dir an Christi Statt alle deine Sünden im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes, und Gottes des Heiligen Geistes." — „Denn das Wort der Absolution verkündigt mir Friede und ist das Evangelium selbst."

Luther, Kirchenpostille (W. XII, 2048): „So ist nun dies der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am stillen Freitage an ihm hingen, unter die Füße getreten hat, daß der Teufel auch flieht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher großen Güter brauchen: wohlan, er hat sie dir schon geschenkt"; — du sollst nicht erst hinknieen und bitten, er soll es dir schenken, er hat dir ja schon alles geschenkt. — „thue du ihm nur so viele Ehre, und nimm es mit Dank an."

Luther, Kirchenpostille (W. XI, 1489): „Es ist nicht unsers Thuns und kann nicht durch unser Werk verdient werden, es ist schon da geschenkt und dargegeben; allein daß du das Maul oder vielmehr das Herz aufthust, und stille halteſt und lässest dich füllen. Ps. 81, 11."

Großer Katechismus, zur fünften Bitte, § 88 (Müller, S. 478): „Darum ist hie abermal große Noth zu bitten und rufen: Lieber Vater, verlasse uns unser Schuld. Nicht daß er auch ohn und vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe (denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenkt, ehe wir darum gebeten oder jemals darnach ge-

sunnen haben). Es ist aber darum zu thun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen." — Das ist eine merkwürdige Stelle! Man darf nicht denken, wenn es im Vaterunser heißt: „Vergib uns unsere Schuld", da sehe man ja, man solle sich erst die Vergebung erbitten. Aber nicht deswegen sollen wir um Vergebung der Sünden bitten, weil sie nicht schon da wäre, sondern damit man erkenne, daß sie schon da ist, und seinen Glauben stärke. Wie Luther auch sagt vom Tischgebet: „Gott gibt täglich Brod auch wohl ohne unsere Bitte", aber Gott will haben, daß wir bitten, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brod.

Luther, Hauspostille (W. XIII, 2078—2084): „Als nun unser lieber HErr Christus dem Gichtbrüchigen also gepredigt und ihm seine Sünden vergeben hat, heben die Schriftgelehrten an, und gedenken, Christus lästere Gott, daß er will Sünde vergeben." — Sie wissen ja, daß am 19. Sonntag nach Trinitatis das Evangelium ausgelegt wird, in dem wir hören, daß Christus den Gichtbrüchigen absolvirte, und daß die Pharisäer, als sie das sahen, sagten: „Dieser lästert Gott! Wer kann Sünde vergeben denn allein Gott." Christus zeigt nun, daß er als Menschensohn den Gichtbrüchigen absolvirt habe. Und dann ruft das arme Volk, vom Heiligen Geist getrieben und bewegt, aus: Gott habe den Menschen solche Macht gegeben. Warum hat denn Matthäus das aufgenommen, daß das Volk das gesagt hat? Eben weil es ein Wort war, welches der Heilige Geist in ihnen erweckt hatte. Christus sagt nicht: „Nein, nein, den Menschen hat Gott diese Macht nicht gegeben wie mir", sondern wir sollen vielmehr daraus erkennen: „Ja, ja, Menschen hat er die Macht gegeben." Denn der HErr Christus will nicht in sichtbarer, menschlicher Gestalt auf der ganzen Welt herumgehen und jedem sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben", sondern er hat den Christen den Befehl gegeben, die sollen das thun. Ja, er hat sogar ein besonderes Amt eingesetzt, dessen Träger weiter nichts zu thun haben, als dieses immer zu sagen, was Christus dort dem Gichtbrüchigen sagte. Auch allen andern Menschen sollen wir es verkündigen. Warum? Es ist ja schon alles zu unserer Versöhnung geschehen, und wer es glaubt, der glaubt dem lieben Gott, und nicht uns. Und wenn er es glaubt, so hat er es.

Luther schreibt weiter: „Solches ist auch ein nöthig Stück, da viel an gelegen ist, darum wir's auch fleißig sollen merken. Denn das sieht man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie alle in dem Irrthum sind, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Denn frage den Pabst und alle seine Doctores, so werden sie dir nicht können sagen, was die Absolution ausrichte. Denn auf dieser

Lehre besteht das ganze Pabstthum: Die Gnade werde dem Menschen eingegossen durch eine heimliche Wirkung; wer dazu kommen wolle, der müsse reuen, beichten und genugthun." — Bedenken Sie, daß Luther sagt, auf dieser Lehre bestehe das ganze Pabstthum, und ich füge hinzu: alle Secten mit, denn dieselben lehren alle ohne Ausnahme: Willst du Vergebung der Sünden haben, so mußt du beten, du mußt kämpfen, du mußt ringen so lange, bis du merkst: „Die Gnade ist dir eingegossen"; dann kannst du ruhig sein. Aber das ist eitel Täuschung! Die Gnade kann uns nicht eingegossen werden; denn die Gnade ist die Gesinnung Gottes außer uns droben im Himmel und kann uns nur verkündigt werden. Darum können wir nur wahrhaft ruhig werden durch das Wort, sei es, daß es uns gepredigt werde, oder daß wir es lesen. Wir können nämlich aus jedem Kapitel der Bibel uns eine Absolution herausholen, denn es gibt kein Kapitel in der Bibel, das uns nicht sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben!" Jedes tröstliche Sprüchlein, in dem von Gott gesagt wird, daß er will gnädig sein, ist eine Absolution. Darum sagt auch Luther, ein rechter evangelischer Prediger könne den Mund nicht aufthun, ohne die Absolution zu sprechen. Das ist auch wahr. Ein rechter evangelischer Prediger — wohl zu bedenken! Ein mosaischer Prediger kann das nicht thun, der predigt die Leute in die Verzweiflung und in die Hölle hinein, während der echt evangelische Prediger sie aus der Hölle herausholt, selbst die größten Sünder. Aber wenn freilich die Sünder wie jene Rebellen, die da hören, der König habe sie begnadigt, sagen: „Wir wollen die Gnade nicht! Wir wollen seinen Sohn ermorden, wollen ihn an den Galgen bringen", so kommen sie natürlich an den Galgen, nicht weil der König ihnen die Gnade nicht angeboten habe, sondern weil sie dieselbe nicht angenommen haben. — Die Lehre von der eingegossenen Gnade ist also das ganze Geheimniß des Pabstthums und aller unserer Secten.

Luther fährt fort: „So man aber fragt, was die Absolution und die Schlüssel thun, sprechen sie, es sei eine äußerliche Ordnung, die in der Kirche gehalten werde. Stellen also die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, da sie doch muß auf gestellt werden; sondern auf unsere Reue, Beichte und Genugthuung." — Manche, wenn sie z. B. einen Ablaßzettel vom Pabst lesen, sagen sie: „Freilich muß man auch seine Sünden bereuen, sonst hilft der Ablaßzettel nichts; man muß auch beichten und Satisfaction leisten." „Ja", sprechen diese unwissenden, verblendeten Menschen, „da seht ihr, es ist nicht so schlimm mit dem Pabst, als ihr sagt! Er fordert ja dreierlei: Reue, Beichte und Genugthuung." Aber welch schreckliche, höllische, teuflische Blindheit! Damit wird ja das

ganze Evangelium umgestürzt! Drei Dinge soll also der Mensch thun. Und das Allerschrecklichste ist, daß der Pabst, der Antichrist, sagt: „Den Glauben braucht ihr nicht. Ihr müßt nur Reue haben, zerknirscht sein und beichten. Die Priester lassen euch etwas nach; wenn es wirklich nicht contritio ist, so sind sie zufrieden, wenn es auch bloß attritio ist. Freilich wäre es besser, wenn es Reue wäre, damit auch alle Sünden absolvirt würden." Dann sind die Priester auch gewöhnlich so gütig, daß sie den Leuten nur eine ganz geringe Satisfaction auflegen, sagen ihnen z. B.: „Bete zehn Vaterunser oder lege etwas in den Gotteskasten." Dann legen sie vielleicht eine kleine Summe hinein und meinen, nun sei die Sache abgemacht. Oder sie müssen an einem Tag, an dem sie sonst Fleisch essen dürfen, Fisch essen. Das ist aber alles lauter teuflischer Betrug, ein verruchter, volksverführerischer Geist. — Luther fährt deshalb fort: „Aber solches ist durchaus eine erlogene Lehre, dadurch die Leute verführt und auf den unrechten Weg gewiesen werden." — Doch die Zeit ist vergangen. Ich glaube, daß der Gegenstand wichtig genug ist, daß wir noch einmal darauf zurückkommen und noch einige schöne Stellen vergleichen, und dann, wenn wir Zeit finden, wollen wir die Worte unserer Thesis recht besehen: „bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe". Davon haben wir noch nicht geredet. Und doch ist es wichtig. Sie brauchen es hier nöthiger, als die Pastoren in Deutschland, denn wir leben in einem Land der Secten. Unsere armen Leute sehen die große Scheinheiligkeit der Sectirer und werden leicht dadurch irre geführt, denn sie meinen, wenn sie ihre Seelen wollen ernstlich retten, müssen sie sich an die ernsteste Secte anschließen; dann würden sie gewiß selig. Ja, wenn die Secten selig machen könnten! Aber es gibt nur einen Seligmacher. Wer es dem nicht ganz und gar zutraut, daß er ihn ganz allein in den Himmel hineinbringt, der wird wahrlich nicht hineinkommen, denn er, JEsus Christus, ist allein die Thür.

Achtzehnte Abendvorlesung.

(13. Februar 1885.)

Ein wegen seiner Missethaten bereits gefangen gesetzter und auch zum Tode verurtheilter Mensch, der zwar ein unbestimmtes Gerücht gehört hat, daß er begnadigt werden soll, der aber darüber durchaus nicht zur Gewißheit kommen kann, ist ohne Zweifel, meine Freunde, in einer ganz erschrecklichen Lage. So oft er ein Geräusch hört, welches ihm anzeigt: „Jetzt wird die Thür deines Gefängnisses geöffnet", so schrickt er zusammen,

denn er weiß nicht, ob ihm nun soll feierlich und endgültig die Begnadigung angekündigt werden, oder ob er soll auf den Richtplatz geführt werden. Nur ein ganz roher, verwilderter, atheistischer, ruchloser Mensch wird dann noch scherzen und lachen können. In einer ähnlichen Lage aber befindet sich im Geistlichen jeder Mensch von Natur. Nachdem das menschliche Geschlecht in seinen Stammeltern von Gott abgefallen ist, so ist nun jeder Mensch schon von Natur von Gott zum zeitlichen und ewigen Tod verurtheilt. Ein jeder hat zwar wohl ein dunkles Gerücht gehört, daß ihn Gott begnadigen wolle, aber er kann darüber zu keiner Gewißheit kommen. So oft er etwa tödtlich erkrankt, oder so oft ihn sonst ein schreckliches Unglück trifft, insonderheit wenn Unruhe, Angst und Schrecken sein Herz und Gewissen erfüllen, da ist es ihm nicht anders, als ob die Pforten der Ewigkeit sich öffneten, aber der arme Mensch weiß nicht, ob zum ewigen Tode oder zum ewigen Leben. Nur der verruchteste Mensch kann dann ruhig sein, ein jeder andere wird beben und zittern; das Lachen wird ihm vergangen sein, so viel er auch vielleicht in seinem Leben über das Heilige gelacht hat.

Wie? sollte denn der freundliche, gütige, gnädige, barmherzige Gott nichts gethan haben, um uns gewiß zu machen, ob wir Vergebung der Sünden haben und ob wir in jener Welt werden in die Wohnungen eines ewigen Friedens und ewiger Ruhe kommen? Sollte Gott nichts gethan haben, um uns aus jener schrecklichen Lage zu befreien? Es ist das undenkbar! Gewiß, Gott hat es gethan! Hat nicht Gott so Großes gethan, daß es all unser Denken übersteigt? Er hat uns seinen eingebornen Sohn in diese Welt gesandt, hat ihn einen Menschen werden lassen, wie wir sind, hat ihm die Last unserer Sünden aufgelegt und ihn endlich dahingegeben in den Kreuzestod der Versöhnung. Und er sollte uns nun Zeit unsers Lebens in dem schrecklichen Zustand lassen, in welchem wir nicht wüßten, ob er noch immer Feind sei, in dem Zustand, in welchem wir nicht wüßten, ob der Tag unsers Todes der Tag unsers Gerichts sein werde? Das ist unmöglich! Nein, sobald der ewige Sohn Gottes Mensch geworden und auf diese Erde gekommen war, da kam auch alsbald der höchste Diener vor dem Throne Gottes auf diese Erde herab und verkündigte in den bethlehemitischen Hirten uns, uns allen, der ganzen Welt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids!“ Und nachdem nun Christus sein großes Werk vollbracht, nachdem Gott der Vater ihn von den Todten auferweckt und damit ihn, unsern Bürgen und Stellvertreter, freigesprochen und in demselben uns alle gerechtfertigt und absolvirt hatte, da gab Christus

seinen Jüngern den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium — das heißt, die Freudenbotschaft von der geschehenen Erlösung — aller Creatur.“ Und er setzt noch hinzu: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, und bezeugt damit: „Diese Freudenbotschaft wird nun fortklingen bis an den jüngsten Tag, so weit der Erdkreis reicht.“ O, wir seligen, hochbegnadigten Menschen! Wer kann unsere Seligkeit aussprechen? Himmel und Erde sind ganz voll der Güte des HErrn, von der Gnade des HErrn, unsers Gottes! Wo wir gehen und stehen, ruft uns alles zu: „Du bist erlöst! Deine Sünden sind dir vergeben! Der Himmel steht dir offen! Ach glaube, glaube es nur, so hast du es!“

Aber ach, durch falsche Lehrer wird der hochbegnadigten Menschheit die ihr gewordene unaussprechliche Freude ach! so sehr verkümmert! Wir haben das namentlich in den letzten drei Abendstunden gesehen. Wir wollen uns nun noch mehr hiervon überzeugen, zunächst zu diesem Zwecke, damit wir erstens uns selbst nicht den Kelch der unaussprechlichen Freude, den der himmlische Vater uns gefüllt hat, vergällen, und zweitens, damit Sie, wenn Sie in das Amt eintreten, das die Versöhnung predigt, den armen Menschen nicht das wieder entziehen, was Gott ihnen schon längst gegeben, ja, von Ewigkeit her zugedacht hat.

Diese neunte Thesis, die uns noch vorliegt, ist eigentlich die Centralthesis in dem ganzen Cyclus von Thesen. Wer diese Thesis recht versteht, der kann Gesetz und Evangelium recht unterscheiden; wer aber diese Thesis nicht versteht, der wird dies nie lernen durch alle andern Regeln. Darauf kommt überaus viel an, wenn es hier heißt: „Gottes Wort wird fünftens nicht recht getheilt, wenn man die vom Gesetz getroffenen und erschrockenen Sünder, anstatt sie auf Wort und Sacrament zu weisen, anweist, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, nämlich so lange zu beten und zu kämpfen, bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe.“

Wir haben nun schon gesehen: Daß die Schwärmerprediger Gesetz und Evangelium nicht zu scheiden wissen, das zeigt sich sonderlich darin, daß sie die Absolution verwerfen. Nicht nur haben sie eine ganz verkehrte Vorstellung von der Beschaffenheit der Absolution, sie wissen gar nicht, was wir eigentlich von der Absolution lehren, sondern, weil sie sehen, daß wir es äußerlich ungefähr so machen, wie die Papisten, so meinen sie, unsere Lehre von der Absolution sei eine papistische Vorstellung. Aber nein, wenn die Papisten auch die köstlichen Worte der Absolution sagen, so haben sie doch den Kern herausgenommen. Wir behalten die köstlichen Worte, aber auch den Kern suchen wir denen, welche

die Absolution begehren, darzubieten und laden sie ein, denselben zu genießen.

Hören wir nun weiter, was Luther in der Hauspostille über das Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis schreibt. In diesem Evangelium finden wir ja die Geschichte von jenem Gichtbrüchigen, dem der HErr die Sünden vergab. Und als der HErr JEsus das that, da murreten die heuchlerischen Pharisäer und sagten bei sich selbst: „Dieser lästert Gott! Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?“ Da meinten sie, sie hätten eine große Weisheit dargethan und dem HErrn entgegengestellt. Doch der HErr hat ihnen bald das Maul gestopft. Er fragte sie, was wohl leichter sei, diese Worte zu sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, oder zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: „Stehe auf und wandle, nimm dein Bett und gehe heim.“ Sie antworteten nicht, denn sie wußten wohl, daß sie mit ihrer eigenen Antwort sich fangen würden. Sagten sie: „Einem Menschen zu sagen: ‚Dir sind deine Sünden vergeben‘ ist leichter, als zu einem Gichtbrüchigen zu sagen: ‚Stehe auf und wandle‘“, so hatten sie schon Angst: „Er kann es“, denn er hatte schon so viele herrliche Wunder gethan. Und richtig, er kann es! Der Gichtbrüchige nimmt auf das Wort des HErrn sein Bett und geht fröhlich heim. Die Volkshaufen, die das mit ansahen, wußten: Christus war ein wahrer Mensch — und das war er auch — aber daran stoßen sie sich nicht. Er hatte sich ja schon kräftig genug als den Sohn Gottes erwiesen. Und nun preisen sie Gott, daß Gott *den Menschen* solche Macht gegeben habe. Wäre das Aberglaube gewesen, so hätte der Heilige Geist sicherlich hinzugesetzt: „Die armen Menschen dachten, den Menschen sei solche Macht gegeben; aber nein, den Menschen ist sie nicht gegeben.“ Aber kein Wort davon, denn der Heilige Geist hatte ihnen das eingegeben, und sie dachten wohl auch: „Nun, wenn wir einen solchen Messias haben, dann steht es gut mit uns.“ Das ist ja immer so, wenn das Volk auf dürre Weide geführt wurde, wenn der Trost des Evangeliums ihnen verkümmert worden ist, dann sind sie wie verschmachtete Schafe. Wenn ihnen dann das grüne Gras des reinen Evangeliums gebracht wird, o, mit welcher Freude verzehren sie das! Man sieht das in Deutschland. Die Kirchen der Rationalisten stehen leer, wo aber ein Prediger auf der Kanzel steht, der mit Beweisung des Geistes und der Kraft predigt, da ist die Kirche voll. Die Leute haben noch ihre Bibel, ihren Katechismus, ihr altes Gesangbuch, sie bleiben bei ihren alten Bibelsprüchen, die sie gelernt haben, und ergötzen sich noch an den alten Erbauungsbüchern, und wenn nun eine lebendige Person kommt und ihnen das Evangelium verkündigt, dann sind sie außer sich vor Freuden.

Aber es gibt leider! auch Prediger, die, obgleich sie im Glauben stehen, doch mit so hohen Worten predigen, daß es über die Köpfe hinweggeht, so daß man sieht: „Der Prediger ist gläubig, aber die Leute sind todt, todt!“ Man muß nicht nur die Wahrheit verkündigen, sondern muß auch einfältig reden, daß Hans hinter der Thür es verstehen kann, der so angezogen ist, daß er sich gar nicht in die Kirche hinein getraut. Wir sollen so predigen, daß es jedem sonnenklar ist: „Das ist der Weg zur Seligkeit, und kein anderer.“ Es wäre kein Wunder, wenn Gott allemal einen Blitz auf den Prediger herabschleuderte, welcher hohe Worte in seinem Manuscript hat, um mit seiner Rednergabe zu glänzen, welche darum auch das Volk nicht verstehen kann und die wohl höchstens in den Verstand, aber nicht in das Herz gehen. Aber in das Herz soll es gehen. — Hören wir nun Luther:

„Also sagen die Wiedertäufer auch: Was sollte die Taufe zur Vergebung der Sünden thun? Ist's doch nur eine Handvoll Wassers! Der Geist muß es thun, so wir recht von Sünden sollen rein werden, das Wasser kann's nicht thun. Ziehen also Vergebung der Sünden auch vom Wort hinweg und wollen's bei dem nicht lassen bleiben, wie die frommen Leutlein hier sagen, daß solche Macht den Menschen gegeben sei.“ — Sie sehen das Taufwasser wie mit Kuhaugen an und denken, wir lehren: das Wasser soll helfen. Ja, das hilft nicht. In das Wasser ist keine besondere Kraft hineingelegt, das ist Wasser, wie andres Wasser; aber es ist verbunden mit dem Wort Gottes, welches lautet: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Wenn diese Worte zu dem Taufwasser kommen, so machen sie das Taufwasser so köstlich, köstlicher als Himmel und Erde und alle Schätze der Welt. Weil Gott uns nur durch den Glauben und nur aus Gnaden will selig machen, so sagt er: „Gut, laß dich taufen — und glaube meiner Verheißung! Und so wahr ich Gott bin, wirst du selig werden.“ Du sollst nicht dich ansehen und fragen: „Was soll **ich** denn nun thun zu meiner Seligkeit?“ Du bleibst ein verdammter Sünder und die Seligkeit wird dir aus freier Gnade und aus freiem Erbarmen zu Theil. Aber die Wiedertäufer machen einen ganz neuen Weg, von dem kein Wort in der Bibel steht, daß nämlich die Leute ringen sollen, bis sie endlich sagen können: „Nun fühle ich es, ich habe Gnade erlangt.“ Das ist schrecklich, viel schrecklicher, als die meisten ahnen. — „Die Sacramentsschwärmer sagen auch also: Es sei im Sacrament nur Brod und Wein, darum könne man Vergebung der Sünden da nicht finden, der Geist müsse es geben, das Fleisch sei kein nütze. In Summa, keine Rottengeister, kein Pfaffe noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, den Menschen gegeben,

wie es hier steht im Evangelium. Darum lerne hier, daß du könnest so von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, daß Gott allein die Sünde vergibt. Aber ich muß auch dies wissen, wobei ich's merken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sei, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehrt die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in den Winkel setzen und sagen: Mein Gott, vergib mir meine Sünden; und alsdann warten, wenn ein Engel vom Himmel komme und mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben." — Bedenken Sie doch: wenn Sie jemand ganz schrecklich beleidigt hätten und der Gedanke daran quälte Sie und Sie wollten gerne, daß er Ihnen verzeihen möchte, wollten wieder gut Freund mit ihm werden — wie wollen Sie denn da gewiß werden, daß er Ihnen verziehen hat? Etwa dadurch, daß Sie merken, es wird Ihnen leicht ums Herz, daß Sie denken: „Nun, der hat es mir schon vergeben"? Jedermann wird zu Ihnen sagen: „Du bist ein Narr, denn es kommt nicht darauf an, wie du fühlst, sondern darauf, wie der fühlt, den du beleidigt hast." Oder wird der Beleidiger etwa dadurch der Verzeihung gewiß, daß ihm der andre irgend etwas schenkt? Nein, das macht ihn ungewiß. Der Beleidigte kann ihn da fühlen lassen: „Was hast du gethan, du elender Mensch? Ich bin ein ganz andrer Mensch. Schäme dich bis in dein Herz hinein! Ich will feurige Kohlen auf dein Haupt sammeln." Was bleibt ihm dann übrig, um Gewißheit zu erlangen? Der Beleidigte muß es ihm sagen, daß er ihm verziehen hat. Wenn er dann kommt und sagt: „Du hast Sorge, daß ich dir noch zürne, weil du mich beleidigt hast. Es ist wahr, du hast schändlich gehandelt, aber es ist dir alles verziehen! Sei nur wieder fröhlich und gutes Muths! Wir sind wieder gute Freunde!" — nicht wahr, dann wissen Sie: „Der hat mir verziehen!" Gerade so ist es auch bei Gott. Sie können nicht daraus schließen, daß Gott Ihnen Ihre Sünden vergeben hat, daß Sie so leicht fühlen, auch nicht daraus, daß er Sie mit Wohlthaten überschüttet; denn er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte und läßt seine Sonne aufgehen über Böse und über Gute. Nein, allein daraus können Sie es wissen, daß er es Ihnen sagt. Wer diese Gewißheit auf einem andern Wege sucht, der findet sie nicht, sondern täuscht nur sich selbst, wenn er sie auf diesem andern Wege meint gefunden zu haben. Aber wo sagt es Gott denn, daß er uns vergeben will? Eben im Wort, im Evangelium, in der Taufe, im Abendmahl, in der Absolution, da sagt er es. Im heiligen Abendmahl ist nicht eigentlich der Genuß des Leibes und Blutes Christi das Gnadengut, das wir da herausnehmen, sondern das Gnadengut ist die Verheißung der Ver-

gebung der Sünden, welche Christus zugleich darangeknüpft hat, wenn er sagt: „Der für euch gegeben ist; das vergossen ist zur Vergebung der Sünden.“ Der Leib Christi und sein Blut ist nur das königliche Siegel, welches der Heiland auf diese Worte drückt. Kurz, in allem, was Gott thut, um uns seiner Gnade zu versichern, hat den ersten Platz das Wort. Das ist auch bei der Absolution der Fall. Das Wort ist es, worauf es ankommt. Darum sollen wir nicht warten, ob ein Engel vom Himmel kommt und uns sagt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Da könnten wir lange warten. Gott hat das auch nicht verheißen. Hätte er es freilich verheißen, dann könnten wir getrost darum bitten. Gott will uns gerne die größten Gaben geben, obgleich wir arme Sünder sind. Hat er etwas verheißen, so thut er es auch. Nur getrost! „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen“, heißt es Ps. 81. Er hat uns Vergebung der Sünden verheißen, und glauben wir das, so haben wir sie auch. — „Denn Gott verheißt, er wolle sich zu mir herunter finden und selbst Vergebung der Sünden mir zusagen.“ — Das wollen die Leute nicht glauben. Calvin war nicht zufrieden mit der Auslegung Zwinglis vom heiligen Abendmahl, aber zurecht ist doch auch er nicht gekommen. Er sagte, wenn man Christi Leib und Blut genießen wolle, so geschähe das nicht dadurch, daß man sie unter dem Brod und Wein empfange, sondern man müsse sich im Glauben in den Himmel hineinschwingen; dann würde es der Heilige Geist vermitteln, daß man gespeist würde mit dem Leib und Blut Christi. Das sind jedoch lauter Phantasien, die in dem Kopfe eines Calvin entstanden sind. Aber so zeigt eben der Mensch, daß er nicht glauben will, daß Gott so große Liebe zu uns armen Sündern hat, daß er zu uns kommt. Die Schwärmer meinen: „Wir müssen zu ihm hinauf!“ Aber er ist schon zu uns heruntergekommen. Das Evangelium ist eben eine solche Lehre, die den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist und bleibt, nicht nur den beschnittenen Juden und den ungetauften Heiden, sondern vielen Tausenden und Abertausenden mitten in der Christenheit. — „Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und steht ferner bei solchem Wort diese Zusagung: ‚Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.‘ Ja, sprichst du: ist doch die Taufe nur Wasser! Wahr ist's; aber solch Wasser ist nicht allein, es ist Gottes Wort dabei. Also, wenn du zu deinem Seelsorger gehst, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen“ — Da macht Luther gar keinen Unterschied, wie wir hernach noch ausführlicher hören werden. — „und begehrest, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich, an Gottes

Statt, verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden: hier sollst du gewiß sein, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind; denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen. Solches hat man im Pabstthum nicht gepredigt und versteht's noch heutiges Tages kein päbstischer Prediger. Darum danket ihr Gott für solche Gnade und lernt's, daß Gott will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hier steht: daß er solche Macht den Menschen gegeben hat. Wie denn Christus solches hier anhebt, und danach befiehlt, daß man's fortan in der Kirche, bis an der Welt Ende, also halten soll, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen. Daß also jedermann lerne Vergebung der Sünden bei den Menschen, und sonst nirgends, suchen. Denn da soll man's allein finden. Denn also lautet unsers HErrn Christi Befehl: ‚Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein', Matth. 18, 18.; item: ‚Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen', Joh. 20, 23. Denn das will Gott nicht leiden, daß ein jeder sich wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe in den Himmel bauen, er will der einige Baumeister sein. Darum so du willst Vergebung der Sünden haben, so gehe hin, lasse dich taufen, so du nicht getauft bist; oder bist du getauft, so erinnere dich derselben Zusagung, welche Gott dir dazumal gethan hat, und sei nicht ungläubig. Item, gehe hin, und versöhne dich mit deinem Nächsten, begehre danach die Absolution. Und wie du hörst, daß man dir im Namen JEsu Vergebung der Sünden zusagt, also glaube du es: so hast du sie wahrhaftig. Gehe danach auch zum hochwürdigen Sacrament und empfange da den Leib und das Blut Christi, auf daß du gewiß werdest, solcher theure Schatz gelte dir, und sei dein eigen, daß du sein sollst genießen ꝛc. Daß man also die Taufe, Absolution, Predigt und Sacrament nicht verachten, sondern Vergebung der Sünden dabei suchen und holen soll. Denn dazu hat Gott deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter, und deinen nächsten Christenmenschen berufen und geordnet, und sein Wort in ihren Mund gelegt, daß du Trost und Vergebung der Sünden bei ihnen suchen sollst. Denn ob es gleich Menschen reden, so ist es doch nicht ihr, sondern Gottes Wort. Darum soll man fest dran glauben und es nicht verachten. . . . Darum haben die Wiedertäufer und andere Rotten zugleich Vergebung der Sünden, Taufe, Sacrament, die christliche Kirche und alle christliche Werke verloren, weil sie das Wort, so sie von ihrem Nächsten hören, wegwerfen und für anderes nicht halten, denn so irgend eine Kuh blökete. Nun, wenn dein Gott gleich durch eine Kuh oder ander Thier redete, wie er einmal durch eine Eselin geredet hat, sollte man gleichwohl sein Wort nicht verachten, sondern gelten

lassen; warum will man's denn verachten, da es die Menschen aus Gottes Befehl und Ordnung reden? Denn ob du wohl eines Menschen Stimme höreſt, so höreſt du doch nicht eines Menschen Wort, sondern Gottes Wort, und findeſt gewißlich Vergebung der Sünden dabei, wenn du es nur mit Glauben annimmſt."

Ferner schreibt Luther in seiner Evangelienpostille (W. XI, 999—1002) zu den Worten: „Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset" ꝛc. „Christus will so viel sagen: Wenn ihr ein Wort saget über einen Sünder, soll es gesagt sein im Himmel und so viel gelten, als wenn es Gott im Himmel selbst redet; denn er ist in eurem Munde, darum ist es auch so viel, als sagte er es selbst. Nun ist es je wahr, wenn Christus ein Wort saget, dieweil er ein HErr ist über Sünde und Hölle, und zu dir spricht: Deine Sünden sollen hin sein; so müssen sie hinweg, und kann nichts dawider. Wiederum, wenn er sagt: deine Sünden sollen dir nicht vergeben sein; so bleiben sie unvergeben, daß weder du, noch kein Engel, noch Heiliger, noch keine Creatur die Sünde vergeben kann, wenn du dich auch todt marterst. Eben die Gewalt stehet bei einem jeglichen Christen. . . . Und das ist die Kraft, die wir haben aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt." — Wäre Christus nicht auferstanden, so könnten wir auch nicht absolviren. Denn worauf sollten wir das gründen? Erst nachdem Gott der Vater Christi Versöhnungs- und Erlösungswerk anerkannt hatte, durch die Auferweckung von den Todten Christum absolvirt und damit auch alle Menschen absolvirt hatte, können wir Menschen einer zum andern sagen: „Sei getrost, alle Sünden sind dir vergeben, alle deine Sünden sind getilgt! Sei getrost, glaube es nur!" Das gründet sich eben darauf, daß Gott der Vater Christum, unsern Stellvertreter, verherrlicht und damit vor Himmel und Erde ausgerufen hat: „Ja, ihr Menschen seid erlöst, ihr seid versöhnt! Eure Sünden sind euch vergeben." — „Doch muß man hierin schön fahren, daß man nicht thue wie der Pabst; denn sie haben's dahin gezogen, daß sie solche Gewalt hätten, wie und was sie sprechen, daß es müsse also gehen, darum, daß sie es sprechen. Nein, die Gewalt hast du nicht; sondern allein die göttliche Majestät. Sie sagen also: Wenn der Pabst ein Wort spricht, und sagt: die Sünden sind dir vergeben: so sind sie hinweg, wenn du schon nicht Reue hast noch glaubst. Damit meinen sie, es stehe in ihrer Gewalt, den Himmel zu geben und zu nehmen, auf- oder zuschließen, in Himmel setzen oder in die Hölle werfen; das wird noch lange nicht geschehen. Denn daraus wollte folgen, daß unsere Seligkeit in Menschenwerken, Kräften und Gewalt stünde." —

Ich habe es leider, als ich zum ersten Mal wieder in Deutschland war, von einem hochangesehenen, gläubigen Prediger mit eigenen Ohren gehört: „Ja, ein Laie kann dir auch manche tröstliche Wahrheit sagen, aber absolviren kann er dich nicht. Das ist ein Privilegium, welches Gott seinen von der Kirche ordinirten und eingesetzten Dienern gegeben hat.“ Was muß ein solcher Mann sich unter Absolution gedacht haben? Nichts anderes, als die papistische Vorstellung muß in ihm gewesen sein. Es ist das übrigens schon über dreißig Jahre her. Da kam ich denn auch mit ihm tüchtig zusammen, aber er ließ sich nicht weisen.

Aber es ist schrecklich, schrecklich, zu sagen: „Ja, wenn der Pastor es sagt, dann sind dir deine Sünden vergeben; wenn es aber ein Laie sagt, dann sind sie nicht vergeben.“ Gerade wie der Pabst redet!

Nein, darin ruht es nicht, daß der Pastor eine so geheimnißvolle Kraft hätte, die Sünden wegzunehmen, sondern darin ruht es, daß Christus die Sünden schon weggenommen hat und daß nun jeder es dem andern sagen soll, und sonderlich auch die Prediger, nicht weil sie eine besondere Kraft hätten, sondern weil es Gottes Ordnung ist: die Prediger sollen die Gnadenmittel, Wort und Sacrament, verwalten. Aber in der Noth, da zeigt es sich, daß auch ein Laie das thun kann, gerade so gut, wie ein Prälat oder Superintendent. Hieraus erkennen Sie auch: unsere Lehre von der Absolution ist das directe Gegentheil zu der Lehre der Papisten. Es ist keine Spur von Papismus da. Der Pabst verflucht und verdammt unsere Lehre. Er sagt ja, daß überhaupt kein Mensch seiner Seligkeit könne gewiß sein, oder daß er gerechtfertigt sei. Bellarmin, der sogenannte größte Theologe unter den Papisten, schreibt (De justificatione c. 3): „Die Meinung ist bei fast allen Theologen die gewöhnliche, daß sie lehren, daß die Menschen in diesem Leben keine Gewißheit des Glaubens über ihre Gerechtigkeit haben können, mit Ausnahme derjenigen, welche Gott würdigt, ihnen dies durch eine besondere Offenbarung anzukündigen.“ Er will sagen: „Ich will dir die Bibel geben. Nun suche darin deinen Namen und siehe, ob da dir insonderheit die Versicherung der Vergebung deiner Sünden gegeben wird. Du wirst deinen Namen nicht finden. Aber es gibt einige Männer, wie Petrus und Paulus; solchen hat es Gott auf übernatürliche Weise offenbart. Aber du kannst deiner Rechtfertigung und Seligkeit nicht gewiß sein.“ Ist das nicht eine schändliche Teufelslehre? Die papistische Kirche nennt sich eine Mutter aller Kirchen, und raubt doch den Christen allen Trost, sagt ihnen ins Angesicht: „Ihr könnt nicht gewiß sein, ob ihr selig werdet. Ihr müßt damit warten bis nach dem Tode, bis zur Ewigkeit, da wird es sich schon zeigen.“ Eine schreckliche, teuflische Grausamkeit! —

Luther schreibt weiter: „Darum, weil das wider die ganze heilige Schrift ist, kann es nicht also sein, wenn du zuschleußest oder aufthust, daß darum müsse geschlossen und aufgethan sein. Darum muß man es recht verstehen, wenn Christus spricht: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen ꝛc., daß da nicht wird eingesetzt die Gewalt deß, der da spricht, sondern deren, die da glauben." — Weil der Glaube selig macht, darum ist meine Absolution gültig, nicht weil ich sie spreche. Wenn ich auch ein ganz heiliger Mensch wäre, wenn auch gar nichts Unrechtes an mir wäre, so daß man keinen Tadel an mir finden könnte, wenn ich alle Heiligkeit hätte, wenn ich ein Erzengel wäre, so hilft das alles nicht das Geringste, um die Absolution gültig zu machen. Aber wenn ich das Wort des Evangeliums sage, ohne welches niemand zur Seligkeit kommen kann, das ist kräftig und gut.

Nun folge noch eine Stelle aus Luthers Schrift von den Schlüsseln. Das ist eine ganz unvergleichliche Schrift! Wenigstens ich muß sagen, aus dieser Schrift habe ich erst gelernt, was Evangelium ist. Ich hatte gemeint, ich wüßte es, und wußte es damals doch noch nicht. Aus dieser Schrift habe ich es gelernt. Gott sei ewig Lob und Dank dafür! Als ich zum Christenthum kam, gerieth ich unter die Pietisten. Dann kam ich über Luthers Schriften, und da las ich auch diese.

Luther schrieb schon früher eine Schrift über die Schlüssel. Und wie er sie durchliest, gefällt sie ihm nicht und er kassirt sie, denkt, er muß noch einmal von vorne anfangen. Veit Dietrich hört das, schreibt an ihn und bittet ihn kläglich, er möchte ihm doch diese Schrift schicken. Er bekam sie auch, aber mit der Bedingung, daß er sie nie drucken lasse und niemandem zeige, denn die Schrift wäre nicht so, wie er sie hätte haben wollen. Er hätte eine andere gemacht. Aber im vorigen Jahrhundert ist sie doch gedruckt worden. Ich habe sie auch. Sie ist ganz vortrefflich, aber die letzte Schrift von den Schlüsseln geht doch noch weit drüber. In derselben (W. XIX, 1172—1177) heißt es: „Darnach denke, daß die Schlüssel oder Vergebung der Sünden nicht stehet auf unserer Reue oder Würdigkeit, wie sie lehren und verkehren; denn das ist ganz pelagianisch, türkisch, heidnisch, jüdisch, wiedertäuferisch, schwärmerisch und endechristisch." — Da kommen schöne Prädikate heraus! So ist es auch: sobald meine Sache auf eigene Reue gegründet ist, dann brauche ich keinen HErrn Christus. Die Reue ist wohl nöthig, aber nicht, damit ich mir Sündenvergebung erwerbe. Denn wenn ich ein hochmüthiger, pharisäischer Mensch bin, was frage ich da nach Vergebung der Sünden? Dann geht es mir so, wie einem, der sich toll und voll gefressen und gesoffen hat, und man setzt ihm die köstlichsten Speisen und Getränke vor, so sagt

er bloß: „Hm! Hm!“ So sind die allermeisten sogenannten Christen. Sie haben sich toll und voll gegessen, und wenn man ihnen diese köstliche Speise für ihre Seele bringt, so sagen sie: “N—o—!!” Also Reue, Reue ist nöthig. Man mißverstehe unsern guten Luther nicht! Er hat solch fleischlich sicheren Sündern den Trost des Evangeliums nicht verkündigt, hat sie nicht getröstet. Aber wenn einer Reue hatte, so daß er Verlangen hatte nach der Vergebung der Sünden, so sagte er: „Da, nimm sie hin, so hast du sie!“ — „sondern wiederum, daß unsere Reue, Werk, Herz und was wir sind, sollen sich auf die Schlüssel bauen und mit ganzem Erwägen getrost darauf verlassen, als auf Gottes Wort, und bei Leibs und Seelen Verlust ja nicht zweifeln, was dir die Schlüssel sagen und geben, es sei so gewiß, als rede es Gott selber; wie er's denn gewißlich selbst redet; denn es ist sein Befehl und Wort und nicht eines Menschen Wort oder Befehl.“ — Er will sagen: Du mußt nicht denken: Ja, wie ist es denn mit meiner Reue? Ist sie hinreichend? Nein, so sollst du nicht denken. Darauf seine Hoffnung gründen heißt: sie bauen auf eitel Sand! Sondern umgekehrt sollst du denken: „Gott Lob! ich habe doch jetzt die Absolution erhalten, darum ist auch jetzt meine Reue gut!“ Ja, man soll nicht die Absolution auf die Reue bauen, sondern auf die Absolution die Reue bauen. So ist es richtig! — „Zweifelst du aber, so lügenstrafest du Gott, verkehrst seine Ordnung und baueſt seine Schlüssel auf deine Reue und Würdigkeit. Reuen sollst du, das ist wahr, aber daß darum die Vergebung der Sünden sollte gewiß werden und des Schlüssels Werk bestätigen, das heißt den Glauben verlassen und Christum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht um deinetwillen, sondern um sein selbst willen, aus lauter Gnaden, durch den Schlüssel vergeben und schenken.“ — Christus hat so gesagt: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Hat er es gesagt, so glaube es. Glaubst du es nicht, so sprichst du selbst, daß Christus ein Lügner sei. Wenn dann wir Prediger einem solchen zehnmal die Vergebung zusprechen, es hilft doch nichts bei ihm. Wir können eben den Leuten nicht in das Herz sehen, aber das haben wir auch gar nicht nöthig; wir sollen nur dem lieben Gott in das Wort sehen. Daraus wissen wir, daß Gott die ganze Welt absolvirt hat. So ist es gewiß, daß allen die Sünden vergeben sind. Da wird vielleicht mancher sagen: „So? Da sind auch dem die Sünden vergeben, der ein gottloser Bösewicht ist, der vielleicht gerade mit dem Gedanken umgeht, heute Abend einzubrechen und zu stehlen und rauben?“ Ja wohl, aber woran liegt es, daß ihm die Absolution nichts nützt? Er nimmt die Vergebung nicht an, er glaubt nicht an die Absolution. Denn wenn er dem Heiligen Geist glaubte, dann würde er das

Stehlen lassen. Fragen Sie aber weiter: „Ist es denn recht, einen solchen Buben zu absolviren?“ so ist zu antworten: „Ja, das ist unrecht, wenn er mir als ein solcher bekannt ist, weil ich weiß, er nimmt die Vergebung nicht an. Weiß ich das, so ist es eine große, schwere Sünde, wenn ich diese heilige Handlung an ihm vollziehe, wenn ich die Perlen also vor die Säue werfe. Aber gültig ist die Absolution und sie bleibt gültig. Und wenn Judas die Absolution empfangen hätte, so wären ihm die Sünden vergeben worden vom lieben Gott, aber er nimmt es nicht an. Soll ich diesen Schatz bekommen, so gehört zweierlei dazu: einer, der ihn gibt, und ein andrer, der ihn nimmt. Ein solcher Mensch aber nimmt ihn nicht an, wenn er es sich auch einbildet und mit dem Mund sagt: ‚Ich nehme ihn an.‘ Sein Herz sagt: ‚Ich will doch lieber dem Teufel dienen und in meinem Sündenleben fortfahren.‘ Aber sicher macht diese Lehre nicht, sondern sie holt den Menschen heraus aus dem Reich des Teufels, gründlich und radical, nicht wie die Moralisten, die nur den Menschen weiß anstreichen und der schwarze Mensch steckt darunter.“ — „Christus spricht: Was ihr bindet auf Erden ꝛc. Merke hie, daß er gewiß, gewiß zugesagt, es solle gebunden und los sein, was wir auf Erden binden und lösen; hie ist kein Fehlschlüssel. Er spricht nicht: Was ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen, wie die Lehrer des Fehlschlüssels narren. Wann wollten wir erfahren, was Gott im Himmel binde oder löfete? Nimmermehr, und wären die Schlüssel vergebens und kein nütze.“ — So sprechen nämlich die Papisten mit ihrer schändlichen, falschen Lehre. Wenn ihnen einer sagt: „Was hilft denn diese Absolution, wenn der Betreffende ein Böse-wicht ist? Absolvirt ihr den auch?“ Da sagen sie: „Ja, bei dem ist der Schlüssel ein Fehlschlüssel. Da haben wir nicht den rechten Schlüssel bekommen; der gehört nicht hierher und paßt nicht in das Schlüsselloch hinein.“ Aber unser Schlüssel fehlt nie; denn der sagt nur, was Gott gesagt hat. Aber der Mensch fehlt. Ist er noch unbußfertig, so hilft ihm der Löseschlüssel gar nichts, sondern verdoppelt nur seine Verdammniß. — „Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was ich im Himmel binde und löse; wer wollt's oder könnt's wissen? Sondern so spricht er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will ich mitbinden und lösen im Himmel; thut ihr der Schlüssel Werk, so will ich's auch thun; ja, wenn ihr's thut, so soll's gethan sein, und ist nicht noth, daß ich's euch nachthue. Was ihr bindet und löset (spreche ich), das will ich weder binden noch lösen, sondern es soll gebunden oder los sein ohne mein Binden und Lösen; es soll einerlei Werk sein, meines und eures, nicht zweierlei; thut euer Werk, so ist meines schon geschehen; bindet und löset ihr,

so habe ich schon gebunden und gelöset. Er verpflichtet und verbindet sich an unser Werk, ja, er befiehlet uns sein selbst eigen Werk; warum sollten wir's denn ungewiß machen, oder umkehren und vorgeben, er müsse vorhin binden und lösen im Himmel? Gerade als wäre sein Binden und Lösen im Himmel ein anderes, denn unser Binden und Lösen auf Erden, oder als hätte er andere Schlüssel droben im Himmel, denn diese auf Erden, so er doch deutlich und klärlich saget, es seien des Himmels Schlüssel und nicht der Erde Schlüssel." — Die Himmelsschlüssel haben wir hier auf Erden. — „Es kommen aber solche Gedanken von zweierlei Schlüsseln daher, daß man Gottes Wort nicht für Gottes Wort hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so siehet man es eben an, als wären's Menschenworte, und denkt, Gott sei hoch droben und weit, weit, weit von solchem Wort, das auf Erden ist, gaffet darnach gen Himmel hinauf und dichtet noch andere Schlüssel. . . . Laß dich hie nicht irren das pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den Heiligen Geist. Bleibe du bei den Worten Christi und sei du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Worte suchst, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade oder, wie sie sagen, nach der innerlichen Vergebung." — Die Schwärmer sagen, auf die innerliche Vergebung komme es hauptsächlich an. Und sie wissen nie, ob es wirklich die innerliche Vergebung des Heiligen Geistes oder ihres Schwarmgeistes ist. — „Sprichst du aber, wie die Rottengeister und Sophisten auch thun: Hören doch viel der Schlüssel Binden und Lösen, kehren sich dennoch nicht daran und bleiben ungebunden und ungelöset, darum muß etwas anderes da sein, denn das Wort und die Schlüssel: der Geist, Geist, Geist muß es thun. Meinst du aber, daß der nicht gebunden sei, der dem Bindeschlüssel nicht gläubet? Er soll's wohl erfahren zu seiner Zeit, daß um seines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich gewesen ist, noch gefehlet hat. Also auch, wer nicht gläubet, daß er los sei und seine Sünde vergeben, der soll's mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünden jetzt vergeben sind gewesen und er's nicht hat wollen gläuben. St. Paulus spricht Röm. 3, 3.: Um unsers Unglaubens willen wird Gott nicht fehlen. So reden wir auch jetzt nicht, wer den Schlüsseln gläubt oder nicht; wissen fast wohl, daß wenig gläuben; sondern wir reden davon, was die Schlüssel thun und geben." —

Mancher wird sich einst wundern, wenn ihm der liebe Gott alle die Sonntage vorrechnen wird, an welchen er ihn hat absolviren wollen, und er hat es nicht geglaubt, hat Gott zum Lügner gemacht; wie oft er an des Himmels Thor gestanden hat, und er hat nicht hineingehen wollen. — „Wer's nicht annimmt, der hat freilich nichts; der Schlüssel fehlet darum nicht. Viel gläuben dem Evangelio nicht, aber das Evangelium fehlet und lüget darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß; nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen, noch gefehlet, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld, der König hat's gewiß gegeben." — Das müssen Sie anwenden auf die Absolution. Da gibt Gott allen Vergebung. Und die Sünde ist dir wirklich vergeben, wenn du es auch nicht glaubst, sondern im Unglauben dich herumdrehst und denkst: „Was kann mir der elende Mensch vergeben?" Ach du armer Mensch! Der vergibt dir ja die Sünden nicht, sondern Gott selbst thut es. Der Prediger kann selbst ein Kind der Hölle sein, und deine Sünden werden dir durch die von ihm gesprochene Absolution doch vergeben. Warum? Weil er es in Gottes Namen und in Gottes Auftrag thut. So hat oft ein König einen gottlosen Diener geschickt, und die Befehle, die durch ihn an die Unterthanen ergingen, waren doch ebenso gültig, als wenn der König sie selbst ertheilt hätte mit seinem eigenen Munde. — „Denn es ist Gottes Befehl und Wort, das jener spricht und dieser hört; sind beide schuldig bei ihrer Seelen Seligkeit, solches so gewiß und fest zu gläuben, als alle andern Artikel des Glaubens." — Ja, auch der Prediger ist schuldig zu glauben, daß die Sünden alle vergeben werden, wenn er die Absolution spricht. Thut er das nicht, so ist er ein elender Frevler, daß er es wagt, sein Maul aufzumachen und dabei im Herzen denkt: „Das ist nur eine Komödie für das einfältige Volk."

Neunzehnte Abendvorlesung.

(20. Februar 1885.)

Unter den mancherlei Lehrdifferenzen, welche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zwischen den sogenannten Pietisten und den Orthodoxen stattfanden, war eine der allerwichtigsten diese: Die Pietisten, bekanntlich die Schüler Speners, August Hermann Franckes und Johann Jakob Rambachs — jedoch keine ganz treuen Schüler derselben — lehrten dieses: Diejenigen, welche nicht genau Tag und Stunde angeben könnten, da sie bekehrt und begnadigt worden seien, seien sicher keine wahren

Christen, dürften sich nicht dafür halten und dürften auch nicht dafür angesehen werden. Die Orthodoxen hingegen leugneten dies. Nun ist zwar das wahr: Die Bekehrung geschieht nicht während eines Tages, während einer Stunde, sondern in einem Augenblick. Denn die Bekehrung ist nach der heiligen Schrift nichts anderes, als die Auferweckung aus dem geistlichen Tode zum geistlichen Leben, nichts anderes, als eine Umkehr von der breiten Straße, die nach unten führt, zur schmalen Straße, die nach oben führt, sie ist nichts anderes, als eine Versetzung aus dem Reich des Teufels in das Reich JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Wie es nun aber keinen Mittelzustand gibt zwischen Tod und Leben; wie es keinen Mittelweg gibt zwischen dem schmalen Weg, der nach oben führt, und dem breiten Weg, der nach unten führt; wie es kein Mittelreich gibt zwischen dem Reich Satans und dem Reich Christi, so ist ja freilich jeder Mensch entweder geistlich todt oder geistlich lebendig, entweder geht er die schmale Bahn oder den breiten Weg, entweder ist er in dem Reich JEsu Christi oder in dem Reich des Teufels. Also entweder ist der Mensch bekehrt oder nicht bekehrt. Ein Zwischending gibt es nicht. Zwar stellt uns nun die heilige Schrift manche Beispiele von Menschen vor die Augen, welche in der That Zeit, Tag und Stunde angeben konnten, wo sie zu Gott bekehrt worden sind und Gnade erlangt haben. Ich erinnere Sie nur an einige Beispiele. Schon die ersten Menschen sind am ersten Tag ihres Daseins, welcher zugleich der Tag ihres Falls war, alsbald wieder bekehrt worden, sind aufgestanden von ihrem Fall, und sie erlangten Gnade, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit durch die Verkündigung und Verheißung des Weibessamens, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Auch von David wissen wir, daß, nachdem er ein ganzes Jahr in fleischlicher Sicherheit dahingegangen war nach seinem tiefen Fall, der Prophet Nathan zu ihm kommt, ihm seine greuliche Sünde vorhält — er erschrickt, bekennt seine Sünde, und alsbald spricht der Prophet Nathan zu ihm: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ In diesem Augenblick wurde er bekehrt, daher er im 32. Psalm Gott darüber lobt und preist, daß ihm seine Sünden vergeben seien. Der Christenverfolger Saulus erfuhr die große Gnade, daß der HErr selber ihm erschien. Erst rief er ihm das schreckliche Wort zu: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Da stürzt Saul zusammen und ruft: „HErr, wer bist du?“ Und der HErr spricht: „Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken.“ Da liegt Saul zerknirscht vor dem HErrn. Da wird er ein Kind Gottes, ein auserwählt Rüstzeug. Denn nach zwei oder drei Tagen steht er auf und verkündigt den Gekreuzigten voll Geist und voll Kraft. Wir lesen auch von den

dreitausend Zuhörern der ersten christlichen Pfingstpredigt, daß, nachdem der Apostel ihnen vorgehalten hatte, sie hätten Christum ermordet, es ihnen durchs Herz ging. Aber sobald ihnen gesagt wurde: „Glaubet an den HErrn JEsum", nahmen sie das an in Kraft des Heiligen Geistes. Wir lesen ferner von dem Kerkermeister zu Philippi, der noch in derselben Nacht, in welcher er so grausam mit zwei Jüngern des HErrn umgegangen war, nämlich mit Paulus und Barnabas, sie in das innerste Gefängniß geworfen und ihre Füße in Eisen gelegt hatte, ja, der, als er das Erdbeben hörte, eben daran war, sich das Schwert in das Herz zu stoßen und sich selbst zu morden, zu Gott bekehrt wurde. Denn auf die Frage: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" antwortete ihm nicht nur der Apostel: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig", sondern er kam auch wirklich jetzt zum Glauben. Diese alle konnten sagen: „Ja, an dem Tage und in der Stunde bin ich bekehrt worden, da bin ich aus dem Tode zum Leben gekommen, da bin ich aus der Finsterniß zum Licht, aus Gottes Zorn zur Gnade gelangt. — Aber von wie vielen lesen wir dergleichen gar nicht in der Schrift! Die Kirchengeschichte lehrt, daß in den 1800 Jahren, in welchen die christliche Kirche besteht, Millionen und Abermillionen, welche in der Kirche auferzogen wurden, nicht Tag und Stunde angeben konnten, worin sie bekehrt worden seien, die aber wohl wußten und die es beweisen konnten, daß sie andere Menschen geworden seien, daß sie durch den Heiligen Geist zu einem lebendigen Glauben an Christum, zur Gnade, zur Gerechtigkeit und zur Hoffnung des ewigen Lebens gekommen seien.

Woher mag es nun wohl kommen, daß doch die Pietisten, die es ja herzlich gut meinten, auf diese Lehre kamen: Derjenige könne kein Christ sein, der nicht ermittelt hätte: „An dem und dem Tage und in der und der Stunde bist du bekehrt worden"? Der Grund lag darin: Sie meinten, man müsse einmal plötzlich eine himmlische Freude erfahren, bei welcher einem das Innere sage: „Du hast Gnade gefunden bei Gott, du bist nun sein Kind!" Da mußten sie freilich sagen: „Wenn das die Art und Weise ist, wie man zu Gott bekehrt wird, da muß man auch sagen können: An dem und dem Tage und in der Stunde bin ich bekehrt worden, da bin ich ein anderer Mensch geworden, da sind mir meine Sünden vergeben worden, da ist mir angezogen worden das Kleid der Gerechtigkeit JEsu Christi." Aber das ist ein großer, verhängnißvoller, gefährlicher Irrthum. Wir haben das bereits zum Theil schon gesehen. Heute kommen wir nun zu dem Theil, der insonderheit davon handelt, nämlich zu dem letzten Theil der IX. Thesis, wo gesagt wird, daß Gottes Wort nicht recht getheilt wird, wenn man die vom Gesetz getroffenen und er-

schrockenen Sünder anweist, durch Beten und Kämpfen sich den Gnadenstand zu erringen, nämlich so lange zu beten und zu kämpfen, bis sie fühlen, daß sie Gott begnadigt habe.

Das ist auch das System unserer Methodisten. Doch ehe wir uns nun damit beschäftigen, müssen wir erst ein Mißverständniß der Lehre abweisen, daß ein Mensch seine Seligkeit und seinen Gnadenstand ja nicht auf sein Gefühl gründen solle. Denn diese Lehre wird auch von vielen greulich gemißbraucht. Es gibt Menschen, die halten sich für gute Christen und sind doch geistlich todt. Sie haben nie eine rechte Angst wegen ihrer Sünden erfahren, sie sind nie mit Schrecken darüber erfüllt worden, sie haben sich nie entsetzt vor der Hölle, deren sie doch würdig sind, sie haben nie auf ihren Knieen gelegen, haben es nie mit heißen Thränen Gott geklagt, daß sie greuliche, verdammte Sünder seien, und viel weniger haben sie süße Thränen der Freude geweint und Gott gepriesen, daß er sich ihrer erbarmt habe. Sie lesen Gottes Wort, sie hören es auch, aber sie erfahren nichts dabei. Sie gehen in die Kirche, sie lassen sich absolviren, und es erquickt sie nicht, sie gehen zum heiligen Abendmahl und bleiben kalt wie Eis und fühlen nichts. Aber sie denken, wenn sie ja einmal unruhig deswegen werden, daß sie so gleichgültig in Absicht auf ihr Heil und ihre Seligkeit sind, daß ihnen das Wort Gottes gar nicht schmeckt, und suchen sich dadurch zu beruhigen: „Ja, in der lutherischen Kirche wird doch gelehrt: Auf das Gefühl kommt nichts an. Also wenn ich auch gar nichts gefühlt habe, das schadet nichts. Ich kann deswegen doch ein guter Christ sein, denn ich glaube ja.“ Aber das ist eine große, schreckliche Selbsttäuschung! Wer in einem solchen Zustand ist, der hat nichts als einen todten Verstandesglauben, hat nur einen Scheinglauben, oder — um es grob auszudrücken — einen Maulglauben. Er spricht wohl mit dem Mund: „Ich glaube“, aber sein Herz weiß nichts davon. Nein, Gottes Wort ruft uns zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist!“ Wer das nie geschmeckt hat, wie freundlich der HErr ist, der meine nur nicht, daß er im wahren Glauben stehe! Und der Apostel Paulus sagt Röm. 8, 16.: „Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Wie kann der Heilige Geist unserm Geist ein Zeugniß geben, ohne daß wir es fühlen? Der Zeuge muß so laut reden, daß ihn der Richter verstehen kann. So ist es auch hier. Nach Gottes Wort gibt der Geist selbst uns Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind, und wer dieses Zeugniß nie gespürt hat, der ist noch geistlich todt. Er hat noch kein Zeugniß für sich und thut sehr unrecht daran, wenn er sich trotzdem für einen guten Christen hält. — Ferner sagt der Apostel Paulus Röm. 5, 1.: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den

Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum." Der objective Friede ist schon vor unserer Rechtfertigung da. Diesen Frieden hat Christus gemacht durch sein Blut. Also muß hier von einem Frieden die Rede sein, den man fühlt, empfindet und erfährt. Und ferner schreibt der Apostel Paulus Röm. 14, 17.: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist." Wer wohl manche Freude erfahren hat, jedoch Weltfreude nur, fleischliche Freude, aber nicht die geistliche Freude, von der St. Paulus in dem eben angeführten Spruche redet, der ist eben todt. — Das sehen wir auch aus den Beispielen der Heiligen, von welchen uns in der Bibel berichtet wird. Die sehen wir fort und fort glühen voll Lobes zu Gott über das, was er an ihnen gethan hat. Das setzt doch voraus, daß ihr Herz wußte, der HErr sei ihnen gnädig. Hätte David nichts davon gewußt, würde er denn da ausgerufen haben: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen"? Nein, er hatte ein gar warmes Gefühl davon. Und fragen Sie endlich irgend einen Menschen, der alle Kennzeichen eines wahren, lebendigen Christen hat: „Hast du denn das auch alles erfahren, wovon du redest?" so wird er sagen: „Ja freilich habe ich das erfahren! Ich habe erfahren den Schrecken Gottes, welcher über einen Sünder kommt, den Gott retten will. Dann habe ich aber auch erfahren die Süßigkeit der Gnade Gottes in Christo JEsu. O, so oft ich an die Liebe meines Heilandes denke, zerschmilzt mir mein Herz! Wiederum, trotzdem daß ich weiß, ich habe Gnade gefunden, werde ich oft überfallen von Angst und Schrecken, wenn ich das Gesetz ansehe." Also merken Sie: wenn wir sagen: „Niemand soll seine Seligkeit, seinen Gnadenstand auf sein Gefühl gründen", so wollen wir damit nicht sagen: „Also braucht der Mensch gar kein Gefühl zu haben in Sachen der Religion; er kann doch ein guter Christ sein." Nein, das lehren wir nicht. Hören Sie darüber ein Zeugniß von Luther. Und Luther war gewiß kein Gefühlsmensch, nichts weniger als das, während es z. B. Melanchthon im höchsten Grade war. Wenn der etwas fühlte, war er vergnügt, aber Luther konnte fühlen, was er wollte, er hielt sich an das Wort.

In seiner Kirchenpostille (W. XII, 323 ff.), zu den Worten: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater", schreibt Luther, der immer suchte, sich nicht auf das Gefühl zu verlassen, denn das sei ja veränderlich und trüglich, dennoch folgendermaßen: „Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den Heiligen Geist auch fühle

und seine Stimme *empfinde* in sich?" — Es heißt ja: Er *schreiet*: Abba, lieber Vater. — „Denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da ruft er: ‚Abba, lieber Vater!', wie er auch sagt Röm. 8, 15.: ‚Ihr habt empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft Gottes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!' Das Rufen fühlt man aber dann, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifeln festiglich sich vermuthet und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch Gottes Kind sei und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag Gott seinen lieben Vater nennen und rufen." — Das ist der Jammer in unserer Zeit: Solcher Glaube ist wenig zu finden. Entweder sind die Leute geistlich todt, und deshalb haben sie gar keine Sorge und meinen, sie würden schon in den Himmel kommen; oder sie sind ängstlich und unsicher. Wie viele sterben dahin und denken: „Wie wird es dir nun gehen? Ob du in den Himmel kommen wirst oder nicht?" Das ist ein schauderhafter Glaube, ein Scheinglaube! Nein, der Glaube muß gewiß sein. — „Solches muß es gewiß sein, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sei, und eher alle Tode, ja, die Hölle dazu leiden sollte, ehe es sich das nehmen ließe und daran zweifeln wollte." — Sie wissen ja, die römische Kirche leugnet das. Sie sagt nicht nur, daß ein Mensch nicht zur Gewißheit kommen *kann*, sondern sogar, daß er nicht zur Gewißheit kommen *soll*. Ja, es wäre das ein Frevel, ein Vorwitz, wenn ein Mensch, ohne daß ihm Gott dies auf besondere, außerordentliche Weise vom Himmel geoffenbart hätte, sagte: „Ich weiß es und bin gewiß, ich stehe bei Gott in Gnaden und werde selig." Es ist das ein umgekehrtes Evangelium, wie denn überhaupt das ganze Pabstthum weiter nichts ist, als eine ganz traurige Umkehrung des Evangeliums in ein Gesetz, und zwar in ihre Kirchengesetze. — „Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht glaubten, daß er das alles uns damit hätte überflüssig erworben, und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschreckt oder zagen macht." — Da sprechen die Leute: „Ja, das weiß ich wohl, daß Christus die ganze Welt erlöst hat, aber das ist die Frage: Wie steht es denn mit mir? Bin ich denn auch erlöst?" So redet der, der weder etwas vom Gesetz noch vom Evangelium weiß. Denn wer das Evangelium gelernt hat, spricht: „Weil Gottes Sohn die ganze Welt erlöst hat, so bin ich auch erlöst. Bin ich aber erlöst, so will er auch, daß ich es glaube. Er hindert mich nicht daran, er warnt mich nicht, wie die Pietisten: ‚Glaube ja nicht zu früh.'" Wir können gar nicht zu früh glauben, sondern wenn uns das Evangelium

gepredigt wird, sollen wir es glauben bei unserer Seelen Seligkeit. Wir sollen es glauben bei Gottes Ungnade und Zorn. Aber wenn man sich nicht an das Wort hält, kann man nicht gewiß sein. Da wankt und schwankt man täglich und stündlich. Jetzt denkt man: „Du bist ein Christ", und die nächste Stunde denkt man wieder: „Ach, wie hast du dich wieder getäuscht! Du bist doch kein Christ." — Luther fährt fort: „Es mag wohl ein Streit hier sein, daß der Mensch fühle und sorge, er sei nicht Kind", — Luther behauptet nicht, daß das Zeugniß des Heiligen Geistes ganz allein in dem Herzen eines Kindes Gottes sei, sondern daneben entsteht noch ein Streit. — „lasse sich dünken und empfinde auch Gott als einen zornigen, strengen Richter über sich; wie Hiob geschah und viel mehreren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ist's alles verloren." — Die Zuversicht muß da sein, und doch, während die Zuversicht da ist, zittert und bebt man. Und ich kann zittern und beben, und doch gewiß sein. Ich kann über eine furchtbare Tiefe hinweggehen und darum zittern, denn ich denke daran: „Wenn du jetzt in diesen Abgrund hinabstürztest!" Aber ich habe auf beiden Seiten eine Barriere, und da halte ich mich fest daran, und ich komme sicher und getrost hinüber. Das ist der wunderbare Widerspruch in einem Christen: Er zittert und bebt und ist doch zugleich gewiß. — „Wenn nun das Kain hört, so wird er sich aber segnen mit Händen und Füßen, vor großer Demuth sagen: Ei, behüte mich Gott vor der greulichen Ketzerei und Vermessenheit! Sollte ich armer Sünder so hoffährtig sein, und sagen, ich sei Gottes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen und einen armen Sünder erkennen ꝛc. Diese laß fahren, und hüte dich vor ihnen, als vor den größten Feinden des christlichen Glaubens und deiner Seligkeit. Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind; aber hier gilt's, nicht ansehen, was wir sind und thun, sondern was Christus für uns ist und gethan hat, und noch thut; wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gnade Gottes, die so viel mehr ist, wie der 103. Psalm V. 11. sagt, denn wir, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, und so weit der Aufgang ist vom Niedergang. Dünket es dich groß sein, daß du Gottes Kind seiest, Lieber, so laß dich's auch nicht klein dünken, daß Gottes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind würdest. Groß Ding ist's allesammt, was Gott wirket; darum macht's auch große Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich vor keinem Ding fürchten und alles vermögen. Kains Ding ist enges Ding und macht eitel verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich vor einem Baumblatt, wie 3 Mos. 26, 36. Moses sagt. Darum halte

fest ob diesem Text: Das Rufen des Geistes im Herzen mußt du fühlen; denn es ist ja deines Herzens Rufen, wie solltest du es denn nicht fühlen? Dazu braucht St. Paulus das Wort ‚rufen', so er doch wohl hätte mögen sagen: Der Geist lispelt, oder redet, oder singt; es ist alles noch größer." — Es heißt nicht: „Der Geist gibt Zeugniß überhaupt", sondern: „unserm Geist." Also muß es doch unser Geist geistlich hören, wenn er zeugt; und „dieses Zeugniß hören" ist eben das Gefühl. — „Er schreit und ruft aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollen Herzen, daß es alles lebt und webt in solcher Zuversicht; wie er auch Röm. 8, 26. sagt: ‚Der Geist in uns bittet für uns mit so großen Seufzern, die niemand mit Worten mag ausreden'; item, Röm. 8, 16.: ‚Der Geist Gottes gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind'; wie sollte denn unser Herz solch Rufen, Seufzen und Zeugniß nicht fühlen?"

Es ist sonderbar. Ein Christ, der anfängt zu zweifeln, der hört dann, daß eine andere Stimme in ihm ist, die sagt: „Nein, Christus ist doch für dich gestorben! Du brauchst nicht zu verzagen, brauchst nicht zu verzweifeln! Du gehörst auch mit zu den Erlösten des HErrn, gehörst auch in den Himmel. Sei nur getrost!" Diese Stimme, die von selbst kommt, denn wir können sie uns nicht machen, ist das Zeugniß des Heiligen Geistes. Das tritt besonders dann ein, wenn der Christ in geistlicher Noth ist. Denn einen Zeugen hört man doch nicht alle Tage, sondern wenn ich angeklagt bin, dann hole ich mir einen Zeugen. So ist es auch im Geistlichen. Gerade wenn der arme Christ in der größten Noth ist, dann ruft der Heilige Geist: „Verzage nicht!" — „O, dazu dient köstlich die Anfechtung und Leiden: die treiben zu solchem Rufen und wecken den Geist auf; aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darum fühlen wir des Geistes nimmer und bleiben unter Kain. Fühlst du nun das Rufen nicht, so denke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß Gott dich erhöre; denn du bist Kain und es steht nicht wohl um dich." — Kain irrte umher und wußte nicht, wie er mit Gott daran sei. — „Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sei; es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben sein, das dich in solchem Rufen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist." — Wenn einer noch so gewiß ist in seinem Gnadenstande, immer wird er noch ein Mordgeschrei des Teufels hören. Während er der Gnade Gottes gewiß ist, kommt eine heimliche Stimme und flüstert ihm ein: „Ach was, du bist deine Sünden noch nicht los! Was für böse Gedanken hast du heute wieder gehabt! Was für sündliche Lüste sind heute in dir aufgestiegen! Was für unnütze Worte sind heute aus deinem Munde gegangen! Was

du Gutes gethan hast, ist doch nur Schein gewesen." Das sind des Teufels Mordpfeile. Aber dann tritt der Geist auf für uns und zeugt für uns, wenn wir Christen sind. — „Deine Sünde wird auch schreien, das ist, ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien, das ist, stärkere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 19—22.: „So uns unser Herz würde strafen, so ist Gott größer, denn unser Herz. Darum, lieben Brüder, so uns unser Herz straft, haben wir Zuversicht, daß wir alles von ihm empfahen werden, was wir bitten. Dabei erkennen wir auch, daß wir aus der Wahrheit geboren sind, so wir unser Herz also mögen trösten vor seinem Angesicht." So ist nun dies Rufen und Schreien des Geistes nichts anderes, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu Gott, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern."

Nun aber wollen wir doch zu dem übergehen, was nach unserer Thesis uns heute zunächst vorliegt, nämlich, daß diejenigen Gesetz und Evangelium greulich vermischen, welche sagen: „Willst du der Vergebung deiner Sünden gewiß werden, dann mußt du so lange beten, kämpfen und ringen, bis du endlich ein freudiges Gefühl bekommst, welches dir heimlich sagt: „Sei getrost, du hast Vergebung deiner Sünden." „Dann", sprechen sie, „ist die Gnade in deinem Herzen", während, eigentlich zu reden, die Gnade gar nicht in meinem Herzen sein kann; die ist in Gottes Herzen. Nein, erst mußt du glauben und dann fühlen. Das Gefühl kommt aus dem Glauben, und nicht der Glaube aus dem Gefühl. Und wessen Glaube aus dem Gefühl kommt, der hat keinen wahren Glauben; denn der Glaube braucht eine göttliche Verheißung. Also kannst du gewiß sein, mit deren Glauben steht es recht, die sagen können: „Nichts in der ganzen Welt sehe ich an, als das liebe Evangelium. Darauf baue ich." Dann mag der Teufel kommen und sie schrecken und quälen. Wenn sie dann vielleicht nicht gleich süße Gefühle haben, so werden sie sagen:

„Und ob mein Herz spräch lauter Nein;
Dein Wort soll mir gewisser sein";

oder:

„Ohn Fühlen will ich trauen,
Bis ich komme, dich zu schauen."

Dafür ist nun die Hauptstelle: 1 Joh. 3, 19. 20.: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammt, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge." Wenn ein Christ das auch er-

fährt, daß sein Herz ihn verdammt — darunter ist auch das Gewissen zu verstehen — wenn er sich will trösten, und er hört eine Stimme, die sagt: „Nein, du bist verdammt! Du hast keine Vergebung der Sünden! Du hast keine Gnade! Du bist kein Kind Gottes! Du darfst auf das ewige Leben nicht hoffen!“ — da sagt der liebe Johannes: „Wenn uns unser Herz verdammt, so ist Gott größer denn unser Herz.“ Wir sollen denken: „Ja, mein Gewissen ist auch ein Richter, aber nur ein Unterrichter. Ueber dem steht ein höherer Richter, und das ist Gott.“ Da soll ich sagen zu meinem Herzen: „Sei still, Herz! Sei still, Gewissen! Ich habe einen andern Richter gefragt, ob ich meine Sünden los bin; und das ist der große Gott, der ist größer, denn du; das ist ein höheres Forum.“ Denn ein höheres Forum kann immer die Urtheile eines niedern Forums umstoßen. Wenn wir uns an das Wort halten, dann spricht der höhere Richter zu uns: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Und wer durch Gottes Gnade das von Herzen glauben kann, o, der ist ein seliger Mensch! Für den ist die Hölle zugeschlossen und der Himmel weit aufgethan. Und nun mögen alle Teufel aus der Hölle brüllen: „Du bist verloren!“ so kann er antworten: „Nein, ich bin doch nicht verloren, sondern ewig gerettet; denn hier stehet es geschrieben!“ Seiner Zeit wird doch das Gefühl wiederkommen. Gerade wenn der Christ so weit ist, daß er denkt: „Ach, ich fühle gar nichts! Ich bin ein elender und verlorner Mensch! Ich bin so kalt und so todt! Das Wort Gottes schmeckt mir wie lauter faules Holz! Die Absolution will mich nicht erquicken! Das Zeugniß des Heiligen Geistes ist nicht in mir!“ — wenn er dann denkt: „Jetzt ist es aus mit mir!“ — da kommt auf einmal eine große Freude über das Herz und Gott läßt ihn doch nicht stecken. Freilich, Gott läßt sich da nichts vorschreiben. Es ist da ein großer Unterschied unter den Christen. Manche haben die große Gnade, daß der liebe Gott sie ganz leicht dahinführt, ihnen immer ein schönes, süßes Gefühl gibt, daß sie gar keines großen Kampfes bedürfen. Denn das ist sicher: wenn ich sehe: was ich erfahre, stimmt mit Gottes Wort überein, wenn die beiden zusammen kommen, dann ist kein Kampf mehr nöthig. Aber andere führt Gott fast immer durch Finsterniß, durch große Angst, durch schwere Zweifel und allerlei Noth. Doch da muß man unterscheiden, ob einer ein todter Mensch ist, oder ob er in solcher Anfechtung steckt. Und das ist nicht schwer zu unterscheiden. Denn wenn ich in Angst bin darüber, daß ich nichts fühle und empfinde, und ich möchte doch so gerne etwas empfinden und fühlen, so ist das ein Zeichen, daß ich ein wahrer Christ bin. Denn wer glauben will, der glaubt auch schon. Oder wie wäre es möglich, daß einer etwas glauben möchte, das er für

unwahr hält? Denn kein Mensch will betrogen sein. Sobald ich etwas glauben will, so glaube ich es schon heimlich. Das müssen sich sonderlich die Seelsorger merken. Da kommen oft gute Gemeindeglieder und sagen: „Ach, lieber Herr Pastor, ich kann gar nicht glauben. Das ist ein Jammer.“ Frage ich: „Möchten Sie denn gerne glauben?“ und er sagt: „Ja freilich!“, so muß man ihn trösten: „Dann glauben Sie auch schon! Seien Sie nur getrost und warten Sie, bis Gott das Stündlein der Anfechtung vorübergehen läßt! Und dann werden Sie schon merken, wie Ihr Glaube hervorbrechen wird voll Kraft und Freudigkeit.“

Joh. 20, 29.: „Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Thomas wollte nicht glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei, er hätte denn seine Finger in Christi Nägelmale gelegt. Da schenkt ihm Christus aus Erbarmen die große Gnade. Da stürzt er denn vor Christo nieder und spricht: „Mein HErr und mein Gott!“ Darauf spricht der HErr zu ihm: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Aber was ist das Sehen im Grunde anders als ein Empfinden? Denn ob ich etwas empfinde durch mein Nervensystem, oder ob ich etwas sehe mit meinen Augen, oder ob ich etwas höre durch meine Gehörnerven, das bleibt sich gleich. Wenn der HErr nun hier spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, und damit sagt: „Wir sollen *erst* glauben und *dann* sehen“, und sollen nicht sagen: „Ich will erst sehen und dann glauben“, so ist es auch gewiß, daß wir nicht erst sollen *fühlen* wollen, sondern vielmehr glauben und dann warten, bis uns Gott das süße Gefühl gibt, daß er die Sünde von uns weggenommen hat.

Hebr. 11, 1.: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet.“ Da haben wir eine Definition des Glaubens. Ist der Glaube aber dies, eine feste, gewisse Zuversicht, ein Nicht-Zweifeln, ein Nicht-Wanken, so versteht es sich doch von selbst, daß der Glaube sich nicht dürfe auf das Sehen, Fühlen und Empfinden gründen; denn dann gründet er sich auf Sand, und es wird nicht lange dauern, so fällt das ganze auf Sand gebaute Haus zusammen. Ach, wehe dem Menschen, welcher sich immer daran gewöhnt hat, sich nur dann für begnadigt anzusehen, wenn er süße Gefühle hat! In der Todesstunde ist es in der Regel mit solchen süßen Gefühlen zu Ende. Die Todesnoth vertreibt das Gefühl. Wohl dem Menschen, der dann spricht:

„Ich glaub, was JEsu Wort verspricht,
Ich fühl es, oder fühl es nicht.“

Wohl dem, der kann dann im Frieden dahinfahren! Aber wehe dem, der dann denkt: „Ich fühle jetzt gar nichts. Jetzt soll ich sterben! JEsus ist nicht mehr in meinem Herzen. O, ich elender, unglücklicher Mensch!“ Wie viele mögen in den schwärmerischen Secten deswegen verloren gegangen sein, weil sie noch zuletzt den HErrn JEsum haben fahren lassen, weil sie meinten, sie dürften ihn nicht ergreifen, es fehlte ihnen die Erlaubniß dazu! Denn alle Schwärmer meinen, durch das Fühlen bekommen sie erst die Erlaubniß, zu JEsu zu kommen und seiner sich zu trösten. Darum sprechen sie oft zu einem Bruder: “How do you feel?” Wenn der sagt: „Ich fühle gar nichts!“ da heißt es: „Ach, du armer Mensch! Komm, wir wollen beten, kämpfen und ringen, bis du Gefühl bekommst.“ Da kriegt er denn so ein Gefühl, aber es ist oft nur ein sinnliches Gefühl und nicht das Gefühl des Heiligen Geistes. Denn das ist ja der menschlichen Natur eigen, wenn sie außerordentlich angespannt wird, daß sie ganz außer sich ist, und plötzlich ist es vorbei, daß gleichsam alle Saiten gesprungen sind, dann kommt ein Wonnegefühl, wie bei einem, der in das Wasser gefallen ist, und er denkt, er muß ertrinken, und nun wird er herausgezogen — da hat er auch ein solches Wonnegefühl, und es ist doch nicht das Wonnegefühl des Heiligen Geistes.

Luther schreibt in der Kirchenpostille (W. XI, 2122 f.): „Die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen noch zuvor versichert sein will, ob er der Gnade würdig sei und erhöret werde, wie die Zweifler thun, die nach Gott greifen und versuchen ihn. Gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, also tappen dieselbigen auch nach Gott, und wollten ihn gerne zuvor fühlen und gewiß haben, daß er ihnen nicht entlaufen möge. Die Epistel zu den Ebräern, Cap. 11, 1., spricht: ‚Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet‘, das ist, der Glaube hält sich an die Dinge, die er nicht sieht, fühlt noch empfindet, weder in Leib noch Seele: sondern wie er eine gute Vermuthung hat zu Gott, ergibt er sich darein und erweget sich darauf, zweifelt nicht, es geschehe ihm, wie er sich vermuthet; so geschieht ihm auch gewißlich also, und kommt ihm das Fühlen und Empfinden ungesucht und unbegehrt eben in und durch solch Vermuthen oder Glauben.“ — Das ist gerade die Art des Glaubens: er will nicht das voraus wissen und dessen versichert sein und dann glauben, sondern er glaubt, sobald das Wort erschallt, und nun bekommt er allerdings diese Versicherung, der eine früher, der andere später. Das ist die allgemeine Erfahrung: Wenn einer ein Christ geworden ist, dann bekommt er schnell ein süßes Gefühl. Gott macht es mit seinen geist-

lich jungen Kindern, wie ein irdischer Vater mit seinen kleinen Kindern. Denen gibt er zarte Speise, süßes Zuckerbrod ꝛc. So gibt der liebe Gott seinen Christen im Anfang das Zuckerbrod der süßen Gefühle. Wenn sie aber viele Erfahrungen gemacht haben, wenn sie im Glauben geübt worden sind, dann hört das Zuckerbrod auf, und er gibt ihnen nun schwarzes Roggenbrod — und das ist manchmal sehr hart und altbacken. Da denkt der liebe Gott: „Du hast nun in deinem Christenthum genug erfahren. Das ist nun keine zu harte Probe für dich. Wenn ich das den kleinen Kindern geben würde, so könnten die es gar nicht verdauen.“ Daher denken auch viele Christen: „Ach, was für ein seliger Mensch war ich doch einst! Wie habe ich geschwelgt in den süßen Empfindungen, in der freudigen Gewißheit, daß ich einen gnädigen Gott im Himmel habe, wovon ich vorher, vor meiner Bekehrung, gar keine Ahnung hatte! Mit Freuden bin ich zu Bett gegangen, denn ich wußte, ich ruhte in den Armen meines JEsu. Mit Freuden bin ich aufgestanden, denn ich wußte, mein JEsus und seine Engel gehen mit mir aus und ein. Kein Unglück kann mich treffen; oder kommt ein Unglück, so ist es doch nur ein Glück, wie auch Paul Gerhardt singt:

„Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht.
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.“

Nun kann der Christ auch das harte Roggenbrod ganz gut verdauen, während, wenn Gott einem Anfänger im Christenthum seinen Trost entziehen würde, der sagen würde: „Ich bedanke mich, ein so elender Mensch zu sein. Da predigen die Pastoren immer, das Christenleben sei ein herrliches Leben, aber nun sehe ich: ein Christ, das ist der allerunglücklichste Mensch; bei dem ist nichts als Angst, Noth und Schrecken.“ Was für ein lieber Vater seiner Christen ist darum Gott! Er legt ihnen nicht sogleich das Schwere auf. Er gewöhnt sie erst an sich. Dann entzieht er ihnen mehr und mehr den Trost, damit sie Gott im Finstern greifen lernen. Darum soll man ja nicht denken, wenn man diese seligen Erfahrungen nicht mehr in dem Grad wie früher macht, daß man nun aus der Gnade gefallen sei, oder daß man nicht mehr in der ersten Liebe stehe. Die Liebe eines alten, erfahrenen Christen zu seinem Heiland schmeckt wohl nicht mehr so süß, sie ist aber viel lauterer, denn da sind viele Schlacken herausgebrannt worden, die erst noch da waren.

Luther schreibt weiter: „Denn sage mir, wer hatte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß sie Christus würde erhören? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen seiner Gnade? Wo ist die Kundschaft, Wissen-

schaft oder Sicherheit von seiner Güte? Der keines ist hier. Was ist denn hier? Ein frei Ergeben und fröhlich Wagen auf seine unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte. Da sind keine Fußtappen, darin sie spüren möchten, was er thun wolle; sondern allein seine bloße Güte wird angesehen, und macht in ihnen ein solch Vermuthen und Wagen, er werde sie nicht lassen. Woher hatten sie aber Erkenntniß seiner Güte? Denn sie mußten je vorhin wissen, wie unerfahren oder unempfunden sie immer sein soll. Ohne Zweifel aus dem Geschrei und Wort, daß sie viel Gutes von ihm hatten gehöret, aber doch noch nie empfunden; denn Gottes Güte muß durchs Wort verkündigt und also auf sie unversucht und unempfunden gebaut werden."

Wenn ich ein Vaterunser gebetet habe mit würdiger Andacht, was freilich sehr selten geschieht bei den allermeisten, so darf ich doch das „Amen" mit Freuden sprechen, wenn ich auch während des Gebetes gar nicht empfunden habe, daß der Heilige Geist mich eigentlich treibt; aber ich habe es mit Kampf gebetet, und da habe ich doch erhörlich gebetet.

Ferner schreibt Luther (W. XI, 623 f.): „Das ist es nun, das ich gesagt habe, daß Gott nicht will leiden, daß wir uns sollen auf etwas anderes verlassen, oder mit dem Herzen hangen an etwas, das nicht Christus in seinem Wort ist; es sei wie heilig und voll Geistes es wolle. Der Glaube hat keinen andern Grund, darauf er bestehen könne. Darum widerfährt solches der Mutter Christi und Joseph, daß ihre Weisheit, Gedanken und Hoffnung fehlen müssen und alles verloren ist, da sie ihn lange suchen von einem Ort zum andern. Denn sie suchen ihn nicht, wie sie sollen, sondern wie Fleisch und Blut pflegt, welches immer nach anderm Trost gafft denn das Wort; denn es will allezeit etwas haben, das es sehe und fühle und mit Sinnen und Vernunft daran hangen könne. Darum läßt sie Gott auch sinken und fehlen, auf daß sie solches müssen lernen, daß aller Trost bei Fleisch und Blut, bei Menschen und allen Creaturen nichts und keine Hülfe noch Rath sei, es sei denn das Wort ergriffen. Hier muß alles gelassen sein, Freunde, Bekannte, die ganze Stadt Jerusalem, alle Kunst, Witz, und was sie selbst und alle Menschen sind; denn das alles gibt und hilft zu keinem rechten Trost, bis man ihn im Tempel sucht, da er in dem ist, das des Vaters ist. Da findet man ihn gewißlich, und kriegt das Herz wieder Freude, sonst müßte es trostlos bleiben von sich selbst und allen Creaturen. Also wenn uns Gott in solche hohe Anfechtung wollte kommen lassen, sollen wir auch lernen, daß wir alsdann nicht unsern eignen Gedanken noch menschlichem Rath folgen, die uns hin und her, auf uns selbst oder andere weisen; sondern denken, daß wir Chri-

stum suchen müssen in dem, das des Vaters ist, das ist, daß wir uns schlecht und bloß an das Wort des Evangelii halten, welches uns Christum recht zeigt und zu erkennen gibt. Und lerne nur in dieser und allen geistlichen Anfechtungen, so du willst andere oder dich selbst recht trösten, also mit Christo sagen: Was ist es, daß du so hin und wieder läufst, dich selbst so zermarterst mit ängstigen und betrübten Gedanken, als wolle Gott dein nicht mehr Gnade haben und als sei kein Christus zu finden, und willst nicht eher zufrieden sein, du findest ihn denn bei dir selbst und fühlest dich heilig und ohne Sünde: da wird nichts aus, es ist eitel verlorene Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Christus nicht sein will, noch sich finden lassen, denn in dem, das des Vaters ist? nicht in dem, das du oder alle Menschen sind und haben. Es ist nicht der Fehl an Christo und seiner Gnade: er ist und bleibt wohl unverloren und läßt sich allezeit finden. Aber es fehlt an dir, daß du ihn nicht recht suchst, da er zu suchen ist, weil du deinem Fühlen nach richtest, und meinst ihn zu ergreifen mit deinen Gedanken. Hieher mußt du kommen, da nicht dein noch einiges Menschen, sondern Gottes Geschäft und Regiment, nämlich, da sein Wort ist: da wirst du ihn treffen, hören und sehen, daß weder Zorn noch Ungnade da ist, wie du fürchtest und zagst; sondern eitel Gnade und herzliche Liebe gegen dich, und er als ein freundlicher, lieber Mittler für dich gegen den Vater das Liebste und Beste redet. Schickt dir auch nicht darum solche Versuchung zu, daß er dich wolle verstoßen; sondern daß du ihn desto besser lernest kennen und desto fester an seinem Wort hangen, und deinen Unverstand strafen, und erfahren müssest, wie herzlich und treulich er dich meinet."

Da haben Sie eine Verurtheilung aller schwärmerischen Secten. Denn sie mögen sein, wie sie wollen, diesen großen Irrthum haben sie: Sie verlassen sich nicht allein auf Christum und sein Wort, sondern vor allen Dingen auf etwas, das in ihnen vorgeht. Sie denken meistens: „Mit mir hat es doch keine Noth, denn ich habe mich doch bekehrt." Als ob ich dann Bürgschaft hätte: du bist ja bekehrt, also kommst du in den Himmel! Nein, wir sollen nicht zurückschauen auf unsere Bekehrung und denken: „du bist ja bekehrt, also kannst du getrost sein!" Im Gegentheil, ich soll jeden Tag wieder zu meinem Heiland gehen, als hätte ich mich noch nicht bekehrt. Meine vorige Bekehrung hilft mir nichts, wenn ich nun sicher werde. Ich muß jeden Tag zu dem Gnadenstuhl hin, sonst hilft es nichts, daß ich bekehrt war, ja, sonst kann ich auch meine eigene Bekehrung zu meinem Heiland machen. Das ist aber erschrecklich! Dann mache ich ja mich selbst eigentlich zu meinem Heiland.

Theological Library
LUTHER SEMINARY
PHALEN PARK
ST. PAUL - MINN.

Zwanzigste Abendvorlesung.

(27. Februar 1885.)

Wird, meine Freunde, einem lutherischen Candidaten der Theologie endlich der Platz angewiesen, wo er nun das Amt eines lutherischen Predigers verwalten soll, da sollte ihm nun dieser Platz der theuerste, schönste und köstlichste auf der ganzen Erde sein. Kein Königreich soll er dafür eintauschen wollen; es sollte ihm erscheinen wie ein kleines Paradies, mag es nun immerhin eine große oder kleine Stadt sein; mag es immerhin eine kahle Prairie oder ein noch nicht ganz gelichteter Wald sein, mag es eine blühende Ansiedlung oder eine Gegend gleich einer Wüstenei sein. Ach, die lieben Engel kommen mit so großer Freude vom Himmel herab, wenn sie der liebe Gott vom Himmel herunter sendet zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit! Wie sollten *wir* nun armen Sündern nicht mit großen Freuden nacheilen, wo wir auch Menschen zur Seligkeit bringen sollen, unsere Mitsünder?

Mit so großer Freude aber ein junger, eben berufener Pastor seinen Einzug in seiner Parochie halten sollte, mit eben so großem Ernst sollte nun bei ihm das feststehen: „Ich will alles thun, damit jede mir anvertraute Seele selig werde!“ Merkt er darum, daß in seiner Gemeinde die allermeisten — ja, wie es häufig scheint — alle noch blinde, todte, unbekehrte Menschen sind, so darf ihn das nicht verdrießlich machen, auch nicht entmuthigen, sondern das soll ihn vielmehr anfeuern zu dem brünstigen Verlangen: „Ich will sie alle aus ihrem geistlichen Tode aufwecken und durch Gottes Gnadenmittel sie zu lebendigen Christen machen. Der Teufel soll es nicht hindern. Im Glauben will ich es angreifen!“ Oder merkt er etwa, daß in seiner neuen Gemeinde sogar solche sich finden, welche in offenbaren Schanden und Lastern dahingehen, so braucht er auch dann nicht zu verzweifeln, sondern er soll denken: „O, ich habe ein kräftiges Wort, und ich werde versuchen, ob ich durch dasselbe diese Sclaven der Sünde frei machen kann.“ Oder merkt er, daß seine Gemeinde noch auf einer sehr tiefen Stufe der Erkenntniß des Heils steht, noch ganz unwissend ist über das, was eigentlich das Evangelium ist, dann muß er sich vornehmen: „Ich will fröhlich an das Werk gehen und geduldig und eifrig diese armen, unwissenden Menschen unterrichten, daß das Licht ihnen doch aufgehe!“ Oder merkt er etwa, daß in seiner Gemeinde aufrichtige Seelen sind, die aber pietistisch geschult und bisher so geführt worden sind, die gesetzlich angelegt sind, die daher manches für Sünde halten, was gar keine Sünde ist, so muß er sich den Vorsatz machen: „Ich

will das nicht thun, was ich thun könnte; denn ich weiß, es sind Seelen da, die halten es für Sünde. Ich will ihnen keinen Anstoß geben." Oder auch umgekehrt, es sind vielleicht Leute da, die mehr antinomistisch gesinnt sind, die mehr geneigt sind, in der christlichen Freiheit zu weit zu gehen, und nie gewohnt waren, daß ihnen das Gesetz scharf gepredigt wurde, so darf er nicht gleich denken: „Da mußt du dich mit aller Gewalt dagegensetzen! Ich will ihnen ein Jahr lang nichts als das schärfste Gesetz predigen!" Ach nein, es muß ihnen nachgegangen werden und nach und nach erst muß das Gesetz schärfer hervortreten; denn der Apostel Paulus sagt von sich, und will, daß es jeder Diener Christi zu Herzen nehme: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache", das heißt: „Ich darf nicht damit zufrieden sein, daß ich nur die Wahrheit verkündige, sondern daß ich sie so verkündige, wie es alle die Leute gerade brauchen. Da darf ich gar manches noch nicht sagen, was ich für spätere Zeiten aufschieben muß, bis sie endlich zu mir und meiner Lehre Zutrauen haben, und ich ihnen alles frei heraussagen kann, ohne zu fürchten, daß sie dadurch abgestoßen werden." Kurz, merkt er, daß seine Gemeinde noch in Finsterniß ist, daß sie noch eine Wüstenei ist, so muß er denken: „Wohlan, ich will sie durch Gottes Gnade zu einem blühenden Garten Gottes machen." Oder sieht er mit großer Freude, daß die allermeisten in seiner Gemeinde alte, erfahrene, gläubige, lebendige Christen sind und nur wenige in der Gemeinde sind, die sofort den Eindruck machen, daß sie unbekehrte Leute sind, da muß er sich vornehmen: „Wohlan, vor allem muß ich sogleich bei denen, die noch unbekehrt sind, versuchen, sie zu Christo herzubringen." Natürlich muß er sich sogleich mit vornehmen, denen, die schon gegründet sind, seiner Zeit die starke Speise zu geben, die sie bedürfen.

Ach, unselig ist ein junger Prediger, der in das Amt eintritt und denkt: „Wohlan, die Zeit der großen Arbeit und Mühe ist nun vorbei. Jetzt bin ich eingelaufen in den Hafen der Ruhe und des Friedens! Das will ich denn auch genießen. Jetzt bin ich mein eigener Herr und brauche mir nichts vorschreiben zu lassen von keinem Menschen in der Welt!" Unselig ist ein solcher Mensch, der mit einer solchen Gesinnung in das heilige Amt eintritt! Aber auch unselig ist der Prediger, der nun sein Amt als ein Handwerk betreiben will, und denkt: „Jetzt will ich mir aber auch eine recht schöne, gemächliche, gemüthliche Pfarre einrichten! Nun will ich mich wohl hüten, die Leute mir zu Feinden zu machen, sondern ich will alles thun, daß sie alle meine guten Freunde sind." Ach, ein unseliger Mensch! Die wollen das Geistliche benützen, um das Leibliche damit zu gewinnen! Das sind keine Diener JEsu Christi! Zu denen

wird er einst an jenem Tage sagen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!“ Aber selig ist derjenige Prediger, der gleich am ersten Tage sich fest vornimmt: „Wohlan, ich will alles thun, so viel Gott mir Gnade gibt, daß durch meine Schuld auch nicht eine Seele in dieser Gemeinde verloren geht! Ich will alles thun durch Gottes Gnade, damit, wenn ich einst meinen Hirtenstab muß weglegen, ich zu Christo sagen kann: ‚Hier bin ich und die du mir gegeben hast; ich habe deren keines verloren!‘“ — wie einst Christus zu seinem Vater sagen konnte. „Ihr Blut klebt nicht an meinen Fingern, auch nicht das Blut derjenigen, die zu deiner Linken stehen.“

Nun entsteht aber die Frage: „Was ist denn die Hauptsache, damit ein Prediger dieses herrliche Ziel erreiche?“ Die Hauptsache ist, daß er mit brünstigem Gebet und ernstlicher Fürbitte für seine Gemeinde zu Gott kommt, und zwar täglich, und daß er Gottes reines Wort mit großem Eifer verkündigt öffentlich und sonderlich, publice et privatim, und zwar mit rechtem Theilen der Wahrheit. Denn so schreibt der heilige Apostel Paulus: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ 2 Tim. 2, 15.

Es ist dies ja der Gegenstand, der uns in diesem Seminarjahre beschäftigt, nämlich daß wir sollen das Wort Gottes recht theilen, das heißt, recht unterscheiden zwischen Gesetz und Evangelium. Das sind die beiden Cardinallehren der ganzen heiligen Schrift; aus diesen beiden Hauptlehren besteht sie. Man kann von jedem Spruch in der heiligen Schrift, ja auch von jeder geschichtlichen Thatsache, die in der heiligen Schrift aufgezeichnet ist, sagen: „Das gehört zum Gesetz und das gehört zum Evangelium.“ Und es sollte keiner aus einer theologischen Anstalt hinausgehen, der nicht sagen könnte: „Das ist Gesetz und das ist Evangelium“, oder: „Da gehört der Vordersatz zum Gesetz und der Nachsatz zum Evangelium“, oder umgekehrt. Da gilt es denn, daß man zur Klarheit über diesen Gegenstand komme. — Es wäre nun noch manches zur neunten Thesis zu sagen gewesen, aber wir dürfen uns nicht länger dabei aufhalten, sonst kommen wir nicht zu Ende.

Thesis X.

Gottes Wort wird sechstens nicht recht getheilt, wenn man vom Glauben entweder so predigt, als ob das todte Fürwahrhalten selbst trotz Todsünden vor Gott gerecht und selig mache, oder also, als ob der Glaube um der Liebe und Erneuerung willen, die er wirkt, rechtfertige und selig mache.

Wir wollen heute bei dem ersten Theil dieser Thesis stehen bleiben. Das ist eine Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums, die wir vornehmlich im Pabstthum finden. Daß dieser Irrthum herrscht im Pabstthum, das ist die Haupturſache, warum sie nichts von Luther und seiner Lehre wissen wollen. Sie haben gehört und gelesen, daß Luther lehrte, daß nicht die guten Werke selig machen, sondern allein der Glaube ohne die guten Werke. „Also", schließen sie, „muß Luther doch ein gottloser Mensch gewesen sein! Der sagt seinen Lutheranern: ‚Glaubt, glaubt nur. Ihr braucht keine guten Werke, so kommt ihr in den Himmel!'" Das ist aber Luthers Lehre schlechterdings nicht, sondern das directe Gegentheil lehrte Luther. Er sagt zwar nicht: „Man muß zwar den Glauben haben, aber daneben auch die guten Werke, die Liebe", sondern: „Wir müssen einen solchen Glauben haben, der von selbst die Liebe hervorbringt und fruchtbar ist in guten Werken." Dann aber rechtfertigt der Glaube nicht um der Liebe willen, sondern der Glaube, den der Heilige Geist hervorbringt, der nicht anders kann als Gutes thun, rechtfertigt darum, weil er sich an die Gnadenverheißungen hält, weil er Christum ergreift, nicht weil er fruchtbar ist in guten Werken, sondern weil er ein wahrer Glaube ist, so thut er gute Werke. Man braucht ihn gar nicht dazu zu ermahnen, sondern er thut das Gute ganz von selbst. Er thut es nicht, weil er denkt: „Du bist schuldig, gute Werke zu thun, weil Gott dir deine Sünden vergeben hat", sondern die Hauptsache ist: er kann nicht anders. Es ist ganz unmöglich, daß der wahre Glaube im Herzen ist und nicht hervorbreche in der Liebe und in guten Werken. Aber davon haben die Papisten keine Ahnung. Sie denken: man kann im wahren Glauben stehen und doch in Todsünden leben. Darum sagen sie auch zu uns: „Ja, der Glaube, der wird euch selig machen! Das ist eine schöne Religion! Die allerschrecklichste, die noch je erfunden worden ist!" So sprechen sie von Luther. Aber Luther ist es nie in den Sinn gekommen, einen solchen Glauben zu lehren, der nur glaubt, was die Kirche glaubt. Und das ist es, was die Papisten mit dem Glauben verbinden, indem sie sagen: „Der Glaube ist die Ueberzeugung, daß die Lehre der Kirche die rechte sei. Wer diese Ueberzeugung hat, der hat den rechten Glauben." Sie setzen aber sogleich hinzu: „Ein solcher wird aber nicht selig." Darum kann bei ihnen einer ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Trunkenbold, ein Dieb und doch ein guter Gläubiger sein.

Gal. 5, 6.: „Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." — Ist der Glaube nicht durch die Liebe thätig, so ist er nicht deswegen unwirksam, weil er keine Liebe hat, sondern weil er gar kein wirklicher,

rechtschaffener Glaube ist. Nicht muß die Liebe hinzukommen zum Glauben, sondern sie muß aus ihm herauswachsen. Ein fruchtbarer Baum bringt Früchte nicht deswegen, weil man es ihn heißt, sondern so lange Leben in ihm ist und er noch nicht verdorrt ist, so bringt er die Früchte von selbst. Ein solcher Baum ist der Glaube; der bringt gute Früchte, und so lange er die bringt, so sieht man: „Er ist nicht verdorrt, sondern er lebt." Bringt er sie aber nicht, so sieht man: „Er ist verdorrt. So lange er aber lebt, bringt er gute Früchte." So ist es auch mit der Sonne. Der braucht man es nicht zu sagen, die wird fortscheinen bis an den jüngsten Tag, ohne daß man es ihr gebietet. Eine solche Sonne ist auch der Glaube.

Apost. 15, 9.: „Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Ein wahrer Glaube reinigt das Herz. Wer da sagt: „O, ich habe einen festen Glauben! Von meinem Glauben will ich nicht ablassen", und er hat kein reines Herz, dem muß man sagen: „Du steckst in großer Finsterniß. Du hast keinen Glauben! Magst du immerhin alle Wahrheiten, die in der lutherischen Kirche gepredigt werden, für wahr halten — ist dein Herz noch das alte, ist dein Herz noch voll Liebe zur Sünde, handelst du noch wissentlich wider dein Gewissen, wohlan, so ist dein ganzer Glaube nur Schein. Das ist der wahre Glaube nicht, den der Heilige Geist meint, wenn er in der heiligen Schrift vom Glauben redet."

Joh. 5, 44.: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht." — Ein furchtbares Urtheil! Da sagt der Heiland geradezu: „Wer Ehre sucht, der hat keinen Glauben." Das gehört mit zu den Früchten des Glaubens; sobald der wahre Glaube in das Herz gepflanzt worden ist, so gibt man Gott allein die Ehre. Und wenn man doch von Menschen geehrt wird, so denkt man in seinem Herzen: „Das hast du doch nicht verdient!" Man spricht zu seinem Gott:

„Ist etwas Guts am Leben mein,
So ist es wahrlich lauter dein."

So gibt der Gläubige Gott die Ehre zurück. Wenn aber einer, weil er etwas zurückgesetzt, oder vielleicht gar verachtet wird, gleich traurig und verdrießlich wird — denn dann hat er nicht, was er sucht — der hat keinen Glauben. Wer auf die Kanzel geht und denkt: „Nun, die Leute sollen aber sehen, daß ich auch ein Prediger bin!" der ist ein glaubloser Mensch, wenn er von dieser Gesinnung beherrscht wird. Wenn dann die Leute sagen: „Das war aber schön! Wie doch der junge Mann alles so

schön vorträgt! Der wird 'mal was Großes werden!" — hört er etwa unverständige Leute so urtheilen — ach, das thut so wohl! Das ist ihm zehnmal lieber, als wenn sie ihm zehn Thaler in die Hand drücken — obwohl er auch die annimmt. Aber die Sache ist ernst! Wir sind alle von Natur zum Hochmuth geneigt, sind stolz, hochmüthig, wollen Ehre haben. Nur der Heilige Geist kann dieses schändliche Laster aus unserm Herzen hinaustreiben. Wir werden es aber nicht ganz los. Die böse Wurzel bleibt drin im Herzen. Steht aber einer im Glauben und er merkt das, so verabscheut er es und denkt: „Ich bin doch ein schändlicher, elender Mensch!" Er schämt sich vor sich selbst; er bittet Gott, er möge ihn doch erlösen von diesen schändlichen, hochmüthigen Gedanken.

Daß das wahr ist, daran kann kein Zweifel sein, denn unser Heiland sagt selbst: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?" Diese Frage soll doch nichts anderes heißen als: Ihr könnet nicht glauben; es ist unmöglich, daß „Ehre suchen" und „glauben" mit einander vereinigt sein können, sondern die Folge davon, daß der Glaube ins Herz kommt, ist die, daß man demüthig wird vor Gott und Menschen. Wenn wir auch nicht vergessen dürfen, daß diese giftige Wurzel noch im Herzen stecken bleibt, damit wir nicht verzweifeln, wenn wir einmal unser Herz belauschen, so müssen wir doch, so oft sich solche Gedanken auch bei uns Christen regen, gleich dagegen kämpfen. Wer nicht dagegen kämpft, der ist kein Christ, oder er hat den Glauben verloren.

1 Joh. 5, 4.: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." — Wer also noch nicht von Gott geboren ist, wer noch in seiner alten Natur steckt, der hat keinen Glauben. Wer noch ein Freund der Welt ist, wer noch in der Welt Thorheit und Eitelkeit die Befriedigung seines Herzens sucht, der hat noch keinen Glauben, denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Jac. 2, 1.: „Liebe Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an JEsum Christum, unsern HErrn der Herrlichkeit, Ansehen der Person leide." — Wer die Reichen vorzieht vor den Armen, weil sie reich sind, der sieht die Person an und hat also keinen Glauben. Der Glaube leidet das nicht, sagt Jacobus sehr schön. Das heißt: Wo der Glaube ist, da muß diese Gesinnung weichen, da sieht man nicht mehr die Person an, sondern man sieht ihn an, wie er in seinem Verhältniß zu Gott steht, und denkt: „Dieser arme Bettelmann ist auch erlöst durch das Blut des Sohnes Gottes; darum ist er mir eben so viel werth wie ein Kaiser und König." So große Wunder thut der Glaube in unsern Herzen!

Wer aber so vom Glauben predigt, als ob das todte Fürwahrhalten vor Gott gerecht und selig mache, selbst bei Todsünden, der macht eben aus dem Glauben ein Werk, das der Mensch in sich selbst erzeugen kann, so daß er auch, wenn er in den größten Sünden lebt, sagen kann: „Nun ja, ich bin zwar in die und die Sünde gefallen, aber ich will glauben, dann komme ich ja doch in den Himmel.“ Was ist dann der Glaube anders als ein gutes Werk, das der Mensch sich selbst geben kann und das er sich selbst erhalten kann? Aber der Glaube ist ein Schatz, den uns nur der Heilige Geist geben kann.

Nun hören Sie, wie die Papisten lehren im Concilium Tridentinum. Sie wissen ja, wenige Monate vor Luthers Tod trat endlich das Tridentiner Concil zusammen, um die Wunden zu heilen, welche ihnen das Werk der Reformation geschlagen hatte. Da haben sie alle Irrthümer, welche sich nach und nach in der römischen Kirche eingebürgert hatten, versiegelt, aber ein klein wenig feiner dargestellt, als das von den meisten damaligen römischen Theologen gethan worden ist. Hören Sie nun eine Stelle daraus nach der Uebersetzung eines römischen Theologen, Smets.

Es heißt daselbst in Sess. 6.: „Es muß fest behauptet werden, daß nicht allein durch Unglauben, durch welchen der Glaube selbst verloren wird“, — Das geben sie zu, wenn einer ungläubig wird, da verliert er den Glauben. Welche höchst wichtige Wahrheit! Das setzen sie voran, um die Leute zu blenden und irrezuführen. — „sondern auch durch jede andere Todsünde, obgleich dadurch nicht der Glaube verloren wird. . . .“ — Man verlöre zwar die Seligkeit, aber der Glaube werde dadurch nicht verloren. Da haben sie ganz recht: ihr Glaube wird nicht verloren, denn der allerlasterhafteste Katholik glaubt am besten an ihre katholische Religion. — „Das Evangelium, Gnade, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde verloren kann werden, zur Vertheidigung des göttlichen Gesetzes, welches nicht allein die Ungläubigen ausschließt, sondern auch die Gläubigen, nämlich die Hurer, Ehebrecher, Knabenschänder, Trunkenbolde, Räuber und alle diejenigen, welche Todsünden begehen.“ — Nach der römischen Religion gibt es also gläubige Diebe, gläubige Hurer, gläubige Ehebrecher, Knabenschänder, gläubige Geizhälse, Trunkenbolde, Lästerer und Räuber. Daraus sehen Sie nun, daß diese unseligen Menschen auch keine Ahnung haben von dem, was Glaube ist. Wenn sie das würden wissen, sollten sie bald merken: Ihr bösen Buben könnt den Glauben nicht glauben. Aber zugleich würden sie einsehen: Also lehrt die lutherische Kirche ganz anders, als wir bisher gedacht haben. Die Lehre Luthers, weit gefehlt, daß sie die Werke zurückstellt, so wird darin vielmehr die rechte Quelle gezeigt, aus der die guten Werke fließen müssen.

Wenn man nämlich durch den Heiligen Geist und Gottes Gnade eine feste, lebendige Zuversicht auf Christum erlangt hat, dann kann man nicht in Sünden bleiben. Der Glaube verändert das Herz und reinigt dasselbe.

Aber man sollte es nicht denken: die Calviniſten ſtecken in demſelben Irrthum, aber auf einer andern Seite.

So leſen wir in den Beſchlüſſen der Dordrechter Synode (Cap. V, 3—8): „Wegen dieſer Ueberreſte der einwohnenden Sünde, und obendrein wegen der Verſuchungen der Welt und des Satans könnten die Bekehrten in dieſer Gnade nicht ſtehen bleiben, wenn ſie ihren eigenen Kräften überlaſſen würden. Aber Gott iſt getreu, welcher gerade ſie aus Erbarmen in der einmal verliehenen Gnade befeſtigt und in derſelben bis ans Ende mächtig erhält. Wenn aber auch jene Macht Gottes, welche die wahrhaft Gläubigen in der Gnade befeſtigt und erhält, größer iſt, als daß ſie vom Fleiſch überwunden werden könnte, ſo werden doch die Bekehrten nicht immer ſo von Gott getrieben und bewegt, daß ſie nicht in gewiſſen, beſonderen Handlungen von der Leitung der Gnade abwichen und von den Begierden des Fleiſches verführt würden, denſelben zu gehorchen. Und deshalb müſſen ſie fortwährend wachen und beten, damit ſie nicht in Verſuchung geführt werden. Wenn ſie dies nicht thun, können ſie nicht allein vom Fleiſch, von der Welt und dem Satan zu ſchweren und ſchrecklichen Sünden fortgeriſſen werden, ſondern ſie werden zuweilen auch durch Gottes gerechte Zulaſſung fortgeriſſen. Das zeigen der traurige Fall eines David, eines Petrus und anderer Heiligen, welche in der heiligen Schrift beſchrieben werden. Durch ſolche große Sünden aber beleidigen ſie Gott ſehr, ſie gerathen in die Verſchuldung des Todes, ſie betrüben den Heiligen Geiſt, ſie unterbrechen die Ausübung des Glaubens", — nur die Ausübung des Glaubens! den Glauben ſelbſt behalten ſie alſo! — „ſie verletzen das Gewiſſen aufs ſchwerſte, ſie verlieren zuweilen die Empfindung des Glaubens eine Zeitlang; bis ihnen, indem ſie in Folge ernſter Beſinnung (Buße) auf den rechten Weg zurückkehren, das väterliche Angeſicht Gottes wieder entgegenſtrahlt. Denn Gott, welcher reich iſt an Erbarmen, nimmt, in Folge des unveränderlichen Vorſatzes der Wahl, auch in traurigen Fällen (Sündenfällen) den Heiligen Geiſt nicht gänzlich von den Seinen, noch läßt er dieſelben ſo weit ſinken, daß ſie aus der Gnade der Kindſchaft und dem Stand der Rechtfertigung herausfallen.... Denn erſtens erhält er in ihnen jenen ſeinen unvergänglichen Samen, aus welchem ſie wiedergeboren ſind, daß derſelbe nicht verloren gehe oder vertrieben werde." —

Sie beziehen sich auf 1 Joh. 3, 9.: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.“ Damit wird aber nicht gesagt, daß die Bekehrten diesen Samen nicht verlieren können, sondern wenn er in ihnen ist, so bewirkt er auch, daß sie nicht mehr in Todsünden leben. — „Ferner erneuert er dieselben gewißlich und kräftig durch das Wort und seinen Geist zur Buße, damit sie sich wegen der begangenen (zugelassenen) Sünden von Herzen und in Uebereinstimmung mit Gott betrüben, die Vergebung im Blut des Mittlers durch den Glauben mit reuigem Herzen erbitten und erlangen, die Gnade des versöhnten Gottes wiederum empfinden, sein Erbarmen im Glauben anbeten, und demnächst ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern eifriger schaffen. So erlangen sie das nicht durch eigene Verdienste und Kräfte, sondern aus dem gnädigen Erbarmen Gottes, daß sie *nicht gänzlich aus dem Glauben und aus der Gnade herausfallen*, noch bis ans Ende in ihrem Fall bleiben und verloren gehen.“ — Also die Calvinisten behaupten: Als David in Ehebruch fiel und sogar einen Mord beging, da habe er den Glauben nicht verloren, auch die Gnade nicht; der Glaube habe sich nur etwas zurückgezogen und somit habe er seinen Glauben nicht ausüben können, das sei alles. Aber aus der Gnade sei er nicht gefallen, den Glauben verloren habe er nicht, daß er da hätte können verloren gehen und nicht selig werden, wenn er in diesem Zustand gestorben wäre.

Das ist eine überaus erschreckliche Lehre. Wenn das die Leute meinen, daß sie den Glauben und die Gnade nicht verlieren können, so werden sie auch nicht daran denken, Buße zu thun, wenn sie abgefallen sind durch grobe Sünden, wie sogar Ehebruch und Mord. Daher liest man auch, daß Cromwell, dieser elende Mensch, der seinen König, seinen Herrn, zum Tode verurtheilt hat, Mord und Blutgerichte im ganzen Lande angerichtet hat, als er seinem Ende nahe war, in Angst gerieth. Er ließ seinen Kaplan kommen und fragte ihn, ob derjenige, der einmal im Glauben gestanden hätte, den Glauben wieder verlieren könnte? Der elende Kaplan antwortete: „Nein!“ Da sagte Cromwell: „Dann ist es gut; denn daß ich den Glauben einmal gehabt habe, das weiß ich.“ Es mag nämlich Zeiten gegeben haben, wo das Wort Gottes einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat. Da verließ er sich denn darauf, daß dieser schändliche Kaplan ihn tröstete und ihm sagte: „Ja wohl, hast du den Glauben einmal gehabt, dann hast du ihn auch noch!“ Da haben Sie zugleich ein Beispiel dafür, wie schrecklich diese Lehre ist.

Hören Sie nun ein Zeugniß aus unserm Bekenntniß, und zwar aus den *Schmalkaldischen Artikeln*, P. III, Art. III, § 42—45. (Müller,

S. 319.) Da heißt es: „Wiederum, ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da fürhanden sind, und zur Zeit der Aufruhr mir selbst vor Augen kommen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist der Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sie gleichwohl im Glauben und schadet ihnen solche Sünde nicht, und schrieen also: Thu, was du willt, gläubest du, so ist's alles nichts, der Glaube vertilget alle Sünde ꝛc. Sagen dazu: Wo jemand nach dem Glauben und Geist sündiget, so habe er den Geist und Glauben nie recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel für mir gehabt, und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke" — das nennt Luther also den Teufel! — „Darum, so ist vonnöthen zu wissen und zu lehren, daß, wo die heiligen Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen", — öffentliche Sünden sind solche, die nicht nur im Herzen stecken — „als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist ist weg gewest." — Sobald David in diese Sünden gefallen war, war er nicht nur kein vom Heiligen Geist erleuchteter Prophet mehr, sondern er war auch kein Kind Gottes mehr. Und wenn David in jenen Tagen gestorben wäre, so wäre er zur Hölle gefahren. Ja, er wäre noch zur Hölle gefahren nach fast Jahresfrist, ehe der Prophet Nathan zu ihm kam und ihm Buße predigte. Denn er hat ja selbst zu Nathan gesagt: „Der Mann ist ein Kind des Todes!" Da antwortete ihm Nathan: „Du bist der Mann! Du hast dir selbst das Urtheil gesprochen. Du bist ein Mann des Todes. Wenn du dich jetzt nicht wieder bekehrst, so wirst du zur Hölle fahren und verdammt werden!" — „Denn der Heilige Geist lässet die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht dabei." — Das Licht des Glaubens kann nicht nur durch grobe Sünden verlöschen, sondern durch jede muthwillige, vorsätzliche Sünde. Daher auch Abfall vom Glauben viel öfter vorkommt, als wir meinen. Nicht nur bei denen, die ein Schandleben führen, hört der Glaube auf, sondern mancher läßt sich wider besseres Wissen und Gewissen zu etwas verleiten, er nimmt sich etwas vor und führt den Vorsatz aus, obgleich er weiß, daß es wider Gott und sein Wort ist. Dann ist der Glaube erloschen — nur daß ein solcher, wenn er sich schnell wieder aufrafft, auch schnell wieder zum Glauben kommen kann, wie es bei Petrus war. Petrus verstockte sich nicht. Als das Auge JEsu auf ihn blickte, da ging er hinaus und weinte bitterlich. Der Blick des Heilands hatte ihn wieder

zur Buße gebracht, daß er sah die unaussprechliche Größe seiner Sünde und zugleich sah die unaussprechliche Größe der Gnade seines HErrn. Der Blick JEsu sagte ihm: „Ach, armer Petrus, thue Buße! Ich habe dir alles vergeben.“ Und das ging ihm wie ein Schwert ins Herz. Darum wohl dem, der, wenn er fällt, gleich wieder aufsteht — gleich! gleich! — und es nicht aufschiebt! Wenn du fällst, so weile nicht, daß du nicht dahin kommst, daß dein Herz verstockt werde! — „Denn es heißt, wie St. Johannes sagt: Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen. Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige St. Johannes schreibet): So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns.“

Nun hören Sie aber noch ein schönes Zeugniß von Luther aus seinen Privatschriften. Es war im Jahre 1536, als ein gewisser Prediger einen Commentar zu dem ersten Brief Johannis an die Facultät zu Wittenberg schickte. Er bat, man möchte den Commentar nachsehen, und wenn er recht wäre, so möchte man ihn drucken lassen. Und da fand sich dieser Irrthum, daß die Auserwählten den Heiligen Geist nicht verlieren, wenn sie auch in wissentliche Sünden und grobe Laster fielen. Da erklärte Luther: „Nein, diese Schrift darf nicht gedruckt werden“, und zugleich stellte er sein Bedenken auf über diesen Gegenstand, und dieses Bedenken haben die übrigen Glieder der Facultät mit unterschrieben. Dieses Bedenken findet sich in Luthers Werken, Walch X, 1996 ff. Daselbst heißt es denn: „So ein Mensch in Sünden ist wider sein Gewissen, das ist, so er wissentlich und williglich thut wider Gott, als ein Ehebrecher oder Freveler, der jemand wissentlich Unrecht thut ꝛc., derselbe, so lange er solchen Willen wissentlich behält, ist er ohne Reue und ohne Glauben und ist Gott nicht gefällig. Als, so lange einer eines andern Eheweib bei sich hält, ist keine Reue, kein Glaube, keine Heiligkeit da; das ist ja offenbar. Denn wo Glaube ist, dadurch wir gerecht werden, da muß auch gut Gewissen sein“; — Wie kann ich mit einem bösen Gewissen zum lieben Gott gehen und sagen: „Ach, du mein Gott hast mir meine Sünden vergeben! Dir sei Lob und Preis in Ewigkeit!“ Nein, Gott wird dich verwerfen, wenn du das sagst. Du fragst ja gar nicht nach Gott, du willst in deiner Sünde bleiben — wie kannst du dich vertraulich zu Gott wenden? Das ist unmöglich! Wenn jemand zu dir käme, der dich schändlich beleidigt hat, und er sagte: „Ich habe schändlich an dir gehandelt. Ich bitte dich, verzeihe mir. Ich will es aber freilich noch länger thun“ — würdest du ihm verzeihen? Nein! Und nur ein Verrückter würde sagen: „Verzeihe mir das, aber ich will darin fortfahren; ich will dich ferner beleidigen, so oft ich dich sehe. Aber ich wünsche, daß du mir verzeihest.“

So machen es aber die Menschen bei Gott, die sich seiner Gnade getrösten wollen und doch dabei in der Sünde fortfahren — „und ist ganz unmöglich, daß diese zwei Dinge beisammen stehen sollten: Glaube, der auf Gott vertraut, und böser Vorsatz, oder, wie man's nennet, böses Gewissen." — Das Gewissen ist ein gar schlimmer Zeuge. Dieser Zeuge schließt den Mund nicht, wir mögen thun, was wir wollen. Arme Sünder sind wir ja alle. Aber wenn wir uns vornehmen, die Sünde zu thun, so sagt das Gewissen: „Nimm dir das nicht vor zu thun. Du bist Gottes Feind und willst sein Feind bleiben. Du willst gar nicht zu Gott!" — „Glaube und Anrufung Gottes sind zarte Dinge" — Die können gar leicht verletzt werden — „und mag leicht eine sehr kleine Wunde des Gewissens sein, die stößt Glauben und Anrufung weg"; dabei kommt es nicht auf die äußerliche Abscheulichkeit der Sünde an, daß sie mich aus der Gnade stoße und das Licht des Glaubens in mir auslösche. Es kommt auf die Stellung meines Herzens bei der Sünde an. Werde ich plötzlich übereilt von der Sünde, das vergibt mir Gott, zürnt mir nicht, rechnet es mir nicht an. Da verlischt der Glaube nicht. Oder auch mein Temperament reißt mich hin. Ich will die Sünde nicht thun, aber es ist eine so gewaltige Bewegung in mir, und ehe ich es mich versehe, habe ich schon gesündigt. Das ist keine Todsünde, so daß man auch in der Gnade bleiben kann. Aber wenn man wider besseres Wissen und Gewissen dabei bleibt, und vielleicht für längere Zeit, mit Vorsatz, da ist kein Glaube, da kann man nicht zu Gott beten, da entfernt sich der Heilige Geist aus dem Herzen; da will er nicht herrschen. Da läßt der arme Mensch noch einen andern Herrscher hinein in das Herz. Den läßt der Heilige Geist dann drin und er selbst geht hinweg, — „wie ein jeder geübte Christ sehr oft erfahren muß." — Der Christ merkt: wenn er auch nur ein klein wenig einwilligen will in eine Sünde, daß da gleich die Zuversicht zu Gott sich vermindert. Er merkt: Wenn du nicht gleich zurückkehrst, dann wird die Sünde dich beherrschen und du wirst untüchtig zu glauben. Da fällt er denn auf seine Kniee und bittet Gott mit Thränen — wiewohl das nicht zum Wesen der Buße gehört — und kann zu Gott sagen: „Du weißt ja, ich will nicht sündigen!" — und wie einst Petrus: „HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe." Denn Petrus konnte ja den Heiland zum Zeugen nehmen, er hatte ein gutes Gewissen und konnte zu Christo sagen: „Du kannst ja in das Herz hineinsehen! Warum fragst du mich denn?" So muß ein jeder Christ mit Gott reden können, er muß sagen können: „Du weißt ja, mein Gott, sündigen will ich nicht, und doch sündige ich. Aber du weißt, ich bin ein Feind der Sünde geworden." — „Darum setzt Paulus diese Stücke zusammen, 1 Tim. 1, 5.: ‚Dieses ist

die Summa der Lehre: Liebe von reinem Herzen und gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben'"; nur das ist die wahre Liebe, welche ist von ungefärbtem Glauben. Ungefärbter Glaube heißt so viel als ein Glaube, der nicht bloß wie Glaube gemalt ist, sondern der ein lebendiger, wirklicher, wahrhaftiger Herzensglaube ist. — „Item, 1 Tim. 1, 9.: ‚Behalte den Glauben und gut Gewissen'; item, 1 Tim. 3, 9.: ‚Die des Glaubens Geheimniß halten mit reinem Gewissen' ꝛc. Diese und dergleichen mehr Sprüche, die hernach sollen angezogen werden, zeigen an, daß, wo nicht gut Gewissen ist, da ist kein Glaube und keine Heiligkeit." — Glaube und gutes Gewissen müssen immer zusammen sein. Wo Glaube ist, da ist auch ein gutes Gewissen. Wer aber kein gutes Gewissen hat, der hat auch sicher keinen Glauben; denn die beiden gehören zusammen. Von solchen sagt der Apostel 1 Tim. 1, 19., daß sie Schiffbruch gelitten haben am Glauben. Wer kein reines Gewissen hat, der hat auch das edle Kleinod des Glaubens nicht behalten. — „Darum, so einer gerecht wird, obgleich allein der Glaube an den Heiland Christum Gnade erlangt, daß die Sünden vergeben werden und diese Person wird angenommen; so muß dennoch böser Vorsatz weg sein, daß also ein gut Gewissen anfahe. Wo nun Glaube und gut Gewissen ist, da ist gewißlich der Heilige Geist, und steht dennoch das Vertrauen nicht auf eigener Würdigkeit oder gutem Gewissen, sondern auf Christo; daher schließen wir, daß wir in Gnade sind um Christi willen aus seiner Verheißung, und also kann rechte Anrufung geschehen, wie Johannes spricht, 1 Joh. 3, 20.: ‚So uns unser Herz auch verdammt, so können wir Gott getrost ansprechen, und was wir bitten, das empfangen wir von ihm.' Und obgleich Sünde in den Heiligen bleibet, angeboren Elend und böse Neigung, und daß das Herz nicht so ernstlich Gott fürchtet, vertrauet" ꝛc., — Auch nachdem wir bekehrt sind, fehlt es uns noch an der rechten Furcht Gottes, auch an dem Vertrauen. — „welches aber nicht für geringe Schaden zu achten, sondern sind große Sünden", — Alle Sünden sind große Sünden. Auch diese sogenannten Schwachheitssünden, die der Gerechtfertigte nicht los werden kann, sind nicht für geringe Sachen zu halten. Wenn dadurch auch der Glaube nicht ausgelöscht wird, so ist doch damit nicht zu scherzen. — „gleichwohl ist diese Schwachheit weit zu unterscheiden von wissentlicher Bewilligung und bösem Vorsatz, was das Gewissen unrein macht." — Das ist der große Unterschied! — „Solche Sünde und Heiligkeit stehen nicht beisammen, und sollen wir hier nicht disputiren von der Vorsehung, sondern von Gottes Zorn, in seinem Wort offenbart, und darnach wiederum Gnade suchen." — Luther will sagen: Wir sollen da nicht denken: „Nun, wenn ich prädestinirt, wenn ich versehen bin, dann

hat es doch keine Noth mit mir. Ich komme dann ja doch in den Himmel und werde selig.“ Ja, das ist wahr, wenn du prädestinirt bist, so wirst du gewiß selig, aber es ist eben die Frage, ob du prädestinirt bist. Denn wenn du in deinen Sünden dahingehst und dabei bleibst, so ist das ein Zeichen, daß du nicht erwählt bist. Nicht, als ob Gott dich durchaus nicht haben wollte, sondern er hat wohl vorausgesehen, daß du ein solcher schändlicher Bube bist und seine Gnade mißbrauchst. Nein, wenn du ein solcher Mensch bist, so stehst du nicht in der Gnade, und bleibst du in diesem Zustand, so wirst du verdammt! — „Und daß solcher Fall in den Auserwählten die Heiligkeit wegnehme und den Heiligen Geist wegtreibe, das ist erstlich ganz offenbar an Adam und Eva, welche auserwählt gewesen, haben aber gleichwohl ihre Heiligkeit und Heiligen Geist also jämmerlich verloren, daß durch diese Verwundung der ersten Menschen hernach aller Menschen Natur schwach und sündig ist.“ — Das kann niemand leugnen, daß Adam und Eva Auserwählte waren, und doch sind sie gefallen, haben Gottes Ebenbild, den Heiligen Geist, ihre Heiligkeit und alles verloren. Aber sie thaten Buße und kehrten so wieder zurück in den Stand der Gnade. — „Und so sie nicht wiederum aufgerichtet worden wären, wären sie in ewiger Verdammniß geblieben. Denn so viel diese Mittelzeit anlangte, sind sie in Gottes Zorn wahrhaftiglich gewesen; denn diese Sachen sind nicht Spiegelfechten. Paulus spricht mit klaren Worten, Röm. 5, 12.: ‚Durch einen Menschen ist die Sünde eingetreten in alle Menschen zur Verdammniß‘; und was Verdammniß heißt, ist offenbar. Item, da David des Urias Weib beschlafen hatte, und hatte den frommen Mann ermorden lassen ꝛc., ist David unter dem Zorn Gottes und hat seine Heiligkeit und Heiligen Geist verloren, so lange, bis er wiederum bekehrt wird; dergleichen ist von andern in solchen Fällen zu reden.“ — Sobald ich den Glauben verliere durch eine Todsünde, so verliere ich auch alsbald Gottes Gnade, bin ein Kind des Todes und der Verdammniß. Später kann ich vielleicht wieder zum Glauben kommen, aber in dieser Zwischenzeit bin ich ein Kind des Todes. Und wenn ich dann wieder glaube und auch selig werde, in der Zwischenzeit bin ich kein seliger Mensch, sondern ein ganz unseliger, verlorner Mensch. — „Und daß dieses alles, wie gesagt ist, wahr sei, wird klar bewiesen aus folgenden Sprüchen, 1 Joh. 3, 7.: ‚Lasset euch nicht verführen; wer Gerechtigkeit thut, der ist gerecht, wer Sünde thut, ist aus dem Teufel.‘ Als, da David die unordentlichen Flammen hat lassen anbrennen und das Herz gewankt hat, da hat der Teufel ihn getrieben und hernach den überwundenen David zu größeren Sünden, zu Mord ꝛc. getrieben. Und daß der Heilige Geist da weg gewesen, das beweisen weiter diese Worte Pauli,

Gal. 5, 19.: ‚Kein Ehebrecher ist ein Miterbe im Reiche Christi‘ ꝛc. Da ist klar geredet vom gegenwärtigen Ehebruch; so lange der Ehebrecher in diesem Vorsatz ist, ist er kein Erbe im Reiche Christi. Daraus folgt, daß er nicht gerecht und heilig ist, auch den Heiligen Geist nicht hat; item, alsobald folgt: von wegen dieser Werke kommt der Zorn Gottes über die Ungehorsamen. Röm. 8, 13. macht Paulus diesen nöthigen Unterschied der Sünden und spricht: ‚So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben; so ihr aber mit dem Geiste des Fleisches Anreizungen tödten werdet, werdet ihr leben.‘ Nun ist offenbar, daß Paulus den Heiligen an diesem Ort predigt und lehrt sie, wie sie heilig bleiben sollen, nämlich also, so sie den bösen Neigungen widerstreben. Dagegen aber spricht er, ‚so ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben‘, das ist, so ihr den bösen Neigungen folgt, seid ihr wieder im Zorn Gottes; denn dieses nennt er sterben. Ezech. 33, 13.: ‚Welchen Tag der Gerechte Böses thut, will ich aller seiner Gerechtigkeit vergessen ꝛc., und welches Tages der Gottlose sich bekehret, und thut Gutes, will ich seiner Sünde vergessen.‘ Dieses ist je ein klarer Text, daß der Gerechte, so er wissentlich und williglich in Sünde fällt, nicht mehr gerecht ist. Offenb. 2, 14. straft der Heilige Geist die Kirche zu Pergamus, sie habe bei sich unrechte Lehre und Unzucht, und sagt mit klaren Worten da: ‚Welches ich hasse.‘ Wo nun Gott über jemand zürnt, der ist nicht heilig, angenehm ꝛc., und sind ohne Zweifel Auserwählte und nicht Auserwählte unter diesen gewesen.“ — Wenn Gott über jemand zürnt, — denn wenn er jemand haßt, so zürnt er ihm — so ist er ihm nicht angenehm. Mochten auch immerhin Auserwählte in jener Gemeinde sein, auch diese Auserwählten haßte Gott jetzt, mit denen zürnt er, weil sie seine Gnade, den Glauben, den Heiligen Geist temporär aus ihrem Herzen vertrieben hatten. — „Aus diesen und viel mehr Zeugnissen haben wir allezeit in allen Kirchen einhellig gelehrt, also: So ein Heiliger wissentlich und williglich wider Gottes Gebot thut, daß er nicht mehr heilig sei, sondern habe den rechten Glauben und Heiligen Geist ausgeschüttet. So er sich aber wiederum bekehrt, so halte Gott seinen gnädigen Eid, darin er spricht: ‚So wahr ich lebe, ich will nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er bekehrt werde und lebendig bleibe.‘ Darum nimmt Gott um Christi willen diesen Bekehrten wiederum an, zündet an in seinem Herzen rechten Glauben durch das Evangelium und Heiligen Geist; und ist uns nicht befohlen, vorher zu fragen, ob wir auserwählt sind, sondern es ist genug, daß wir wissen, wer endlich verharrt in seiner Buße und Glauben, der ist gewißlich auserwählt und selig, wie Christus spricht: ‚Selig sind die, so beharren bis an das Ende.‘“

Einundzwanzigste Abendvorlesung.

(6. März 1885.)

Wenn, meine Freunde, die ungläubige Welt hört, daß nach der christlichen Religion, wenn ein Mensch selig werden will, alles auf den Glauben ankommt, da dünkt sie dieses unmöglich und unglaublich zu sein. Ihr erscheint das als eine offenbare Thorheit, ja, als ein Zeichen, daß selbst die christliche Religion auf Täuschung ausgehe, wie alle andern angeblich übernatürlich geoffenbarten Religionen. „Denn", sagt sie, „auch die Brahminen fordern für ihre Vedas, als den heiligen Büchern der Hindus, Glauben. Auch Muhammed, der anerkannte Lügenprophet, fordert für seinen Koran, als dem heiligen Buch der Türken, vor allen Dingen Glauben, als sei darin allein die wahre, seligmachende Religion enthalten." Und so fordere denn auch das Christenthum, welches ebenfalls eine übernatürlich geoffenbarte Religion sei, vor allen Dingen den Glauben und binde die Seligkeit daran. „Aber", spricht man, „was kann dem lieben Gott daran liegen, was ich glaube oder nicht glaube? Die wahre Religion kann doch in nichts anderem bestehen, als in einem rechtschaffenen Leben und in der Tugend und in guten Werken. Wie kann es Sünde sein, wenn ich etwas nicht glaube, das meiner Vernunft ganz und gar widerspricht, die doch auch eine Gabe Gottes ist?" „Nein, nein", spricht man, „wenn es einen Gott gibt und ein jüngstes Gericht, so darf Gott mich nicht fragen: ‚Was hast du geglaubt?' sondern: ‚Was hast du gethan? Wie hast du gelebt?'"

Andere wiederum wollen etwas tiefer in die Sache eingehen, und sprechen: Wenn ja der Glaube dem lieben Gott besonders gefiele, weil er ein so herrliches Werk sei, weil er eine so schöne Tugend sei, warum in aller Welt sollte ihm nicht ebenso gut gefallen z. B. die Liebe, die Geduld, die Tapferkeit, die Gerechtigkeit, die Unparteilichkeit, die Wahrhaftigkeit und dergleichen?

Woher kommen denn nun wohl jene Einwürfe gegen die Lehre des Christenthums vom Glauben? Die erste Quelle ist ohne Zweifel die große Unwissenheit. Man weiß nämlich gar nicht, was nach der heiligen Schrift Glaube ist. Denn weit entfernt, daß nach der christlichen Lehre der Glaube, der da rechtfertigt und selig macht, nichts anderes sei als ein steifes, festes Fürwahrhalten der Lehren der Religion, wie denn der Glaube angesehen wird bei den Indern und Muhammedanern, so erklärt die christliche Religion vielmehr, daß ein bloßes, steifes, festes Fürwahrhalten der in der heiligen Schrift geoffenbarten Lehren gar nichts nütze, sondern der gerade Weg in die Hölle sei; wer sich darauf verlasse, der stehe auf

Sand. Weit entfernt auch, daß die christliche Lehre den Glauben deswegen so hoch stelle, weil er ein so herrliches Werk, eine so köstliche Tugend wäre, so lehrt vielmehr das Christenthum, daß der Glaube gerecht und selig mache, nicht weil er ein so gutes Werk wäre, sondern um der Erlösung willen, die durch Christum geschehen ist, und die der Glaube ergreift. Und das ist es denn, was uns heute noch einmal zurückführt auf unsere zehnte Thesis.

Daß der wahre Glaube nicht ein todtes, werkloses Ding sei, daß er vielmehr das Herz verändere und erneuere, den Menschen wiedergebäre, den Heiligen Geist in die Seele des Menschen bringe, das haben wir heute vor acht Tagen gehört. Heute Abend werden wir uns nun vor allen Dingen zu beschäftigen haben mit dem zweiten Theil unserer zehnten Thesis, wo erklärt wird, daß Gottes Wort dann nicht recht getheilt wird, Gesetz und Evangelium also nicht recht geschieden, sondern vermischt wird, „wenn man vom Glauben so predigt, als ob der Glaube um der Liebe und Erneuerung willen, die er wirkt, rechtfertige und selig mache".

So entschieden die heilige Schrift uns bezeugt, daß es keinen wahren Glauben gibt ohne Liebe, keinen wahren Glauben ohne Erneuerung, keinen wahren Glauben ohne Heiligung, daß es keinen wahren Glauben gibt, ohne daß ein Mensch, der ihn hat, reich würde an guten Werken, so bezeugt sie uns doch auch zugleich, daß diese Erneuerung, diese Liebe, diese guten Werke, welche der Glaube hervorbringt, durchaus nicht dasjenige seien, um dessentwillen der Glaube gerecht und selig mache. Ich könnte Ihnen unzählige Stellen aus der Schrift anführen, die das beweisen, aber ich will Ihnen nur die Hauptstellen angeben.

Röm. 4, 16.: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen." Also gerade deswegen, sagt Paulus, lehren wir die Gerechtigkeit durch den Glauben, weil wir eben lehren, daß der Mensch allein aus Gnaden gerecht und selig wird vor Gott. Wenn aber der Glaube um irgend etwas Guten willen, das in uns ist, gerecht machte, so wäre das ein ganz verkehrter Schluß, daß deswegen gelehrt wird, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde, weil er aus Gnaden gerecht und selig wird. Die Rechtfertigung geschieht aus Gnaden durch den Glauben, aber nicht deswegen, weil der Glaube so viel Gutes an sich hat. Das kommt bei der Rechtfertigung gar nicht in Anschlag, sondern allein dies, daß JEsus Christus schon die ganze Welt erlöst hat, daß er schon alles gethan und gelitten hat, was die Menschen zu thun und zu leiden hatten, und daß wir das nur annehmen. Der Weg zur Seligkeit ist also der Weg,

daß wir nichts zu unserer Seligkeit thun, gar nichts, sondern daß JEsus Christus schon alles gethan hat, daß wir uns daran halten, uns dessen trösten und darauf unsere Zuversicht setzen. Diese Stelle ist eine gar köstliche Stelle! Merken Sie sich dieselbe wohl! Wenn zum Glauben, insofern er uns rechtfertigt, etwas gehörte, das wir selbst thun müssen, so wäre das ein falscher Schluß, den der Apostel hier macht. Dann müßte es vielmehr heißen: „Durch den Glauben, weil er uns beisteht, daß wir etwas Gutes leisten können.“ Aber nicht deswegen rechtfertigt er, sondern insofern er Christi Verdienst annimmt. Er ist nur die Hand, mit der wir das ergreifen, was uns Gott anbietet.

Phil. 3, 8. 9.: „Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“ — Auch eine gar köstliche Stelle! Eine wahre Sonne, um das rechte Wesen des Evangeliums kennen zu lernen. Denn der Apostel sagt, er sei zwar gerecht, aber die Gerechtigkeit, die er durch den Glauben erlangt habe, sei gar nicht seine eigene Gerechtigkeit, sondern Christi Gerechtigkeit. Also, wenn wir durch den Glauben gerecht werden, so werden wir durch eine fremde Gerechtigkeit gerecht. In uns sieht Gott gar nichts, was er uns zur Gerechtigkeit anrechnen könnte. Die Gerechtigkeit, die wir durch den Glauben haben, ist eine fremde. Wir haben sie uns nicht erworben, wir haben nichts dazu gethan. Wenn wir die Liebe dazu gethan hätten und Gott rechtfertigte uns deswegen, so wäre unsere Gerechtigkeit nicht eine fremde, oder sie wäre doch nur zur Hälfte eine fremde Gerechtigkeit, welche unsere unvollkommene Gerechtigkeit ergänzte. „Nein“, sagt der Apostel, „ich habe nicht eine eigene Gerechtigkeit, sondern nur die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“

Röm. 4, 5.: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Wenn der Mensch gerecht wird, so ist er vorher ein Gottloser, nicht aber ein Frommer, der durch den Glauben etwa fromm geworden wäre und nun deshalb gerechtfertigt würde. Wer den rechten Glauben hat, sagt: „Ich war ein gottloser Mensch, ich gehörte in die Hölle, ich verdiente die Verdammniß. Ich war ein verlorner Mensch. Ich war mit Sünden beschmutzt vom Scheitel bis zu der Fußsohle. Aber da hat Gott das Wunder der Gnade an mir gethan und hat gesagt, als ich an meinen lieben Heiland glaubte: Du sollst gerecht sein!

Ich sehe keine eigene Gerechtigkeit an dir, aber ich decke die Gerechtigkeit meines Sohnes auf dich, und nun sehe ich nichts als lauter Gerechtigkeit an dir." Ja, wer nicht als ein Gottloser zu Christo geht, der geht gar nicht zu Christo.

Eph. 2, 8. 9.: „Denn aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Das hört sich an, als wenn der Apostel immer dächte: „Du hast noch nicht genug gesagt", um die Leser ja nicht zur Selbstgerechtigkeit zu führen. Er sagt erst bloß: „Aus Gnaden seid ihr selig worden." Dann setzt er hinzu: „durch den Glauben". Da konnte einer denken: „Vielleicht habe ich es durch den Glauben erworben." Darum setzt er hinzu: „Und dasselbige nicht aus euch." Woher denn, wenn nicht aus uns? „Gottes Gabe ist es!" Und um alles eigne Verdienst abzuschneiden: „nicht aus den Werken". Aber die Liebe ist auch ein solches Werk im Menschen. Und zu allerletzt: „Auf daß sich nicht jemand rühme." Wer aber sagt, der Glaube rechtfertige ihn um der darauffolgenden Liebe willen, der kann sagen: „Ich bin durch den Glauben gerechtfertigt, aber ich habe eben auch geliebt, ich habe auch gute Werke gethan, ich bin ein andrer Mensch geworden, und darum sieht mich Gott für gerecht an." „Nein", sagt der Apostel, „auf daß sich nicht jemand rühme!" Wer meint, daß noch eine kleine Gloriola, ein klein bischen Ruhm für ihn übrig sei und bleibe, der hat den rechtfertigenden Glauben noch nicht, der ist noch blind, der geht noch nicht auf dem Weg zur Seligkeit, sondern der ist auf dem geraden Weg zur Hölle.

Röm 11, 6.: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist's aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." Der Apostel Paulus kann es gar nicht deutlich genug sagen, daß es die Gnade ist. Seine Leser sollen bedenken, wenn sie zugeben: „aus Gnaden", dann kann es nicht aus Verdienst sein, sonst könnte Gnade nicht Gnade sein. Sobald Verdienst hinzukomme, dann sei es keine Gnade. Dann ist es ein elendes Geschwätz, wenn man von Gnade redet. „Ist's aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." Also bleibt dir nichts anderes übrig, als: du mußt fest glauben: aus Gottes reinem, ewigem Erbarmen bist du ein gerechter Mensch geworden, durch den Glauben. Und wenn auch dein Glaube gute Früchte bringt, so folgen dieselben eben erst, nachdem du alles hast. Der Mensch muß erst selig werden, und dann fromm. Der Mensch muß erst in den Himmel kommen, und dann wird er ein andrer Mensch. Das ist eben die wunderbare Beschaffenheit gerade der christlichen

Religion. Der ist verloren, der erst alles thun will, um in den Himmel zu kommen. Nein, erst mußt du in den Himmel kommen und selig werden, und dann fängst du an, Gott zu danken. Daher sagt Luther, die christliche Religion sei mit einem Wort eine Religion des Dankens. Alles Gute, was wir verrichten, thun wir nicht, um uns etwas zu erwerben. Wir wüßten auch gar nicht, wie wir es anfangen sollten, um etwas zu verdienen. Es ist uns ja schon alles geschenkt: Gerechtigkeit, unser ewiges Erbe, unsre Seligkeit. Nun gibt es nur zu danken. Nur, daß Gott so freundlich ist, daß er demjenigen außer der Seligkeit noch eine besondre Herrlichkeit geben will, der hier besonders treu ist. Und das ist keine Kleinigkeit in der Ewigkeit. Denn wenn der liebe Gott beschenkt, so beschenkt er außerordentlich. Darum wird ein großer Unterschied sein zwischen den Christen in der Ewigkeit. Denn auch das geringste „mehr" ist etwas außerordentlich Großes in der Ewigkeit. Warum? Weil es eben ewig ist. Darum sollten wir, nachdem wir das ewige Leben empfangen haben, dem lieben Gott für alles, was wir sind und haben, recht dankbar sein. Das sind allein die rechten Werke. Schon wenn in der Welt einer gegen den andern recht dienstfertig ist, und man erfährt hernach: „Der hat das nur gethan, weil er erwartete, er würde etwas dafür bekommen", da denkt man: „Das ist ein ganz miserabler Mensch! Ich dachte, er thäte es nur aus Liebe zu mir, und nun sehe ich, der spekulirt nur auf meinen Geldbeutel! Ich glaubte, das wäre nur Dienstfertigkeit und Uneigennützigkeit, aber er will nur dafür bezahlt werden. Weg mit dem elenden Menschen!" Es ekelt uns vor einem solchen Menschen. Er thut uns nicht deshalb einen Dienst, weil er uns so außerordentlich lieb hätte, sondern er spekulirt auf viel mehr, als er an uns gethan hat. Und erfüllt man seine Hoffnung nicht, so wird er bös, wird uns feindlich gesinnt.

Darum sind auch das die rechten guten Werke, die wir aus Dankbarkeit gegen Gott thun. Wer im rechten Glauben steht, denkt gar nicht daran, sich etwas Gutes zu verdienen und erwerben zu wollen. Er kann eben nicht anders, als sich dankbar erweisen in der Liebe und guten Werken. Sein Herz ist anders geworden, sein Herz ist weich geworden durch den Ueberschwang der Liebe Gottes, die er erfahren hat. Und dann ist Gott so gnädig, daß er seine eignen Werke, die er in uns thut, belohnt. Denn die guten Werke, die der Christ thut, sind doch Gottes Werke. Manche werfen uns vor: „Ja, in der Heiligung, da muß doch der Mensch auch etwas thun." Aber der Mensch fängt nie etwas Gutes an. Gott muß ihn erst instigiren, muß ihm erst Lust und Kraft geben, das Gute zu thun. Und so ist es Gottes Kraft und Gottes Werk, wenn wir etwas Gutes zu thun scheinen.

Die Papisten sprechen auch zuweilen: „Ja, der Mensch wird durch den Glauben gerecht und selig.“ „Aber“, setzen sie hinzu, „freilich nur, wenn die Liebe hinzukommt.“ Und zwar meinen sie nicht etwa nur dies, daß der, welcher die Liebe nicht hat, auch den Glauben nicht hat, denn das lehren wir ja auch — auch die Schrift lehrt das, — sondern sie meinen: „Es kann einer den wahren Glauben haben, den der Heilige Geist erzeugt hat. Wenn aber die Liebe nicht hinzukommt, so hilft der Glaube gar nichts.“ Daher man bei ihnen spricht: „Die forma des rechtfertigenden Glaubens ist die Liebe.“ Sie wissen ja, was die Theologen unter forma verstehen, nämlich das, was die Sache zu der Sache macht, die sie ist. So sagen denn die Papisten: „Wenn die Liebe nicht zum Glauben hinzukommt, so mag es ein wahrer Glaube sein, aber es ist kein rechtfertigender Glaube; denn die Liebe ist die forma des Glaubens, die den rechtfertigenden Glauben zum rechtfertigenden Glauben macht.“ Das nennen sie dann die fides formata, den formirten Glauben. Und wenn die Liebe nicht hinzugekommen ist, so nennen sie es eine fides informis.

Conc. Trid., Sess. VI, Cap. VII, Canon 28: „Der Glaube, wenn nicht die Liebe hinzukommt, vereinigt weder lebendig mit Christo, noch auch macht er zu einem lebendigen Glied des Leibes Christi.“ — Es heißt nicht: „Der Glaube, aus dem die Liebe nicht hervorgeht.“ Das wäre ja ganz richtig. Denn wenn aus dem Glauben nicht die Liebe hervorgeht, dann ist es eben kein Glaube, dann ist es bloß der Schatten eines Glaubens. Aber nein, die sagen: Du kannst einen guten Glauben haben; selbst der rechtfertigt nicht, wenn nicht die Liebe dazukommt. Die Liebe muß nicht aus deinem Glauben herausfließen, — das ist gar nicht möglich nach ihrer Lehre, denn sie verstehen unter Glauben das bloße, todte Fürwahrhalten der Lehren der Kirche — die Liebe muß hinzukommen, dann rechtfertigt dich dein Glaube. Nun, was rechtfertigt denn dann? Nur die Liebe, nur die guten Werke! Das wollen sie nicht geradeheraus sagen, aber jeder, der ein klein wenig darüber nachdenkt, muß sagen: wenn der Glaube vorher nicht rechtfertigt, dann muß das Hinzukommende allein die Rechtfertigung vollbringen. — „Die Katechumenen erlangen den Glauben“, — unter Katechumenen verstehen sie diejenigen, die erst zur römischen Kirche übertreten wollen — „der das ewige Leben verleiht, das der Glaube ohne die Liebe nicht verleihen kann.“ — Ohne Liebe kann er es nicht verleihen! — „Darum vernehmen sie auch sogleich das Wort Christi: Wenn du willst ins Leben eingehen, so halte die Gebote.“ — Da haben Sie den papistischen Glauben! Der Glaube erlangt das ewige Leben nicht, obgleich er nöthig ist — das geben sie zu. Wenn dann der Mensch

nicht das Gesetz hält, so sagen sie: „Der Glaube hilft dir nichts. Nachdem du dem Befehl Christi, daß du glauben sollst, nachgekommen bist, so kommt nun ein zweiter dazu: Du mußt auch die Gebote Gottes halten.“ Man bezieht sich dabei auf Matth. 19. Ein reicher Jüngling hatte den HErrn gefragt: „Was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Er hatte nicht gefragt: „Was soll ich thun?“ sondern: „Was soll ich Gutes thun?“ Da mußte Christus ihm antworten: „Dann mußt du die Gebote halten.“ Damit sagt der HErr nicht, daß er sie wirklich halten könnte, sondern er antwortete ihm auf das, was er gefragt hatte. Der reiche Jüngling war ein selbstgerechter Mensch, ja, er war ganz ersoffen in Selbstgerechtigkeit. Und als er von seiner schrecklichen Blindheit noch nicht curirt war, nachdem der HErr ihm gesagt hatte, er solle Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst lieben, da gab ihm der HErr noch eine Lection und sprach: „Wohlan, so verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen.“ Da war es aus, da ging er traurig von dannen. Ohne Zweifel hatte er aber den Stachel im Herzen: „Ja, du hast doch Gott nicht über alles lieb. Der Mann hat doch recht.“ Aber es war ihm nicht Ernst mit seiner Sorge um die Seligkeit, sonst hätte er zum HErrn gesagt: „Ja, das kann ich nicht! Dann muß ich verloren gehen!“ Dann würde der HErr zu ihm gesagt haben: „Nein, hier steht einer, der kann dich selig machen. Glaube an mich, so wirst du schändlicher Sünder, du Uebertreter der göttlichen Gebote selig werden.“ Aber er ging hinweg, und ohne Zweifel würde es uns die Schrift gemeldet haben, wenn er noch zum Glauben gekommen wäre.

Nun könnte einer denken: Am Ende meinen die Papisten doch nur, daß ein todter Maulglaube nicht rechtfertige, wie wir ja auch lehren. Aber nein, sie wollen sagen: „Der Glaube mag noch so gut sein, wie er wolle, wenn die Liebe nicht hinzukommt, dann macht er nicht selig.“ Das ist gerade so, wie wenn ich sage: „Der Apfelbaum mag noch so gut sein, wenn nicht Früchte hinzukommen, so ist er kein Apfelbaum.“ Nein, umgekehrt! Nicht die Aepfel machen den Apfelbaum zum Apfelbaum, sondern der Apfelbaum bringt die Aepfel, die Früchte hervor. Doch die Papisten haben sich auch sehr deutlich ausgesprochen. Im Conc. Trid. l. c. Can. 28 heißt es: „Wenn jemand sagt, daß zugleich mit der durch die Sünde verlorenen Gnade auch der Glaube immer verloren werde, oder daß der Glaube, der zurückbleibt, kein wahrer Glaube sei, mag er auch kein lebendiger sein, oder daß derjenige, der den Glauben ohne die Liebe hat, nicht ein Christ sei, der sei verflucht.“ — Also, sie behaupten: „Wenn ich auch in Todsünden falle, so verliere ich den Glauben nicht.“ Wir würden auch sagen: „Es kann einer in Todsünden leben, und er hat doch einen ganz

vollständigen historischen Glauben." Da werden wir jedoch gleich hinzusetzen: „Das ist kein wahrer Glaube, sondern nur ein Schatten vom Glauben." „Aber nein", sagen die Papisten, „das ist ein wahrer Glaube." Sie reden also vom Glauben als etwas neben der Liebe. Die Liebe muß hinzukommen, sie macht den Glauben aber erst gut. Der Glaube ist ihnen ein schönes Gefäß, das aber weiter keinen Werth hat, als daß man etwas darin aufbewahrt. Die Liebe ist ihnen nun das Kleinod, das hineingelegt wird. Dadurch wird nun das Kästchen viel köstlicher, als es vorhin war. Und so meinen die Papisten: Der Glaube wird dadurch so köstlich, weil der Christ die Liebe hinzuthut, und dann könnte man sagen: „Der Glaube macht gerecht", aber nur in dem Verstande: „sofern er die Liebe hat".

Zu Gerhards Zeiten gaben die Kölner Theologen, damals die bedeutendsten römischen Theologen, die Censura Coloniensis heraus. Dort heißt es: „Daß der Gerechte aus seinem Glauben lebt, das hat er nicht allein aus Christo, sondern aus seinem Thun; ja, daß der Glaube rechtfertigt, diese forma oder Kraft hat er nicht aus Christo, den er ergreift und besitzt, sondern aus unserer Liebe." Die sagen also nicht bloß: „Die Liebe muß hinzukommen", sondern: „Das ist die einzige Ursache, warum der Glaube rechtfertigt, wenn er rechtfertigt."

Hören wir nun einige Zeugnisse von Luther über diese sogenannte fides formata im Gegensatz zu der fides informis, von dem Glauben, der das rechte Wesen hat, und von demjenigen Glauben, der zwar ein wahrer Glaube ist, wie die Papisten sagen, der aber nicht rechtfertigt.

Zu Gal. 3, 11. (St. L. IX, 357 f.) schreibt Luther: „Die Sophisten", — darunter versteht er die papistischen Theologen — „wie sie denn bereit sind, die Schrift zu verdrehen, machen über diese Stelle die spitzfindigen Bemerkungen: Der Gerechte lebt seines Glaubens; freilich, aber durch den Glauben, der da wirkt (efficaci), der Werke thut, oder der durch die Liebe seine rechte Gestalt erlangt hat (formata caritate). Wenn der Glaube aber nicht solche Gestalt hat (informis), so rechtfertigt er nicht. Diese Glosse haben sie erdichtet und thun durch dieselbe den Worten des Propheten Gewalt." — So haben sie diesen köstlichen, trostreichen Spruch verkehrt und verdreht. „Ja", sagen sie, „freilich hat der Apostel Paulus und auch der Prophet Habakuk gesagt: Der Gerechte lebt seines Glaubens. Aber was für einen Glauben meint er? Eben einen thätigen Glauben, der gute Werke thut, der Liebe hat, der den Menschen verneuert hat; der, der Glaube ist gemeint, und deswegen allein hat der Mensch das Leben durch den Glauben." — „Wenn sie unter dem rechtgestalteten Glauben den wahren und theologischen, oder, wie Paulus sagt, den ungefärbten Glauben, den Gott Glauben nennt, verständen, dann sollte mir

diese ihre Glosse nicht zuwider sein." — Merken Sie wohl: Luther sagt: Wenn sie unter dem formirten Glauben nichts anders verständen, als den wahren Herzensglauben, dann möchten sie diese Worte gebrauchen. Denn er wußte, ein Glaube, der das Herz nicht reinigt, der rechtfertigt nicht, der läßt in Sünden stecken. Aber die Papisten stellen es immer so dar: „Ja, die Lutheraner sagen: Der Mensch werde durch den Glauben gerecht ohne die Werke. Aber das ist eine ganz schändliche Lehre. Das ist nur darauf abgesehen, die Menschen abzuweisen und abzubringen von den guten Werken. Die wollen haben, daß man gar keine guten Werke mehr thue. Die sagen immer: Glaube! glaube! glaube! glaube! dann fährt man von Stund an hinauf in den Himmel." Natürlich die gescheiteren Papisten sagen das und wissen: „Es ist nicht so." Aber es gibt genug und auch viele in dem Priesterstande, die glauben, daß die lutherische Kirche eine solche schändliche Rotte sei, die da sagt: „Das bloße Fürwahrhalten macht den Menschen gerecht und selig", sodaß er daraufhin in den Himmel komme, möge er nun thun, was er wolle. „Nein", sagt Luther, „wenn ihr unter fides formata den Glauben versteht, den der Heilige Geist gewirkt hat und der nun eine Quelle alles Guten geworden ist, und sagt, daß der Glaube rechtfertigt, dann bin ich mit euch ganz einig; aber ihr dürft nicht hinzusetzen: ‚Deswegen, weil er diese wunderschöne Beschaffenheit hat, macht er selig', sondern erst muß der Glaube gerecht und selig machen, und dann bringt er auch gute Früchte." — Luther fährt fort: „Denn dann würde dieser Glaube nicht unterschiedlich gesetzt der Liebe gegenüber, sondern wider die nichtige Meinung vom Glauben; wie auch wir einen Unterschied machen zwischen dem erdichteten und dem wahren Glauben. Ein erdichteter Glaube ist der, welcher hört von Gott; von Christo und von allen Geheimnissen der Menschwerdung und der Erlösung, und diese Sachen, die er gehört hat, erfaßt und aufs schönste davon zu reden weiß; und doch bleibt es nur ein bloßer Wahn und ein vergebliches Hören, welches im Herzen nur einen Schall des Evangeliums zurückläßt, von dem er vieles schwatzt; doch ist es in Wahrheit nicht der Glaube, weil er das Herz nicht erneuert noch verändert, nicht einen neuen Menschen erzeugt, sondern ihn in seiner früheren Meinung und Wandel läßt. Und dieser Glaube ist sehr verderblich, und es wäre besser, man hätte ihn nicht; und ein sittlicher Weltweiser ist besser, als ein solcher Heuchler, der diesen Glauben hat." — Es wäre besser, ein solcher Mensch hätte nie etwas erfahren von dem Evangelium, wenn er alles nur in seinem Verstande aufgefaßt hat. Ja, er kann davon schwatzen, er kann davon predigen, und eindringlich predigen, und er selbst ist nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Ihm wäre besser, er hätte diesen Glauben nicht gehabt. — „Darum, wenn

sie den rechtgestalteten Glauben (fidem formatam) unterschieden im Gegensatz zu dem falschen oder erdichteten Glauben, so würde diese ihre Unterscheidung mir nicht ärgerlich sein. Aber sie reden von dem Glauben, der durch die Liebe recht gestaltet wird, und machen einen zwiefachen Glauben, den ungestalteten und den rechtgestalteten (informem et formatam). Diese ganz schädliche und teuflische Glosse muß ich aufs heftigste verabscheuen. Denn sie sagen: Wenn auch der eingegossene Glaube da ist, welcher eine Gabe des Heiligen Geistes ist, dazu der erlangte (acquisita) Glaube, welchen wir selbst hervorbringen durch viele Handlungen des Glaubens, so ist dennoch jeder von diesen beiden ungestaltet (informis) und bekommt durch die Liebe seine rechte Gestalt." — Ach, merken Sie sich das! Unzählige haben sich schon von den Jesuiten fangen lassen. Wenn die Lutheraner ihnen vorhalten: „Ihr lehrt ja gar nicht, daß wir durch den Glauben gerecht werden", da sagen sie: „Ja, das hat euch euer lutherischer Prädicant gesagt. Wir lehren das nicht. Wir sagen es sogar noch besser! Ihr lehrt: Glaubet, glaubet nur, so kommt ihr in den Himmel. Wir sagen: Der Mensch wird durch den Glauben gerecht, nämlich durch den Glauben, der durch die Liebe thätig ist. So lehrt der Apostel Paulus." Wer da nun nicht weiß, daß das lauter Schurkereien sind, der denkt: „Da bin ich doch falsch unterrichtet worden über die Lehre der katholischen Kirche!" Aber man lasse sich nicht täuschen! Die reden dann nicht vom Glauben als einer Quelle der Liebe, sondern von einem Glauben, der daneben die Liebe hat. Also ist es eine Lüge, wenn sie auch in irgend einem Sinn sagen, sie glaubten, der Mensch werde durch den Glauben gerechtfertigt. Wenn sie formata zu fides hinzusetzen, so meinen sie eigentlich die Werke. Sie sagen: „Ja, wenn ich die Werke dazu habe, dann werde ich durch den Glauben gerecht." Gerade, als wenn ich Zahlpfennige habe und ich sage: „Wenn ich Dollars dazu habe, dann kann ich mir etwas kaufen." Wenn ich nun zu einem Kaufmann komme, so steckt der Kaufmann vielleicht diese Zahlpfennige auch ein, aber für die gibt er mir nichts, sondern nur für das Geld. Für die Zahlpfennige kann ich mir nichts kaufen. So machen es hier die Papisten. Sie sagen: „Der Glaube muß da sein, daß ich die Lehre für wahr halte; aber soll der Glaube selig machen, so muß die Liebe hinzukommen, so müssen die guten Werke hinzukommen, und die sind es eigentlich, für die ich mir den Himmel kaufe." Darum ist die römische Lehre von der Rechtfertigung eigentlich weiter nichts, als eine vollkommene Verleugnung, eine Vernichtung, eine Verdammung des Evangeliums. Jede Secte ist unvergleichlich besser gegen das Pabstthum, gegen die römische Kirche, unvergleichlich besser! Denn wenn auch die Secten sich abplagen

mit ihren Werken, mit ihrem Kämpfen, mit ihrem Beten, daneben halten sie doch die Lehre fest: „Der Glaube an JEsum Christum allein macht gerecht und selig.“ Und wenn ein armer Methodist oder Baptist in Todesnoth kommt, dann weiß er: „Der Glaube allein macht selig.“ Nimmt er dann seine Zuflucht zu seinem HErrn Christo, so stirbt er selig. Aber der Papist denkt: „Du kommst jetzt ins Fegefeuer, aber wie lange? Die Liebe fehlt mir, die guten Werke fehlen mir! Ich bin verloren!“ Und das ist es, was der Teufel gewollt hat, als er das Pabstthum aufrichtete. Er wollte Christi Erlösung wieder zu Schanden machen durch diese verdammte Lehre, daß der Glaube erst dann gerecht und selig mache, wenn etwas andres hinzukomme, das die Seligkeit erwirbt. — Luther schreibt weiter: „So ist der Glaube ohne die Liebe, wie sie träumen, gleichsam ein Gemälde und eine schön anzusehende Sache im Dunkeln, die erst dann gesehen werden kann, wenn das Licht, das ist, die Liebe hinzukommt. Und auf diese Weise ist die Liebe das Wesen (forma) des Glaubens, und der Glaube der bloße Stoff (materia), an dem die Liebe arbeitet. Das heißt dem Glauben die Liebe vorziehen und die Gerechtigkeit nicht dem Glauben, sondern der Liebe zuschreiben; denn dasjenige, um dessentwillen irgend etwas eine besondere Beschaffenheit hat, hat selbst diese Beschaffenheit in einem höheren Grade. Deshalb legen sie dem Glauben ganz und gar nichts bei, da sie dem Glauben nur um der Liebe willen die Gerechtigkeit beilegen.“ — Die Papisten sagen nicht etwa, daß der Glaube dann nicht selig mache, wenn man sich ihn selbst gemacht hätte, weil auch, wenn man den wahren Glauben hätte, den der Heilige Geist im Herzen wirkt, man doch durch denselben nicht selig würde, wenn nicht die Liebe hinzukomme. Denn sie halten dafür, wie das Tridentinum sagt, daß man im wahren Glauben stehen könne, und doch in Todsünden stecken. — „Sodann sagen die Verkehrer des Evangelii Christi, daß auch der eingegossene Glaube, welcher nicht durch die Predigt oder durch irgend eine andere Verrichtung (operatione) erlangt wird, sondern welchen der Heilige Geist im Menschen schafft, in einer Todsünde bestehen könne, und daß ihn auch die allerärgsten Buben haben können. Darum sei er müßig und unnütz, wenn er allein sei, wenngleich er Wunder thue. So nehmen sie dem Glauben sein Amt ganz und gar weg und legen es der Liebe bei, so daß der Glaube ganz und gar nichts werth ist, wenn nicht das, was ihm seine rechte Beschaffenheit gibt (forma), hinzukommt, das ist, die Liebe.“

Zu Gal. 2, 19. schreibt Luther (St. L. IX, 218): „Wenn ich Christum so durch den Glauben ergriffen habe, dem Gesetze abgestorben bin, gerechtfertigt von der Sünde und durch Christum befreit vom Tode, dem Teufel und der Hölle, dann thue ich gute Werke, liebe Gott, danke

ihm, erzeige meinem Nächsten Liebe. Aber diese Liebe oder die folgenden Werke geben meinem Glauben weder seine rechte Gestalt noch schmücken sie ihn, sondern mein Glaube gibt der Liebe ihre rechte Gestalt und schmückt sie." — Caritas non est forma fidei, sed fides est forma caritatis. Warum? Die Liebe macht den Glauben nicht erst gut und recht, sondern der Glaube macht die Liebe erst recht und gut. Die Liebe gibt dem Glauben nicht sein rechtes Wesen, sondern der Glaube gibt der Liebe ihr rechtes Wesen.

Gal. 5, 6. heißt es nun: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Das ist nun, wie die Papisten meinen, eine köstliche Stelle für ihre Lehre, und doch sagen diese Worte etwas total anderes. Darum sagt Luther über diese Worte (St. L. IX, 632 ff.): „Diesen Spruch ziehen die Sophisten auf ihre Meinung, da sie lehren, wir müßten durch die Liebe oder durch Werke gerecht werden. Denn sie sagen, der Glaube, wenn gleich er von Gott eingegossen sei (von dem durch eigenes Vermögen erlangten Glauben [de acquisita] schweige ich), mache nicht gerecht, wenn er nicht durch die Liebe seine rechte Gestalt bekommen habe, weil sie die Liebe die Gnade nennen, die den Menschen vor Gott angenehm mache (gratiam gratum facientem), das heißt, rechtfertige (justificantem) (um mit unserm Worte, oder vielmehr dem des Paulus, zu reden); sodann [sagen sie], die Liebe werde erlangt durch unser Verdienst, das Gott nach Billigkeit belohnen müsse (nostro merito congrui) ꝛc. Ja, sie behaupten auch dies, der eingegossene Glaube könne bei einer Todsünde bestehen. So nehmen sie die Rechtfertigung ganz und gar vom Glauben weg und legen sie (auf diese Weise) allein der Liebe bei, und dies wollen sie mit dieser Stelle durch St. Paulus bewiesen haben: ‚Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist', als ob Paulus sagen wollte: Siehe, der Glaube macht nicht gerecht, ja, er ist nichts, wenn nicht die Liebe hinzukommt, welche die Werke thut (operatrix), die dem Glauben seine rechte Gestalt gebe." — Das ist der antichristische Irrthum. — „Aber dies alles sind seltsame, greuliche Dinge, die durch geistlose Menschen erdichtet sind. Denn wer könnte das leiden, daß gelehrt werde, daß der Glaube, Gottes Gabe, die durch den Heiligen Geist den Herzen eingegossen wird, bei einer Todsünde bestehen könne? Wenn sie das von dem durch eigene Kraft erlangten (acquisita) oder dem historischen Glauben redeten und von der natürlichen Meinung, die aus der Historie geschöpft ist, so könnte man sie dulden, ja, vom historischen Glauben redeten sie recht. Da sie aber vom eingegossenen Glauben so lehren, so bekennen sie damit klärlich, daß sie vom Glauben ganz und gar nichts recht verstehen. Sodann lesen sie diesen Spruch Pauli (wie man

zu sagen pflegt) durch ein farbiges Glas und verkehren den Text und deuten ihn auf ihre Träume. Denn Paulus sagt nicht: Der Glaube, der durch die Liebe rechtfertigt; er sagt auch nicht: Der Glaube, welcher durch die Liebe angenehm macht. Einen solchen Text erdichten sie und tragen ihn mit Gewalt in diese Stelle hinein. Viel weniger sagt er: Die Liebe macht angenehm. So redet Paulus nicht, sondern er sagt so: ‚Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.‘ Er sagt, daß die Werke aus dem Glauben durch die Liebe geschehen, nicht, daß der Mensch durch die Liebe gerechtfertigt werde.“ — Das verwechseln sie. Hier wird ja nicht gesagt, was der Glaube vor Gott bewirkt; sondern was der Glaube in sich wirkt. Er ist nämlich thätig durch die Liebe, nachdem er selbst die Gerechtigkeit vor Gott und die ewige Seligkeit erlangt hat.

Die Papisten lehren diesen Irrthum grundsätzlich, und innerhalb der sogenannten protestantischen Kirchen wird es meistens auch versehen. Wenn man gesagt hat, daß alles lauter Gnade ist, daß alles durch den Glauben erlangt wird, dann setzt man, etwa, weil man fürchtet, die Leute werden sich vielleicht daran stoßen, sogleich hinzu: „Freilich muß der Glaube auch gute Werke hervorbringen.“ Sobald Sie das hinzusetzen, so haben Sie die ganze Predigt verfälscht und umgeworfen, dann ist alles Predigen von Gnade und Glauben umsonst und verloren. Das hört sich so an, als sei der Glaube nicht genügend, die Liebe müsse noch hinzukommen. Sondern so müssen Sie sagen: „Aber freilich, wer keine Liebe hat, der soll wissen, der hat auch keinen Glauben. Er kann also auch nicht gerecht vor Gott sein“, nicht darum, weil die Liebe ihn vor Gott gerecht machte, sondern weil nur der Glaube ein rechter Glaube ist, der von Gott, der durch den Heiligen Geist gewirkt wird, der die Liebe zu Gott und dem Nächsten ausgießt.

Zweiundzwanzigste Abendvorlesung.

(13. März 1885.)

Daß es jetzt, meine Freunde, viel mehr gläubige Theologen gibt, als vor ungefähr fünfzig Jahren, in welche Zeit meine Jugend fiel, ist wohl unleugbar. In jener Zeit hatten fast nur die vulgären Rationalisten nicht nur die kirchlichen Regierungsämter, sondern auch beinahe alle Kanzeln inne, während die wenigen gläubigen Theologen geduldet wurden, und das nur dann, wenn sie fein ruhig waren, ihren Glauben nicht ernstlich bekannten und vor allem nicht gegen den Unglauben eiferten.

Welch ein Umschwung ist seitdem in der sogenannten protestantischen Kirche vor sich gegangen! Die vulgären Rationalisten, welche die Bibel zu einem bloßen Moralbuch machen und die specifisch christlichen Lehren für orientalische Bilder und Fabeln erklären, die nur insofern einigen Werth hätten, als man daraus eine Moral ziehen könnte, die haben offenbar ihre Rolle ausgespielt, die sind bankrott geworden. Wer jetzt für einen Mann von Geist gelten will, will kein vulgärer Rationalist sein. Zwar hat der sogenannte Protestantenverein es versucht, den vulgären Rationalismus wieder einzuführen, ihm wieder auf die Beine zu helfen, es ist ihm aber durchaus nicht gelungen. Jetzt erklären selbst die Stimmführer in diesem Verein, daß sich derselbe schon überlebt habe. Hingegen, um jetzt für einen speculativen Kopf angesehen zu werden, dazu ist durchaus nöthig, daß man anerkenne, die christliche Religion sei eine Religion übernatürlicher Offenbarung, die Bibel sei allerdings in einem gewissen Sinne Gottes Wort — sie enthalte nämlich Gottes Wort.

Auf welchem Weg sind aber nun die modern-Gläubigen zu diesem Glauben gekommen? Etwa dadurch, daß sie ihr eigenes Sündenelend lebendig erkannt haben? Etwa dadurch, daß sie lebendig ihre Verdammungswürdigkeit und Erlösungsbedürftigkeit erkannt haben? Ach leider, davon merkt man blutwenig. Vielmehr kann man sich dem Eindruck nicht entziehen: Vernunftspeculation ist es, wodurch sie zu ihrem Glauben gekommen sind. Darum verwerfen sie auch fast alle die wörtliche Eingebung der Heiligen Schrift, darum kritisiren sie an allen biblischen Büchern herum, wie dies nur Feinde derselben thun können, ohne daß sie sich natürlich ihrer Feindschaft bewußt sind. Sie haben die christliche Religion in eine Religionsphilosophie verwandelt. Die modern-gläubige Theologie ist schlechterdings ihrem Wesen nach etwas total anderes, als die Theologie der früheren Zeit. Sie will gar nicht ein System des Glaubens sein, sondern ein System des Wissens. Was das gewöhnliche Volk glaubt, das wollen sie, ausgehend von den Erkenntnißprincipien des Menschen, als absolute Wahrheit nachweisen. Daher findet sich denn auch unter den sogenannten modern-gläubigen Theologen nicht jene Furcht, welche ein David hatte, wenn er sagt: „Ich fürchte mich vor deinem Gesetz, daß mir die Haut schaudert.“ Jenen Respect vor der Heiligen Schrift findet man fast nirgends. Man geht fast nirgends mit der Schrift anders um, als etwa wie mit Aesops Fabeln. Ich sage die Wahrheit. Und wenn Sie später die Aelteren mit den Neueren vergleichen, so werden Sie sehen, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Die Wissenschaft hat man auf den Thron gesetzt, und zu ihren Füßen sitzt die Theologie und wartet auf die Befehle der Philosophie; darum man auch, so oft ein Mann sich hervor-

thut in einem bisher nicht cultivirten Zweig der Wissenschaft, ihn gleich zum „Doctor der Theologie“ macht, gleich als ob Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Theologie ein und dasselbe wären.

Ach, meine theuren Freunde, wenn Sie in diesem zuletzt von Gott heimgesuchten Abendlande nicht das Licht des reinen Evangeliums hell erhalten, so ist es nicht anders möglich, der jüngste Tag muß hereinbrechen. Wir leben in der Zeit der Grundsuppe der Welt. Es geht zum Ende. Helfe uns nur Gott, daß wir, so lange die Welt noch steht, wenigstens noch in diesem letzten Theil der Welt, wohin der Schall des Evangeliums gedrungen ist, treu bleiben. O, vergessen Sie nicht, meine theuren Freunde: es gibt nur Einen Weg, zum wahren Glauben zu kommen. Gott hat nicht etwa zwei oder mehrere Wege gebahnt, einen für die Gelehrten und einen für die Einfältigen. Nein, will der Gelehrte zum Glauben kommen und selig werden, so muß er herunter auf die Armesünderbank, ebenso wie der Einfältige, ja, ebenso wie der Kuhhirte. Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Es ist kein anderer Weg zum Glauben, als der Weg der Erkenntniß der Sünde, der Verdammungswürdigkeit, der innerlichen Zerknirschung des Herzens vor Reue und Leid. Wer auf diesem Wege nicht zum Glauben gekommen ist, der ist kein gläubiger Christ, geschweige ein Theolog. Aber freilich, wenn ich sage: Das ist die einzige Zubereitung zum Glauben, so darf man das nicht mißverstehen. Wenn man das nicht recht versteht, so kann man gar leicht Gesetz und Evangelium greulich vermischen; und das führt uns zur elften Thesis für unsere sogenannten Lutherstunden.

Thesis XI.

Gottes Wort wird siebentens nicht recht getheilt, wenn man nur diejenigen mit dem Evangelium trösten will, welche durch das Gesetz Reue haben nicht aus Furcht vor Gottes Zorn und Strafe, sondern aus Liebe zu Gott.

Das ist die Art und Weise vor allem der papistischen Kirche, aber in der sogenannten protestantischen Kirche findet es sich auch bei allen Schwärmern und bei allen Pietisten. Wenn da ein Mensch erschrocken ist über seine Sünden und Reue und Leid darüber trägt, so fragt man ihn: „Aber, mein Lieber, woraus ist denn deine Reue eigentlich geflossen? Bereust du deine Sünden etwa nur deswegen, weil du nun merkst, du kommst in die Hölle um dieser Sünden willen? weil du nun merkst, es geht jetzt in die Verdammniß hinein, weil du nun über dir siehst Gottes Zorn und unter dir den Abgrund der Verdammniß?“ „Nein, das ist nichts“, sagen

da die Papisten und auch die Schwärmer: „Nein, die rechte Reue muß aus der Liebe zu Gott kommen; dann erst ist es der Rede werth. Dann will ich dir auch das Evangelium predigen.“ Das ist jedoch ein ganz erschrecklicher Irrthum! Und ich hoffe, ich brauche Ihnen das gar nicht zu beweisen, daß das eine greuliche Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums ist. Das ist ja leicht einzusehen. Das Gesetz hat ja nur das Amt, uns nach dem Fall zur Erkenntniß unserer Sünde zu bringen, aber es hat keine Kraft, uns zu erneuern. Diese Kraft liegt ja nur in dem Evangelium. Nur der Glaube ist durch die Liebe thätig, nicht aber werden wir durch die Liebe thätig, durch unsere Reue über unsere Sünden. Nein, im Gegentheil, so lange wir das nicht wissen, daß Gott durch Christum unser versöhnter Gott und Vater ist, so lange hassen wir ihn. Und wenn ein Mensch, der noch nicht bekehrt ist, sagt, er liebe Gott, so ist das nicht wahr, so ist das nur eine elende Heuchelei — ich sage, nicht bewußt, sondern unbewußt. Das ist nur Schein, da nur der Glaube wiedergebiert, da nur das Evangelium wiedergebiert. Darum wenn einer noch nicht den Glauben hat, so kann er auch Gott nicht lieben. Und wer da verlangt von einem armen Sünder, daß er über seine Sünde solle erschrecken und sie bereuen aus Liebe zu Gott, der ist ein elender Verkehrer des Gesetzes und des Evangeliums.

Nein, das ist biblische Lehre: Der Sünder soll zu JEsu kommen, wie er ist. Und wenn er auch sagen muß: „Ach, ich trage lauter Haß gegen Gott in meinem Herzen. Aber, o Gott, wo soll ich hin? Wie soll ich noch selig werden?“ Da sagt denn ein rechter evangelischer Prediger: „Das ist ganz leicht. Hast du erkannt, daß du ein verlorner und verdammter Sünder bist? Du suchst Hülfe und weißt nicht, wie du sie finden kannst. Wohlan, komm zu JEsu mit deinem bösen Herzen! Komm mit deinem Haß gegen das Gesetz und gegen Gott! Gehe zu JEsu; der nimmt dich an, wie du bist. Er hat den Ruhm, daß man von ihm sagt: ‚JEsus nimmt die Sünder an!‘ Du sollst nicht *erst* anders werden; brauchst dich nicht *erst* zu reinigen, brauchst dich nicht *erst* zu bessern. Nein, der dich bessern kann, das ist allein dein JEsus! Und der thut es auch, so du nur an ihn glaubst.“

Die allgemeinste Stelle aus Gottes Wort zum Beweis hiefür ist Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Da sagt der Apostel, was das Gesetz für ein Amt hat. Nicht kommt daraus die Liebe, sondern die Erkenntniß der Sünde; und die Erkenntniß der Sünde kann ich gar wohl haben, ohne Liebe zu Gott in mir zu haben.

Röm. 5, 20.: „Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da

ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Im Griechischen heißt es: „ἵνα πλεονάσῃ τὸ παράπτωμα, daß die Sünde vermehrt werde." So lange einer das Gesetz nicht kennt, da ruhen viele Sünden in ihm. Man predige ihm aber das Gesetz gewaltig und dieses schlage wie ein Blitz bei ihm hinein in das Gewissen, so wird der Mensch nicht besser, sondern nur noch schlimmer. Dann fängt er erst an, sich gegen Gott aufzubäumen. Da spricht er: „Was? Ich soll ewig verdammt sein? Ich bin ein Feind Gottes, das ist wahr, das weiß ich. Aber was kann ich dafür? Ich kann es nicht helfen." Das ist die Wirkung des Gesetzes. Das treibt den Menschen in die Verzweiflung hinein. Und wohl dem, der so weit gekommen ist! Der hat einen großen Schritt auf dem Weg zu seinem Heil gethan, der nimmt dann das Evangelium mit Freuden an, während ein anderer, der das nie erfahren hat, dabei gähnt und denkt: „Das ist ein leichter Weg, in den Himmel zu kommen." Aber ein armer Sünder, der am Rand der Verzweiflung steht, der weiß, was das Evangelium für eine freudige Botschaft ist, und nimmt es mit Freuden an.

Röm. 4, 15.: „Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an." Das Gesetz bringt also den Menschen nur zum Zorn gegen Gott, nicht zu der Liebe.

Röm. 7, 7. 8.: „Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt." Was uns ausdrücklich verboten wird, darnach greifen wir immer lieber. Der Mensch ist immer versucht, gegen das Gebot und Verbot zu handeln, wie das schon der Unflath Ovid an sich erfahren hat. Daher er gestanden hat: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata. Nun ja, das konnte auch ein Heide erfahren. Ein solcher Mensch, wie er war, hat auch über sich nachgedacht. Er war ein Genie, aber ein Unflath.

Gal. 3, 21.: „Wie? Ist denn das Gesetz wider die Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz." — Warum fragt denn der Apostel? Warum stellt er diesen hypothetischen Satz auf? Ohne Zweifel, um die Sache desto gewaltiger zu verneinen. Denn das ist häufig der Fall, daß ich etwas frage, wovon jedermann weiß: „es ist nicht so", damit es recht stark verneint wird. So auch hier. Der Apostel will sagen: „Das Gesetz kann gewiß nicht selig machen."

2 Cor. 3, 6.: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Diese köstliche Stelle wird von den Unirten ganz schändlich verdreht.

Sie sagen nämlich: „Wer so auf den Buchstaben der Schrift hält, der ist verkehrt. Nein, den Geist, allgemeine Ideen, die man aus der Schrift hat, die muß man festhalten. Aber wie es ein Luther in Marburg gemacht hat, der vor sich hinschrieb: ‚τοῦτο ἐστί τὸ σῶμα μοῦ‘ und immer nur auf diese Worte hinwies, das ist nicht christlich.“ Es ist eben nicht unionistisch, aber echt christlich. Und diese Worte bedeuten ja: „das Gesetz tödtet, aber das Evangelium macht lebendig.“ Wir haben keine Zeit, das näher zu erklären, aber lesen Sie selbst nach, so werden Sie sehen, daß da mit dem Buchstaben das Gesetz und mit dem Geist das Evangelium gemeint ist.

Diese Bibelstellen werden nun auch illustrirt durch die schönen Beispiele, die wir in der Schrift finden. Wir haben zwar nicht viele solche Beispiele, wo uns genau erzählt wird, wie die Leute sich vorher verhalten haben, ehe sie bekehrt wurden, und wie sie sich nachher verhalten haben, als sie zum Glauben gekommen waren; aber alle die Beispiele, die wir haben, die zeigen uns, daß die Reue nicht aus Liebe zu Gott kommt.

Am ersten christlichen Pfingstfest war eine Masse Volks versammelt, die hörten den Apostel Petrus predigen, und Summa Summarum sagt er zu ihnen: „Ihr seid die Mörder des Messias, des JEsu von Nazareth. Wehe euch!“ Erst hatten sie auch zugehört, aber als das kam, nachdem sie schon durch den Geist Gottes waren erschreckt worden, durch die ganze Predigt hindurch, da heißt es von ihnen: „Da ging es ihnen durchs Herz.“ Da war es, als hätte Petrus mit einem Dolch ihr Herz durchstochen. Sie dachten: „Wenn wir das gethan haben, dann sind wir alle verloren! Was wird Gott sagen, wenn wir einst vor seinem Richterstuhl erscheinen werden? Er wird uns zurufen: ‚Ihr habt euren Messias ermordet.‘“ Da hören wir nicht, daß sie gesagt haben: „Ach, wie thut uns das so leid, den treuen Gott so betrübt zu haben!“ Nicht Liebe zu Gott trieb sie, sondern Angst und Schrecken, daß sie riefen: „Was sollen wir thun?“ Und was thun die Apostel? Fragt sie der Apostel Petrus: „Ihr lieben Leute, nun fragt es sich, wie es mit eurer Reue steht, ob sie aus Liebe zu Gott kommt oder aus Angst vor der Strafe der Sünde, aus Angst vor der Hölle“? Nein, davon hören wir nichts! Sobald sie voll Angst und Schrecken fragen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ so antwortet der Apostel: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden.“ Hier ist unter Buße nicht zu verstehen der erste Theil der Buße — die Reue —, sondern der zweite Theil — der Glaube, denn sie waren schon erschrocken, und wir hören, daß sie auch alsbald sich haben taufen lassen. Sie verlangten die *μετάνοια*, daß sie JEsum nicht mehr morden wollten, sondern an ihn

glauben. So nahmen die Apostel sie auf und sie wurden hinzugezählt zu der Gemeine derer, die da selig wurden.

Hierher gehört auch das Beispiel von dem Kerkermeister zu Philippi, das ich schon so oft erwähnt habe. Ich muß es aber immer wieder erwähnen, denn es ist der herrlichste Spiegel, den wir in der Schrift haben. Der Kerkermeister war ein verruchter Mensch. Er hatte seine Freude daran, die Diener des HErrn zu stäupen, sie in das innerste Gefängniß, in das tiefste Verließ zu stecken, sie in Eisen zu legen, was ihm gar nicht geboten war. Und als er nun denkt, daß die Gefangenen alle entflohen sind, da verzweifelt er und will sich selbst erwürgen. Da spricht Paulus zu ihm: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier." Zitternd und bebend fällt er nun den Aposteln zu Füßen und ruft: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Also nichts wie Angst und Schrecken treibt ihn dazu. Und da sagt Paulus nicht: „Du mußt das aber erst bereuen, und zwar aus Liebe zu Gott", sondern er spricht: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig."

So ging es auch mit Saulus. Er war ein Verfolger der Gemeine Gottes, schnaubend vor Wuth, alle Christen zu morden. Er ist eben auf dem Wege dahin, wo er der Christen Blut vergießen will. Da begegnet ihm der HErr selbst, erscheint ihm. Er stürzt zu Boden und kommt von Besinnung. Das ist alles! Und JEsus ruft ihm noch zu: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken." Und als nun das Evangelium mit süßer Himmelsgewalt in sein Herz gedrungen war, da ist der elende Mensch aus seinem Elend und Jammer herausgerissen. Und der HErr gibt ihm auch gar keine Lection auf, als daß er, der erschrockene und zerknirschte, aber nachher getröstete Sünder, ihn jetzt bekennen sollte, anstatt zu verfolgen. Er sollte getauft werden und das Siegel der Vergebung seiner Sünden empfangen.

Wenn Sie predigen, so sehen Sie wohl zu, daß Sie nicht etwa sparsam mit dem Evangelium umgehen, sondern allen, auch den größten Sündern, den Trost des Evangeliums bringen! Wenn sie nur erschrocken sind vor Gottes Zorn und der Hölle, dann sind sie bereitet, das Evangelium zu empfangen. Das ist zwar wider unsere Vernunft; denn da denken wir: „Es wäre doch merkwürdig, wenn solche böse Buben gleich sollen getröstet werden; da sollte es doch vielmehr heißen: das ist recht, du mußt noch viel mehr Qual in deinem Gewissen erleiden!" Und so machen es die Schwärmer. Aber ein echter biblischer Theolog denkt: „Den hat Gott bereitet durch das Gesetz; dem predige ich das Evangelium und den Glauben an JEsum Christum."

2 Cor. 7, 10.: „Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.“ Diese Stelle wird vielfach falsch verstanden. Man meint nämlich, die göttliche Traurigkeit sei die, bei welcher man Reue hat aus Liebe zu Gott. Aber das ist nicht der Fall. Der Apostel meint die Traurigkeit, die sich der Mensch nicht selbst gemacht hat, sondern die Gott gemacht hat durch sein Wort. Das ist die göttliche Traurigkeit. Im Griechischen steht: „*κατὰ Θεὸν λύπη*, Traurigkeit, Gott gemäß, von Gott gewirkt.“ Denn das ist auch eine große Verkehrung der christlichen Lehre, wenn man dem Sünder sagt: „Ja, jetzt mußt du erst Reue haben.“ Fragt er: „Ja, wie soll ich denn das anfangen?“ „Nun“, sagt man, „du mußt dich da hinsetzen und nachdenken und die Reue aus deinem Herzen herauszulocken suchen (elicere).“ So sagen die Papisten. Aber das ist dann lauter Heuchelei. Kein Mensch kann sich die Reue selbst geben, kein Mensch in der Welt. Und wenn er an sich herumarbeitet, sie herauszulocken, bis er Thränen weint — es ist lauter Heuchelei. Eine göttliche Traurigkeit ist nöthig, weil der Glaube nöthig ist. Gott will in uns die göttliche Traurigkeit wirken, er will uns erschrecken. Die Reue ist nicht etwa ein gutes Werk, das wir thun, sondern etwas, was Gott thut. Gott kommt mit dem Hammer seines Gesetzes und schlägt auf die Seele. Wer sich selbst traurig machen will, der möchte sich immer trauriger machen. Aber wer die rechte Traurigkeit hat, der möchte sie gerne wieder los sein. Tag und Nacht wird er gequält. Er geht vielleicht in die Trinkhäuser und will sie durch Trinken hinwegtreiben, aber es geht nicht. Er thut wohl unter seinen Kameraden wie ein großer Held, aber wenn er nach Hause kommt, so sagt ihm sein Gewissen: „Du verdammter Mensch! Und wenn du heute Abend stirbst, so gehst du verloren!“ Das ist göttliche Traurigkeit, die nicht vom Menschen gemacht ist, sondern von Gott. Von einem elenden Menschengemächte will Gott gar nichts wissen. Hören Sie zwei Zeugnisse aus der

Apologie der Augsburgischen Confession (Müller, S. 168 f.): „Darüber, so lehren und schreiben sie noch ungeschickter und verwirreter Ding; sie lehren, man könne durch Reue Gnade verdienen; und wenn sie da gefragt werden, warum denn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdient haben, in welchen gar eine schreckliche Contrition gewesen ist?—auf diese Frage sollten sie antworten, daß es Judas und Saul am Evangelio und Glauben gefehlet hätte, daß Judas sich nicht getröstet hat durchs Evangelium, und hat nicht gegläubet; denn der Glaube unterscheidet die Reue Petri und Judä. Aber die Widersacher gedenken des Evangelii und Glaubens gar nicht, sondern des Gesetzes;

sagen, Judas habe Gott nicht geliebet, sondern hab sich für der Straf gefürcht." —

Das sei die Ursache gewesen, sagen sie; hätte es aus Liebe zu Gott ihn gereut, so hätte er sich ein Verdienst erworben. Denn bei den Papisten muß immer ein oder das andere Verdienst sein, entweder de congruo, oder de condigno. — „Ist das aber nicht ungewiß und ungeschickt von der Buß gelehret? Denn wenn will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten großen Aengsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es Gott aus Liebe als seinen Gott fürchtet, oder ob es seinen Zorn und ewige Verdammniß fleuchet und hasset."

Wie will man das wissen? Es ist schrecklich, wenn ich zu einem armen erschrockenen Sünder sage: „Ja, aber wie steht es? Was ist der Beweggrund zu deiner Reue?" Er wird antworten: „Ich fürchte mich vor der Hölle. Wenn ich heute Abend sterbe, komme ich in die Hölle. Das ist der Beweggrund." Aber er mag sein, wie er will — sehe ich, er ist erschrocken, so tröste ich ihn. Dann wird schon die Liebe kommen! — „Es mögen diejenigen von diesen großen Aengsten nicht viel erfahren haben, dieweil sie also mit Worten spielen, und nach ihren Träumen Unterschied machen." —

Sie reden wie der Blinde von der Farbe, denn sie haben niemals ein heilsames Erschrecken über die Sünden gehabt, sondern wenn ein armer Sünder zu diesen gelehrten Theologen kommt und der Theolog fragt: „Was ist es denn für eine Reue, die dir Angst macht?" da weiß er vielleicht nicht gleich, was es für Reue sei, sondern spricht nur: „Ich weiß das gar nicht, aber ich bin heftig erschrocken!" Da spricht der gelehrte Herr: „Du guter Mann, gehe du zu dem Barbier und laß dir zur Ader; du hast sehr dickes Blut! Dann wird es schon wieder besser werden mit dir!" Das sind die hocherleuchteten Theologen. Daß Gott erbarm! — „Aber im Herzen, und wenn es zur Erfahrung kommt, findet sich's viel anders, und mit den schlechten Syllaben und Worten findet kein Gewissen Ruhe, wie die guten, sanften, müßigen Sophisten träumen." — Ja, die guten, sanften, müßigen Sophisten! Solche Theologen, die nur speculiren, aber nie etwas von den Sachen erfahren, wie sollten die davon recht reden?

Ferner heißt es ebendaselbst S. 171 f.: „Wenn wir aber de contritione, das ist, von rechter Reue, reden, schneiden wir ab die unzähligen unnützen Fragen, da sie Fragen fürgeben, wenn wir aus der Liebe Gottes, item, wenn wir aus Furcht der Strafe Reue haben? Denn es sind allein bloße Wort und vergebliche Geschwätz derjenigen, die nicht erfahren haben, wie einem erschrockenen Gewissen zu Sinne ist. Wir sagen,

daß contritio oder rechte Reue das sei, wenn das Gewissen erschreckt wird und seine Sünde und den großen Zorn Gottes über die Sünde anhebt zu fühlen, und ist ihm leid, daß er gesündigt hat. Und dieselbige contritio gehet also zu, wenn unser Sünd durch Gottes Wort gestraft wird." Das ist doch ein süßer Trost! Wenn mir also Gott die Gnade geschenkt hat, daß ich erschrecke über meine Sünden, dann bin ich in der rechten Verfassung, dann soll ich nur getrost zu dem Gnadenstuhl hingehen, wo mir Vergebung zu Theil wird. Da soll ich die rechte Arznei bekommen. Freilich soll ich Reue haben, aber nicht, um mir etwas zu verdienen, sondern ich soll diese Reue haben, damit ich gerne annehme, was JEsus mir anbietet. — „In denselbigen Aengsten fühlet das Gewissen Gottes Zorn und Ernst wider die Sünde, welchs gar ein unbekannte Sache ist solchen müßigen und fleischlichen Leuten, wie die Sophisten und ihresgleichen. Denn da merkt erst das Gewissen, was die Sünde für ein großer Ungehorsam gegen Gott ist, da drücket erst recht das Gewissen der schreckliche Zorn Gottes, und es ist unmöglich der menschlichen Natur, denselbigen zu tragen, wenn sie nicht durch Gottes Wort würde aufgericht." — Wenn einer auch die Liebe Gottes hat, der Teufel verdirbt es ihm. Wo die falsche Lehre ist, da kann einer leicht noch in der letzten Stunde verzweifeln. Er hat wohl Reue, aber er denkt: „Sie kommt ja nicht aus Liebe zu Gott. Nur Gottes Zorn und die Hölle ist es, daß ich jetzt vor dem offenen Thor stehe und im Begriff bin, hineinzustürzen; das ist es, wovor ich mich fürchte." Hat er aber die rechte Lehre, so weiß er: „Wohlan, ich glaube an meinen HErrn JEsum! Ich halte ihn fest. Dann, dann kommt aber auch Liebe zu Gott in mein Herz." Also ist es kein Scherz mit dieser Lehre! — „Also sagt Paulus: Durch das Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben. Denn das Gesetz klaget allein die Gewissen an, gebeut, was man thun solle, und erschreckt sie." — Weiter thut das Gesetz nichts! — „Und da reden die Widersacher nicht ein Wort vom Glauben; lehren also kein Wort vom Evangelio, noch von Christo, sondern eitel Gesetzlehre und sagen, daß die Leute mit solchem Schmerzen, Reue und Leid, mit solchen Aengsten Gnade verdienen, doch wo sie aus Liebe Gottes Reue haben oder Gott lieben. Lieber HErr Gott, was ist doch das für ein Predigt für die Gewissen, denen Trostes vonnöthen ist." — So redet unser Bekenntniß. Unsre Theologen haben sich eben nicht hingesetzt und ein System ausgesponnen, sondern sie haben sich hingesetzt als wahre Christen. Die wußten wohl, wodurch ein armer Mensch zur Ruhe, zum Trost der Seligkeit komme. Da hat der theure Melanchthon geredet wie ein einfältiger Christ, und um so köstlicher ist diese Bekenntnißschrift, weil alles aus der Schrift und aus der Erfahrung heraus ge-

redet ist. — „Wie können wir denn doch Gott lieben, wenn wir in so hohen, großen Aengsten und unsäglichem Kampf stecken, wenn wir so großen, schrecklichen Gottes Ernst und Zorn fühlen, welcher sich da stärker fühlet, denn kein Mensch auf Erden nachsagen oder reden kann? Was lehren doch solche Prediger und Doctores anders, denn eitel Verzweifelung, die in so großen Aengsten einem armen Gewissen kein Evangelium, kein Trost, allein das Gesetz predigen?“

In seiner Vorrede über den ersten Theil seiner lateinischen Bücher vom Jahre 1545 erzählt uns Luther, wie es in seinem Herzen ausgesehen habe, ehe er Licht bekommen hatte durch das Evangelium. Er bekennt selbst, als er unter dem Gesetz gestanden und die Worte des Apostels Paulus gelesen habe, in dem Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart, da sei er erschrocken; denn das Gesetz hatte ihn schon sehr erschreckt, und nun liest er, im Evangelium sei auch die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart. Das sei ihm zu erschrecklich gewesen. Das Gesetz verdammte ihn, und nun schickt Gott das Evangelium, und da wird dasselbe gethan! Da kommt Gott auch nach seiner Gerechtigkeit dem Sünder entgegen!

Wir können Gott nicht genug danken und ihn preisen, daß Luther kurz vor seinem Tode noch Zeit bekommen, uns einige innere Vorgänge zu erzählen, die ihn zu dem Reformationswerk vorbereiteten und tüchtig machten.

Er schreibt (W. XIV, 460 ff.) also: „Ich hatte (1519) in der Wahrheit eine herzliche Begierde und Lust, St. Pauli Epistel an die Römer eigentlich zu verstehen, und hatte mich bisher daran nichts anderes gehindert, denn allein das einzige Wörtlein Justitia Dei (Gerechtigkeit Gottes) im ersten Capitel, V. 17., da Paulus spricht: Die Gerechtigkeit Gottes werde im Evangelio offenbart. Diesem Wort ‚Gottes Gerechtigkeit‘ war ich sehr feind, und war nach Gebrauch und Gewohnheit aller Lehrer nicht anders berichtet und unterwiesen, denn daß ich's philosophischer Weise von solcher Gerechtigkeit verstehen müßte, in welcher Gott für sich gerecht ist, recht thut und wirket und alle Sünder und Ungerechten strafet, welche Gerechtigkeit man die wesentliche (formalem) oder wirkliche (activam) Gerechtigkeit nennt. Nun stund es um mich also: ob ich gleich als ein heiliger und unsträflicher Mönch lebte, befand ich mich doch einen großen Sünder vor Gott, und dazu eines ängstlichen und unruhigen Gewissens“, — Er war ein unbescholtener Mönch, hatte sich fast zu Tode gequält, um seine Mönchsgelübde zu halten, und dabei war er doch gebrochenen Herzens, denn der Heilige Geist hatte ihm durch das Gesetz das Verderben seines Herzens geoffenbart. Und das achtete er nicht gering, sondern war

voll innerlicher Angst — „getrauete auch nicht mit meiner Genugthuung und Verdiensten Gott zu versöhnen." — Er war immer unsicher. Er wollte gerne genug thun, er wollte nicht nur die zehn Gebote halten, sondern auch die Kirchengesetze, auch das, was der liebe Gott gar nicht geboten hatte. So ging er in seiner papistischen Blindheit dahin. Aber dann dachte er wieder: „Was wird Gott darnach fragen, ob du auf einem Strohsack liegst oder auf einem Bett von Sammt und Seide?" — „Derwegen liebete ich diesen gerechten und zornigen Gott gar nicht, welcher die Sünder strafet, sondern ich hassete denselbigen", — Nun fragen Sie einmal einen neueren Theologen, ob er vor seiner Bekehrung Gott geliebt habe? Er wird antworten: „Nun ja, wer sollte denn Gott nicht lieben? Gott zu lieben, das ist uns schon immer gelehrt worden!" Aber das ist Blindheit. Luther bekennt, daß damals Haß gegen Gott in seinem Herzen gewesen ist. Und wenn wir aufpaßten, so würden wir sehen: „Ja wohl, so geht es mit uns, so lange der Glaube nicht in uns angezündet ist" — „und (so dieses keine Lästerung gewesen oder zu achten ist) zürnete heimlich und mit rechtem Ernst wider Gott", — Ehe er das Evangelium gelernt hatte, da zürnte er Gott. Es muß einer nur recht vom Gesetz getroffen sein, dann wird er sich gar nicht darüber wundern, daß Luther dieses Bekenntniß ablegt — „sagete oftmals: Genüget denn Gott an diesem nicht, daß er uns arme, elende Sünder und durch die Erbsünde zum ewigen Tod allbereit Verdammte mit allerlei Jammer und Trübsal dieses Lebens neben des Gesetzes Schrecken und Bedräuung beleget, daß er noch muß durchs Evangelium dieses Jammers und Herzeleides mehr machen und durch desselbigen Predigt und Stimme seine Gerechtigkeit und ernsten Zorn ferner dräuen und verkündigen? Hier ergrimmete ich oftmals in meinem verwirreten Gewissen"; — das Gesetz hatte ihn schon in Angst und Noth gesetzt, und nun liest er im Brief des Paulus an die Römer, im Evangelium sei auch die Gerechtigkeit Gottes offenbart. Er ahnte nicht, daß das der süßeste Trost sei, während jetzt jedes Kind weiß, daß da nicht die Gerechtigkeit gemeint ist, die Gott in seinem Gesetz von uns fordert, sondern die Gerechtigkeit Christi, die Gott uns schenken will; wie auch Luther so schön übersetzt hat: „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (ἡ δικαιοσύνη τοῦ θεοῦ)", damit auch der Einfältigste wissen kann: „Hier ist nicht die Gerechtigkeit gemeint, wie wir gelebt haben, nach der uns Gott beurtheilen will, sondern die Gnadengerechtigkeit, die uns Christus am Kreuz erworben hat" — „hielt aber dennoch mit mehrerem Nachdenken bei dem lieben Paulo an, was er doch an demselbigen Orte meinete, und hatte herzlichen Durst und Begierde, dasselbige zu wissen. Mit solchen Ge-

danken brachte ich Tag und Nacht zu, bis ich durch Gottes Gnade merkete, wie die Worte an einander hingen, nämlich also: Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelio offenbaret, wie geschrieben stehet: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Hieraus habe ich dieselbige Gerechtigkeit Gottes, in welcher der Gerechte durch Gottes Gnaden und Gabe allein aus dem Glauben lebet, verstehen lernen, und gemerkt, daß des Apostels Meinung diese wäre: es würde durchs Evangelium die Gerechtigkeit offenbaret, die vor Gott gilt, in welcher uns Gott aus Gnaden und eiteler Barmherzigkeit durch den Glauben rechtfertiget, welche man zu Latein justitiam passivam nennet, wie geschrieben stehet: Der Gerechte lebet seines Glaubens." — Luther konnte in dieser Noth nicht stecken bleiben. Als sein natürliches Herz so schrecklich aufstürmte, hing er nur an einem Fädchen, daß er nicht verzweifelte. Wenn er nun diesen Spruch ansah, ging er immer wieder noch einmal hin, nahm seine Bibel wieder zur Hand, sahe den Zusammenhang an und dachte: „Am Ende bedeutet es doch etwas anderes." Und da er immer fortfuhr, nachzudenken, zu lesen und zu meditiren, so half ihm auch Gott zum Licht. Hören Sie nun noch, was er von sich sagt, nachdem er gesehen hatte: „Das ist der Sinn dieser Worte!" — „Hie fühlete ich alsbald, daß ich ganz und neu geboren wäre und nun gleich eine weit aufgesperrte Thür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte." —

Derselbe, der unmittelbar vorher Gott gehaßt hatte, wider Gott gemurrt hatte, der wird auf einmal voll überschwänglicher Freude und liebt nun seinen Gott von ganzem Herzen, nachdem er diese allerseligste Märe gehört hatte, diese Freudenbotschaft: „Christus, der Sohn Gottes, hat der ganzen Welt Gerechtigkeit erworben! Glaubt nur daran!" Gott schenke auch Ihnen allen, wie einst Luther, eine solche aufgethane Pforte des Paradieses! Das werden dann Ihre Gemeinden zu genießen bekommen und Sie wird es behüten vor todtem Orthodoxismus.

Vgl. Huelsemann, Vindiciae S. Scripturae, § 79, p. 125, zu 2 Cor. 7, 10. Paulus sagt nicht: „Ihr habt aus Liebe zu Gott Betrübniß in euch erweckt, sondern ihr seid von mir göttlich betrübt worden, das ist, dem Willen Gottes oder dem Befehle Gottes gemäß. . . . Die göttliche Traurigkeit wird daher von Paulus so ausgelegt, daß sie eine solche sei, welche er durch die Kraft und auf Befehl Gottes in den Corinthern erweckt habe. Wie denn im Gegentheil die Traurigkeit der Welt eine Betrübniß bezeichnet, die durch weltliche Ursachen erweckt ist, das ist, durch die Furcht vor der (zeitlichen) Strafe, der Ehrlosigkeit, des bösen Gewissens, und andere Ursachen, welche auch in den Heiden (und Unwiedergebornen) eine Traurigkeit über ein begangenes Verbrechen erregen."

Es ist also die Traurigkeit eines wegen seiner Sünde erschrockenen Menschen Gott gegenüber an dieser Stelle gemeint. Wenn ich über meine Sünde erschrecke, über Hölle, Tod und Verdammniß, und erkenne also an: „Gott zürnt über mich! Ich liege unter seinem Zorn, um meiner Sünde willen werde ich verdammt", das ist göttliche Traurigkeit; wenn ich auch in einem solchen Zustand, wie Luther bin, ehe er zur Erkenntniß des Evangeliums kam. Aber die Traurigkeit kommt von Gott! Wenn aber ein Hurer, ein Wollüstling, ein Trunkenbold nur deswegen traurig ist, weil er seine schöne Jugendzeit vergeudet hat oder weil er seinen Leib ruinirt hat und frühzeitig ein Greis geworden ist, das ist weltliche Traurigkeit. Wer ein hoffärtiger Mensch ist und nur deshalb wegen seiner Sünde betrübt ist, weil er ein bischen Ehre verloren hat, so ist das weltliche Traurigkeit. Wenn ein Dieb nur deswegen traurig ist über seinen Diebstahl, weil er jetzt in das Zuchthaus kommen soll, so ist das ebenfalls weltliche Traurigkeit. Wenn ich aber deswegen betrübt bin über meine Sünde, weil ich denke: „Jetzt mußt du in die Hölle! Du hast ja den allerheiligsten Gott beleidigt!" das ist göttliche Traurigkeit, vorausgesetzt, daß ich mir nicht selbst etwas einbilde, daß es keine Traurigkeit ist, die ich mir selbst gemacht habe. Die wahre göttliche Traurigkeit kann nur Gott geben. Gebe sie Gott uns allen!

Dreiundzwanzigste Abendvorlesung.

(20. März 1885.)

Unter den mancherlei Functionen oder Amtsverrichtungen eines Kirchendieners, meine Freunde, ist die allerwichtigste das Predigtamt. Richtet ein Kirchendiener durch sein Predigen nichts oder wenig aus, so kann nichts anderes das Predigen ersetzen, so wird er auch sonst wenig oder nichts ausrichten durch alles, was er thut. Hierin stimmen freilich die Papisten nicht mit uns überein. Sie erklären ihre Kirchendiener für Priester. Daher behaupten sie denn, die allerwichtigste Function eines Priesters sei taufen, Beichte hören und absolviren, communiciren und vor allem das Meßopfer Gott darbringen. Sehen wir nun ganz ab vom Meßopfer, welches ja der allergrößte Greuel ist, der je in der Christenheit getrieben worden ist, so müssen wir doch sagen: Alles Taufen, alles Absolviren, alles Communiciren hilft nichts, wenn nicht vorher darüber gepredigt worden ist, denn das alles ist ja nicht Menschenwerk, sondern es sind Werke Gottes selbst, mit denen aber Gott eine durch

den Glauben zu ergreifende Verheißung verbunden hat, daher das alles ohne den Glauben gar nichts hilft, sondern vielmehr schadet. Und darum ist schlechterdings nothwendig, wenn diese Werke Gottes etwas helfen sollen, daß darüber erst gründlich aus Gottes Wort gepredigt worden ist. Als daher Christus zurückgehen wollte zu der Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte ehe der Welt Grund gelegt ward, da gab er den Jüngern seine Instruction und rief ihnen zu: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur", und wie Matthäus sagt: „Gehet hin und lehret alle Völker." Und nun erst setzt er hinzu: „Und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Und auch damit hat der HErr nicht genug gesagt, er schließt seine Instruction mit den Worten: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Siehe da, das Erste und das Letzte, das *A* und das *Ω* des apostolischen oder Kirchenamtes ist Predigen und Lehren.

Aber so wichtig diese Function ist, so ist sie doch auch zugleich die allerschwierigste, welche einem Kirchendiener gegeben ist. Diejenigen Prediger, welche denken: „Ach, das Predigen wird mir leicht, und je länger ich im Predigtamt bin, desto leichter ist es mir auch geworden. Denn", meinen sie, „wenn ich nur nichts predige, als das reine Wort Gottes, wenn ich nur keine Ketzerei beimische, so muß das doch genügen", — diese Prediger sind in einem großen, schrecklichen, höchst gefährlichen und verderblichen Irrthum. Ein bloßes frommes Gerede ohne Ziel und Ordnung, das ist keine rechte Predigt. Eine rechte Predigt gibt nur der Heilige Geist ein durch sein Wort. Eine rechte Predigt entsteht daher nur nach der äußersten Anstrengung aller geistlichen und geistigen Kräfte, nach brünstigem Gebet, nachdem man auch von sich gescheucht hat alle irdischen Sorgen, nachdem man sich losgemacht hat von allen eitlen Begierden — von Seiten eines wahrhaft gläubigen Predigers. Und das ist schwer! Recht taufen ist leicht, das kann jeder. Recht absolviren ist ebensowohl sehr leicht, das kann auch jeder, auch ein Knabe. Recht das heilige Abendmahl austheilen, das ist auch sehr leicht, das kann jeder verständige Christ. Aber recht predigen, das ist schwer. Darum sollte auch ein theologischer Student nichts mehr zu seinem Ziel machen, als recht predigen. Denn kann er das nicht, so gehört er eben nicht in das Predigtamt. Denn in unserer rechtgläubigen Kirche ist eben ein Diener Gottes ein Diener JEsu Christi, dessen Werth eben nicht darin besteht, daß ein gewisses „Etwas" bei der Ordination oder Weihe über ihn gekommen wäre, das andere Leute nicht hätten, darum er auch eine so hochheilige, theure Person sei. Nein, nein, der Werth eines rechten Kirchendieners besteht lediglich darin, daß er recht predigen kann. Kann er das nicht, so gehört

er nicht auf die Kanzel; die ist da zum Predigen. Die Predigt ist der Mittelpunkt eines jeden Gottesdienstes.

Und was soll er denn durch die Predigt wirken? Bedenken Sie das: Er soll die sicheren Seelen aufschrecken aus ihrem Sündenschlaf; dann soll er die Aufgeschreckten zum Glauben bringen; dann soll er die Gläubigen zur Gewißheit ihres Gnadenstandes und ihrer Seligkeit bringen; die Gewißgewordenen soll er dann auch zur Heiligung bringen, und die Geheiligten soll er dann in ihrem heiligen, seligen Zustande stärken und bis an das Ende darin erhalten. O welch eine Aufgabe!

Aber vor allen Dingen dürfen wir nicht vergessen: Zur Lösung dieser Aufgabe gehört sonderlich das rechte Theilen des Wortes der Wahrheit, wie der Apostel redet, das heißt, das rechte Scheiden des Evangeliums vom Gesetz und des Gesetzes vom Evangelium. Wer das nicht versteht, sondern beides mit einander vermengt und vermischt, dessen Predigten sind ganz verloren und vergeblich. Ja, noch mehr, solche Predigten wirken schädlich und verführen die Seelen, bringen sie zu falschem Glauben, zu falscher Hoffnung, zu falscher Reue, machen nur Heuchler und stürzen sehr oft auch in die Verzweiflung. Aber Gesetz und Evangelium recht zu scheiden ist gar ein schweres, schweres Amt. Darin müssen alle, wie auch Luther sagt, Schüler bleiben bis an ihren Tod. Aber doch, das erste wichtige Pensum muß auch ein junger Theolog aufsagen können. Er muß das Ziel kennen und angefangen haben, dem Ziel entgegenzugehen. Wie schwer das ist, Gesetz und Evangelium zu scheiden, haben wir bereits in den letzten Abendstunden gesehen. Ueberzeugen wir uns nun ferner hiervon, indem wir einen neuen Fall besehen und betrachten, in welchem Gesetz und Evangelium mit einander vermischt werden.

Thesis XII.

Das Wort Gottes wird achtens nicht recht getheilt, wenn man also lehrt, als ob die Reue neben dem Glauben eine Ursache der Sündenvergebung sei.

Daß die Reue über die Sünde nöthig ist, wenn man Vergebung derselben erlangen will, daran ist ja kein Zweifel. Als der HErr JEsus das erste Mal öffentlich sein Predigtamt verwaltete, da rief er: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium.“ Das erste, was er nennt, ist Buße, und das ist, dem Glauben gegenübergestellt, nichts anderes als Reue. Und als Christus das letzte Mal die heiligen Apostel um sich versammelte, da er eben im Begriff war, gen Himmel zu fahren und der Kirche seine sichtbare Gegenwart zu entziehen, da rief er ihnen zu: „Also ist's ge-

schrieben und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden." Buße muß ebensowohl da sein, wie der Glaube. Warum wohl? Das sagt uns auch der HErr in den Worten: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen in die Welt, die Sünder zu suchen und selig zu machen, und nicht die Gerechten." Damit bezeugt uns der HErr: Deswegen ist die Reue so schlechterdings nöthig, weil ohne dieselbe niemand fähig ist, zum Glauben gebracht zu werden. Er ist eben satt und darum kommt er nicht zu der himmlischen Hochzeit. Schon Salomo sagt in seinen Sprüchen, Sprüchw. 27, 7.: „Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim." Wo kein Hunger und kein Durst ist, da findet auch der HErr JEsus keine Aufnahme. Wo der Mensch nicht ein armer, verlorner, verdammter Sünder geworden ist, da will er auch nicht ernstlich etwas von dem Sünderheiland wissen.

Aber dabei dürfen Sie nicht vergessen, daß die Reue keine Ursache der Vergebung der Sünden ist. Die Reue ist nicht um der Vergebung der Sünden willen so nöthig, ja, sie ist gar nicht um derselben willen nöthig, sondern um des Glaubens willen, der die Vergebung der Sünden ergreift. Warum sagen wir nun, daß, wenn ich so lehrte, als ob die Reue eine Ursache der Vergebung der Sünden sei, das eine Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums sei?

1. Weil die Reue eine Wirkung des Gesetzes allein ist. Wer nun die Reue zu einer Ursache der Vergebung der Sünden macht, der macht aus dem Gesetz eine Gnadenbotschaft und aus dem Evangelium ein Gesetz. Und das ist eine greuliche Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums, die das ganze Christenthum umstößt.

2. Die Reue ist nicht einmal ein gutes Werk. Denn die Reue, die dem Glauben vorhergeht, ist nur ein Leiden von Seiten des Menschen. Es ist eine Angst, ein Schmerz, eine Pein, eine Zerknirschung, die Gott gewirkt hat durch den Hammer seines Gesetzes. Es ist eine Angst, die der Mensch nicht etwa sich selbst gemacht hat, sondern er möchte sie so gerne wieder los werden, aber er kann sie nicht los werden, denn Gott ist mit seinem heiligen Gesetz über ihn gekommen, und dem kann er sich nicht entziehen. Und wer sich hinsetzt und meditirt und will sich Reue erzeugen, der wird auf diesem Weg die wahre Reue nie bekommen. Die kann er nicht selbst machen. Und die sie sich selbst geben wollen, werden elende Heuchler. Sie suchen sich endlich zu überzeugen: sie haben Reue, aber es ist nicht wahr; sie haben keine Reue. Die wahre Reue gibt nur Gott, wenn sein Gesetz in seiner Schärfe gepredigt wird, wenn der Mensch nicht muthwillig widerstrebt.

Nun wird ja freilich nicht leicht ein sogenannt lutherischer Prediger jemals sagen: „Die Reue ist eine Ursache der Vergebung der Sünden.“ Das sagen nur die Papisten, aber kein protestantischer Prediger, der nur einigermaßen die reine Lehre hat. Und dennoch geschieht es nur leider allzu oft, daß Prediger, welche echt lutherisch sein wollen, in dieser Weise Gesetz und Evangelium vermischen, daß sie die Reue so hinstellen, als sei dieselbe eine Ursache der Vergebung der Sünden. Das thun sie auf zweierlei Weise: entweder, daß sie von der Reue zu wenig, oder daß sie davon zu viel verlangen.

Viele Prediger wollen nämlich oft in ihrer Unerfahrenheit die Leute nicht zur Verzweiflung bringen. Sie predigen ihnen zwar: „Reue muß dem Glauben vorausgehen“, aber sie haben Angst, wenn sie nicht etwas hinzusetzen, es möchte vielleicht der und jener in der Gemeinde sein, der in Verzweiflung kommen könnte. Da setzen sie also hinzu: „Wenn du auch nicht einen so großen Schmerz fühlst! Wenn du nur wünschest, du möchtest Reue haben, das nimmt Gott doch an.“ Damit wird die Reue doch eigentlich als eine Ursache der Vergebung dargestellt, wenn dieser Trost gegeben wird. Nein, das ist ein falscher Trost. Nicht deswegen, weil ich wünsche, Reue zu haben, ist Gott zufrieden, sondern weil ich durch meine Reue zubereitet bin, wenn das Evangelium mir gepredigt wird, daran zu glauben als ein armer, verlorner Sünder. Man müßte vielmehr sagen: „Siehe, wenn du nun so weit gekommen bist, daß du hungerst und dürstest nach Gottes Gnade, das ist es, was nöthig ist. Aber Gott verlangt nicht deswegen Reue, daß du deine Sünden abbüßest, ja, er verlangt gar keine Reue dazu, sondern nur deswegen, daß du sichrer Sünder aufwachest und fragest: Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Darum sagt auch Luther, daß das erste Mal, als ihm der rechte Begriff von poenitentia aufgegangen sei, da sei ihm kein Wort so süß gewesen; da wußte er, er sollte nichts abbüßen, er sollte nur über seine Sünden erschrecken, daß er Gottes Gnade begehrte. So stand Luther. Das war ihm nichts Schreckliches, sondern ein wahres Evangelium. Denn nun sahe er: „Du bist von dem lieben Gott so weit gebracht, daß du dich für einen armen, verlornen Sünder ansiehst. Jetzt bist du der rechte Mann für JEsum. Jetzt gehe hin zu ihm! Er nimmt dich an mit all deinen Sünden, mit all deinem Kummer, mit all deinem Jammer; er nimmt dich an, wie du bist.“ Und nun frage dich nicht: „Habe ich auch genug Reue? Darf ich auch zu JEsu kommen?“ Damit, daß du so fragst, zeigst du eben, daß du zu ihm kommen willst; dann hast du Verlangen nach JEsu. Hat einer aber Verlangen, zu JEsu zu kommen, dann hat er auch die rechte Reue, wenn man sie auch nicht fühlt. Das

geht einem gerade, wie mit dem Glauben. Man kann die Reue haben und fühlt sie doch nicht. Ich habe das erfahren. Jahre lang habe ich in der rechten Reue gesteckt und am Rand der Verzweiflung gestanden, weil ich nicht das süße Gefühl in mir empfand eines zerschmolzenen Herzens darüber, daß ich den lieben Gott so schwer beleidigt hatte. Das hatte ich nicht, aber das lebendige Gefühl eines verlornen Sünders. Da wendete ich mich an einen, der mehr erfahren hatte, der schloß es mir in wenigen Augenblicken auf. Also, wenn man sagt: „Wenn du nur wünschest, Reue zu haben, so ist Gott damit zufrieden", da zeigt man, daß man Gesetz und Evangelium mit einander vermischt, indem man die Reue ansieht für ein Verdienen, um dessentwillen Gott uns gnädig sei und uns die Sünden vergebe.

Das zeigt sich auch darin, wenn man damit zufrieden ist, wenn einer nur ein wenig Reue hat. Es gibt ja ruchlose Menschen, die schon lange Zeit dahinleben in Sünde und Schande. Da auf einmal wacht ihr Gewissen auf und sagt ihnen: „Du hast einen Meineid begangen! Wehe dir!" Zagen und Zittern kommt über ihn. Oder ihr Gewissen ruft ihnen zu: „Du hast deine Hände mit Blut befleckt! Du bist ein Mörder!" Aber er erschrickt nicht, weil er denkt: „Du bist ein armer Sünder", sondern nur diese eine That schreckt ihn. Aber sonst denkt er, er habe ein gutes Herz. Nur diese eine Sünde schreckt ihn. Ich habe selbst einen solchen Fall in Deutschland erlebt, daß einer einen Meineid geschworen hatte, ein gottloser Mensch. Er hat es nicht gestanden, aber wenn man mit ihm redete, da fing er an zu zittern. Als ich einmal zu ihm kam, mußte er sich am Tisch anhalten, um nicht zu sehr zu zittern. Trotzdem war er nicht dazu zu bringen, seine Sünde zu bekennen. Man konnte ihm daher das Evangelium nicht predigen. Solche ruchlosen Buben gibt es viele, die schon ihr Todesurtheil gehört haben; die sprechen dann wohl zum Prediger: „Das gestehe ich ein: das und das habe ich gethan. Das war nicht recht. Aber sonst können Sie mir glauben, Herr Pastor, ich habe ein gutes Herz. Aber das da habe ich nun einmal gethan. Das ist mir so passirt, das kann ich nicht helfen." Wer nun mit einer solchen partiellen Reue sich zufrieden gibt, der stellt die Reue so dar, als ob sie etwas verdiente, während es weiter nichts ist, als der Ausbruch eines Geschwürs. So kann ich einem nicht das Evangelium predigen, wenn ich sehe: Der Eiter steckt noch drin. Und wenn ich eine heilende Salbe auf eine solche Wunde lege, so frißt der Eiter nur noch weiter hinein und die Wunde kann nicht heilen.

Andere wiederum fordern zu viel, indem sie zu ihren armen Zuhörern sagen: „Reue ist nöthig, das sagt die Schrift auf allen Blättern. Das sagt euch schon eure Vernunft, daß Gott euch nichts vergeben kann,

wenn ihr aus eurer Sünde euch nichts macht. Ihr müßt Reue haben. Nun will ich euch sagen, wie diese Reue beschaffen sein muß." Dann liest er ihnen vor Ps. 38, 7—9.: „Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir gar anders, und bin sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe meines Herzens." Oder Ps. 6, 7. 8.: „Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, und ist alt geworden; denn ich allenthalben geängstet werde." Gesetzliche Prediger fragen nun: „Kannst du das auch sagen? Bist du einmal den ganzen Tag krumm und sehr gebückt und traurig einhergegangen? Sind dir in dieser Zeit auch deine Lenden verdorrt? Kannst du auch sagen: In dieser Zeit war nichts Gesundes an meinem Leibe? Heultest du auch vor Unruhe deines Herzens? Schwemmtest du dein Bett die ganze Nacht? Netztest du mit deinen Thränen dein Lager? Sah es dir jeder an, als hättest du in vierzehn Tagen ebenso viele Jahre zurückgelegt? Siehe, hast du das nicht erfahren, so sage nur nicht, daß du Buße gethan hast! Denn das nur ist die rechte Buße."

Aber das ist ganz verkehrt. Wohl war das Davids Buße, aber wo steht denn geschrieben, daß jeder diesen Grad der Buße erfahren müsse? Nirgends! Gerade das Gegentheil finden wir. Kaum war das Herz der ersten Pfingstzuhörerschaft durchstochen, so daß sie bewogen wurden, auszurufen: „Was sollen wir thun?" — alsbald wird ihnen die Gnade gepredigt. Und an David selbst sehen wir das. Er war ein ganzes Jahr in Unbußfertigkeit dahingegangen. Nun hält ihm Nathan seine schrecklichen Sünden vor. Da ruft er mit zerknirschtem Herzen aus: „Ich habe gesündigt wider den HErrn", und nichts weiter. Aber der Prophet Nathan sieht sogleich: „Er ist vernichtet, er ist jetzt wie zerschlagen." Da spricht er zu ihm: „So hat auch der HErr deine Missethat weggenommen." Dasselbe sehen wir auch am Kerkermeister zu Philippi. Der hatte nur ein paar Minuten lang gebebt und gezittert; er wollte sich ermorden; nun wirft er sich nieder und spricht: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Da sprachen die Apostel nicht: „Ja, du mußt Reue in dir erzeugen, und zwar eine tiefe, ernste Reue"; sie haben ihn nicht erinnert an David, was der für eine Buße gethan hat, sondern alsbald sprechen sie: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Die Apostel sahen es vor Augen: „Der Mann ist schon niedergeschmettert, so daß er Gnade begehrt, und das ist genug." Denn dann hat die Reue ihr Amt verrichtet, wenn sie mich hungrig und durstig gemacht hat nach Gnade.

Die Pietisten sagen, es müsse eine lange Zeit der Buße sein, ehe man glauben dürfe. Ja, sie haben gewarnt, man solle ja nicht zu früh glauben; man solle sich erst vom Heiligen Geist durcharbeiten lassen; man könne nicht binnen vierzehn Tagen bekehrt werden, sondern da müßten zuweilen so viele Monate und Jahre vergehen, da Gott einen vorbereite. Das ist aber eine schreckliche, furchtbare Lehre! Diese Prediger haben nicht bedacht, was für eine furchtbare Verantwortung sie auf sich geladen haben. Wenn sie einen so warnen, was soll denn da werden, wenn er stirbt, wenn sie ihm sagen: „Es ist noch nicht Zeit"? Ich habe selbst erfahren, wie schrecklich diese Lehre ist. Ein pietistischer Candidat hatte mich so angewiesen. Ich habe alles gethan, um so recht zur Buße zu kommen, und dann fiel ich in Verzweiflung. Ich ging zu ihm und da sagte er: „Ja, jetzt mußt du glauben." Ich glaubte ihm aber nicht, dachte: „der will dich täuschen", denn es stimmte nicht mit den Kennzeichen der Buße, die er mir vorher gegeben hatte. Ich sagte daher zu ihm: „Wenn du wüßtest, wie es mit mir steht, du würdest mich nicht trösten. Ich will Regeln haben, wie ich mich weiter verhalten soll." Die gab er mir auch, aber das war alles verloren. Nein, man soll um Gottes willen jedem, von dem man menschlicherweise annehmen kann: er ist jetzt von seiner Selbstgerechtigkeit los und will nur aus Gnaden selig werden, getrost das volle Evangelium predigen. Das ist nicht zu frühe. Man kann gar nicht zu frühe zu JEsu kommen; das ist unmöglich. Woran es fehlt, ist dieses, daß die Leute oft nicht wirklich zu JEsu gehen; sie nennen sich arme Sünder und sind es doch nicht, wollen doch etwas vor den lieben Gott bringen. Und darum, wenn sie auch heuchlerisch sagen: „Ich gehe zu JEsu!" kommen sie nicht wirklich als bettelarme Sünder. Wem aber Gott die Gnade gegeben hat, daß er ihn zerschlagen und zerschmettert hat, daß er keinen Trost mehr in sich findet und ganz trostlos geworden ist, der sieht sich um und fragt: „Wo finde ich Trost?" Der steht in der rechten Reue, dem soll man das Evangelium predigen, und ihn nicht warnen, er solle nicht zu früh zu JEsu kommen. Das ist eine schreckliche Lehre. Ich kann ihm vielmehr sagen: „Du darfst nicht nur, du sollst zu JEsu gehen! Gehe nur hin zu ihm! Denke nicht: Es ist zu frühe! Geh nur hin, denn diese Nacht kann Gott deine Seele von dir fordern!" Wäre es nicht schrecklich, wenn ich ihm den Trost entzogen hätte, und er würde diese Nacht sterben? Dann würde Gott die Seele dieses Sünders von mir fordern.

Eine Grundursache, warum so viele hier Gesetz und Evangelium vermischen, ist die, daß sie die tägliche Buße mit der Buße vor dem Glauben verwechseln. Die tägliche Buße wird beschrieben Ps. 51. Da nennt sie David ein Opfer, welches er Gott darbringt, und von welchem er auch

sagt, es gefalle Gott. Da ist also nicht von der Buße vor dem Glauben, sondern von der Buße nach dem Glauben die Rede. Die allermeisten rechtschaffenen Christen, die die reine Lehre haben, erfahren die Reue nach dem Glauben viel mehr als die Reue vor dem Glauben. Denn wenn sie rechtschaffene Prediger haben, so haben sie diese ohne Umwege zu Christo gewiesen, und bei dem sind sie nun. Und nachher, wenn sie auch oft zerschmettert sind, immer kommt die alte Selbstgerechtigkeit wieder auf; und da muß Gott immer wieder aufs neue den armen Christen schlagen mit dem Gesetz, da müssen wir wieder gedemüthigt werden. Das sehen wir auch bei David. In einem Augenblick war er zum Glauben gekommen, aber wie viel Noth hatte er noch nachher! Ein Prophet war es, der ihm das Wort des HErrn gesagt hatte, aber bis an seinen Tod hat er viel Angst und Noth und Jammer in seinem Herzen getragen. Gott hat es ihm auch nicht mehr gelingen lassen, ein Unglück auf das andere traf ihn, bis ihn endlich Gott durch den Tod erlöste. Aber er hatte dann Reue mit Glauben. Die ist freilich ein Gott angenehmes Opfer. Diese Reue ist nicht ein bloßes Gesetzeswerk, bei dem nur das Gesetz thätig ist, sondern die ist auch zugleich ein Werk des Evangeliums. Das Evangelium bringt die Liebe zu Gott ins Herz. Diese aus Liebe zu Gott hervorgehende Reue ist allerdings ein wahrhaft süßer Schmerz und Gott angenehm. Das gefällt Gott wohl; denn wir können Gott keine größere Ehre geben, als wenn wir uns vor ihm in den Staub werfen und bekennen: „Du, HErr, bist gerecht, ich bin ein armer Sünder! Erbarme dich mein um JEsu Christi willen!“

Hören wir nun ein Zeugniß aus den Schmalkaldischen Artikeln (P. III, Art. III, Müller, S. 312—314). Es ist dies eine kostbare Stelle! Eine wahre Perle in unsern Bekenntnissen! Denn die rechte Lehre von der Reue hat keine Secte, nur unsere lutherische Kirche hat sie. Und hier ist diese Lehre niedergelegt. Wir wissen, Luther selbst hat diese Artikel geschrieben, und er sei dafür im Grabe gesegnet, daß er uns dieses Erbe hinterlassen hat!

„Solch Amt behält das neue Testament und treibet's auch, wie S. Paulus Röm. 1 thut und spricht: Gottes Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Menschen. Item, 3: Alle Welt ist für Gott schuldig. Und: kein Mensch ist für ihm gerecht. Und Christus Joh. 16: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde. Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide die offenbarliche Sünder und falsche Heiligen alle in einen Haufen schlägt und läßt keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken und Verzagen. Das ist der Hammer (wie Hieremias spricht): Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert. Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio,

das wahre Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes." — Gemachte Reue ist nichts als ein bloßes Sichverstellen. — „Und das heißt denn die rechte Buße anfahen; und muß der Mensch hie hören solch Urtheil: Es ist nichts mit euch allen, ihr seid öffentliche Sünder oder Heiligen, ihr müßt alle anders werden und anders thun, weder ihr jetzt seid und thut, ihr seid, wer und wie groß, weise, mächtig und heilig, als ihr wöllt, hie ist niemand fromm. — Aber zu solchem Amt thut das neue Testament flugs die tröstliche Verheißung der Gnaden durchs Evangelium, der man gläuben solle, wie Christus spricht Marci 1: Thut Buße und gläubet dem Evangelio, das ist, werdet und macht's anders und gläubet meiner Verheißung. Und für ihm her Johannes wird genannt ein Prediger der Buße, doch zur Vergebung der Sünden, das ist, er sollt sie alle strafen und zu Sündern machen, auf daß sie wüßten, was sie für Gott wären, und sich erkenneten als verlorne Menschen, und also dem HErrn bereit würden, die Gnade zu empfahen und der Sünden Vergebung von ihm gewarten und annehmen. Also sagt auch Christus Luc. am 24. selbst: Man muß in meinem Namen in alle Welt predigen Buß und Vergebung der Sünden. — Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet ohne Zuthun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas, wie S. Paulus sagt: Das Gesetz tödtet durch die Sünde. Wiederum gibt das Evangelium nicht einerlei Weise Trost und Vergebung, sondern durchs Wort, Sacrament und dergleichen, wie wir hören werden, auf daß die Erlösung ja reichlich sei bei Gott, wie der 130. Psalm sagt, wider die große Gefängniß der Sünden.

„Aber jetzt müssen wir die falsche Buße der Sophisten gegen die rechte Buße halten, damit sie beide desto baß verstanden werden. Unmöglich ist's gewest, daß sie (die Papisten) sollten recht von der Buße lehren, weil sie die rechten Sünden nicht erkenneten. Denn (wie droben gesagt) sie halten von der Erbsünde nicht recht, sondern sagen, die natürlichen Kräfte des Menschen seien ganz und unverderbt blieben, die Vernunft könne recht lehren und der Wille könne recht darnach thun, daß Gott gewißlich seine Gnade gibt, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, nach seinem freien Willen. Hieraus mußte nun folgen, daß sie allein die wirklichen Sünden büßeten, als böse bewilligte Gedanken (denn böse Bewegung, Lust, Reizung war nicht Sünde), böse Wort, böse Werke, die der freie Wille wohl hätte kunnt lassen. — Und solcher Buße setzen sie drei Theil, Reu, Beicht, Genugthun, mit solcher Vertröstung und Zusage, wo der Mensch recht reuet, beichtet, gnug thät, so hätte er damit Vergebung verdienet und die Sünde für Gott bezahlet. Weiseten also die Leute in der Buße auf Zuversicht eigener Werk. Daher kam das Wort

auf der Kanzel, wenn man die gemeine Beichte dem Volke fürsprach: Friste mir, HErr Gott, mein Leben, bis ich meine Sünde büße und mein Leben bessere. — Hie war kein Christus und nichts vom Glauben gedacht, sondern man hoffete mit eigen Werken die Sünde für Gott zu überwinden, und zu tilgen; der Meinung wurden wir auch Pfaffen und Mönche, daß wir uns selbs wider die Sünde legen wollten. — Mit der Reue war es also gethan: Weil niemand alle seine Sünde kunnte bedenken (sonderlich das ganze Jahr begangen), flicketen sie den Pelz also, wenn die verborgene Sünde hernach ins Gedächtniß kämen, müßte man sie auch bereuen und beichten" 2c. — Manche gingen nur einmal im Jahr zum Abendmahl. Da sahen sie ein, sie konnten nicht sagen: „Ich weiß jede Sünde noch, die ich an jedem Tag gethan habe." Sie wußten, sie konnten das nicht. Da sagte der Priester: „Nun gut, wenn dir dann die übrigen Sünden ins Gedächtniß kommen, dann mußt du sie auch bekennen, dann hilft dir auch die Absolution." — „Indeß waren sie Gottes Gnaden befohlen." — Also eigentlich hatte die Absolution jetzt noch keine Kraft; das muß erst nachgetragen werden. „Gottes Gnade befohlen", das heißt: „Wenn er morgen stirbt, dann kann ich nicht sagen, ob er zur Hölle fährt oder in das Fegfeuer." Das war aber nach ihrer Ansicht nicht wahrscheinlich, daß er in die Hölle fuhr. — „Zu dem, weil auch niemand wußte, wie groß die Reu sein sollt, damit sie ja gnugsam wäre für Gott, gaben sie solchen Trost, wer nicht könnte contritionem, das ist, Reue haben, der sollte attritionem haben, welches ich mag eine halbe oder Anfang der Reu nennen; denn sie haben selbs alles beides nicht verstanden, wissen auch noch nicht, was es gesagt sei, so wenig als ich. Solche attritio ward denn contritio gerechnet, wenn man zur Beicht ging." — „Attritio", nur ein Anflug von Reue. Luther will hier sagen: „Ich weiß nicht, was sie mit dieser attritio eigentlich meinen, aber sie sollte doch bei den Papisten genug sein." — „Und wenn sich's begab, daß etwa einer sprach, er könnte nicht reuen noch Leide haben für seine Sünde, als möcht geschehen sein in der Hurenliebe oder Rachgier 2c., fragten, ob er denn nicht wünschte oder gern wollte, daß er Reue möchte haben?" — Man frage nur einen römisch-katholischen Priester! Wenn er ehrlich ist, wird er sagen: So ist es noch jetzt! Wir absolviren auch, wenn nur eine attritio da ist. Die echten Katholiken sagen dann, wie es steht. Da sagt einer: „Ich wollte wohl Reue haben, aber ich kann nicht; denn wenn ich an meine Hurerei denke, so möchte ich die gerne noch länger betreiben; und wenn ich an meinen Feind denke, so möchte ich ihm noch schaden." — „Sprach er dann, ja (denn wer wollt hie nein sagen, ohn der Teufel selbst?), so nahmen sie es für die Reue an und vergaben ihm seine Sünde auf solch

sein gut Werk. Hie zogen sie S. Bernhard zum Exempel an" ꝛc. — Es ist doch eine schauerliche Religion unter dem Pabstthum! — „Hie siehet man, wie die blinde Vernunft tappet in Gottes Sachen und Trost suchet in eigen Werken nach ihrem Dünkel, und an Christum oder den Glauben nicht denken kann." — Sie reden eben von diesen köstlichen Sachen wie der Blinde von der Farbe. Man lese nur ihr Bekenntniß im Tridentinum! Sie reden so von allen Sachen, die ganz offenbar sind aus der Bibel, daß man sieht: sie wissen gar nicht, wovon sie reden. — „Wenn man's nu beim Licht besiehet, ist solche Reue ein gemachter und gedichter Gedanke aus eigen Kräften, ohne Glauben, ohne Erkenntniß Christi, darin zuweilen der arme Sünder, wenn er an die Lust oder Rache gedacht, lieber gelachet denn geweinet hätte, ausgenommen, die entweder mit dem Gesetze recht troffen oder von dem Teufel vergeblich sind mit traurigem Geist geplagt gewest; sonst ist gewiß solche Reu lauter Heuchelei gewest und hat der Sünden Lust nicht getödtet. Denn sie mußten reuen, hätten lieber mehr gesündiget, wenn es frei gewest wäre." — Luther hat, als er dies schrieb, ohne Zweifel an sich gedacht. Als er sich in der Buße übte, hat er gewiß nicht dazu gelacht, sondern es war ihm ein großer, schrecklicher Ernst, so daß er oft das Bewußtsein verlor vor großer Angst. Sie wissen ja, daß er sich eingeschlossen hat mehrere Tage lang, um Bußübungen zu machen. Da sprengten sie die Thür auf und da lag er bewußtlos. Dahin war es gekommen in seiner schrecklichen Seelenangst. Des Teufels Trauergeist war über ihn gekommen, daß kein Trost haften wollte. Da haben sie Musik gemacht, und das half. Darum hat Luther so viel auf Musik gehalten. Und die Musik hat auch eine außerordentliche Gewalt auf das Gemüth des Menschen.

Vierundzwanzigste Abendvorlesung.

(10. April 1885.)

Ungefähr hundert Jahre und etwa zwei Jahrzehnte ist es her, meine Freunde, da war der Rationalismus in der sogenannten protestantischen Kirche Deutschlands zur Herrschaft gekommen. Das war die Zeit ebensowohl der tiefsten Schmach und Erniedrigung, welche jemals das Volk erfahren hat, als auch des völligsten Abfalls von dem Evangelium von Christo. Da galten die oberflächlichsten Geister, die hohlsten Köpfe, die nicht eine Gelehrsamkeit von einiger Bedeutung hatten, für große Lichter, die ihrer eigenen Zeit vorangeeilt seien. Um zu solchem Ruhm zu ge-

langen, dazu war nicht mehr nöthig, als daß ein sogenannter Theolog so kühn, oder vielmehr so frech war, alle geheimnißvollen Lehren des Christenthums für Irrthümer früherer, unaufgeklärter, finsterer Zeiten zu erklären und zugleich zu erklären, daß die Lehren von Gott, von Tugend und von Unsterblichkeit der eigentliche innere Kern der ganzen christlichen Religion seien. Ach, welch eine elende, erschreckliche Zeit! Es kam endlich dahin, daß die rationalistischen Prediger, um zu zeigen, daß sie immer noch nicht überflüssig seien in der Welt, vielmehr großen Nutzen schaffen könnten, auf ihren Kanzeln Themata, wie folgende, behandelten: „Von der rationellen Landwirthschaft", „Von der Einträglichkeit der Kartoffel", „Von der Nothwendigkeit der Baumpflanzung", „Von der Wichtigkeit der Gesundheitspflege und ihrer rechten Beschaffenheit" und dergleichen. Daß ich dieser Zeit nichts andichte, können Sie leicht sehen aus den rationalistischen Predigtbüchern, in welchen Sie dergleichen Themata mit großem Pathos werden behandelt finden. — Aber manche Rationalisten schämten sich doch dieser echten Schule des Rationalismus. Im Jahre 1772 erschien daher ein Buch: „Von der Nutzbarkeit des Predigtamtes, geschrieben zum Trost der Collegen." Diese Schrift war geschrieben von einem nicht ganz unbekannten Joachim Spalding. In diesem Buch erklärt er allerdings, daß solche Themata nicht ganz geeignet seien für die Kanzel, aber seine eigene Meinung bestand darin: wenn die Predigten nutzbar sein sollten, so müßte man nie zuerst von Glaubenslehren reden, denn die machten nur confus, sondern es müßten ganz allein die Lehren der praktischen Moral behandelt werden. So ist es auch nicht zu verwundern, daß in der damaligen Zeit viele Seelen, die noch die Frage in ihrem Herzen trugen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" unsere verwüstete Kirche verließen und entweder in die Herrnhuter Secte flüchteten, oder sich gar zu der römischen Afterkirche wendeten.

Doch diese schreckliche Zeit ist, Gott sei Lob und Dank, für immer vorüber! Namentlich seit der glücklichen Beendigung der sogenannten Freiheitskriege gegen Napoleon I., dieses Ungeheuer, zog ein Frühlingshauch über ganz Deutschland. Ganze Massen erfuhren eine wahrhaft wunderbare Erweckung aus dem Todesschlaf des rationalistischen Unglaubens, und darunter nicht wenige Prediger. Seit dieser Zeit haben eben auch viele Prediger wieder angefangen, die trockene, trostlose und kraftlose heidnische, rationalistische Moral bei Seite zu legen und wieder Christum und den Glauben an ihn zu verkündigen als den einzigen Weg zur Seligkeit und schon hier zum wahren Frieden des Herzens.— Ach, möchte aber das nur immer recht geschehen sein und noch jetzt recht geschehen! Aber es ist leider nicht zu leugnen, daß auch jetzt noch von

wohlmeinenden Predigern das Gesetz in das Evangelium vermischt wird und das Evangelium in das Gesetz und so den Zuhörern ein entsetzlicher Schade zugefügt wird. Möge Sie Gott in Gnaden davor bewahren, wenn Sie einst sollen eintreten in die Mitte einer Gemeinde, mit der Sie, soviel an Ihnen ist, vor dem Thron Gottes erscheinen und Rechenschaft geben sollen, ob Sie dieser Gemeinde das wahre Brod des Lebens gebrochen haben, und nicht schlechte Speise, davon die Seelen krank werden und wohl gar sterben, ob Sie treu gewacht haben. Daß dies erreicht werde, dazu möge auch die Betrachtung unserer dreizehnten Thesis gereichen.

Thesis XIII.

Gottes Wort wird neuntens nicht recht getheilt, wenn man den Glauben so fordert, als könne der Mensch sich denselben selbst geben oder doch dazu mitwirken, anstatt denselben durch Vorlegung der evangelischen Verheißungen selbst in das Herz hinein zu predigen zu suchen.

In dieser Thesis wird nicht das als falsch hingestellt, daß man den Glauben von den Zuhörern fordert, auch ernstlich fordert; ach nein, das haben alle Propheten, alle Apostel, das hat unser HErr JEsus Christus selbst gethan. Wenn wir den Glauben fordern, so ist das durchaus keine gesetzliche Forderung, sondern die allersüßeste Einladung, die nichts anders bedeutet als dies: „Kommet, denn es ist alles bereit!“ So wenig wie derjenige, der halb verhungert ist, sagen wird: „Ach was, ihr habt mir nichts zu befehlen!“ — wenn wir ihm sagen: „Komm her, du armer Hungriger, und sättige dich! Setze dich an meine gedeckte Tafel und iß, was dir schmeckt!“ so wenig ist auch das eine gesetzliche, sondern vielmehr eine evangelische Aufforderung, wenn ich den Glauben fordere. Nein, was hier als falsch erklärt wird, ist das, als könnte der Mensch sich den Glauben selbst geben. Denn sobald man das thut, so macht man den Glauben zu einem Menschenwerk und die Forderung des Glaubens wird eine gesetzliche. Dann liegt es auf der Hand, daß man das Gesetz in das Evangelium hineinmischt. Ein Prediger soll vielmehr so predigen, daß die Zuhörer, und wenn er auch kein Wort vom Glauben selbst sagt, doch eine rechte Glaubenspredigt hören. Auf die Nennung des Wortes „Glaube“ kommt es nicht an, sondern darauf, daß man so redet, daß ein jeder arme Sünder Lust bekommt, die Bürde seiner Sünden vor seinem HErrn JEsu Christo niederzulegen und zu sagen: „Du bist mein und ich bin dein.“ Darin ist vor allem Luther so groß. Er spricht selten:

„Glaubt doch! Glaubt doch!“ aber er predigt so von Christi Werk, von der Seligkeit aus Gnaden, von dem Reichthum der Erbarmung Gottes durch JEsum Christum, daß jeder merkt: „Hier gilt es nur zu nehmen, hier gilt es auszuruhen in dem Schooß der göttlichen Gnade.“ Das ist die große Kunst, die müssen Sie zu lernen suchen, daß jeder Ihrer Zuhörer denkt: „Nun, wenn das wahr ist, dann bin ich auch ein glücklicher Mensch, dann ist meine Angst und Unruhe vergeblich gewesen. Dann bin ich auch erlöst, und zwar vollkommen; dann bin ich auch mit Gott versöhnt, und gehöre auch zu den Geretteten und zu denen, auf die Gott mit lauter Gnade herabsieht.“ Sobald der Mensch das denkt, so kommt er eben zum Glauben. Würden Sie z. B. einer Indianerhorde den HErrn JEsum vormalen, daß er der Sohn Gottes ist, daß er vom Himmel herabgekommen ist, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen, Gottes Zorn auf sich zu nehmen, um an ihrer Statt Tod, Teufel und Hölle zu überwinden und allen Menschen den Himmel zu öffnen, und daß nun jeder Mensch könnte selig werden, er brauche nur anzunehmen, was dieser unser HErr JEsus Christus uns gebracht habe, und gesetzt den Fall, in demselben Augenblick träfe Sie die tödtliche Kugel eines im Hinterhalt lauernden feindlichen Indianers, Sie würden erschossen, so wäre es doch möglich, daß Sie eine kleine indianische Gemeinde hinterließen, wenn Sie auch kein Wort vom Glauben gesagt hätten. Denn wer nicht ruchlos und muthwillig widerstrebte, der müßte denken: „Ich bin auch erlöst.“ Hingegen könnten Sie lange Zeit zubringen und immer sagen: „Ja, man muß auch glauben, wenn man selig werden will“, und die Zuhörer haben den Eindruck, es sei etwas von ihnen verlangt worden, und sie haben Sorge, ob sie das auch thun könnten, und wenn sie es könnten, ob es dann auch wirklich das sei, was Sie verlangt hätten. So können Sie viel vom Glauben gepredigt haben, und doch ist es keine Glaubenspredigt. Wer erkannt hat: „Hier gilt es zu nehmen“, der hat den Glauben. Durch den Glauben selig werden heißt ja: „Laß es dir nur gefallen, nimm es nur an, dann wirst du selig.“

Damit will ich jedoch nicht sagen, daß Sie nicht vom Glauben predigen sollen. An der rechten Erkenntniß hierin fehlt es namentlich in unsrer Zeit. Die besten Prediger meinen, sie haben sehr viel gethan, wenn sie den Leuten, so zu sagen, es eingebläut haben: „Der Glaube allein macht selig.“ Aber sie haben so gepredigt, daß die Zuhörer nun denken: „Ach, wenn ich den Glauben nur hätte! Das muß etwas sehr Schweres sein, denn ich habe es nicht erlangt“, und so gehen die armen Zuhörer aus der Kirche traurig nach Hause. Das Wort „Glaube“ hallt wohl wieder in ihren Ohren, aber es gibt ihnen keinen Trost. Schon

Luther klagt, daß viele vom Glauben predigten, aber sie zeigten nicht, was das für eine Bedeutung habe, wie man dazu komme. Ein solcher Prediger kann sich Jahre lang abmühen und seine Gemeinde bleibt doch unerweckt. Daher kommt es auch, daß man viele Leute so reden hört, daß man gleich merkt, sie sind ihres Heils nicht gewiß, sie wanken und schwanken hin und her. Und wenn man ihnen sagt: „Du mußt heute sterben!" da gerathen sie in eine entsetzliche Angst und Noth. Und wer ist daran Schuld? Der Prediger, der so verkehrt vom Glauben predigt.

Wenn man nun sagt, man solle den Glauben fordern, so ist damit nicht gesagt, daß der Mensch sich denselben selbst geben könne. In der Schrift wird alles vom Menschen gefordert, da wird von allen Geboten gefordert: „Thue das, so wirst du leben." In der Schrift wird gefordert: „Machet eure Herzen keusch!" Es wird gefordert: „Stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Daraus folgt aber durchaus nicht: „Also kann der Mensch diesen Forderungen auch nachkommen." Nein, „a debito ad posse non valet consequentia" — das ist ein altes, wahres Sprüchwort. Wenn ein Schuldherr sagt: „Du mußt mich bezahlen", damit ist nicht gesagt, daß der Schuldner nun auch bezahlen kann. Auch im täglichen Leben kann es vorkommen, daß einer einmal zu seinem Schuldner hingeht und spricht: „Jetzt bezahle mich einmal!" Er weiß, daß der ihn nicht bezahlen kann, aber er sieht vielleicht, wie derselbe ganz leichtsinnig dahingeht und wohl gar noch stolz und hochmüthig sich geberdet, und nun will er ihn durch die Erinnerung an seine Schulden einmal von seinem Hochmuth abbringen, er soll zu Kreuz kriechen. So macht es auch der liebe Gott. Zeigt mir Gott, was ich zu thun schuldig bin, stellt er seine Forderungen an mich, so sehe ich ein, ich kann es nicht thun, oder ich will es nun thun und kann es doch nicht durch mein Rennen und Laufen erreichen. Und dann, wenn er mich gedemüthigt hat, kommt der liebe Gott mit seinem Evangelium. Aber daran fehlt es eben heute. Wenn die Leute sagen: „Ich kann aber nicht glauben", so erwidert man: „O ja, du kannst schon glauben, du mußt nur glauben wollen! Du kannst deine Sünden schon los werden, du mußt nur dagegen kämpfen!" Das ist aber eine schändliche Predigtweise!

Ach, die Synergisten haben das Evangelium vergiftet, den HErrn Christum verleugnet und seine Gnade entleert. Melanchthon ist bekanntlich der Vater des Synergismus. Hören Sie nun einige Sätze, in welchen Melanchthon seinen Synergismus verräth. Es ist das um so wichtiger für die jetzigen Theologen, daß diese Ausdrücke Melanchthons Synergismus verrathen haben. Manche wissen es und sagen auch noch: „Ja, das war eben das Gute an Melanchthon!" Die Orthodoxen aber reden nicht so.

Der bekannte rechtgläubige Theolog Leonhard Hutter schrieb ein Buch, betitelt: „Concordia concors“. Es ist das eine Geschichte der Concordienformel und zeigt, wodurch jeder Artikel dieser Bekenntnißschrift veranlaßt worden ist, und unter anderm, daß Melanchthon die Hauptveranlassung war für den zweiten Artikel der Concordienformel. Zum Beweis führt er solche falsche Sätze aus Melanchthons Schriften an. Ich nenne Ihnen solche Sätze, um zu zeigen, daß nicht nur wir Missourier so rigorös sind, daß wir überall Synergismus witterten. Melanchthon sagte also:

1. „Im Menschen ist und muß sein irgend eine Ursache, warum die einen zur Seligkeit erwählt, die andern verworfen und verdammt werden.“

Das erklärt Hutter für Synergismus! Vergleichen Sie nun damit die Schriften unsrer Gegner im Gnadenwahlslehrstreit! Da finden Sie, die reden gerade so und beweisen somit, daß sie grobe Synergisten sind; denn Melanchthon war ein grober Synergist. Das Falsche ist nicht, daß er sagt: „Im Menschen muß eine Ursache sein, warum er verworfen und verdammt wird“, sondern daß im Menschen eine Ursache sein soll, „warum die einen zur Seligkeit erwählt werden“. Dafür liegt keine Ursache in irgend einem Menschen. Alle Seligen werden voll des innigsten Dankes in der Ewigkeit sagen: „Daß ich hier im Himmel bin, dazu habe ich nichts gethan! In mir war keine Ursache zur Seligkeit! In mir war wohl Ursache genug, daß ich jetzt auch in der Hölle wäre, aber keine, auch nicht die geringste Ursache, daß ich jetzt hier im Himmel bin.“ — Ein anderer Satz aus Melanchthon:

2. „Da die Gnadenverheißungen allgemein sind und in Gott kein sich widersprechender Wille ist, so muß nothwendig in uns irgend eine Ursache des Unterschieds sein, warum ein Mensch selig, der andere verworfen wird, das ist, in jedem muß ein ungleiches Thun sein.“ —

Nein, das ungleiche Thun ist die Ursache nicht, daß ich in den Himmel gekommen bin. Die Gnade ist ja allgemein, aber der eine wird verdammt, weil er muthwillig widerstrebt. Da kommt die Vernunft und sagt: „Also ist bei dem andern die Ursache, daß er selig wird, die, daß er nicht widerstrebt hat.“ Aber hier ist eben ein undurchdringliches Geheimniß, und wer das nicht anerkennen will, der will eben das Christenthum verlassen. Das ist der Kern des Christenthums, daß Gott uns einen Weg zur Seligkeit offenbart hat, den keine menschliche Vernunft hat ausdenken können, und den wir auch nicht begreifen können. „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat

ihm etwas zuvorgegeben, das ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!" so müssen wir mit dem Apostel ausrufen, wenn uns der Rath Gottes zur Seligkeit vorgelegt wird. — Ferner sagt Melanchthon:

3. „In uns ist die Ursache, warum die einen der Gnadenverheißung zustimmen, die andern nicht."

Das ist grober Synergismus, denn er meint eine wirkliche bewirkende Ursache. Wo bleibt denn die Wahrheit, daß wir von Natur alle todt sind in Sünden, daß wir eine neue Creatur werden, daß wir wiedergeboren werden? Endlich:

4. „In der Bekehrung kommen drei Ursachen zusammen: Das Wort Gottes, der Heilige Geist, welchen der Vater und der Sohn senden, daß er unsre Herzen entzünde, und unser dem Worte Gottes beistimmender und nichtwiderstrebender Wille."

Es ist mit dem Glauben, wie mit der Reue. Ich kann mich immer in den Winkel setzen und mir traurige Gedanken machen, um Reue herauszulocken — es geht nicht. Wenn ich ein ehrlicher Mensch bin, dann muß ich sagen: „Ich kann es nicht! Wenn ich denke, mein Herz zerschmilzt und ich bereue die Sünde, da merke ich auf einmal: ich bekomme wieder Lust zur Sünde, die ich eben bereut habe." Nein, der Donner des Gesetzes muß über mir rollen, und die Blitze von Sinai müssen mein Herz durchzucken, wenn eine wahre Reue soll gewirkt werden. Ebensowenig kann ich aber auch den Glauben mir selbst geben.

Hören wir nun noch eine Stelle, die Hutter nicht anführt, die aber hierhergehört, aus Melanchthons *Locis* vom Jahre 1552, S. 101: „Du sagst, du kannst das nicht, nämlich der Stimme des Evangeliums gehorchen, den Sohn Gottes hören und als Mittler annehmen?" Darauf antwortet er: „Allerdings kannst du es!" — Das ist erschrecklich! Nein, wenn zu Ihnen jemand kommt und sagt: „Mein lieber Herr Pastor, ich kann aber nicht glauben", da müssen Sie sagen: „Das glaube ich, das kann auch kein Mensch. Dann wären Sie ein Wundermensch, wenn Sie das könnten. Hören Sie nur Gottes Wort, dann wird Gott Ihnen den Glauben schenken." Dann können Sie ihn ermahnen, daß er nicht widerstreben soll, daß er aufmerken soll, daß er die Funken, die in ihm erglühen, nicht soll auslöschen. Das ist wohl ganz gut, aber damit geben Sie ihm keine Kraft, das zu thun, sondern wenn das Evangelium in sein Herz hineindringt wie ein himmelssüßes Wasser des Lebens, dann kommt der Glaube, erst ganz schwach, aber das Kind ist geboren. Es sieht, es hört, es schmeckt, es bewegt sich, es hat eine gewisse Kraft, es kann essen und trinken. Dann erst können Sie ihn ermahnen, mitzuwirken, denn nach

der Bekehrung verwerfen wir die Mitwirkung des Menschen um Gottes willen nicht. Wir ermahnen ihn: „Willst du nun nicht mitwirken, dann wirst du wieder ersterben und stehst in Gefahr, ewig verloren zu gehen.“ — Melanchthon sagt ferner: „Richte dich nur am Evangelio auf, bitte Gott, daß er dir helfe und daß der Heilige Geist in diesem Trost wirksam sei. Du sollst wissen, daß Gottes Gnade uns auf diese Weise bekehren will, wenn wir nämlich, durch die Verheißung aufgeweckt, mit uns selber kämpfen, ihn anrufen, unserm Unglauben und andern bösen Neigungen widerstehen.“ Ferner sagt er: „Der freie Wille ist die Fähigkeit, sich zur Gnade zu schicken (facultas se applicandi ad gratiam).“ Das ist der berüchtigte Ausdruck, der gewöhnlich citirt wird, um nachzuweisen, daß Melanchthon ein echter Synergist war. Das sind ganz erschreckliche Sätze! — Melanchthon fährt fort: „Das heißt, er hört die Verheißung und versucht ihr beizustimmen und thut die Sünde wider das Gewissen von sich.“ — Nein, erst muß ich bekehrt sein, dann erst kann ich auch die Sünde wider das Gewissen von mir thun.

Fünfundzwanzigste Abendvorlesung.

(24. April 1885.)

Unter den mancherlei schweren und harten Aufgaben, die ein Diener JEsu Christi hat, ist ohne Zweifel der allerschwerste und allerhärteste Dienst der, daß er nicht nur die reine Lehre des Evangeliums von Christo verkündige, sondern auch die entgegenstehenden Lehren ans Licht ziehen, sie widerlegen und verwerfen soll. Denn thut er das, was ist dann die Folge? Es bewährt sich an ihm jenes alte Sprüchwort: „Veritas odium parit. Die Wahrheit erzeugt Haß.“ Hätte einst der treue Athanasius nur seine Lehre getreulich verkündigt, daß JEsus Christus sei wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, hätte er nicht zugleich den Arius und die Arianer angegriffen mit großem Ernst, welche dies leugneten, er würde ohne Zweifel als ein hochbegabter Mann in Ehre und gutem Frieden sein Leben geführt und im Frieden beschlossen haben. Hätte es Luther gemacht, wie Staupitz, hätte er nämlich das reine Evangelium zwar seine Ordensbrüder in aller Stille gelehrt, aber nicht zugleich den Greuel des Pabstthums mit großem Ernst angegriffen, so hätte man ihm auch nicht ein Härlein gekrümmt; denn bisher war das oft der Fall gewesen, daß die Mönche zur Erkenntniß des Evangeliums

gekommen waren, und dies auch ausgesprochen hatten, aber sie traten nicht heraus, bekämpften nicht die Irrthümer des Pabstthums, und so ließ man sie ruhig gewähren, wenn sie sich nur zum Centrum der römisch-katholischen Kirche hielten, das heißt: zum Pabst.

Die Welt und alle falschen Christen können nicht anders, sie müssen diejenigen, welche anders glauben und lehren, angreifen und darum als Friedensstörer, für friedenshässige, streitsüchtige und boshaftige Menschen ansehen. Ach, die armen Leute ahnen in ihrer Verblendung nicht, wie gerne zugleich die tapfersten Streiter Christi je und je auch Frieden gehabt hätten mit allen Menschen, wie gern sie geschwiegen hätten, wie schwer es ihrem Fleisch und Blut wurde, öffentlich aufzutreten und nun der Gegenstand des Hasses, der Feindschaft, der Schmähungen und Lästerungen, ja, der Verfolgung zu werden. Aber eben, sie konnten auch nicht anders, sie mußten nicht nur die Wahrheit bekennen, sondern mußten auch gegen den Irrthum auftreten. Ihr Gewissen nöthigte sie dazu. Warum? Weil Gottes Wort dies verlangt. Sie dachten daran, daß JEsus Christus nicht nur zu seinen lieben Jüngern gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt", sondern auch hinzusetzt: „Ihr seid das Salz der Erde", das heißt: „Ihr sollt nicht nur die Wahrheit verkündigen, sondern sollt auch die Welt mit ihren Sünden und Irrthümern salzen, sollt beißendes Salz darauf streuen, damit die Welt nicht verfaule." Sie dachten daran, daß Christus ausdrücklich gesagt hat: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." Nicht als ob der HErr ein Gefallen daran hätte, wenn Krieg entsteht und der Friede aufgehoben wird, nicht als ob er in die Welt gekommen wäre, um Uneinigkeit und Zwiespalt anzurichten, sondern der HErr will sagen: „Meine Lehre ist von solcher Beschaffenheit, daß, wo sie nach Ja und Nein recht verkündigt wird, unmöglich unter den Menschen Friede bleiben kann. Denn sobald dieses Wort verkündigt wird, dann theilen sich die Menschen in zwei Klassen; die einen nehmen das Wort mit Freuden auf, die andern ärgern sich daran und fangen nun an, diejenigen, die es annehmen, zu hassen und zu verfolgen. Rechte Prediger denken ferner daran, daß ja die Kirche nicht ein Reich ist, welches man im Frieden bauen kann; denn die Kirche befindet sich hier in des Teufels Haus, der Teufel ist der Fürst dieser Welt. Da ist es nicht anders möglich: die Kirche muß stets im Streit sein. Sie ist eine ecclesia militans, eine streitende Kirche, und wird es bleiben bis an den lieben jüngsten Tag. Wo eine Kirche nicht eine ecclesia militans ist, sondern eine ecclesia quiescens, da ist sicher die falsche Kirche. Ein rechtschaffener Prediger weiß ferner auch, daß er ja ein Hirte ist.

Aber was hilft es, wenn ein Hirte zwar die Schafe auf grüne Weide führt, aber, sobald der Wolf kommt, flieht? Denn dann gilt es, dem Wolf entgegenzustehen, der die Schafe zerreißen will, und das ist eben im Reiche Gottes „kämpfen". Ein rechter Prediger weiß auch, daß er ein rechter Säemann sein soll. Aber was nützt es, wenn einer guten Weizen aussät und es ruhig geschehen läßt, wenn ein andrer zwischen seinen Weizen das Unkraut seiner falschen Lehre aussät? — und es dauert nicht lange, so wuchert das Unkraut über den Weizen und erstickt ihn.

Das lassen denn auch Sie, meine theuren Freunde, sich gesagt sein! Wollen Sie treue Diener Christi sein, so ist es unmöglich, daß Sie das werden ohne Kampf und Streit gegen die falsche Lehre, gegen das falsche Evangelium, gegen den falschen Glauben. Wohl wird dann Ihr Loos ein vor der Welt nicht sonderlich begehrenswerthes sein. Schon der weise Sirach sagt: „Willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung." Sir. 2, 1. Er will sagen: „Es ist gar nicht anders möglich, willst du ein treuer Diener Gottes werden, so wirst du auch angefochten werden." Wer keine Anfechtung erfährt, der mag noch so fleißig sein in seinem Amt, es ist nicht der rechte Fleiß. Wo der rechte Fleiß ist, da pflanzt man nicht nur, da baut man nicht nur, sondern da hat man auch das Schwert an seine Seite gegürtet, da zieht man hinaus in den Streit und führt des HErrn Kriege. Darum machen Sie zu Ihrer Losung:

„Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron!
Hier im Hoffen und im Glauben,
Dort im Haben und im Schauen!
Denn die Ehrenkron folgt auf Spott und Hohn."

Aber das lassen Sie zugleich auch Ihren Trost sein! Denn wie gesagt, Ihre Sache wird als eine boshaftige verworfen werden, wenn Sie nicht alles lassen recht und gut sein, was andere meinen; aber so wird auch Ihre Sache desto heller glänzen droben im Himmel. Gott wird dann zu Ihnen sprechen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen! Gehe ein zu deines HErrn Freude!" Dann werden wir uns recht erquicken, wenn wir aus der gottlosen Welt und der Gemeinschaft der falschen Christen heraus sind, wo unsere besten Werke so schändlich verlästert wurden als die ärgsten Greuel, wenn der HErr Christus dann sagen wird: „So war es recht! Du hast es recht gemacht! Du hast nicht nach guten Tagen getrachtet, sondern wolltest nur das, was ich dir anvertraut hatte, getreulich bewahren."

Aber bedenken Sie auch hierbei: je versteckter ein Irrthum ist, desto gefährlicher ist er, und desto nöthiger ist es, daß er ans Licht gezogen und bekämpft werde. Und daran erinnert uns auch die vierzehnte Thesis.

Thesis XIV.

Gottes Wort wird zehntens nicht recht getheilt, wenn man den Glauben fordert als eine Bedingung der Rechtfertigung und Seligkeit, als ob der Mensch nicht allein durch, sondern auch wegen des Glaubens, um des Glaubens willen und in Ansehung des Glaubens vor Gott gerecht und selig werde.

Es gibt viele, die meinen: wenn ein Prediger immer predige, daß der Mensch durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht und selig werde, der sei doch offenbar ein echter evangelischer Prediger. Was könnte man noch mehr verlangen? Das sei doch der innerste Kern des Evangeliums und des Wortes Gottes. Ja, wenn das in Wahrheit geschieht, so ist das richtig. Ein solcher ist gewiß ein rechter evangelischer Prediger. Aber daß man ein solcher ist, das folgt nicht allein daraus, daß man diese Worte gebraucht: „Der Mensch wird allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig", sondern daß man diese Worte auch in dem rechten Sinn nimmt, daß man unter Glauben auch das versteht, was die heilige Schrift sagt, wenn sie vom Glauben redet. Aber daran fehlt es eben. Man versteht etwas ganz anderes darunter, als die Propheten, die Apostel und der HErr Christus darunter verstanden haben. Von den Rationalisten will ich gar nicht reden. Die haben gepredigt: „Freilich wird der Mensch durch den Glauben selig." Aber was nannten sie denn Glauben? Sie meinten, der Glaube an JEsum Christum sei nichts anderes, als die Annahme der herrlichen Tugendlehren, die JEsus gepredigt habe. Wenn man diese Tugendlehren annehme, sei man ein rechter Jünger des HErrn, dann würde man gerecht und selig. Sie dürfen nur ein echt radicales, rationalistisches Buch aus jener Zeit hernehmen, so werden Sie sehen: Das wurde gepredigt zur Zeit des vulgären Rationalismus.

Ja, auch die Papisten sind nicht abgeneigt, zu sagen: „Der Glaube macht gerecht und selig vor Gott", und wenn man sie drängt, gehen sie vielleicht auch so weit und sagen: „Allein der Glaube macht gerecht und selig." Aber was verstehen sie unter Glauben? Nur die fides formata, den Glauben, der auch die Liebe bei sich hat. Und so können sie vom Glauben manches Herrliche sagen und dennoch das gerade Gegentheil von dem Glauben meinen, den die heilige Schrift lehrt. — Auch alle modernen Theologen haben in ihren Postillen und Erbauungsschriften diese Lehre: „Der Mensch wird durch den Glauben vor Gott gerecht und selig." Aber was verstehen sie unter Glauben? Nichts anderes,

als etwas, was der Mensch sich selbst gibt, was der Mensch selbst wirkt. Sie verstehen darunter eigentlich ein Product der menschlichen Kraft und des menschlichen Entschlusses, und damit ist das ganze Evangelium wieder umgestoßen. — Wenn aber Gottes Wort sagt: „Der Mensch wird gerecht und selig allein durch den Glauben", so will die Schrift nichts anderes sagen, als: „Der Mensch wird nicht durch sein eigen Thun selig, sondern allein durch das Thun und Leiden seines HErrn und Heilandes JEsu Christi, des Erlösers der ganzen Welt." Die neueren Theologen sagen hingegen: „Es gibt eben zweierlei Werke. Erstens ist etwas nöthig von Seiten Gottes. Der muß das Schwerste, das Erlösungswerk, vollbringen. Nun wird aber auch vom Menschen etwas gefordert. Denn das geht nicht so, als ob der Mensch nun ohne Weiteres in den Himmel kommen könnte. Nein, der Mensch muß auch etwas thun, und noch dazu etwas Großes — er muß glauben." Damit ist aber das ganze Evangelium umgestoßen. Ach, wie schön reden sie oft in ihren Predigten, und dann kommt es heraus, sie meinen etwas total Anderes! Die Schrift lehrt klar und deutlich: Der Mensch wird nicht durch das selig, was der Mensch thut, was er selbst leistet, sondern durch das, was Gott thut und leistet.

Hören Sie z. B., was Luthardt sagt (Compend., S. 202): „Auf der andern Seite wird Buße und Glaube vom Menschen gefordert als seine Leistung: μετανοεῖτε καὶ πιστεύετε — auf allen Stufen der Heilsgeschichte. Der Forderung der Buße soll und kann der Berufene alsbald nachkommen, Ps. 95, 7. f. Hebr. 4, 7. ff., und der Glaube ist freier Gehorsam, den der Mensch leistet."

Merken Sie wohl auf das Wort „leisten". Was ist eine Leistung? Es ist eine Pflicht, die ich zu erfüllen habe, um irgend etwas dafür zu erhalten. Aber der Glaube ist nicht eine Leistung. Denn wäre er eine Bedingung, die mir Gott gestellt hätte, dann hätte Gott gleichsam gesagt: „Ich habe das Meine gethan, nun thue du auch das Deine. Ich fordere nicht viel von dir, aber doch Buße und Glaube." Ist das aber ein Geschenk, wenn ich sage: „Ich schenke dir das, aber du mußt auch das dafür thun"? Nein, das ist kein Geschenk. Wenn ich etwas nur deswegen schenke, weil der andere die und die Bedingung erfüllt, so hört es auf, ein Geschenk zu sein. Hier in America sind viele Geschenke nicht gültig; daher man, wenn man etwas schenken will, ohne fürchten zu müssen, daß es vom Gesetz umgestoßen werden kann, für etwas Großes sich etwa einen Dollar geben läßt. Dann kann es nicht durch das Gesetz umgestoßen werden. Warum nicht? Weil es nach dem Begriff „Kaufen" wirklich ein Kauf ist, während das betreffende Eigenthum vielleicht

Millionen werth ist. Man umgeht damit das Gesetz, aber man zeigt doch an, daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen Schenken und Verkaufen. Sobald also Gott eine Leistung von mir fordert, mag sie auch keine so unermeßlich schwere sein — wiewohl sie unermeßlich groß und schwer wäre, wenn diese Leistung nicht vom lieben Gott geleistet würde — aber gesetzt den Fall, sie wäre leicht, dann wäre es keine Schenkung, dann hätte uns Gott seinen Sohn nicht gegeben, sondern er hätte uns denselben angeboten unter einer gewissen Bedingung. Aber so ist es nicht. Der Apostel Paulus spricht: „Und werden ohne Verdienst (δωρεάν) gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist." Also wir werden gerecht δωρεάν, ohne irgend etwas, ohne das Geringste von unserer Seite. Darum, Gott Lob! wir armen Sünder haben eine Zuflucht, wohin wir uns flüchten können, wenn wir auch als ganz verlorne Menschen kommen, die nichts bezahlen können, als bettelarme Leute, die auch nicht die geringste Kraft haben, dem lieben Gott etwas anzubieten von ihren eigenen Leistungen. Wohl uns, wir haben ein Evangelium, das verkündigt uns: „Hier ist Zuflucht für Sünder!" JEsus Christus ist der treue Heiland, zu dem können alle fliehen. Und wir sollen ihm nichts anbieten als daß wir sprechen: „Hier sind meine Sünden!" Dann fragt mich gleichsam Christus: „Hast du auch weiter nichts?" Und antworte ich: „Nein, nur meine Sünden habe ich!" dann sagt er: „Gut, dann bist du auch der Rechte für mich." Sobald einer kommt und ihm etwas anbieten will, so verleugnet er den HErrn JEsum. „Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden", als allein der theure Name JEsus. Also merken Sie wohl: Es ist eine große, schreckliche Verkehrung des Evangeliums, wenn man den Glauben fordert, als wäre das die Bedingung der Rechtfertigung und Seligkeit.

Wenn ein Bettelmann zu Ihnen kommt, und bittet um ein Almosen, werden Sie ihm dann sagen: „Ja, unter einer gewissen Bedingung will ich dir etwas geben"? Er würde fragen: „Unter welcher denn?" „Nun, daß du es nimmst!" Der würde denken, Sie machen Spaß, würde lachen und sagen: „Ja, das will ich gerne thun; und je mehr Sie geben, desto fröhlicher will ich nehmen." — Aber es ist eine greuliche Verkehrung des Evangeliums, wenn ich den Glauben zur Bedingung mache. Freilich, willst du nicht glauben, dann kann dir kein Mensch helfen. Aber du sollst einmal nicht sagen: „Gott hat mir wohl Gnade angeboten, aber unter einer Bedingung, und die war zu schwer." Nein, unter keiner Bedingung hat er dir Gnade angeboten. Gott hat keine Bedingung gemacht, sondern er hat es dir hingehalten und gesagt: „Da, nimm es!" Wenn einer

zu mir kommt und will etwas von mir haben, und ich sage: „Ja, ich will dir etwas schenken, wenn du arbeitest und mir den Garten umgräbst", da wird der sagen: „Das ist mir ein schönes Geschenk! Da soll ich erst den ganzen Tag arbeiten?" Nein, ich werde zu einem solchen sagen: „In der Bibel steht: ‚Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen!' Geh du 'mal hin und arbeite und laufe nicht so in der Welt herum!"

Wie leicht man aber hier abirren kann, sehen wir jetzt im Gnadenwahlslehrstreite. Unsere Gegner stoßen sich daran, daß wir lehren: „Wer zur Seligkeit erwählt ist, an dem hat Gott gar nichts vorausgesehen, das ihn bewogen hätte, ihn zu erwählen. Das ist freie Gnade." Das ist ihnen erschrecklich, daß bloß zwei Ursachen der Seligkeit sein sollen, wie die Concordienformel lehrt, nämlich Gottes Barmherzigkeit und Christi Verdienst. Warum ist das ihnen so erschrecklich? Ja, da sei Gott parteiisch; die einen erwähle er und die andern vernachlässige er und werfe sie weg! Aber da muß man mit dem alten Sprüchwort sagen: „Das dankt ihnen Herodes, daß sie solchen Schluß machen!" Sie sollten bedenken, daß der Mensch allein *durch* den Glauben, *nicht um des Glaubens willen* vor Gott gerecht und selig wird. Aber sie denken: „Es muß doch noch ein Unterschied zwischen den Menschen da sein, sonst wäre die Parteilichkeit Gottes da!" Doch, die alten Theologen haben gesagt, solche Leute, die Gott der Parteilichkeit zeihen, die wären werth, daß sie mit Ruthen gestäupt würden.

Die deutschen Theologen gehen mehr grob heraus, aber unsere hiesigen Gegner sind mehr gewitzigt; sie bleiben bei dem Ausdruck der alten Dogmatiker und sagen: „Intuitu fidei", in Ansehung des Glaubens habe Gott erwählt. Sie verbergen sich so hinter die alten Dogmatiker, aber das hilft ihnen gar nichts. Die Alten haben das gar nicht so gemeint, wie jene es meinen. Unsere Gegner sagen ja ganz offenbar: In Ansehung *des Verhaltens* des Menschen habe Gott beschlossen, gewisse Menschen zu erwählen; in Ansehung des "conduct", und wie sie es auch immer ausdrücken. Sie machen offenbar etwas, das der Mensch thut, zum Grund der Seligkeit, sie mögen das drehen und wenden, wie sie wollen. Wenn ein Joh. Gerhard und ein Aegidius Hunnius heute von den Todten auferstehen und sehen würden, daß man sich auf der Seite unserer Gegner auf sie beruft in dieser Lehre von der Gnadenwahl, so würden sie die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Denn eine solche Lehre haben sie verworfen und verdammt, wie deutlich nachgewiesen werden kann.

Joh. Gerhard schreibt (Locus de Evang. § 26): „Wir halten, daß das Gesetz vom Evangelio unterschieden sei 3. in Betreff der Verheißungen. Die Verheißungen des Gesetzes sind bedingte, denn sie fordern einen voll-

kommenen Gehorsam und verlangen die Bedingung vollkommener Erfüllung als Ursache. . . . Lev. 18, 5.: ‚Darum sollt ihr meine Satzungen halten und meine Rechte. Denn welcher Mensch dieselbe thut, der wird dadurch leben.‘ Aber die Verheißungen des Evangeliums sind Gnadenverheißungen und, daß ich so sage, geschenksweise (donative) gegeben. Daher das Evangelium genannt wird das Wort von der Gnade Gottes, und Röm. 4, 16.: ‚Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden.‘“ —

Da sehen Sie: deswegen gehört diese Thesis hierher. Wer da sagt: „Der Glaube ist eine Bedingung, die das Evangelium stellt“, der macht die Verheißungen des Evangeliums auch zu bedingten. Und dadurch unterscheidet sich das Gesetz vom Evangelium. Das Gesetz verheißt nichts Gutes, außer unter der Bedingung, daß man das vollkommen halte, was es fordert; aber das Evangelium verheißt alles unbedingt als ein freies Geschenk. Kurzum, die Gnadenverheißungen fordern nichts vom Menschen. Denn wenn der HErr sagt: „Glaube!“ so fordert er nichts vom Menschen, sondern es ist das nichts als eine Aufforderung und Einladung: „Nimm das an! Ich will es dir gerne geben. Ich verlange nichts dafür. Ergreife es, eigne es dir an.“ — Wenn mir Gott etwas schenkt, so habe ich nichts zu erfüllen. Aber ich muß es annehmen. Wenn ich es nicht annehme, so habe ich es nicht; aber nicht, weil Gott eine Bedingung daran geknüpft hätte.

Gerhard: „Der Glaube wird der Gnade nicht entgegengesetzt, wie das Ergreifen des Bettlers nicht der freien Güte entgegengesetzt wird.“ — Würde ein Bettler sagen: „Nun soll ich es auch wohl gar noch annehmen“? Nur ein Wahnsinniger würde so sagen. Ich würde ihm antworten: „Nein, du sollst es gar nicht annehmen, sondern mach, daß du fortkommst!“

Ferner schreibt Gerhard: „Das Wörtchen ‚wenn‘ ist entweder ätiologisch oder syllogistisch, das heißt, es bezeichnet entweder die Ursache oder die Folge. In den Gesetzespredigten: ‚Wenn du das thust, wirst du leben‘, ist das Wörtchen ‚wenn‘ ätiologisch (bezeichnet die Ursache), sintemal der Gehorsam die Ursache ist, weswegen denen, die das Gesetz halten, das ewige Leben gegeben wird; aber in den evangelischen Verheißungen ist das Wörtchen ‚wenn‘ syllogistisch (bezeichnet nur die Folge), denn es wird bezeichnet die Art und Weise (modus) der von Gott bestimmten Zueignung (applicationis), welche nur dem Glauben zukommt.“

Wenn man nun den Glauben eine Leistung nennt, so wird eine Bedingung gesetzt; denn ist es des Menschen Leistung, so ist es des Menschen Werk. Darum ist das ein schrecklicher Irrthum, der die ganze Theologie Luthardts vergiftet.

Adam Osiander schreibt (Colleg. theol., tom. V, 140): „Der Glaube rechtfertigt nicht, insofern er ein Gehorsam und unter dem Gebot ist, denn auf diese Weise verhält er sich thätig, ist ein Werk und ist also etwas Gesetzliches, sondern insofern er empfängt und nach Art eines leidenden Werkzeugs zur Rechtfertigung hinzukommt."

Da sehen Sie wieder, daß diese Thesis hierher gehört zum Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Ist der Glaube ein Gehorsam, so ist er ein Gesetzeswerk; dann ist der Apostel Paulus ganz verkehrt gewesen, wenn er sagt, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Aber er ist nicht verkehrt, sondern die neueren Theologen sind verkehrt. Der Glaube ist nur ein leidendes Werkzeug. Er ist nur wie eine Hand, in die ich einen Thaler hineinlege. Die Hand ist ein instrumentum passivum. Er bekommt den Thaler, wenn er nur die Hand nicht zurückzieht, sonst braucht er gar nichts zu thun. Ich thue, was zu thun ist. Das Hineinlegen ist es, was ihm hilft, nicht das Handausstrecken. Denn geht er zu einem Geizigen, so mag er immer die Hand hinstrecken, es hilft ihm nichts; der hetzt ihn wohl noch mit Hunden fort, wenn es ihm zu viel wird.

Ferner schreibt Gerhard (Loc. de justific. § 179): „Etwas anderes ist es, wegen des Glaubens, etwas anderes, durch den Glauben gerechtfertigt werden. Jenes bezeichnet die verdienstliche Ursache, dieses aber die werkzeugliche." — Es muß eben ein Werkzeug da sein, damit das, was mir ein anderer umsonst anbietet, auch von mir nun genossen wird. — „Wir werden nicht gerechtfertigt wegen des Glaubens als eines Verdienstes, sondern durch den Glauben, der Christi Verdienst ergreift." — Nicht mein Verdienst, sondern Christi Verdienst macht mich selig. Jedoch darf man bei diesen Vergleichen die Regel nicht vergessen: „Omne simile est dissimile", denn sonst wäre es kein Gleichniß. Denn indem ich die Hand ausstrecke, muß ich doch eine Bewegung machen. Hier beim Glauben ist es anders. Da bewirkt der liebe Gott auch das. Ich muß nur erst zugerichtet werden durch Gottes Gesetz. Wenn ich freilich in meinen Sünden dahinlebe und darin bleibe und will darin bleiben und verspotte Gottes Wort nur, dann kann er solches nicht in mir wirken.

Joh. Olearius, der eigentlich Carpzovs Isagoge, dieses herrliche Werk, zu Ende gebracht hat, schreibt (Carpzovii Isag. in lib. symbol. p. 1361): „Der Glaube ist in Beziehung auf die Seligkeit nicht unser Werk", — In einem gewissen Sinn kann man sagen: „Der Glaube ist unser Werk", aber weil das falsch verstanden werden kann, soll man gar nicht so reden. Aber in einem gewissen Sinn ist es so, denn Gott glaubt nicht, sondern wir glauben, aber der Glaube ist nicht meine Leistung.

Gott allein wirkt ihn in mir, ich habe nichts dazu beigetragen. — „sondern gehört zu der von Gott bestimmten Ordnung, und darum ist er auch keineswegs eine eigentliche sogenannte Bedingung", — Das müssen Sie sich merken: Der Glaube ist nicht die Bedingung, sondern das Mittel! — „welche von dem Menschen abhängt, sondern eine vom lieben Gott erwiesene Wohlthat oder Erforderniß, bei dessen Darreichung das Subject sich leidentlich verhält, und das Werkzeug, welches die Seligkeit ergreift, keineswegs aber die thätige Ursache, die vom Menschen ausgeht oder auf die Bewirkung der Seligkeit nach Art einer eigentlich sogenannten Ursache einen Einfluß hat."

Freilich sagen die alten Dogmatiker, der Glaube sei eine causa instrumentalis. Da sieht man aber, wie gefährlich es ist, wenn alles in causas zerlegt wird. Wie sie nun an den Glauben kamen, da dachten sie nach: „Was ist denn das nun für eine causa?" Und da nannten sie ihn causa instrumentalis. Nehmen Sie aber die Bibel her und lesen Sie sie durch, und zeigen Sie mir eine einzige Stelle, wo gelehrt wird, daß der Mensch wegen des Glaubens gerecht wird! Sie sollen es wohl bleiben lassen! Es wird nie gesagt: „Wegen des Glaubens, weil ihr glaubt, deswegen, weil ihr glaubt ꝛc., werdet ihr gerecht und selig", sondern sobald von dem Verhältniß des Glaubens zur Gerechtigkeit die Rede ist, werden solche Worte gebraucht, die zeigen, daß der Glaube ein Mittel ist. Ich denke, das ist doch wahrlich Beweis genug, was Bibellehre ist. Und es hilft nichts: entweder legen Sie die Bibel beiseite und wählen sich einen andern Beruf, oder wollen Sie das nicht, weil der liebe Gott Sie gefangen hat, wohlan, dann gehen Sie aber auch streng nach Gottes Wort!

Heerbrand schreibt in seinem Compendium, p. 379 — Dieses Compendium des ausgezeichneten Württemberger Theologen Heerbrand wurde sogar ins Griechische übersetzt und dem Patriarchen von Constantinopel geschickt — Heerbrand schreibt also: „Der Glaube ist nicht eine Bedingung, ist auch, eigentlich zu reden, nicht als Bedingung nöthig, weil die Rechtfertigung nicht wegen seiner Würdigkeit oder Verdienstlichkeit, oder insofern er ein Werk ist, verheißen und dargereicht wird. Denn der Glaube ist auch unvollkommen, aber er ist eine solche Art und Weise (modus), die Wohlthat, die dargereicht und durch und wegen Christo geschenkt worden ist, anzunehmen." — Wer wird aber so unvernünftig sein und sagen: „Dann ist es doch eine Bedingung"? — „Die Hand wird nicht die Bedingung genannt, sondern das Mittel und Instrument, mit welchem das Almosen empfangen wird."

Endlich sagt Calov in seiner Biblia illustrata ad Rom. V, 10.: „Wir sind nicht unter einer Bedingung erlöst, versöhnt und unsere Sün-

den gesühnt, sondern schlechthin auf das Vollkommenste und Völligste, was das Verdienst und die Bewirkung betrifft, obwohl, was den thatsächlichen Genuß und die Aneignung betrifft, der Glaube nöthig ist, welcher nichts anderes ist, als die Aneignung jener Sühne und Genugthuung und Versöhnung Christi, weil, wenn einer für alle gestorben ist, dies nach Gottes Urtheil dasselbe ist, als wenn alle gestorben wären."

Dieser goldene Spruch, 2 Cor. 5, 14., leuchtet selbst in der Heiligen Schrift wie eine Sonne. Da Christus nun für alle gestorben ist den Tod der Versöhnung, so ist es, als hätten alle Menschen den Tod der Versöhnung erduldet. Daraus folgt, daß ich nicht den geringsten Zweifel haben soll, sondern gewißlich sagen kann: „Ich bin erlöst, ich bin versöhnt, die Seligkeit ist mir schon erworben."

Sechsundzwanzigste Abendvorlesung.

(1. Mai 1885.)

Um ein rechter Christ zu sein, ist nur eins schlechterdings nöthig, nämlich, daß ich recht glaube; um aber ein rechter Prediger zu sein, ist es nicht genug, daß ich recht glaube; ich muß auch das, was geglaubt werden soll, mit den rechten Worten auszudrücken verstehen. Darum ruft auch der heilige Apostel Paulus mit großem Ernst seinem Gehülfen Timotheus zu: „Halte an dem Vorbild der heilsamen Worte", — oder wie es noch deutlicher im Grundtext heißt: „der gesunden Worte" — „die du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo JEsu." 2 Tim. 1, 13. So unerläßlich es also freilich ist, daß ein Prediger den wahren Glauben in seinem Herzen trage, daß da das Geheimniß des Glaubens wohl bewahrt sei, ebenso unerläßlich ist es doch auch, daß er diesen rechten Glauben mit gesunden Worten, wie der Apostel sagt, mit klaren, deutlichen, mit unmißverständlichen, adäquaten Worten vorlege. Das haben diejenigen jungen Theologen wohl zu merken, welche eben nicht, wie Timotheus nach dem Zeugniß des Apostels Paulus, auferzogen sind in den gesunden Worten des Glaubens, die nicht von Kindheit auf die rechte Lehre gehört haben, sondern die vielleicht eben nur rationalistische Prediger, oder doch nur modern-gläubige Prediger gehört haben — denn da ist vielleicht dieser oder jener grundverkehrte irrthümliche Ausdruck hängen geblieben, und den verwerthen sie auch in ihren Predigten zum großen Schaden der Zuhörer. — Sie wissen ja, wenn die rationalistischen Prediger von Buße und Bekehrung redeten, so haben sie es

Lebensbesserung genannt; wenn sie predigten von der Heiligung, so nannten sie das den Tugendpfad; wenn sie predigen wollten von Gottes Zorn, so nannten sie es höchstens Gottes Ernst; sprachen sie von der Vorherbestimmung Gottes, so gebrauchten sie anstatt dessen das Wort „Schicksal", welches über den Menschen waltet; anstatt sich des Wortes „Evangelium" zu bedienen, sprachen sie von der Lehre JEsu. Wer das nun von Kindheit auf hat in seinen Ohren klingen hören, der kann gar leicht, wenn auch nicht aus falschem Glauben, solche gefährliche, rationalistische Ausdrücke annehmen.

Aber auch die modern-gläubigen Theologen sind oft ängstlich, solche kirchlich-biblische termini technici ecclesiastici zu gebrauchen, weil sie fürchten, das errege Anstoß bei ihrem Auditorium. Sie sprechen in ihren Predigten nicht gerne von der Erbsünde, von dem Zorn Gottes über die Sünder, von der Blindheit des natürlichen Menschen, von dem geistlichen Tod, in dem von Natur alle Menschen liegen; sie sprechen nicht gerne von dem Teufel, und wie er umhergehet wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge — denn da würden sie es bald verschüttet haben bei ihren Zuhörern; sie reden nicht gerne von dem höllischen, ewigen Feuer, reden nicht gerne von der ewigen Pein und Verdammniß — nein, da suchen sie solche Ausdrücke, die ihren Zuhörern nicht so fremd, irrig und widerlich vorkommen. Sie nehmen dafür solche Worte, die mehr entsprechend sind „dem religiösen Gefühl eines aufgeklärten Volkes".

Diese Männer wollen ja auch die Leute gerne bekehren, — daran ist kein Zweifel — aber indem sie falsche Ausdrücke gebrauchen. Und sie glauben, dadurch sie zu bekehren, wenn sie etwas verschweigen, oder wenn sie doch alles so darstellen, daß es auch dem natürlichen Menschen wohlgefällt. Die sind eben gerade wie jene schlechten Aerzte, die ihren zärtlichen Kranken keine bittere Arzenei verschreiben mögen, aber wenn sie dann sehen, es muß etwas geschehen, verschreiben sie ihm solche, und dann mischen sie so viel Zucker hinein, daß man gar nichts mehr von der bitteren Arzenei spürt. Aber was ist die Folge? Es wirkt auch nichts. Darum sind die, welche das der Welt anstößige Evangelium nicht klar und deutlich verkündigen, nicht treu in ihrem Amt und richten großen Schaden an den Seelen an. Anstatt die Christen in der reinen Erkenntniß der Lehre zu fördern, lassen sie dieselben im Finstern umhertappen und befördern sie nur in ihrem falschen Wahn, befördern sie auf einem falschen, gefährlichen Wege.

Die Kirchengeschichte zeigt, wie gefährlich es ist, wenn ein auch sonst als rechtgläubig anerkannter Theolog verkehrte Ausdrücke gebrauchte, die man leicht mißverstehen konnte. Denn was ist oft die Folge davon ge-

wesen? Dann haben sich die greulichsten Ketzer mit einem Heiligenschein auf die Ausdrücke berufen, welche anerkannt rechtgläubige Männer gehabt haben. Warum, meinten sie, wolle man sie also verdammen, da jene anerkannt rechtgläubige Männer gewesen seien? Sie nahmen freilich die verkehrten Ausdrücke, die jene Männer recht verstanden hatten, zum Schanddeckel ihrer Ketzerei. Aber dennoch liegt eine gewisse Schuld bei denen, die sich vor jenen Ausdrücken nicht gehütet haben und glaubten deutlich genug geredet zu haben. So hat sich ein Arius, ein Nestorius ꝛc., so haben sich alle Scholastiker auf anerkannt rechtgläubige Männer berufen und dadurch sich den Schein gegeben, sie führen noch fort, dieselbe Lehre der alten Kirche zu treiben, und wer gegen sie auftrete, der müsse sicher ein falscher Lehrer sein.

Merken Sie sich das, meine lieben Freunde, und bedenken Sie: Ihre Pflicht ist nicht nur, als Diener des Evangeliums mit der Kirche zu glauben, sondern auch mit der christlichen Kirche zu reden. Sie müssen daher Ihre Predigtmanuscripte, ehe Sie Ihre Predigt memoriren und der Gemeinde vortragen, einer strengen Kritik unterwerfen, nicht nur, ob alles dem Glauben ähnlich ist, sondern ob Sie auch immer die richtigen Ausdrücke gewählt haben, damit Sie nicht wider Ihren eignen Willen nicht bauen, sondern zerstören. Dies ist gar zu wichtig. Darum hat auch von Anfang an, je und je unsere lutherische Kirche erklärt, sie fordere von jedem Prediger, daß er von diesem Bekenntniß „auch nicht einen Finger breit" weiche, daß er von der in Schrift und Bekenntniß niedergelegten Lehre nicht abweiche „non tantum in rebus, sed etiam in phrasibus", nicht nur in Absicht auf die Sache, sondern auch in Absicht auf die Art und Weise zu lehren.

Das ist freilich eine große Aufgabe und erfordert ein großes Studium! Doch in drei Jahren kann man viel thun, und wer unter Ihnen treu ist, der wird, wenn er sein Triennium absolvirt hat, nicht nur die rechte Lehre kennen, sondern wird auch wissen, davon zu reden, der eine mehr, der andere weniger. Namentlich denen, welche bis in das hohe Jünglingsalter verkehrte Lehrer gehört haben, denen wird es schwerer. Man hört es bei solchen auch gleich in ihren Predigten, daß sie nicht auferzogen sind in den gesunden Worten des Glaubens. Man soll aber die rechten Worte gebrauchen, wie der Apostel Paulus die ganze corinthische Gemeinde ermahnt, 1 Cor. 1, 10., „einerlei Rede" zu führen. Es soll also nicht verschiedene Rede geführt werden, wenn auch dieselbe Lehre da ist. Das ist dann aber auch besonders wichtig, daß der Apostel Paulus hinzusetzt: „sondern haltet fest aneinander in einem Sinn und in einerlei Meinung." Denn einerlei Lehre hilft nichts, wenn sie nicht

gelehrt wird in einerlei Sinn und Meinung. Das ist der Fall mit der unirten Kirche. Wenn sie auch mit uns reden, so reden sie doch nicht in einerlei Sinn und Meinung. Aber es soll beides da sein: Einerlei Lehre und Rede, und einerlei Sinn und Meinung.

Wir bekommen nun in der fünfzehnten Thesis ein Beispiel dafür, daß es sehr schädlich ist, wenn man sich verkehrt ausdrückt.

Thesis XV.

Das Wort Gottes wird elftens nicht recht getheilt, wenn man das Evangelium zu einer Bußpredigt macht.

Wollen Sie diese Worte recht verstehen, so müssen Sie daran denken: „Es hat mit dem Wort Evangelium eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Wort Buße. In der heiligen Schrift selbst wird das Wort Buße in zweierlei Sinn gebraucht, erstens in einem weiteren Sinn, und dann in einem engeren Sinn. Wenn es in einem weiteren Sinn gebraucht wird, so versteht man darunter die ganze Bekehrung: die Erkenntniß der Sünde, Reue und Glauben. Das geschieht z. B. Apost. 2, 38.: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen" ꝛc. Er sagt nicht: „Thut Buße und glaubet!" Somit versteht er darunter die ganze Bekehrung, auch den Glauben schließt er mit ein. Und wie könnte er sagen, sie sollten erst reuen und dann sollten sie sich taufen lassen? Nein, er muß die Reue in Verbindung gedacht haben mit dem Glauben. Er will also sagen: „Wenn ihr eure Sünden erkennt und ihr glaubt an das Evangelium, welches ich euch jetzt gepredigt habe, dann laßt euch auch taufen zur Vergebung der Sünden!"

Dann wird das Wort Buße auch in einem engeren Sinn gebraucht, nämlich nur von der Erkenntniß der Sünde, Reue und Zerknirschung des Herzens. So heißt es Marc. 1, 15.: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Hier hat Johannes der Täufer doch offenbar unter Buße nicht den Glauben mitverstanden, sonst wäre das eine ganz unnütze Wiederholung. Apost. 20, 21.: „Und habe bezeuget, beide den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum." Da kann auch unter Buße nicht zu verstehen sein: Reue, Erkenntniß der Sünde und Glaube, denn gleich darauf heißt es ja: „und den Glauben." Und so sagt denn auch der HErr von den Juden, sie hätten trotz der Predigt Johannis des Täufers nicht Buße gethan, und setzt hinzu: „daß ihr darnach geglaubet hättet." Matth. 21, 32. Also versteht er unter Buße nur die Wirkungen des Gesetzes. Er sagt damit,

weil sie vorher nicht über ihre Sünden erschrocken gewesen seien, so wäre es nicht anders möglich gewesen, als daß sie nicht geglaubet hätten. Denn wer nicht von Herzen erschrickt, der wird auch nicht von Herzen glauben.

Gerade so ist es nun auch mit dem Worte Evangelium. Einmal wird es in einem weiteren, einmal in einem engeren Sinn gebraucht. Und dieser engere Sinn ist der eigentliche Sinn, und Evangelium in einem weiteren Sinn ist nur der synekdochische Sinn. Darunter ist zu verstehen alles, was JEsus Christus gepredigt hat. Er hat auch das Gesetz gepredigt, und sehr scharf gepredigt, wie wir das an der Bergpredigt sehen. Und so oft der HErr den Mund aufthut, predigt er das Gesetz, wenn er böse Buben vor sich hat. Dann wird Evangelium auch gebraucht im Gegensatz zu dem alten Testament, wie man unter dem alten Testament auch oft nur die Lehre des Gesetzes versteht.

Röm. 2, 16.: „Auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird laut meines Evangelii." Da kann der Apostel nicht meinen das Evangelium im engeren Sinn, denn das hat nichts mit dem Gericht zu thun. Im Gegentheil sagt die Schrift: „Wer da glaubet, wird nicht gerichtet, der kommt nicht ins Gericht." Paulus versteht hier unter Evangelium die Lehre, welche er verkündigt hatte, welche aus zwei Lehren zusammengesetzt ist: Gesetz und Evangelium.

In engerer Bedeutung ist das Wort Evangelium ohne Zweifel genommen Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo JEsu nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." Erstlich heißt es ein Evangelium von JEsu Christo, und dann sagt er, daß es selig macht alle, die daran glauben. Das ist nicht, was das Gesetz von uns verlangt. Das Gesetz sollen wir halten. Hier ist also die Rede von der Gabe JEsu Christi an die Welt, und wir sollen glauben. Also ist das Evangelium im engeren Sinne gemeint mit Ausschluß des Gesetzes.

Dahin gehört auch Eph. 6, 15., wenn es da genannt wird ein Evangelium des Friedens. Das Gesetz bringt uns keinen Frieden, sondern nur Unfrieden. Auch hier redet Paulus also vom Evangelium im engeren Sinn, von jener fröhlichen Botschaft, daß JEsus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Wie die Bibel nun das Wort Evangelium in zweierlei Sinn gebraucht, so auch unser Bekenntniß. Bald wird es in einem weiteren, bald in einem engeren Sinn genommen. Daher können wir es uns erklären, daß darin der Ausdruck vorkommt: „Das Evangelium predigt Buße." Das haben Sie wohl zu merken, um diese Thesis recht zu ver-

stehen. Wenn aus dem Evangelium von Christo, aus dem Evangelium im engeren Sinn eine Bußpredigt gemacht wird, so wird Gesetz und Evangelium greulich vermischt.

In der Apologie, Art. 12, § 29 (Müller, S. 171) heißt es: „Denn in diesen zweien Stücken stehet die Summa des Evangelii. Erstlich sagt es: Bessert euch, und macht jedermann zu Sündern. Zum andern beut's an Vergebung der Sünde, das ewige Leben, Seligkeit, alles Heil und den Heiligen Geist durch Christum, durch welchen wir neu geboren werden." — Ganz offenbar braucht hier Melanchthon das Wort Evangelium im weiteren Sinn. Das finden Sie auch in Luthers Schriften unzählige Male, daß er sagt, das Evangelium strafe. Aber wenn er nun wirklich lehrt, was das Evangelium eigentlich ist, da weiß er nichts als Trost, Gnade, Vergebung der Sünde, kurz, was das Evangelium im engeren Sinn lehrt. Und damit Sie nicht denken: „Vielleicht hat Melanchthon, dem sonst nicht gerade absolut zu trauen ist, sogar in unserm Bekenntniß verkehrt geredet, so hören Sie noch eine Stelle aus der Apologie, Art. 12, § 53. 54. (Müller, S. 175): „Darum führt auch die ganze Schrift diese zweierlei Lehren. Eine ist das Gesetz, welche uns zeiget unsern Jammer, strafet die Sünde. Die ander Lehr ist das Evangelium; denn Gottes Verheißung, da er Gnade zusagt durch Christum, und die Verheißung der Gnaden wird von Adam her durch die ganze Schrift immer wiederholet. Denn erstlich ist die Verheißung der Gnaden oder das erste Evangelium Adam zugesagt: Ich will Feindschaft setzen ꝛc. Hernach sind Abraham und andern Patriarchen von demselbigen Christo Verheißung geschehen, welche denn die Propheten hernach geprediget, und zuletzt ist dieselbige Verheißung der Gnaden durch Christum selbst, als er nun kommen war, geprediget unter den Juden und endlich durch die Aposteln unter den Heiden in alle Welt ausgebreitet. Denn durch den Glauben an das Evangelium oder an die Zusage von Christo sind alle Patriarchen, alle Heiligen von Anbeginn der Welt gerecht für Gott worden, und nicht um ihrer Reue oder Leid oder einigerlei Werk willen." — Aus dieser Stelle können Sie sehen: wenn Melanchthon ein paar Seiten vorher sagt: „Erstlich sagt das Evangelium: Bessert euch", so gebraucht er da das Wort Evangelium im weiteren Sinn, meint die Gnadenbotschaft verbunden mit der Gesetzespredigt, und umgekehrt. Hier aber redet er so, daß „beide Stücke" gegeneinander sind. So nennt er zuerst die zwei Theile, in welche die ganze heilige Schrift sich eintheilt.

Es ist aber im höchsten Grade nicht nur gefährlich, sondern auch seelenverderblich, wenn einer so predigt, daß die Leute meinen, er halte das Evangelium im eigentlichen und engeren Sinn für eine Gesetzespre-

digt, für eine Predigt der Buße von dem Zorn Gottes über die Sünder. Wer da nicht vorsichtig redet, der begeht einen großen, schweren Fehler, wenn er auch selbst richtig glaubt. Daher hat man in der lutherischen Kirche darauf geachtet von Anfang an: wer da sagte: „Das Evangelium ist eine Bußpredigt", ob er da rede von einem Evangelium im weiteren oder im engeren Sinn. Als Melanchthon seine Variata herausgab, machte er sich sehr verdächtig in der neuen Ausführung dieser Sache. Da wurde er von Flacius gleich vorgenommen, denn der verstand keinen Spaß, wenn es sich handelte um falsche Lehre. Und da gab Melanchthon nach und gestand, er habe sich allerdings keiner adäquaten, sondern falscher Ausdrücke bedient. Da war denn auch Flacius zufrieden und sagte: „Ueber Worte wollen wir nicht streiten. In den Worten steckt nicht die Ketzerei, sondern in der Sache." Aber die Worte sind nicht gleichgültig. Die Worte sind ja Ausdruck unserer Gedanken. Wenn wir nun Worte gebrauchen, die den Gedanken nicht richtig ausdrücken, so sind wir keine Ketzer, sondern leichtsinnige Menschen. Aber das hat Flacius nicht zu Melanchthon gesagt: „Um Gottes willen, was hast du gethan?"

Der erste, der hier ganz falsch gelehrt hat, ist Johannes Agricola, dieser antinomistische Gesetzesstürmer. Er war ein treuloser Mensch, leichtfertig durch und durch, und hat das Evangelium gemißbraucht. Als er selbst einmal sehr krank wurde und jedermann dachte, er würde sterben, sagte er leichtfertig: „Ach, Unkraut vergeht nicht." Er war im höchsten Grad hochmüthig, aber gelehrt. Er wollte nun auch gerne etwas sein. Wie nun Luther später ernster predigte, meinte dieser elende Mensch, Luther sei von seiner Lehre abgefallen. Aber das kam nicht daher, daß Luther anders gelehrt hätte, sondern weil er andere Zuhörer hatte. Zuerst hatte er lauter vom Gesetz zerschlagene Zuhörer vor sich, denen brachte er das süße Evangelium. Aber später wurden die Leute sicher, und denen mußte er das Gesetz bringen. Da dachte Agricola: „Jetzt will ich 'mal zeigen, daß ich der Reformator bin." Er gab 18 Propositiones inter fratres sparsae heraus, schrieb aber seinen Namen nicht darunter. (Siehe Luthers Werke, St. L. A. XX, 1624 ff.)

Die achtzehnte dieser Thesen lautet: „Denn das Evangelium Christi lehrt den Zorn Gottes vom Himmel und zugleich auch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Röm. 1, 17. Denn es ist eine Bußpredigt der Verheißung angehängt, welche die Vernunft von Natur nicht versteht, sondern durch göttliche Offenbarung." — Röm. 1, 17. fängt der Apostel einen ganz neuen Abschnitt an. Nachdem er soeben das Thema des Briefes angegeben hat, kommt er nun zunächst auf das Gesetz und treibt in der zweiten Hälfte des ersten Capitels, im ganzen zweiten Capitel und in

der ersten Hälfte des dritten Capitels nichts als das Gesetz. Diese Lehre beginnt er eben damit: „Gottes Zorn vom Himmel" 2c. Denn jeder trägt seinen ihn verdammenden Richter in seinem Inneren und sieht und spürt auch überall die Gerichte des heiligen und gerechten Gottes. Dann, nachdem der Apostel das Gesetz gepredigt hat, kommt er erst auf das Evangelium. Und Agricola stellt es so hin, als ob der Apostel sagen wollte, daß im Evangelium im eigentlichen Sinn der Zorn Gottes offenbart sei! Wenn er dann weiter sagt: „Denn es ist eine Bußpredigt der Verheißung angehängt, welche die Vernunft von Natur nicht versteht, sondern durch göttliche Offenbarung", so ist das dummes Geschwätz! Es soll also ein Geheimniß sein, das nur durch göttliche Offenbarung erkannt werden könne; man könne es nicht verstehen, und doch will er es denen predigen, welche noch nicht zerschlagen sind. Da redet er gegen sich selbst. Aber so geht es, die Ketzer widersprechen sich immer.

Dann haben in dieser falschen Lehre die Philippisten gesteckt. Der gute Melanchthon konnte es nicht hindern, daß seine fanatischen Anhänger, anstatt wie er zu sagen: „Das ist nicht meine Meinung, das ist nicht der adäquate Ausdruck", vielmehr darauf pochten: „Ja, das ist gerade die rechte Lehre."

Der ärgste unter ihnen war Kaspar Cruziger jun. Sein Vater war ein vortrefflicher Mann, sodaß Luther ihn sogar einmal zu seinem Nachfolger haben wollte. Aber er hatte diesen ungerathenen Sohn, der eine Schrift von der Rechtfertigung schrieb, 1570. Darin sagt er: „Gott will in diesem Amt (des Evangeliums) durch die Predigt der Buße erschrecken, welches sowohl die übrigen Sünden, die das Gesetz zeigt, als diese betrübteste Sünde, die eigentlich im Evangelium geoffenbart wird, nämlich die Nichtkenntniß und Verachtung des Sohnes Gottes, straft." (Disp. de justif. hom. 1570. Thes. 10.) S. Hutters Expl. Conc. p. 472. Cruciger setzt also das Evangelium dem Gesetz gegenüber und behauptet, das Gesetz zeige uns nicht so schlimme Sünden, die schrecklichsten zeige uns das Evangelium. Da haben manche gemeint: „Da hat er doch nicht ganz unrecht. Das Gesetz weiß nichts vom rechtfertigenden Glauben, also muß doch die Sünde des Unglaubens durch das Evangelium offenbart sein." So scheint es, aber es scheint nur so. Das Evangelium ist eine Trostpredigt. Wenn wir auch daraus schließen müssen, daß die Verachtung des Evangeliums die allerschrecklichste Sünde ist, so lehrt es doch das Evangelium nicht; es ist das nur ein consequens. Das ist gewiß, daß ich aus einer tröstlichen Lehre, wenn ich sie umkehre, eine ganz trostlose Lehre machen kann. — Nein, das Gesetz straft auch den Unglauben. Wo denn? Im ersten Gebot. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Da

weiß freilich das Gesetz nicht, in welchem Falle das eintritt. Das sieht man aus dem Evangelium. Wenn mir Gott aus Gnaden zuruft: „Glaube an meine Gnade, vertraue meiner Verheißung!“ so ist es das Gesetz, welches mir gebietet, zu glauben und Gott zu vertrauen. Das Evangelium gebietet mir gar nichts. Das Evangelium ist eine frohe Botschaft. Nein, auch der Unglaube ist im ersten Gebot verboten, mag er nun in irgend einem Verhältniß vorkommen. Wenn ich durch den Unglauben Sünde thue, so kommt das daher, weil das Gesetz es von mir fordert, ich soll glauben. Aber das Evangelium ist nicht in die Welt gekommen, um mir die Sünde des Unglaubens zu offenbaren; die ist mir schon vorher offenbart gewesen durch das Gesetz, nicht durch das Evangelium.

Das müssen Sie sich wohl merken, sonst können Sie mit solchen Gesetzesstürmern nicht durchkommen!

Ein anderer, der an diesem Irrthum festhielt, war Pezel. Er schrieb eine Schrift gegen Wigand. Darin sagt er: „Das Evangelium, eigentlich genommen, hat die strengsten Drohungen, straft die Sünde, nämlich den Unglauben, das Nichtkennenwollen (ignoratio) des Sohnes, die Verachtung des Zornes und endlich die Verzweiflung.“ (Adversus Wigandum. Vgl. Hutters Explic. Conc. p. 472.) Es ist der größte Unsinn, wenn er da sagt, das Gesetz wisse nicht, daß Verzweiflung Sünde sei. Wir sollen ja Gott lieben und vertrauen; da ist Verzweiflung ausgeschlossen. Verzweiflung muß demnach eine schreckliche Sünde sein, die lästerlichste, schändlichste, greulichste Sünde muß es sein. Das Evangelium sagt ja: „Glaube, so wirst du selig.“ Daraus kann ich schließen: wenn ich nicht glaube, so werde ich nicht selig, aber weil das Gesetz es von mir fordert, an Gott zu glauben. Das müssen Sie sich einprägen, sonst können Sie leicht denken: „Das läßt sich doch hören!“ Nein, das läßt sich nicht hören, sondern das ist die greulichste Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums. Wir müssen uns davor hüten, damit nicht, wenn wir das Evangelium predigen, darüber immer noch eine schwarze Wolke schwebe, sondern freien Trost, freie Gnade gilt es da zu verkündigen. Denn wenn wir in die Todesnoth kommen, müssen wir uns an einem sichern Seil halten können, daß wir wissen: „Da ist kein Gesetz!“ Es war ja gut gemeint von jenen Leuten. Sie waren pharisäische Leute und sie wollten dadurch der Welt helfen. Die armen, blinden Menschen! Sie halfen der Welt nicht, sondern nahmen ihr noch das einzige Mittel der Rettung.

Ferner gehört hierher eine Schrift gegen Wigand von Paul Crell, 1571. „Da die höchste und hauptsächlichste Sünde allein vom Evangelium gezeigt, gestraft und verdammt wird, so ist ausdrücklich und namentlich auch allein das Evangelium wahrhaft und eigentlich die Predigt und Stimme

der Buße oder Bekehrung im wahren und eigentlichen Sinne." (Disp. adversus Joh. Wigandum 1571. Vgl. Hutters Explic. Conc. p. 471 sq.)

Nun hören Sie, was unser Bekenntniß sagt. Ueber diese Sache herrschten viele Unklarheiten. Durch die Concordienformel sollte auch in diesem Punkte die Eintracht wieder hergestellt werden.

Concordienformel, Epitome (Art. V, § 6. 7. 11. Müller, S. 534 f.): „Wann aber das Gesetz und Evangelium, wie auch Moses selbst ein Gesetzlehrer, und Christus als ein Prediger des Evangeliums gegen einander gehalten: gläuben, lehren und bekennen wir, daß das Evangelium nicht eine Buß- oder Strafpredigt, sondern eigentlich anders nichts, denn eine Trostpredigt und fröhliche Botschaft sei, die nicht strafet noch schrecket, sondern wider das Schrecken des Gesetzes die Gewissen tröstet, allein auf den Verdienst Christi weiset, und mit der lieblichen Predigt von der Gnade und Huld Gottes, durch Christus Verdienst erlanget, wieder aufrichtet." — Die Schrift braucht das Wort Evangelium nicht in gleicher Bedeutung. Darum hatte man dem Evangelium im engeren Sinn etwas zugeschrieben, was nur dem Evangelium im weiteren Sinn darf zugeschrieben werden. Aber wir müssen wissen, daß es auch ein solches Evangelium gibt, welches keine Sünden straft, sondern uns Sündern alleinigen Trost gibt. Das müssen wir wissen, wenn wir in der Schrift lesen: „Hier ist das Evangelium im weiteren Sinn, hier im engeren Sinn gemeint." Da muß man sich merken, wie man das erkennen kann, ob von dem Evangelium im engeren Sinn oder von dem Evangelium im weiteren Sinn die Rede ist. Ja, ganz absonderlich nöthig ist es, daß wir darüber ganz gewiß werden: „In welchen Stellen der Schrift ist das Evangelium im engeren Sinn gemeint?"

§ 7. „Was dann die Offenbarung der Sünden belanget, weil die Decke Mosis allen Menschen vor den Augen hänget, so lange sie die bloße Predigt des Gesetzes und nichts von Christo hören, und also ihre Sünde aus dem Gesetz nicht recht lernen erkennen, sondern entweder vermessene Heuchler werden wie die Pharisäer, oder verzweifeln wie Judas: so nimmt Christus das Gesetz in seine Hände, und leget dasselbige geistlich aus, Matth. 5. Röm. 7. Und also wird Gottes Zorn vom Himmel herab geoffenbaret über alle Sünder, wie groß derselbe sei, dadurch sie in das Gesetz gewiesen werden, und alsdann aus demselben erst recht lernen ihre Sünde erkennen, welches Erkenntniß Mose nimmermehr aus ihnen hätte erzwingen können."

§ 11. „Demnach verwerfen wir und halten es vor unrecht und schädlich, wann gelehrt wird, daß das Evangelium eigentlich eine Buß- oder Strafpredigt, und nicht allein eine Gnadenpredigt sei, dadurch das

Evangelium wieder zu einer Gesetzlehre gemacht, der Verdienst Christi und heilige Schrift verdunkelt, die Christen des rechten Trostes beraubet und dem Pabstthum die Thür wiederum aufgethan wird."

Dieselbe Lehre, die hier verworfen wird, steht schon im Interim und in den Tridentinischen Decreten. Die halten ja das Evangelium für ein neues, strengeres Gesetz, als das Gesetz, welches Moses gegeben hat.

Doch da die Zeit verstrichen ist, wollen wir nächstes Mal uns darüber klar zu werden versuchen, an welchen Stellen der Schrift das Evangelium im engeren Sinn gemeint ist. Die Sache ist nicht so unwichtig, namentlich für junge Prediger, damit sie sich recht ausdrücken.

Siebenundzwanzigste Abendvorlesung.

(8. Mai 1885.)

Die ganze Menschheit besteht bekanntlich aus drei von Gott selbst gestifteten und verordneten Ständen, dem Lehrstand, dem Nährstand und dem Wehrstand, wie man es auszudrücken pflegt. Und keiner dieser von Gott geordneten Stände ist gering zu schätzen; — sagt doch David im 111. Psalm: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich" — denn in jedem jener drei Stände kann jeder Mensch den Weg zum Himmel wandeln, kann jeder Gott und den Kindern Gottes gefallen, kann jeder Gott und seinem Nächsten dienen. Was will man mehr? Im Lehrstand die Lehrer in Kirche und Schule; im Nährstand der Bauer, der Professionist, der Künstler und der Gelehrte; im Wehrstand endlich der Regent, der Staatsbeamte, der Jurist und der Soldat.

Zwar ist nun gerade der Lehrstand der von der Welt verachtetste und gehaßteste, aber dennoch ist und bleibt er unter allen der allerherrlichste Stand, und zwar hauptsächlich aus sieben einfältigen Gründen.

Der Lehrstand hat nämlich 1. das allerherrlichste Object seiner Thätigkeit, den Menschen, insofern er eine unsterbliche Seele hat und zum ewigen Leben bestimmt ist, denn nur insofern hat der Theolog mit dem Menschen etwas zu thun;

2. hat der Lehrstand auch das heilsamste Mittel und Werkzeug, nämlich das Wort des lebendigen Gottes;

3. hat er das heilsamste und herrlichste Ziel, nämlich den Menschen hier wahrhaft glücklich und dort ewig selig zu machen;

4. hat er die allerheilsamste Beschäftigung, eine Beschäftigung, die seinen Geist ganz befriedigt und die ihn selbst fördert zu seiner eignen Seligkeit;

5. hat er die köstlichste Frucht, nämlich, daß der Mensch selig werde, und dabei

6. die allerherrlichste Verheißung, nämlich die Verheißung der Mitwirkung des HErrn, so daß des Lehrers Arbeit nie ganz vergeblich und verloren sein soll;

7. endlich hat er auch den allerherrlichsten Gnadenlohn, der da besteht in einer unaussprechlich großen, über Bitten und Verstehen großen Herrlichkeit in jener Welt.

Ach, wenn das die Leute bedächten, so würden sie sich zum heiligen Predigt- und Lehramt gerade so herandrängen, wie man sich herandrängt zu den großen Staatsämtern, welche Ehre einbringen und mit großen Einnahmen verbunden sind. Die Eltern würden es für die höchste Ehre und Gnade halten, wenn sie ihre Söhne zu diesem heiligen Amt könnten vorbereiten lassen, und junge Theologen würden täglich gedrungen werden, auf ihre Kniee zu fallen und Gott zu loben und zu preisen dafür, daß er so Großes an ihnen gethan und schon von Ewigkeit sie bestimmt habe zu diesem hohen, heiligen Amt. Ja, was sage ich, wenn die heiligen Engel, die im Guten bestätigten Engel, des Neides fähig wären, so würden sie ohne Zweifel einen jeden Lehrer des Evangeliums beneiden, auch in ihrer himmlischen Herrlichkeit. Denn alles, was uns von ihnen berichtet wird in der Schrift, ist nicht etwas so Großes, als das Amt der Lehrer und Prediger, daß sie mithelfen sollen, die gefallenen Creaturen wieder zu ihrem Schöpfer zurückzubringen, die dann ohne Zweifel von Ewigkeit zu Ewigkeit demjenigen danken werden, durch dessen Dienst sie aus der Verdammniß errettet und zum ewigen Leben gebracht worden sind. — Aber je herrlicher der Lehrstand ist, desto treuer muß nun auch ein Prediger und Lehrer mit der Lehre umgehen, um so mehr muß er darauf sehen, daß seine Lehre rein und lauter sei und so vorgetragen werde, daß auch die armen Zuhörer ihr Elend und Gottes reiche Güte erkennen, zum Glauben kommen, im Glauben erhalten bleiben und endlich dahin kommen, wo sie Gott schauen und ihn ewig loben und preisen werden.

Wir haben allbereits gesehen, daß die Hauptsache darin besteht, daß man das Wort der Wahrheit recht theile, und daß man nicht handelt wie ein Zimmermann, der einen Block behaut und nichts darum gibt, ob auch die Späne herunterfliegen, und sie dann ins Feuer wirft, sondern daß man handeln soll wie ein Goldschmied, der mit Gold arbeitet und daher auch die kleinsten Theilchen, welche etwa von seinem Arbeitstisch fallen, ganz sorgfältig aufhebt. Möge der HErr seinen Heiligen Geist Ihnen reichlich geben, daß Sie, wenn Sie nun ins Amt kommen, auch über den un-

ermeßlichen Schätzen, welche Ihnen anvertraut sind, treu wachen, und die theuren Seelen, welche Gott Ihnen übergeben hat, recht versorgen, damit es einst auch von Ihnen heiße: „Ihre Werke folgen ihnen nach.“ Dann werden Sie es wahrlich nicht bereuen, daß Sie so mancherlei Armseligkeit haben übernehmen müssen, schon während Ihrer Studienzeit und dann im heiligen Amt. Sie werden Gott preisen, wenn Sie nun sehen, daß er Sie aus lauter Gnaden dann leuchten läßt wie des Himmels Glanz und wie die Sterne Gottes immer und ewiglich.

Wir haben schon die Hauptgründe für die fünfzehnte Thesis gehört, auch schon einige Einwendungen dagegen zurückgewiesen. Ich erinnere Sie jetzt nur an zwei Einwände.

Erstens sagt man: In der heiligen Schrift selbst werde ja das Evangelium ein Gesetz genannt, warum könne man also nicht das Evangelium eine Bußpredigt nennen? Denn das Gesetz sei ja da, den Menschen zur Buße zu bringen. Sie berufen sich hierbei auf Röm. 3, 27.: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz.“ „Also“, spricht man, „ist doch nach des Apostels eigenem Ausdruck das Evangelium auch ein Gesetz!“ Aber man irrt sich, wenn man diesen Schluß daraus zieht. Es bedient sich der Apostel einer sogenannten Antanaklasis, daß man das Wort, welches der Gegner gebraucht, nun auch braucht, aber in einer andern Bedeutung, oder daß überhaupt dasselbe Wort nach einander in verschiedener Bedeutung gebraucht wird, um desto entschiedener den Gegner zurückzuweisen.

Ein Beispiel haben wir an Folgendem: Als die Juden Christum fragten: „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ — in selbstgerechter Gesinnung — was antwortet ihnen da der HErr Christus? Er sagt: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Sie hatten das Werk Gottes ganz falsch verstanden; sie verstanden darunter Werke, die der Mensch thue, um Gott zu gefallen. So behält nun Christus dieses Wort, aber in einer ganz andern Bedeutung. Er will sagen: „Werke machen nicht selig, sondern daß man keine Werke thut, um sich dadurch etwas zu verdienen, daß man sich lediglich auf Christum, den Erlöser, und seine Gnade verläßt. Also durch Empfangen wird man vor Gott gerecht. Auch im gewöhnlichen Leben gebraucht man diese Redefigur. Wenn ein Sohn schlechte Arbeit gemacht hat und er tritt vor den Vater hin und sagt: „Nun bitte ich mir meinen Lohn aus“, und er ist ein leichtfertiger Bube, so sagt der Vater: „Jawohl, ich will dir den Lohn geben, aber mit der Ruthe.“ Das ist auch eine Antanaklasis. Diese Redefigur gebrauchen häufig ganz einfältige Leute.

So auch, wenn der Tod genannt wird der Sünde Sold. Eigentlich ist doch der Tod keine Prämie, die Gott auf die Sünde gesetzt hat. Oder, wenn der HErr sagt, daß er dem sichern Knecht den Lohn geben werde mit den Heuchlern, und er meint die ewige Verdammniß. Also kann man gar nicht beweisen aus Röm. 3, 27., daß das Evangelium eine Bußpredigt sei. Zum Beweis dafür kann nur der diese Stelle anführen, der nichts weiß von der Rhetorik. Und zum Verständniß der heiligen Schrift gehören auch die Regeln der Rhetorik, denn die Schrift ist sehr rhetorisch und hat viele Tropen.

Daher sagt Quenstedt: „Das Evangelium ist eigentlich und sofern es dem Gesetz entgegengestellt wird, nicht eine Lehre, welche die anhaftende Gerechtigkeit gebietet, wovon der Glaube, als Werk betrachtet, entweder ein Theil oder eine Disposition ist, sondern es kündigt die ohne Werke durch den Glauben, als das empfangende Werkzeug, anzunehmende gnadenvolle Vergebung der Sünden und vor Gott gültige Gerechtigkeit an, daher es ein Amt der Gerechtigkeit heißt 2 Cor. 3, 9." (Theol. did.-polem. cap. de ev. s. 2. q. 4. f. 1029.)

Ferner führen sie an Röm. 10, 16.: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam." „Also", spricht man, „ist das Evangelium nicht bloß eine Freudenbotschaft, sondern ein verbessertes Gesetz. Denn das Gesetz ist es ja eigentlich, welches Gehorsam verlangt." Aber es ist ganz verkehrt, mit einem solchen Grund vertheidigen zu wollen, daß das Evangelium im engeren Sinn eine Bußpredigt sei. Wir sollen nicht nur gehorsam sein dem göttlichen Gesetzeswillen, sondern auch dem Gnadenwillen Gottes. Das ist aber kein Gesetzeswille. Nach seinem Gnadenwillen bietet uns Gott an und schenkt uns alles. Das wird dann ein Gehorsam genannt, wenn wir das annehmen. Das ist Gottes Freundlichkeit, daß er das Gehorsam nennt. Und allerdings erfüllen wir da auch das erste Gebot. Im Gesetz ist der Glaube geboten, aber nicht im Evangelium. Denn Evangelium heißt eben „fröhliche Botschaft"; aber eine fröhliche Botschaft kann das nicht sein, welche nur etwas zu thun auflegt, sondern das ist eine gute Botschaft, die mir sagt, daß ich alle Furcht ablegen soll und daß Gott mir freundlich entgegenkommt.

Gerhard schreibt: „Die Verklagung des Unglaubens gehört zum Gesetz, nämlich zu dem durch das Licht des Evangeliums erleuchteten; worauf Luther Rücksicht nimmt, wenn er sagt, daß das Werk des Glaubens an Christum und die Sünde des entgegenstehenden Unglaubens auf das erste Gebot gezogen werde." (Loc. de evang., § 111.)

Wir haben schon gehört, daß Luther den Glauben nennt die Rückkehr zum ersten Gebot. Das ist die höchste Erfüllung des ersten Gebots,

daß ich, sobald Gott mir Gnade verkündigt, dieselbe annehme, mich derselben tröste und ihm dafür danke, und daß ich nicht so frech bin, das selbst erwerben zu wollen, was der liebe Gott mir aus Gnaden anbietet.

Hören Sie nun noch ein Zeugniß aus Luthers Vorrede zum Neuen Testament. Da sagt er, was Evangelium im engeren Sinne ist. Er schreibt: „Gleichwie das Alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben dann die Geschichte, beide derer, die dieselben gehalten und nicht gehalten haben, geschrieben sind: also ist das Neue Testament ein Buch, darinnen das Evangelium und Gottes Verheißung, daneben auch Geschichte, beide derer, die daran glauben, und nicht glauben, geschrieben sind. — Denn Evangelium ist ein griechisch Wort, und heißet auf Deutsch: gute Botschaft, gute Mär, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singet, saget und fröhlich ist.“ — Sonst sagt er auch, daß das Evangelium den Menschen strafe. Aber da meint er im synekdochischen Sinn das Gesetz. Aber das ist merkwürdig: Sie finden wohl häufig den Namen Gesetz für das Evangelium, aber niemals den Namen Evangelium für das Gesetz. Lesen Sie nach, ob die heilige Schrift das Gesetz je ein Evangelium nennt. Nie! — „Als da David den großen Goliath überwand, kam ein gut Geschrei und tröstliche, neue Zeitung unter das jüdische Volk, daß ihr greulichster Feind erschlagen und sie erlöset, zu Freude und Friede gestellt wären; davon sie sangen und sprangen und fröhlich waren. Also ist das Evangelium Gottes und neue Testament eine gute Mär und Geschrei, in alle Welt erschollen durch die Apostel, von einem rechten David, der mit der Sünde, Tod und Teufel gestritten, und überwunden habe; und damit alle die, so in Sünden gefangen, mit dem Tode geplaget, vom Teufel überwältiget gewesen, ohne ihr Verdienst erlöset, gerecht, lebendig und selig gemacht hat, und damit zu Frieden gestellet und Gott wieder heimgebracht; davon sie singen, danken, Gott loben und fröhlich sind ewiglich, so sie das anders fest glauben und im Glauben beständig bleiben.“ — Lassen Sie sich durch diese herrliche Stelle bewegen, es recht genau zu nehmen, wenn Sie vom Evangelium reden, daß Sie nichts Gesetzliches hineinmischen. Wir sollen das Gesetz gewaltig verkündigen, Blitz und Donner soll von unserer Kanzel herab ertönen. Aber sobald Sie an das Evangelium kommen, da soll das Gesetz schweigen. Moses hat ein Gehege um Sinai gemacht, aber Christus und die Apostel haben keins um Golgatha gemacht. Da hat jeder Zugang. Wer zum Gott des Gesetzes kommt, der muß gerecht sein; wer zum Gott der Versöhnung kommt auf Golgatha, kann kommen, wie er ist; ja, gerade weil er ein Sünder ist, ist er willkommen, wenn er nur kommt. — „Solch Geschrei und tröstliche Mär, oder evangelische gött-

liche neue Zeitung heißet auch ein neu Testament, darum, daß, gleichwie ein Testament, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet, nach seinem Tode den benannten Erben ist auszutheilen: also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und beschieden, solches Evangelium nach seinem Tode auszurufen in alle Welt; und damit allen, die da glauben, zu eigen gegeben alles sein Gut, das ist, sein Leben, damit er den Tod verschlungen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdammniß überwunden hat." — Also ist es nicht eine Lehre, wie wir es anfangen sollen, um Gottes würdig zu werden, sondern was wir empfangen sollen. Luther bedient sich sogar des Ausdrucks, daß schon jeder Mensch objectiv gerecht sei. Wenn nun Gott ihn rechtfertigt und er will das nicht nehmen, dann ist er freilich nicht gerechtfertigt, dann ist er ein verdammter Sünder und bleibt es auch. Aber gerade das wird einst seine Hölle sein, daß er weiß: „Ich war erlöst, ich war versöhnt, ich hatte einen versöhnten Gott, ich war gerecht, aber darum, weil ich es nicht habe annehmen wollen, bin ich jetzt hier am Ort der Qual."

Sie müssen Ihrer Gemeinde die fröhliche Botschaft bringen: „Ihr seid erlöst, ihr seid versöhnt und gerechtfertigt, ja, ihr seid selige Leute. Die Seligkeit ist auch euch erworben. Glaubt es nur! Aber was hilft es euch, wenn ein Mann euch Millionen schenkt und reicht sie euch hin und ihr hieltet es nicht der Mühe werth, eure Hand darnach auszustrecken? Dann bliebet ihr doch Bettelleute bis an euren Tod." So bleiben denn auch unzählige Menschen, trotz der vollkommenen Erlösung Christi, die ihnen im Evangelium verkündigt und angeboten wird, in ihrer Verdammniß. — „Nun kann ja der arme Mensch, in Sünden todt und zur Hölle verstricket, nichts Köstlicheres hören, denn solche theure, liebliche Botschaft von Christo, und muß sein Herz von Grund lachen und fröhlich darüber werden, wo er's glaubet, daß es wahr sei." — Man sagt zwar nicht mit Unrecht: „Das Evangelium für wahr halten, ist nicht der rechtfertigende Glaube", aber Luther meint, daß einer glaubt, daß ihn das wirklich angehe. Denn wer sich nicht für erlöst hält, der hält auch das Evangelium nicht für wahr. Es ist eine Botschaft, die Gott jedem Menschen bringen läßt auf der ganzen Welt: „Du bist bei Gott in Gnaden, Gott zürnt nicht mehr mit dir! Sein Sohn hat alle deine Sünden getilgt, du mußt es nur annehmen." Das machen Sie sich doch zu Ihrem Grundsatz, daß, wenn Sie in ihre Gemeinde kommen, Sie fort und fort mit dieser fröhlichen Botschaft an heiliger Stätte auftreten, daß die arme Gemeinde doch fröhlich werde, daß sie einen Pastor hat, der wirklich ein Evangelist ist. Denken Sie ja nicht, indem Sie Ihrer Vernunft

folgen: „Ja, da würden die Leute sicher werden!“ Es ist nicht so. Wenn den Leuten die Gnade und die Herrlichkeit des Evangeliums recht verkündigt wird, da wachen sie auf und werden fröhlich zu guten Werken, sie bekommen ein himmlisches Feuer in das Herz. Es ist nicht anders möglich. Wer mit Feuer umgeht, der brennt; und wer mit dem Feuer der göttlichen Liebe umgeht, der brennt auch von der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Es versteht sich freilich von selbst, daß auch immer das Gesetz zwischenein gepredigt werden muß; denn wenn die Leute satt sind, hilft ihnen das Evangelium nichts. —

„So ist nun das Evangelium nichts Anderes, denn eine Predigt von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Menschen, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben. Daß also das Evangelium eine kurze oder lange Rede mag sein, und einer kurz, der andere lang beschreiben mag. Der beschreibt's lang, der viel Werke und Worte Christi beschreibet, als die vier Evangelisten thun. Der beschreibet's aber kurz, der nicht von Christus Werk, sondern kürzlich anzeiget, wie er durch sein Sterben und Auferstehen Sünde, Tod und Hölle überwunden habe denen, die an ihn glauben, wie St. Petrus und Paulus sagt.“ — Seien Sie nur überzeugt, daß die lutherische Kirche sich von allen andern unterscheidet dadurch, daß sie eine vollkommene Erlösung lehrt und darum auch den Glauben zu keinem Werk macht, sondern zu einer bloßen Nehmehand, und daß sie alle Sünder, wie greulich sie auch sein mögen, wenn sie erschrocken sind über ihre Sünden, einladet: „Kommt nur, es ist alles bereit!“ Daher kommt auch die Lehre unserer Kirche von den Sacramenten, weil sie die rechte Lehre hat von der Seligkeit allein aus Gnaden. — „Darum siehe nun darauf, daß du nicht aus Christo einen Moses macheſt, noch aus dem Evangelio ein Gesetz- oder Lehrbuch“; — das Evangelium ist kein Gesetzbuch, auch nicht einmal ein Lehrbuch, sondern eine Freudenbotschaft. Du kannst dich nicht zu zeitig darüber freuen. Wenn du dich nur freuen kannst, so ist das eine himmlische, göttliche Freude. Wenn du aber immer sprichst: „Ach, was soll uns das helfen?“ dann ist es deine Schuld, wenn du leer ausgehst, weil du es nicht glauben willst. — „wie bisher geschehen ist, und etliche Vorreden, auch St. Hieronymi, sich hören lassen.“ — Hieronymus wußte blutwenig vom Evangelium, daher Luther ihn auch mit großem Widerwillen durchgelesen hat. Er hatte aber die größte Kenntniß der Sprachen nächst Origenes. — „Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unsere Werke, daß wir damit fromm und selig werden; ja, es verdammt solche Werke; sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod

und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein eigen Werk, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und selig macht, daß wir uns seines Sterbens und Sieges mögen annehmen, als hätten wir es selbst gethan." —

Was hatten die Kinder Israel zu thun, als David den Goliath erlegt hatte? Nichts weiter, als daß sie ihre Freiheit gebrauchten. Die Feinde waren auf und davon gegangen, weil ihr Hauptmann getödtet war. So ist es auch hier. Christus hat meine Feinde überwunden, hat alles erworben, hat mich ganz frei gemacht. Darum habe ich nichts weiter zu thun, als was die Israeliten zu thun hatten, als David aus siegreicher Schlacht zurückkehrte. Die Israeliten sollten sich nicht mehr vor einem Feind fürchten, der besiegt war. Wir sollen uns auch nicht fürchten vor dem Gesetz, vor Sünde, Tod und Teufel, vor der ewigen Verdammniß. Das waren alle unsere Feinde und die sind alle in die Flucht geschlagen. Es ist eine Schmach, die Christo angethan wird, wenn wir uns immer noch fürchten. Da wird Gott auch zornig. Glaube ich, Gott ist zornig, so ist er mir auch zornig, und glaube ich, Gott ist freundlich, so ist er mir auch freundlich, und ich darf nicht denken: „Vielleicht ist er es aber doch nicht." —

„Daß aber Christus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus, viele Gebote und Lehren geben und das Gesetz auslegen, soll man gleich nehmen allen andern Werken und Wohlthaten Christi. Und gleichwie seine Werke und Geschichte wissen, ist noch nicht das wahre Evangelium wissen, denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weißest; sondern, wenn die Stimme kommt, die da sagt, Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren und Werken, Sterben, Auferstehen, und Allem, was er ist, hat, thut und vermag." — Sie sehen also, daß Luther weit davon entfernt war, wenn er sagte, das Evangelium predige auch Buße und den Zorn Gottes, daß er da das Evangelium im wahren Sinn gemeint hat. Wie er vom Evangelium im engeren, eigentlichen Sinn redet, so redet er hier. Er hat das in den Zeiten seiner ersten Liebe geschrieben, im Jahre 1522. Da ist alles so brünstig und innig, daß, wer wirklich ein armer Sünder ist, hüpfen und springen möchte, wenn er solche Zeugnisse liest. Wer freilich ein elender Sündendiener ist und sich im Koth wälzt, dem schmeckt das nicht, sondern der ißt, wie ein gewisses Thier, lieber seine Eicheln. — „Also sehen wir auch, daß er nicht dringet, sondern freundlich locket und spricht: ‚Selig sind die Armen' ꝛc. Und die Apostel brauchen des Worts: ‚Ich ermahne, ich flehe, ich bitte'; daß man allenthalben siehet, wie das

Evangelium nicht ein Gesetzesbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeiget, und zu eigen gegeben, so wir glauben. Moses aber in seinen Büchern treibet, dringet, dräuet, schlägt und straft greulich; denn er ist ein Gesetz-Schreiber und -Treiber." — Das wahrhaft köstliche Evangelium muß in einer lutherischen Gemeinde gepredigt werden. Dieser Geist muß in einer lutherischen Gemeinde wehen. Da werden die Leute nicht immer durch das Gesetz erschreckt, sondern da werden sie durch das Evangelium fröhlich. Wir predigen das Gesetz, nicht um die Leute zu Heiligen zu machen, sondern um sie zu Sündern zu machen. —

„Daher kommt's auch, daß einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor Gott, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 9., darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm mehr nicht noth, denn daß er solchen Glauben mit Werken beweise." — Werke sind an sich nicht nöthig, vor Gott gar nicht. Aber um der Menschen willen sind sie nöthig, damit der Christ seinen Glauben beweise, und daß dann die Leute es sehen, den Vater im Himmel preisen und damit Gott annehmen. — „Ja, wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten; er beweiset sich, bricht heraus durch gute Werke, bekennet und lehret solch Evangelium vor den Leuten und wagt sein Leben daran." — Darnach prüfen Sie sich! Der Glaube kann sich nicht halten. Er ist wie ein See, den man ableiten kann. Wenn da nur die richtige Oeffnung gemacht ist, dann bricht er heraus, dann kann das Wasser sich nicht halten. Und auch der Glaube in einem Menschen kann sich nicht halten. Jedermann ist er bereit zu dienen, wo er nur kann. Er kann auch nicht anders, als das Evangelium bekennen, mag er auch voraussehen, daß er nichts als Spott und Hohn erntet, ja, er wird auch bereit sein, sein Leben daranzusetzen. Er weiß, wenn er es nicht will thun, dann muß er Christum aufgeben. In dem Augenblick verlischt das Licht seines Glaubens, in dem er verleugnet. Er bekennt auch nicht nur deswegen, weil Christus gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater", sondern, weil er nicht anders kann. — „Und alles, was er lebt und thut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu helfen; nicht allein auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er siehet, daß ihm Christus gethan hat, und folget also dem Exempel Christi nach. Das meinet auch Christus, da er zuletzt kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffene Gläubige. Denn wo die Werke und Liebe nicht herausbricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus noch nicht recht erkannt."

Das ist Luthers Isagoge ins Neue Testament. Eine ganz kleine, die aber viel köstlicher ist, als sie die Gelehrten unserer Zeit geben, von denen die meisten sich die Aufgabe stellen, den Grund des Glaubens einzureißen, die Bibel ungewiß zu machen.

Nun kommen wir zu den Bibelstellen, in welchen von dem Evangelium im engeren Sinn des Worts die Rede ist, und wollen sehen, woran man das erkennen kann. Es gibt da fünf Fälle.

1. Wenn das Evangelium dem Gesetz entgegengestellt wird, da ist ganz gewiß nicht das Evangelium im weiteren Sinn, sondern im engeren Sinn gemeint.

Eph. 2, 14—17.: „Denn Er ist unser Friede, der aus beiden Eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war; auf daß er aus zween Einen neuen Menschen in ihm selber schaffte, und Frieden machte, und daß er beide versöhnete mit Gott in Einem Leibe, durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst. Und ist gekommen, hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren." Das Gesetz geht voran und bringt keinen Frieden; dann kommt das Evangelium, das bringt Frieden!

2. Wenn das Evangelium als die Christo eigenthümliche und Christum verkündigende Lehre dargestellt wird, so kann das doch nicht das Gesetz mit sein. Denn Christus sagt selbst: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden." Er hat uns nicht erst das Gesetz gegeben, aber weil die rechte Erkenntniß des Gesetzes nöthig ist, bevor ein Mensch fähig ist, das Evangelium anzunehmen, hat er das Gesetz gereinigt von den falschen pharisäischen Auslegungen.

Luc. 4, 18. 19.: „Der Geist des HErrn ist bei mir; derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn." — Da sagt der HErr JEsus, wozu er in die Welt gekommen sei, was er eigentlich zu predigen habe als Christus, als Heiland der Welt. Daher er auch zuletzt noch sagt: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren." Er hatte kein Wort vom Gesetz gesagt, sondern nur die Lehre nennt er, die gegeben ist den Armen, den Kranken, den zerstoßenen Herzen, denen, die in der Gefangenschaft der Sünde und des Teufels lagen.

Apost. 17, 18.: „Etliche aber der Epicurer und Stoiker Philosophen zankten mit ihm. Und etliche sprachen: Was will dieser Lotterbube sagen? Etliche aber: Es siehet, als wollte er neue Götter verkündigen. Das machte, er hatte das Evangelium von JEsu und von der Auferstehung ihnen verkündigt." Die Lehre, die JEsum Christum zum Object hat, ist das Evangelium im engeren Sinn. Hierher gehören noch folgende Stellen: 1 Cor. 15, 1—4.: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift." Röm. 16, 25. 26.: „Dem aber, der euch stärken kann, laut meines Evangelii und Predigt von JEsu Christo, durch welche das Geheimniß geoffenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist; nun aber geoffenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schriften, aus Befehl des ewigen Gottes, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." Gal. 1, 6. 7.: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein anderes Evangelium; so doch kein anderes ist; ohne daß etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren."

3. Wenn das Object die armen Sünder sind, so ist es gewiß das Evangelium im engeren Sinn. Matth. 11, 5.: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Luc. 4, 18.: „Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen."

Ferner ist das Evangelium im engeren Sinn gemeint:

4. Wenn die Wirkungen desselben Vergebung, Gerechtigkeit und Seligkeit aus Gnaden sind. Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Eph. 1, 13.: „Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit."

5. Wenn das Correlat der Glaube ist, so ist es ebenfalls das Evangelium im engeren Sinn. Marc. 1, 15.: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet

werden." Auch in dieser letzten Stelle ist gewiß das Evangelium im engeren Sinn gemeint. Zwar setzt der HErr hinzu: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Das ist aber nicht ein Theil des Evangeliums, sondern Gesetz. Er will sagen: „Diejenigen, welche das Evangelium verwerfen, sollen wissen, daß sie damit das thun, wodurch sie sich selbst in die Hölle stürzen."

Achtundzwanzigste Abendvorlesung.

(15. Mai 1885.)

So oft sich jemand anschickt, eine Predigt auszuarbeiten und dann die Kanzel zu besteigen, so sollte das jederzeit mit Furcht und Zittern geschehen, nämlich mit der heiligen Besorgniß, daß er nur ja nichts Falsches vortrage. Alles, was er sich aufgeschrieben hat, sollte er aufs Sorgfältigste prüfen, ob es auch mit Gottes Wort und mit der christlichen Erfahrung übereinstimmt. Alles, was er öffentlich redet, sollte er, und zwar jedesmal, auf die Goldwage des Heiligthums legen, und wohl nachsehen, ob es stimmt mit den Schriften der Apostel und Propheten. Ein Prediger, wenn er vielleicht, nachdem er einige Perioden geschrieben hat, denkt: „Das ist schön! Das ist dir gelungen! Das ist eindrucksvoll!" soll ja nicht so leicht sich täuschen lassen, sondern wohl nachsehen, ob nicht vielleicht gerade in den Stellen, die ihn dünken so schön zu sein, etwas durchaus Falsches liegt, oder ob die Sache doch nicht so ausgedrückt ist, daß sie leicht mißverstanden werden kann und dadurch ganz verkehrte Vorstellungen in den Zuhörern erzeugt werden. Sobald der Prediger das merkt, muß er streng sein gegen sich selbst, ja grausam, und die einzelnen Sätze mit einem guten Strich ausstreichen, wenn sie ihm auch viel Mühe und viel Schweiß gekostet haben. Es war verlorne Mühe, es war eben nur sein Ingenium und nicht die klare Erkenntniß aus Gottes Wort. Ja, wenn einer merkt, vielleicht mit Schrecken, daß ein ganzer Theil ganz schief ist, ja vielleicht die ganze Predigt, so soll er um Gottes willen nicht denken: „Soll denn die ganze Mühe, soll denn die ganze saure Arbeit verloren sein? Soll die ganze Predigt, die mir so viel Mühe gekostet hat, verloren sein?" „Aber die Sache ist schief, vieles ist so schief, so schief!" Nein, alles das muß kassirt werden! Lieber frank und frei gesprochen, wenn er keine Zeit mehr hat, als das, wenn auch mit vieler Mühe, Zusammengeschriebene vorgetragen. Und wenn es einem Prediger, der sonst ganz gewissenhaft ist, passirte, daß er auch etwas Falsches

in seine Predigt hineingebracht und dann auch gesprochen hat auf der Kanzel, so soll er, wenn er es während der Predigt merkt, sich gleich corrigiren und sagen: „Liebe Zuhörer, ich habe so und so gesagt, aber ich meine es anders.“ Merkt er es später, so muß er es später corrigiren, und wenn die Sache von großer Wichtigkeit ist, daß die Zuhörer dadurch auf einen ganz falschen Weg können geführt werden, so muß er sich nicht nur corrigiren, sondern er muß auch feierlich widerrufen. Das nimmt ihm gar keinen Respect, sondern die Leute sehen dann vielmehr: „Das ist ein gewissenhafter Prediger, der nimmt es genau!“ Nicht aber darf er denken: „O, meine Zuhörer werden es schon verstehen und das Verkehrte werden sie schon gut deuten!“ Nein, er muß so reden, daß sie ihn nicht mißverstehen können aus seinen eignen Worten. Daher ruft der Apostel auch allen, die da predigen, zu: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Falsche Lehre ist ein Sauerteig, ja, man kann ebensogut sagen, ein Gift, welches, wenn es auch in der kleinsten Portion genommen wird, in alle Adern hineindringt und den Menschen vergiftet und tödtet. Das lehrt auch die tägliche Erfahrung. Es ist Erfahrungssache, daß ein klein wenig Gift schrecklich wirkt, während, wenn einer ein ganzes Stück Arsenik verschluckt, dasselbe in Schleim eingehüllt wird, und ihm nichts schadet; aber ein wenig Gift tödtet den Menschen. Es ist nicht auszusagen, welchen Schaden ein einziger falscher Satz in einer Predigt anrichten kann! Wenn ein Prediger z. B. falsch straft, und es hören das nun gerade die gottseligen, gewissenhaften Christen, die ihre Seele in ihren Händen tragen, die ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, so kann es leicht geschehen, daß solche liebe Seelen nun ihres Gnadenstandes ungewiß werden und sich nicht gewiß getrauen, selig zu werden; denn das, was sie an sich sehen, hat der Prediger als etwas Falsches und der Gnade ungewiß Machendes gestraft. Wenn der Prediger das merkt, darf er nicht denken: „Ich werde an einem andern Sonntag wieder ganz anders reden, dann ist die Sache wieder gut gemacht.“ Nein, je mehr die Zuhörer ihren Prediger für einen orthodoxen Mann halten und für einen wahren, erfahrungsreichen Christen, je weniger werden sie es wieder los werden können, wenn er mit einer falschen Strafe einen Pfeil in ihr Herz hineingeschossen hat. Oder wenn er einmal falsch tröstet, wo er vielleicht strafen sollte, so daß alle falschen Christen sich daran ergötzen, — die ganze Predigt verstoßen sie und halten sich nur daran, denken: „Daran willst du dich auch halten! du bist auch ein guter Christ!“ — wie schrecklich ist das! Es ist doch ganz erschrecklich, wenn ein fleischlich sichrer Mensch sich für einen guten Christen hält, — und doch verhält es sich ganz anders — wenn er sich dafür hält, bis er endlich in seiner Blindheit dahin fährt

und ewig verdammt wird. — Das kann auch einem rechtschaffenen Prediger einmal passiren. Wenn er einmal nicht recht aufmerkt, nicht recht wacht und betet, wenn er seine Predigt macht, da läßt es Gott geschehen und spricht gleichsam zu ihm: „Du brauchst mich nicht, das sehe ich! Du rufst mich nicht an, du vertraust auf deine eigne Kraft! Wohlan, ich will dich dir selbst überlassen!“ Was für eine große Angst ist es aber, wenn ein Prediger sich sagen muß: „Du bist daran Schuld, daß der und der einen falschen Weg geht!“ Darum müssen Sie eine jede Predigt eine Frucht brünstigen Gebetes sein lassen! Sobald Sie an ihr Predigtheft gehen und Sie merken: „Ach, ich bin so kalt, so todt, so zerstreut“, so müssen Sie nicht denken: „Das hilft jetzt weiter nichts, diese Seite muß einmal schwarz werden!“ Nein, legen Sie dann die Feder weg. Wenn Sie nun den lieben Gott recht anrufen, er solle Sie doch aus diesem elenden Zustande herausreißen, er solle Ihnen ein brünstiges Herz geben, er solle alles Ungöttliche überwinden, er solle das Wehen des Heiligen Geistes in Ihr Herz kommen lassen, dann werden Sie nicht bloß tröstliche Worte schreiben, von denen Sie selbst nichts fühlen und kein getrostes Herz dabei bekommen, sondern denken: „Ich muß eben alles, was in der Bibel steht, sagen; dann ist es schon gut.“ Das ist nicht gesagt, daß es dann schon gut ist. Wenn Sie aber an die Ausarbeitung einer Predigt gehen, so muß es Ihr ganzer Ernst sein, daß Sie denken: „Wie fange ich es jetzt an, daß ich einen rechten Zug thue mit dem Netz des Evangeliums?“

Darin wird mehr von den Pastoren gesündigt, als auszusagen ist. Wie viel edle Zeit wird da von manchen die ganze Woche hingebracht, wenn auch nicht mit gottlosen Dingen, so doch nicht mit dem Allernöthigsten! Dann kommen sie auf die Kanzel und geben nicht, was sie geben könnten. Man merkt es ihnen an: sie sagen nur etwas, weil sie etwas sagen müssen; es liegt ihnen aber nichts daran, ob es etwas hilft. Das ist schrecklich! Die Dreiviertelstunde, die Sie auf der Kanzel stehen, ist eine gar köstliche Stunde, die über Heil und Seligkeit vieler Menschen entscheiden kann. Wehe einem Prediger, der seine Zeit nicht sucht auszukaufen, der nicht das Köstlichste gibt, was er geben kann, und, wenn er nicht in Anfechtung ist, denkt: „Das will ich predigen. Ich weiß, wer sich nicht verstockt, der wird dadurch das Zeugniß des Heiligen Geistes vernehmen! Das ist Wahrheit!“ Wer aber selbst kein Vertrauen hat zu seiner Predigt, wie kann der durch dieselbe etwas erreichen? — Ich sage: außer der Anfechtung; denn da möchte ein treuer Prediger allemal sein Manuscript zerreißen. Das sind Schläge, durch die der liebe Gott ihn demüthigen will. Aber der normale Zustand ist dieser, daß er ein gutes Zutrauen hat, nachdem er gekämpft und gerungen hat mit Gott und nach-

dem er eine solche Predigt ausgearbeitet hat, von der er nun weiß: „Das ist eine richtige Angel, um die Seelen für Christum zu fangen und zu Christo zu bringen!“ Wer aber planlos und ziellos redet, bei dem ist es kein Wunder, wenn er kein Ziel erreicht. Wehe dem Prediger und Studenten, welcher liederlich und leichtfertig zu Werke geht und das hinschreibt und redet, was ihm gerade in den Sinn, in die Feder, in den Mund kommt! Das geschieht sonderlich bei dem sogenannten Extemporiren. Darunter verstehe ich nicht nur die, welche alles abgeschrieben haben, sondern die nicht alles durchmeditirt haben. Mancher kann ja nicht mit großer Parrhesie reden; wenn er es aber tüchtig durchmeditirt hat, kann er viel fließender reden. Judicium und ingenium sind verschieden. Ja, ich möchte sagen: Es muß einer anfangen, sich mit der Zeit von dem Manuscript unabhängig zu machen und so dem Heiligen Geist Gelegenheit geben, daß er selbst recht ergriffen werde und auf Worte und Gedanken komme, an die er selbst vorher nicht gedacht hat.

Daher schreibt denn der Apostel Paulus 2 Tim. 2, 16.: „Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Die Hauptsache bei der Predigt ist also, Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden.

Thesis XVI.

Gottes Wort wird zwölftens nicht recht getheilt, wenn man so predigt, als ob schon die Ablegung gewisser Laster und die Ausübung gewisser Werke und Tugenden eine wahre Bekehrung sei.

Das ist eine überaus wichtige Thesis, denn das ist die allergröbste Vermischung von Gesetz und Evangelium, die es geben kann. Wenn einer so predigt, daß der Zuhörer denkt: „Wenn du nicht mehr raubst und stiehlst, dann bist du ein guter Christ, und die Schwachheit werde ich wohl auch ablegen“ — wehe dem, der solche Gedanken erzeugt! Aus dem Evangelium wird dann ein Gesetz gemacht, weil ein Werk gemacht wird aus der Bekehrung, während dieselbe doch nur durch das Evangelium bewirkt werden kann, und zwar so, daß der Mensch zum lebendigen Glauben kommt.

Dieser so groben Vermischung machen sich vor allen Dingen die Rationalisten schuldig. Ja, das ist ihre eigentliche Religion, daß sie sagen: „Zuerst mußt du die Laster ablegen und dann in der Tugend dich üben, dann bist du ein andrer Mensch“, während Gottes Wort sagt: „Erst sollst du ein andrer Mensch werden, dann wirst du auch die und die Sünde lassen und dich in guten Werken üben.“ Die Lehre, nach welcher der Mensch fromm gemacht werden soll durch Werke, ist die Lehre der Heiden,

der Neujuden und Türken. Da will man einen bösen Strom leer machen, indem man nur fortschöpft und denkt: „Endlich werde ich doch auf den Grund kommen.“ Aber das Wasser kommt immer wieder von der Quelle. Nein, willst du den bösen Strom trocken machen, so mußt du zur Quelle gehen. Die Quelle des Bösen sollen wir verstopfen, dann folgt erst das reine Wasser. Die Rationalisten pflegen das Sprüchwort zu haben: „Nimmerthun ist die rechte Buße.“ In einem gewissen Sinn kann man das richtig verstehen, wie es auch unsere Alten richtig gebrauchen; denn sie wollten nur sagen: „Ihr, die ihr euch rühmt, ihr hättet den rechten Glauben, und lebt doch so böse, schweigt mit eurem Geschwätz vom Glauben! Nimmerthun ist die rechte Buße.“ Aber die Rationalisten wollen damit sagen: „Man braucht sich nicht zu betrüben. Nimmerthun ist die rechte Buße. Nimmerthun ist das, was Gott verlangt, dann ist man ein wahrer Christ.“ Das ist eine schändliche Tugendlehre. Das Christenthum sagt uns das Richtige mit dem einen Wort: „*Μετανοεῖτε* = werdet andrer Gesinnung“, oder wie Luther es richtig übersetzt hat: „Thut Buße“, denn die Leute hätten sich des Todes verwundert, wenn er es in seiner etymologischen Bedeutung übersetzt hätte. Mit diesem einen Wort tritt der HErr zuerst auf gegen die Sünde und sagt: „Du mußt ganz andrer Gesinnung werden. Das Laster lassen, gute Werke thun, das ist nicht, was ich verlange, sondern einen andern Sinn, ein anderes Herz, einen andern Geist mußt du haben.“ Das ist es, was das Christenthum verlangt. Es legt die Axt dem Baum an die Wurzel. Rationalismus und Pabstthum beschneiden am Giftbaum nur die Zweige, und nun kommen immer wieder neue Zweige, aber sie sind alle giftig. Ein solcher Baum muß oculirt werden, es müssen andere Zweige hineingepfropft werden, dann kommen auch andere Früchte. Hören wir zum Beweis dafür einige Schriftstellen.

Joh. 3, 3.: „JEsus antwortete, und sprach zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ — Nicodemus kommt zum HErrn und spricht: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust.“ Er meint natürlich, der HErr würde sich sehr freuen, daß einer von den Pharisäern ihm ein solches Zeugniß gäbe, und dachte, der HErr würde wohl sagen: „Das ist ja herrlich! Fahre nur so fort!“ Kein Wort davon, sondern er schlägt ihm die Thür des Himmels vor der Nase zu und sagt: „Du willst dich wohl bei mir einschmeicheln? Wenn du nicht einen andern Sinn bekommst, kannst du nicht in den Himmel kommen. Du mußt ein andrer Mensch werden, du mußt von neuem geboren werden.“ Da zeigte sich denn auch gleich, welches Sinnes er war, indem er ausrief: „Wie kann

ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?" Aber der HErr antwortet ihm wieder: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Der HErr wollte sagen: „Was du nach deiner fleischlichen Natur vornimmst, das ist sündig; du mußt erst geistlich werden, dann kommen rechte geistliche Früchte heraus."

Matth. 12, 33.: „Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum." Wenn man einen guten Baum setzt, so wird er auch gute Früchte bringen, aber wenn man einen faulen Baum pflanzt, so bringt er auch böse Früchte. Erst muß der ganze Mensch geändert werden, er muß eine neue Creatur werden, er muß von neuem geboren werden, er muß einen andern Sinn bekommen, sonst ist alle Frucht lauter faule Frucht, denn von Natur ist eben jeder Mensch ein fauler Baum.

Matth. 15, 13.: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet." — Nur die Werke sind gut, die Gott selbst gewirkt hat. Wer ein Werk gewirkt hat durch die Kraft seiner Vernunft und seines natürlichen Willens, der hat eine Pflanze hervorgebracht, die ausgereutet werden muß. Gott will sie nicht anerkennen, sondern sagt: „Gehe mir unter den Augen weg mit diesen Sünden! Das ist lauter Sünde, lauter Schande vor mir, was du gethan hast. Denn diese Werke kommen aus einem bösen Herzen, das nichts nach mir fragt. Das ist lauter schlechtes Wasser, denn es kommt aus einer stinkenden Quelle." Ein wahrer Christ weiß das auch ganz gut. Man braucht ihm gar nicht viel zu sagen; er mag thun, was er will, und sei es auch noch so schön gewesen, er empfindet doch bald: das ist doch nicht recht gewesen. Du hast es nicht gethan, weil dich die Liebe zu Gott und dem Nächsten trieb, sondern nur so mechanisch, oder weil du gedacht hast: „So mußt du handeln, damit man doch sieht, daß du ein Christ bist." Ein Christ merkt gleich, ob ein Werk eine Pflanze ist, die von Gott gepflanzt worden ist, oder ob es eine Pflanze ist, die Adam gepflanzt hat. Wer das noch nicht merkt, der soll wissen, daß er noch nicht die *μετάνοια*, die Aenderung seines Herzens, erfahren hat, daß der Heilige Geist noch nicht in ihm ist. Sobald ein Mensch den Heiligen Geist bekommt, und er thut etwas aus des Gesetzes Forderung, so spricht der Geist gleich: „Das ist nichts!" Und wenn jemand tausend Thaler gibt, so sagt der Geist gleich: „Prüfe dich, ob die Liebe zu Gott oder zum Nächsten dich getrieben hat. Treibt dich die Liebe

nicht, so ist es nichts, so ist es elendes Gaukelwerk, so ruht auch kein Segen darauf."

Jer. 4, 3.: „So spricht der HErr zu denen in Juda und Jerusalem: Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken." — Ein merkwürdiges Wort! Was das bedeutet, das wissen wir recht gut. Wer auf neues Land kommt und wollte da gleich neuen Weizen hineinsäen in den Busch, der wird nicht viel ernten. Da gilt es, daß man ausrodet, daß man alles wegschafft, alle Bäume umhaut, oder doch so viel Luft schafft zwischen den Bäumen, daß etwas aufgehen kann. Das ist ein Bild der Bekehrung. Der Mensch muß erst bekehrt werden, ein neues Herz bekommen, und in dieses neue Herz kann man hineinthun den Samen zu den guten Werken.

1 Cor. 13, 3.: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir's nichts nütze." — Eine besonders merkwürdige Stelle für unsere Thesis. Nicht sowohl auf die Werke kommt es an, als vielmehr auf die Liebe, mit der man sie vollbringt. Wenn ich auch gar nichts thun könnte, wenn ich blutarm wäre, so kann ich doch vor Gott reich sein an guten Werken, wenn nämlich meine Liebe mich drängt zu dem Wunsch: „Ach, könnte ich doch Gutes thun an allen Menschen! Ich muß aber nach Gottes Willen von andern mir Liebe beweisen lassen." Da sieht Gott den Willen für ein gutes Werk an. Auf die Liebe kommt es an, nicht auf die äußeren Werke. Paulus war vor seiner Bekehrung im Gesetz unsträflich, es konnte ihm kein Mensch etwas nachsagen, und doch sagte er, er hätte es alles für Koth gehalten, während er seine wirklich guten Werke nicht für Koth gehalten hat, sondern sagt, daß die wirklich guten Werke einen großen Gnadenlohn bekommen.

Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Dieses große Wort! Und wenn einer seinen Leib brennen ließe, wenn er es nicht aus Liebe thäte, also aus dem Glauben, — denn die Liebe kommt erst durch den Glauben ins Herz — so wäre es ihm doch nichts nütze. Wie blind muß der sein, der die Menschen will fromm machen damit, daß er recht in sie dringt, sie sollen gute Werke thun! Nein, erst fromm werden, dann gute Werke!

Aber auch gläubige Prediger können unversehens dahinein gerathen, daß sie diese greuliche Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums begehen, weniger in der Predigt, aber in der Privatseelsorge und in der Kirchenzucht. Da versehen es viele Prediger und Gemeinden. Da haben Sie einen Trunkenbold vor sich und strafen ihn. Da spricht er: „Nun ja, das thut mir leid", denn diese Leute sind gewöhnlich solche Menschen, die gleich „Ja" sagen. Aber ein unerfahrener Prediger kann sich leicht

täuschen. Der Trinker wird vielleicht suspendirt drei Monate lang, es wird auf ihn Acht gegeben, und nun bringt einer die gute Nachricht: „Ja, der hat die ganze Zeit nicht mehr in seiner Sünde gelebt.“ Da denkt ein solcher Prediger: „Nun, der ist bekehrt.“ Aber er ist doch ein ganz gottloser Mensch. Da nehmen Sie sich um Gottes willen in Acht und lassen Sie sich nicht so leicht täuschen! So ist es auch, wenn einer ein Flucher war. Der wird vorgenommen und eine ganze Zeit lang flucht er nicht mehr. Oder ein fauler Kirchgänger ist gewiß kein Christ. Wenn er vorgenommen wird, so kommt er vielleicht die nächste Zeit in die Kirche. Aber ist er deswegen nun ein Christ? Nein, darum ist er noch lange kein guter Mann, das kann auch ein gottloser Mensch. Den muß man zum Bewußtsein bringen: „So lebt kein Christ, ein solcher kann unmöglich in der Gnade stehen.“ Da muß man arbeiten, daß er ein neuer Mensch wird. Wenn der Prediger nicht an ihm arbeitet, so vernachlässigt er seine Seele. So ist es auch mit trägen Abendmahlsgängern. Da werden sie gestraft und dann gehen sie wieder zum Sacrament. Wenn ein Prediger damit zufrieden ist, so hat er schändlich Gesetz und Evangelium vermischt. Ebenso verhält es sich mit den Geizigen. Wenn eine Gemeinde so geizig ist, daß sie keine Collecte erheben will, oder sie gibt dem Prediger seinen Gehalt nicht, da muß er nicht denken: „Ich will ihnen einmal eine scharfe Predigt halten, daß sie sollen die Taschen öffnen!“ Denn das ist gar nichts, wenn die Taschen durch das Gesetz geöffnet werden. Er muß so predigen, daß sie aus ihrem Schlaf und Tod aufwachen. Wer das nicht thut, der handelt gegen unsere sechzehnte Thesis.

Zu der oben citirten Stelle, Joh. 3, 3., schreibt Luther (E. A. 46, 260—262; St. L. A. VII, 1854): „Daher ist das unsere Lehre, daß aller Menschen Werke nichts seien und vergeblich gethan werden, wenn man nicht zuvor neu geboren ist“, — Manche falsche, orthodoxe Prediger denken: „Ach, das ist lauter Pietismus.“ Nein, das ist Christianismus! — „und darum heißen wir's auch das vornehmste Stück, davon die Leute sollen unterrichtet werden, wie sie müssen erstlich neu geboren werden, daß man also zum ersten sage, daß sie alle todt seien, und was noch von Leben, Orden, Fasten und anderm sein mag, daß es nichts helfe zu erlangen Vergebung der Sünden, bis daß sie wiedergeboren und neue Menschen werden.“ — Bedenken Sie, daß Sie da eine herrliche Waffe bekommen, wenn Sie daran denken: „Ihr müßt von neuem geboren werden, ehe ihr daran denken könnt, gute Werke zu thun, sonst ist alles Schein.“ Thun Sie das nicht, sagen Sie das nicht, so sammeln Sie im besten Falle eine Gemeinde von gesetzlichen Pharisäern. — „Was aber solches für eine Geburt sein müsse, das wollen wir hören. Es steht aber

darauf, daß Christus zweimal schwört, spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde ꝛc.; als sollte er sagen: Gedenk nicht, Nicodeme, darum, daß du ein ehrlicher, frommer Mann bist, darum seiest du selig. Denn es ist wahr, man soll ehrlich und züchtig und seliglich leben in dieser Welt. Denn wo du es nicht thust, so ist Meister Hans, der Henker, hie mit dem Schwert und Strick und verbeut dir's, daß du es nicht mehr thuest, spricht: Willst du nicht, so mußt du. Wenn du es aber dahin willst deuten, daß du das Himmelreich dadurch ersehen willst, so ist's nichts mit denselbigen guten Werken. Denn dieselbigen Werke, dieselbige Frömmigkeit geben nur das zeitliche Leben, oder bewahrt dich, daß du nicht erwürgt werdest, oder sonst von Haus und Hof, Weib und Kindern verweiset werdest, noch an Galgen gehängt. Also, bist du ein Bürger zu Jerusalem, so hast du das Leben, Ehre und Herrlichkeit durch diese Ehrbarkeit. Aber was das Himmelreich anlangt, die Kirche und das Reich Christi, da gedenke, daß du ein neuer Mensch werden mögest, und halte dich nicht anders, denn als ein Kind, welches nicht allein noch nicht einig Werk thun kann, sondern es hat auch noch nicht sein Wesen oder Leben. Das sind der Christen Predigten. Die christliche Lehre unterrichtet uns also, daß wir erstlich müssen andere Leute werden, das ist, neu geboren werden. Wie geschieht aber das? Durch den Heiligen Geist und durchs Wasser. Wenn ich denn neu geboren bin, fromm und gottfürchtig worden, so gehe ich hin, und was ich in der neuen Geburt thue, das ist gut. — Adam, wenn er in der Unschuld und in dem Stande, darinnen er geschaffen war, geblieben wäre, so wäre er hingangen und hätte gethan, was er nur gewollt hätte, als irgends Schnurlen gefischt, Rothkehlchen gefangen oder Bäume gepflanzt: das wären eitel gute, heilige Werke gewesen und keine Sünde; und Eva hätte die Kinder gesäugt, sie gewischt: das wären eitel köstliche, gute Werke gewesen. Denn die Person war gut, rechtschaffen, rein und heilig geschaffen; darum waren auch alle ihre Werke gut, sie esse oder trinke, so war's alles recht." — In der neuen Geburt ist alles Gotteswerk. Wenn ich es mir gut schmecken lasse, wenn ich esse und schlafe, das ist auch ein gutes Werk, nicht etwa bloß das, wobei ich mich tüchtig quäle. Ja, wenn ich mich als ein Gesetzesknecht quäle, so ist das lauter Martyrium für die Hölle. Ein Christ hat den rechten Sinn, und da gefällt Gott alles wohl, denn aus einer guten Quelle quillt nur gutes, süßes Wasser. — „Aber nachdem nun der Mensch in die Sünde gerathen, thut er nach dem Fall nichts Gutes, sondern sündigt in allen seinen Werken, auch wenn er betet; denn er thut's wie ein Sünder; alles, was er thut, ist nicht recht, auch wenn er fastet, betet, ein gestreng Leben führt

als ein Karthäuser, ein Mönchskleid an trägt, geht barfuß. Denn solches ist alles sündlich darum, daß die Person böse ist und nicht wieder neu geboren, und hilft sie alles nicht, was sie thut." — Wenn einer in einem Kloster war und er kam dann zum Glauben, so war alles wieder gut, auch seine Mönchskutte, denn er that nun alles in der rechten Gesinnung, er dachte: „Gott will es so haben, das ist mein Beruf, darum thue ich es auch." — „Derhalben spricht Christus zu Nicodemo: Ich bin kommen, daß ich eine andere Lehre predige, nämlich, wie ihr neu geboren werden müsset, daß ihr gut werdet. Solche Predigt ist zuvor in der heiligen Schrift auch begriffen und beschrieben, aber ihr leset's nicht, und ob ihr's schon leset, so versteht ihr's doch nicht, nämlich, daß, ehe man gute Werke thue, so müsse man neu geboren sein, denn aus Sündern werden eitel Sünder gezeugt, die Person ist da verderbt." — Auch das Alte Testament ist voll davon, daß der Mensch ein neues Herz haben, einen neuen Geist bekommen, sein Herz beschneiden muß. — „Der HErr Christus sagt Matthäi am 7. Kapitel: Wo der Baum böse ist, da trägt er keine guten Früchte, Disteln tragen nicht Feigen, noch Dornen Trauben." — Christus will uns von Grund aus fromm machen.

Hören Sie nun noch ein Zeugniß von Luther aus seinem Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen vom Jahre 1520. (W. XIX, 1225 f.) Es ist das die Schrift, die Luther dem Pabst dedicirt hat. Er steckt dem Pabst da ein Licht auf und sagt ihm so furchtbar die Wahrheit, daß man sich wundert, wie er so reden konnte. Luther kannte eben die Menschenfurcht nicht. Er fürchtete sich vor keinem Teufel, geschweige denn vor Menschen. Als es unter anderm auf der Wartburg einmal fürchterlich rumorte, wie wenn hunderttausend Fässer die Treppe hinunterkollerten, da sagte er: „Was ist denn los? Ach, bist du es? Nun, wenn ich das gewußt hätte, dann wäre ich nicht erst hinausgegangen." Luther wußte, der Teufel ist ein hochmüthiger Geist, der kann nichts weniger leiden, als wenn man ihn verachtet. Er hat ihn auch verachtet. Ein anderer wäre des Todes erschrocken und hätte voller Angst gedacht: „Das ist der Teufel!"

Luther schreibt also: „Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann; sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also, daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Person. Gleichwie Christus sagt Matth. 7, 18.: ‚Ein böser Baum trägt keine guten Früchte. Ein guter Baum trägt keine bösen Früchte.' Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den

Früchten, sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe sein denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke. — Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke."

Das sind Sachen, die verstehen wir ganz leicht, aber durch welche schweren Kämpfe hat Luther erst hindurchgemußt, ehe er dieses Lied hat singen können! Es ist zu verwundern, daß er schon im Jahre 1520 das Verhältniß der Werke zum Glauben so schildern konnte.

Neunundzwanzigste Abendvorlesung.

(29. Mai 1885.)

Es ist ohne Zweifel ein höchst merkwürdiges, aber auch höchst erschreckliches Wort, welches einst Christus, Offenb. 3, 15. 16., an den Bischof der Gemeinde zu Laodicea richtete, jenes Wort nämlich: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Hieraus sehen wir, nach Gottes unfehlbarem Urtheil ist es schlimmer, ein lauer, als ein kalter Prediger zu sein, schlimmer, wenn ein Prediger träge und gleichgültig ist und sein Amt wie eine Profession betreibt zum Broderwerb, als wenn er offenbar gottlos ist. Denn lehrt und lebt ein Prediger zwar nicht offenbar unchristlich, ist jedoch schläfrig, ohne allen Ernst und Eifer für Gottes Reich und das Heil der Seelen, so wirkt das nichts anderes, als daß selbst die armen Seelen davon angesteckt werden und daß die ganze Gemeinde endlich in geistlichen Schlaf eingewiegt wird. Hingegen wenn ein Prediger

offenbar gottlos lebt und lehrt, so folgen ihm die guten Seelen nicht, sondern sie wenden sich ab von ihm mit Abscheu. Aber obgleich nun die Lauigkeit eines Predigers der Kirche viel größeren Schaden thut als offenbare Gottlosigkeit eines Predigers, so werden doch beide einst ein und dasselbe Urtheil empfangen. Sowohl der Laue als der Kalte wird jenes Wort hören: „Ich habe euch noch nie erkannt! Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!"

Wer dagegen wirklich ein treuer Diener JEsu Christi ist, wird einst das unaussprechlich fröhliche Wort hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!" Er darf nicht nur nicht lau oder kalt sein, sondern er muß warm sein. Sein Herz muß brennen vor Liebe zu JEsu, seinem Heiland, und dessen Gemeinde, die ihm anvertraut worden ist, so daß er nun auch mit Paulus und allen Aposteln sagen kann, 2 Cor. 5, 13.: „Thun wir zu viel, so thun wir's Gotte." Ein merkwürdiger Ausspruch! Er sagt uns: Ein Prediger soll einen größeren Ernst und Eifer beweisen, als vielleicht die meisten in seiner Gemeinde wünschen und billigen. Der Apostel will sagen, er habe in seinem Amt nicht geeifert mit Unverstand, sondern er habe mehr geeifert, als die Corinther haben wollten. Und ein jeder rechte Prediger und Diener JEsu Christi beweist Eifer und Ernst, wenn es ihm auch nichts weiter einträgt, als daß er in seiner Gemeinde unbeliebt wird, ja, daß er sich wohl gar bitteren Haß und Feindschaft zuzieht. Ein rechter Prediger wird das lieber erfahren, als daß er durch Verschweigung, Verhüllung oder Abstumpfung der scharfen Wahrheit jedermann für sich gewinne.

Also, meine Freunde, es ist nicht zu leugnen: einem Prediger, und zwar gerade einem recht eifrigen Prediger, muß es ein Ernst sein mit seinem Predigtamt. Sonst versündigt er sich schwer. Er kann sich aber auch dadurch schwer versündigen, daß er in der Darstellung des Christenthums und in den Forderungen, die an den Christen zu stellen sind, über das Wort Gottes hinausgeht. Und das ist es, was uns auf die siebzehnte Thesis führt.

Thesis XVII.

Gottes Wort wird dreizehntens nicht recht getheilt, wenn man die Gläubigen so beschreibt, wie sie nicht alle und nicht immer sind, sowohl was Stärke des Glaubens, als was das Gefühl und die Fruchtbarkeit desselben betrifft.

In diesen Fehler fallen sonderlich häufig junge Prediger, die noch wenig Erfahrung haben. Sie wollen Eindruck machen, sie wollen die

Leute aus ihrer natürlichen Sicherheit aufwecken. So meinen sie, sie könnten von denjenigen, welche Christen sind, nicht genug fordern, damit ja kein Heuchler sich für einen Christen halte. Aber hier gilt es, nicht weiter zu gehen, als Gottes Wort, sonst kann ein Prediger durch diesen Eifer den Seelen erschrecklichen Schaden anthun. Ach, die Christen sind vielfach ganz anders, als sie in der Predigt dargestellt werden, und zwar bona fide. Man will die Leute erwecken und warnen vor Selbstbetrug. Aber das ist nicht das letzte Ziel, sondern daß man seine Zuhörer zur Gewißheit bringt, daß sie Vergebung ihrer Sünden bei Gott haben, daß sie die Hoffnung des zukünftigen Lebens haben, daß sie getrost können dem Tode entgegengehen. Wer das nicht zu seinem letzten Ziel macht, der ist kein evangelischer Prediger. Darum muß er sich um Gotteswillen in Acht nehmen und nicht sagen: „Wer das und das thut, ist kein Christ", wenn er nicht ganz gewiß weiß: „Das kann kein Christ sein, der das thut." Ein Christ handelt oft sehr unchristlich.

Röm. 7, 18.: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht." — Hier beschreibt der Apostel ja offenbar einen Christen. Denn wie einer ein Christ wird, hat er vorher gesagt, und dann zeigt er auch, wie ein Christ wandeln soll. Nun kommt er auf die Lehre von der Anfechtung, in der die Christen so häufig stecken, damit sie Trost haben, und da beschreibt er den Christen als einen, der aus zwei Theilen besteht. Er sagt, daß der wahre Christ immer das Gute will, aber sehr häufig vollbringt er es nicht. Wenn ein Prediger also den Christen so hinstellt, als ob er den wahren, guten Willen nicht habe, wenn er das Gute nicht alles thut, der stellt ihn ganz unbiblisch dar. Nein, die Hauptsache ist, daß einer das Gute will. Dabei kann es ihm häufig widerfahren, daß es beim guten Willen bleibt. Ehe er es sich versieht, hat er sich verirrt, ist die Sünde herausgebrochen und er schämt sich vor sich selbst. Deswegen ist er noch lange nicht aus der Gnade gefallen.

Röm. 7, 14.: „Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft." — Paulus will sagen: „Wie gerne möchte ich von der Sünde los sein! Aber ich bin wie einer, der an einen Herrn verkauft ist. Er kann ihm nicht entkommen, muß immer noch unter seiner Tyrannei liegen." So ist es auch mit einem Christen. Der fühlt sich wie ein Sclave, nur daß er nicht gerne gehorcht, wie ein christlicher Sclave seinem Herrn gehorchen muß, sondern er gehorcht mit dem höchsten Widerstreben. Und dann ruft der Apostel aus, V. 24.: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Merken Sie sich das wohl zu Ihrem eige-

nen Trost, dann aber auch, wenn Sie eine Gemeinde bekommen, daß Sie ihr diesen Trost auch reichlich vortragen. Das ist namentlich die Krankheit unsrer Zeit, daß die Christen ihrer Sache nicht gewiß sind, weil sie keine gewisse Lehre bekommen. Wenn aber einem Christen gezeigt wird, was er ist und was für ein elender, miserabler Sünder er ist, da hält er fest an Christo, läßt sich nicht gleich vom Teufel einreden: „Du bist wieder aus der Gnade gefallen, du hast wieder Gott verloren!“

Phil. 3, 12.: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin.“

Es ist ein Nachjagen in diesem Leben, aber kein Erlangen. Und es kann wohl einem Christen so vorkommen, als hätte es Zeiten gegeben, da wäre er heiliger gewesen, da hätte er die Sünde besser überwinden können, aber es ist da entweder in der That so, daß er wirklich einmal zurückgegangen ist, oder er merkt jetzt viel deutlicher, was er für ein gebrechlicher Mensch ist. Ein junger Christ denkt wohl: „Mein Herz ist jetzt ganz rein; die Welt liegt hinter mir, in mir ist der Himmel!“ Aber er weiß noch nicht, was für böse Thiere dahinter lauern. Wenn aber das süße Zuckerbrod aufhört und es kommen Anfechtungen, dann meint er: „Ich kann jetzt gar nicht mehr so gegen die Sünde kämpfen.“ Er wird aber viel stärker angefochten als früher und er merkt die sündlichen Regungen eher.

Gal. 5, 17.: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“ — Also darf ein Prediger den nicht zu einem Unchristen machen, der nicht alles thut, was er soll, wenn er nur dabei bleibt, daß er es nicht will. Wenn er die Sünde nur aus Schwachheit, nur aus Uebereilung thut, so kann er doch ein Christ sein.

Jac. 3, 2.: „Denn wir fehlen alle mannigfaltiglich. Wer aber auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“ — Er will sagen: „Einen Vollkommenen gibt es eben nicht.“ Er rechnet sich selbst dazu, alle Apostel und Heiligen, denn er sagt: „Wir.“ Nicht bloß in Gedanken, Begierden, Geberden und Worten sündigt der Christ, sondern auch in Werken, so daß es jedermann und auch die Welt sehen kann, daß wir noch gar arme, schwache Menschen sind.

Hebr. 12, 1.: „Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“ Der Christ legt also die Sünde immer ab, aber sie klebt ihm immer noch an. Er kann sie nicht herauskriegen aus seiner Seele, und sie macht ihn auch so gar träge. Er würde ganz anders wandeln, er

würde fröhlich in seinem Gott als ein Held wandeln, wenn er nicht das böse Fleisch in seinem Innern trüge.

Jes. 64, 6.: „Aber nun sind wir allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit wie ein unfläthig Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter; und unsere Sünden führen uns dahin wie ein Wind." Der Prophet sagt nicht: „Alle Gerechtigkeit des natürlichen Menschen ist wie ein unfläthig Kleid", nein: „alle unsere Gerechtigkeit." Also muß vor Gottes Augen auch das Leben eines wahren Christen nicht gerade schön aussehen. Und wenn Gott nicht den Mantel der Gerechtigkeit Christi über uns breitete, so müßten wir, auch wenn wir wahre Christen geworden sind, ewig verdammt und verloren sein.

Hiob 14, 4.: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?"

Ps. 32, 6.: „Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit." Gerade vorher ist von der Vergebung der Sünden die Rede. Und um Vergebung ihrer Sünden haben gerade die rechten Heiligen alle Tage nöthig zu bitten.

Und was wollen wir erst lange in der Schrift herumsuchen? Der Heiland hat allen Christen geboten, täglich im Vaterunser zu beten: „Vergib uns unsere Schuld." Also muß jeder neue Tag auch neue Schuld auf unser Herz und Gewissen bringen. Wer nun den Christen hinstellt als einen Vollkommenen — nicht wie die Methodisten, man kann das auch individuell thun — wer ihn so hinstellt, wie er nicht ist, oder wie nicht alle Christen sind, der malt den Christen falsch ab und thut unendlichen Schaden. Denn gerade das allerzarteste Gewissen denkt dann: „Ach, ich bin kein Christ! Ich habe es oft gedacht und heute hat mir der Prediger gesagt: Du bist kein Christ!" Und kein Mensch kann es vielleicht aus dem Herzen eines solchen Christen wieder herausbringen. Er plagt sich bis an seinen Tod, daß er nicht wieder in solche Sünden falle, und er fällt doch immer wieder. Darum soll der Prediger das rechte Mittel geben, daß die Christen, wenn sie sündigen, schnell wieder aufstehen — es müßte denn eine muthwillige Sünde sein, die treibt den Heiligen Geist aus dem Herzen. Aber ein Christ merkt das gleich, wenn er in Gefahr steht, und er fühlt gleich den Drang: Geh schnell zu deinem himmlischen Vater, bitte es ihm ab um Christi willen, er soll es dir vergeben!" Und er merkt es auch bald in seinem Innern: „Ja, Gott hat dir vergeben, was du gesündigt hast", oder wenn er es auch nicht fühlt, denkt er doch:

„Ei, wie will ich auf ihn trauen,
Bis ich komme ihn zu schauen,
Bis er mit mir Hochzeit hält!"

Manche beschreiben den Christen so, als ob er in lauter süßen Gefühlen lebte. Das ist auch häufig der Fall in Ihren Predigten. Da sagen Sie: „Ja, ein Unchrist ist ein unglücklicher Mensch! So lange er der Welt und der Sünde dient, wird er wie von Furien gejagt.“ Das ist gar nicht wahr. Wie manche Unchristen gehen dahin, ohne Gewissensbisse zu bekommen. „Aber“, sagen Sie — „ein Christ, ach, was für ein glückseliger Mensch ist das! Er ist frei von aller Angst, frei von Zweifel“ ꝛc. Das ist alles nicht wahr. Tausende und Abertausende von Christen haben viel mehr Angst und Zagen in sich, haben fort und fort mit sich zu kämpfen und sprechen: „O, ich unglückseliger Mensch!“

Sie mögen immer solche Themata behandeln: „Wie selig ein Christ ist“, und dergleichen, aber merken Sie wohl: die Seligkeit besteht nicht darin, daß er lauter süße Gefühle hat, sondern bei dem bittersten Gefühl kann er sagen: „Ach, mein Gott, du nimmst mich doch an! Und wenn ich jetzt sterbe, so nimmst du mich in deinen Himmel auf!“ Das ist ja freilich eine große Seligkeit. — Also Sie können das leicht versehen, ohne daß Sie es merken. Sie müssen immer denken: „Ich will nichts gegen die christliche Erfahrung reden.“ Und da müssen Sie in Ihr eigenes Innere gehen und denken: „Wenn ich da unten säße und ein anderer predigte das, wie würde es mir da angst werden, wie würde ich da bei der Frage: ‚Bin ich denn ein Christ?‘ antworten müssen: ‚Nein!‘“ Ist es nicht schrecklich, wenn ich eine Predigt mache, durch die ich mich selbst verurtheile? Wenn ich denken muß: „Ja, wenn mir das einer predigte, so würde ich zum Tode erschrecken, wenn ich nicht die rechte Erkenntniß hätte!“ Es ist freilich gut, daß man auch solche Zustände recht ausmalt, wie ein Christ zuweilen einen Vorschmack der ewigen Seligkeit hat, aber das sind nur Augenblicke in dem Leben eines Christen, das sind Sonnenstrahlen, die zuweilen in sein Herz fallen. Schildert man aber diese seligen Augenblicke auf rechte Weise, dann ist es nicht Angst und Noth, die man erzeugt, nicht Zweifel, ob man ein Christ ist, sondern eine innige Sehnsucht: „Ach, wenn ich das doch auch einmal erführe!“ Und das erfahren sonderlich die, welche recht treu gekämpft haben. Sie haben am Boden gelegen und gemeint, es wäre alles aus — da hat der liebe Gott sie mit solcher himmlischen Freude übergossen, da meinten sie, sie seien nicht mehr auf Erden, sondern schon im Himmel.

Dann müssen Sie bedenken, daß ein Christ auch nach seiner Bekehrung sein Temperament behält. Wer ein zorniges Temperament hat, der behält das, und es geschieht, daß er auch oft davon überwunden wird. Also darf man nicht sagen: „Ein Christ wird aus einem Bären ein Lamm in dem Sinn, daß er sich schmähen und schelten läßt von jedermann

und seinen Mitmenschen sogleich vergibt." Nein, ein Christ hat oft große Noth mit seinem zornigen Temperament, und es bricht auch wirklich heraus. Es kann auch sein, er wird so zornig, daß man ihn nicht stillen kann. Warum? Das Temperament hat ihn jetzt in seiner Gewalt. Da darf man nicht denken: „Wenn der heute Abend stirbt, so fährt er in die Hölle." Während der richterische Christ so denkt, so liegt der andere vielleicht in seinem Kämmerlein auf seinen Knieen und fleht: „Der schändliche Zorn soll mich nicht wieder unterkriegen! Ach Gott, vergib es mir doch!" Ist es dann nicht schändlich, wenn man so lieblos urtheilt? Am andern Morgen kommt er vielleicht und sagt: „Verzeihe es mir doch, daß ich mich gestern so habe hinreißen lassen. Es thut mir von Herzen leid!"

Häufig wird der Christ auch so geduldig wie Hiob dargestellt. Man sagt: „Einem Christen mag alles weggenommen werden, er spricht fröhlich: ‚Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt!'" Und der Prediger denkt: „Das ist ganz biblisch!" Ja, Hiob hat so gesagt, aber nicht alle Christen. Wenn du das in der Predigt sagst, so hast du schändlich gelogen. Wie mancher Christ fängt an ungeduldig zu werden, wenn es ihm übel geht! Oft bei den geringfügigsten und kleinsten Dingen wird einer so ungeduldig, daß er gleich möchte alles zerreißen. Aber nachher kommt er zum Bewußtsein und schämt sich. Das ist nicht das Zeichen eines Christen, daß er kein grober Sünder wäre! Er ist manchmal ein sehr grober Sünder, aber er unterwirft sich dem Worte Gottes unbedingt, wenn auch nicht gleich. Er kann vielleicht vom Teufel erst verblendet werden, daß er denkt, er habe recht gethan, bis er endlich sieht: „Ich habe doch Unrecht! So steht ja in Gottes Wort!" — und bittet demüthig um Vergebung, während ein Heuchler dabei bleibt, so lange er kann: „Ich habe doch recht gethan!"

Viele predigen vom wahren Christen so, als habe er gar keine Todesfurcht. Das ist aber ganz erschrecklich. Die allermeisten Christen fürchten sich vor dem Tode. Das ist eine besondere Gnade, wenn einer sich gar nicht vor dem Tode fürchtet und denkt: „Komme der Tod heute oder morgen, ich bin bereit." Und schon manchmal hat einer so geredet — da sagt der Arzt: „Den heutigen Abend wirst du nicht mehr überleben!" und da kommt eine furchtbare Angst über ihn. Das ist eine besondere Gabe Gottes, wenn einer keine Todesfurcht hat.

Malen Sie das Bild eines Christen um Gotteswillen nicht falsch und fragen Sie sich, ob Sie in dem Bild, das Sie entworfen haben, sich selbst wiedererkennen! — Selbst Hochmuth kann an einem Christen gar stark herausbrechen, der doch eins der allerschändlichsten Laster ist, denn

er ist eine Uebertretung des ersten Gebots. Aber wir sind von Natur alle hochmüthig. Der eine ist mehr dazu geneigt als der andre.

Wer ein cholerisches Temperament hat, einen sogenannten starken Willen, große Energie, traut sich in der Regel viel zu. Er will dann auch, daß jedermann die größte Reverenz vor ihm habe. Das ist der schändlichste Hochmuth! Und doch kommt er bei wahren Christen vor. Man sehe sich nur die Jünger des HErrn an! Die streiten sich darüber, wer wohl einst der Größte sein wird. Es wäre unglaublich, wenn es nicht in der Bibel stände, daß sich die Apostel da herumstreiten wie kleine Kinder: „Ich bin der Größte!" — „Nein, ich bin der Größte!" Ja, die Mutter der Kinder Zebedäi war so naiv und sagte zum HErrn, er sollte einen ihrer Söhne zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken stellen. Daß die Jünger aber wußten, daß die Sache nicht ganz richtig war, sieht man aus der Erzählung des Lucas. Sie wußten wohl, sie hatten sich greulich versündigt. Und als der HErr sie zurechtwies, wollten sie lieber vor Scham in den Boden sinken.

Sehr falsch und verkehrt ist es ferner, wenn man so redet, als ob der Christ immer so brünstig wäre zum Gebet, als wäre das immer seine liebste Beschäftigung. Ach nein, es kostet einem Christen viel Kampf, ehe er tüchtig und brünstig wird zum Gebet und glaubt, daß er das wirklich erlangen werde, was er von Gott bittet! Wie oft ist er zerstreut, redet die Worte zu Gott und denkt an den und jenen! Daher das Vaterunser der größte Märtyrer genannt wird. Das passirt auch wahren Christen. Wer freilich in der Regel das Vaterunser nur herplappert und gar nicht weiß, was er gesagt hat, der ist wahrlich auch kein Christ. Wenn ein Christ das merkt, wie unandächtig er gebetet hat, so demüthigt er sich aufs tiefste und fängt gleich das Vaterunser wieder von vorne an. Aber Fleisch und Blut behalten wir. Es kommen freilich Zeiten, wo Fleisch und Blut sehr zurückgedrängt ist, wo es uns vorkommt, als wären wir im Himmel, wo es uns ist, wenn wir mit Gott sprechen, als wollten wir zerschmelzen.

Auch selbst das Reichwerdenwollen stellt sich oft bei wahren Christen ein, und wenn sie nicht gewarnt und ermahnt würden, würden sie verloren gehen und wie an einem Strick in die Verdammniß gezogen werden. Besonders Kaufleute sind in einer sehr großen Gefahr, geizige Leute zu werden.

Es kommt darauf an, ob einer Gottes Wort lieb hat, ob einer seinen Heiland lieb hat und nicht ein verstockt, lästerlich Leben führt. Es gibt solche, die dadurch zeigen wollen, daß sie große Heilige sind, daß sie fast gar nichts reden, immer die Augen gen Himmel schlagen; wenn sie etwas

reden, so muß es Gottes Wort sein; wenn sie nichts thun, so lesen sie in der Schrift, so ziehen sie sich ganz zurück, daß jedermann denkt: „Das ist aber ein guter Christ!" So ging es dem guten Melanchthon mit den himmlischen Propheten. Aber man soll nicht denken, daß das nur wahre Christen sind, die einen solchen frommen Schein haben. Ich sage nicht, daß ein jeder von denen ein Unchrist ist; wen das aber ganz einnimmt, der ist gewiß ein elender Heuchler. Lesen Sie die Evangelisten! Achten Sie darauf, wie die Jünger mit dem HErrn geredet haben und umgegangen sind! Die sind mit der Sprache herausgegangen. Und noch dazu Johannes, der Liebesjünger! Christus nennt sie nun nicht gleich unbekehrte Leute, sondern läßt sie bekehrt sein und behandelt sie als solche, die aber noch einen tüchtigen alten Adam an sich haben. Sie können sagen, was manche starke Christen thun, was besonders treue Christen thun. Das schadet nichts, wenn einer auch denkt: „So treu bist du nicht!" Das gibt einen gewaltigen Anstoß für solche, die noch nicht so weit sind. Das haben Sie sich auch zu merken bei der Aufnahme neuer Gemeindeglieder. Sie dürfen nicht denken, wenn Sie ein Gespräch mit einem halten und er fängt nicht gleich ein religiöses Gespräch an: „Das ist aber ein gottloser, unbekehrter Mensch!" Nein, manche halten ihren Heiland fest, aber sie können nicht darüber reden, obwohl sie vielleicht sonst ein gutes Mundwerk haben. Einer kann vielleicht auch sehr wenig Erfahrung im Geistlichen haben, daß er auch nicht viel davon zu erzählen weiß.

Hören wir nun noch zum Schluß eine Stelle aus Luthers Kirchenpostille (W. XII, 1198 ff.). Daselbst schreibt Luther: „Darum treibt auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß es auch schier scheint, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen solches einbläuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüßten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten. Aber er weiß auch, daß obwohl die Christen angefangen haben zu glauben, und in dem Stande sind, darin die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht sobald gethan noch vollendet; daß es hier nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Werke von sich selbst folgen. Denn obwohl der Geist da ist und, wie Christus sagte, willig ist, und auch wirkt in denen, die da glauben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiert, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen ꝛc. — Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfte man nicht vermahnen noch treiben durch Gottes Wort zu gutem

Leben. Nein, du darfst hier nicht nachlässig und faul sein; denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzu stark, demselben zu widerstehen; wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17.: ‚Das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc., daß ihr nicht thut, was ihr wollet.‘ Darum muß Gott hier auch thun, wie ein guter, fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind), der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sei, daß er einmal oder zwei befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken liegt und treibt. — Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher ginge und springe in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen Gott, wie der Geist gerne wollte und der Glaube weiset: sondern wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollte denn geschehen, wenn man wollte solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken (wie viel sichere Geister thun): Ja, ich weiß selbst wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehört, ja, auch andere gelehret! ꝛc.; daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.“

Dreißigste Abendvorlesung.

(5. Juni 1885.)

Viele Jünglinge, welchen Gott schöne Gaben verliehen hat gerade zur Ausrichtung des Predigtamtes, ja, die sogar eine gewisse Neigung haben zur Amtsthätigkeit eines Predigers, wollen doch keine Prediger werden. Warum? Darum, weil sie denken, daß es dann um ihr Lebensglück und um ihre Freiheit geschehen sei. Es ist das aber eine große Selbsttäuschung. Denn jeder, der selig werden will, muß doch bereit sein, wenn es Christus will, um seinetwillen das Lebensglück zu opfern und auf seine Freiheit zu verzichten. Nicht nur ein Prediger, sondern ein jeder Christ muß ja den schmalen Weg erwählen, der zum Himmel führt, wenn er überhaupt hinkommen will, muß die Welt verlassen, muß sein Fleisch bekämpfen und kreuzigen, muß mit Furcht und Zittern schaffen, selig zu werden, wenn er nicht ewig verloren gehen will. Darum gewinnt ein Jüngling dadurch, daß er kein Prediger werden will, wenig oder gar nichts für sein lüsternes Fleisch. Ein Christ muß doch ein geistlicher

Priester sein — wenn auch kein Prediger — ein geistlicher Priester, wenn er nämlich die Gnade Gottes nicht von sich stoßen will. Das ist freilich wahr: wer ein Prediger werden will, der muß zuerst ein wahrer Christ geworden sein; das ist die conditio sine qua non. Das Register der nöthigen Eigenschaften der Bischöfe, oder was dasselbe ist, der Prediger, schließt der Apostel Paulus 1 Tim. 3 mit den Worten: „Die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben.“ Daraus sehen wir: ein Prediger muß ein gereinigtes Gewissen haben, nicht nur gereinigt durch Christi Blut in der Vergebung der Sünden, sondern auch durch die Heiligung des Geistes. Ein Prediger muß zu der großen Entscheidung allerdings gekommen sein, daß er nicht sich selbst, sondern dem leben will, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Ein Prediger muß bei seiner Ordination, in welcher er ausgesondert wird aus der Welt zum Dienst im Heiligthum, der Welt auf ewig Valet gesagt haben und ihr den Scheidebrief als einen unwiderruflichen gereicht haben. Ein Prediger muß mit sich selbst eins geworden sein, daß er mit jenem frommen Dichter sagen kann:

„Mein Herz, begreif dich nun!
Du mußt es redlich wagen!
Du kommst nicht ehr zur Ruh.
Sagst du hinfort der Welt
Und was dem Fleisch gefällt
Rein ab, und Christo an,
So ist die Sach gethan.“

Ach wohl Ihnen, meine theuren Freunde, wenn Sie diesen Vers zu einem Seufzer Ihres Herzens machen: „Rein ab, und Christo an, so ist die Sach gethan!“ — Aber nicht eher — dann ist die Sach gethan!

Bekommt daher eine Gemeinde zwar einen orthodoxen, aber unbekehrten Prediger, der die reine Lehre wohl ganz schön in seinem Gedächtniß und Verstand gefaßt hat, der aber nicht aus Erfahrung glaubt, was er predigt, so ist das für eine Gemeinde ein wahres Unglück, ein großes Unglück. Denn ein solcher wird ja freilich, wenn er die reine Lehre hat, meist von der Kanzel herab seine Gemeinde auf gute Weide führen, aber dabei wird er ein schlechter Seelenwächter und Seelsorger und ein noch schlechteres Vorbild sein. Seine Gemeinde wird an ihm durchaus nicht sehen, wie ein sich selbst und die Welt verleugnender und absagender Christ aussieht. Wohl wird er, wenn er Nutzen davon hat, vielleicht bei der reinen Lehre bleiben, vielleicht sogar tapfer kämpfen für dieselbe, aber laß ihn nur dahin kommen, daß man ihn verachtet, seinen Eifer mit Undank belohnt, daß er für die reine Lehre Schmach und Verfolgung erleiden muß, dann wird er bald abfallen, und man wird sehen, daß sein Christenthum aus einer faulen Wurzel herausgekommen, und

die Gemeinde mit ihm betrogen gewesen ist. Denn darauf kommt es hauptsächlich in einer Gemeinde an, wenn Noth entsteht, wenn Wölfe und Füchse kommen, daß ihr Hirte feststeht und bereit ist, sein Leben für die Wahrheit und für seine Heerde herzugeben und sein Blut zu vergießen. Ein unbekehrter Mensch würde das lächerlich finden, sein schönes Leben mit der schönen Stelle und der schönen Einnahme fahren zu lassen, weil es sich um eine subtile Lehre handelt — so sieht er es vielleicht an, denn er hat noch nie den rechten Zusammenhang der Lehre von der Seligkeit durchschaut. Und wenn es sich nicht gerade um objective oder speculative Lehren handelt, sondern um eine solche, die rein practisch zu einer rechten Erkenntniß und Erfahrung des Herzens gehört, da wird ein solcher orthodoxer Prediger wie ein Blinder von der Farbe reden. Bald wird er das wahre Christenthum überspannen, bald auch wird er es niedriger stellen, als er soll. Wie er das wahre Christenthum überspannen könnte und damit Gesetz und Evangelium vermischen, haben wir gehört. Heute wollen wir hören, wie ein Prediger das wahre Christenthum niedriger stellen kann, als seine eigentliche Natur ist.

Thesis XVIII.

Gottes Wort wird vierzehntens nicht recht getheilt, wenn man das allgemeine Verderben der Menschen so beschreibt, als ob auch die wahrhaft Gläubigen in herrschenden und muthwilligen Sünden lebten.

Merken Sie wohl: „Das allgemeine Verderben", als ob die wahrhaft Gläubigen in herrschenden und muthwilligen Sünden lebten! Wer die reine Lehre kennt, der wird nicht geradezu sagen, daß ein Christ könne ein Hurer und Ehebrecher sein; das wird keinem reinen Lehrer einfallen. Aber gar leicht kann man in die Versuchung kommen, hier von der reinen Lehre abzugehen, wenn man nämlich das allgemeine Verderben der Menschen beschreiben will und zwar so recht eindringlich. Wir reden gerade von den Fehlern, welche eifrige Prediger häufig machen. Das thun auch Studenten. Wenn sie die erste Predigt vorlasen, haben so viele gesagt: „Wir Menschen leben in den und den Sünden", und haben von solchen Sünden geredet, daß offenbare Todsünden mit eingeschlossen waren, als ob Christen darin lebten! Was kann da für Schade entstehen, wenn die Leute hören: „Wir Menschen, wir leben in allen Greueln und Schanden und Lastern!" Da muß man immer hinzusetzen: „von Natur ist der Mensch so", oder: „so lange der Mensch in seinem natürlichen Verderben liegt oder noch nicht wiedergeboren ist." Dann kann man freilich diesen

Zustand nicht schrecklich genug beschreiben. Aber wenn Sie vor einer christlichen Gemeinde reden, dürfen Sie um Gottes willen nicht so reden, als ob auch alle wahren Christen in solchen Schanden und Lastern lebten. Da gilt es also, recht vorsichtig zu sein. So schädlich und gefährlich es war, daß einst die Pietisten eine so große Zahl Klassen der Menschen machten und niemand wußte, in welche Klasse er gehörte, so dürfen wir doch ja nicht unterlassen, in unsern Predigten fort und fort die zwei großen Klassen zu machen, daß wir unterscheiden zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Frommen und Gottlosen, zwischen Bekehrten und Unbekehrten, zwischen Wiedergebornen und Unwiedergebornen. So klassificirt fort und fort die heilige Schrift. Hören Sie nur, wie Christus immer gepredigt hat! „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." Er kennt nur zwei Klassen. „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen." Wieder nur zwei Klassen! „Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte." Matth. 13 redet er von den Kindern des Reichs und den Kindern der Bosheit. Er weiß nur von Weizen und Unkraut. Das muß durch die Predigt und zwar durch jede Predigt eines rechtschaffenen Predigers hindurchklingen, dieses aut—aut = entweder—oder. Das müssen die Zuhörer lernen: „Entweder bist du todt, oder lebendig; entweder bekehrt, oder unbekehrt; entweder du bist unter Gottes Zorn, oder du stehst in der Gnade; entweder bist du ein Christ, oder ein Unchrist; entweder schläfst du den Schlaf der Sünden, oder du bist aufgewacht zu einem neuen Leben aus Gott; entweder gehörst du noch in des Teufels Reich, oder du bist in Gottes Reich." Darum ist das eine so verfluchte Ketzerei unserer Neueren, daß sie von einem Hades lehren, da könne der Mensch sich noch bekehren. Das ist eine so erschreckliche Lehre, daß es gar nicht auszusagen ist. Davor möge Sie Gott in Gnaden bewahren, daß Sie der Teufel nicht verführe, diese schändliche Lehre anzunehmen! Nein, in all Ihren Predigten machen Sie den Leuten klar: „Es gibt nur zwei Orte nach diesem Leben: den Himmel und die Hölle. Es gibt nur zwei Urtheile, das eine zur Verdammniß, das andere zur Seligkeit. Es gibt in diesem Leben nur zwei Klassen von Menschen, die einen gehen stracks zur Hölle, die andern stracks zum Himmel." Denn Christus sagt ja ausdrücklich: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln; und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden." Es gibt also nur zwei Pforten, und zwei Wege, es gibt auch nur zwei Enden dieser Wege. Darum ist es ganz erschrecklich, wenn man Gesetz und Evangelium

so greulich mit einander vermischt, daß man diese beiden Klassen vermengt. Das Gesetz macht verdammte Sünder, das Evangelium macht freie, selige Menschen. — Hören wir nun noch einige Schriftstellen, ob es gleich unnöthig zu sein scheint, das noch weiter auseinanderzusetzen — denn die Sache ist so klar wie das helle Tageslicht — aber man kann so leicht auf diesen Fehler kommen in der besten Absicht, indem man schildert, „was für greuliche Sünder wir sind, die eines Heilandes bedürfen". Wenn Sie so reden, dürfen Sie nicht die bekehrten Christen zu Grunde legen. Das sind keine so „greulichen" Sünder. Die Schwachheit, die sich an ihnen findet, wird zugedeckt mit Christi Verdienst, und das Gute, was sie thun, ist lauter Gotteswerk, das gefällt Gott wohl. Jeder Christ, der getauft wird, kann daher das Wort auf sich anwenden: „Siehe, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Röm. 6, 14.: „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch; sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade." — Er sagt nicht bloß: „Die Sünde soll nicht herrschen", sondern: „sie wird nicht herrschen können über euch". Es ist ganz unmöglich, daß, wer in Gnaden steht, die Sünde sollte über sich herrschen lassen. Wenn ein Pilger auf einer Straße einsam wandert und er wird von einem Straßenräuber überfallen, so entflieht er dem Räuber, sobald er kann; er will sich nicht von ihm hinwerfen lassen, will sich nicht fällen lassen. Der Christ pilgert in dieser Welt durch dieses Leben auf dem Weg zum Himmel dahin. Der Teufel, wie ein Straßenräuber, überfällt ihn, und der Christ fällt auch, aber nicht, weil er es sich vorgenommen hat, sondern aus Schwachheit. Das wird ihm dann vergeben. In täglicher Buße klagt das ein wahrer Christ seinem Gott mit Thränen, oder doch mit dem allerinnigsten Seufzer um Vergebung. Wer aber die Sünde über sich herrschen läßt, der hat das sicherste Zeichen: er ist kein Christ. Wenn er noch so fromm sich stellt, so ist das lauter Heuchelei.

1 Cor. 6, 9—11.: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Laßt euch nicht verführen: weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu, und durch den Geist unsers Gottes." Wer also in solche Sünden fällt, wird das Reich Gottes nicht ererben, es sei denn, daß er Buße thue. Aber die Buße zeigt sich darin, daß der Mensch diese Sünden nicht mehr begeht. Wer diese Sünden thut, der hat das

Siegel: „Du bist kein Christ; du bist ein verdammter Mensch; dich treibt nicht der Geist Gottes, sondern der Geist aus der Hölle.“

2 Petr. 2, 20—22.: „Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger worden, denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat; und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth.“ Diese Stelle ist besonders wichtig gegenüber den Calvinisten, welche sagen: „Wer zum wahren Glauben gekommen ist, der kann ihn nicht verlieren.“ Der Apostel Petrus redet hier so von solchen, die erst Kinder Gottes waren, die den HErrn JEsum lebendig erkannt hatten, die in der Gnade Gottes standen. Wer kann nun so frech sein zu behaupten: „Nein, wenn einer wahrhaft sich bekehrt hat, dann bleibt er auch bekehrt, wenn er auch in solche einzelne Sünden fällt, wie Petrus und David?“

Röm. 8, 13. 14.: „Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Der Apostel sagt nicht: „Nun, so wird der liebe Gott euch doch in seiner Gnade erhalten und ihr werdet schon wieder zurecht kommen“, sondern: „Ihr werdet sterben müssen, wenn ihr nach dem Fleisch lebet. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Da will er sagen: „Die, welche nicht der Geist Gottes treibt, sondern ihr Fleisch, die sind Gottes Kinder nicht, sondern Knechte des Satans.“

Gal. 5, 19—21.: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht erben.“ — Bleiben Sie ja bei jedem Wort stehen und überlegen Sie es sich! Ist es nicht erschrecklich, wenn solche, die christliche Theologen sein wollen, sagen, es könne einer in der Gnade stehen, wenn er auch in solchen greulichen Sünden lebe, denen hier das Reich Gottes verschlossen wird, denen das Gericht verkündigt wird?

Eph. 5, 5. 6.: „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen

Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens." „Lasset euch niemand verführen, hört nicht auf die, die das Gegentheil sagen. Deswegen werden die Ungläubigen verdammt, weil sie in solchen scheußlichen Sünden leben. Also bedenkt wohl, wenn ihr auch in solchen Sünden stecktet, so würdet ihr dasselbe Loos haben, so werdet ihr verdammt werden", das gibt Paulus den Ephesern zu bedenken.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß solche Stellen in den Perikopen vorkommen. Die muß man recht werth halten und sie benützen, diese Lehre der Gemeinde recht lebendig vorzutragen. Es thut mir jedesmal wehe, wenn ich in eine Kirche komme und es wird nicht darüber gepredigt und der schöne, herrliche Text wird nicht recht benutzt. Das müssen Sie sich vornehmen: „Wenn der und der Text kommt, dann will ich meinen Zuhörern auch auseinandersetzen: ‚Wer in der und der Sünde lebt, der ist verdammt, so wahr Gott lebt.'" Denn wenn man nur sagt, daß Christen Sünder bleiben bis an ihren Tod, dann wird das häufig mißverstanden. Manche lullen sich ein und denken: „Wir sind auch so arme, schwache Menschen, aber wir glauben an den HErrn JEsum Christum", nämlich mit dem Maul! Das muß ich Ihnen überhaupt sagen: Sie müssen im Voraus die Perikopen, über die Sie predigen wollen, durchgehen und sich vergegenwärtigen: „Das ist etwas! Da kannst du davon predigen und hier davon!" Wer aber nur nachsieht, so am Mittwoch oder Donnerstag: „Was ist denn nächsten Sonntag für eine Perikope? Da kann man das und das sagen! Da kannst du leicht acht Seiten schreiben und Dreiviertelstunde predigen! Das macht nicht sehr viel Noth!" — der verräth damit eine schändliche Miethlingsgesinnung. Ein rechter Prediger denkt schon am Sonntag-Abend daran: „Welchen Gegenstand willst du nächsten Sonntag nehmen? Die köstlichen Augenblicke, in denen du mit der Gemeinde redest, mußt du aufs allerherrlichste auskaufen!" — wenn er nicht vielleicht an diesem Abend Besuche zu machen oder zu geben hat. Es ist ihm eine wahre Lust, wie er bald diese, bald jene Befestigung des Teufels erstürmen kann. Freilich wird es nicht dahin kommen, daß er alles stürzen kann, aber Sie müssen doch den ernsten Willen haben, es dahin zu bringen, sonst werden viele in ihrem geistlichen Elend, in ihrem Sündenelend stecken bleiben und Sie haben es zu verantworten. Thun Sie aber, so viel Sie durch Gottes Gnade vermögen, so wird der Heiland Sie um Ihrer Schwachheit willen nicht beschämen, sondern Ihnen aus Gnaden die Ehrenkrone aufsetzen.

Nun hören Sie ein Zeugniß aus den Schmalkaldischen Artikeln, welches Sie stärken soll in der Ueberzeugung, die ich in Ihnen zu erzeugen

versucht habe. Es heißt daselbst (P. III, Art. 4, § 42—45; Müller, S. 319): „Wiederum, ob etliche Rottengeister kommen würden, wie vielleicht etliche bereit da fürhanden sind und zur Zeit der Aufruhr mir selbst für Augen kamen, die da halten, daß alle die, so einmal den Geist der Vergebung der Sünden empfangen hätten, oder gläubig worden wären, wenn dieselbigen hernach sündigten, so blieben sie gleichwohl im Glauben und schadet ihnen solche Sünde nicht, und schrieen also: Thu, was du willt, gläubest du, so ist's alles nichts, der Glaube vertilget alle Sünde ꝛc. Sagen dazu: Wo jemand nach dem Glauben und Geist sündiget, so habe er den Geist und Glauben nie recht gehabt. Solcher unsinnigen Menschen habe ich viel für mir gehabt, und sorge, daß noch in etlichen solcher Teufel stecke. — Darum so ist vonnöthen zu wissen und zu lehren, daß, wo die heiligen Leute über das, so sie die Erbsünde noch haben und fühlen, dawider auch täglich büßen und streiten, etwa in öffentliche Sünde" — offenbare Sünde, Todsünde, die jedermann sogleich erkennt — „fallen, als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist ist weg gewest. Denn der Heilige Geist lässet die Sünde nicht walten und überhand gewinnen, daß sie vollenbracht werde, sondern steuret und wehret, daß sie nicht muß thun, was sie will. Thut sie aber, was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht dabei; denn es heißt, wie S. Johannes sagt: Wer aus Gott geboren ist, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen. Und ist doch auch die Wahrheit (wie derselbige S. Johannes schreibet): So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so lügen wir, und Gottes Wahrheit ist nicht in uns."

Nun aber, damit Sie nicht denken: „Da wird um Dinge gekämpft, die jedermann einsieht", will ich Ihnen zum Beweis dafür, daß die Calvinisten den Irrthum, den unsere Thesis verwirft, zu ihrem System gemacht haben, eine Stelle aus den Beschlüssen der Dordrechter Synode anführen. Es heißt daselbst u. a. (C. V, 6): „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, nimmt nach dem unwandelbaren Vorsatz der Wahl den Heiligen Geist auch in schweren Sündenfällen nicht gänzlich von den Seinen, läßt sie auch nicht so weit fallen, daß sie aus der Gnade der Kindschaft und aus dem Stand der Rechtfertigung fallen." — Aber wer in eine Todsünde fällt, der fällt in den ganzen Stand der Sünde zurück. Nach dem Bekenntniß der Reformirten sind also Petrus, David und andere, während sie eine Todsünde begingen, doch gerechtfertigte Leute, sind als Kinder in der Gnade geblieben und haben den Heiligen Geist behalten. Das behaupten wir freilich auch, daß die Auserwählten nicht bis an ihren Tod in einem verdammlichen Zustand bleiben können, sonst könnten sie nicht auserwählt sein.

Einunddreißigste Abendvorlesung.

(12. Juni 1885.)

Die Existenz und der Ursprung der Sünde gehört zu den höchsten Problemen des menschlichen Forschens. Selbst alle ernsteren Philosophen des heidnischen Alterthums haben sich mit diesem hochwichtigen und ernsten Gegenstand beschäftigt. Aber weil sie nichts davon wußten, daß Gott den Menschen ursprünglich nach seinem Ebenbild vollkommen gut erschaffen habe und daß der Mensch durch Verführung des Satans bald darnach gefallen sei, so haben sie freilich die Erschrecklichkeit der Sünde, und woher sie gekommen sei, nicht entdecken können. Meistens kommen sie nicht weiter als auf den Gedanken: „Die Sünde ist eben eine dem Menschen angeborne Schwachheit und Gebrechlichkeit." Andere hingegen, welche noch tiefer gehen wollten, z. B. Zoroaster, Manes und viele Gnostiker, behaupteten, es gebe ein doppeltes Urprincip oder Urwesen, ein gutes und ein böses. Von dem guten habe der Mensch das Gute, und von dem bösen das Böse. Aber bei dem allen haben sie den furchtbaren Greuel der Sünde nicht erkennen können. Leider gibt es aber auch mitten in der Christenheit Unzählige, sowohl Getaufte als Ungetaufte, welche nicht wissen, was die Sünde ist. Die einen, wie die Rationalisten, behaupten, der Mensch sei von Natur gut; böse und sündhaft werde er erst durch böse Beispiele, durch verkehrte Erziehung und durch die Reizungen der Sinnlichkeit, denen er sich standhaft entgegenzusetzen nicht die Kraft habe. Andere, nämlich die Pantheisten, Atheisten und Materialisten, sagen, die Sünde sei gar nichts Schlimmeres als das Essen, wenn man Hunger hat, und das Trinken, wenn man Durst hat, es sei eine ganz natürliche Sache. Ja, die meisten unter ihnen gehen noch weiter und sagen, die Sünde sei das unumgänglich nöthige Mittel gewesen, daß der Mensch sich entwickle bis zum Selbstbewußtsein. Der verruchte Philosoph Hegel sagte gerade heraus, ohne den Sündenfall wäre das Paradies nur ein Park für Thiere gewesen. So nöthig erscheint ihm die Sünde, und es fällt ihm gar nicht ein, sie als einen Schaden anzusehen, sondern im Gegentheil als den Uebergang aus dem barbarischen Zustand in den Zustand des selbstbewußten Denkens.

Diese Blindheit über die Sünde ist die Hauptursache an der fast allgemeinen Verwerfung des Evangeliums in unserer Zeit. Denn wer die Sünde nicht erkennt in ihrer Erschrecklichkeit, der will auch nichts wissen von einem Opfertod des Sohnes Gottes zur Versöhnung und Erlösung

einer Sünderwelt, sondern er achtet das für ganz unnöthig und darum auch zugleich für eine armselige Fabel. Daher gehört es auch zu den allerwichtigsten Erfordernissen eines wahren evangelischen Predigers, daß er seinen Zuhörern die wahre Natur der Sünde ebenso klar und deutlich, als schrecklich, lebendig und eindringlich vorzustellen wisse. Denn ohne wahre Erkenntniß, was die Sünde ist und was für eine schreckliche Sache sie ist, ist die Erkenntniß des Evangeliums nicht möglich. So lange ein Mensch noch nicht über die Sünde erschrocken ist als über den größten Feind und als über den größten Greuel, der in ihm wohnt, kommt er nicht zu Christo. Ohne die wahre und die rechte Erkenntniß der Sünde kann natürlich noch weniger die Rede sein von rechter Scheidung des Gesetzes und des Evangeliums. Und das ist es, was uns zur nächsten Thesis führt.

Thesis XIX.

Gottes Wort wird fünfzehntens nicht recht getheilt, wenn man so predigt, als ob gewisse Sünden schon an sich nicht verdammlich, sondern an sich läßlich seien.

Das ist eine Sache von hoher Wichtigkeit, die Sie wohl erwägen müssen, oder es wird Ihnen einst viel fehlen für rechte Ausrichtung des Predigtamtes, wenn Sie hierin nicht zur Klarheit gelangt sind.

Wir haben schon gesehen, daß man einen Unterschied machen muß zwischen Todsünden und läßlichen Sünden. Wer das nicht thut, der scheidet Gesetz und Evangelium nicht recht. Aber wenn man diesen Unterschied zwischen Todsünden und läßlichen Sünden macht, so muß das auch mit großer Vorsicht geschehen. Man muß zeigen: man unterscheidet nur insofern, als es gewisse Sünden gibt, welche den Heiligen Geist vertreiben. Wenn der Heilige Geist vertrieben wird, so wird auch der Glaube vertrieben, denn ohne den Heiligen Geist kann niemand zum Glauben kommen und darin bleiben. Das nennen wir Todsünden, die den Heiligen Geist vertreiben, die geistlichen Tod in uns wirken. Das kann jeder gar leicht erfahren. Sobald er muthwillig sündigt — und er war vorher ein Christ — wird er merken: Der Heilige Geist ist von ihm gewichen, er kann nicht mehr kindlich zu Gott beten, er kann den Versuchungen nicht mehr kräftig und tapfer widerstehen. Er wird merken: „Ich bin wie angekettet an die Sünde, ich bin ein Sclave der Sünde.“ Wohl dem, der diese Erkenntniß dann wenigstens hat! Er kann wieder zu Gott kommen. Aber so lange er in diesem Zustand ist, steht er nicht in der Gemeinschaft mit Gott.

Läßliche Sünden nennen wir die, welche ein Christ begeht, und doch den Heiligen Geist nicht verliert. Das sind Schwachheitssünden, Uebereilungssünden, oder man nennt sie auch häufig die täglichen Sünden der Christen.

Ebenso wie wir nun diesen Unterschied unsern Zuhörern einprägen müssen, so müssen wir uns doch auch um Gotteswillen vorsehen, daß wir nicht die Vorstellung erzeugen, die läßlichen Sünden seien Sünden, die man nicht zu achten brauche, um die man nicht um Vergebung zu bitten brauche. Wer so predigt, der predigt seine Zuhörer, so viel an ihm ist, in die Hölle hinein. Er macht sie fleischlich sicher, treibt die Furcht zu Gott aus dem Herzen hinaus. Das ist nicht die rechte evangelische Art zu predigen, wie das überhaupt eine ganz verkehrte Vorstellung ist, wenn man meint: „Der ist nur ein rechter evangelischer Prediger, der das Gesetz wenig predigt." Nein, beides muß gepredigt werden: Das Gesetz scharf und das Evangelium süß. Wer beides nicht nebeneinander predigt, der nenne sich nur keinen evangelischen Prediger, sondern wisse, daß er ein Verführer ist und das Evangelium säet wie Weizen in das Meer. Da kann der Same nicht aufgehen. Nur in zerbrochenen Herzen geht der himmlische Same des Evangeliums auf. — Aber nur zu oft kommt das vor: wenn Prediger von dem Unterschied reden zwischen den läßlichen Sünden und den Todsünden, so stellen sie es so dar, als brauchten die Christen sich über die läßlichen Sünden keine Sorge zu machen, daß sie auf den Gedanken kommen müssen, wir seien ja alle Sünder, wir würden die Sünde ja doch nicht los, darum brauche man deswegen nicht unruhig zu werden. Das ist aber eine schreckliche, gottlose Rede!

Matth. 5, 18. 19.: „Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." — Eins der schrecklichsten Worte, die wir in der heiligen Schrift finden. Es heißt nicht: „Er wird der Kleinste sein", sondern: „Er wird der Kleinste heißen." „Der Kleinste", das heißt, der Verworfenste, der von Gott nicht Erkannte. So wird man im Reich Gottes, im Reich JEsu Christi über ihn urtheilen! Ach, gehen Sie um Gotteswillen mit Zittern an die Predigt des Evangeliums sowohl wie des Gesetzes! Nehmen Sie sich wohl in Acht, daß Sie nicht einen Tüttel vom Gesetz oder ein sogenanntes kleines Gebot hinstellen als etwas, nach dem der Christ nicht so viel zu fragen brauche! Merkwürdig ist der Zusammenhang, in dem dieses Wort des HErrn steht. Vorher

sagt er, er sei gekommen, um das Gesetz vollkommen zu erfüllen. Weil nun der HErr jedes Gesetz, jedes Gebot hat müssen für uns erfüllen, so ist es ganz erschrecklich, wenn der Mensch, der elende Sündenwurm, von einem Gebot Gottes dispensiren will und es so hinstellen, als habe es nicht viel auf sich. Die sind keine Christen, die so denken. Wer sich da so einen heimlichen Trost gemacht hat, der hat sich schändlich belogen und betrogen. Ein wahrer Christ zeigt sich auch darin als einen solchen, daß er sich fürchtet vor jeder Sünde. — Doch der HErr fügt noch hinzu: „und lehret die Leute also", wenn er nicht nur darnach nicht handelt, leichtfertig lebt, was schon schlimm genug ist, sondern wenn er, was am allerschrecklichsten ist, sogar also predigt und die Leute damit in die Hölle hineinpredigt. Von solchen wird es Gott fordern. Da darf er nicht denken: „Ich habe eben nur Kleinigkeiten für nicht so wichtig erklärt, daß man sich deswegen nicht grämen soll." Nein, ein Christ grämt sich auch über Kleinigkeiten. Aber wer kein Christ ist, der spricht, wie es Ps. 56, 8. heißt: „Was wir Böses thun, das ist schon vergeben!" Das ist das Motto der Gottlosen. Ein Unbekehrter denkt: „Nun, das will ich bald wieder gut machen, da kann bald wieder Gras drüber wachsen!" Nein, da wächst kein Gras drüber, das bleibt vor Gottes Angesicht, wenn nicht um Vergebung gebeten wird.

Matth. 12, 36.: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben." — Da wird gesagt in concreto, wie schändlich es ist, zu sagen, daß es Sünden gibt, die an sich läßlich seien; Gott erlasse sie von selbst, er sehe sie gar nicht für so etwas Schlimmes an. Die so reden, machen sich aus dem lieben Gott, aus dem heiligen und gerechten Gott einen schwachen, alten Mann, der wie Eli seine Kinder sündigen läßt und zwischenhinein sagt: „Nicht also! Nicht also!" — und es dabei bewenden läßt. Gott ist ja freilich die Liebe, aber auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit, und er verwandelt sich gegen den, der sich wider ihn auflehnt, in ein schreckliches Zornfeuer, das hinunterbrennt bis in die unterste Hölle. Mag immerhin die Welt darüber höhnen und lachen, dieses Lachen wird ihnen, wie einst den Sodomitern, theuer zu stehen kommen! Wie wird da jedes unnütze Wort vorgenommen werden! Wenn es aber vor Gericht genommen wird, so ist es klar, daß man wegen eines einzigen solchen Wortes kann verdammt werden. Welcher Christ kann aber sagen, wenn er namentlich an einem Tag viel geredet hat, er habe kein unnützes Wort gesprochen? Wenige Christen werden sagen können: „Ich habe heute kein unnützes Wort geredet." Das soll darum der Christ seinem Gott abbitten mit zerbrochenem Herzen, und geloben, daß er wolle

besser wachen über seinen Mund. Wenn Gott ihm diese Sünden nicht vergäbe, so würden ihn diese unnützen Worte schon verdammen. Es gibt keine Sünde, die läßlich ist an sich, aber es gibt solche, die nicht verhindern, daß man an JEsum Christum glauben kann von ganzem Herzen.

Jac. 2, 10.: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig." — Wir wollen annehmen, die heilige Schrift enthielte tausend Gebote — sie enthält freilich mehr wie tausend Gebote, denn sie gibt immer nur das Genus an, die einzelnen Species sollen wir suchen — und wenn einer nun 999 Gebote gehalten hätte und eins nicht, so ist er das ganze Gesetz schuldig. Das gilt auch von den sogenannten läßlichen Sünden. Ein Christ muß das lebendig erkennen, oder er hört auf, ein Christ zu sein. Das ist es eben, was mich zum Christen macht, daß ich lebendig erkenne: „Ich bin ein elender, verfluchter, verdammter Sünder, der ewig verdammt werden müßte, wenn nicht Christus für mich gestorben wäre! Aber ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels." Ein Christ muß sich für einen verlornen und verdammten Sünder erkennen, oder sein Geschwätz vom Glauben ist eben eitel und nichts.

Gal. 3, 10.: „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er's thue." — Man muß in allem bleiben, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, daß man darnach thue, oder der Fluch trifft uns nach dieser klaren Stelle. Also kann es keine Sünde geben, die an sich läßlich ist, sondern sie sind nur läßlich um Christi willen.

1 Joh. 1, 7.: „Das Blut JEsu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." „Von aller Sünde!" Also muß ja doch das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, nöthig sein, um auch die sogenannten läßlichen Sünden zu tilgen, sonst müßte es heißen: „von allen Todsünden, von allen schweren, von allen groben Sünden". Ist aber das Blut des Sohnes dazu nöthig gewesen, daß wir auch von den läßlichen Sünden gereinigt werden, so müssen sie auch an sich Todsünden sein.

Die Sünde ist eine *ἀνομία*, darum ist jede Sünde etwas Erschreckliches. Die Sünde ist ein Aufruhr gegen den heiligen, allmächtigen Gott, unsern allerhöchsten, himmlischen Gesetzgeber. Wer nun vollends muthwillens sündigt, der handelt wie einer, der ein Gesetz, welches der König

hat anschlagen lassen, hernimmt, es von der Mauer herunterreißt und mit Füßen tritt. Was wird mit einem solchen geschehen? In einer unumschränkten Monarchie wird ein solcher zum Tode verurtheilt werden. Aber wenn wir nun auch das Gesetz Gottes nicht so herunterreißen, so handeln wir doch täglich dagegen. Darüber sollen wir herzlich klagen. Darum ist ein wahrer Christ kein frecher Mensch, er geht nicht mit aufgerecktem Halse einher, — Sie verstehen mich, wie ich es meine — ein wahrer Christ hat ein zerbrochenes Herz, sein Herz ist nicht hart. Wenn ihm Gottes Wort gesagt wird, so nimmt er das den Augenblick an und demüthigt sich vor demselben. Den Christen kann jeder warnen, jeder strafen, er nimmt es an. Es kann ihn freilich auch, wie Luther sagt, der Teufel einmal reiten, daß er sich den Augenblick doch widersetzt, aber es fängt schon an zu brennen, er müßte denn fast wie von Sinnen kommen, daß er jetzt eine kurze Zeit nicht daran denkt, wie ganz unchristlich, wie gottlos er sich jetzt benimmt. Aber das dauert nicht lange, so bittet er es Gott und Menschen ab. Wer keinen solchen gebrochenen Geist hat, der mag noch so viel reden von Glauben und Christenthum — es ist alles nichts; denn die Sünde hat ihn im Besitz. — Halten wir also fest: sei eine Sünde, welche es wolle, sie ist nicht an sich läßlich; sei es, was es wolle, geht es wider das Gesetz, so hat das Gesetz mich zu verdammen. Hierher kann man auch nehmen:

Matth. 5, 21. 22.: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." — Wo gibt es einen Christen, der sich nicht dessen anklagen müßte, daß er gar manchmal mit seinem Bruder gezürnt habe, wenn auch nicht lange Zeit, wenn auch aus Schwachheit, daß er aber doch damit eine Sünde gethan habe, deren er sich schämen sollte? „Der ist des Gerichts schuldig!" Christus stellt das Zürnen dem Tödten und Morden ganz gleich. „Wer aber zu seinem Bruder sagt: ‚Racha'", das heißt, wenn der Zorn herausbricht in Worten und Geberden. „Wer aber sagt: du Narr", bei dem hat die Sünde des Zorns den höchsten Grad erreicht; da heißt es im Gesetz: „Schnell mit einem solchen ins höllische Feuer!" — Das sind lauter Beweise, daß die sogenannten läßlichen Sünden nicht von Natur, nicht an sich läßlich sind, sondern verdammlich und Todsünden. Aber wenn der Glaube hinzukommt, dann heißt es: „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind." Aber das sind eben solche Leute, die die Sünde sehr hoch achten.

Damit Sie nun nicht denken: „Ach, wer wird denn so predigen?“ so hören Sie zuerst, wie die Papisten in ihrem Katechismus sprechen. Der Römische Katechismus sagt (II, 5. Fr. 46): „Man muß dem Priester alle Todsünden entdecken. Denn die läßlichen Sünden, die uns von der Gnade Gottes nicht trennen und in die wir häufiger verfallen, können, obwohl wir sie mit Recht und Nutzen beichten, ... doch ohne Schuld verschwiegen und auf verschiedene andere Weise gesühnt werden. Die Todsünden aber ... müssen einzeln aufgezählt werden; ... denn es geschieht, daß sie die Seele schwerer verwunden als jene, durch welche die Menschen sich frei und öffentlich zu versündigen pflegen.“ — Da wird also gesagt: „Für die läßlichen Sünden braucht man keine Absolution.“ Das ist aber eine antichristische Lehre. Sie sagen es so naiv hin, und doch liegt darin ein wahrer Abgrund der Bosheit. Da trifft sie das Wort des HErrn: „Der wird der Kleinste heißen im Himmelreich.“

Kromayer schreibt deshalb (Th. posit.-pol. I, p. 511): „Es gibt keine ihrer Natur nach läßliche Sünde. Zwischen der römischen Scylla und der calvinistischen Charybdis ist hier der Mittelweg zu gehen.“

Zu den läßlichen Sünden rechnen die Römischen u. a. sündliche Begierden, die nicht zur Ausführung kommen. Aber wenn viele schändliche Buben zwar manches nicht ausführen, aber auf ihrem Lager ergötzen sie sich an allerlei schändlichen Bildern, die sollen nur wissen, sie leben in Todsünden. Sie scheuen sich nur, die That auszuführen, um Schande zu vermeiden. Oder eine Kleinigkeit, eine Nadel zu nehmen, das soll auch eine läßliche Sünde sein. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie meine Eltern es uns tief einprägten: „Auch nicht eine Stecknadel dürft ihr nehmen.“ Die Kinder müssen merken, daß der Vater ein Feind jeder Sünde ist und überaus zornig darüber wird, oder doch sehr ernst; sie müssen sehen: „Der Vater nimmt das sehr genau!“ Das ist etwas Köstliches, wenn das die Eltern thun!

Hören Sie nun, was Socinus in seinem Commentar zum Evangelium Johannes schreibt (S. 448): „Es scheint gewiß zu sein, daß in einem Menschen, der Christi Glauben sonst von Herzen bekennt, ein Act des Sündigens nicht die Kraft haben könne, daß er an sich ihm den Tod bringe, und wenn von einer Sünde zum Tode geredet wird, nicht von einer Sünde, sondern von der Gewohnheit zu sündigen die Rede sei.“ —

Nach der Lehre der Socinianer braucht man es Gott nicht gerade abzubitten, wenn man einmal einen Sündenfall thut. Nein, es muß erst bei einem zur Gewohnheit werden, es muß zum Laster werden, dann schließt die Sünde vom Reich Gottes aus.

Hören wir hierzu ein paar Zeugnisse von Luther. Zuerst eine

Stelle aus seinen „Erläuterungen der zu Leipzig disputirten Thesen". (W. XVIII, 882 ff.) Die zweite Thesis, welche Luther vertheidigt, lautet: „Zu leugnen, daß der Mensch auch im Guten sündige, und daß eine läßliche Sünde eine solche sei, nicht ihrer Natur nach, sondern allein durch Gottes Barmherzigkeit, oder daß in einem Kinde auch nach der Taufe Sünde übrig bleibe, das heißt Paulum und Christum zugleich mit Füßen treten." Dazu schreibt Luther: „Deshalb ist es wiederum ein schwerer Irrthum der Theologen, welche sich um eine läßliche Sünde kaum durchaus nichts kümmern und schwatzen, daß eine läßliche Sünde Gott nicht beleidige oder nur läßlicher Weise beleidige. Wenn es eine so geringfügige Beleidigung ist, warum wird der Gerechte kaum selig? Warum hält der Gerechte das Gericht Gottes nicht aus und kann nicht für gerecht erklärt werden? Warum werden wir so ernstlich und nicht läßlicher noch uneigentlicher Weise zu beten genöthigt: ‚Vergib uns unsere Schuld', und: ‚Dein Wille geschehe, dein Reich komme, geheiligt werde dein Name'? Ist es nicht klar, daß diese elenden Theologen (Theologistas) zuerst die Furcht Gottes in den Menschen auslöschen, und dann Kissen und Pfühle unter ihre Arme und Häupter legen, wie Hesekiel (13, 18.) sagt, und ihnen das Gebet erlassen und den Geist dämpfen? Es ist nicht eine Sache von geringer Bedeutung (sie mögen sagen, was sie wollen), wenn man von Gottes Gesetz und Willen auch nur ein Haarbreit abweicht, noch ist die göttliche Barmherzigkeit etwas Geringes, welche die läßliche Sünde verzeiht. So halten jene das Gesetz und den Willen und die Barmherzigkeit Gottes fast für etwas Unkräftiges, so daß das Gebet nicht brünstig sein und die Dankbarkeit der Gerechten nicht entbrennen kann. Lasset uns also auf der Hut sein vor diesem pharisäischen Sauerteig."

Ferner schreibt Luther in der Erläuterung seiner „Sätze vom Ablaß wider Tetzel im Jahre 1518, zur 76. Thesis" (W. Tom. XVIII, 518): „Hier hätte ich bei der läßlichen Sünde verweilen sollen, die heutzutage so gering geachtet wird, als ob sie fast gar keine Sünde sei, und ich fürchte, zu großem Verderben vieler, die in ihren Sünden sicher schnarchen und nicht sehen, daß sie grobe Sünden begehen. Ich muß gestehen: so lange ich die scholastischen Lehrer gelesen habe, habe ich niemals verstanden, was und wie groß eine läßliche Sünde wäre; ob sie selber es verstehen, weiß ich nicht. Das sage ich kurz: wer nicht beständig so fürchtet und handelt, als ob er voll Todsünden wäre, der wird kaum jemals selig werden; denn die Schrift sagt (Ps. 143, 2.): ‚HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht.' Denn nicht bloß die läßlichen Sünden, wie man sie jetzt überall nennt, sondern

selbst die guten Werke können Gottes Gericht nicht ertragen, sondern bedürfen der verzeihenden Barmherzigkeit, denn es heißt nicht: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Feinde; sondern: mit deinem Knechte und deinem Kinde, das dir dient. Diese Furcht also sollte uns lehren, nach der Barmherzigkeit Gottes zu seufzen und auf sie zu vertrauen; wo sie fehlt, da fangen wir an, mehr auf unser Gewissen, als auf Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen, indem wir uns keiner groben Sünde bewußt sind, die wir gethan haben sollten; und solche werden in ein erschreckliches Gericht fallen."

Darin besteht die wahre evangelische Predigt, daß man die Sünde möglichst groß mache. Aufs allerstrengste muß der Prediger über die Sünde urtheilen; er soll Gottes Urtheil darüber verkündigen. Auch diese läßlichen Sünden dürfen Sie nicht gering achten, sondern immer bedenken, daß Sie alle Tage so viel sündigen, daß Sie deswegen in die Hölle gehören, nur daß Sie Gott nicht in die Hölle werfen will, die Sie an Christum glauben. Aber das sollen Sie sich vorhalten: „Ich gehöre in die Hölle und nicht in ein sanftes Ruhebett, wenn Gott nach seiner Gerechtigkeit urtheilen wollte." Sie sollen sich so fürchten und so handeln, als ob Sie voller Todsünden wären! Wenn einer leichtfertig sagt: „Mein Gewissen beißt mich nicht!", das ist schrecklich. Schlimm genug, daß dein Gewissen ruhig bleibt, wenn Gottes Wort dich verurtheilt!

Dannhauer sagt (Hodosophia, p. 195): „Die Sünde ist so groß, als der ist, welcher dadurch beleidigt wird."

Das ist ein wichtiges Axiom! Gott ist nun hier der Beleidigte, also ist in der Sünde eine unendliche Bosheit und eine unermeßliche Schuld.

Daß keine Sünde an sich läßlich sei, lehrt uns endlich auch die christliche Erfahrung. Wer ein wahrer Christ ist, wird sagen: „Ja, das habe ich selbst erfahren. Sobald ich mich versündigt habe, bin ich unruhig. Das bleibt so lange, bis ich Gott um Vergebung gebeten habe." Das Gewissen meldet sich gleich bei einem wahren Christen. Und wenn ein Kaufmann auch nur fünf Cents fremdes Gut unter seiner Waare weiß, so läßt ihm das keine Ruhe. Wenn ein Christ auch seinen Bruder nur gekränkt hat, oder ihn schnöde abgewiesen, so spricht das Gewissen: „Du hast nicht recht gethan." Wenn er jemals das geringste Aergerniß gegeben hat durch sein sündliches Verhalten, so geht er hin und sagt: „Höre, da habe ich nicht recht gethan!" Dann erst wird er wieder ruhig. Merkwürdig! Also ist die läßliche Sünde auch etwas Böses, ein Feuer, welches auflodern kann und in die Verdammniß stürzen. Denn die kleinen Sünden werden groß dadurch, daß man sie klein achtet.

Zweiunddreißigste Abendvorlesung.

(19. Juni 1885.)

Als, meine theuren Freunde, der Rationalismus im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wie eine Sturmfluth hereinbrach in die sogenannte protestantische Kirche, und als nun derselbe als ein neues, großes Licht von den Kathedern der Universitäten den jungen Theologen verkündigt wurde, und als hierauf derselbe dem armen Volke als das wahre Christenthum, als das gereinigte Christenthum gepredigt wurde, und als er auf diese Weise nach und nach zur völligen Herrschaft kam, da konnte es nicht anders sein, als daß das Bewußtsein: „Es ist nicht gleichgültig, ein Lutheraner oder ein Reformirter oder ein Katholik zu sein", sich gänzlich verlor. Die wenigen rechtschaffenen Christen, die übrig geblieben waren, die da glaubten und mit ihrem Munde auch bekannten, daß die heilige Schrift Gottes Wort sei, daß JEsus Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, und daß man allein durch den Glauben an ihn vor Gott gerecht und selig werde, diese wenigen reichten sich nun brüderlich die Hand, wie etwa Gerettete aus einem großen Schiffbruch, während die meisten andern in den Fluthen versunken sind, sich mit Freudenthränen umarmen, obgleich sie vorher einander fremd waren. Bei einem solchen Zustande war es denn nicht anders möglich, als daß in den Herzen der allgemeine Gedanke aufstieg, es sei jetzt die Stunde gekommen, in welcher man dem greulichen Hader, wie man es nannte, nämlich den Lehrstreitigkeiten zwischen den einzelnen Kirchen ein Ende machen müßte; die Zeit sei nun gekommen, daß alle Schranken zwischen den Kirchen fallen müßten, daß man die besonderen Bekenntnisse als Schlagbäume, die ja nur das Gute hinderten, hinwegräumen müsse, kurz, daß man nun endlich eine große allgemeine Union, oder wenigstens eine Vereinigung der protestantischen Kirchen einrichtete.

Doch was ist geschehen? Schon im Jahre 1817, als man diesen Plan ausführen wollte, schrieb Claus Harms, in welchem noch einige Tropfen von lutherischem Blut geblieben waren, 95 Thesen, welche ein Seitenstück sein sollten zu den 95 Thesen Luthers — sie sollten Thesen sein gegen den Rationalismus und gegen die Union — und sagte in denselben: „Ihr wollt die lutherische Kirche als eine arme Magd durch eine Copulation reich machen. Vollzieht den Act nicht über Luthers Gebeinen! Es wird lebendig werden darin, und dann wehe euch!" Ein herrliches Wort! Und es traf ein. Als man in Preußen die Union wirklich vollzog, da erwachten plötzlich ganze Schaaren von Lutheranern aus ihrem

Schlaf, besannen sich wieder auf die Kirche, zu der sie doch eigentlich gehörten, und erklärten nun, sie würden nimmer die Kirche ihrer Väter verlassen. Sie ließen sich auch in der That lieber ausweisen, lieber einkerkern, lieber aus dem Land vertreiben, als daß sie hätten sollen eingehen auf eine Union der Wahrheit mit dem Irrthum, des Wortes Gottes mit Menschenwort, und der wahren Kirche mit einer falschen Kirche.

O, das waren glorreiche Tage in der Mitternachtszeit der Mitte dieses Jahrhunderts! Leider aber ist aus diesem wirklich herrlichen Kampf in jener schrecklichen Zeit die alte, reine, wahre lutherische Kirche nicht wieder hervorgegangen. Warum? Jene Männer, welche halten wollten, was sie hatten, damit niemand ihre Krone nehme, hatten selbst keine klare, reine Erkenntniß, und so geschah es denn, daß sie von einem Extrem in das andere fielen, nämlich vom Rationalismus und religiösen und kirchlichen Indifferentismus in einen Particularismus und antilutherischen Hierarchismus. Diejenigen nämlich, welche seit jener Zeit vor andern entschiedene Gegner der Union sein wollten und ebenso entschiedene Lutheraner, suchten das damit zu bestätigen, daß sie behaupteten, die wahre sichtbare lutherische Kirche sei die Kirche des dritten Artikels, wenn es in demselben heißt: „Ich glaube eine heilige, christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen", die lutherische Kirche sei die Kirche κατ' ἐξοχήν, die Kirche im höchsten und eigentlichen Sinn des Worts, sie sei die ecclesia extra quam nulla salus, sie sei die Kirche, außer welcher ein Mensch nicht selig werden könne, nur etwa mit dieser Einschränkung: „es sei denn, daß der liebe Gott auch außerhalb dieser Kirche einen Menschen auf eine wunderbare und ganz außerordentliche Weise rette und zum ewigen Leben bringe". Das war aber ein trauriger, schwerwiegender Irrthum, der schnurstracks dem lieben Wort Gottes widerspricht, und nicht nur dies, sondern der auch die Cardinallehre des Christenthums umstößt, die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein um Christi willen durch den Glauben. Es war das ein Irrthum, bei welchem offenbar Gesetz und Evangelium aufs schmählichste vermengt und vermischt wurden und noch vermischt werden. In der preußischen lutherischen separirten Kirche geht dieser Irrthum noch im Schwange.

Thesis XX.

Das Wort Gottes wird sechzehntens nicht recht getheilt, wenn man die Seligkeit an die Gemeinschaft mit der sichtbaren rechtgläubigen Kirche bindet und jedem in irgend einem Glaubensartikel Irrenden die Seligkeit abspricht.

Das scheint ja fast unerklärbar, wie nach einer so langen Zeit der Herrschaft des Rationalismus und der größten Religionsgleichgültigkeit jene Männer auf die Lehre kommen konnten, daß die sichtbare lutherische Kirche die Kirche κατ' ἐξοχήν sei, außer welcher kein Heil zu finden sei. Aber so unbegreiflich dies auf den ersten Augenblick zu sein scheint, so leicht läßt es sich doch erklären. Auf diesen Irrthum sind sie gekommen durch einen andern Irrthum. Jeder Irrthum ist fruchtbar. Die Mutter jenes schrecklichen Irrthums war diese Lehre: Die Kirche sei eine sichtbare Anstalt, welche Christus auf Erden gestiftet habe; die Kirche sei nichts anderes als eine Art religiösen Staates, in welchem ja freilich nicht Könige und Kaiser und Generäle und Bürgermeister das Amt und die Herrschaft hätten, aber Superintendenten, Bischöfe, Kirchencollegien, Pastoren, Diakonen, Synoden und dergleichen. Es war das aber eine gar fruchtbare Mutter anderer schrecklicher Irrthümer; denn daß das ein Irrthum ist, weiß jeder, der einigermaßen mit Gottes Wort vertraut ist. Der Heiland sagt ja: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Dieser Fels ist Christus. Ein Glied der Kirche ist also nur derjenige, der auf Christum erbaut ist. Er wird aber nicht auf Christum erbaut dadurch, daß er sich mechanisch auf die Kirche erbaut, sondern daß er seine Zuversicht auf Christum setzt, von ihm allein Gerechtigkeit und Seligkeit hofft. Wer das nicht thut, der ist nicht erbaut auf diesen Felsen und ist also kein Glied der Kirche JEsu Christi.

Eph. 2, 19—22.: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist." Auf den Grund der Apostel und Propheten ist eben nur der erbaut, der sich im festen Glauben an das Wort der Apostel und Propheten hält. Wer also nicht im lebendigen Glauben steht, ist kein Glied der Kirche.

Der Heiland nennt sich ferner einen Bräutigam. Wer nicht mit Christo vermählt ist im Innersten seines Herzens, der sage nur nicht, daß er ein wahrer Christ sei, daß er ein Glied der Kirche sei. Er ist ein Fremder Christo gegenüber. Die Kirche aber ist seine, Christi, Braut.

Ferner wird Christus genannt das Haupt der Gemeinde. Ein Glied der Kirche kann also nur derjenige sein, auf welchen aus Christo, als dem Haupt, Licht, Leben, Kraft und Gnade fließt. Wer nicht in dieser geistlichen Verbindung mit Christo steht, der hat auch Christum nicht zum

Haupt. Wer sich selbst regiert und nicht von Christo, als seinem Haupte, regiert wird, der gehört nicht zur Kirche.

Der Apostel nennt die Kirche auch Christi Leib. Da haben auch viele von den treuesten Lutheranern gesagt: „Einen Leib kann man doch sehen, also muß die Kirche etwas Sichtbares sein!“ Aber das ist schändlich, so zu exegesiren! Das tertium comparationis (der Vergleichungspunkt) ist nicht die Sichtbarkeit, sondern daß die Kirche nicht aus vielen todten Werkzeugen zusammengesetzt ist, daß die Kirche ein Organismus von Gliedern ist, die von einem Glauben, von einem Glaubensleben durchströmt sind. Gerade damit ist unwidersprechlich bewiesen, daß die Kirche nicht etwas Sichtbares, sondern etwas Unsichtbares ist. Nur derjenige ist ein Glied der Kirche, der fort und fort den Ausfluß aus dem Haupt Christo erfährt.

Ferner nennt Christus die Kirche seine Heerde. Also ist niemand ein Glied der Kirche, der nicht aus Christi Heerde ist, der nicht zu Christi Schafen gehört, nicht auf seiner Weide geht und nicht auf seine Stimme hört.

Man sagt: „Christus vergleicht die Kirche mit einem Acker, auf welchem Weizen und Unkraut steht.“ Aber man sieht das Gleichniß nicht recht an. Denn, Gott Lob! der Heiland hat uns den Schlüssel dazu gegeben. Er sagt nicht: „Der Acker ist mein Reich.“ Sagte er das, so wäre es ausgemacht, daß die Kirche eine Gemeinschaft von Guten und Bösen ist. Aber nein, er sagt: „Der Acker ist die Welt.“ Darauf wird auch in der Apologie besonders hingewiesen. Wenn der Heiland seine Kirche vergleicht mit einem Acker, auf welchem Unkraut und Weizen wächst, oder mit einem Netze, in welchem gute und faule Fische gefangen werden, oder mit einer Hochzeit, bei welcher sich auch einfinden thörichte Jungfrauen, oder mit einer Hochzeit, bei welcher auch einer nicht mit einem hochzeitlichen Kleide angethan ist, so will er eben nicht das Wesen seiner Kirche beschreiben, sondern er will sagen, wie die Kirche in dieser Welt in die Erscheinung tritt, welches Loos sie auf Erden hat, daß, obwohl sie aus lauter guten Schafen besteht, aus lauter Wiedergebornen, sie doch niemals sich darstellt als eine aus lauter wahren Christen bestehende Gemeinde. Sie kann sich nicht sondern von den Heuchlern, es hängen sich immer Heuchler an; es drängen sich immer Gottlose ein. Erst im ewigen Leben wird die Kirche allein und triumphirend dastehen, ganz makellos und rein, gesondert von denen, die es nicht redlich und rechtschaffen meinten, die im Grunde nur das Ihre suchten. Während die Heuchler und Scheinchristen Christum mit dem Maul bekennen, ist ihr Herz doch weit von ihm. Sie suchen ihren fleischlichen Lüsten zu dienen, aber nicht allein dem HErrn. Luc. 24, 26. sagt der HErr: „So jemand zu mir

kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein.“ Damit richtet er alle, die nicht absagen wollen allem, das sie haben. Erst vor Christi Richterstuhl wird man sie aber sehen und erkennen als Heuchler. *Man kann wohl die Leute sehen, wie sie zur Kirche gehen; man kann aber nicht sehen, ob sie zur Kirche gehören.* Ich kann nicht sagen: „Der und der ist ein wahres Glied der Kirche.“ Ich weiß es nicht, Gott allein weiß es. Vor Gottes Augen allein ist die Kirche sichtbar, aber vor der Menschen Augen ist sie unsichtbar. — Jener Irrthum ist in unserer Zeit das πρῶτον ψεῦδος. Ja, es ist ein ganz erschrecklicher Irrthum! Denn was thun diejenigen, welche diesem Irrthum huldigen? Sie wollen gute Lutheraner sein im Gegensatz zum Pabstthum, und doch wechseln sie nur die Waffen. Einst vertheidigten die Papisten jene falsche Lehre; jetzt wagen es Lutheraner, ihnen entgegenzuhalten: „Nein, wir, wir, wir sind die Kirche, außer welcher kein Heil ist.“ So können solche einem Papisten zum größten Spott dienen. Solche übernehmen dann die Rolle, welche bis dahin der Pabst und seine Rotte gespielt hatten. Daraus folgt entweder, daß die Pabstkirche die wahre Kirche ist, oder daß die Kirche untergegangen war, als Luther kam. Aber die Schrift sagt, daß die rechte Kirche nicht untergehen kann; die bleibt bis an den jüngsten Tag. Aber eine Kirche, die den Namen „lutherisch“ trug, hat es nicht gegeben bis zum 15. und 16. Jahrhundert. Ja, wir finden keine Kirche nach der Zeit der Apostel, die die reine Lehre so gehabt hat, wie unsere Väter. Also muß entweder die Schrift erlogen sein, oder die papistische Kirche war die wahre Kirche und somit muß Luthers Reformation eine Rebellion gewesen sein. In dieses schwierige Dilemma bringen sich solche, die jene falsche Lehre von der Kirche festhalten wollen.

Aber die Hauptsache ist: Wer die Seligkeit an die Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit der sichtbaren rechtgläubigen Kirche bindet, der stößt damit die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben um; das kann nicht geleugnet werden. Die zur lutherischen Kirche kommen, haben schon vorher den rechten Glauben. Die Meinung, daß Luther, ehe er, daß ich mich so ausdrücke, ein Lutheraner war, nicht den wahren Glauben gehabt habe, ist ein gefährlicher Irrthum. So hoch wir unsere Kirche halten, so sei doch ein so schändlicher Fanatismus fern von uns, daß unsere lutherische Kirche die alleinseligmachende sei! Die wahre Kirche geht über den ganzen Erdkreis. Die findet sich in allen Secten. Die Kirche ist nicht ein äußerlicher Organismus, der seine besondere Einrichtung hätte, in die man sich fügen müßte — dann sei man ein Glied der Kirche. Wer an

JEsum Christum glaubt und ein Glied an seinem geistlichen Leib ist, der ist ein Glied der Kirche. Die Kirche kann auch nicht wieder zerrissen werden; sie bleibt einig, wenn sie auch durch Ort und Zeit getrennt ist.

„Aber", spricht man, „redet die Schrift nicht von äußerlichen Kirchengemeinschaften?" Aber Luther hat ἐκκλησία mit „Gemeine" übersetzt nur deswegen, daß man nicht meinen sollte, der Pabst sei die Kirche. „Gemeine", das ist auch ganz richtig. „Ja", sagt man, „die römische Gemeinde wird Kirche genannt. Die corinthische, sogar die galatische, die philippensische, die thessalonichensische und alle die Gemeinden in Kleinasien, an die der HErr einen Sendbrief ergehen ließ durch Johannes, alle diese werden Kirchen genannt. Die waren aber sichtbar. Also sieht man, daß die Kirche sichtbar ist." Aber das folgt gar nicht daraus. Denn wo die Schrift absolut von der Kirche redet, da redet sie immer von ihr als einer unsichtbaren Gemeinschaft. Aber dann gibt sie auch solchen Gemeinschaften diesen Namen, in denen die unsichtbare Kirche ganz besonders verborgen ist, wie man einen Haufen einen Weizenhaufen nennt, wiewohl man da auch viel Gras und Stroh findet. Ein Glas Wein mit Wasser vermischt nennt man ein Glas Wein a potiore parte. So auch hier. Weil die unsichtbare Kirche darunter steckt, weil es einen himmlischen Samen darunter gibt, wird die Gemeinschaft Kirche genannt. Die falschen Christen, die Heuchler tragen auch den Namen „Gemeindeglieder", sind es aber nicht. Wir geben ihnen aber der Liebe nach auch den Titel, weil sie doch den Namen JEsu bekennen — und der Liebe nach setzen wir voraus, daß ein solcher auch glaubt, was er bekennt. Ins Herz können wir ihm nicht sehen. Das überlassen wir Gott. Wir wollen nicht über ihn richten, außer wenn es offenbar wird: „Das ist ein Gottloser." Dann hört es auf, dann thun wir ihn hinaus, dann nennen wir ihn einen Heiden und Zöllner. Nun ist aber auch die lutherische Kirche nur eine sichtbare Kirche im synekdochischen Sinn. Darum ist es erschrecklich, zu sagen: „Nur in dieser Kirche kann man selig werden." Nicht deswegen soll man zur lutherischen Kirche treten, weil man meint, man käme erst dann zur Kirche Gottes. In der reformirten Kirche, unter den Methodisten, ja, unter den Papisten sind doch noch Christen. Jes. 55, 11. heißt es: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen." Eine theure Verheißung! Wo Gottes Wort immer noch erschallt, wo es noch bekannt wird, wenn es auch nur vorgelesen wird, da sammelt sich der HErr auch sein Volk. Die papistische Kirche bekennt z. B. noch: „Christus ist der Sohn Gottes und ist am Kreuz gestorben, um die Welt zu erlösen." Das ist schon Wahrheit genug, durch welche ein Mensch zur seligmachenden Erkenntniß kommen kann. Wer das leugnet, der muß auch leugnen, daß in

manchen lutherischen Gemeinschaften Christen sind, denn da kommen auch Irrthümer vor. Einige Kinder Gottes befinden sich aber immer da. Gottes Wort ist da und Gottes Wort ist fruchtbar, indem es immer einige Seelen zu Gott bekehrt.

Wer nun jene falsche Lehre von der Kirche hat, der vermischt aufs Greulichste Gesetz und Evangelium. Das Evangelium sagt: „Glaube an den HErrn JEsum Christum.“ Das Gesetz hingegen stellt allerlei Forderungen. Sobald nun einer neben dem Glauben noch eine Forderung bringt als nöthig zur Seligkeit, so vermischt er Gesetz und Evangelium. Ich halte mich deswegen nur zur lutherischen Kirche, weil ich mich zur Wahrheit halten will. Wenn ich erkenne: „Diese Kirche, zu welcher ich gehöre, hat Irrthümer“, so muß ich diese Gemeinschaft verlassen, um nicht mit Irrthümern befleckt zu werden, um mich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, und um mich dann zur lautern und reinen Wahrheit zu bekennen. Denn Christus sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Paulus sagt ferner ausdrücklich zu Timotheus: „Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers HErrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin.“

Daraus, daß man in allen Secten selig werden kann, daß in allen Secten Kinder Gottes sind, folgt keineswegs, daß man in allen Secten bleiben kann. Viele begreifen das nicht; sie meinen, das sei ein ganz unionistischer Grundsatz, wenn man sage, in allen Secten könne man selig werden. Nein, weil ich eben durch den Glauben soll selig werden, darum können auch in allen Secten einige selig werden. Erkenne ich aber den Irrthum und ich gehe nicht heraus aus der falschgläubigen Gemeinschaft, so gehe ich ewig verloren, weil ich den Irrthum erkenne und will ihn doch nicht verlassen. Ich weiß noch recht gut die Zeit, als ich zum Glauben kam. Da kam ich auch zu den Unirten. Es kamen auch einige, die wollten mich zur lutherischen Kirche bringen. Aber ich sagte: „Ich habe den Glauben, und ich will nicht zu einer Kirche gehören, welche sagt, daß sie nur selig mache.“ Doch dann bekam ich gute Schriften in die Hände, und ich erkannte, daß das nicht der Fall sei. Die lutherische Kirche sagt, sie habe allein die reine Lehre des göttlichen Worts, aber sie sagt nicht, daß sie die alleinseligmachende Kirche sei, sondern auch in den Secten könne man selig werden, wenn man ihre Irrthümer nicht erkenne. Sobald ich das erkannt hatte, verließ ich die unirte Gemeinschaft und schloß mich den Lutheranern an. Das hatte ich längst erkannt, daß die lutherische Kirche die Wahrheit hatte, aber ich wollte nicht solche

papistische Grundsätze aussprechen. Nun merkte ich, das lehre sie gar nicht, daß man alle anderen in irgend einem Glaubensartikel Irrenden verdammen müsse, sondern nur die, welche den Irrthum erkannt haben und dabei bleiben wollen.

Hören Sie nun auch, daß das die Lehre unserer Kirche ist. In der Vorrede zum Concordienbuch (Müller, S. 16. 17) heißt es also: „Was denn die condemnationes, Aussetzung und Verwerfung falscher und unreiner Lehre, besonders im Artikel von des HErrn Abendmahl betrifft, so in dieser Erklärung und gründlichen Hinlegung der streitigen Artikeln ausdrücklich und unterschiedlich gesetzt werden müssen, damit sich männiglich vor denselben wüßte zu hüten, und aus vielen andern Ursachen keineswegs umgangen werden kann: ist gleichergestalt unser Wille und Meinung nicht, daß hiemit die Personen, so aus Einfalt irren und die Wahrheit des göttlichen Worts nicht lästern, vielweniger aber ganze Kirchen in- oder außerhalb des heiligen Reichs deutscher Nation gemeinet, sondern daß allein damit die falschen und verführischen Lehren und derselben halsstarrige Lehrer und Lästerer, die wir in unsern Landen, Kirchen und Schulen keineswegs zu dulden gedenken, eigentlich verworfen werden, dieweil dieselben dem ausgedrückten Wort Gottes zuwider und neben solchem nicht bestehen können, auf daß fromme Herzen für denselben gewarnet werden möchten, sintemal wir uns ganz und gar keinen Zweifel machen, daß viel fromme, unschuldige Leute, auch in den Kirchen, die sich bishero mit uns nicht allerdings verglichen, zu finden seind, welche in der Einfalt ihres Herzens wandeln, die Sache nicht recht verstehen und an den Lästerungen wider das heilige Abendmahl, wie solches in unsern Kirchen nach der Stiftung Christi gehalten und vermöge der Wort seines Testaments davon einhelliglich gelehret wird, gar keinen Gefallen tragen, und sich verhoffentlich, wenn sie in der Lehre recht unterrichtet werden, durch Anleitung des Heiligen Geistes zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Worts mit uns und unsern Kirchen und Schulen begeben und wenden werden; wie dann den Theologen und Kirchendienern obliegen will, daß sie aus Gottes Wort auch diejenigen, so aus Einfalt und unwissend irren, ihrer Seelen Gefahr gebührlich erinnern und dafür verwarnen, damit sich nicht ein Blinder durch den andern verleiten lasse." — Merken Sie sich diese schöne Stelle! Wenn man Ihnen den Vorwurf machen will, die lutherische Kirche gebe sich für die alleinseligmachende aus und verdamme alle andern, so weisen Sie auf diese Stelle unsers Bekenntnisses hin! Die Concordienformel hat die Lehre der Reformirten verdammt, aber sie meint nicht die Personen, die aus

Einfalt irren, sondern sie verdammt nur die falschen Lehren und die halsstarrigen, falschen Lehrer und Lästerer. Die anfangen schändlich zu lästern wider unsere Lehre, die sollen wir nicht für Kinder Gottes halten, die wohl sagen: „Ja, Christus sagt das wohl, aber das glauben wir nicht.“ Wenn sie aber so in Einfalt irren von Jugend auf, und halten sich an Christum, so können sie wohl selig werden. Es kann ein Irrthum einem so eingepflanzt worden sein von Jugend auf, daß er einen Lutheraner gleich abweist, und ist doch kein Bösewicht. — „Derwegen wir denn auch hiermit vor Gottes des Allmächtigen Angesicht und der ganzen Christenheit bezeugen, daß unser Gemüth und Meinung gar nicht ist, durch diese christliche Vergleichung zu einiger Beschwerung und Verfolgung der armen, bedrängten Christen Ursach zu geben. Dann wie wir mit denselben aus christlicher Liebe ein besonders Mitleiden tragen, also haben wir an der Verfolger Wüthen ein Abscheu und herzliches Mißfallen, wöllen uns auch dieses Bluts ganz und gar nicht theilhaftig machen, welches sonder Zweifel von der Verfolger Händen an dem großen Tag des HErrn vor dem ernsten und gestrengen Richterstuhl Gottes wird gefordert, sie auch dafür eine schwere Rechenschaft geben werden müssen.“ — Die Calvinisten sagten nämlich: „Seht, jetzt macht man es in Deutschland wie in Frankreich! Es wird da auch einmal eine solche Bartholomäusnacht kommen.“ Aber nein, betheuern die Lutheraner hier, sie würden niemand verfolgen. Das Blut der Hugenotten wird an den Händen der Papisten kleben bleiben. Lutheraner verdammen überhaupt niemand, außer wer sich selbst verdammt!

Wie schwer es Luther geworden ist, gerade wegen der falschen Lehre von der Kirche, zu der rechten Erkenntniß durchzudringen, sehen wir aus seiner Vorrede zu seinen vorher edirten Sätzen wider den Ablaß. Er schreibt daselbst (W. Tom. XIV, 471 f.): „Was und auf welche Weise mein Herz dasselbe erste und andere Jahr erlitten und ausgestanden habe, und in waserlei Demuth, die nicht falscher noch erdichteter, sondern rechter Art war, wollte schier sagen: Verzweiflung, ich da schwebete, ach! da wissen die sicheren Geister wenig von, die hernach des Pabstes Majestät mit großem Stolz und Vermessenheit angriffen. Wiewohl sie mit aller ihrer Kunst nicht vermocht hätten, dem Pabst ein einig Härlein zu krümmen, wo Christus durch mich, sein schwach und unwürdig Werkzeug, nicht bereit ihm eine tiefe, unüberwindliche Wunde gehauen hätte. Gleichwohl trugen sie den Ruhm und Ehre davon, als wären sie die Leute, die es gethan hätten; welche Ehre ich ihnen gerne vergönnte. Ich aber, weil sie mir zuschaueten und allein in der Gefahr ließen stecken, war nicht so fröhlich, getrost und der Sache so gewiß. Denn ich wußte viel nicht, welches

ich, Gott Lob! nun weiß; ja, ich verstand nicht, was das Ablaß war, wie auch alle Papisten auf einen Haufen gar nichts davon wußten, welches allein ums Brauchs und Gewohnheit willen wird hoch gehalten. Daher ich auch davon disputirt, nicht der Meinung, als wollte ich ihn verwerfen, sondern weil ich allerding nicht wußte, was seine Kraft wäre, hätte ich's gerne von andern erlernet. Und weil mich die todten und stummen Meister, das ist, der Theologen und Juristen Bücher, nicht genugsam unterrichten konnten, begehrte ich bei den Lebendigen Rath zu suchen und die Kirche Gottes selbst zu hören, auf daß, wo etwa fromme Leute vorhanden wären, durch den Heiligen Geist erleuchtet, sich über mich erbarmeten, und nicht allein mir, sondern gemeiner Christenheit zugut, rechten, gewissen Bericht vom Ablaß thäten. Da funden sich viel frommer Männer, die groß Gefallen an meinen Propositionen hatten und viel davon hielten; aber es war mir unmöglich, daß ich dieselben für Gliedmaß der Kirche, mit dem Heiligen Geist begabt, hätte können ansehen und erkennen. Sahe allein auf den Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Theologen, Juristen, Mönche, Pfaffen: daher wartete ich des Geistes, denn ich hatte ihre Lehre so begierig in mich, daß ich so rede, gefressen und gesoffen, daß ich gar nicht duhn davon war und nicht fühlete, ob ich schlief oder wachte." — Das ist auch die Lehre, durch welche die Papisten bis auf den heutigen Tag die Leute bei sich zu erhalten suchen. Sie sagen: „Du weißt, wir sind die wahre Kirche. Mag nun die Kirche lehren, was sie wolle — willst du ein rechter Jünger Christi sein, so mußt du die Kirche hören! Mag der Pabst erklären, er sei infallibel, oder mag er lehren, daß Maria ohne Sünde empfangen sei, oder man solle die Heiligen anbeten — das mußt du annehmen. Da darfst du nicht deine Vernunft fragen. Die wahre Kirche hat das aufgestellt, und die kann nicht irren. Gehst du von der römisch-katholischen Kirche ab, so gehst du von der wahren Kirche ab." Das ist der furchtbare Köder, mit dem sie die Leute zu halten suchen. — „Und da ich alle Argumente, die mir im Wege lagen, durch die Schrift von mir verlegt, überwunden hatte, hatte ich letztlich dies einige, nämlich, daß man die Kirche hören sollte, mit großer Angst, Mühe und Arbeit durch Christi Gnade kaum überwunden." — Luther hatte schon fast alle papistischen Lehren in ihrer Unbegründetheit erkannt, aber in diesem Stück fehlte es ihm anfangs noch und so lange konnte er der Wahrheit nicht recht fröhlich und gewiß werden. Die Papisten haben sich aber eingebrockt, was sie nachher haben müssen auseffen. Gottes Stunde war gekommen, daß der Antichrist sollte offenbar werden. — „Denn ich hielt mit viel größerem Ernst und rechter Ehrerbietung (und that's von Herzen) des Pabstes Kirche für die rechte Kirche,

denn diese schändlichen, lästerlichen Verkehrer, die jetzt des Pabstes Kirche wider mich rühmen. Wenn ich den Pabst verachtet hätte, wie ihn jetzt verachten, die ihn doch mit Worten sehr loben, hätte ich mich besorget, die Erde würde dieselbe Stunde sich aufgethan haben und mich lebendig verschlungen, wie Korah und seine Rotte." —

Helfe Gott, daß Sie sich nun nicht in die falsche Lehre von der Kirche hineinziehen lassen, daß nämlich die lutherische Kirche die wahre sichtbare Kirche JEsu Christi allein sei in dem Sinne, daß man nur darin selig werden könne. Freilich ist sie die wahre sichtbare Kirche, aber nur in dem Sinn, daß sie nur allein die reine, lautere Wahrheit hat. Sobald Sie aber jenes hinzusetzen, so nehmen Sie die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum weg und vermischen Gesetz und Evangelium. Davor bewahre Sie Gott um Ihrer eignen Seele willen, und auch um der Seelen willen, die Ihnen einst anvertraut werden.

Dreiunddreißigste Abendvorlesung.

(4. September 1885.)

Das erste einem Theologen unumgänglich Nöthige ist, meine Freunde, wie sich von selbst versteht, dieses, daß er eine vollständige, genaue und klare Erkenntniß aller einzelnen Lehren der göttlichen Offenbarung habe. Einen Mann einen Theologen zu nennen, der diese Kenntniß nicht hat, ist ein Selbstwiderspruch. Die Theologen sollen ja die Seelenärzte der Menschheit sein. Ein Arzt des Leibes nun muß ja vor allem die Arzneien kennen, welche die Natur zur Heilung der Leibeskrankheiten darbietet. So muß auch der Theolog als ein Seelenarzt die geistlichen Arzneien wohl kennen, welche Gottes Wort uns dargereicht hat gegen die Seelenkrankheit; aber diese geistlichen Arzneien sind eben nichts anderes, als die von Gott zur Seligkeit geoffenbarten Lehren. — So unumgänglich nothwendig aber darum einem Theologen eine genaue, vollständige, klare Kenntniß jeder einzelnen Lehre der christlichen Offenbarung ist, so hat er doch damit keineswegs schon alles, was er bedarf. Nicht weniger nöthig ist ihm dann hauptsächlich noch zweierlei: nämlich erstens, daß er auch die gegenseitigen Verhältnisse der Lehren zu einander wohl kenne, um sie recht anwenden zu können, und zweitens, daß er auch Muth, Liebe und Lust zu seinem theologischen Beruf habe. Denn wie ein Arzt des Leibes, wenn er zwar allerlei heilkräftige Arzneien kennt, die an sich heilkräftig sind, die er aber aus Unwissenheit so vermischt, daß die eine die andere

aufhebt, anstatt die Leibeskrankheit zu heilen, den Tod seiner Patienten mit seiner Mischung beschleunigen wird, so wird auch ein Theolog, welcher nicht weiß, welche Lehren er zu verbinden und welche Lehren er sorgsam zu scheiden hat, gar leicht den Seelen mehr Schaden bringen, als ihnen helfen. Und endlich, wie ein Arzt nur dann seine schweren Pflichten erfüllen wird, wenn er Lust und Liebe gerade zu dieser seiner Arbeit hat und nicht fragt nach schnödem, irdischem Lohn, so wird auch ein Theolog nur dann treu in seinem Beruf sein, wenn er für seinen Beruf begeistert ist und vor allem seinen Lohn darin erkennt, daß ihm Gott hilft, Seelen zu retten, dem Reich des Satans Abbruch zu thun, das Reich Gottes aufzubauen und den Himmel zu bevölkern.

Je und je habe ich es daher auch für meine heilige Pflicht gehalten, nicht nur die reine Lehre vorzutragen, nach der Gnade, die mir gegeben ist, in den Vorlesungen über Dogmatik, sondern ich habe es auch für nöthig gehalten, wenigstens einmal in der Woche eine Stunde auszuwählen und anzuwenden dazu, die ganze liebe Concordia um mich zu versammeln und ihr dann die Wichtigkeit jener Lehren, ihre Bedeutung und ihre praktische Anwendung zu zeigen, und dann vor allen Dingen Ihnen auch ein fröhliches Herz für Ihren schweren Beruf zu machen. Wir nennen diese Freitagsabendstunden, welche gleichsam den Schluß des wöchentlichen Unterrichtes bilden, „Lutherstunden", vor allen Dingen darum, weil ich in denselben vor allen andern sonderlich unsern lieben Vater Luther, den von Gott ausersehenen Reformator der Kirche und unsern gemeinsamen Lehrer der Kirche, reden lasse. Und Gott hat bisher Gnade gegeben, daß meine lieben Studenten auch gerne diese letzte Abendstunde besucht haben, daß sie, wie mir mancher heilig und theuer versichert hat, darin gesegnet worden sind, nicht nur, daß sie klarer in der Erkenntniß der christlichen Lehre, sondern daß sie auch fester geworden sind in ihrem Glauben an die Vergebung der Sünden, an ihre Kindschaft bei Gott, an ihre Seligkeit. So hoffe ich denn zu Gott, er werde helfen, daß auch die heute neu eintretenden Commilitonen dasselbe erfahren! Ich will Gott darum bitten, er wolle nur helfen, daß ich ein gutes Wort rede und daß dasselbe eine gute Stätte finde. Aber bedenken Sie wohl: soll dieses mein Gebet erhört werden, so bedarf es auch Ihrer Bitte zu Gott, daß Sie es mögen erfahren. Denn Sie sind hier nicht dazu da, um irdische Wissenschaften zu lernen, sondern um in einer Lehre heimisch zu werden, die zuerst Sie selbst selig macht, und durch die Sie viele andere sollen selig machen. Es ist darum ein gar großer Ernst nöthig. Da gilt es die Schuhe des irdischen, fleischlichen Sinnes auszuziehen und sich mit Maria zu den Füßen JEsu zu setzen, um von ihm zu hören, worin das

Eine besteht, was noth thut. Ach, das gebe Gott! Und mir helfe Gott, daß ich Ihnen ein Gehülfe sei für alle Zeiten!

Wir haben im letzten Jahre den Gegenstand vom Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums auf Grund einer Serie von 25 Thesen behandelt. Es sind nun noch fünf Thesen übrig, und dieselben sind durchaus nicht unwesentlich. Und darum müssen wir dieselben zu Ende bringen, ehe wir mit einem andern Gegenstand beginnen. Ich hoffe, daß die Neueintretenden, wenn sie auch nur ein Fragment bekommen, doch manches finden, wodurch ihr Geist genährt wird, wodurch sie gestärkt werden im Glauben, wodurch sie abgezogen werden von der Welt und dem Dienst der Sünde, und hingezogen werden zu Christo. Denn sind wir, die wir hier sitzen, nicht wahre Christen, so sind wir ganz verlorne Menschen, so kann Gott nur im Zorn auf uns herabsehen. Denn was kann schrecklicher sein, selbst kein Christ sein und dann für die Zeit sich belohnen lassen, die man als Pastor in einer Gemeinde zubringt? Ich hoffe, daß Sie alle wahre Christen sind, oder daß doch das liebe Wort Gottes Sie angezogen hat, und daß, wenn es mit göttlicher Gewalt an Sie wird herantreten, dasselbe einen tiefen, bleibenden Eindruck mache, und daß Sie einst, wenn Sie diese Anstalt verlassen, nicht nur ausgerüstet sind mit schönen theologischen Kenntnissen, sondern auch ein brennendes Herz haben, zu verkündigen das Große, was der HErr gethan hat an der Menschheit.

Ich hoffe nun, die Studenten des letzten Jahres werden es sich nicht verdrießen lassen, wenn ich alle Thesen, die bereits erörtert worden sind, noch einmal vorlese, damit die lieben Neueintretenden doch wissen, um was es sich gehandelt hat und von welcher Bedeutung die übrigen Thesen sind.

(Die ersten zwanzig Thesen wurden hierauf vorgelesen und zu jeder Thesis einige kurze Bemerkungen und Erläuterungen gemacht.)

Der Glaube wächst nicht aus uns selbst heraus. Der wahre Glaube ist so fest, daß, wenn jetzt der Himmel einfiele und die Hölle sich unter uns aufthäte, wir dennoch sagen könnten: „Himmel, falle ein, und Hölle, thue dich auf! — Ich glaube an JEsum Christum, den wahrhaftigen Gott, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat mit seinem theuren Gottesblut! Das kann mir kein Teufel und keine Hölle rauben.“ Jedoch der Glaube der Heuchler zerfließt wie der Märzschnee an der Sonne.

Manche meinen, sie seien recht strenge Bibellutheraner, wenn sie behaupten: „Wer kein Lutheraner ist, der kann nicht selig werden. Er muß wenigstens in der letzten Stunde noch sich zum Lutherthum bekennen, sonst muß er zur Hölle fahren!“ Aber ein solcher, der das behauptet, ist kein echter Lutheraner, der ist abgefallen vom Lutherthum. Das lehren wir

nicht, sondern, daß der Mensch gerecht und selig wird aus Gnaden, und dazu wird er allerdings angewiesen in der lutherischen Kirche. Wenn aber einer in einer Secte lebt und die Wahrheit liebt, so kann er ein besserer Christ sein, als mancher unsrer Lutheraner. Christus herrscht überall, er herrscht auch unter seinen Feinden.

Thesis XXI.

Gottes Wort wird siebzehntens nicht recht getheilt, wenn man lehrt, daß die Sacramente ex opere operato heilskräftig wirken.

Eine überaus wichtige Thesis! Wenn man meint, daß die Sacramente heilskräftig werden ex opere operato, wenn man sie nur gebraucht, so ist das ein großer Irrthum. Das lehren die Papisten. Sie sagen: „Wenn du dich taufen läßt, und bist selbst noch nicht ein gläubiger Mensch, wenn du nur nicht gerade in schweren Todsünden lebst, so hilft dir die Taufe doch etwas. Die bringt dir Gnade, macht Gott dir gnädig.“ Und dasselbe sagen sie auch von der Messe. Sie lehren: „Wenn jemand Messe hört, so bekommt er allemal eine Gnade. Beim Abendmahl bekommt er jedesmal eine Gnade, und zwar darum, weil er hingeht.“ Das ist eine gottlose, schändliche Lehre, die dem Wort Gottes schnurstracks widerspricht, und zwar erstens im Allgemeinen dem Evangelium, welches uns lehrt, daß der Mensch allein aus Gnaden vor Gott gerecht und selig wird und dann erst Gott gefällige Werke thun kann.

Röm. 3, 28.: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Wenn ich aber dadurch gerecht werde, dadurch die Gnade bekomme, daß ich mich taufen lasse, oder zum heiligen Abendmahl gehe, so werde ich durch Werke gerecht, und zwar durch ein ganz miserables Werk. Denn wenn wir die Taufe und Communion ansehen, insofern es ein Werk ist von unsrer Seite, so ist es ein ganz geringes Werk, das kaum der Erwähnung werth ist. Ist es nun nicht scheußlich, zu lehren: „Nach der heiligen Schrift bekomme ich Gnade, wenn ich wenigstens die Sacramente gebrauche“? Nein, wenn du nicht im Glauben hinzugehst, so verdammt dich deine Taufe und deine Communion. Sie sind bloß deswegen Gnadenmittel, weil mit diesen äußerlichen Zeichen eine Verheißung verbunden ist. Diese Gnadenverheißungen kann ich aber nur durch den Glauben ergreifen. Daß ich mich mit Wasser begießen lasse, hilft mir gar nichts; daß ich gesegnetes Brod und gesegneten Wein genieße, hilft mir gar nichts, auch nicht deswegen, weil ich im heiligen Abendmahl wirklich den Leib und das Blut des HErrn

empfange; es hilft mir das gar nichts, ja, schadet mir nur, wenn ich ohne Glauben komme, denn ich werde dann schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Alles kommt darauf an, daß ich glaube, daß ich nicht sowohl auf das Wasser sehe, als vorerst auf die Verheißung, welche Christus an das Wasser der Taufe geknüpft hat; dann gehört auch das Wasser dazu, denn nur daran hat er seine Verheißung gebunden. So ist es auch mit dem heiligen Abendmahl. Mancher denkt, wenn er zum Tisch des HErrn getreten ist: „Nun, da hab ich auch wieder ein Werk gethan, was Gott will, und er wird es mir auch anrechnen!“ Das ist gottlos, denn der HErr sagt: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben ist! Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ In diesen Worten liegt ein ganzer Himmel voll Gnade, und darauf muß unser Glaube gerichtet sein. Das bloße Essen des Brodes und Weines und des Leibes und Blutes Christi wirkt gar nichts Gutes in uns. Die Gnade wirkt nicht chemicalisch, auch nicht mechanisch, sondern immer nur durch das Wort, indem der liebe Gott sagt: „Ich will dir deine Sünden vergeben!“ Daran halte ich mich. Wenn ich mich daran im Glauben halte, so kann ich auch am jüngsten Tage getrost auftreten und, wenn mich Gott verdammen wollte, sagen: „Du kannst mich nicht verdammen! Du wärest sonst ein Lügner! Du hast mich ja aufgefordert, mein ganzes Vertrauen auf deine Zusage zu bauen! Das habe ich gethan, darum kannst und wirst du mich nicht verdammen.“ Wenn also Gott seine Christen noch am jüngsten Tage versuchen wollte, so würden alle Heiligen sagen: „Nein, ich komme nicht in die Hölle! Ich kann nicht hineinkommen. Hier habe ich Christum, meinen Bürgen und Mittler. Das Lösegeld, welches der Sohn Gottes bezahlt hat für meine Sündenschuld, das mußt du anerkennen.“

Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ — Wie kann also der, welcher ohne Glauben die Sacramente braucht, Gott dadurch gefällig werden, ja, dadurch Gottes Gnade bekommen, da er, sobald er etwas thut, nur sündigt, weil es nicht aus dem Glauben geht?

Hebr. 4, 12.: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

Die falschen Lehrer sprechen von den Sacramenten: „Das geben wir zu, das bloße Predigen und Predigthören hilft dir nichts, wenn du das Wort nicht im Glauben annimmst; du wirst vielmehr eine schwere Verantwortung haben.“ „Aber“, sagen sie, „anders ist es mit den Sacra-

menten. Die haben den großen Vorzug, daß, wenn ich sie nur brauche, Gott in Gnaden in mir wirkt." Das ist eine gottlose Lehre! Sacramente sind eben nichts anderes als das Wort Gottes mit Zeichen verbunden. Augustin nennt die Sacramente so schön: „verbum visibile, das sichtbare Wort". So wenig mir das Wort Gottes hilft, wenn ich nicht glaube, so wenig hilft es mir etwas, wenn ich getauft werde und ich glaube nicht. Wenn ich sage: „Du sollst an deine Taufe glauben", so will ich eben sagen: „Du sollst dem lieben Gott glauben, der an die Taufe eine so herrliche Verheißung geknüpft hat." Sonst heißt es die Taufe schändlich mißbraucht, wenn ich denke: „Das bloße Werk, daß ich meinen Kopf habe hergehalten, gefällt Gott wohl." Ein Sacrament ist verbum visibile. Hilft mir nun das Wort nur, wenn ich daran glaube, so helfen mir auch die Sacramente nur, wenn ich mich im Glauben daran halte.

Darum ist es ganz grundlos, wenn die Schwärmer sagen: „Die Lutheraner dringen nicht auf die Bekehrung!" — „Wieso denn nicht?" —„Weil sie sagen, man soll sich auf die Taufe und auf das Abendmahl verlassen." Aber das lehren wir ja gar nicht, sondern: „In der Taufe und im Abendmahl verheißt Gott dir etwas. Da halte dich an die Verheißungen Gottes und zweifle nicht daran." Das lehren wir. Aber ich kann mich nur daran halten, wenn ich ein armer Sünder geworden bin. Wenn ich sage: „Du mußt dich deiner Taufe trösten" und wenn ich sage: „Du mußt dich zu JEsu Christo bekehren", so ist das ein und dasselbe. Es kann einer sich zwar auch einbilden, er glaube, aber wenn eine kurze Anfechtung kommt, ist es aus damit. Diesen wahren Glauben gibt uns nur der Heilige Geist.

Vierunddreißigste Abendvorlesung.

(11. September 1885.)

Wer jetzt viel von reiner Lehre redet, als einer überaus wichtigen Sache, der macht sich schon dadurch ganz verdächtig, nicht den rechten, christlichen Geist zu haben. Schon das Wort: „Reine Lehre" ist jetzt geächtet und verpönt. Selbst diejenigen Theologen unserer Zeit, welche gerne zu den Confessionellen sich rechnen lassen, sprechen von reiner Lehre zumeist nur im Spott, als von einem Stichwort einer todten Buchstabentheologie. Wer nun vollends ob der reinen Lehre mit Ernst kämpft und wider jede falsche Lehre streitet, der gilt jetzt für einen herzlosen und lieblosen Fanatiker. Woher mag das kommen? Das kommt ohne Zweifel

zuerst daher, daß die modernen Theologen ganz gut wissen, daß sie eben dasjenige, was je und je die reine Lehre genannt worden ist und auch wirklich ist, nicht haben. Zum andern kommt es daher, daß sie sogar meinen, reine Lehre sei ein Nonens, nichts anders, als was in eine Traumwelt, in ein Reich der Ideale, in eine platonische Republik gehört.

Wir leben in einer Zeit, in welcher man, wie der Apostel von den Irrlehrern sagt, immerdar lernt und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen kann. Wir leben in einer Zeit der Gesinnung des Pilatus, welcher, als der HErr ihm bezeugte, daß er sei ein König der Wahrheit und sein Reich ein Reich der Wahrheit, spöttisch die Frage an den HErrn Christum richtete: „Was ist Wahrheit?“ — ohne aber eine Antwort abzuwarten. Der unselige Mensch dachte ohne Zweifel in seinem Herzen: „Die größten Geister haben schon Jahrtausende eine Antwort auf die Frage gesucht: Was ist Wahrheit? und haben sie nicht gefunden, und du armer Bettler, du elender Nazarener meinst, du seiest ein König der Wahrheit, und willst ein Reich stiften unwidersprechlicher, ewiger Wahrheit?“ Diese Verachtung der reinen Lehre, also der Wahrheit — denn reine Lehre ist eben nichts anderes als reines Wort Gottes, nicht etwa eine den Dogmatikern entsprechende Lehre, die angenommen worden ist von der Kirche — nein, absolut reine Lehre ist Gottes Wort — die Verachtung der reinen Lehre bezeugt es, daß wir in einer unaussprechlich traurigen Zeit leben. Denn wie spricht Gottes Wort selbst über Gottes Wort und reine Lehre? In den Weissagungen des Propheten Jeremias Cap. 23, 28. heißt es: „Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HErr.“ Und David spricht selbst zu Gott, Ps. 94, 20.: „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet.“ Unter dem Gesetz ist eben das Wort Gottes im Allgemeinen zu verstehen. Und was spricht unser lieber HErr Christus selbst? Er sagt Joh. 8, 31.: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Ist es nun nicht schrecklich, wenn jetzt die deutschen Theologen sagen: „Ach Wahrheit! Wir streben nach Wahrheit, aber nur ein hochmüthiger, selbstzufriedener Mensch wird sagen, daß er sie habe!“ So weit sind wir jetzt gesunken, daß man so redet, während der HErr ausdrücklich sagt: „und *werdet die Wahrheit erkennen*, und die Wahrheit *wird* euch frei machen“. So schreibt auch der treue Apostel Judas (V. 3.): „Ihr Lieben, nachdem ich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich es für nöthig, euch mit Schriften zu vermahnen, auf daß ihr *ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen*

vorgegeben ist." Hier ist nicht von einem Glauben im Herzen die Rede, sondern von einem objectiven Glauben, von der reinen Lehre. Und wie schreibt endlich Johannes, der Jünger der Liebe? 2 Joh. 9—11. heißt es: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. Wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke." Und der heilige Apostel Paulus schreibt an Titus, 1, 9—11.: „Halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Denn es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer, sonderlich die aus der Beschneidung, welchen man muß das Maul stopfen." Und in seinem ersten Brief an Timotheus, 4, 16., schreibt er: „Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken. Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören." Und endlich schreibt er im Brief an die Galater, nachdem Irrlehrer eingedrungen waren in die galatischen Gemeinden, Gal. 5, 7—9.: „Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit zu gehorchen? Solches Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." „Eine einzige falsche Lehre", will er sagen, „macht die ganze Summa der christlichen Lehren falsch, wie ein wenig Gift krystallhelles Wasser zu einem tödtlichen Getränk macht."

Ach, setzen Sie nur einmal lebhaft den Fall, daß, als einst in der ersten Kirche die Irrlehrer Arius, Nestorius, Pelagius auftraten, dann nicht ein Athanasius, ein Cyrill, ein Augustin mit großem Ernst gegen sie aufgetreten wären, was würde dann geschehen sein? Schon im vierten und fünften Jahrhundert hätte dann die Kirche den höchsten Artikel des christlichen Glaubens verloren; es wäre ihr der Grund unter den Füßen weggezogen worden und sie hätte müssen zusammenstürzen. Das war freilich im Rathe Gottes nicht möglich; aber eben darum mußte Gott auch solche Werkzeuge erwecken, wie jene Lehrer waren. Wohl wurden sie bei ihren Lebzeiten als boshafte Verwirrer der Christenheit gehaßt und verfolgt, aber über ein Jahrtausend lang leuchtete ihr Name als der Name von Zeugen der seligmachenden Wahrheit, und einst werden sie erst recht leuchten in Himmelsglanz wie die Sterne immer und ewiglich. Darum soll sich ja niemand abhalten lassen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, weil dann jedermann sagt: „Du hast einen falschen Geist." So spricht der Unglaube! — Setzen Sie ferner den Fall, Luther hätte wohl die Wahrheit erkannt, auch in seinem engeren Kreis davon gezeugt, er wäre aber

nicht in den Kampf getreten gegen die eingedrungenen großen Greuel des Pabstthums, was würde dann geschehen sein? Die Christenheit wäre geblieben unter der Seelentyrannei des römischen Antichrists und wir alle würden jetzt seine Unterthanen sein.

Es ist darum keine Frage: Beides, beides ist nöthig, die Wahrheit zu vertheidigen und gegen die Irrlehre zu streiten! Daß Sie zu beidem tüchtig werden, das ist unter anderm auch das Ziel unserer Freitagsabendstunden. Gebe Gott seinen Segen zu unserer Behandlung des uns heute vorliegenden Gegenstandes!

Wir haben letztes Mal nur ein wenig angefangen, den wichtigen Inhalt der einundzwanzigsten Thesis zu erörtern, daß nämlich Gesetz und Evangelium nicht recht von einander geschieden und getheilt werden, wenn man sagt, durch das bloß gethane Werk, daß man sich taufen läßt und zum Abendmahl geht, könne man das Heil schon erlangen. Das ist die allergreulichste Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums.

Das Evangelium verlangt weiter nichts als: „Glaube nur! Nimm an, so wirst du selig!" Hingegen das Gesetz ruft: „Thue das, so wirst du leben!" Wenn aber das bloße Werk, daß ich mich taufen lasse, daß ich zum Abendmahl gehe, mir Gnade bringt, so ist offenbar das Evangelium in ein Gesetz verwandelt, indem ich auf Werke mein Heil baue; und das Gesetz ist in ein Evangelium verwandelt, indem ich dem armen, sündigen Menschen dafür das Heil verspreche.

Nun sollte man ja freilich denken, es sei ganz unmöglich, daß einer wolle ein christlicher Prediger sein und doch sollte er lehren, daß die Sacramente ex opere operato heilskräftig wirken; und doch geschieht dies fort und fort. Gerade die, welche recht strenge Lutheraner sein wollen, begehen diesen erschrecklichen Fehler, so oft sie von den Sacramenten handeln. Wenn sie fertig sind mit ihrer Entwicklung von der Taufe, da meint jeder: „Nun hast du es gehört: du mußt dich nur taufen lassen, so kommst du in den Himmel!" Und wenn sie fertig sind mit der Darstellung der Lehre vom Abendmahl, denken die Leute: „Nun hast du es gehört: du brauchst nur zum Altar hinzugehen, so hast du Vergebung der Sünden, denn der liebe Gott hat eben an diese Handlung diese Gnade gebunden."

Wir haben nun schon vor acht Tagen damit begonnen, zu zeigen, daß das schnurstracks gegen die Lehre vom Evangelium ist. Hierher gehören ja alle die Stellen, welche uns bezeugen, daß das Evangelium allein den Glauben verlangt, daß alles auf den Glauben gestellt ist. Wenn aber das der Fall ist, wie kann ich dann sagen: „Dieses und jenes Werk hilft mir auch"? Wenn das Wort der Predigt mir nicht hilft, wenn ich

nicht glaube, so hilft mir auch die Taufe und das Abendmahl nichts ohne den Glauben. Wenn ich jemandem sage: „Du wirst nur durch den Glauben selig", so will ich weiter nichts sagen als: „Du wirst aus Gnaden selig." Aber die meisten stellen es so hin: „Willst du selig werden, so mußt du nicht dies und jenes Werk thun, aber — glauben mußt du! Das verlangt Gott von dir." Aber nein, der Apostel sagt ja deutlich: „Durch den Glauben kommt die Gerechtigkeit, auf daß sie sei aus Gnaden." Röm. 4, 16. Merken Sie sich diese köstliche Stelle! Denn sobald etwas aufgestellt wird, das gegen die Lehre verstößt, daß der Mensch nicht durch seine Werke, nicht durch sein Laufen, durch sein Rennen selig wird, sondern allein aus Gnaden, so ist es eine grundstürzende Irrlehre. „Du mußt glauben", das heißt: „Du mußt es annehmen, was dir dargereicht wird." Der liebe Gott schenkt dir Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Aber was hilft dir ein Geschenk, wenn du es nicht annimmst? Das Nehmen ist aber kein Werk, welches ich für das Geben leiste, sondern das Zugreifen des Dargebotenen. Halte ich einem Bettler eine Gabe hin, so weiß ich nicht, ob er sie annimmt, und doch meine ich es ganz ernstlich. Läßt er sie fallen, so bekommt er sie eben nicht. Hören wir nun einige Stellen, die speciell von den Sacramenten handeln.

Bedenken Sie wohl, wie der HErr redet Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Er spricht nicht: „Wer getauft wird und glaubt", sondern: „Wer glaubt und getauft wird." Der Glaube ist das Nothwendigste, und die Taufe ist etwas, woran der Glaube sich hält. Und dann fährt der HErr fort: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Das heißt: „Wenn du nicht könntest getauft werden, so wirst du doch selig, wenn du nur glaubst."

Apost. 8, 36. 37.: „Und als sie zogen der Straße nach, kamen sie an ein Wasser; und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser, was hindert es, daß ich mich taufen lasse? Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist." Das ist das Einzige, was Philippus verlangt. Er will sagen: „Sonst wird dir die Taufe gar nichts nützen." Wenn wir getauft werden, so thun wir nicht ein Werk, sondern Gott thut ein Werk an uns.

Gal. 3, 26. 27.: „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Hieraus sieht man: In der Taufe zieht man nur dann Christum an, wenn man glaubt. Denn der Apostel sagt nicht:

„Wer auch immer getauft ist, der hat Christum angezogen" — so wird es jetzt gewöhnlich ausgelegt — sondern: „Wie viele euer getauft sind." Nun redet der Apostel die an, die im Glauben standen, die Kinder Gottes geworden waren. Ja, solche ziehen Christum an in der Taufe. Wer nicht glaubt, zieht ihn nicht an, sondern behält das Kleid seines sündlichen Fleisches.

Der HErr spricht bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Wenn der HErr da nicht nur sagt: „Das ist mein Leib", sondern noch hinzusetzt: „Der für euch gegeben wird"; wenn der HErr nicht nur sagt: „Das ist mein Blut", sondern auch: „Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden", so will er doch offenbar sagen: „Das ist die Hauptsache, daß ihr dies glaubt, dieser Leib sei für euch gegeben und dieses Blut sei zur Vergebung eurer Sünden geflossen. Das müßt ihr glauben, dann habt ihr den rechten Segen dieses himmlischen Mahles." Und wenn Christus noch hinzusetzt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß", so will er eben sagen: „Thut's im Glauben!" Er will doch nicht sagen: „Denkt nun auch an mich bei dem Genuß meines Leibes und Blutes. Vergeßt mich nicht ganz!" Wer das denkt, daß der Heiland seine Christen nur ermahnte, sie sollten ihn nicht ganz vergessen, der kennt den Heiland nicht. Nein, das rechte Gedächtniß Christi besteht darin, daß der Mensch im Glauben daran denkt: „Dieser Leib ist für mich dahingegeben! Dieses Blut ist zur Vergebung meiner Sünden geflossen. Darum kann ich getrost zum Altar hingehen. Im Glauben will ich mich daran halten und das köstliche Unterpfand hoch in Ehren halten." Denn wenn Gott zu seinem Wort sogar noch ein Unterpfand hinzuthut, wer darf dann wagen zu zweifeln, daß dies Wort Wahrheit ist und daß sich das gewiß erfüllen wird? O, merken Sie sich das auch für Ihr eigenes Herz und Gewissen! So oft Sie zum heiligen Abendmahl gehen, lassen Sie vor Ihren Augen diese Worte schweben: „Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden." Thun Sie das nicht und denken: „So, da hab ich auch wieder einmal meine Pflicht gethan! Dieses Werk wird Gott auch ansehen", so ist Ihr Abendmahlsgang ein verdammlicher Gang, der Ihnen Tod und Verdammniß bringt. Es ist eine Frechheit, so zum Altar zu gehen und Christi Leib zu essen und sein Blut zu trinken. Aber sonst ist es keine Frechheit, wenn wir an sein Wort, an seine Verheißung uns halten.

Röm. 4, 11.: „Das Zeichen aber der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte.“ — Da wird gesagt, Abraham habe vorher geglaubt, ehe er beschnitten wurde, und er sollte mit der Beschneidung nur ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens bekommen. Denn das ist eben die große Güte Gottes: Er weiß, wie träge wir zum Glauben sind, wenn wir nun auch wirklich zum Glauben gekommen sind, und da gibt er zu seinem Wort noch äußere Zeichen hinzu und verbindet dieselben mit seinem Wort; denn die Sacramente sind mit Gottes Wort verbunden und in dasselbe gefaßt. Das ist der Stern, der da leuchtet, das Wort.

Unserer Kirche wird häufig der Vorwurf gemacht, sie lehre, daß die Taufe ex opere operato die Kindschaft Gottes wirke, und daß das Abendmahl ex opere operato Vergebung der Sünden wirke. Das wird den Leuten von den falschen Lehrern so eingebläut, als sei es lutherische Lehre. Wenn das unsere Lehre wäre, dann wäre es freilich kein Wunder, wenn alle wahren Christen vor uns sich scheuten. Das wäre ja entsetzlich. Erst sagten wir: „Nicht durch die Werke wird man selig“, aber dann sagten wir wieder: „Aber durch diese beiden kleinen Werke sollt ihr Vergebung der Sünden erlangen.“ Aber wie viele sehen in den Kalender, wie lange es ist, daß sie nicht zum Abendmahl gewesen sind, ob die Zeit verflossen ist, innerhalb welcher sie gewöhnlich communiciren! Warum wohl? Weil sie denken, das sei das Werk eines Christen, und es sei doch nicht recht, wenn man dieses Werk nicht erfülle. Sie gehen hin an den Altar und trinken den Tod und essen den Zorn Gottes. Nein, die Verheißung der Gnade, welche mit den Elementen verbunden ist, soll mich antreiben, und dann soll ich im Glauben hinzutreten; dann werde ich auch wieder gesegnet vom Tisch des HErrn wegtreten. Aber viele denken: „Ich bin nun einmal so erzogen. Was kann ich da weiter thun? Die Seligkeit ist mir dann gewiß.“

Das ist freilich wahr: Die lutherische Kirche hebt die Sacramente überaus hoch, so daß den Schwärmern die Ohren davon gellen. Die lutherische Kirche hält sich an das Wort des HErrn: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden.“ Und darum verdammt sie alle falschen Lehrer, welche sagen: „Das ist nur eine Ceremonie, durch welche man in die christliche Kirche aufgenommen wird.“ Aber nein, „die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten“. Die lutherische Kirche hält fest, daß die Taufe sei das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, sie hält fest, was Petrus vom Wasser der Taufe sagt, „daß es uns selig macht“. Wir

halten fest: „Die ihr getauft seid auf Christum, ihr habt Christum angezogen.“ Die lutherische Kirche hält fest daran, was der HErr sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist; das ist mein Blut, das für euch vergossen ist“, und läßt sich in keiner Weise hierin irre machen. Die lutherische Kirche sieht die heiligen Sacramente an als das Heiligste, Gnadenreichste und Köstlichste, was es auf Erden gibt. Sie ist fest überzeugt, daß der liebe Gott kein so elender Ceremonienmeister ist, der gewisse Ceremonien anbefohlen habe, die wir anwenden sollen, wenn wir jemand aufnehmen. Nein, das Christenthum ist keine freimaurerische Gesellschaft. Wenn Gott diese Handlung gebietet, so gebietet er etwas, woran unserer Seelen Seligkeit hängt. *Aber wo hat die lutherische Kirche gesagt, daß der bloße Gebrauch der Sacramente selig macht?* Sie hat vielmehr immer dagegen gezeugt, dagegen gekämpft und diese Lehre verdammt.

Die neueren Theologen werden hierin wieder mehr papistisch gesinnt. Man sollte es gar nicht denken von diesen Männern, die doch mehr zum Rationalismus geneigt sind. Sie sagen: „Die Taufe *ist* die Wiedergeburt.“ Viele hören das und denken: „Das lehrt die lutherische Kirche.“ Nein, das ist nicht lutherisch. Die Taufe *ist* nicht die Wiedergeburt, sondern *sie wirkt* die Wiedergeburt, sie ist das *Mittel* für die Wiedergeburt.

Doch damit Sie recht deutlich sehen, daß die lutherische Kirche nichts wissen will von einer Wirkung der Sacramente ex opere operato, so hören Sie einige Zeugnisse aus ihren Bekenntnissen!

Im kleinen *Katechismus Luthers* heißt es: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet.“ — Wenn Petrus sagt, „das Wasser macht uns selig“ (1 Petr. 3, 21.), so ist das eine Synekdoche. An die Handlung der heiligen Taufe ist eben eine große, herrliche Gnadenverheißung angeknüpft.

Ferner heißt es im sechsten Hauptstück: „Essen und Trinken thut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken *als das Hauptstück* im Sacrament, und wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.“ „Hauptstück im Sacrament“ wird gewöhnlich so ausgelegt: „Freilich müsse das Wort Gottes mitgesprochen werden, das sei die Hauptsache.“ Darunter verstehen sie die Forma sacrae coenae. Davon ist hier aber gar nicht die Rede.

Es handelt sich hier darum, was das Sacrament wirkt, und da ist das Hauptstück, daß die Worte dastehen: „Für euch gegeben, für euch vergossen."

Augsburgische Confession, Art. 13 (Müller, S. 41 f.): „Vom Brauch der Sacramenten wird gelehret, daß die Sacrament eingesetzt sind nicht allein darum, daß sie Zeichen sein, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugniß sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch Glauben fordern und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfähet und den Glauben dadurch stärket."

Unser Glaube soll dadurch erweckt und gestärkt werden. Wenn einem Christen das Wort Gottes gepredigt wird, so soll sein Glaube schon gestärkt werden. Wenn aber der Christ noch hört, daß Gott eine besondere Handlung eingesetzt hat, mit der diese Verheißung verbunden ist, so muß es ihm vorkommen wie eine Pforte des Himmels. Aber das geschieht nur, wenn man sich an die Verheißung Gottes hält. Gott will uns aus freier Gnade selig machen. Darum ist es Thorheit, zu denken: „Was? Durch die Taufe soll ich selig werden? Daß ich den Kopf da hinhalte und mich mit Wasser begießen lasse, das soll mich selig machen?" Nein, gar nichts sollst du thun. Wundre dich nicht, daß Gott dir ein Werk vorschreibt, wovon selbst die Vernunft sagt: „Das kann es doch nicht sein, wodurch ich mir die Seligkeit verdienen soll!" Die Schwärmer aber machen den Leuten weis, daß unsere Lehre ein Ueberbleibsel vom Pabstthum sei. Die bloße Handlung der Taufe gibt jedoch dem Menschen gar nichts als höchstens die Hölle, wenn er die Taufe nicht im Glauben braucht. Nein, Gott ist so freundlich, daß er nicht nur die Gnade predigen läßt, sondern er spricht auch noch: „Komm her, mit diesem Sacrament habe ich dir meine Gnade verheißen und versiegelt! Glaube nur daran!"

Wer da glaubt, durch das bloße Essen und Trinken bekomme er Vergebung der Sünden, der ist ein blinder Mensch. Der Leib Christi wirkt nicht auf physicalische Weise, wie die Neueren sagen, daß der Leib Christi in den Menschen den Keim der Unsterblichkeit senke. Aber davon steht kein Wort in der Schrift, das sind nur Träume unserer speculativen Theologie.

In unserm Bekenntniß wird es endlich noch öffentlich verdammt, daß die Sacramente ex opere operato wirken sollen. In der Apologie der Augsburgischen Confession, Art. 13 (Müller, S. 202 ff.) heißt es also: „So wir Sacrament nennen die äußerlichen Zeichen und Ceremonien, die

da haben Gottes Befehl und haben ein angeheftе göttliche Zusage der Gnaden, so kann man bald schließen, was Sacrament sein. Denn Ceremonien und andere äußerliche Ding, von Menschen eingesetzt, sein auf die Weise nicht Sacrament. Denn Menschen ohne Befehl haben nicht Gottes Gnade zu verheißen. Darum Zeichen, so ohn Gottes Befehl sein eingesetzt, die sind nicht Zeichen der Gnade, wiewohl sie den Kindern und groben Leuten sonst mögen eine Erinnerung bringen, als ein gemalet Kreuz. So sind nun rechte Sacrament die Taufe und das Nachtmahl des HErrn, die Absolution. Denn diese haben Gottes Befehl, haben auch Verheißung der Gnaden, welche denn eigentlich gehöret zum neuen Testament und ist das neue Testament. Denn dazu sind die äußerlichen Zeichen eingesetzt, daß dadurch beweget werden die Herzen, nämlich durchs Wort und äußerliche Zeichen zugleich, daß sie gläuben, wenn wir getauft werden, wenn wir des HErrn Leib empfahen, daß Gott uns wahrlich gnädig sein will durch Christum, wie Paulus sagt: Der Glaube ist aus dem Gehöre." — Wenn einer etwas bringt, woran Gott keine Gnadenverheißung gebunden hat, und nennt es ein Sacrament, so nehmen wir das nicht an. — „Wie aber das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen für die Augen gestellet, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben." — Wie nun niemand behauptet: „Das bloße Hören der Predigt macht selig", — das weiß der einfältigste Christ, daß das nicht in der Schrift gelehrt wird — so ist es auch mit den Sacramenten. Das bloße Zeichen, das uns vor Augen gestellt ist, thut es nicht, sondern es ist angedeutet, was das Wort predigt. Wir taufen mit Wasser. Die Taufe bringt uns Reinigung von Sünden, Heiligung, Wiedergeburt und Erneuerung. Das Wasser deutet das eben an. Was ich in der Predigt höre, das sehe ich in dem äußerlichen Element der Taufe. Aber das Wort und das Sacrament wirken einerlei im Herzen. Die Neueren denken es sich so, als ob Gott für verschiedene Krankheiten verschiedene Arzeneien verordnet habe. Sie meinen: „Das Wort ist freilich auch eine Arzenei; die Taufe muß etwas anderes sein, sie hat den Zweck, daß wir wiedergeboren werden; das Abendmahl muß wieder etwas anderes wirken, das soll uns mit dem Leibe Christi vereinigen." Das sind jedoch Menschengedanken, von denen nicht ein Wörtlein in der Schrift steht. Das Wort wirkt den Glauben, bringt Vergebung der Sünden, schenkt uns Gottes Gnade und die Seligkeit; die Taufe aber auch, das heilige Abendmahl auch. Ein Siegel hilft allein gar nichts. Und wenn ich Ihnen zehn Bogen mit meinem Siegel schenkte, so könnten Sie damit keine Geschäfte machen. Da nun der Apostel sagt, die Beschneidung sei ein Siegel gewesen, so zeigt er damit an, alle Sacramente seien Siegel.

Was ist denn nun das Papier und die Schrift? Das ist Gottes Wort. In den Sacramenten wird alles versiegelt, was in den Gnadenverheißungen steht. Darum sagt der HErr nicht nur, wir sollen taufen, sondern es wird gleich hinzugesetzt: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden." — „Denn das Wort und äußerliche Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredt hat. Das Sacrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort. Denn das äußerliche Zeichen ist ein Gemälde, dadurch dasselbige bedeutet wird, das durchs Wort gepredigt wird; darum richtet beides einerlei aus." — Auf der Kanzel ist das Wort hörbar, und in den Sacramenten ist es sichtbar. — „Das ist aber mehr vonnöthen zu disputiren und zu wissen, was der rechte Brauch der Sacrament sei. Da müssen wir frei verdammen den ganzen Haufen der scholasticorum und ihren Irrthum strafen, daß sie lehren, daß diejenigen, so die Sacrament schlecht gebrauchen, wenn sie nicht obicem setzen, ex opere operato Gottes Gnade erlangen, wenn schon das Herz alsdenn kein guten Gedanken hat. Das ist aber stracks ein jüdischer Irrthum, so sie halten, daß wir sollten durch ein Werk und äußerliche Ceremonien gerecht und heilig werden ohne Glauben und wenn das Herz schon nicht dabei ist, und diese schädliche Lehre wird doch gepredigt und gelehrt weit und breit, durchaus und überall im ganzen Pabsts Reich und Pabsts Kirchen. Paulus schreiet dawider und sagt, daß Abraham sei für Gott gerecht worden, nicht durch die Beschneidung, sondern die Beschneidung sei ein Zeichen gewesen, den Glauben zu üben und zu stärken. Darum sagen wir auch, daß zum rechten Brauch der Sacramenten der Glaube gehöre, der da gläube der göttlichen Zusage, und zugesagte Gnade empfahe, welche durch Sacrament und Wort wird angeboten. Und dies ist ein gewisser rechter Brauch der heiligen Sacrament, da sich ein Herz und ein Gewissen auf wagen und lassen mag. Denn die göttliche Zusage kann niemands fassen, denn allein durch den Glauben. Und die Sacrament sein äußerliche Zeichen und Siegel der Verheißung. Darum zum rechten Brauch derselbigen gehört Glaube. Als wenn ich das Sacrament des Leibes und Blutes Christi empfahe, sagt Christus klar: Das ist das neu Testament. Da soll ich gewiß gläuben, daß mir Gnade und Vergebung der Sünde, welche im neuen Testament verheißen ist, widerfahre. Und solches soll ich empfahen im Glauben und damit trösten mein erschrocken, blöd Gewissen, und stehen darauf gewiß, daß Gottes Wort und Zusage nicht fehlen, sondern so gewiß und noch gewisser sein, als ob Gott mir eine neue Stimme oder neu Wunderzeichen vom Himmel ließ geben, dadurch mir würde Gnade zugesagt. Was hülfen aber Wunderzeichen, wenn nicht Glaube da wäre? Und wir reden hie

vom Glauben, da ich selbst gewiß für mich gläube, daß mir die Sünden vergeben sein, nicht allein vom fide generali, da ich gläube, daß ein Gott sei. Derselbige rechte Brauch der Sacrament tröstet recht und erquicket die Gewissen.

„Was aber die häßliche, schändliche, ungöttliche Lehre vom opere operato, da sie gelehret, daß wenn ich der Sacrament gebrauche, so macht das gethane Werk mich für Gott fromm und erlangt mir Gnade, obgleich das Herz kein guten Gedanken dazu hat, für Mißbrauch und Irrthum eingeführet, kann niemand genug nachdenken, schreiben noch sagen. Denn daher ist auch der unsägliche, unzählige, greuliche Mißbrauch der Messe kommen. Und sie können kein Titel noch Buchstaben aus den alten Vätern anzeigen, dadurch der Scholaster Opinion beweiset werde. Ja, Augustinus saget stracks dawider, daß der Glaube im Brauch des Sacraments, nicht das Sacrament für Gott uns fromm mache."

Wenn man das jetzt den sogenannten strengen Lutheranern sagt, meinen sie: „Das ist calvinistisch. Nein, die Taufe ist die Wiedergeburt, und der Leib und das Blut Christi wirken etwas Geheimes in uns, lauter Gnade." Natürlich, die es wissen, was hier die Apologie sagt, die wagen nicht, so zu reden, aber sie denken so davon. Kahnis hat es wohl gewußt, was die lutherische Kirche davon lehrt. Er hat mir sein Buch: „Die Lehre vom Abendmahl" selbst geschenkt, als ich in Deutschland war. Er schreibt darin (S. 328): „Ueberhaupt ist der Sacramentsbegriff der lutherischen Kirche nicht zur vollen Entwickelung gekommen. Die Grundbegriffe Wort und Glauben sind zu unmittelbar ihm angelegt worden." — Er will sagen: „In einiger Verbindung stehen sie beisammen, aber sie wirken objectiv, unmittelbar, ohne Wort, ohne Glauben. Und das ist das Verkehrte in der lutherischen Kirche, daß man Glauben und Sacrament unmittelbar mit einander verbindet." — „Das Sacrament ist der Apologie nur ein qualificirtes Wort." — Das heißt, die lutherische Kirche sehe im Grunde die Sacramente für dasselbe an, wofür sie das Wort ansehe, nur mit dem Unterschied, daß noch ein Zeichen hinzukäme — „verbum visibile (p. 200), quasi pictura verbi seu sigillum (p. 267), welches wie das Wort nur durch den Glauben die Kraft der Vergebung der Sünden hat." — Das straft er an unserer lieben lutherischen Kirche! — „Vor dem Wort tritt das specifische Heilsgut jedes Sacraments ebenso in Schatten, wie vor dem Glauben die specifische Heilswirkung." — Er will also sagen: „Wenn die lutherische Kirche lehrt: ‚Von Seiten Gottes ist das Wort und von Seiten des Menschen ist der Glaube nöthig', so ist das alles nichts."

„Nein", sagt er, „man muß einen großen Unterschied machen zwischen Wort und Sacrament; denn jedes Sacrament hat sein specifisches Heilsgut und seine besondere Heilswirkung." — „Einer, der getauft ist, ist wiedergeboren und bleibt wiedergeboren bis an seinen Tod. . . . Der Zweck des Abendmahls kann nur aus dem Wesen desselben entnommen werden. Wir genießen im Abendmahl den verklärten Leib Christi, in und mit ihm Christi Geist und Leben." — Das ist eben die neue Lehre.

Auch Delitzsch lehrt hier falsch, dieser Mann, der sonst so vortrefflich gestanden hat. Er schreibt in seinem Buch: „Vier Bücher von der Kirche", 1847, S. 33 also: „Wer nur immer getauft ist und theilnimmt an des HErrn Mahle, der ist ein Glied am Leibe Christi. Der Leib Christi ist die Gesammtheit aller derer, die zu einem Leibe getauft und zu einem Geiste getränkt sind. Es sei Hengstenberg" — Der galt damals für den prototypus der Rechtgläubigen und war es auch bis kurz vor seinem Tode — „oder Wislicenus" — ein Freidenker — „kraft der That Gottes, die der Glaube nicht hervorbringt und der Unglaube nicht vereitelt, sind sie beide Glieder eines und desselben Leibes. Es sei ein Evangelischer oder Römischer, ja, ein Socinianer oder Unitarier — kraft der Taufe sind sie allzumal Einer in Christo." — Also die Unitarier gehören bei ihm zur sichtbaren Kirche. — Ferner sagt Delitzsch, S. 42: „Sie können Theile, ja, sogar Organe der sichtbaren Kirche sein" — Ein Glied aber ist nur das, durch welches das Leben strömt, das durch den ganzen Leib strömt. Nach seiner Behauptung sind alle diese ungläubigen, gottlosen Menschen Glieder am Leibe Christi, nur daß sie todte Glieder sind. Also ist der HErr JEsus Christus in seiner Kirche zum Theil ein Leichnam! — „aber Glieder der Kirche, die der Leib Christi ist, sind sie nicht." — Er redet da im Sinn der Kirche, spricht aus, was unsere Kirchenlehrer lehren. Er fährt darum fort: „Wir können die Berechtigung dieser Unterscheidung nicht anerkennen. Wer einmal getauft ist, der ist ein Glied am Leibe Christi, das läßt sich nicht ändern." — Wenn ich nicht mehr glaube und gefallen bin, muß ich mir ein anderes Schiff zimmern; das ist Reue und Buße. Wir aber sagen nach der Schrift: „Die Taufe steht fest! Gott nimmt das gegebene Wort nie zurück." Wenn ich nach der Taufe in Todsünden falle, so nützt mir die Taufe nichts. Aber wenn ich wieder zur Erkenntniß komme, kann ich sagen: „Ich bin doch nicht verloren. Ich bin getauft. Gott hat mich getauft und gesagt: Du sollst mein Kind sein. Und dieses Wort nimmt Gott nicht zurück." Halte ich mich so an die Taufe, an Gottes Verheißung, so habe ich alle Güter der Taufe wieder.

Fünfunddreißigste Abendvorlesung.

(18. September 1885.)

Christus spricht von sich selbst: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Dieses bestätigt Petrus vor dem hohen Rath, wenn er spricht: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Und St. Paulus, dies bestätigend, ruft seinen Corinthern zu: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten.“ Es ist daher wahrlich eine große und erschreckliche Sünde, wenn man eine uns zur Unterweisung anvertraute Seele nicht zu Christo lockt, wenn man ihr nicht fort und fort sagt, was sie an dem HErrn JEsu, ihrem Heiland, habe. Jemand vom Glauben an Christum abzuhalten, das ist eine so erschreckliche Sünde, daß man sie mit keinem Wort recht beschreiben kann. Ein Prediger, welcher das thut, einen Menschen abhält von der getrosten Ergreifung Christi, der wird, er mag es nun bewußt oder unbewußt thun, mit Willen oder aus Blindheit, aus Bosheit oder aus verkehrtem Eifer für das Heil der Seelen — ein solcher Prediger wird, so viel an ihm ist, diese Menschen um das ewige Leben bringen und wird aus einem Seelenhirten ein reißender Wolf, aus einem Seelenarzt ein Seelenmörder, ja, was sage ich, aus einem Engel Gottes, der er sein soll, des Menschen Teufel. Ach, es hat genug Prediger gegeben, welchen es erst auf ihrem letzten Krankenbett klar und offenbar geworden ist, wie viel Seelen sie durch ihr unevangelisches Predigen abgehalten haben von Christo, so daß diese ihnen anvertrauten Seelen aus ihrer Schuld, so zu sagen, des geistlichen Hungertodes gestorben sind. Und was ist dann die Folge davon? Solche unglückselige Prediger haben dann kurz vor ihrem Tode schwer zu kämpfen gehabt mit Gedanken der Verzweiflung, und gar mancher ist auch ohne Trost, mit Ach und Weh in der Verzweiflung dahin gefahren.

Am gröbsten sündigen in dieser Beziehung die sogenannten rationalistischen Prediger, die in teuflischem Frevel christliche Kanzeln besteigen und von da herab, anstatt Christum, den Seligmacher, allen Sündern zu predigen, ihre elende Sitten- und Tugendlehre vortragen und dann allerlei bombastische, hohle Phrasen den Leuten in die Ohren rufen. Solchen rationalistischen Bauchdienern gilt auch noch heute jener Weheruf des HErrn: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein,

und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein gehen!" O, wie werden diese einst erschrecken, die sich genannt haben Freunde und Verehrer und Prediger JEsu Christi, wenn sie erscheinen müssen vor dem Richterstuhl JEsu Christi, wenn dann Christus die feuerbrennenden Worte in seinem Zorn ihnen entgegenrufen wird: „Ich habe euch noch nie erkannt! Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!"

Nicht weniger grob sündigen aber hierin auch die Papisten. Dieselben locken auch nicht zu Christo, dem Sünderheiland und Sünderfreund, sondern stellen Christum vielmehr dar als einen noch strengeren Gesetzgeber als selbst Moses, der viel mehr und viel strengere Gebote uns aufgelegt habe. Und wenn ein armer Sünder in die Noth kommt und den Priester um Rath fragt, so weisen sie ihn nicht zu Christo, sondern zur Maria, der sogenannten Mutter der Barmherzigkeit. Vor Christo haben sie die Leute gelehrt zu erschrecken, und haben sie gelehrt, daß Maria sie müsse unter ihren Mantel nehmen; oder sie weisen sie auf diesen oder jenen Schutzheiligen. Für diese erschreckliche Sünde, daß sie die armen Sünder abweisen von Christo, werden sie einst Gottes Zorn erfahren, wenn der Rauch ihrer Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn nicht nur ist das so schrecklich, wenn der Ungläubige Christum lästert als einen Schwärmer, sondern auch, wenn man Christum nicht lehrt, Christum nicht verkündigt, sondern sagt: „Glaube nicht an ihn!"

Nun, vor dieser groben Weise, von Christo zurückzuhalten, kann man sich leicht hüten, — vor der brauche ich Sie gar nicht zu warnen, — aber schwer ist es, dies nicht in feinerer Weise zu thun. Ach, unzählige Prediger haben schon gemeint, sie predigten Christum und verkündigten Christi Lehre, bis ihnen die Augen aufgegangen sind und sie dann gesehen haben: sie haben doch den HErrn JEsum verhüllt vor den Augen der armen Sünder, haben viel mehr von ihm zurückgewiesen als zu ihm hingelockt. Von dieser feineren Weise, von Christo zurückzuhalten, handelt unsere zweiundzwanzigste Thesis.

Thesis XXII.

Das Wort Gottes wird achtzehntens nicht recht getheilt, wenn man zwischen Erweckung und Bekehrung einen falschen Unterschied macht, und nicht glauben können mit nicht glauben dürfen verwechselt.

Dieser schweren Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums haben sich sonderlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die sogenannten Pietisten schuldig gemacht. Dahin gehören unter andern die

Halleschen Theologen, ein Aug. Herm. Francke, Breithaupt, Anastasius Freylinghausen, Rambach, Joachim Lange, und die zu ihnen sich bekannt haben: Bogatzky, Fresenius und viele andere. Diese haben sich der feineren Weise der Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums schuldig gemacht, des Abhaltens von Christo. Und das haben sie gethan unter anderm dadurch, daß sie einen falschen Unterschied machten zwischen Erweckung und Bekehrung. Sie erklärten nämlich: Was den Weg der Seligkeit betrifft, müsse man die Menschen eintheilen in drei Klassen: 1. Unbekehrte, 2. Erweckte — und noch nicht Bekehrte, 3. Bekehrte.

Wenn nun die lieben Pietisten selbst es auch treu meinten, auch durchaus von der rechten Lehre nicht abgehen wollten, so war doch diese Eintheilung ganz verkehrt. Wenn sie unter den Erweckten solche Leute verstanden hätten, die wohl dann und wann einen starken Eindruck bekommen von Gottes Wort, von Gesetz und Evangelium, aber dann diesen Eindruck schnell wieder verwischen, so daß es bei ihnen zu nichts kommt, so wäre das ganz richtig. Denn allerdings gibt es Menschen, die nicht mehr in ihrer fleischlichen Sicherheit dahin gehen können, aber sie unterdrücken diese Unruhe wieder, bis der liebe Gott noch einmal zuschlägt mit dem Hammer des Gesetzes und sie dann schmecken läßt den Zucker des Evangeliums. Aber solche Erweckte, von denen die Pietisten redeten, gehören nicht mehr zu den Unbekehrten. Wir dürfen nur zwei Klassen machen nach der Schrift, nämlich Bekehrte und Unbekehrte.

Allerdings gibt es Leute, welche man, wenn man nicht die Schrift zum Muster nimmt, könnte Erweckte nennen im Gegensatz zu wahren Christen. Beispiele hiezu finden wir in der Schrift die Menge. Zu solchen Leuten gehörte Herodes Antipas. Von ihm wird gesagt, er habe Johannes den Täufer gerne gehört, weil er viel tröstliche Predigten hielt, in welchen er auf den kommenden Messias hinwies; auch habe er manchmal den Johannes um Rath gefragt und seinen Rath befolgt. Aber er blieb doch der alte Herodes. Einer elenden Tänzerin zulieb mußte Johannes der Täufer auf Befehl dieses Königs sein Haupt verlieren. — Ein anderes Beispiel ist das des Procurators Felix. Ihm predigte Paulus mit großem Eifer von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht. Dieses Wort war in sein Inneres gedrungen und sein Gewissen sagte ihm: „Du elender Mensch, wenn das Wahrheit ist — und es wird Wahrheit sein — was wird dann aus dir werden? du Hurer! du ungerechter Richter! du Ehebrecher!“ Aber er verwischte diesen Eindruck schnell wieder. Er schickte Paulus fort und sagte: „Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.“ Aber er ließ ihn nicht wieder rufen; er wollte diese Stimme nicht wieder

hören. — Aehnlich finden wir es bei Festus. Als Paulus gedonnert hatte mit dem Gesetz und lieblich das Evangelium verkündigt hatte, da sagte er: „Paule, du rasest! die große Kunst macht dich rasend.“ Pauli Predigt hatte also einen großen Eindruck auf ihn gemacht, aber er erklärt den Paulus nur für einen Schwärmer. Damit wollte er sich Trost verschaffen für sein aufgeregtes Gewissen. — Ein anderes Beispiel haben wir am Agrippa. Der sprach zu Paulo sogar: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“ Welch einen gewaltigen Eindruck mußte die Rede des Apostels auf diesen König gemacht haben, daß er öffentlich bekennt, es fehle nicht viel, daß er ein verachteter, geschmähter Christ würde! Also etwas fehlte noch! Was war denn das? Daß er sein muthwilliges, halsstarriges Widerstreben aufgab und sich überwinden ließ von dem HErrn. Aber er suchte den HErrn zu überwinden und blieb in seiner Unbekehrtheit. Solche sind nicht zu den Bekehrten zu zählen. Aber sie Erweckte zu nennen, ist ein ganz falscher Ausdruck. Wenn die Schrift von Erweckung redet, so meint sie immer die Bekehrung.

Dessen sollten Sie sich bewußt sein, wenn Sie pietistische Schriften lesen, denn es ist sehr viel Gutes darin. Theilen Sie die Menschen nur in zwei Klassen ein! Daß die Schrift unter Erweckung Bekehrung versteht, können Sie aus folgenden Stellen sehen.

Eph. 5, 14.: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten.“ — Das ist doch offenbar eine Aufforderung zu wahrer Bekehrung und Buße. Wir sollen aufwachen vom geistlichen Schlafe und vom geistlichen Tod aufstehen. Wer so aufgewacht ist, der ist aufgewacht nicht vom leiblichen, sondern vom geistlichen Schlaf, der ist nun wach, der lebt nun, der ist eben ein Christ.

Eph. 2, 4—6.: „Aber Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden), und hat uns sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt, in Christo JEsu.“ — Was ist aber Erweckung anders als Lebendigmachung? Dann bist du also selig, wenn du erweckt bist. Sobald ich aufgeweckt bin durch den Heiligen Geist, durch sein Wort, so bin ich versetzt in das himmlische Wesen.

Col. 2, 12.: „In dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten.“ „Durch den Glauben!“ Also kann niemand erweckt sein, er habe denn den Glauben. Also muß er ein Christ sein.

Aber die Pietisten sagen: „Nein, der ist noch nicht bekehrt, sondern bloß erweckt, der erstlich nicht eine wahre, gründliche Reue an seinem Herzen erfahren hat.“ Eine gründliche Reue nennen sie das, wenn einer wie ein David ganze Nächte geweint hat, sein Bette mit Thränen geschwemmt hat, wenn er ganze Tage krumm und sehr gebückt einhergegangen ist. Da sagen sie: „Wer das noch nicht erfahren hat, der ist noch nicht bekehrt, sondern nur erweckt. Denn wer noch nicht versiegelt worden ist durch den Heiligen Geist, wer noch nicht ganz gewiß ist, ob er bei Gott in Gnaden steht, ob er selig wird; wer immer wankt, der ist gewiß kein Christ. Oder er ist lieblos, er hat nicht die rechte Geduld, nicht die rechte Dienstfertigkeit gegen seinen Nächsten.“ Das ist aber eine falsche Annahme. Es kann einer ein wahrer Christ geworden sein und noch nicht die große, schreckliche Angst erfahren haben wie ein David. Denn obwohl David das wirklich erfahren hat, so steht doch nicht in der Bibel, daß wir das auch erfahren müssen in dem Grade. Und was die Versiegelung betrifft, so schreibt der Apostel Eph. 1, 13.: „Durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ Erst müssen wir glauben, aber unser Glaube kann noch immer sehr schwach sein, daß wir immerfort mit lauter Angst und Zweifel zu kämpfen haben. Nicht jedem gibt Gott auch gleich Glaubensfreudigkeit und Heldenmuth.

Daß dies alles die reine, lautere Wahrheit ist, können wir an allen den Beispielen sehen, wo wir hören, daß Leute bekehrt worden sind. Denken Sie an die ersten Pfingstzuhörer! Es heißt nur von ihnen, daß ihnen das Herz durchstochen worden sei, und dann fragen sie: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ Da spricht der Apostel nicht: „Ja, das geht nicht so geschwind! Da müßt ihr erst durch einen schweren Bußkampf hindurch, und dann müßt ihr erst so lange ringen und schreien zu Gott, bis endlich der Heilige Geist in eurem Innern sagt: ‚Du hast Gnade erlangt, du bist selig‘“; sondern der Apostel sagt nur: „Thut Buße und laßt euch taufen.“ Kaum hat der Apostel das gesagt, so lassen sie sich taufen. „Thut Buße“, das heißt: „Kehrt um zu eurem HErrn JEsu, glaubt an ihn, und dann laßt euch zur Versiegelung eures Glaubens taufen. Dann ist alles recht.“ Wir lesen dann noch von den Neubekehrten: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen, und im Gebet.“ Sie waren also richtig bekehrt worden in wenigen Augenblicken.

Dasselbe sehen wir bei dem Kämmerer aus Mohrenland. Philippus sagt weiter nichts als: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein.“ Und als der Kämmerer das Bekenntniß ablegte: „Ich glaube,

daß JEsus Christus Gottes Sohn ist", da war dem Apostel das gerade genug, denn er wußte, was der Kämmerer jetzt darunter verstand, er wußte, daß er nun an den Messias, Gott und Mensch, glaubte. Nachdem die Taufe vollzogen war, gingen sie wieder auseinander und sie haben einander vielleicht nicht wieder gesehen. Philippus hat auch gar keine Sorge gehabt, ob der wirklich bekehrt sei, sondern weil er gesagt hatte: „Ich glaube, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist", so war Philippus ganz gewiß: „Der ist bekehrt."

Doch gehen wir weiter. Der Kerkermeister zu Philippi war in Verzweiflung gerathen, nicht wegen seiner Sünden, sondern weil, wie er fürchtete, alle Gefangenen entflohen waren und er dann hingerichtet würde. Aber Paulus fällt ihm in die Arme, da er sich eben will erdolchen. Und als Paulus noch hinzusetzt: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier", da fällt es wie ein Gewitter auf ihn. Er denkt daran, was für Gedanken des Nachts in seinem Herzen sich geregt hatten, als er diese seine Gefangenen, die er so grausam behandelt hatte, Gott loben und preisen hörte. Da ward er überzeugt von der Bosheit seines Herzens und der Größe seiner Sünde, und er stürzt nieder vor den Aposteln mit den Worten: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Da spricht der Apostel nicht: „Das kann in dieser Nacht nicht geschehen. Wir wollen dir erst Unterricht geben, und dann wollen wir sehen, wie es steht mit dir. Du bist jetzt erweckt, das gebe ich zu, aber Bekehrung ist etwas ganz anders." Nein, er sagt einfach: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Und er glaubt und wird voller Freude, daß er an Gott gläubig geworden ist. Und weiter thun die Apostel gar nichts. Sie lassen ihn und gehen ihres Weges weiter.

Nun suchen Sie irgend ein Beispiel in der Schrift, daß ein Prophet, Apostel oder sonst ein Heiliger den Leuten einen andern Weg gezeigt hätte, daß er gesagt hätte: „Das geht nicht so geschwind, du mußt erst das und das und das erfahren haben!" Nein, sie predigten, daß die Leute erschraken, keine Zuflucht wußten, sich selbst verdammten und fragten: „Wo ist Hülfe?" Dann erhielten solche die Antwort: „Glaube an den HErrn JEsum", und damit war es gut.

Die Schwärmer sagen: „Das ist nicht die eigentliche Ordnung!" Ja, das ist eben nicht Schwärmerordnung, aber Gottes Ordnung. Sobald das Evangelium in den Ohren jener Menschen klang, drang es in das Herz und sie kamen zum Glauben. So lesen wir, daß David, nachdem er absolvirt war, noch viel Angst ausgestanden hat, aber in seinen Bußpsalmen ist zugleich ein Bekenntniß, daß er gewiß wußte, er habe einen gnädigen Gott. Und wenn der Prediger einen, der voller Angst

ist über seine Sünden, so lange führt, daß es noch lange dauert, daß es noch Monate, Jahre lang dauert, ehe er sagen kann: „Ja, ich glaube!“ — so ist das lauter verlorne Mühe gewesen. Der Prediger ist ein geistlicher Quacksalber gewesen, er hat die Seele nicht zu JEsu geführt, sondern auf ihr eigen Werk. Und das ist eine erschreckliche Sünde. Das haben in einem gewissen Sinn die Pietisten gethan. Gerade die Prediger, die einen großen Eifer haben, sind in Gefahr, diese große, erschreckliche Sünde zu begehen. Sie meinen es herzlich gut, thun aber weiter nichts, als daß sie die Seelen martern. Sie sollen sagen zu jedem betrübten Sünder, der an sich selbst bankerott geworden ist und fragt: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ — „das ist sehr einfach: glaube an JEsum, deinen Heiland, so ist alles gut.“

Denn bedenken Sie: „Sich bekehren“ das ist nach der Schrift gar nicht schwer, aber bekehrt bleiben, das ist schwer. Darum ist es eben falsch, wenn man die Worte des Heilandes: „Gehet ein durch die enge Pforte“ von der Buße auslegt. Die Buße ist keine enge Pforte, durch die man sich hindurchdrängen muß. Die Buße muß Gott selbst geben. Und wenn wir selbst eine machen wollen, so ist das eine falsche Buße und Gott ekelt vor derselben. Und wir brauchen gar nicht zu sorgen, daß wir nicht zur Buße kommen können. Wir sollen nur sein scharfes Wort brauchen, dann haben wir den ersten Theil der Buße. Wenn dann das selige Evangelium unverclausulirt kommt, so dauert das gar nicht lange, bis der Glaube entsteht. Sobald du das Evangelium gehört hast, so nimm es an. *Aber nun geht der Kampf an. Das ist eben das Verkehrte bei den falschen Lehrern: sie setzen den Kampf vor die Bekehrung.* Da können wir aber noch nicht kämpfen. Nachher gilt es zu kämpfen. Und das ist schwer. Der schmale Weg ist der Christen Kreuz, daß man sein eigen Fleisch muß tödten, der Welt Spott und Hohn und Schmach auf sich nehmen, daß man mit dem Teufel kämpfen muß, von der Welt sich abwenden muß, von ihren Eitelkeiten, ihren Schätzen und Vergnügungen. Das ist das Schwere. Und daher kommt es, daß so viele bald wieder abfallen und des Glaubens verlustig gehen. Es bekehren sich viel mehr Menschen, als man meint, wo das Wort Gottes recht mit Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes verkündigt wird. Wenn wir nur manchen in das Herz sehen könnten, wo in einer Kirche das Wort gewaltig erschallt in Beweisung des Geistes und der Kraft, wo keine Menschenwerke mit eingemengt werden, wie da viele denken: „Ja, ich will auch ein Christ werden! Der Mann hat Recht!“ Aber viele, wenn sie kaum aus der Kirche hinaus sind, suchen sie diese Gefühle wieder zu unterdrücken, und von dem, was sie erfahren haben,

suchen sie sich vorzugaukeln, es sei doch lauter Schwärmerei. Und so verhärtet sich ein solcher Mensch von Sonntag zu Sonntag. So gerathen solche in einen ganz gefährlichen Zustand, ja, mancher verstockt sich, daß er gar nicht mehr zu retten ist. Der Heiland sagt selber: „Es gibt viele, die nehmen das Wort mit Freuden auf.“ Dann kommt Anfechtung, und der emporsproßende Keim wird erstickt. Darunter ist nicht gerade zu verstehen, daß einer schwere, teuflische Anfechtung haben muß, sondern überhaupt Ekel an geistlichen Sachen, Ermüdung im Gebet, Trägheit zu Gottes Wort, Verachtung bei der Welt ꝛc. Und nun ist alles wieder hin. Da sprechen die Pietisten: „Der ist noch nicht bekehrt gewesen.“ Aber der HErr sagt ja: „Eine Zeit lang *glauben* sie.“ Also jene zweite Klasse, jene Leute, welche schnell das Evangelium annehmen, fangen an zu *glauben*; aber sie lassen das Wort nicht recht Wurzel schlagen, sondern bei der nächsten Versuchung geben sie sich der Welt und dem Fleisch wieder hin. Nun ist alles verloren.

Darum glauben Sie ja nicht, daß man da könnte sicher werden, wenn gesagt wird, wie schnell man zur Bekehrung kommen könne und zur Buße. Nein, da forschen Sie nur, wie groß Gottes Gnade ist. Wenn ein Mensch bekehrt ist, da heißt es dann: „Du mußt von nun an täglich kämpfen und mußt darauf denken, daß du von Tag zu Tag Fortschritte machen willst, mußt dich üben in der Liebe, in Geduld und Sanftmuth, mußt kämpfen gegen jede Sünde!“ Das ist die Lection für bekehrte Christen. Nach der Bekehrung kannst du etwas thun; dann geht die cooperatio an. Die Schwärmer aber setzen das *vor* die Bekehrung. Das ist greulich, ganz greulich! Da wird Gott alle Ehre genommen.

Concordienformel, Sol. Decl., Art. II, § 87 (Müller, S. 609): „Dann die Bekehrung unsers verderbten Willens, welche anders nichts, denn eine Erweckung desselben von dem geistlichen Tode, ist einig und allein Gottes Werk, wie auch die Auferweckung in der leiblichen Auferstehung des Fleisches allein Gott zugeschrieben werden soll, inmaßen droben ausführlich angezeiget und mit offenbarlichen Zeugnissen der heiligen Schrift erwiesen worden.“

Ferner heißt es ebendaselbst (S. 591): „Und in Summa bleibet's ewig wahr, das der Sohn Gottes spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Und Paulus Phil. 2: Gott ist's, der in euch wirket beide das Wöllen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Welcher lieblicher Spruch *allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen fühlen und empfinden*, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen *Anfang der wahren Gottseligkeit*

in ihrem Herzen angezündet hat, und wölle sie in der großen Schwachheit ferner stärken und ihnen helfen, daß sie in wahrem Glauben bis ans Ende beharren."

Wo nur ein Fünklein wahrhaftigen Sehnens nach Gnade ist, da ist auch der Glaube, denn Glaube ist nichts anders als ein Sehnen nach Gnade. Dann ist ein Mensch nicht bloß erweckt in dem falschen Sinn, sondern bekehrt. Es ist auch merkwürdig, daß der Apostel Phil. 2, 12. 13. erst sagt: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern", und dann fortfährt: „Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen." Gerade deswegen, weil der liebe Gott alles thun muß, sollen wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Das sagt der Apostel zu den Bekehrten. Ein Verhärteter, ein Blinder, ein Todter kann nicht schaffen, daß er selig wird. Aber ein Bekehrter kann es, ja thut es auch, oder er wird wieder mit geistlicher Blindheit geschlagen und sinkt in den geistlichen Tod zurück.

Unsere Gegner sagen: erst erwecke Gott den Menschen, und da gebe er nun dem Menschen Kraft, sich zu bekehren oder nicht, sich zu entscheiden. Da haben sie die alte falsche Lehre wieder aufgewärmt. Aber entweder bist du todt, oder lebendig. Unsere jetzigen Gegner sagen, der Mensch müsse erst ein arbitrium liberatum bekommen. Da soll er lebendig werden, ehe er bekehrt worden ist.

In welchem Zustand diejenigen sein müssen, welche zum wahren Glauben kommen müssen, sehen wir aus Luther, W. tom. XVIII, 2118 (St. L. A. XVIII, 1715): „Zuerst hat Gott seine Gnade den Gedemüthigten gewiß zugesagt, das ist, denen, die ihre Sünde beklagen und an sich selbst verzweifeln. Gründlich aber kann ein Mensch sich nicht demüthigen, bis er weiß, daß ganz ohne seine Kräfte, Rath, Bestreben, Willen und Werke seine Seligkeit ganz und gar abhängt von eines andern Gutbefinden (arbitrio), Rath, Willen und Werke, nämlich allein Gottes." — So weit muß der Mensch kommen, daß er denkt: „Ich muß mich Gott auf Gnade und Ungnade ergeben, ich kann mich selbst nicht herausziehen aus dem Sündenschlamm." Ist er in diesem Zustand, so ist er die materia, die bekehrt wird. Wenn die Leute aber auf ihre eignen Werke getrieben werden, so ist das lauter verlorne Mühe und man raubt Gott seine Ehre. Und das thun oft die, welche es sehr ernst meinen. — „Denn so lange ein Mensch die Ueberzeugung hat, er vermöge, wenn auch nur ein ganz Geringes, in Bezug auf seine Seligkeit, so bleibt er im Vertrauen auf sich selbst und verzweifelt nicht ganz und gar an sich, darum demüthigt er sich nicht vor Gotte, sondern nimmt sich Ort, Zeit oder irgend ein Werk, dadurch er hofft, oder wenigstens wünscht, endlich zur Seligkeit

zu gelangen. Wer aber gar nicht daran zweifelt, daß alles im Willen Gottes stehe, der verzweifelt gänzlich an sich, erwählt nicht, sondern erwartet, daß Gott an ihm wirke, der ist der Gnade am nächsten, daß er selig werden kann. Darum werden um der Auserwählten willen diese Dinge öffentlich gelehrt, daß sie, auf diese Weise gedemüthigt und zunichte gemacht, selig werden; die andern widerstehen dieser Demüthigung, ja, verwerfen es, daß dieses Verzweifeln an sich selbst gelehrt werde, und wollen, daß etwas, wenn auch nur ein ganz Geringes, für sie übrig gelassen werde, was sie vermögen. Diese bleiben im Verborgenen stolz und Widersacher der Gnade Gottes. Dies ist, sage ich, der eine Grund, damit die gedemüthigten Gottseligen die Verheißung der Gnade kennen lernen, darum anrufen und sie annehmen." — Dahin muß ein Mensch kommen, sonst wird das Evangelium für ihn vergeblich gepredigt. Wenn er seinen Trost an sich selbst findet, oder wenn er meint, sich selbst durchhelfen zu können, so ist er verloren. Darum muß ein Prediger erst recht gewaltig den Donner des Gesetzes hören lassen — und zwar soll beides immer bei einander sein — nach dem Gesetz flugs das Evangelium hinterher, sonst könnte manche liebe, theure Seele verzweifeln und verdammt werden — und diese Seele würde dann von dem Prediger gefordert werden; denn Gott läßt da nicht mit sich scherzen.

Sechsunddreißigste Abendvorlesung.

(25. September 1885.)

Zwar sollte man meinen, alle Menschen würden nach ihrem Fall in Sünde und unaussprechliches Elend die Lehre der heiligen Schrift, daß der Mensch allein aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig werde, mit großen Freuden annehmen und gerade aus dieser Lehre erkennen, daß die Religion der Bibel die allein rechte sein müsse, denn sie sei eben eine solche, wie sie arme Sünder nöthig hätten, — aber dem ist leider nicht so. Das gerade Gegentheil ist der Fall. Gerade an der Lehre der heiligen Schrift, welche der Apostel Paulus so ausdrückt: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen", Röm. 9, 16., hat sich die Welt je und je bis auf diesen Tag gestoßen und geärgert. Daher der Apostel schon zu seiner Zeit bezeugt: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit." Ja, es war damals vor aller Welt geradezu eine Schande, dieses Evangelium von

der freien Gnade Gottes in Christo JEsu zu verkündigen, so daß der Apostel ausrufen muß: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ Denn in jedem Menschen steckt von Natur ein blinder, selbstgerechter Pharisäer. Alle diejenigen, welche noch nicht von Gott durch den Heiligen Geist erleuchtet worden sind, meinen daher, das nur müsse die beste und sicherste Religion sein, welche vom Menschen zum Seligwerden das Allermeiste und Schwerste fordere, denn die Seligkeit sei etwas so unaussprechlich Großes, daß darum der Mensch auch ohne Zweifel etwas überaus Großes thun müsse, um sie zu erlangen. Wenn daher der natürliche Mensch sieht, daß gewisse Religionsgenossen sich das Seligwerden vor andern recht sauer werden lassen, so meint er, das seien gewiß diejenigen, welche den geraden Weg zum Himmel gehen. Als einst die Baalspfaffen in ihrem Baalsdienst so großen Eifer zeigten, daß sie mit Pfriemen und Messern sich ritzten, daß das Blut an ihrem Leibe herunterfloß, da meinte das arme, blinde Volk: „Das sind die rechten Propheten Gottes! Das mögen ihnen die andern Propheten nachthun!“ — bis endlich der Prophet Elias durch ein Wunder die Heuchelei der Baalspfaffen offenbarte. — Als ferner einst die Pharisäer und Schriftgelehrten die Juden ihrer Zeit lehrten, wollten sie selig werden, so müßten sie das ganze Gesetz Mosis bis auf den letzten Buchstaben erfüllen, ja auch noch dazu die Aufsätze der Aeltesten halten, da meinte das arme, blinde Volk: „Ja, die Religion unserer Pharisäer und Schriftgelehrten ist doch eine bessere als Christi Religion, der auch die greulichsten, schändlichsten Sünder zu sich ruft und ihnen Gnade anbietet und verheißt.“ — Als ferner jene falschen Lehrer eindrangen in den vom Apostel Paulus gegründeten galatischen Gemeinden, da sagten sie denselben: „O, Paulus ist wohl ein gewaltiger Redner, aber er weist euch einen zu leichten und zu breiten Weg zur Seligkeit.“ Freilich, sagten sie, müsse man auch an Christum glauben, wenn man ein Christ sein wolle, aber daneben müsse man doch auch das Gesetz Mosis halten, wenn man selig werden wolle. Und in kurzer Zeit fielen fast alle galatischen Gemeinden von Paulo und seiner Lehre ab, bestochen durch den falschen Schein, den jene falschen Lehrer um sich verbreiteten. — So ist es allezeit gewesen. Warum bleibt ein so großes Volk, viele Millionen im Pabstthum? Warum bleiben sie, trotzdem dasselbe offenbart worden ist als antichristisch? Wegen des Scheins der guten Werke, welchen die Papisten um sich verbreiten. Warum fallen wohl so viele den Predigern der schwärmerischen Secten zu in diesem Lande? Weil diese einen großen Schein der Heiligkeit um sich verbreiten! Ach, der Mensch achtet Gottes Werke so gering, aber des Menschen

Werk stellt er hoch. Das ist eben mit eine traurige Frucht des Sündenfalles. — Möchte nun aber diese greuliche Vermischung des Gesetzes und Evangeliums, und sonderlich diese greuliche Versäuerung des Evangeliums, sich nur finden im Pabstthum und in den schwärmerischen Secten! Aber leider kommt dieselbe auch in unserer evangelisch-lutherischen Kirche vor. Schon früher ist dies vorgekommen und noch heutigen Tages hören wir von lutherischen Kanzeln ganz dasselbe, wenn auch nicht in so grober Weise. Hierher gehört das, was in dem zweiten Theil der zweiundzwanzigsten Thesis verworfen wird, worauf wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten.

Wie die sogenannten Pietisten vorzeiten und die gegenwärtigen Prediger der schwärmerischen Secten einen falschen Unterschied gemacht haben und noch machen zwischen Erweckung und Bekehrung, so daß sie die Erweckten noch nicht für Christen ansehen wollen, so verwechseln sie auch und haben verwechselt das nicht glauben können mit nicht glauben dürfen.

Wenn nämlich die Pietisten jemand so weit gebracht hatten, daß er sich für einen armen elenden Sünder ansah, der sich nicht selbst helfen könne, und er nun seinen Prediger fragte: „Was soll ich denn nun thun?“ da antworteten sie nicht wie die Apostel: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du selig!“ sondern das gerade Gegentheil thaten sie in der Regel. Sie sagten: „Wir warnen dich, daß du ja nicht zu bald glaubst. Du darfst nicht meinen, daß, nachdem du die Wirkungen des Gesetzes gespürt hast, du auch schon glauben dürftest, du habest Vergebung der Sünden. Nein, deine Reue muß viel vollständiger werden, als sie jetzt ist. Da mußt du die Reue haben, nicht etwa bloß deshalb, weil deine Sünden dich zur Hölle stürzen würden und dir Gottes Zorn zuziehen, sondern aus Liebe zu Gott mußt du deine Sünden bereuen. Kannst du noch nicht sagen: ‚Es thut mir leid, meinen lieben, gnädigen Gott erzürnt zu haben‘, dann ist deine Reue null und nichtig. Du mußt erst fühlen, daß Gott anfange, sich deiner zu erbarmen. Du mußt erst dahin kommen, daß du eine Stimme hörst: ‚Sei getrost, deine Sünden sollen dir vergeben werden! Gott wird dir gnädig sein!‘ Fahre nur fort, zu kämpfen, bis du hindurch bist. Und wenn du dich von aller Lust und Liebe zur Sünde losgemacht hast oder wenn du dich gründlich bekehrt hast, dann kannst du auch anfangen, dich zu trösten.“ Das ist aber eine ganz schreckliche Methode! Nicht erst soll einer bekehrt werden und dann glauben. Nicht erst soll ich fühlen, daß ich Gnade habe, sondern erst muß ich ohne Gefühl dem Wort glauben, daß ich Gnade habe, und dann werde ich Gefühl bekommen. Und das theilt Gott aus nach seiner Gnade. Mancher ist lange Zeit ohne solche Gefühle. Er sieht um sich

nichts als Finsterniß, er spürt die Härte seines Herzens und wie die böse, sündliche Lust sich gewaltig regt und in seinem Innern tobt. Das ist also nicht die rechte Weise, einen Menschen zur Seligkeit zu weisen, daß man sagt: „Wenn du auch spürst, daß du ein armer, verlorner Sünder bist, darfst du doch nicht glauben."

Freilich kann kein Mensch den Glauben selbst wirken, sondern Gott muß den Glauben wirken. Der Mensch kann in einem solchen Zustand sein, wo er nicht glauben kann und wo Gott ihm den Glauben nicht schenken will. Wer sich noch für gesund hält und für gerecht ansieht, der kann nicht glauben. „Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim", Spr. 27, 7. Eine solche geistlich satte und volle Seele zertritt auch den Honigseim des evangelischen Trostes.

Joh. 5, 44.: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?" Der HErr sagt dies zu den Juden, ohne Zweifel hauptsächlich zu den Pharisäern. Also so lange ein Mensch ehrsüchtig ist, kann er nicht zum Glauben kommen, denn die Ehrsucht ist eben eine Sünde wie alle andern Todsünden. Damit hat es also der HErr ausgesprochen: „Wer von einer Sünde schlechterdings nicht lassen will, der kann nicht glauben." Das Gesetz muß erst das Herz eines Sünders zerschlagen haben, und dann soll der süße Trost des Evangeliums folgen. Daraus ist aber keineswegs zu schließen: „Also darf der Mensch nicht glauben." Es bleibt doch ewig wahr: Ein jeder Mensch darf glauben, zu aller Zeit glauben. Und wenn er in die Sünde aufs tiefste gefallen ist und er erkennt plötzlich: „Ach, du hast nun Gott verlassen!" und er steht auf mit zerknirschtem Herzen — der darf glauben! Wer dann zu ihm sagt: „Jetzt darfst du noch nicht glauben!" der ist entweder ein gottloser Mensch, oder er ist in dieser Beziehung noch blind. Einem Menschen zu sagen, er dürfe nicht glauben, ist erstens wider die vollkommene Erlösung Christi von allen Sünden und wider die vollkommene Versöhnung. Denn Johannes sagt 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt." — Die ganze Welt ist also versöhnt. Gottes Zorn über die ganze Welt ist beseitigt, Gott ist jedes Menschen Freund geworden durch JEsum Christum. Daher schon über seiner Krippe die heiligen Engel sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Gott hat in Christo ein Wohlgefallen an allen Menschen.

2 Cor. 5, 14.: „So Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben." Ein köstliches Wort! Damit will der Apostel sagen: „Nach-

dem Christus gestorben ist, ist es gerade so, als ob alle Menschen den Tod für ihre Sünden erlitten hätten, und zwar den Tod, den Christus gestorben ist, als ob sie also alle ihren Tod, ihre Sünden gebüßt hätten." Ist es nun nicht erschrecklich, nachdem die ganze Welt erlöst und mit Gott versöhnt ist, wenn jetzt Lehrer aufstehen und sagen: „Aber glauben darfst du nicht, daß du versöhnt und erlöst bist, daß du Vergebung der Sünden hast"? Das ist ja erschrecklich. Damit wird die Vollkommenheit der Erlösung und Versöhnung mit Gott schändlich geleugnet. — Doch noch mehr, es ist dies auch wider das Evangelium! Denn Christus, nachdem er das Werk der Erlösung und Versöhnung vollbracht hatte, sagte zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Was heißt denn das Evangelium predigen? Nichts anders, als aller Creatur die fröhliche Botschaft bringen, daß sie erlöst sei, daß der Himmel allen offen stehe, daß alle gerecht seien, daß vollkommene Gerechtigkeit von Christo gebracht sei; und die Menschen sollen nur kommen und eingehen durch die Pforten der Gerechtigkeit und sie sollen einst auch so eingehen durch die Pforten der Seligkeit. Ist es nun nicht erschrecklich, zu sagen: „Du darfst nicht glauben"? Jeder soll wissen: ihm gehört das Evangelium, ihm läßt Gott die Freudenbotschaft bringen. Warum denn? Daran zu glauben, sich dessen zu trösten. Glaubt er nicht, so macht er Gott zum Lügner und alle seine Propheten und Apostel. Ist es nun nicht erschrecklich, wenn man zu Leuten, die da erfahren haben, sie sind arme, verlorne Sünder, stecken aber noch im Schlamm der Sünde, sagt: „Du darfst noch nicht glauben! Da muß noch viel geschehen! Gott hat dich wohl erlöst, aber nun mußt du auch das Deine thun, damit du wirklich erlöst bist!" — Ist das nun nicht erschrecklich? Da will der elende Sünder sich theilen in das Werk der Erlösung. Das ist aber nichts anders als eine Lästerung.

Das stimmt auch nicht damit, daß Gott vor Himmel und Erde, vor Engeln und Menschen schon erklärt hat: „Mein Sohn hat die Welt mit mir versöhnt. Ich habe sein Opfer angenommen! Ich bin befriedigt. Er war euer Bürge, ich habe ihn freigelassen. Darum seid fröhlich, ihr habt nichts zu fürchten." Durch die Auferweckung JEsu Christi von den Todten hat Gott die ganze Sünderwelt absolvirt. Ist es nun nicht schrecklich, wenn Menschen kommen und sagen: „Ja, wohl ist das geschehen, aber glauben darfst du es noch nicht"? Heißt das nicht Gott Lügen strafen, die Auferweckung Christi von den Todten verneinen? Es ist entsetzlich!

Aber noch mehr, es ist das auch wider die Lehre von der Absolution. Christus sagt zu seinen Jüngern Matth. 18, 18.: „Was ihr auf Erden

binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Und Joh. 20, 23.: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Er sagt nicht, daß ein Mensch so oder so sein müsse, sondern: „Wem ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; wen ihr löst, der ist gelöst." Wer glaubt das aber? Nur ein echter Lutheraner glaubt das. Allen Secten ist es ein Greuel, das nur zu hören. Und so drehen sie denn so lange an diesen theuren, köstlichen Worten des Mundes der Wahrheit herum, bis die Worte etwas ganz anderes aussagen, als was in ihnen liegt. Nein, es ist wahrlich so, meine Freunde: nachdem JEsus Christus die ganze Welt erlöst hat, so hat nun auch Christus den Seinen die Macht gegeben, jedem seine Sünden zu vergeben. Vielleicht werden Sie sagen: „Das heißt eben so viel: Wenn einer in rechter Verfassung ist, und der Prediger merkt das, so kann er ihm zureden, daß er glauben darf, er habe Vergebung der Sünden." Aber so redet der HErr nicht, — das sind Menschengedanken — er sagt einfach: „Die Sünden sind erlassen." Das ist auch leicht zu verstehen, wenn man glaubt an die Vollkommenheit der Erlösung und Versöhnung mit Gott. Wenn z. B. ein König erklärt hat, daß eine aufrührerisch gewesene Stadt begnadigt sei, und keinem solle etwas geschehen, da kann jeder hingehen und sagen: „Der König hat den Aufruhr gestillt, er hat euch besiegt, aber seid getrost: ihr seid begnadigt! Ich weiß es ganz gewiß, ich habe es den König selbst sagen hören." Wenn er auch noch ein großes Diplom mitbrächte, auf welchem es geschrieben wäre, der König hätte es unterzeichnet, hätte auch sein Siegel daraufgedrückt, da würde jeder sagen: „Nun, Gott Lob! Wir haben uns zwar empört, aber der König will sich nicht an uns rächen. Wir wollen fröhlich sein und ein Fest feiern!" So ist es auch hier. Gott hat durch die Auferweckung Christi erklärt: ich bin versöhnt, ich will keinen mehr strafen. In seinem Evangelium hat er es aller Welt verkündigen lassen und hat außerdem noch jedem Prediger gesagt: „Vergib den Leuten ihre Sünden. Was du auf Erden thust, das thue auch ich im Himmel. Du sollst auch nicht erst dahinaufschauen, was ich im Himmel thue. Thue du nur auf Erden, was ich dir befohlen habe. Vergib nur den Leuten ihre Sünden! Ich vergebe sie ihnen selbst." Das sieht aus wie eine schreckliche Lehre, und ist doch keine schreckliche, sondern die allertröstlichste Lehre, die es geben kann, eine Lehre, die fest gegründet ist auf Gottes Blut, das am Kreuz herabfloß. Die Sünde ist wirklich schon vergeben. Alles, was Gott nun thut, thut er deswegen, damit wir es glauben. Unsere Absolution hat keinen andern Zweck, als den, daß die, welche kommen, das glauben,

was von der Kanzel verkündigt wird. Da kann niemand sagen: „Wie kann der Pastor sagen, wie es um mein Herz steht? Was hilft die Absolution, wenn ich unbußfertig bin?“ Ja freilich, dann hilft sie dir nichts. Aber wenn du es nur glaubst, hilft es dir. Doch das ist sicher: Du bist absolvirt! Und deswegen wird auch deine Hölle viel heißer, weil du Gottes Absolution nicht geglaubt hast, die er selbst gesprochen hat und noch immer sprechen läßt durch seinen Diener.

So ist es auch mit den Sacramenten. Das Wasser in der Taufe macht uns selig. Und wenn der HErr das gesegnete Brod reicht und spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist“, so will er doch damit ganz offenbar sagen: „Siehe, das mußt du glauben, oder mein Leib würde dir gar nichts helfen. Aber wenn du glaubst, daß er für dich gegeben und deine Sündenschuld damit bezahlt ist, dann kannst du hüpfend und springend vom Altar weggehen.“ Und wenn der HErr den gesegneten Kelch reicht und spricht: „Das ist mein Blut, das für euch vergossen ist zur Vergebung der Sünden“, so will er damit sagen: „Du mußt hauptsächlich auf das: ‚Vergossen zur Vergebung der Sünden‘ sehen. Wenn du das glaubst, dann kannst du jubelnd und jauchzend aus der Kirche gehen, wenn du communicirt hast.“

Doch, wenn man „nicht glauben können“ mit „nicht glauben dürfen“ verwechselt, so verstößt das endlich auch gegen die Praxis der Apostel. Wenn einer das Kennzeichen gehabt hat, daß er ein armer Sünder geworden sei, so haben sie ihm gesagt: „Glaube an den HErrn JEsum Christum!“ Niemals haben sie gesagt: „Warte nur! Erst muß das und das geschehen!“ Den Zuhörern am ersten Pfingstfest ruft Petrus zu: „Zuvor habt ihr den HErrn JEsum gehaßt; jetzt glaubt an ihn und laßt euch taufen.“ Und denken Sie ferner an das oft angeführte Beispiel vom Kerkermeister zu Philippi! Die Schwärmer würden sagen: „Ja, ich weiß gar nicht, wie die Apostel verfahren sind! Wie kann man nur gleich so verfahren! Da würde ich die Leute alle in die Hölle hineinpredigen!“ Ja, die lieben Apostel haben auch allerdings erfahren, daß auch Heuchler eingeschlichen sind in die Gemeinden. Ich erinnere Sie nur an den Zauberer Simon. Da heißt es: „Und er wurde gläubig“, nämlich vor den Augen der Menschen, und nachher wurde es offenbar, daß er ein ganz gottloser Mensch war. Haben aber die Apostel nun angefangen, „vorsichtiger“ zu sein? Haben sie gedacht: „Halt, wir wollen nicht immer auffordern, an den HErrn JEsum zu glauben“? Wir finden davon gar nichts. Denn alle die schönen Beispiele davon, wie die Apostel alle Sünder zum Glauben aufgefordert haben, sobald sie nur eingestanden haben, sie seien Sünder, folgen auf die Erzählung vom Zauberer Simon. — Es ist

auch eine große Thorheit, zu denken: „Ach, ich habe ja eine gute Absicht!“ Das haben die Pietisten und viele Prediger der Schwärmer gedacht, haben gemeint: „Die sollen sich noch nichts zueignen, sollen sich nichts zu einem falschen Trost machen, damit ihre Bekehrung eine gründliche wird.“ Aber es ist das eine große Schwärmerei, wenn sie so denken. Sie sollen bedenken, daß der liebe Gott klüger ist, denn sie. Der hat es wohl gewußt, wenn der Trost des Evangeliums in alle Herzen ausgestreut würde, daß dann viele denken würden: „Das kann ich auch glauben!“ Deswegen sollen wir diesen Trost nicht verschweigen. Man soll nicht, damit die Hunde etwas kriegen, die Kinder verhungern lassen, sondern wir sollen frisch und fröhlich Gottes allgemeine Gnade frei verkündigen und es dann Gott überlassen, wer das glaubt und wer es mißbraucht. Wenn ein Grund gegraben ist, damit ein recht festes Gebäude errichtet werde, so darf man den aufgegrabenen Grund nicht zu lange offen halten, sonst kann ein Regenwetter kommen und alles wieder verschütten; dann ist alles wieder verloren. Nein, ein guter Baumeister kommt geschwind und legt nun den Grund. Das Ausgraben des Grundes ist eben dies, daß man die Menschen zu Sündern macht. Aber nun muß man geschwind mit dem Evangelium kommen, dasselbe ins Herz hineinlegen und das ganze Christenthum darauf aufbauen. Oder wenn ein Arzt eine Beule ausgedrückt hat, denkt er nicht: „Nun will ich erst vierzehn Tage warten und dann den kühlenden Balsam auflegen!“ Nein, sofort legt er ihn auf, damit nicht eine gefährliche, tödtliche Wunde entsteht. Haben wir bei einem Menschen die Sündenbeulen ausgedrückt, so kommen wir gleich mit dem kühlen Balsam des Evangeliums. Das ist die rechte Methode; die Methode der Methodisten hingegen ist eine falsche. — Hören wir nun hiezu einige Zeugnisse von Luther.

Luther schreibt (W. XI, 1541): „Wenn nun die erste Predigt, des Gesetzes Predigt, geht, nämlich, wie wir mit allem unsern Thun verdammt sind: so wird dem Menschen bange nach Gott, und weiß nicht, wie er seinen Dingen thun soll, krieget ein böses, zaghaftiges Gewissen; und wo man ihm nicht sobald zu Hülfe käme, müßte er ewig verzweifeln.“ Ja, wie mancher würde vielleicht gerettet worden sein, wenn ihm gleich das volle Evangelium wäre gepredigt worden! Das ist ihm aber nicht gepredigt worden, und er ist entweder ganz verzweifelt oder er hat sich der Welt ergeben und gedacht: „Ach, mit der Kirche ist es doch nichts!“ — „Darum muß man mit der andern Predigt nicht lange außen sein, muß ihm das Evangelium predigen, und ihn auf Christum führen, welchen uns der Vater zu einem Mittler gegeben hat, daß wir allein durch den sollen selig werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit,

ohn alle unsere Werke und Verdienst. Da wird denn das Herz fröhlich und läuft zu solcher Gnade, wie ein durstiger Hirsch zum Wasser läuft. Das hat David wohl gefühlt, da er also spricht Ps. 42, 2. 3.: ‚Wie der Hirsch schreiet nach den Wasserbächen, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.‘“

In einer Predigt am ersten Ostertag schreibt Luther (W. XII, 2048): „So ist nun dies der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am stillen Freitag an ihm hingen, unter die Füße getreten hat, daß der Teufel auch flieht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher großen Güter brauchen: wohlan, er hat dir sie schon geschenkt“; — Es ist dir schon geschenkt; es kommt nur darauf an, daß du nun auch dieses Geschenk endlich annimmst! — „thue du ihm nur so viel Ehre, und nimm es mit Dank an.“

Ferner heißt es in einer Predigt Luthers am Pfingstmontag (W. XI, 1489): „Es ist nicht unsers Thuns und kann nicht durch unser Werk verdient werden, es ist schon da geschenkt und dargegeben; allein, daß du das Maul oder vielmehr das Herz aufthuest und stille halteſt und lässest dich füllen, Ps. 81, 11. Das kann durch nichts anderes geschehen, denn daß du glaubest diesen Worten“ (Also hat Gott die Welt geliebet ꝛc.); „wie du höreſt, daß er hier den Glauben fordert und ihm solchen Schatz ganz und gar zueignet.“ — Das ist es, was allen andern Kirchen fehlt. Sie glauben nicht, daß die Erlösung allen Menschen schon vollkommen geschenkt ist. Sie meinen, das Evangelium sei ein Unterricht von dem, was der Mensch thun müsse, damit er versöhnt werde mit Gott, nachdem er durch Christum bereits versöhnt ist. Es ist das ein Widerspruch in sich selbst.

Endlich schreibt Luther (W. XI, 1003): „Darum ist Unglaube nichts, denn eine Gotteslästerung, die Gott Lügen straft. Denn wenn ich sage: Deine Sünden sind dir vergeben in Gottes Namen, und du glaubst es nicht; so thust du ebenso viel, als wenn du sagst: Wer weiß, ob es wahr sei und ob es sein Ernst sei; damit lügenstrafst du Gott und sein Wort. Darum wäre es besser, du wäreſt weit vom Wort, wenn du nicht glaubst. Denn Gott will's nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort predigt, denn als hätte er es selbst gethan. Das ist nun die Gewalt, die ein jeglicher Christ hat, von Gott gegeben, davon wir wohl oft und viel geredet haben, darum sei es jetzt genug.“ —

Die meisten denken, wenn sie absolvirt werden: „Das ist ja sehr tröstlich, wenn ich weiß, daß ich im rechten Zustand bin.“ Das ist gar nicht, was Gott will, sondern, nachdem die Erlösung schon erworben ist,

soll sie auch allen zugesprochen werden. Es ist nicht anders, als wenn Gott vor uns stünde und spräche uns die Absolution. Was würden wir aber thun, wenn sich Gott uns offenbarte, daß wir ihn sähen, der Tod und Leben in seiner Hand hat, wenn er unsern Namen nennte und sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben"? Mit welcher Freude würden wir von dannen gehen! Wir würden ausrufen: „Nun soll mir auch kein Teufel meine Seligkeit wankend machen!" Aber wenn es der Prediger thut, wenn er absolvirt, so thut es eben der liebe Gott. Er will es nicht unmittelbar, sondern mittelbar thun. Die Secten meinen, wenn sie hören, daß unsere Prediger absolviren, wir glaubten, durch die Ordination bekäme der Prediger eine geheime Gewalt, eine besondere Kraft, den Menschen ins Herz zu sehen. Aber das ist nicht unsere Lehre, sondern, so oft ich das Evangelium predige, absolvire ich alle Leute, nur daß viele da sitzen, die glauben es nicht und gehen als verdammte und verstockte Sünder hinaus; während die Kinder Gottes denken: „Ach, was war das für eine schöne Predigt! Ich gehe nun ruhig wieder nach Hause, denn meine schwere Sündenlast ist mir abgenommen."

Siebenunddreißigste Abendvorlesung.

(2. October 1885.)

Eine der nothwendigsten und wichtigsten Eigenschaften eines Predigers ist, meine Freunde, daß er von einem aufrichtigen, ja, brennenden Eifer beseelt ist, sein Amt recht zu verwalten und dadurch auch etwas Rechtschaffenes auszurichten, nämlich, jede ihm anvertraute Seele der Hölle zu entreißen, zu Gott zu führen, wahrhaft fromm zu machen und in den Himmel zu bringen. Ein rechter Prediger muß für immer aufgegeben haben, in dieser Welt gute Tage zu suchen, oder Geld und Gut, oder Ehre und Ansehen; seine höchste Freude muß vielmehr darin bestehen, daß er sieht, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn — das muß sein süßester Lohn sein für die mancherlei große, schwere Angst und Sorge. Er muß jenen Seufzer täglich und stündlich in seinem Herzen tragen, welchen der alte, treuherzige Pastor Lollmann in einem seiner schönen Morgenlieder ausspricht: „O, Gott, von dessen Brod ich zehr, wenn ich dir etwas nütze wär!"

Das höchste Beispiel wahrhaften Amtseifers sehen wir ohne Zweifel an dem theuren Heidenapostel Paulus, welcher sogar in seinem großen Eifer für die Seligmachung seiner Brüder nach dem Fleisch schreibt (Röm.

9, 3.), daß er verbannt sein wollte von Christo für seine Brüder, die seine Gefreundten waren nach dem Fleisch. Ueber diesen Eifer urtheilt Luther in seiner Kirchenpostille: „Das Werk kann keine Vernunft erkennen, das ist viel, viel zu hoch, daß ein Prediger lieber selbst wollte verdammt werden, als daran Schuld sein, daß eine der ihm anvertrauten Seelen verloren gehe."

Doch so nothwendig und wichtig der rechte Amtseifer ist, so gilt doch dies nicht von jedem Amtseifer. Es gibt auch einen falschen, einen ungöttlichen, einen fleischlichen Eifer, der nicht von Gott kommt, der nicht vom Heiligen Geist gewirkt ist, sondern der seinen Grund hat in der Feindschaft gegen die Andersleherenden — darum ist mancher so eifrig — oder in Eigennutz — er weiß, wenn er recht eifrig ist, so bringt ihm das Ehre ein, sonderlich bei gewissen Gemeinden — oder endlich auch in Schwärmerei. Wie eifrig waren in ihrem Amt die Hohenpriester zu Christi Zeit, die Volksältesten, die Schriftgelehrten und Pharisäer wider Christum! Um wider ihn ihr Amt zu verwalten, scheuten sie keine Mühe, gönnten sie sich keine Ruhe. Paulus sagt daher von den Juden: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand." Röm. 10, 2. Wie großen Eifer zeigten ferner die falschen Lehrer, welche die galatischen Gemeinden an der reinen evangelischen Lehre St. Pauli irre zu machen suchten! Zu diesem Zweck durchzogen sie Land und Meer! Aber der Apostel sagt von ihnen, Gal. 5, 10.: „Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle." „Möchte er", will er sagen, „für einen großen Glaubenshelden gelten — er hat euch irre gemacht an der evangelischen Lehre: Aus Gnaden, allein durch den Glauben, um Christi willen." — Welchen großen Eifer zeigten sodann zu Luthers Zeiten die Wiedertäufer! Sie verließen um ihrer Religion willen Haus und Hof, Weib und Kind, und eine große Schaar derselben hat sich lieber ersäufen lassen, als daß sie ihre Lehre widerrufen hätten. Doch, was sage ich, die ganze Kirchengeschichte beweist es, und unsere Erfahrung, namentlich in diesem Lande, bestätigt es, daß gerade die falschen Geister, die Schwarmgeister einen größeren Eifer haben, ihre Lehre den Leuten beizubringen, als die rechtgläubigen Lehrer, die reine Wahrheit in die Herzen der Menschen zu bringen. Woher mag das kommen? Es ist das leicht zu erklären. Die Prediger falscher Menschenlehre werden durch ihre Vernunft und durch ihr Fleisch und Blut nicht daran gehindert, sondern vielmehr angefeuert, während die Prediger der reinen Lehre des Wortes Gottes fort und fort zurückgehalten werden durch ihre Vernunft, durch ihr Fleisch und Blut. Das macht es ihnen tausendmal schwerer. Es ist gar leicht, aus seinem Herzen zu reden, aber schwer ist es, die Wahrheit

zu verkündigen auf Grund des Wortes Gottes, nach ernstlichem Forschen in demselben, nach brünstigem Gebet und nach ernstlichem Ringen um Erleuchtung des Heiligen Geistes. Warum ist das aber so schwer? Vor allen Dingen darum, weil es so schwer ist, das Wort der Wahrheit recht zu theilen, was doch der Apostel Paulus von jedem unsträflichen Arbeiter im Weinberg Gottes verlangt, oder Gesetz und Evangelium recht von einander zu scheiden, und in keiner Weise diese beiden Lehren zu vermischen. Davor werden wir auch gewarnt in der dreiundzwanzigsten Thesis.

Thesis XXIII.

Das Wort Gottes wird neunzehntens nicht recht getheilt, wenn man die Unwiedergebornen durch die Forderungen oder Drohungen oder Verheißungen des Gesetzes zur Ablegung von Sünden und zu guten Werken zu bewegen, und also fromm zu machen, die Wiedergebornen aber, anstatt sie evangelisch zu ermahnen, durch gesetzliches Gebieten zum Guten zu nöthigen sucht.

Das ist eine recht grobe Vermischung des Gesetzes und Evangeliums, wenn man die Leute durch das Gesetz will fromm machen, und wenn man sogar diejenigen, welche schon an JEsum Christum glauben, durch Vorhaltung des Gesetzes, durch Gebieten zum Guten bewegen will. Das ist ganz wider den Zweck, den das Gesetz hat nach dem Fall. Vergleichen wir unter andern folgende Stellen der heiligen Schrift, so wird uns das bald sehr klar.

Jer. 31, 31—34.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der HErr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken."

Eine herrliche, kostbare Stelle! Eine wahre Sonne, die in der Dämmerung des Alten Testaments plötzlich aufging! Da sehen wir:

Wohl ist das Gesetz dem Menschen vor dem Fall schon ins Herz geschrieben, aber nicht dazu, daß dieses Gesetz den Menschen fromm machen sollte; der Mensch war schon fromm. Der Mensch war schon von Gott gerecht erschaffen. Die Menschen trugen das Gesetz nur deswegen im Herzen, damit sie wüßten, was Gott wohlgefällig sei. Das thun zu wollen, bedurften sie ja keines besonderen Gebotes. Sie wollten es eben, ihr Wille stimmte vollkommen mit dem Willen Gottes überein. Anders war es nach dem Fall. Da hat Gott das Gesetz wiederholt nach dem Auszug der Israeliten aus Egypten; da hat Gott den Gesetzesbund aufs neue aufgerichtet. Und was sagt der HErr? Es hätte gar nichts geholfen, sie hätten jenen Bund nicht gehalten, er hätte sie zu allem zwingen müssen — und erzwungener Gehorsam ist eben kein Gehorsam. Da weissagt er denn nun von einer Zeit, da wolle er es ganz anders machen. Damit wollte nun Gott nicht sagen, daß es nicht schon im Alten Testament anders gewesen wäre, aber insofern er einen Bund mit Israel gemacht hatte, war es ein Gesetzesbund. Dabei haben aber die Propheten immer das Evangelium gepredigt und auf den Messias hingewiesen. Und worin soll der neue Bund bestehen? Gott sagt: Ich will nichts gebieten, sondern ich will das Gesetz gleich in ihren Sinn schreiben und ein neues, reines Herz geben, so daß man gar nicht nöthig hat, sie mit dem Gesetz zu plagen und zu zwängen und zu drängen und zu sagen: „Du sollst! Du sollst!“ Das hilft gar nichts, das thut der Mensch doch nicht. Wir können das Gesetz auch nicht erfüllen. Wir sind von Natur fleischlich und durch das Gesetz kommt der Geist nicht heraus. „Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Das ist die Ursache, warum das Gesetz in ihr Herz geschrieben ist. Was heißt das aber anders, als daß dies durch das Evangelium geschieht, durch die Botschaft von der Vergebung der Sünden? Die im alten Testament selig geworden sind, sind selbstverständlich auf keinem andern Weg selig geworden, wie Petrus ausdrücklich sagt auf dem ersten, apostolischen Concil. Was thun nun die, welche jetzt zur Zeit des neuen Testaments das Gesetz so verkehrt gebrauchen? Die machen aus den Christen Juden, und zwar die allerschlimmsten Juden, die nur auf den Buchstaben des Gesetzes schauen und nicht auf die Verheißung eines Erlösers. Die vermischen nicht nur, sondern die verwechseln das Gesetz mit dem Evangelium.

Röm. 3, 20.: „Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Das gibt Paulus als Grund an. Ist das nicht merkwürdig? Offenbar will er sagen: „Das Gesetz hat jetzt gar keinen andern Zweck, als dem Menschen seine Sünden zu offenbaren, nicht aber, sie ihm ab-

zunehmen." Das gerade Gegentheil findet statt. Das Gesetz vermehrt nur die Sünde. Denn wenn der Mensch die böse Lust in seinem Herzen empfängt, so ruft ihm das Gesetz zu: „Du sollst nicht begehren!" Dann meint der Mensch: es sei doch grausam, daß Gott etwas fordere, was der Mensch nicht leisten könne. Das Gesetz vermehrt also die Sünde. Die Sünde wird nicht getödtet, sondern vielmehr lebendig gemacht.

Röm. 7, 7—13.: „Was wollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." — Eben das ist das Allerschrecklichste, daß wir Menschen von Natur unsere Erbsünde nicht erkennen, daß wir denken, wenn böse Lüste aufsteigen und wir haben nicht gerade einen Gefallen daran, dann werde sie Gott nicht anrechnen. Aber das Gesetz sagt: „Die böse Lust verdammt dich vor Gott!" — „Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust." — Das haben schon die Heiden, unter andern der gottlose Ovid, gesagt: „Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata." Er sagt also: „Wir begehren gerade das, was uns verboten ist. Wenn es uns nicht verboten wäre, würden wir es vielleicht nicht begehren." Aber das Verbot erweckt immer die Lust: Was? Soll das verboten sein? Das sehen Sie schon an Adam. Der Teufel hatte die ersten Menschen bald herum, als er sagte: „Sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?" Da fielen sie! — „Denn ohne das Gesetz war die Sünde todt." — So lange ein Mensch das Gesetz noch nicht in seinem geistlichen Sinn erkannt hat, so liegt die Sünde wie eine erstarrte Schlange in seinem Herzen. Der Mensch beachtet nicht, was für ein grundverderbtes Wesen er ist. So lange bricht er auch gar nicht so heraus. Sobald man aber einem Menschen das Gesetz in seinem geistlichen Sinn verkündigt hat und es wird von ihm erkannt, so bricht er heraus, wird boshaftig und ruft: „Was? ich soll verdammt sein, weil sich die Sünde in mir regt?" Ja, das verdammt dich, und wenn du es nicht glaubst, so wirst du es erfahren. Das ist alles, was das Gesetz thun kann. — „Ich aber lebte etwa ohne Gesetz." — Paulus will sagen, daß er das Gesetz nicht erkannte, weil er so blind war, als hätte er es nicht. Was hilft es, daß ich die zehn Gebote weiß, wenn ich ihren geistlichen Sinn nicht verstehe? — „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb; und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm Ursach am Gebot, und betrog mich, und tödtete mich durch dasselbige Gebot. Das Gesetz ist je heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn,

das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sei ferne! Aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot."

2 Cor. 3, 6.: „Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." — Wie kann ich nun durch das Gesetz wollen jemand fromm machen, wenn das Gesetz tödtet? Denn diese Worte heißen nicht etwa: „Der Buchstabe der Heiligen Schrift tödtet", wie die Rationalisten gewöhnlich auslegen, und auch die Unirten. Die sagen: „Man soll nicht so festhalten am Buchstaben." Das ist eine gottlose, schändliche Verdrehung dieser Worte! Wenn man den Zusammenhang nachsieht, so erkennt man, daß der Apostel mit dem Buchstaben nichts anders meint, als das Gesetz. Das tödtet. Wenn es aber tödtet, wie kann es uns dann fromm machen? Es kann uns wohl dahin bringen, daß wir diese und jene äußerlichen Laster lassen, aber das Herz kann es nicht ändern.

Ps. 119, 32.: „Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." — Er sagt nicht: „Wenn du mit dem Gesetz, wenn du mit deinem Donner über mich kommst, dann laufe ich den Weg deiner Gebote!" Nein, „dann laufe ich nicht. Aber wenn du mich tröstest, werde ich fröhlich und lustig, auf dem schmalen Weg zum Himmel zu gehen".

Das werden Sie auch an sich selbst schon erfahren haben. Wenn Sie längere Zeit noch so träge und lau gewesen sind, und Sie hassen sich selbst und wissen es doch nicht anzufangen, wie es anders werden kann — hören Sie dann einmal eine recht evangelische Predigt, dann gehen Sie wie umgewandelt aus der Kirche und denken: „Du darfst doch glauben; du bist ein Kind Gottes." Auf einmal merken Sie, daß es doch eigentlich gar nicht zu schwer ist, den Weg der Gebote Gottes zu gehen; Sie laufen ihn von selbst. Also, wie thöricht ist es, wenn ein Prediger denkt: „Nun will ich das Gesetz donnern lassen. Jetzt will ich ihnen die Hölle vorstellen, die Verdammniß ausmalen, dann wird's schon anders werden!" Das hilft gar nichts, um die Leute zu bessern. Das muß ja auch seiner Zeit geschehen, damit die sicheren Sünder erschrecken und arme Sünder werden, aber ein anderes Herz gibt das Gesetz nicht, und Liebe zu Gott und dem Nächsten gibt es nicht. Wer sich dadurch bewegen läßt, dies und jenes Werk zu verrichten, der thut es doch nur aus Zwang, wie die Israeliten gezwungen werden mußten zu dem Bund des Gesetzes.

Gal. 3, 2.: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" — Die Galater hatten sich verführen lassen, die Predigt Pauli vom Glauben und allein aus Gnaden durch Christum für eine

wenigstens sehr unvollständige Lehre zu halten, und darum freilich auch für eine gefährliche Lehre, durch welche man leicht könne ins Verderben gerathen. Da nahmen sie denn nun die Gesetzeslehre der falschen Propheten an. Mit tiefer Betrübniß hörte das Paulus, daß diese Gemeinden, welche er selbst gegründet hatte, die so wunderschön aufblühten, daß diese Gemeinden gerade zerrüttet und verwüstet worden seien durch falsche Lehrer. Da fragte er sie: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ Er will sagen: „Ich erinnere euch daran, was für eine Veränderung mit euch vorging, als ich euch das süße Gnadenevangelium predigte. Habt ihr damals nicht den Geist empfangen?“ .Er meint den Geist der Ruhe, den Geist des Friedens, des Glaubens, der Freude. Darum ruft er ihnen zu: „Wie waret ihr dazumal so selig!“ Ja, er sagt sogar: „Wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“ So ergriffen waren sie, und so lebendig erkannten sie, was für eine herrliche, himmlische, köstliche Lehre das sei; sie waren nach Herz, Muth und Sinn wie umgewandelt. „Habt ihr nun diesen neuen, himmlischen Frieden des Herzens, diese geistliche Freude, diese überschwängliche Zuversicht, habt ihr die bekommen durch die falschen Lehrer, die euch wieder in das Gesetz haben hineingezerrt?“ Der Apostel wußte, daß die Gemeindeglieder traurig und betrübt, ihrer Seligkeit ungewiß dahingingen, aber sie waren wie bezaubert. „Denn“, dachten sie, „die Seligkeit ist ein großes Gut, dafür muß man auch etwas Großes thun. Das haben auch die späteren Lehrer uns eingeprägt.“ Sie meinten, dieses Elend, diese Untüchtigkeit zu allem Guten sei nur ihre Schuld und nicht die Schuld der falschen Lehre, die in ihr Herz gebracht worden war. — Merken Sie nun, was der Apostel hier sagt! Wollen Sie einst Ihre Gemeinde lebendig machen, daß der Geist des Friedens, der Freude, des Glaubens, der Zuversicht, des kindlichen Sinnes, der Ruhe der Seele bei Ihren Gemeindegliedern einzieht, so dürfen Sie doch um Gotteswillen nicht das Gesetz dazu gebrauchen. Und wenn die Gemeinde im allerschlimmsten Zustande wäre, so müssen Sie freilich auch das Gesetz verkündigen, aber gleich hinterdrein das Evangelium bringen. Sie können nicht heute das Gesetz bringen und das Evangelium versparen auf spätere Zeiten. Sobald das Gesetz sein Werk gethan hat, soll das Evangelium an seine Stelle treten.

Diese schändliche Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums treiben am allergröbsten die Rationalisten. Es gibt in der That rationalistische Prediger, welche denken, das Evangelium sei eine gefährliche Lehre, die Leute würden nur sicher dadurch gemacht, daß sie nicht nach

der Frömmigkeit trachteten, weil sie da immer hörten: „Der Mensch wird allein durch den Glauben gerecht und selig.“ Sie predigen dann mit allem Ernst die Moral und wollen die Leute so fromm machen. Was wirken sie aber? Auch die allereifrigsten Rationalisten wirken weiter nichts, als daß manche vielleicht zu einer gewissen Ehrbarkeit gebracht werden, sich enthalten aller groben, schändlichen Laster und Verbrechen, aber daß man ein anderes Herz erhalten muß, daß sie Gott und den Nächsten wahrhaft lieben sollen, daran ist nicht zu denken. Wenn ich in einer solchen Gemeinde in voller Freude sagte: „Ich liebe Gott über alle Dinge. Gott ist mein Ein und Alles“, da würden sie alle denken: „Dieser Mensch ist ja von Sinnen!“ So wenig haben solche Leute eine Ahnung, daß es möglich sei, Gott über alles zu lieben. Wie es mit der ersten Tafel geht, so ist es auch mit der zweiten Tafel. Wie viel weiß davon ein Glied einer „freien“ Gemeinde etwa, wenn der Prediger auch noch so eifrig Tugend und Frömmigkeit predigt? Nichts! Er geht nach Hause und betrügt die Leute, daß denen die Augen übergehen. Ein solcher Mensch geht in die Kirche und morgen weiß er den Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen, und denkt dabei: „Das ist Geschäft.“ Er lebt in Sünden und Schanden bis über die Ohren und gilt für einen außerordentlich rechtschaffenen Mann. Wenn etwas gegeben werden soll, gibt er auch reichlich. Ja, da gibt er vielleicht hundert Thaler, und morgen betrügt er die Leute wieder um tausend Thaler. Er will sich immer der Nächste sein. Wenn man ihm sagt: „Was? du treibst dein Geschäft nicht dazu, um deinem Nächsten zu dienen, sondern um dir eine erkleckliche Summe zurückzulegen?“ so hält er das für Schwärmerei. Mit dem Gesetz können wir eben nichts als elende Heuchler heranziehen.

Ebenso geht es bei den Papisten. Dieselben wissen nichts von der freien Gnade in JEsu Christo. Da wird immer Moral gepredigt und nur hineingemischt allerhand von Maria und den Heiligen, aber vom Evangelium predigen sie nichts. Sie weisen den armen Sünder nicht auf Christum hin, sagen vielmehr: „Christus ist der Richter aller Welt. Gehe zu dem und dem Heiligen, der wird für dich bitten, daß Christus dir solle gnädig sein.“ Das ist die teuflische Lehre des antichristischen Pabstthums. Und was erzielen sie damit? Was ist die Frucht dieser Lehre? Man lese die Berichte über die Länder, wo die Papisten die Herrschaft haben, wo sie nicht inspicirt werden von den Protestanten! Da geht es auf das Allergreulichste her, die Priester leben auf das Schändlichste. Die Leute wissen: „So und so viel uneheliche Kinder hat er, aber er hat ja doch die Priesterweihe; durch die kann man Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit bekommen.“ Und wer sind hier die

allertreuesten Katholiken? Die Irländer z. B. sind ein rohes Volk. Die treiben lauter Schurkereien, und dann gehen sie zu Ostern zur Beichte. Da sagen sie dem Priester alles und der legt ihnen eine Geldstrafe auf, oder sie sollen fasten oder doch nur Fische essen an dem und dem Tage und — damit ist alles abgemacht. Ist das nicht scheußlich? Ist das nicht greulich?

Doch nicht nur die Rationalisten und Papisten vermischen so das Gesetz und das Evangelium, es geschieht das auch von vielen in der rechtgläubigen Kirche. Es geschieht erstens von solchen, die erst nach vielem Kampf und nach großer Angst zur Gewißheit ihres Gnadenstandes gekommen sind, die vielleicht Jahre lang gekämpft haben und haben sich nicht trösten lassen, weil sie die reine Lehre nicht erkannt hatten. Wenn solche nun die reine Lehre verkündigen wollen, so kommen immer solche Worte zwischen das Evangelium, daß die Zuhörer seufzen: „Der Mann muß wohl ein frommer Mann sein, aber er weiß nicht, was für arme Menschen wir sind. Wir können das nicht leisten.“ Das sind noch die Allerbesten.

Zweitens geschieht diese Vermischung auch, wenn die Prediger merken, daß alles Predigen nichts helfen will. Immer noch kommen die groben Sünden des Fleisches vor; es gibt vielleicht noch Trunkenbolde, es kommt vielleicht gar Schlägerei vor. Solche Leute kommen dann und wann einmal in die Kirche, gehen selten zum heiligen Abendmahl; mit einer Collecte darf man gar nicht kommen. Da denkt der Prediger wohl: „Halt, du hast zu viel Evangelium gepredigt! du mußt es anders anfangen! du mußt mit dem Evangelium schweigen und eine Zeit lang nichts als Gesetz predigen! dadurch wird es wohl anders werden!“ Doch wie irrt sich ein solcher Prediger! Es wird nicht anders. Die Leute werden erbost, daß der Prediger sie nicht will thun lassen, was sie doch mit so großer Lust thun. — Wenn er eine Collecte sammelt und es sind 20 Cents darin — und er hat vielleicht $20.00 erwartet — denkt er: „Ich will nächsten Sonntag ihnen einmal Tod, Hölle und Verdammniß vorhalten!“ Ja, es mag sein, daß nun ein paar Dollars mehr darin sind, aber was erzwungen ist, das gilt vor Gott gar nichts. Wird sich wohl ein Plantagenbesitzer freuen über seinen Sclaven, wenn er sieht, wie der Sclave nur an die Arbeit geht, wenn die Peitsche knallt, wie er sonst aber sich in den Winkel setzt und träge ist? Nein, gewißlich nicht! So will auch Gott keinen erzwungenen Dienst. Solche Prediger sollen darum ja nicht denken, daß sie etwas Großes ausgerichtet haben, weil sie das und das abgeschafft haben. Auch die allerverkommenste Gemeinde kann durch nichts anderes wieder zurechtgebracht werden, als durch das allersüßeste Evangelium. Ist eine Gemeinde so verkommen, so ist immer die Ursache, daß die Prediger das Evangelium nicht genug gepredigt haben. Das ist kein Wunder, wenn

man dann nichts wirkt; denn das Gesetz tödtet, aber der Geist, das Evangelium, macht lebendig.

Hören Sie nun, was Luther schreibt zu den Worten Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes" (W. XII, 429): „Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie willig lich thun, was mit dem alten, sündlichen Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht willig lich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ;" — Ist es nicht erschrecklich, wenn ein Prediger alles thut, um todte Werke hervorzubringen? Er will seine Gemeindeglieder zu Heuchlern machen vor Gott. Nein, wenn die guten Werke erzwungen sind durch Vorhaltung der Drohungen des Gesetzes oder selbst der Verheißung des Gesetzes, dann sind es keine guten Werke. Nur das sind gute Werke, die der Mensch aus freiem Herzen thut. Das weiß auch jeder. Wenn ein Bettler kommt, und der, welcher angesprochen wird, ist eben nicht besonders bei Geld, und er kann sich nicht recht dazu entschließen, ein Almosen zu geben, aber endlich gibt er doch etwas, da sagt ihm gleich sein Gewissen: „Das war nichts! Du hast es nur gezwungen gethan. Du hast das nicht aus Lust zur Sache gethan." Oder wenn jemand Sie beschenkt und Sie merken bald: „Aha, der beschenkt dich, damit du ihm das und das zu Gefallen thust!" dann freuen Sie sich gar nicht. Nur dann freuen Sie sich, wenn Sie wissen, daß es aus reiner Liebe kommt. Ist das nicht der Fall, so ist Ihnen das schönste Geschenk zuwider. So sind auch dem lieben Gott die erzwungenen Werke zuwider. — Merken Sie sich nun diese wichtige Stelle aus Luther für die Zeit Ihres Lebens: „und wer's mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister." — Der Stockmeister fragt nichts danach, wie es im Herzen aussieht, sondern Gehorsam muß sein. Er steht wohl auch da mit der Geißel und sagt: „Wenn ihr das nicht thut, so sollt ihr die Geißel auf dem Rücken fühlen." Aber er denkt nicht: „Die werden nun fromm sein." Nein, die Verbrecher liegen da in Stahl und Eisen und denken, während sie gehorchen müssen, darüber nach: „Wie willst du es machen, wenn du wieder einmal stiehlst, daß du es besser fertig kriegst, damit sie dich nicht wieder erwischen?" So geht es mit den Gliedern einer christlichen Gemeinde bei solchen gesetzlichen Predigern. Die werden auch in Stahl und Eisen geschmiedet. — Luther schreibt nun weiter: „Ein Gesetztreiber dringt mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger lockt und reizt mit erzeigter göttlicher Güte und Barm-

herzigkeit; denn er mag keine unwilligen Werke und unlustigen Dienst, er will fröhliche und lustige Dienste Gottes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen, lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit uns in Christo so überschwänglich geschenkt und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, Gott zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist nichts und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmilzt und zerfließt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern Gottes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen." — Es darf also einer nicht denken: „Wenn einer denen das Evangelium predigt, so werden sie Gottes Willen nicht thun. Ich muß das Gesetz predigen und Gottes Drohungen verkündigen." Ja, wenn du weiter nichts thust, so hast du nur die Leute zur Hölle geführt. Es ist besser, du spielst nicht den Polizisten in deiner Gemeinde, sondern wandelst die Herzen um, daß sie aus freiem, fröhlichem, lustigem Herzen thun, was Gott gefällt. Wer recht erkannt hat die Liebe Gottes in Christo JEsu, der erstaunt über dieses alles zerschmelzende Feuer, welches Himmel und Erde erfüllt. Sobald er das glaubt, kann er nicht anders, als Gott lieben. Er denkt nun: „Was kann ich nur thun ihm zu Liebe und zu seiner Ehre? Ich bin ihm meine Seligkeit schuldig. Ach, ich möchte ihm so gerne dafür danken!" Aber wer auf die Darstellung der Liebe Gottes in Christo JEsu nicht zerschmilzt, wenn diese das Herz nicht fließen macht, dann nützt es gar nichts, den mit Gesetzen und Drohungen erweichen zu wollen. Das sind die rechten Prediger, die es so machen, wie Luther; aber die nur das Gesetz predigen, die erreichen nichts. Je öfter Sie das Gesetz darstellen in seinem geistlichen Sinn, desto mehr stürzen Sie die Leute im besten Fall in Verzweiflung, machen sie aber nicht fröhlich, Gott zu dienen.

Hören Sie nun noch, was Luther schreibt zu den Worten des 110. Psalms: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck." Der Prophet will sagen: „Jetzt werden die Opfer nicht williglich gebracht, bloß aus Angst und Furcht vor der Hölle, aber wenn du wirst gesiegt haben, nach Vollbringung des Werkes der Erlösung, dann wird dein Volk williglich opfern." Luther schreibt (W. V, 1435 f.): „Wenn es weiter dahin kömmt, da man auch die Leute will lehren, was Gott von uns haben will, und das Gesetz oder die zehn Gebote predigt, mit Drohung der Strafen, und Locken und Reizung der Güter, die denen Frommen verheißen werden; so mögen dennoch etliche dadurch beweget werden, daß sie sich angreifen und wollen fromm sein und Gott dienen, üben sich in des Gesetzes Werken mit Fleiß und Ernst; gleichwie St. Pau-

lus, ehe er bekehret und ein Christ ward." — Saulus meinte es ganz ernstlich, aber das war doch eitel Heuchelei. Weiter wirkt das Gesetz nichts, als daß die Leute etwas äußerlich thun, was ihr Herz nicht mit thut. Der Mensch kommt zu einem pharisäischen Verstand des Gesetzes und auch nur zu einem pharisäischen Thun. — „Aber das ist noch eitel Heuchelei und nur äußerliche Frömmigkeit, durch das Gesetz erzwungen, die vor Gott nicht gilt; ist noch keine herzliche Liebe und Lust des Herzens zum Gesetz, kein rechter, innerlicher Gehorsam, Furcht, Glaube, noch Erkenntniß Gottes. Ja, solche wissen und verstehen auch nicht, daß das Gesetz solchen vollkommenen, herzlichen Gehorsam fordert, können ihre Sünden und Ungehorsam nicht sehen noch erkennen, sehen das Gesetz nur durch einen Ueberhang an, und bleiben immer in der Blindheit, daß sie nimmer verstehen, was Gott von ihnen fordert, und wie fern sie davon sind. Wo es aber zum Höchsten kommt mit dem Gesetz, und sein bestes und fürnehmstes Werk ausrichtet, nämlich daß es den Menschen zur Erkenntniß bringt, daß er siehet und verstehet, wie Gottes Gebot einen vollkommenen, herzlichen Gehorsam von ihm fordert, und wie er denselben nicht hält, noch halten kann, und also nichts denn Sünden und Gottes Zorn in und über ihm fühlet: da reget sich erst der rechte greuliche Ungehorsam gegen Gott und fühlet sich wohl, wie gar die Natur nicht vermag, noch durch Gesetze dahin zu bringen ist, daß sie könnte von Herzen und willig Gott gehorsam sein; sondern das Widerspiel findet sich. Denn wenn sie also, durch das Gesetz verdammt, unter Gottes Zorn geworfen und zur Hölle verurtheilt wird, da fähet sie an, dem Gesetz feind zu werden, und fasset einen greulichen und bitteren Zorn und Haß gegen Gott; — da wird die Sünde recht sündlich — fället also dahin in Gotteslästerung, Verzweiflung und ewigen Tod, wo ihr nicht durch das Evangelium von Christo daraus geholfen wird."

Achtunddreißigste Abendvorlesung.

(23. October 1885.)

Viele Prediger, und nicht die schlechtesten, meinen schon viel ausgerichtet, ja, wohl gar ihr Ziel erreicht zu haben, wenn sie ihre Zuhörer aus ihrer natürlichen Sicherheit aufgeschreckt und sie dahin gebracht haben, daß sie an ihrem Gnadenstand und an ihrer Seligkeit verzweifeln. Nun ist es ja freilich nöthig, daß jeder Mensch, wenn er selig werden soll, aus seiner falschen Ruhe, aus seinem falschen Trost, aus seinem falschen Frie-

den, aus seinen falschen Hoffnungen muß herausgeholt werden. Er muß allerdings dahin gebracht werden, daß er an seinem Heil und an seinem gegenwärtigen Zustand verzweifelt. Aber jenes ist eben nur ein Vorbereiten. Die Hauptsache, das Hauptziel ist ein ganz anderes. Der Mensch soll vielmehr dahin gebracht werden, daß er seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit ganz gewiß wird, so daß der begnadigte Sünder mit dem frommen Woltersdorf jubeln kann:

„Ich weiß es, ich weiß es und werd es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr seine Sonne am Himmel noch prangt,
So wahr hab ich Sünder Vergebung erlangt."

Daß dies das Hauptziel eines evangelischen Predigers ist, darüber kann kein Zweifel sein. Denn der Prediger soll ja den ihm Anvertrauten das Evangelium predigen, sie zum Glauben an Christum bringen; er soll taufen, er soll absolviren und das heilige Abendmahl reichen. Was ist aber das Evangelium predigen anders, als den Menschen sagen, daß sie mit Gott versöhnt sind durch Christum, daß sie vollkommen erlöst sind? Was ist ein lebendiger, wahrer Herzensglaube anders, als die göttliche Gewißheit, daß man Vergebung der Sünden habe und daß die Pforten des Himmels uns offen stehen? Was ist das Taufen anders, als auf Befehl und im Namen und anstatt Gottes einen Menschen aus der verlornen Sünderwelt herausholen und ihm die feierliche Versicherung geben: „Gott ist dir gnädig, er ist dein Vater und du bist sein liebes Kind! Der Sohn Gottes ist dein Seligmacher und du bist sein bereits selig gemachtes Kind! Der Heilige Geist ist dein Tröster und du seine Gnadenwohnung"? Was ist Absolviren anders, als im Namen und im Auftrag und anstatt Christi sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben"? Was ist das heilige Abendmahl reichen anders, als im Namen JEsu sagen: „Auch du hast Theil am großen Werk der Erlösung! Und zur Bestätigung gebe ich dir dies kostbare Unterpfand, den Leib und das Blut Christi, das Lösegeld, womit er einst die ganze Welt erkauft hat"!

Gehen wir in die heilige Schrift, so finden wir, daß alle rechten Prediger darauf ausgegangen sind, es dahin zu bringen, daß ihre Zuhörer sagen könnten: „Ich bin ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens." Christus rief seinen Jüngern zu: „Freuet euch viel mehr, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." Was wollte er damit anders sagen als dies: „Freuet euch, daß ihr ganz gewiß selig werdet"? Und Paulus schreibt an die Corinther: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes." Petrus schreibt an die Christen, die in

der Fremde wohnten: „Ihr waret weiland wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Und Johannes, indem er sich selbst mit einschließt, sagt zu seinen geistlichen Kindern: „Wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wir finden nirgends in der heiligen Schrift, daß die Apostel mit ihren Gemeindegliedern als mit Leuten umgingen, die noch gar nicht recht wüßten, wie sie mit Gott stünden, sondern immer so, daß man sieht: Die Apostel setzten voraus: Das sind theure, liebe Kinder Gottes bei allen ihren Schwächen und Gebrechen.

Jetzt ist das ganz anders. Auch die besten Prediger sind meist ganz zufrieden, wenn sie die Leute dahin gebracht haben, daß dieselben von Zeit zu Zeit einmal zu ihnen kommen und ihnen klagen: „Ja, ich kann meiner Seligkeit gar nicht gewiß werden.“ Sie klagen: „Ach, ich fühle nicht anders, als daß ich, wenn ich diese Nacht sterben würde, verloren gehen würde.“ Da denken die nicht wahrhaft evangelischen Prediger: „Da habe ich es weit gebracht. Das ist ein guter Christ!“ Ja, da sollte einer erschrecken, wenn er noch nicht so weit ist, daß er sagen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Ich weiß, an wen ich glaube!“

Was ist die Schuld, daß jetzt so viele umhergehen, ohne daß sie wissen, ob sie wahre Christen sind? Woher kommt das? Das kommt daher, daß die Prediger meist Gesetz und Evangelium mit einander vermischen, daß sie nicht befolgen die Ermahnung des heiligen Apostels: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit“, der da recht scheide Gesetz und Evangelium. Denn wenn einer das Evangelium so predigt, daß er etwas Gesetzliches hineinmischt, so ist es nicht möglich, daß einer dadurch zum Glauben an die Vergebung der Sünden kommt. Und umgekehrt, wenn einer das Gesetz so predigt, daß er etwas Evangelisches hineinmischt, so kommt man nicht zur Erkenntniß, daß man ein armer Sünder ist, der Vergebung der Sünden braucht.

Thesis XXIV.

Das Wort Gottes wird zwanzigstens nicht recht getheilt, wenn man die unvergebliche Sünde in den Heiligen Geist so beschreibt, als ob dieselbe wegen ihrer Größe unvergeblich sei.

So wird sie gewöhnlich beschrieben, als ob sie wegen ihrer Größe unvergeblich sei. Ist es aber nicht eine greuliche Vermengung von Gesetz und Evangelium?

Das Gesetz allein verdammt die Sünde, aber das Evangelium spricht von der Sünde los und nimmt keine Sünde aus. Der Prophet schreibt: „Wenn eure Sünde gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Der Apostel Paulus schreibt Röm. 5, 20.: „Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Daher auch unser Luther so herrlich singt:

„Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden;
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden."

Nun, was sagt denn die heilige Schrift von der Sünde in den Heiligen Geist? Erstlich haben wir da drei parallele Stellen in den synoptischen Evangelien, dann eine Stelle im Hebräerbrief und eine im ersten Johannisbrief. Diese Stellen sind der eigentliche Sitz dieser Lehre von der Sünde in den Heiligen Geist.

Matth. 12, 30—32.: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Darum sage ich euch: alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt."

Das ist die Hauptstelle. Da sehen wir erstlich: Alle Lästerung wider den Vater und den Sohn soll vergeben werden, nur nicht die Lästerung wider den Heiligen Geist. Nun ist aber gewiß, daß der Heilige Geist nicht eine herrlichere und höhere Person ist, sondern er ist gleich dem Vater und dem Sohn. Also kann nicht gesagt sein: „Die Lästerung wider die Person des Heiligen Geistes ist diese unvergebliche Sünde — denn die Lästerung wider den Vater und den Sohn ist ganz dieselbe Sünde. — Vielmehr ist die Lästerung *wider das Amt* des Heiligen Geistes gemeint. Wer das Amt des Heiligen Geistes verwirft, der ist verloren; diese Sünde kann nicht vergeben werden. Das Amt des Heiligen Geistes ist ja, zu Christo zu rufen und bei ihm zu erhalten. Daß es nun auch besonders heißt: „Wer etwas *redet* wider den Heiligen Geist", daraus sehen wir, daß derjenige die Sünde in den Heiligen Geist nicht begangen hat, der nur lästerliche Gedanken in seinem Herzen trägt. Denn vielfach glauben liebe Christen, wenn sie solche schreckliche Gedanken haben und sie nicht los werden können, sie hätten diese Sünde begangen. Das hat unser lieber HErr Christus wohl vorausgesehen. Darum sagt er: „Die

Lästerung muß mit dem Munde ausgesprochen sein." Denn der Teufel schießt seine feurigen Pfeile in die Herzen der besten Christen, so daß die schrecklichsten Gedanken auch wider ihren himmlischen Vater und wider den Heiligen Geist in ihr Herz kommen, aber wider ihren Willen. Schon ernste Christen haben geklagt: selbst wenn sie zum heiligen Abendmahl gingen, hätten sie die schrecklichsten Gedanken auch über den Heiligen Geist. Aber das ist Unflat des Teufels. Wenn ich in einem schönen Zimmer sitze und die Fenster sind offen, und ein böser Bube wirft mir Koth und Unflat in das Zimmer herein — was kann ich dafür? Gott läßt es nach seiner weisen Vorsehung geschehen, daß manche seiner lieben Kinder Tag und Nacht mit solchen Gedanken gequält werden. Das haben die besten Prediger bei ihren Gemeindegliedern schon erfahren. Aber das ist nicht die Sünde wider den Heiligen Geist. Da muß die Lästerung mit dem Munde ausgesprochen sein. Ja, ich habe selbst ein solches Mädchen geistlich behandelt, die sogar diese Gedanken aussprach, aber dabei sich auf den Boden warf und seufzte und weinte, Gott möge sie doch davon erlösen. Und sie kam nicht eher zur Ruhe, als bis sie sah, das thue sie gar nicht selbst. Der Satan hatte nicht nur feurige Pfeile in sie geschossen, sondern auch ihre Lippen in Besitz genommen. Freilich die Neueren sagen: „Das ist eine abergläubische Vorstellung. Das kann der Teufel nicht."

Marc. 3, 28—30.: „Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern. Wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts. Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist."

Da haben Sie eine Lästerung des Heiligen Geistes! Als Christus durch den Finger Gottes die Teufel austrieb, da erklärten die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, diese Wirkung des Heiligen Geistes für eine Wirkung des Teufels. Sie waren innerlich überzeugt, daß es ein göttliches Werk sei, aber weil der Heiland sie so strafte wegen ihrer Heuchelei und Scheinheiligkeit, darum warfen sie einen tödtlichen Haß auf Christum, und das brachte sie zur Lästerung wider den Heiligen Geist.

Hier wird uns die Erklärung gegeben: „Wenn man das Werk des Heiligen Geistes für Teufelswerk erklärt, während man überzeugt ist, daß es Gottes Werk ist, so ist das eine Lästerung wider den Geist." Daraus sehen Sie aber, daß dies ein gar ernster Gegenstand ist. Es gibt keinen Christen, der nicht zuweilen den Wirkungen der göttlichen Gnade widerstrebte und sich einzureden sucht: „Ach, das sind trübe Gedanken!" Was heißt das anders als: „Das kommt vom Teufel"! Diese Lehre

warnt uns, daß wir um unserer Seligkeit willen, wenn wir des Heiligen Geistes Wirkung empfinden, sogleich ihm folgen sollen und ja nicht widerstreben. Denn die nächste Stufe ist, daß man denkt: „Ach, das kommt nicht vom Heiligen Geist.“ Die nächste Stufe ist, daß man einen Haß wirft auf diesen Weg, auf dem Gott uns zur Seligkeit führen will, und dann, daß man ihn verlästert. Also, man nehme sich in Acht! Man thue dem Heiligen Geist auf, wenn immer er anklopft, und hüte sich, das mit der Welt für eine Melancholie zu halten. Es ist da nicht zu scherzen. Wenn uns der Heilige Geist nicht zum Glauben bringt — wir kommen nicht dazu. Wer ihn verwirft, dem kann niemand helfen, auch Gott nicht. Denn Gott will die Ordnung aufrecht erhalten, die er gemacht hat, um uns selig zu machen. Er zwingt auch niemand in den Himmel. Christus hatte damals gerade den Mann mit der verdorrten Hand geheilt und den Teufel ausgetrieben. Jedermann sah, daß Gottes Macht in Satans Reich hereinbrach, aber diese verruchten Menschen sagten: „Ach, der hat den Beelzebub, und daher kann er die kleinen Teufel austreiben.“ Aber sie konnten, wie er ihnen zeigte, aus seiner Handlung, aus seinen Werken und Worten sehen, daß er wider den Teufel sei. Er zerstöre ja des Teufels Reich; nun würde doch der Teufel nicht helfen, sein eigenes Reich zu zerstören.

Luc. 12, 10.: „Und wer da redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden; wer aber lästert den Heiligen Geist, dem soll es nicht vergeben werden.“ — Da sehen wir wieder: Zum Wesen dieser Sünde gehört, daß die Lästerung *ausgesprochen* wird, und zwar *mit Wissen und Willen*.

Ebr. 6, 4—8.: „Denn es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen, und für Spott halten, daß sie sollen wiederum erneuert werden zur Buße. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt.“

Eine überaus wichtige Stelle! Darin besteht also das Eigenthümliche dieser Sünde, daß, *wer sie begangen hat, nie wieder zur Buße kommen kann*. Es ist unmöglich, er kann nicht zur Buße kommen. Der liebe Gott ist es nicht, der den Menschen in diesen Zustand versetzt, sondern der Mensch geräth in diesen Zustand aus seiner eigenen Schuld. Wenn dieser Zustand aber eine gewisse Höhe erreicht hat,

dann hört Gott auf, an ihm zu wirken. Dann ist der Fluch über ihn ausgesprochen, dann ist keine Möglichkeit mehr, daß er selig werde. Warum? Weil er nicht kann zur Buße kommen. Das Land seines Herzens ist ein verfluchtes geworden, das nicht mehr vom Thau und Regen der göttlichen Gnade befruchtet wird.

1 Joh. 5, 16.: „So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte."

Dies Wort ist wohl für uns eine wichtige Belehrung, aber ausführen können wir es nicht. Denn wir können von keinem Menschen, ehe er gestorben ist, sagen, daß er die Sünde in den Heiligen Geist begangen habe; denn wenn er es auch mit dem Munde ausspricht, so wissen wir nicht, wie weit sein Inneres dabei betheiligt ist, ob es nicht eine Wirkung des Teufels ist, ob er es nicht in großer Blindheit thut, und ob er nicht zur Buße erneuert werden kann. Aber die damaligen Christen hatten die Gabe, die Geister zu unterscheiden. Da will der Apostel sagen: „Wenn ihr seht, daß der und der diese Sünde begangen hat, daß ihm Gott nicht mehr will gnädig sein, so sollt ihr dies auch nicht wollen und sollt aufhören, für ihn zu beten." Wir können auch nicht sagen zu Gott: „Mache die selig, die die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben." So schrecklich nun das alles klingt, ein so unaussprechlich großer Trost liegt darin.

Es kommt wohl einer und sagt: „Ich bin ein elender Mensch! Ich habe die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, — ganz gewiß!" Ein solcher Angefochtener sagt, was er Böses gethan hat, was er Böses geredet, was er Böses gedacht hat, so daß es wirklich scheint, als hätte er den Heiligen Geist gelästert. Nun aber haben Sie die Waffe Ebr. 6. Das macht ihm ja alles gar keine Freude, es ist ihm etwas ganz Erschreckliches. Daraus können Sie sehen, daß der liebe Gott mindestens die Buße in ihm angefangen hat; es fehlt nur noch, daß er sich auch recht festhalte an der Verheißung des Evangeliums. Fragen Sie da: „Thun Sie das muthwillig?" da sagen solche Leute manchmal, ohne daß sie es wollen, in ihrer Angst: „Ja freilich!" Aber der Satan redet aus ihnen. Da fragen Sie: „Wollten Sie, Sie hätten das nicht begangen? Thut es Ihnen denn leid?" — „Ja freilich", wird er antworten, „ich kriege ja die allerschrecklichsten Gedanken deswegen!" Da hat Gott die Buße gewiß schon angefangen. Man darf freilich auch nicht zu leichtfertig darüber reden, aber man muß ihnen nachweisen, daß sie einen Anfang zur Buße haben und damit den unwiderleglichen Beweis liefern, daß sie diese

Sünde nicht begangen haben. Ueberhaupt muß man über diesen Gegenstand mehr so predigen, um die Leute zu überzeugen, daß sie diese Sünde nicht begangen haben, als sie zu warnen, daß sie dieselbe nicht begehen. Wer diese Sünde begangen hat, bei dem hilft alles Predigen nichts mehr. Wem seine Sünde aber leid thut und wer gern Vergebung haben möchte, der soll wissen: er ist ein liebes Kind Gottes, steht aber in schrecklicher Anfechtung.

Apost. 7 wird uns erzählt, wie Stephanus zu seinen Zuhörern spricht: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren. Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr." War das auch die Sünde in den Heiligen Geist? Nein, denn Stephanus stirbt doch mit der Fürbitte: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Daraus kann man sehen, daß die Juden, wenn sie auch muthwillig gesündigt hatten, doch diese Sünde nicht begangen hatten, sonst würde dieser Märtyrer nicht für sie gebetet haben. Es konnte eine Stunde kommen, in welcher sie nicht mehr widerstrebten.

Hören wir nun, was Luther zu 1 Joh. 5, 16. schreibt (W. IX, 1074): „Durch die ‚Sünde zum Tode' verstehe ich die Ketzerei, welche sie anstatt der Wahrheit einführen. Wenn sie nicht Buße thun, nachdem sie ein und das andere Mal sind erinnert worden, alsdann ist es eine Sünde zum Tode. Doch können diesen beigezählt werden diejenigen, die aus Halsstarrigkeit, zum Trotz, sündigen, wie Judas; der war genug gewarnt, aber wegen seiner halsstarrigen Bosheit konnte er nicht gebessert werden; auch Saul, der in seinen Sünden starb, weil er nicht auf den HErrn hoffte. Die aber also sündigen, daß sie den erkannten Irrthum noch behaupten und vertheidigen wollen, bei denen ist die höchste Halsstarrigkeit." —

Diese Sünde ist also nicht deswegen unvergeblich, weil sie so groß wäre, denn der Apostel sagt ja ausdrücklich: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden", sondern weil sie das Mittel verwirft, durch welches ein Mensch ganz allein zur Buße, zum Glauben und zur Beständigkeit gelangen kann. Es sind solche Menschen gemeint, die also sündigen, daß sie den erkannten Irrthum noch hartnäckig wider besser Wissen und Gewissen vertheidigen. — „Dergleichen ist auch die Sünde wider den Heiligen Geist, oder die Verstockung in der Bosheit, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, und die Unbußfertigkeit bis ans Ende." —

Es ist zwar ohne Zweifel nicht richtig, wenn Luther darunter die Unbußfertigkeit bis ans Ende versteht, denn dann hätten die meisten Menschen diese Sünde begangen. Aber die Unbußfertigkeit bis ans Ende ist

mit dieser Sünde verbunden. Jedoch die besondere Eigenthümlichkeit dieser Sünde ist dies, daß sie sich setzt gegen das Amt, gegen die Wirkung des Heiligen Geistes. — „Eine andere Sünde ist die Sünde, die nicht zum Tode ist, dergleichen die Sünde Pauli war, wenn er spricht: ‚Ich habe es unwissend gethan, im Unglauben‘, nämlich: ‚Da ich zuvor gewesen ein Lästerer und ein Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren.‘ 1 Tim. 1, 13.“ — Paulus hatte die schreckliche Sünde begangen, daß er nicht nur lästerte, sondern sogar die Christen dazu bringen wollte, zu lästern, aber er that es in seiner schrecklichen Blindheit; er ahnte nicht, daß er damit wider Gott stritt. — „Von welcher Sünde auch Christus redet Matth. 12, 32.: ‚Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben.‘ Ingleichen war auch die Sünde der Kreuziger JEsu nicht zum Tode, zu denen Petrus spricht: ‚Nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr es durch Unwissenheit gethan habt‘, Apost. 3, 17. ‚Denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget‘, 1 Cor. 2, 8. Hingegen aber diese Sünde, weil sie noch vertheidigt wird, nachdem sie sattsam offenbart und erkannt ist, ist eine Sünde zum Tode, weil sie der göttlichen Gnade, den Mitteln zur Seligkeit, und der Vergebung der Sünden widerstrebt.“ — Ach, nehme sich jeder in Acht, daß er nicht wider den Heiligen Geist streite, daß, wenn ihm eine Sünde offenbart wird und sein Herz sagt „Ja“, sein Mund nicht „Nein“ dazu sage! Wenn das auch nicht die Sünde wider den Heiligen Geist ist, so ist es doch immerhin eine Vorstufe dazu. Viele wissen wohl, daß wir täglich viel sündigen, aber straft man sie wegen dieser und jener Sünde, so sprechen sie: „Nein, ich habe kein Kind beleidigt.“ — „Wo keine Erkenntniß der Sünden ist, da ist auch keine Vergebung. Denn die Vergebung der Sünden wird denjenigen gepredigt, welche die Sünde fühlen und die Gnade Gottes suchen. Diese aber“ — die die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben — „werden von keinen Scrupeln des Gewissens geängstet, und erkennen und fühlen auch die Sünde nicht.“ — Wenn also solche Leute, die einem klagen, sie hätten die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, diese Sünde wirklich gethan hätten, wenn sie wirklich in diesem schrecklichen Zustand wären, so würden sie darüber gar nicht klagen, sondern würden ihre Freude daran haben, das Evangelium immer zu lästern. Aber solche angefochtene Christen haben ja den Glauben, und der Geist Gottes wirkt also in ihnen. Wirkt aber der Geist Gottes in ihnen, so haben sie auch diese Sünde nicht begangen.

Ueber diesen Gegenstand spricht sich Baier ganz herrlich aus. In seinem Comp. theol. pos. P. II. Cap. III, § 24 sagt er: „Peccatum

actuale omnium gravissimum, quod vocatur in Spiritum Sanctum,[a] consistit[b] in veritatis coelestis jam agnitae[c] abnegatione malitiosa[d] et impugnatione blasphema[e] et pertinaci.[f]

(Nota a.) Ratione denominandi ab objecto petita, quod est Spiritus S. hoc loco *metonymice*, ratione officii spectatus, quod per ministerium verbi in convertendis hominum animis exercet, qualis acceptio vocis etiam habetur 2 Cor. 3, 6., ut adeo peccatum in Spiritum S. sit peccatum, quod in *Spiritus S. officium et ministerium patefactamque per illud veritatem coelestem* commissum est. — Den Heiligen Geist lästern heißt: sein Amt lästern, die Wirkungen des Heiligen Geistes für Wirkungen des Teufels erklären, seinem Amt Widerstand entgegensetzen. — Dicitur etiam alias peccatum ad mortem, denominatione ab effectu petita, quod mortem seu damnationem aeternam certissime afferat, 1 Joh. 5, 16. — Es ist die Sünde zum Tode nicht zu verwechseln mit der Todsünde. —

(Nota b.) Sedes doctrinae de hoc peccato habetur Matth. 12, 30. et sqq. Marc. 3, 28. Luc. 12, 10.

(Nota c.) Sive doctrina illa assensu fidei divinae ac professione publica semel approbata, sive tantum ita clare percepta fuerit, ut animus convictus nihil habeat, quod ad rem possit opponere. Priore modo peccant in Spiritum S. apostatae illi, qui veritatem semel agnitam et creditam abnegant et convitiis petunt, quales describit auctor Ep. ad Ebr. 6, 4 sqq. Ad posteriorem classem pertinent Pharisaei et scribae, qui doctrinam Christi nunquam sua confessione comprobaverant, interim de veritate ejus ex Scripturis et miraculis Christi ita convicti erant apud animum, ut praeter convitia nihil haberent, quod opponerent. —

Es gibt lutherische Theologen, welche sagen: Nur einer, der wahrhaft wiedergeboren gewesen sei, könne diese Sünde begehen. Aber da gehen sie zu weit. Denn niemand wird glauben, daß die Pharisäer früher wahrhaft bekehrt waren, sondern sie sind in ihrer Bosheit aufgewachsen. Es ist wahr, ein Wiedergeborner kann diese Sünde noch begehen, wenn er abfällt — das ist gegen die Calvinisten zu merken. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Judas im Glauben gestanden hat. Man kann kaum glauben, daß der Heiland ihn würde berufen haben, als er unter dem Zorn Gottes stand. Aber er ist abgefallen, so daß Satan nicht nur seinen Leib, sondern auch seinen Geist in seine Macht genommen hatte.

(Nota d.) Seu ut negatio et impugnatio doctrinae coelestis fiat ἐκουσίως, Ebr. 10, 26., ita ut principium abnegationis et impugnationis sit pura puta malitia. Qui autem ex ignorantia aut metu periculi abnegant fidem, non ideo peccatores in Spiritum S. sunt, sed remissionem

peccati consequi possunt. Vid. exempla Pauli 1 Tim. 1, 13 et Petri Matth. 20, 70 sqq. —

Das ist ein schreckliches Zeichen, wenn man einem Gottes Wort klar und deutlich vorgetragen hat, und man merkt, es macht Eindruck auf ihn, er wird verlegen, man sieht auch, daß seine Glieder zittern, Gott kommt über ihn und dennoch sagt er: „Nein, das glaube ich nicht! Das glaube ich nicht! Du legst die Schrift nicht richtig aus.“ Das ist, wenn auch nicht schon die Sünde wider den Heiligen Geist, so doch eine Vorstufe dazu. Merken Sie wohl: Vorstufe! Er kann diese Vorstufe bestiegen haben und noch wieder zurückkehren und selig werden. Petrus hat die erste, zweite und letzte Vorstufe bestiegen, aber nur eine Vorstufe. Er hat es nicht aus Haß gegen Christum, sondern aus Angst gethan. Er dachte: „Wenn du es jetzt zugibst, daß du JEsu Jünger bist, so wirst du auch in Banden gelegt werden.“ Da stürzt der Teufel diese große, sichere Säule um. Aber der Geist Gottes kam wieder in ihn und Petrus bereute seine Sünde. —

(Nota e.) Vocatur enim ll. cc. verbum, quod quis locutus sit adversus Spiritum Sanctum, et blasphemia in Spiritum Sanctum, ideoque formaliter importat dictum contumeliosum, quo Spiritus Sancti officium petitur, v. g. cum doctrina ejus aut opera miraculosa, ad confirmationem doctrinae facta, virtuti et operationi Satanae adscribuntur, quod faciebant Pharisaei. —

(Nota f.) Adeoque suapte natura tale est, ut remitti non possit ac nemini unquam remittatur, juxta ll. cc. Matth. et Marci, nempe, quia per se et sua natura viam ad poenitentiam praecludit. Cur autem cum hoc peccato finalis impoenitentia sit tam arcte conjuncta, causa est, quod homines ejusmodi directe et plena malitia se opponunt mediis conversionis ideoque Deus illis subtrahit suam gratiam eosque in reprobum sensum tradit.

Wer diese Sünde begangen hat, wird nicht sowohl um dieser Sünde willen verdammt, sondern um des Unglaubens willen. Das ist die causa communis, die gemeinsame Ursache. Die besondere Ursache (causa singularis) ist die böswillige, beständige Verlästerung ꝛc. Es ist aber keine absolute Verwerfung. Die Calvinisten behaupten, solche Menschen könnten deswegen nicht gerettet werden, weil Christus nicht für sie gelitten hätte, nicht genug gethan hätte für sie, sie nicht erlöst hätte. Das ist eine recht teuflische Irrlehre.

Gewöhnlich meint man, daß ein gewisser Spiera diese Sünde begangen habe. Er hat zweimal die erkannte evangelische Wahrheit verleugnet, das zweite Mal sogar öffentlich abgeschworen. Er gerieth in

einen so schrecklichen Seelenzustand, daß man sah: „Der lebt schon in der Hölle.“ Aller Trost war vergebens. Paul Vergerius war an seinem Krankenbett und spendete evangelischen Trost. Alle unsere Theologen sagen jedoch, es sei nicht die Sünde wider den Heiligen Geist gewesen, weil er doch diese Sünde verdammt hat und fest überzeugt war, er hätte die Hölle verdient. Das war nicht die Sünde wider den Heiligen Geist, sondern vielmehr die Sünde der Verzweiflung. Aber die Verzweiflung ist keine unvergebliche Sünde wider den Heiligen Geist. Spiera hat auch bloß die Wahrheit verleugnet, weil er fürchtete, er würde sonst von den Römischen verbrannt werden.

Vgl. Quenstedt, citirt in Baier, P. II, p. 328: „Addunt hic nonnulli exemplum Francisci Spierae . . . eluctatus.“

Aber Spiera ist ein wichtiges, ernstes Warnexempel für alle Zeiten. Vergerius hat dadurch auch den letzten Stoß bekommen, daß er das Pabstthum verließ, als er die Höllenqual sah, die dieser Verleugner der evangelischen Wahrheit erdulden mußte.

Neununddreißigste Abendvorlesung.

(6. November 1885.)

Kein Stand und Beruf ist, meine Freunde, ein Gegenstand so tiefer Verachtung und intensiven Hasses, als der Stand und Beruf der theologischen oder, was im Grunde dasselbe ist, der Religionslehrer. Diese gelten bei der Welt jetzt für diejenigen, welche vor allen, ja fast allein, den Anbruch des goldenen Zeitalters aufhalten. Der vor hundert Jahren verstorbene berüchtigte Encyklopädist Diderot schrieb: „Erst dann wird es besser werden in der Welt, wenn der letzte König an dem Darm des letzten Pfaffen aufgehängt sein wird.“ Um dieses Wortes und ähnlicher Aussprüche willen wurden zwar auf Befehl der Regierung seine Schriften verbrannt und er selbst ins Gefängniß geworfen, aber jenes schauerliche Wort wurde nicht nur die Parole der ersten französischen Revolutionäre 1789, sondern dieses Wort ist auch die Parole geblieben für alle Revolutionäre bis auf den heutigen Tag. Und man darf wohl erwarten, daß dieses Wort noch zur That werden wird. Alles gestaltet sich dahin. Sie werden es vielleicht noch erleben! — Möchten nur nicht die Theologen und Lehrer der Religion selbst sich so verächtlich und durch eigene Schuld so verhaßt gemacht haben! Aber leider ist dem so. Nicht nur die Geschichte der Kirche berichtet es uns, sondern es wird auch noch heute durch unsere Er-

fahrung bestätigt. Ach, nur zu viele Lehrer der Religion mißbrauchen schändlich ihr heiliges Amt, ihren heiligen Stand und Beruf zur Befriedigung ihres Weltsinnes, zur Befriedigung ihres Geld- und Ehrgeizes, ihrer Herrschsucht, daher sie fort und fort, bald aus elender Menschenfurcht, bald aus greulicher Menschengefälligkeit die Wahrheit nicht nur verschweigen, ja, nicht nur leugnen, sondern auch das gerade Gegentheil verkündigen, nicht das reine Evangelium predigen, sondern Lüge und Irrthum verbreiten. Ja, was sage ich, es gibt wahrlich kein so scheußliches Laster, kein so erschreckliches Verbrechen, womit nicht gerade Lehrer der Religion ihr Amt geschändet und der Welt ein unaussprechlich erschreckliches Aergerniß gegeben haben. Wie? soll Sie das etwa, meine Freunde, abschrecken, sich ferner dem theologischen Studium zu widmen? Das sei ferne!

Bedenken Sie zuerst: Gott, der Allwissende, hat es vorausgewußt: „So wird es gehen!" — und dennoch hat er in seiner unendlichen Weisheit gerade diese Ordnung getroffen, daß er nicht ungefallene, heilige Engel, sondern gefallene, der Sünde unterworfene Menschen dies heilige Amt verwalten läßt. Und wollten wir etwa daran uns stoßen? Da behüte uns Gott vor! Vielmehr müssen wir anbetend bewundern, daß Gott, da er so armselige, mitunter so greuliche Diener hat, dennoch dafür gesorgt hat, daß seine Kirche von der Hölle nicht wird überwältigt werden können.

Zweitens bedenken Sie, daß nichtsdestoweniger der große Gott das Amt der Lehrer der Religion hoch, ja auf das höchste in der Welt geehrt hat. Erstlich hat er, der Sohn Gottes, so lange er noch im Fleisch wandelte und dieses Amt selbst verwaltete, es gleich im Anfang den ersten Lehrern für alle Zeiten zugerufen: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Welch ein herrliches Creditiv hat er hiermit den Dienern seines Worts auf ihre Wanderung mitgegeben! — Außerdem hat uns Gottes Wort geoffenbart, daß nicht nur die Ehen, sondern auch die Verbindung der Prediger mit den Gemeinden im Himmel geschlossen werden, daß alle rechten Prediger ebensowohl, wie es uns erzählt wird von Jeremias und Paulus, nicht erst in der Zeit, ja, nicht erst bei ihrer Geburt, sondern schon von Ewigkeit her bestimmt sind von Gott, seine Mithelfer zu sein und die ihnen Anvertrauten selig zu machen. — Endlich, wer hat herrlichere Verheißungen, als ein Lehrer des Evangeliums, ein Diener des Wortes Gottes? Niemand. Durch den Propheten Daniel spricht Gott: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen,

wie die Sterne immer und ewiglich." Ja, einst wird es die Welt zähneknirschend hören und sehen, wie alle Auserwählten und Engel werden sagen zu Gott: „Dieser Mann war ein treuer Prediger und Lehrer! Der hat das seligmachende Wort Gottes einer verworfenen Welt verkündigt. Dort auf Erden war er verachtet, verfolgt und geschmäht, jetzt aber leuchtet er wie ein Stern immer und ewiglich." O, meine Theuern, das sollte uns doch wahrlich fröhlich machen, nicht untreu zu werden unserm Gott, der uns in dieses Amt berufen hat! Aber freilich, das gilt nur von rechten, treuen Predigern. Lassen Sie uns daher die letzte der uns vorliegenden Thesen, welche vom Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums und der Vermischung beider Lehren handeln, in nähere Erwägung ziehen, denn darin wird namhaft gemacht das erste Haupterforderniß eines rechten Lehrers der christlichen Religion.

Thesis XXV.

Das Wort Gottes wird einundzwanzigstens nicht recht getheilt, wenn man in seiner Lehre nicht das Evangelium im Allgemeinen vorherrschen läßt.

Wir kommen zuletzt noch zu einem überaus wichtigen Gegenstand. Denn hier wird uns gezeigt: Nicht nur dann wird Gesetz und Evangelium vermischt und verderbt für den Zuhörer, wenn das Gesetz in der Predigt vorherrscht, sondern selbst dann, wenn in der Predigt vom Gesetz und Evangelium zu gleichen Theilen im Allgemeinen gehandelt wird, wenn nämlich nicht das Evangelium die vorherrschende Lehre ist. Ich muß sagen: so köstlich dieser Gegenstand ist, um so mehr ergreift mich die Furcht, daß ich es Ihnen verderbe. Je mehr ich darüber meditirt habe, je weniger habe ich Worte finden können. Es ist zu köstlich, was uns hier vorgehalten wird! Gehen wir nun in die heilige Schrift und überzeugen wir uns, daß im Allgemeinen das Evangelium vorherrschen muß.

Den ersten Beweis liefert uns der erste Prediger von Christo nach dessen Geburt in dieser Welt. Wer war das? Ein Engel. Was wird der wohl gepredigt haben? Die lieben Hirten erschrecken vor seinem himmlischen Glanz, aber er spricht Luc. 2, 10.: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige (εὐαγγελίζομαι) euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird." Da finden wir nicht das Allergeringste vom Gesetz, nicht eine Spur von Vorschriften, nicht eine Spur von Forderungen Gottes gegen die Menschen, sondern er predigt von dem geraden Gegentheil, vom Wohlgefallen Gottes, von seiner Gnade für alle Menschen. Und

die himmlischen Heerschaaren singen jauchzend: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Wieder nichts als eine lautere, süße, liebliche Freudenbotschaft! Nun ist dem lieben Gott wieder seine Ehre geworden! Er hatte ein Menschengeschlecht geschaffen, von welchem er wußte, daß es wieder fallen würde. Aber er hat alles gethan, was er thun konnte, um dieses Menschengeschlecht zu erretten. Dieses Kindlein, im Stall zu Bethlehem geboren, hat Friede gestiftet. Weiter verlangt nun Gott nichts, als daß der Mensch sich das wohlgefallen lasse, sich dieses Kindleins tröstet und dessen sich freut. — Da hat uns ein himmlischer Prediger ein Vorbild gegeben, wie wir predigen sollen. Wir sollen das Evangelium vorherrschen lassen. Wir müssen ja auch das Gesetz predigen, aber nur zur Vorbereitung auf das Evangelium. Des Gesetzes Ziel muß bei uns auch immer sein die Predigt des Evangeliums. Wer das nicht thut, der ist kein rechter Diener des Evangeliums.

Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ — Damals war ein Zeitpunkt gekommen, in welchem Christus ganz klar und deutlich kurz den Grund angeben mußte, worin eigentlich seine Religion begründet sei. Denn er wollte eben in den Himmel fahren und den Aposteln, welche sein Werk fortführen sollten, Instruction geben, was sie thun sollten. Und was sagt er? „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Schon das Wort „Evangelium“ zeigt es: sie sollen nur eine Freudenbotschaft bringen. Und damit wir nicht auf den Gedanken kommen: dies Wort ist ein unendlich großes Wort, aber wer weiß, was es bedeuten soll? so setzt er sogleich hinzu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Damit will er sagen: Das verstehe ich unter Evangelium. „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden“, das ist auch ein süßes Wort. Er sagt nicht: „Wer zu viel und zu lange gesündigt hat, der wird verdammt.“ Nein, es gibt gar keine Ursache, daß ein Mensch jetzt noch verdammt wird, als daß er nicht glaubt. Man möchte fast — menschlich zu reden — sagen: „Die letzten Worte sind die allersüßesten und allertröstlichsten.“ Denken wir doch recht darüber nach, was darin liegt, wenn Christus sagt: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt.“ Mag der Mensch sein, wie er wolle, mag er noch so schwer gesündigt haben, das alles soll ihn nicht verdammen. Aber freilich, wer meine Worte, meine Botschaft nicht glaubt, der fährt zur Hölle.“ Und wenn der Heiland mit der Hölle schreckt, so thut er das nur, um die Leute in den Himmel zu bringen. So will er auch hier die

Menschen nur bewegen, daß sie seine gnadenreiche Botschaft nicht verstoßen, sondern sie doch annehmen. Man darf die Worte nicht so auffassen: „Wer **nicht** glaubt, der wird verdammt", sondern: „Wer nicht **glaubt**, der wird verdammt." Er will sagen: „Deine Verdammniß ist schon von dir genommen, deine Sünde ist schon getragen, deine Hölle habe ich schon überwunden, ich habe für alles genug gethan! Jetzt gilt es: Glaub' es und dir ist geholfen, auf ewig geholfen!"

2 Tim. 4, 5.: „Du aber sei nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers (ἔργον εὐαγγελιστοῦ = das Werk eines Evangelisten), richte dein Amt redlich aus." Gesetzt auch, es wäre hier ein Amtsname gemeint, so benimmt das unserm Beweis gar nichts. Denn die keine Apostel waren, sondern Evangelisten, die waren es deswegen, weil sie nichts als Evangelium sollten predigen, das ist, allein die Lehre, durch welche sie sollten suchen die Leute selig zu machen. Finden Sie freilich die Leute in Selbstgerechtigkeit, oder in alle Sünden und Laster versunken, in fleischlicher Sicherheit, so müssen Sie erst die harten Steine zerschlagen; aber das ist nur eine Vorarbeit. Denn das Wasser kann nicht eindringen, wenn das Herz ein harter Stein ist. Das Gesetz ist nur eine Hülfslehre, aber keineswegs die eigentliche Lehre Christi. „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden." Christus hat nur die Gnade, das Evangelium gebracht, kein neues Gesetz, wie die elenden, blinden Papisten sagen. Er hat das Gesetz gepredigt, nur um vorzubereiten auf seinen süßen Trost.

2 Cor. 3, 5. 6.: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." — Der Apostel redet von sich als einem Apostel. Die Prediger in der christlichen Zeit sollen wohl bedenken: sie sind nicht alttestamentliche, sondern neutestamentliche Prediger. Warum sagt das der Apostel? „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." „Der Buchstabe" ist das Gesetz Gottes. Ein neutestamentlicher Prediger soll als solcher nur das Evangelium verkündigen, nichts weiter. Insofern er das Gesetz predigt, treibt er eigentlich ein fremdes Amt. Es ist eine entsetzliche Blindheit, wenn die Papisten sagen: In der Schrift sind zwei Lehren zu unterscheiden: das alte und das evangelische Gesetz. Von einem evangelischen Gesetz zu reden ist ein Widerspruch in sich selbst. Wie kann eine fröhliche Botschaft sein im Gesetz? Dazu kommt, daß der Antichrist so weit geht, daß er behauptet, das evan-

gelische Gesetz sei sogar noch schwerer; das mosaische Gesetz sei zufrieden gewesen mit einem äußeren Gehorsam, aber das evangelische Gesetz gehe auf das Innere, auf das Herz.

1 Cor. 2, 2.: „Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Merkwürdig! Als Paulus unter den Corinthern war, dachte er Tag und Nacht nur daran: „Wie will ich nur Christum den Leuten in das Herz bringen? Wie kann ich den Glauben an Christum, die Freude an Christo in ihnen gründen?" JEsus Christus war der Kern und Stern aller seiner Reden. Das war der goldene Faden, der sich durch alle seine Reden hindurchzog. Warum hat er das hier geschrieben? Um unsertwillen. Also, wenn du einst Abschied nimmst von deiner Gemeinde, dann hast du nur dann ein gutes Gewissen, wenn du auch so sagen kannst: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten." Wehe dem, der etwas anderes predigt! Wehe dem, der das Gesetz gepredigt hat, um die Leute fromm dadurch zu machen, weil er meinte, die purlautere Gnade könne die Menschen nicht selig machen! Der ist dann ein untreuer Knecht gewesen.

1 Cor. 15, 3.: „Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift." „Zuvörderst", ἐν πρώτοις, imprimis. Alles andere waren ihm untergeordnete Dinge. Zuvörderst, vor allem predigte er das Evangelium von Christo. — Hören Sie das aber nicht bloß an, sondern denken Sie nun an die Zeit, wo Sie eine Gemeinde haben werden, und geloben Sie es Ihrem Gott: so wollen wir es auch in unserer Gemeinde halten; wir wollen nicht wie saure Leichenbitter auf der Kanzel stehen, sondern wie Hochzeitsbitter, wie Brautwerber. Wenn Sie das Evangelium nicht mit dem Gesetz vermischen, werden Sie immer mit Freuden auf die Kanzel steigen. Da wird man Ihnen gleich anmerken: Sie sind ganz voll Freude, die selige Freudenbotschaft Ihrer Gemeinde zu bringen; dann wird man es auch merken, daß Wunderdinge geschehen. Ach wie viele Prediger erfahren diese Wunderdinge nicht, sie behalten ihre schläfrigen Zuhörer, sie behalten ihre Geizhälse. Warum? Es ist diesen nicht genug Evangelium gepredigt worden. Denn die Leute, die hier in America in die Kirche kommen, wollen wirklich Gottes Wort hören. Man ist ja hier in einem freien Land, und niemand kümmert sich darum, ob einer zur Kirche geht oder nicht. Da sollte nach Gottes Willen ein Prediger darauf bedacht sein: Ich will meinen Zuhörern das süße Evangelium verkündigen, daß ihnen das Herz im Leibe zerschmilzt, daß sie nicht widerstehen können, daß sie sagen müssen: „Der HErr ist mir zu

stark gewesen, ich will bei JEsu bleiben." Es ist nicht genug, daß Sie sich bewußt sind, orthodox zu sein, und auch die Gabe haben, die reine Lehre richtig vorzutragen. So wichtig das ist, so hilft es doch nichts, wenn Gesetz und Evangelium vermischt werden. Und die allerfeinste Art der Vermischung ist eben, wenn man das Evangelium wohl mit predigt, es aber nicht vorherrschen läßt. Dann denkt der Prediger: „Ich habe ja schon oft diese evangelische Wahrheit verkündigt." Die armen Zuhörer sagen aber: „Ja, er hat manchmal auch recht tröstlich gepredigt, denn er sagt manchmal: Glaubt an JEsum Christum!" Aber wie sollen sie glauben, wenn der Prediger nicht sagt, wie sie dazu kommen können? Sobald Sie das Evangelium nicht vorherrschen lassen, werden viele Ihrer Zuhörer des geistlichen Hungertodes sterben. Sie bekommen dann zu wenig zu essen, denn das eigentliche Brod des Lebens ist ja nicht das Gesetz, sondern das Evangelium.

2 Cor. 1, 24.: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben." Ein köstlicher Text für eine Antrittspredigt! O dieses Wort des Apostels merken Sie sich! Wenn Sie ein Prediger werden, so werden Sie ein Gehülfe der Freude der Christen. Werden Sie da um Gotteswillen nicht ein Mensch, der die Leute quält und martert, der sie ungewiß macht, daß sie beschwerten Herzens aus der Kirche gehen, sondern schreiben Sie Ihre Predigt so auf, daß Sie denken: „Wer diese Predigt hört und bekehrt sich nicht, der geht dann aus eigner Schuld unbekehrt und verstockt aus meiner Kirche." Wenn dann Schwärmer kommen und sagen: „Der Pastor ist auch noch nicht wahrhaft bekehrt, sonst müßte er ganz anders loslegen; der predigt die Leute in die Hölle hinein", so schadet das nichts. Mögen immerhin die Schwärmer so urtheilen — seien Sie nur getrost! das ist dennoch die rechte Weise: Sie sollen Gehülfen der Freude der Christen sein und sie nicht auf die Tortur des Gesetzes legen. Je länger Sie so predigen, desto mehr werden dann die Leute Gott preisen, daß sie einen solchen Mann zum Pastor haben. Wenn man die ganze Kirchengeschichte durchgeht, so wird man — glauben Sie — sehen, daß unsere Synode trotz ihrer Schwachheiten und Gebrechen doch solche Erfolge aufzuweisen hat, wie wenige Kirchengemeinschaften. Das war nicht unsere Klugheit, nicht unsere große Arbeit, nicht unsere Selbstverleugnung, nein, der wahre Grund ist: Wir haben den Leuten recht eigentlich das Evangelium gepredigt. —

Sobald ein Verlangen in das Herz der Zuhörer kommt nach Gnade und die fröhliche Zuversicht: „Ja, da kann ich auch noch in den Himmel

kommen", dann glauben sie. Wie viele bleiben in der Sünde, weil sie denken: „Ich bringe es doch nicht dahin, daß ich in den Himmel kommen kann! Der Pastor ist ein so frommer Mann! So fromm kann ich nicht sein." Predigen Sie aber nur recht frisch und frei das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu, dann werden die Leute diese Gedanken aus den Herzen herauskriegen.

Hören Sie nun zwei Stellen aus den symbolischen Büchern zum Beweis, daß auch unsere Kirche in ihren Bekenntnissen die Lehre von der Gnade Gottes in Christo JEsu für die Hauptsache erklärt hat.

Augsburgische Confession, Art. 4. (Müller, S. 39): „Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nit erlangen mügen durch unser Verdienst, Werk und Gnugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und für Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit für ihme halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zun Römern am 3. und 4."

Schmalkaldische Artikel, P. II, Art. 1. (Müller, S. 300): „Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Actor. 4, 12. Und durch seine Wunden sind wir geheilet, Esa. 53, 3. Und auf diesem Artikel stehet alles, was wir wider den Pabst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren und behält Pabst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht."

Nun hören Sie ein Wort von Luther, das Sie auswendig lernen sollten und fleißig anwenden. Es findet sich in Luthers Vorrede zum Galaterbrief (W. VIII, 1524) und lautet: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." — Er hätte eben so gut sagen können: „In meinen Predigten und Schriften", denn so ist es in der That. Niemand kann süßer und herrlicher das Evangelium predigen, als unser lieber Luther. Er predigt nicht nur überaus tröstlich, sondern auch so, daß, wenn ihn ein solcher hört, der noch zweifelt, er diesen beim Schopf nimmt und zieht ihn heraus — und er muß es glauben, er sei ein Kind Gottes, er werde selig, und wenn er diese Nacht noch stürbe. Ach, wollte Gott,

wenn Sie in das Predigtamt eintreten, daß Sie auch dies von sich bezeugen können! Bitten Sie Gott auf Ihren Knieen, daß er Ihnen helfe, daß Sie auch sagen können: Ach, wenn das doch alle Prediger sagen könnten — und ich muß leider sagen: auch alle missourischen Prediger! Denn auch da ist ein Unterschied: Manche haben auch einen gesetzlichen Zug und thun sich und ihren Zuhörern großen Schaden. Sie verwalten ihr Amt nicht mit der rechten Freudigkeit und machen ihre Leute nicht zu fröhlichen Christen. Das muß man aber thun; das wirkt Wunder. Wenn Sie recht reichlich das Evangelium predigen, so brauchen Sie gar keine Sorge zu haben, daß die Leute Ihre Kirche verlassen, wenn einmal ein geistlicher Marktschreier kommt und sich wie ungeberdig auf der Kanzel stellt. Die Leute werden sagen: „Unser Prediger hat uns gebracht, was wir sonst nirgends finden. Unser Prediger ist ein wahrhaft lutherischer Prediger, und schüttet jeden Sonntag einen großen Schatz aus."

Luther zu Joh. 17, 10. (W. VIII, 740): „Darum sehe ein jeglicher zu für seine Person, wie Christus in ihm verkläret werde. Denn es sind wohl viele, die sich des Evangelii rühmen, und wissen davon zu sagen; aber das Verklären ist nicht so gemein, noch jedermanns Ding. Denn Christum verklären, oder an ihn glauben, ist nichts anderes, denn, wie gehört, gewiß dafür halten, daß, wer ihn habe, der habe den Vater und alle Gnade, göttliche Güter und ewiges Leben. Das können die Weltheiligen, Pabst und Rottengeister nicht. Denn ob gleich etliche von Christo sagen, und die Worte auch führen können, er sei Gottes Sohn, habe uns erlöst ꝛc., so lernen und erfahren sie doch nimmer, wie man ihn annehmen, brauchen, suchen, finden und halten müsse, und in oder durch ihn den Vater ergreifen; fahren dieweil in den Wolken, und gehen mit ihren eigenen Gedanken um. Das siehe bei etlichen unsern Rottengeistern, die doch von uns gelernt haben, von Christo und dem Glauben zu sagen, wie selten sie diese Lehre treiben, ja, wie kalt und ungeschickt sie davon reden, wenn sie dies Hauptstück rühren sollen, und über solche Texte rauschen und flattern, achten's für eine geringe Kunst, die nun jedermann längst wohl kenne." —

Wenn man seine Predigt hernimmt und prüft sie: „Wie viel habe ich verwendet auf Gesetz und wie viel auf evangelischen Trost?" so werden manche sagen müssen: „Ja, es ist ein ganz geringes Plätzchen für Evangelium!" Aber wenn ein Prediger von der Kanzel steigt, und er hat nicht so viel Evangelium gepredigt, daß ein armer Sünder, der vielleicht das erste und letzte Mal in seine Kirche ging, nicht konnte selig werden, — wehe ihm! — dessen Blut wird von ihm gefordert werden! — „Summa, es sind eitel andere Gedanken, derer sie voll stecken, daß, ob sie gleich

zuweilen etwas treffen, doch selbst nichts davon verstehen, und flugs davon fallen auf ihre Träume. Ein rechter Prediger aber treibt diesen Artikel am allermeisten, ja, ohne Unterlaß, als daran alles liegt, was zu Gottes Erkenntniß und unserer Seligkeit gehört, wie du in diesem Evangelisten Johanne und St. Pauli Episteln allenthalben siehst." — Darauf kommt es an, daß Ihr Herz davon voll ist, daß Sie es selbst erfahren haben, daß, wenn Sie auf diesen Punkt kommen, Sie sich sagen: „Ich kann es gar nicht alles heraus sagen, was ich hier erfahren habe. Es läßt sich auch mit Worten gar nicht beschreiben. Ich kann nur mit ein paar Worten davon stottern." Ein solcher Prediger wird bald merken, daß Ströme des Heiligen Geistes über seine Gemeinde sich ergießen, daß auch der verstockteste Sünder durch die trostreiche Predigt einmal herumgekriegt wird. Man darf nicht denken, daß immer durch gewaltige Gesetzespredigten ein Sünder zur Erkenntniß gebracht wird. Es gibt viele, die sich selbst sagen: „Wenn du heute Abend stirbst, so fährst du zum Teufel." Wenn ein solcher dann auf einmal eine recht evangelische Predigt hört, voll des reichsten Trostes, so kann es leicht geschehen, daß er sich herumwendet.

Luthers Hauspostille zu Ps. 68, 19. (W. XIII, 2435): „Das mag ein König heißen, der ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt über die Wolken, zur Rechten der Majestät im Himmel, und das Gefängniß gefangen. Er ist nicht mit Kinderspiel und Dreck auf Erden umgegangen; sondern hat einen ewigen Feind und ein hoch Gefängniß gefangen; die Sünde und den Teufel, der die ganze Welt gefangen hat, die hat er wieder gefangen; daß, ob nun schon Sünde und Teufel wider mich sind und mich plagen wollen, dennoch, so ich mich zu Christo halte, sollen sie mir nichts können anhaben." — Wie thöricht sind die Prediger, welche sagen: „Ich habe so lange gepredigt, aber ich sehe gar keine Frucht; darum habe ich mir vorgenommen, ich will eine Zeit lang weiter nichts als Gesetz predigen, daß die Leute aufwachen sollen aus ihrem geistlichen Schlaf!" Nein, da richtest du gar nichts aus! — „Das heißt ja nicht gepredigt, daß die Leute sollen faul sein und nichts Gutes thun; wie die Papisten uns lästern und sprechen: wir seien süße Prediger." — Luther will lieber von sich hören, er predige zu süß — süß predigen, das ist, voll Trostes; — denn das ist der allergeringste Vorwurf. Diese Schmach will ich gerne tragen. Und wenn die Leute dann auch äußern, ich hindere die Leute an guten Werken — im Gegentheil; ich predige ihnen das, wodurch ihre Herzen allein umgewandelt werden, so daß sie gute Werke thun. — „Aber wären sie in diesem Gefängniß gesteckt, so würden sie viel anders reden. Wenn sie dermaleinst zur Linken in Angst und Schrecken kommen

werden, so werden sie es wohl fühlen. Darum ist dies nicht eine Predigt für Fleisch und Blut, daß dem erlaubt würde Freiheit, zu thun, was es gelüstet; sondern des HErrn Christi Himmelfahrt und Reich dient dazu, daß die Sünde gefangen werde, daß der ewige Tod uns nicht in seine Bande bringe und darin behalte. Soll aber die Sünde gefangen sein, so muß ich, der ich an Christum glaube, also leben, daß mich nicht überwältige Haß und Neid wider den Nächsten, und andere Sünde; sondern daß ich wider die Sünde streite, und sage: Höreſt du es, Sünde? du willst mich reizen, daß ich soll zürnen, neiden, ehebrechen, stehlen, untreu sein ꝛc. Nein, nicht also. Item, wenn die Sünde mich zur Linken angreift und will mich schrecken, daß ich sage: Nein, denn du Sünde bist mein Knecht, ich bin dein Herr. Hast du nie gehört das Liedlein von meinem HErrn JEsu Christo, welches David gesungen hat: ‚Du bist in die Höhe gefahren‘ ꝛc.? Bisher bist du mein Henker und Teufel gewesen, hast mich gefangen; aber nun ich an Christum glaube, sollst du nicht mehr mein Henker sein. Ich will von dir unverklagt sein; denn du bist meines HErrn und Königs Gefangener, der hat dich in den Stock gelegt und dich unter meine Füße geworfen. Darum soll man es recht verstehen. Christus mit seiner Himmelfahrt und Predigt des Glaubens will nicht faule und lasse Christen machen, die da sagten: Wir wollen nun leben, wie es uns gelüstet, nichts Gutes thun, Sünder bleiben und der Sünde folgen als Knechte und Gefangene. *Welche also sagen, die haben die Predigt des Glaubens nicht recht verstanden.* Man predigt Christum und die Gnade nicht dazu, daß man in Sünden bleiben möge. Sondern die christliche Lehre sagt also: das Gefängniß soll dich frei lassen, nicht daß du nun thun mögeſt, was dich gelüstet, sondern daß du nicht mehr solleſt sündigen.“

Luther will sagen: Predige du nur recht das tröstliche Evangelium und denke nicht, daß du dadurch die Leute in die Hölle predigſt. Es mag sein, daß mancher sich einen fleischlichen Trost daraus macht, aber glaube nicht, daß ein solcher mit diesem Trost fröhlich sterben wird. Wenn Streckebein kommt, dann zerfließt dieser Trost wie Schnee vor der März-Sonne, wie man in Deutschland sagt. Also, ich bin dann ganz unschuldig. Ein solcher ist doch zu keinem wahren Trost gekommen. Er geht immer sicher dahin und denkt: „Ich komme doch in den Himmel. Ich bin gar nicht so böse; ich habe doch etwas Gutes an mir. Das hängt nur so an mir, daß ich noch etwas trinke, manchmal fluche“ ꝛc. Der hat gar nicht das Evangelium im Herzen, das ihm gepredigt wurde. Aber lassen Sie sich durch solche Vorfälle nicht irre machen! Predigen Sie getrost das Evangelium, denn Christus sagt zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle

Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Wie oft kann man sehen, daß bei solchen, die in einem solchen falschen Trost dahingegangen sind und dabei gedacht haben, sie gründeten sich auf das, was ein rechtschaffener Prediger gesagt hat, im Tod all ihre Hoffnung schwindet, so daß der Prediger, wenn er an ihrem Sterbebett steht, die größte Noth hat, daß die armen Menschen nicht in der Verzweiflung dahinfahren. Helfe Gott, daß man auch einmal von Ihnen sagt: „Der predigt wohl gut, aber zu süß!“ Nur nicht das Gesetz zu lange! Flugs soll das Evangelium darauf folgen! Hat das Gesetz das Eisen glühend gemacht, so muß gleich das Evangelium kommen und ihm seine Form geben. Wenn es wieder kalt ist, dann wird es nichts.

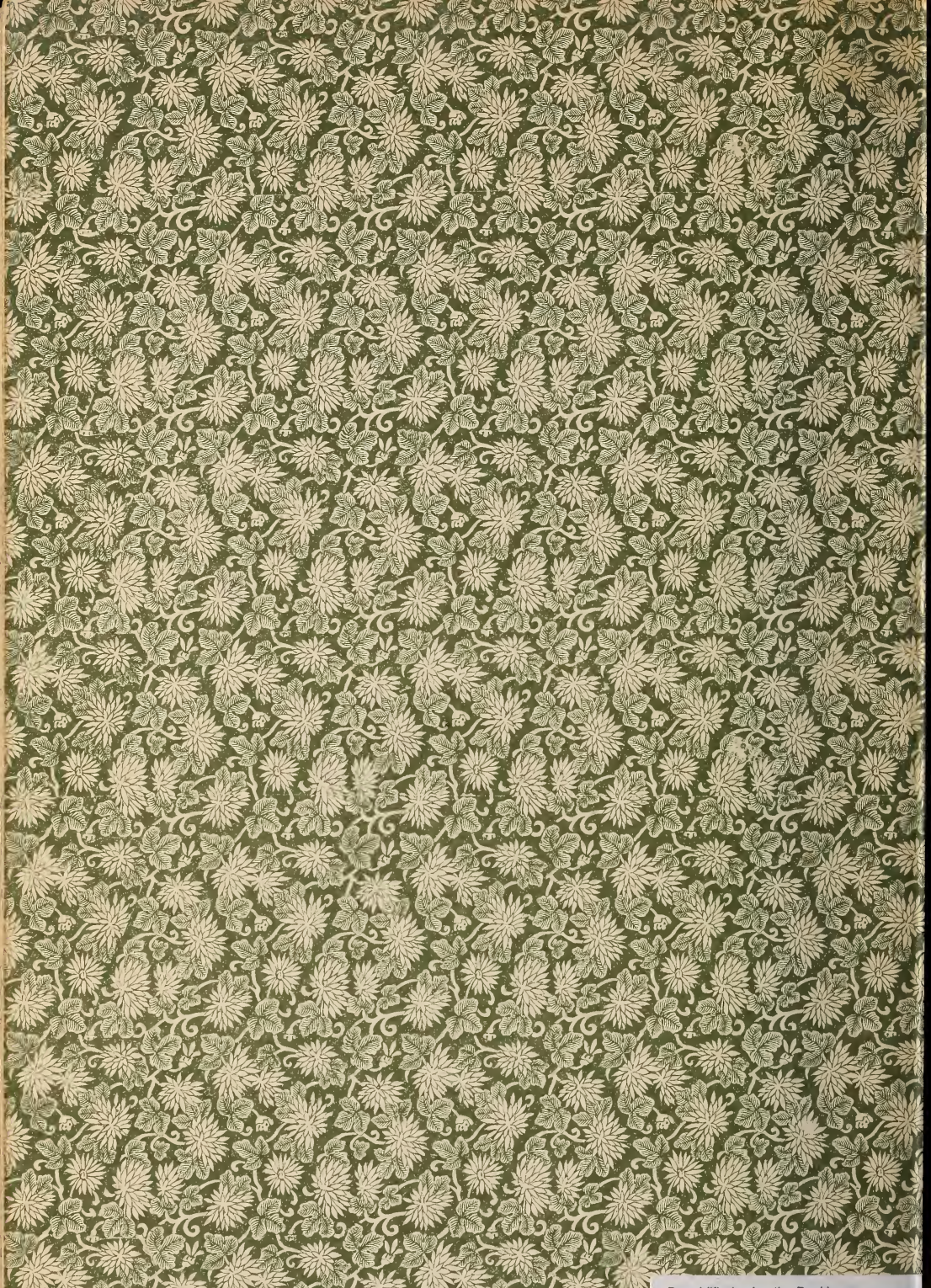
Endlich schreibt Luther in der Hauspostille (W. XIII, 1809—1811): „Dies ist nun die andere Regel, die der HErr gibt, daß man den äußerlichen Schein fahren lassen und nach den Früchten sehen soll. ‚An ihren Früchten‘, spricht er, ‚sollt ihr sie erkennen.‘ Gibt deß ein Gleichniß. Niemand ist unter euch so thöricht, wenn er auf dem Feld einen Dorn- oder Distelstrauch sieht, daß er hinzugehe und suche, ob er Weintrauben oder Feigen daran finde. Nein, solche Früchte sucht man an einem andern Baum, der nicht so stachlicht und stichlicht ist. Im Garten geht's auch so zu. Wenn ein Baum voll Aepfel und Birnen hängt, spricht jedermann, wer es sieht: Ei, wie ein guter Baum ist das! Wiederum, wo auf einem Baum nichts ist, oder alles wurmessig, zerborsten und unartig ist, spricht jedermann: der Baum ist nichts werth, nur umgehauen und in den Ofen geworfen, und einen bessern an die Statt gesetzt! Diese Kunst, spricht der HErr, die braucht gegen die falschen Propheten auch, so wird's euch nicht fehlen, es sei der Schein, wie er wolle; wenn zwanzig Schafshäute auf dem Wolf lägen, ihr sollt ihn dennoch erkennen, daß er euch nicht betrüge.

„Was ist nun die Frucht eines rechten Propheten oder Predigers, dabei man ihn kann kennen, daß er nicht ein Wolf, sondern ein fromm Schäflein sei? Das äußerliche Leben, der Titel und das Amt, sonderliche Gaben und Gnaden sind es nicht. Denn der HErr zeugt selbst, so lehrt es auch die Erfahrung, daß die Leute oft damit betrogen und verführt werden. Die rechte Frucht aber ist, wie der HErr am Ende meldet, daß man den Willen des Vaters im Himmel thue.

„Hier mußt du merken, daß der HErr nicht insgemein von allen Christen, sondern von den Propheten sagt. Wahr ist's, daß alle Christen sollen den Willen des Vaters thun, dadurch sie auch selig werden.“ — Wir werden vielfach ganz falsch verstanden. Man meint nämlich oft, man könne daran erkennen, ob einer ein rechter Prophet sei, wenn er Frucht

bringe in seinem gottseligen Leben und große Frucht hat, insofern er einen großen Erfolg hat. Aber Christus spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ — „Nun heißt aber ‚der Wille des Vaters‘ nicht allein der, daß man die zehn Gebote thue und Gott solchen Gehorsam leiste; denn weil wir solches in diesem Leben hier vollkömmlich nicht können, ist's unmöglich, daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan, würden derhalben nicht in den Himmel kommen; sondern des Vaters Wille heißt, wie Christus sagt Joh. 6, 40.: ‚Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und an ihn glaubet, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tag.‘ Das ist der einige Weg, den wir alle zugleich, Prediger und Zuhörer, gehen sollen, so wir anders wollen selig werden. Nun redet aber der HErr hier insonderheit von den Predigern oder Propheten; deren rechte und eigene Frucht ist anders nichts, denn daß sie diesen Willen den Leuten fleißig vortragen und sie lehren sollen, wie Gott gnädig und barmherzig sei, der nicht Lust habe an des Sünders Tod, sondern wolle, daß er soll leben; und daß Gott selbst solche Barmherzigkeit in dem beweiset habe, daß er seinen eingebornen Sohn hat lassen Mensch werden. — Wer nun denselben annimmt und glaubt an ihn, das ist, wer sich sein tröstet, daß Gott ihm um seines Sohnes willen wolle gnädig sein, Sünde vergeben und ewig selig machen ꝛc.: wer diese Predigt rein führet, und die Leute also auf Christum, als den einigen Mittler zwischen Gott und uns, weiset, der, als ein Prediger, thut den Willen Gottes. Und dies ist die rechte Frucht, dadurch niemand kann betrogen noch verführt werden. Denn wo es möglich wäre, so der Teufel selbst also predigte, so könnte solche Predigt nicht falsch noch erlogen sein; wer daran glaubte, der würde das haben, das sie ihm verheißt. — Nach dieser Frucht, welche die vornehmste und gewisseste ist, die nicht trügen kann, folgen danach auch andere, nämlich, daß das Leben mit solcher Lehre sich auch fein reime und nicht dawider sei. Aber solche Frucht soll man alsdann für eine rechte Frucht halten, wenn die erste Frucht, nämlich die Lehre von Christo, zuvor da ist.“

Theological Library.
LUTHER SEMINARY
PHALEN PARK
ST. PAUL, MINN.



Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: July 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 014 476 957 0